

**Reaktionen auf die Viktimisierung anderer
am Beispiel schwerer Krebserkrankungen:
Der Einfluß von Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungen**

Inauguraldissertation
zur Erlangung der naturwissenschaftlichen Doktorwürde des
Fachbereichs I - Psychologie
der
Universität Trier

vorgelegt von
Dipl.-Psych. Jürgen Maes

Betreuer/Gutachter:
Prof. Dr. Leo Montada
Prof. Dr. Sigrun-Heide Filipp

Trier 1996

MEINEN ELTERN GEWIDMET:

Margarete Maria Maes (4.8.1922 - 13.9.1983)
Johann Josef Peter Maes (15.9.1921 - 24.12.1994)

Danke!

Eine Arbeit wie die vorliegende ist nie das Resultat rein individueller Anstrengungen. Sie verdankt ihre Entstehung und Gestaltung vielfältigen Beiträgen unterschiedlicher Menschen, denen ich an dieser Stelle herzlich danken möchte. In erster Linie gilt mein Dank meinem Betreuer, Professor Dr. Leo Montada, der mich nicht nur für die psychologische Gerechtigkeitsforschung begeisterte und meine Aufmerksamkeit auf die aktuelle Fragestellung lenkte, sondern mir stets mit Rat und Tat zur Seite stand und den Fortgang der Arbeit wohlwollend und geduldig begleitete und unterstützte. Für zahlreiche Anregungen und Hinweise im Rahmen von Doktorandenkolloquien bin ich auch Frau Professor Dr. Sigrun-Heide Filipp, Herrn Professor Dr. Jochen Brandtstädter sowie den Teilnehmerinnen und Teilnehmern dieser Kolloquien sehr dankbar. Meinen herzlichen Dank verdienen auch vielfältige Unterstützungen fachlicher und persönlicher Art, die ich durch Herrn PD Dr. Manfred Schmitt erfuhr. Seltener (wegen des großen Ozeans und der damit verbundenen Entfernung), aber ebenfalls sehr hilfreich waren Gespräche mit Professor Dr. Melvin Lerner, dem Begründer der dieser Arbeit zugrundeliegenden Gerechte-Welt-Theorie.

Viele weitere Menschen haben in irgendeiner Art dazu beigetragen, daß die Arbeit in dieser Form fertig werden konnte, sei es direkt oder indirekt, sei es fachlich oder persönlich. Sie haben themenspezifische Hinweise und Anregungen gegeben, durch Diskussionen mein Nachdenken über die Fragen neu stimuliert, waren bei der Rekrutierung der Stichprobe behilflich, stellten mir Computerprogramme zur Verfügung, halfen bei Layout und Tabellengestaltung oder haben „nur“ mein Wohlbefinden in einer der Arbeit zuträglichen Weise gefördert. Der Versuch, all diese Menschen einzeln zu nennen, führt leicht zu Ungerechtigkeiten, dann nämlich, wenn mein Gedächtnis mit ihrer Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit nicht Schritt halten kann. Mit dieser Einschränkung danke ich ganz herzlich: Dr. Birgit Bernard, Dipl.-Psych. Thomas Boll, Dipl.-Psych. Birgitta Effertz, Dipl.-Psych. Thomas Görgen, cand. psych. Angelo Giardini, Dipl.-Psych. Andreas Klug, Claire Köster, Dipl.-Psych. Stefan Koschmieder, Dipl.-Päd. Annette Lücken, Sigrid Maes, Norbert Maes, Dr. Barbara Moschner, dem Oberbürgermeister der Stadt Trier, Herrn Helmut Schröer, Dipl.-Päd. Ulrich Seiler, Dipl.-Psych. Anna Steinhoff sowie Dipl.-Psych. Raimund Winkels. Gleichzeitig bitte ich jene um Entschuldigung, die ich trotz aller Bemühungen, gerecht zu sein, vergessen haben sollte. Nicht zuletzt danke ich jenen 326 Versuchspersonen, die sich die Mühe gemacht haben, einen recht umfangreichen Fragebogen zu einem eher unangenehmen Thema gewissenhaft und vollständig zu bearbeiten.

Abbildungsverzeichnis	IV
Tabellenverzeichnis	V
1 Einführung in die Thematik und Überblick über die Organisation der vorliegenden Arbeit.....	1
2 Zwei psychologische Konzeptionen	7
2.1 Defensivattributions-Hypothese.....	7
2.1.1 Die initiierten Experimente.....	7
2.1.1.1 Das Experiment von Walster (1966).....	7
2.1.1.1.1 Unabhängige Variablen.....	8
2.1.1.1.2 Operationalisierung der Verantwortlichkeitsattribution.....	8
2.1.1.1.3 Bewertung des Experiments	8
2.1.1.2 Reformulierung durch Shaver (1970a).....	9
2.1.1.2.1 Darstellung seiner Experimente.....	9
2.1.1.2.2 Abhängige und unabhängige Variablen	10
2.1.1.2.3 Bedeutung und Bewertung der Experimente.....	10
2.1.2 Vergleichende Bewertung der Positionen von Walster und Shaver: Eine Analyse ihrer impliziten Annahmen	11
2.1.3 Weitere Experimente zur defensiven Attribution.....	13
2.1.4 Kritik am Paradigma der defensiven Attribution.....	18
2.2 Gerechte-Welt-Theorie	19
2.2.1 Konzeption und Erforschungsstand.....	19
2.2.2 Forschungsentwicklung	21
2.2.2.1 Identifikation des Phänomens.....	24
2.2.2.1.1 Erste Experimente	24
2.2.2.1.2 Theoretische Formulierungen	25
2.2.2.1.2.1 Beschreibung des Phänomens.....	25
2.2.2.1.2.2 Erklärung des Phänomens.....	27
2.2.2.1.3 Weitere Studien in der "Entdeckungsphase": Entwicklung zusätzlicher Fragestellungen und experimenteller Designs zu ihrer Überprüfung.....	28
2.2.2.1.4 Theoretische Erweiterungen.....	31
2.2.2.2 Replikation des Effektes	31
2.2.2.3 Entwicklung eines Selbstbeschreibungs-Fragebogens ("self-report measure").....	34
2.2.2.4 Validierung des Instrumentes	35
2.2.2.4.1 Befunde aus Experimentalstudien	35
2.2.2.4.2 Befunde aus Korrelationsstudien.....	37
2.2.2.4.2.1 GGW und Vertrauen.....	37
2.2.2.4.2.2 GGW und Religiosität.....	37
2.2.2.4.2.3 GGW und Protestantische Ethik.....	37
2.2.2.4.2.4 GGW und Autoritarismus:.....	38
2.2.2.4.2.5 GGW und Locus of control.....	38
2.2.2.4.2.6 GGW und Erfahrung mit Ungerechtigkeit, Lebensalter, Geschlecht, Schichtzugehörigkeit.....	39
2.2.2.4.2.7 GGW und Adaptabilität	40
2.2.2.4.2.8 GGW und weitere Persönlichkeitseigenschaften sowie Werte-Orientierung.....	40
2.2.2.4.2.9 GGW und Parteipräferenz, Einstellungen zu soziopolitischen Themen, politisches Engagement.....	40
2.2.2.4.2.10 GGW und Denk- und Wahrnehmungsstile.....	41
2.2.2.4.2.11 GGW und kulturelle Unterschiede.....	42
2.2.2.4.2.12 GGW und Abwertung:.....	42
2.2.2.5 Faktorenanalysen und Multidimensionalität.....	44
2.2.2.6 Multiple multidimensionale Meßinstrumente.....	46
2.2.2.6.1 Eine deutsche Version der Rubin-und-Peplau-Skala (Dalbert, 1982).....	47
2.2.2.6.2 Die allgemeine und die bereichsspezifischen Gerechte-Welt-Skalen von Dalbert, Montada und Schmitt (1987).....	47
2.2.2.6.3 Die allgemeine Gerechte-Welt-Skala von Lipkus (1991)	48
2.2.2.6.4 Der mehrdimensionale, sphärenspezifische Fragebogen von Furnham und Procter (1992).....	48
2.2.2.7 Zweifel am ursprünglichen Konzept	50
2.2.2.8 Akzeptierung und "Vertextbuchung"	52
2.2.2.9 Fazit	53
2.3 Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden Positionen.....	55
3 Untersuchungsplanung	58

3.1	Zentrale Fragestellungen der vorliegenden Untersuchung.....	58
3.2	Präzisierung der wesentlichen Probleme und Strategien	59
3.2.1	Trennung von Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungen.....	59
3.2.2	Objektivierung von defensiven Attributionen.....	60
3.2.3	Senkung der Zugabeschwelle	62
3.3	Wahl des Gegenstandsbereiches	64
3.4	Skizzierung des Variablennetzes.....	68
3.4.1	Wer ist verantwortlich?.....	69
3.4.2	Was ist verantwortlich?.....	70
3.4.3	Was bedingt Verantwortung?.....	71
3.4.4	Was folgt aus Verantwortung?	73
4	Die Stichprobe	76
4.1	Stichprobenselektion.....	76
4.3	Rücklauf	79
4.4	Beschreibung der Stichprobe	79
5	Befunde zu Gerechte-Welt-Überzeugungen	88
5.1	Ein Mehrvarianten-Fragebogen zur Erfassung von Gerechte- Welt-Überzeugungen: Konstruktion und konzeptuelle Hintergründe	88
5.1.1	Der Gerechte-Welt-Glauben im Experiment und in Fragebogenuntersuchungen	88
5.1.2	Befunde zur Abwertung unschuldiger Opfer.....	89
5.1.3	Vorschlag zur Unterscheidung zweier Varianten des Gerechte-Welt-Glaubens	91
5.1.4	Weitere operationalisierungsleitende Gedanken und Konstruktionsprinzipien	93
5.2	Binnendifferenzierung des Gerechte- Welt-Glaubens: Ergebnisse der Item- und Skalenanalysen.....	96
5.2.1	Analyse des Gerechte-Welt-Fragebogens als Gesamtskala	96
5.2.2	Analyse der Subskalen: Faktorenanalytische und itemanalytische Untersuchungen.....	99
5.3	Immanente und ultimative Gerechtigkeit: Validierung und Differenzierung zweier Skalen	107
5.3.1	Immanente Gerechtigkeit, ultimative Gerechtigkeit und Opferbewertung.....	108
5.3.2	Immanente Gerechtigkeit, ultimative Gerechtigkeit und Verantwortungszuschreibung.....	110
5.3.3	Immanente Gerechtigkeit, ultimative Gerechtigkeit und Drakonität	116
5.3.4	Immanente Gerechtigkeit, ultimative Gerechtigkeit und adaptive Prozesse.....	117
5.3.5	Immanente Gerechtigkeit, ultimative Gerechtigkeit und Vertrauen	121
5.3.6	Immanente Gerechtigkeit, ultimative Gerechtigkeit und Gesundheitsverhalten.....	124
5.3.7	Immanente, ultimative Gerechtigkeit und Freiheits- und Kontrollüberzeugungen.....	128
5.3.8	Fazit	130
5.4	Gerechte- Welt-Glauben und Hilfeleistung.....	131
5.4.1	Forschungsstand.....	131
5.4.2	Zwei Hypothesen bezüglich Hilfsbereitschaft	135
5.4.2.1	Überprüfung der Gruppenunterschiede.....	136
5.4.2.2	Überprüfung der Moderatorhypothese.....	138
5.5	Glaube an eine gerechte und an eine ungerechte Welt.....	142
5.5.1	Gerechte Welt, ungerechte Welt und Drittvariablen.....	144
5.5.2	Glaube an eine ungerechte Welt als Motiv?.....	148
6	Befunde zu Kontrollüberzeugungen.....	154
6.1	Der Zwei-Wege-Fragebogen zur Erfassung von Kontrollüberzeugungen.....	154
6.1.1	Überblick über vorliegende Instrumente zur Erfassung von Kontrollüberzeugungen.....	154
6.1.2	Konzeptuelle Überlegungen zur Erfassung von Kontrollüberzeugungen	155
6.1.2	Operationalisierung und Itemgenerierung	157
6.2	Binnendifferenzierung von Kontrollüberzeugungen: Ergebnisse der Item- und Skalenanalysen.....	159
6.2.1	Analyse des Kontrollüberzeugungsfragebogens als Gesamtskala	159
6.2.2	Analyse der Subskalen	162
6.2.2.1	Faktorenanalytische Untersuchungen.....	162
6.2.2.2	Item- und Skalenanalysen.....	166
6.3	Validierung des Kontrollüberzeugungs-Fragebogens	175

6.3.1 Validierungskorrelate	175
6.3.1.1 Erwartungen.....	175
6.3.1.2 Kontrollüberzeugungen und Verantwortungszuschreibung.....	176
6.3.1.3 Kontrollüberzeugungen und angenommene Ursachen von Krebs.....	177
6.3.1.4 Kontrollüberzeugungen und Freiheitsüberzeugungen.....	179
6.3.2 Validierung der Einflußskalen: Die Vorhersage von Hilfsbereitschaft	180
6.4 Überarbeitung des Fragebogens	182
7 Differenzierung von Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungen.....	185
7.1 Dimensionsanalysen der Kontroll- und Gerechte-Welt-Fragebögen.....	185
7.2 Der Prozeß der Ausdifferenzierung: Eine Baumstruktur	189
7.3 Zusammenhangsmuster von Gerechte-Welt-Glauben und internaler Kontrollorientierung	206
7.3.1 Gerechte-Welt-Glauben, internale Kontrolle und Schuld	207
7.3.2 Gerechte-Welt-Glauben, internale Kontrolle und Ursachen von Krebs.....	210
7.3.3 Gerechte-Welt-Glauben, internale Kontrolle und Begründungen für niedrige oder hohe subjektive Vulnerabilität	211
7.3.4 Gerechte-Welt-Glauben, internale Kontrolle und Freiheitsüberzeugungen.....	213
7.3.5 Fazit	214
7.4 Die beiden Überzeugungen und die Etablierung von Kontrolle und Sinn.....	215
7.5 Exkurs: Zur konzeptuellen Trennung von Gerechtigkeits- und Kontrollüberzeugungen.....	219
8 Modelle	226
8.1 Das HIOB-Modell - Ein Pfadmodell zur Überprüfung der impliziten Annahmen von Defensivattributionshypothese und Gerechte-Welt-Theorie.....	226
8.1.1 Bivariate Korrelationen zwischen Verantwortungszuschreibungen sowie Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungen.....	229
8.1.2 Multiple Regressionsanalysen zur Vorhersage von Verantwortungszuschreibung und Abwertung.....	230
8.1.3 Korrelationen zwischen emotionalen Reaktionen, den Überzeugungssystemen sowie Opferbewertung und Verantwortungszuschreibungen.....	233
8.1.4 Multiple Regressionsanalysen zur Vorhersage der emotionalen Reaktionen.....	235
8.1.5 Fazit aus den Analysen des HIOB-Modells	236
8.2 Alternative Prädiktoren von Verantwortlichkeit	238
8.2.1 Bivariate Korrelationen zwischen Freiheitsüberzeugungen, Einstellungen zu Schuld, Urteilsstrenge und Verantwortungszuschreibungen.....	239
8.2.2 Multiple Regressionsanalysen zur Vorhersage von Verantwortungszuschreibungen und Vorwürfen an die Opfer.....	240
9 Resümee.....	243
9.1 Zusammenfassung der wesentlichen Ergebnisse und ihrer Bedeutung für die theoretischen Konzeptionen.....	243
9.2 Diskussion des theoretischen Status der Gerechte-Welt-Theorie	248
9.2.1 Syntaktische Kriterien	249
9.2.2 Semantische Kriterien	250
9.2.3 Pragmatische Kriterien.....	251
9.2.4 Weitere Kriterien	251
Literaturverzeichnis	254

Abbildungsverzeichnis

ABB. 2.1 ÜBERBLICK ÜBER ANZAHL UND ZEITLICHEN VERLAUF VON STUDIEN ZUR DEFENSIVATTRIBUTIONSHYPOTHESE.....	15
ABB. 2.2: ÜBERBLICK ÜBER ANZAHL UND ZEITLICHEN VERLAUF DER STUDIEN ZUR GERECHTE-WELT-THEORIE.....	23
ABB. 2.3 VERGLEICHENDER ÜBERBLICK VON ANZAHL UND ZEITLICHEM VERLAUF VON STUDIEN ZUR DEFENSIVATTRIBUTIONSHYPOTHESE UND GERECHTE-WELT-THEORIE	57
ABB.3.1: ÜBERSICHT ÜBER DAS VARIABLENNETZ DER UNTERSUCHUNG.....	75
ABB. 4.1: PROZENTUALE ANTEILE DER BERUFSGRUPPEN UNTER DEN BERUFSTÄTIGEN DER STICHPROBE.....	80
ABB. 4.2: PROZENTUALE VERTEILUNG DER KONFESSIONEN.....	83
ABB. 4.3: BEDEUTUNG VON RELIGION, HÄUFIGKEIT DER NENNUNGEN.....	83
ABB. 4.4: HÄUFIGKEITEN DER BEVORZUGTEN ERSTALKOHOLSORTE.....	84
ABB. 4.5: HÄUFIGKEIT DER BEVORZUGTEN ZWEITALKOHOLSORTE.....	85
ABB. 4.6: HÄUFIGKEIT VON ARZTBESUCHEN.....	86
ABB. 5.1: EFFEKT VON IMMANENTER GERECHTIGKEIT AUF HILFSBEREITSCHAFT IM HAUSHALT FÜR ZWEI AUSPRÄGUNGEN DER WAHRSCHEINLICHKEIT , DAß EIN HEILMITTEL GEGEN KREBS GEFUNDEN WIRD.....	139
ABB. 5.2: EFFEKT DES GERECHTE-WELT-GLAUBENS AUF HILFELEISTUNG IM HAUSHALT FÜR ZWEI AUSPRÄGUNGEN DER WAHRSCHEINLICHKEIT , DAß BALD EIN HEILMITTEL GEGEN KREBS GEFUNDEN WIRD.....	141
ABB. 5.3: EFFEKT DES ZIGARETTENKONSUMS AUF DIE ÜBERZEUGUNG, DURCH BEENDIGUNG DES RAUCHENS KREBS VERMEIDEN ZU KÖNNEN, FÜR ZWEI AUSPRÄGUNGEN DES GLAUBENS AN EINE UNGERECHTE WELT	150
ABB. 5.4: EFFEKT DES WISSENS UM ALKOHOLKONSUM ALS URSACHE VON KREBS AUF DIE BEREITSCHAFT ZUM VERZICHT AUF ALKOHOL FÜR ZWEI AUSPRÄGUNGEN DES GLAUBENS AN EINE UNGERECHTE WELT.....	152
ABB. 6.1 SYSTEMATISIERUNG DER HYPOTHETISCHEN SUBDIMENSIONEN DES ZWEI-WEGE-FRAGEBOGENS	158
ABB. 7.1 "STAMMBAUM" DER AUSDIFFERENZIERUNG VON KONTROLLÜBERZEUGUNGEN UND GERECHTE-WELT-ÜBERZEUGUNGEN.....	190
ABB. 8.1: IMPLIZITE SEQUENZMODELLE VON DEFENSIVATTRIBUTIONSHYPOTHESE UND GERECHTE-WELT-THEORIE	228
ABB. 9.1 GÜTEKRITERIEN PSYCHOLOGISCHER FORSCHUNG (NACH: GROEBEN & WESTMEYER, 1975, S.28)	248

Tabellenverzeichnis

TABELLE 4.1 STICHPROBENBESCHREIBUNG: ALTERSGRUPPEN.....	79
TABELLE 4.2 STICHPROBENBESCHREIBUNG: BERUFSTÄTIGKEIT.....	81
TABELLE 4.3 STICHPROBENBESCHREIBUNG: STUDIENFÄCHER.....	82
TABELLE 4.4 STICHPROBENBESCHREIBUNG: ERFAHRUNGEN MIT KREBS.....	87
TABELLE 4.5 STICHPROBENBESCHREIBUNG: HÄUFUNG VON ERFAHRUNGEN MIT KREBS.....	87
TABELLE 4.6 EINGESCHÄTZTE ANZAHL NOTWENDIGER URSACHEN FÜR KREBS.....	87
TABELLE 5.1 DIE EIGENWERTE DER ERSTEN 6 FAKTOREN DES GERECHTE-WELT-FRAGEBOGENS.....	96
TABELLE 5.2 ERGEBNISSE DER ANALYSE DER GESAMTSKALA "GLAUBE AN EINE GERECHTE WELT" [N = 289]	98
TABELLE 5.3 RELIABILITÄTSKOEFFIZIENTEN FÜR DIE GESAMTSKALA "GLAUBE AN EINE GERECHTE WELT"	99
TABELLE 5.4: FAKTORLADUNGEN DER ITEMS IN DER VIERFAKTORIELLEN LÖSUNG [302 < N < 315].....	100
TABELLE 5.5 ITEM-FAKTOR-ZUORDNUNGEN DES GERECHTE-WELT-FRAGEBOGENS FÜR DIE VIERFAKTORIELLE LÖSUNG.....	101
TABELLE 5.6 ERGEBNISSE DER ANALYSE DER SUBSKALA GLAUBE AN IMMANENTE GERECHTIGKEIT [N = 289]	103
^B ALPHA-KOEFFIZIENT FÜR DIE INTERNE KONSISTENZ DER SKALA, WENN MAN DIESES ITEM HERAUSNÄHME	103
TABELLE 5.7 ERGEBNISSE DER ANALYSE DER SUBSKALA GLAUBE AN EINE GERECHTE WELT, ALLGEMEIN [N = 289]	103
TABELLE 5.8 ERGEBNISSE DER ANALYSE DER SUBSKALA GLAUBE AN ULTIMATIVE GERECHTIGKEIT [N = 289].....	104
TABELLE 5.9 ERGEBNISSE DER ANALYSE DER SUBSKALA GLAUBE AN EINE UNGERECHTE WELT [N = 289].....	104
TABELLE 5.10 DER ANTEIL DER 4 INTERPRETIERTEN FAKTOREN AN DER GESAMTVARIANZ DES GERECHTE-WELT- FRAGEBOGENS.....	105
TABELLE 5.11 RELIABILITÄTSKOEFFIZIENTEN DER FAKTORENANALYTISCH GEWONNENEN GERECHTE-WELT- SUBSKALEN.....	105
TABELLE 5.12 FAKTORENLÖSUNGEN FÜR DEN GERECHTE-WELT-FRAGEBOGEN, VIERFAKTORIELL UND FÜNFFAKTORIELL.....	106
TABELLE 5.13 INTERKORRELATIONEN DER GERECHTE-WELT-SUBSKALEN.....	107
TABELLE 5.14 PARTIALKORRELATIONSANALYSE "OPFERBEWERTUNG" [271 < N < 306].....	109
TABELLE 5.15 PARTIALKORRELATIONSANALYSE "VERANTWORTUNGSZUSCHREIBUNG" [289 < N < 303].....	111
TABELLE 5.16 PARTIALKORRELATIONSANALYSE "VORWÜRFE, SANKTIONEN, SCHULDZUWEISUNG" [291 < N < 303]	113
TABELLE 5.17 PARTIALKORRELATIONSANALYSE "MAßNAHMEN UND IHRE FINANZIERUNG" [284 < N < 306].....	114
TABELLE 5.18 PARTIALKORRELATIONSANALYSE "DRAKONITÄT UND MILDE" [289 < N < 304]	116
TABELLE 5.19 PARTIALKORRELATIONSANALYSE "RELIGIOSITÄT, SINNFINDUNG, OPTIMISMUS" [244 < N < 303].....	118
TABELLE 5.20 PARTIALKORRELATIONSANALYSE "EMOTIONALE REAKTIONEN" [289 < N < 306].....	119
TABELLE 5.21 PARTIALKORRELATIONSANALYSE "HYPOTHETISCHES EIGENE S VERHALTEN" [286 < N < 303].....	120
TABELLE 5.22 PARTIALKORRELATIONSANALYSE "HEILUNGSVERTRAUEN" [291 < N < 306].....	122
TABELLE 5.23 PARTIALKORRELATIONSANALYSE "VERHINDERUNGSVERTRAUEN" [291 < N < 306].....	123
TABELLE 5.24 PARTIALKORRELATIONSANALYSE "GESUNDHEITSVERHALTEN: RISIKOVERZICHT".....	125
TABELLE 5.25 PARTIALKORRELATIONSANALYSE "GESUNDHEITSVERHALTEN: VORSORGE UND SELBSTBEOBACHTUNG" [295 < N < 306].....	126
TABELLE 5.26 PARTIALKORRELATIONSANALYSE "FREIHEITSÜBERZEUGUNGEN" [289 < N < 304].....	129
TABELLE 5.27 PARTIALKORRELATIONSANALYSE "KONTROLLKANÄLE" [296 < N < 306].....	130
TABELLE 5.28 ERGEBNISSE DES EXPERIMENTES VON MILLER (1977B):.....	132
TABELLE 5.29 ERGEBNISSE VON MILLER (1977B) UND LERNER (1977).....	133
TABELLE 5.30 DESKRIPTIVE KENNWERTE DER DREI HILFSBEREITSCHAFTSFORMEN.....	137
TABELLE 5.31 MITTELWERTSVERGLEICHE IN DER HILFSBEREITSCHAFT ZWISCHEN HOCH UND NIEDRIG GERECHTIGKEITSGLÄUBIGEN.....	137
TABELLE 5.32 PRODUKT-MOMENT-KORRELATIONEN "GGW UND HILFSBEREITSCHAFTSFORMEN".....	137
TABELLE 5.33 MULTIPLE REGRESSION MIT HILFE IM HAUSHALT (SON3) ALS KRITERIUM, IMMANENTEM GERECHTE- WELT-GLAUBEN ALS PRÄDIKTOR UND HEILMITTELWAHRSCHEINLICHKEIT ALS MODERATOR.....	138
TABELLE 5.34 EFFEKT VON IMMANENTER GERECHTIGKEIT AUF HILFSBEREITSCHAFT IM HAUSHALT (B-GEWICHT) IN ABHÄNGIGKEIT VON DER AUSPRÄGUNG DER MODERATORVARIABLEN "HEILMITTELWAHRSCHEINLICHKEIT".....	139
TABELLE 5.35 MULTIPLE REGRESSION MIT HILFE IM HAUSHALT ALS KRITERIUM, GERECHTE-WELT-GLAUBEN ALS PRÄDIKTOR UND BALDIGER HEILMITTELWAHRSCHEINLICHKEIT ALS MODERATOR	140
TABELLE 5.36 EFFEKT VON ALLGEMEINEM GERECHTE-WELT-GLAUBEN AUF HILFSBEREITSCHAFT IM HAUSHALT (B- GEWICHT) IN ABHÄNGIGKEIT VON DER AUSPRÄGUNG DER MODERATORVARIABLEN "WAHRSCHEINLICHKEIT EINES BALDIGEN HEILMITTELS"	141
TABELLE 5.37 PRODUKT-MOMENT-KORRELATIONEN DER GERECHTE-WELT-SKALEN MIT DRITTVARIABLEN.....	146

(291 < N < 297).....	146
TABELLE 5.38 SPEARMAN'SCHE RANGKORRELATION GERECHTE-WELT-SKALEN MIT GERECHTIGKEIT ALS WERT(291 < N < 297).....	147
TABELLE 5.39 PARTIALKORRELATIONSANALYSE KORRELATION VON GGW UND UGGW UNTER KONSTANTHALTUNG VON DRITTVARIABLEN [296 < N < 306].....	147
TABELLE 5.40 MULTIPLE REGRESSION MIT VERMEIDBARKEIT VON KREBS DURCH RAUCHSTOP ALS KRITERIUM, ZIGARETTENKONSUM ALS PRÄDIKTOR UND UNGERECHTIGKEITSGLAUBEN ALS MODERATOR.....	149
TABELLE 5.41 EFFEKT VON ZIGARETTENKONSUM AUF DIE ÜBERZEUGUNG, DURCH RAUCHSTOP KREBS VERMEIDEN ZU KÖNNEN (B-GEWICHT), IN ABHÄNGIGKEIT VON DER AUSPRÄGUNG DER MODERATORVARIABLEN "GLAUBE AN EINE UNGERECHTE WELT".....	150
TABELLE 5.42 MULTIPLE REGRESSION MIT "VERZICHT AUF ALKOHOH" ALS KRITERIUM, WISSEN UM ALKOHOH ALS URSACHE VON KREBS ALS PRÄDIKTOR UND UNGERECHTIGKEITSGLAUBEN ALS MODERATOR.....	151
TABELLE 5.43 EFFEKT VON WISSEN UM ALKOHOHKONSUM ALS URSACHE VON KREBS AUF DIE BEREITSCHAFT ZUM VERZICHT AUF ALKOHOH (B-GEWICHT) IN ABHÄNGIGKEIT VON DER AUSPRÄGUNG DER MODERATORVARIABLEN "GLAUBE AN EINE UNGERECHTE WELT".....	152
TABELLE 6.1 ERGEBNISSE DER ANALYSE DER GESAMTSKALA "KONTROLLÜBERZEUGUNGEN" [N = 273].....	160
TABELLE 6.2 RELIABILITÄTSKOEFFIZIENTEN FÜR DIE GESAMTSKALA "KONTROLLÜBERZEUGUNGEN".....	161
TABELLE 6.3 DIE EIGENWERTE DER ERSTEN 10 FAKTOREN DES ZWEI-WEGE-FRAGEBOGENS.....	162
TABELLE 6.4 EXPLORATION DES ZWEI-WEGE-FRAGEBOGENS: ZUORDNUNGSMUSTER UNTERSCHIEDLICHER FAKTORENLÖSUNGEN.....	163
TABELLE 6.5 FAKTORLADUNGEN DER ITEMS IN DER ACHTFAKTORIELLEN LÖSUNG [301 < N < 313].....	165
TABELLE 6.6 ITEM-FAKTOR-ZUORDNUNGEN DES KONTROLLÜBERZEUGUNGSFRAGEBOGENS FÜR DIE ACHTFAKTORIELLE LÖSUNG.....	166
TABELLE 6.7 ERGEBNISSE DER ANALYSE DER SUBSKALA „KONTROLLE DURCH ZUFALL“ [N = 273].....	168
TABELLE 6.8 ERGEBNISSE DER ANALYSE DER SUBSKALA "INTERNALE KONTROLLE" [N = 273].....	169
TABELLE 6.9 ERGEBNISSE DER ANALYSE DER SUBSKALA "KONTROLLE DURCH ANDERE" [N = 273].....	169
TABELLE 6.10 ERGEBNISSE DER ANALYSE DER SUBSKALA "BEEINFLUSSBARKEIT VON SCHICKSAL UND ZUFALL" [N = 273].....	170
TABELLE 6.11 ERGEBNISSE DER ANALYSE DER SUBSKALA "BEEINFLUSSBARKEIT DES ZUFALLS" [N = 273].....	170
TABELLE 6.12 ERGEBNISSE DER ANALYSE DER SUBSKALA "BEEINFLUSSBARKEIT DES SCHICKSALS" [N = 273].....	170
TABELLE 6.13 ERGEBNISSE DER ANALYSE DER SUBSKALA "KONTROLLE DURCH SCHICKSAL" [N = 273].....	171
TABELLE 6.14 ERGEBNISSE DER ANALYSE DER SUBSKALA "KONTROLLE DURCH BEGEGNUNGEN" [N = 273].....	171
TABELLE 6.15 ERGEBNISSE DER ANALYSE DER SUBSKALA "BEEINFLUSSBARKEIT DER GESELLSCHAFT" [N = 273].....	171
TABELLE 6.16 ERGEBNISSE DER ANALYSE DER SUBSKALA "BEEINFLUSSBARKEIT VON BEGEGNUNGEN" [N = 273].....	172
TABELLE 6.17 DER ANTEIL DER ACHT INTERPRETIERTEN FAKTOREN AN DER GESAMTVARIANZ DES KONTROLLÜBERZEUGUNGSFRAGEBOGENS.....	172
TABELLE 6.18 RELIABILITÄTSKOEFFIZIENTEN DES ZWEI-WEGE-FRAGEBOGENS ZUR ERFASSUNG VON KONTROLLÜBERZEUGUNGEN FÜR DIE FAKTORENANALYTISCH GEWONNENEN SUBSKALEN.....	173
TABELLE 6.19 INTERKORRELATIONSMATRIX DER KONTROLLÜBERZEUGUNGS-SUBSKALEN.....	174
TABELLE 6.20 PRODUKT-MOMENT-KORRELATIONEN DER KONTROLLÜBERZEUGUNGS-SKALEN MIT VERANTWORTLICHKEITSURTEILEN [289 < N < 308].....	176
TABELLE 6.21 PRODUKT-MOMENT-KORRELATIONEN DER KONTROLLÜBERZEUGUNGS-SKALEN MIT ANNAHMEN HINSICHTLICH DER URSACHEN VON KREBS [289 < N < 308].....	178
TABELLE 6.22 PRODUKT-MOMENT-KORRELATIONEN DER KONTROLLÜBERZEUGUNGS-SKALEN MIT FREIHEITSÜBERZEUGUNGEN [289 < N < 308].....	179
TABELLE 6.23 SCHRITTWEISE MULTIPLE REGRESSIONEN ZUR AUFKLÄRUNG VON HILFSBEREITSCHAFTSFORMEN, KONTROLLÜBERZEUGUNGS-SKALEN ALS PRÄDIKTOREN.....	181
TABELLE 6.24 SCHRITTWEISE MULTIPLE REGRESSIONEN ZUR AUFKLÄRUNG VON HILFSBEREITSCHAFTSFORMEN, KONTROLLÜBERZEUGUNGEN UND GERECHTE-WELT-ÜBERZEUGUNGEN ALS PRÄDIKTOREN.....	181
TABELLE 7.1 DIE EIGENWERTE DER ERSTEN 14 FAKTOREN VON GERECHTE-WELT- UND KONTROLLÜBERZEUGUNGEN.....	186
TABELLE 7.2 ITEM-FAKTOR-ZUORDNUNGEN DER GERECHTE-WELT- UND KONTROLLÜBERZEUGUNGSFRAGEBÖGEN FÜR DIE DREIZEHNFAKTORIELLE LÖSUNG.....	186
TABELLE 7.3 FAKTOREN DER 2- BIS 13FAKTORIELLEN LÖSUNG.....	191
TABELLE 7.4 ITEM-FAKTOR-ZUORDNUNGEN DER GERECHTE-WELT- UND KONTROLLÜBERZEUGUNGSFRAGEBÖGEN FÜR DIE ZWEIFAKTORIELLE LÖSUNG.....	195
TABELLE 7.5 ITEM-FAKTOR-ZUORDNUNGEN DER GERECHTE-WELT- UND KONTROLLÜBERZEUGUNGSFRAGEBÖGEN FÜR DIE DREIFAKTORIELLE LÖSUNG.....	196

TABELLE 7.6 ITEM-FAKTOR-ZUORDNUNGEN DER GERECHTE-WELT- UND KONTROLLÜBERZEUGUNGSFRAGEBÖGEN FÜR DIE VIERFAKTORIELLE LÖSUNG.....	197
TABELLE 7.7 ITEM-FAKTOR-ZUORDNUNGEN DER GERECHTE-WELT- UND KONTROLLÜBERZEUGUNGSFRAGEBÖGEN FÜR DIE FÜNFFAKTORIELLE LÖSUNG	198
TABELLE 7.8 ITEM-FAKTOR-ZUORDNUNGEN DER GERECHTE-WELT- UND KONTROLLÜBERZEUGUNGSFRAGEBÖGEN FÜR DIE SECHSFAKTORIELLE LÖSUNG.....	199
TABELLE 7.9 ITEM-FAKTOR-ZUORDNUNGEN DER GERECHTE-WELT- UND KONTROLLÜBERZEUGUNGSFRAGEBÖGEN FÜR DIE SIEBENFAKTORIELLE LÖSUNG	200
TABELLE 7.10 ITEM-FAKTOR-ZUORDNUNGEN DER GERECHTE-WELT- UND KONTROLLÜBERZEUGUNGSFRAGEBÖGEN FÜR DIE ACHTFAKTORIELLE LÖSUNG.....	201
TABELLE 7.11 ITEM-FAKTOR-ZUORDNUNGEN DER GERECHTE-WELT- UND KONTROLLÜBERZEUGUNGSFRAGEBÖGEN FÜR DIE NEUNFAKTORIELLE LÖSUNG.....	202
TABELLE 7.12 ITEM-FAKTOR-ZUORDNUNGEN DER GERECHTE-WELT- UND KONTROLLÜBERZEUGUNGSFRAGEBÖGEN FÜR DIE ZEHNFAKTORIELLE LÖSUNG.....	203
TABELLE 7.13 ITEM-FAKTOR-ZUORDNUNGEN DER GERECHTE-WELT- UND KONTROLLÜBERZEUGUNGSFRAGEBÖGEN FÜR DIE ELFFAKTORIELLE LÖSUNG.....	204
TABELLE 7.14 ITEM-FAKTOR-ZUORDNUNGEN DER GERECHTE-WELT- UND KONTROLLÜBERZEUGUNGSFRAGEBÖGEN FÜR DIE ZWÖLFFAKTORIELLE LÖSUNG.....	205
TABELLE 7.15 PRODUKT-MOMENT-KORRELATIONEN VON KONTROLLÜBERZEUGUNGEN UND GERECHTE-WELT-ÜBERZEUGUNGEN.....	206
TABELLE 7.16 PARTIALKORRELATIONSANALYSE: INTERNALE KONTROLLE (KINTERN) UND GERECHTE-WELT-GLAUBEN (GGW) MIT SCHULDVARIABLEN [$296 \leq N \leq 306$]	208
TABELLE 7.17 PARTIALKORRELATIONSANALYSE: INTERNALE KONTROLLE (KINTERN) UND GERECHTE-WELT-GLAUBEN (GGW) MIT KREBSURSACHEN [$296 \leq N \leq 306$].....	211
TABELLE 7.18 PARTIALKORRELATIONSANALYSE: INTERNALE KONTROLLE (KINTERN) UND GERECHTE-WELT-GLAUBEN (GGW) MIT (IN)VULNERABILITÄTSBEGRÜNDUNGEN [$296 \leq N \leq 306$]	212
TABELLE 7.19 PARTIALKORRELATIONSANALYSE: INTERNALE KONTROLLE (KINTERN) UND GERECHTE-WELT-GLAUBEN (GGW) MIT (IN)VULNERABILITÄTSBEGRÜNDUNGEN [$296 \leq N \leq 306$]	214
TABELLE 7.20 SCHRITTWEISE MULTIPLE REGRESSIONSANALYSEN ZUR VORHERSAGE VON KONTROLLKANÄLEN.....	216
TABELLE 7.21 SCHRITTWEISE MULTIPLE REGRESSION ZUR VORHERSAGE VON SINNFINDUNG UND KRANKHEITSGEWINN	219
TABELLE 8.1 PRODUKT-MOMENT-KORRELATIONEN: GLAUBE AN GERECHTIGKEIT, GLAUBE AN KONTROLLE UND VERANTWORTUNGSATTRIBUTIONEN ($285 \leq N \leq 310$)	229
TABELLE 8.2 SCHRITTWEISE MULTIPLE REGRESSIONEN: VORHERSAGE VON VERANTWORTUNGSZUSCHREIBUNG UND ABWERTUNG.....	231
TABELLE 8.3 SIMULTANE MULTIPLE REGRESSIONEN: VORHERSAGE VON VERANTWORTUNGSATTRIBUTION UND ABWERTUNG.....	233
TABELLE 8.4 PRODUKT-MOMENT-KORRELATIONEN: EMOTIONALE REAKTIONEN AUF DIE VIKTIMISIERUNG ANDERER UND GLAUBE AN KONTROLLE, GLAUBE AN GERECHTIGKEIT, VERANTWORTUNGSZUSCHREIBUNG UND OPFERBEWERTUNG ($285 \leq N \leq 310$).....	234
TABELLE 8.5 SCHRITTWEISE MULTIPLE REGRESSIONEN: VORHERSAGE EMOTIONALER REAKTIONEN AUF DIE VIKTIMISIERUNG ANDERER ¹⁾	235
TABELLE 8.6 PRODUKT-MOMENT-KORRELATIONEN VON FREIHEITSÜBERZEUGUNGEN, EINSTELLUNGEN ZU SCHULD UND URTEILSSTRENGE MIT VERANTWORTUNGSZUSCHREIBUNGEN AN VERSCHIEDENE INSTANZEN.....	239
WELCHE VARIABLEN SETZEN SICH IN MULTIVARIATER HINSICHT DURCH? ZUSÄTZLICH ZU DEN IM RAHMEN DES HIOB-MODELLS GESCHILDERTEN ANALYSEN WURDEN ZWEI MULTIPLE REGRESSIONSANALYSEN MIT ERWEITERTEM PRÄDIKTORENSATZ DURCHFÜHRT . KRITERIEN WAREN VERANTWORTUNGSZUSCHREIBUNGEN UND VORWÜRFE AN DIE OPFER VON KREBS. ALS PRÄDIKTOREN WURDEN BERÜCKSICHTIGT : GLAUBEN AN EINE GERECHTE UND AN EINE UNGERECHTE WELT , ULTIMATIVE UND IMMANENTE GERECHTIGKEIT, DIE FÜNF KONTROLLÜBERZEUGUNGSSKALEN SOWIE ALLE ALTERNATIV BETRACHTETEN PRÄDIKTOREN, ALSO FREIHEITS- UND UNFREIHEITSANNAHME, EINSTELLUNGEN ZU SCHULD (SCHULDABWEHR UND SCHULDBEREITSCHAFT) SOWIE DIE VIER SKALEN ZUR ERFASSUNG VON URTEILSSTRENGE (DRAKONITÄT) UND MILDE. DIE RESULTATE BESTÄTIGEN EINDRUCKSVOLL DIE ERGEBNISSE AUS DEM HIOB-MODELL.....	240
TABELLE 8.7 SCHRITTWEISE MULTIPLE REGRESSIONEN: VORHERSAGE VON VERANTWORTUNGSZUSCHREIBUNG UND VORWÜRFEN AN DIE OPFER DURCH ÜBERZEUGUNGSSYSTEME.....	241
TABELLE 8.8 SIMULTANE MULTIPLE REGRESSIONEN: VORHERSAGE VON VERANTWORTUNGSZUSCHREIBUNG UND VORWÜRFENAN DIE OPFER DURCH ÜBERZEUGUNGSSYSTEME.....	242

1 Einführung in die Thematik und Überblick über die Organisation der vorliegenden Arbeit

Die biblische Geschichte von Hiob ist geradezu paradigmatisch für den Gegenstandsbereich der vorliegenden Untersuchung:

Hiob, ein ebenso rechtschaffener wie gutsituierter Mann, wird, ohne es zu wissen, zum Gegenstand einer Wette zwischen Gott und Teufel. Dabei erreicht ihn eine "Hiobsbotschaft" nach der anderen: Er verliert nicht nur sämtliche Habe, sondern auch fast seine ganze Familie und wird schließlich selbst von schwerer Krankheit befallen. In langen Wechselreden mit vier Freunden wird nun über dieses Schicksal "gerechnet": Irgend etwas, so schließen seine Freunde, muß Hiob sich zuschulden kommen gelassen haben, sonst ginge es ihm nun nicht so schlecht. Hiob dagegen, sich keiner Schuld bewußt wärend, klagt Gott an, daß dieser ihn mit einem so unverdienten Schicksal straft. Beide Seiten aber, Hiob und seine Freunde, scheinen das gleiche im Hinterkopf zu haben, eine feststehende Gleichung nämlich, nach der Unglück und Krankheit immer Zeichen von Schuld, Sünde oder moralischer Verwerflichkeit sind, während Glück und Wohlstand sichtbarer Ausdruck von Rechtschaffenheit und einer gottgefälligen Lebensführung sind. Beides zusammen macht ihre Idee von Gerechtigkeit aus. In langen, orientalisches weit-schweifigen Argumentationen läßt sich so keine gemeinsame Sicht der Dinge finden. Am Ende muß Hiob die grenzenlose Allmacht Gottes anerkennen und unterwirft sich seinem Schicksal, ohne Ansprüche anzumelden. Dafür aber wird er nun doch wieder belohnt, und in einem "Happy-End" erhält er nicht nur mehr als den alten Reichtum zurück, sondern auch drei neue Töchter, "Täubchen, Zimtblüte und Schminkhörnchen" mit Namen (Hiob 42,14) und stirbt 140 Jahre später "hochbetagt und satt an Lebenstagen" (Hiob 42,17).

Die Geschichte von Hiob betrifft den Umgang mit und die Deutung von menschlichem Leiden generell und beansprucht daher eine zeitüberdauernde Aktualität. Literaten wie Archibald MacLeish (1977), der die Handlung ins heutige New York verlegt, oder Joseph Roth (1989), der sie nach Galizien in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg verlagert, greifen sie ebenso gerne auf wie populäre Lebensberater (Murphy, 1990) oder moderne Philosophen und Psychologen (Wyss, 1991), die das Buch unter psychoanalytischer (Renik, 1991; Andresen, 1991), behavioristischer (Reynierse, 1975b), psychiatrischer (Hofmann, 1989), psychopathologischer (Olivennes, 1985) oder gar gerontologischer (Achenbaum & Orwoll, 1991) Perspektive betrachten und die darin Beispiele für Therapeut-Klient-Beziehungen (Kisch, 1990), Identitätskrisen (Seybold, 1986), für Trauerarbeit (Solomon, 1977), Bewältigungsbemühungen (Wohlgelemer, 1988), die Vermeidung von Depressionen (Bron, 1983) und für menschliche Stärke schlechthin (Battegay, 1983, 1987) oder gar für eine gelungene Verhaltenstherapie (Reynierse, 1975a) sehen. Letztlich geht es in der Geschichte von Hiob um das alte Theodizee-Problem (Buettner, 1986), es geht um die Frage, "warum guten Menschen Böses widerfährt" (Kushner, 1983). Kushner (1984) hält diese Frage gar für die wichtigste menschliche Frage überhaupt.

Das Buch Hiob behandelt diese Frage gleich aus zwei Perspektiven: derjenigen des unmittelbar Betroffenen, Hiob selbst, und derjenigen (denjenigen) von nicht direkt betroffenen Beobachtern, seinen Freunden. Beiden stehen unterschiedliche Informationsquellen zur Verfügung, und sie kommen folglich zu unterschiedlichen Antworten. Im Sinne von Actor-Observer-Differenzen (Jones & Nisbett, 1972) suchen sie die Erklärung bei Hiob, während er in seiner Umwelt vergeblich nach einer Antwort sucht. Fragen, mit denen sich Hiob und seine Freunde dabei beschäftigen, stehen auch im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung:

Wer wird dafür verantwortlich gemacht, wenn einem Mitmenschen ein ungünstiges Schicksal widerfährt (etwa durch schwere Krankheiten, Verlust von Hab und Gut, Verkehrsunfälle oder Arbeitslosigkeit)? Wird die Erklärung für solche Ereignisse im Zufall gesehen oder im "Schicksal", wird die Schuld bei der Gesellschaft gesucht, bei Mitmenschen des Betroffenen oder gar beim Opfer selbst, in seinem Verhalten oder seinem Charakter? Welche Folgen haben solche Zuschreibungen für die Opfer? Wird ihnen Hilfe zugebilligt, hat man Mitleid mit ihnen, will man sie ausgrenzen, bestrafen oder anderweitig "behandeln"? Wer hilft, wer bestraft, und wer grenzt aus? Wer ist für Hilfe oder Bestrafung zuständig? Neben solchen Zuschreibungen, die um die Opfer schlimmer Lebensereignisse kreisen, werden Fragen relevant, die sich um die Beurteiler selber drehen. Wer die Möglichkeit wahrnimmt, daß ein anderer zum Opfer solcher unerwünschter Ereignisse werden kann, wird gleichzeitig für sich die Frage beantworten müssen: "Kann mir ähnliches widerfahren?" Die Antworten, die er findet, werden nicht nur seine Reaktionen auf die Opfer beeinflussen, sondern die Grundlagen seines eigenen täglichen Lebens berühren, mit Angst, Hilflosigkeit, Vertrauen und Geborgenheit verbunden sein und seine eigenen Bewältigungsbemühungen vorstrukturieren, falls er eines Tages doch selbst mit einem ähnlichen Ereignis konfrontiert werden sollte.

Zusammengefaßt geht es um Bedingungen und Folgen der Verantwortungszuschreibungen für "schwere Schicksalsschläge" (Montada, 1988). "Schicksalsschläge" - gemeint sind damit hier aversive Ereignisse, die in der Regel als "Widerfahrnis" (Kamlaß, 1983) erlebt werden, die ungewünscht und ungewollt sind, die aber andererseits auch nicht mit Sicherheit auszuschließen sind. Solche "Schicksalsschläge" sind prototypische Ereignisse in dem Sinne, daß sie nicht auf eine sehr spezielle Gruppe von Menschen beschränkt sind, sondern große Verbreitung haben und prinzipiell jedem Menschen widerfahren könnten. Man denke an Arbeitslosigkeit, je nach Gegend an Naturkatastrophen, an schlimme Krankheiten wie Krebs oder Aids oder an Verkehrsunfälle. Man weiß, daß solche Dinge passieren, und kann jederzeit - etwa durch Ereignisse im beruflichen oder privaten Umfeld - vor der Situation stehen, sich mit der Möglichkeit solchen Schicksals auseinandersetzen zu müssen, auch wenn man nicht persönlich betroffen ist.

Prozesse der Auseinandersetzung mit und Bewältigung von solchen "Schicksalsschlägen" und "kritischen Lebensereignissen" sind in den letzten beiden Dekaden verstärkt in den Brennpunkt des psychologischen Forschungsinteresses gerückt (vgl. Filipp, 1981, 1992). Montada (1988, 1991, 1992) hat diese Thematik erstmals primär aus der Perspektive der Gerechtigkeitspsychologie und Verantwortlichkeitszuschreibung beschrieben. Dabei lassen sich drei Blickwinkel unterscheiden und untersuchen:

- (1) die Sicht der Opfer,
- (2) ggf. die Sicht möglicher Täter und
- (3) die Sicht von Beobachtern oder Zeugen (vgl. Montada, 1988).

Die hier bearbeitete Fragestellung konzentriert sich auf die dritte Perspektive, die Beobachterperspektive. Wie reagieren Menschen angesichts der Viktimisierung anderer Menschen, zum Beispiel durch schwere Krebskrankheiten? Dabei gilt es zu beachten, daß bei Ereignissen, die prinzipiell jedem zustoßen können, die Grenzen zwischen den Standpunkten (Opfer, Täter, Beobachter) fließend sein können. Für die Beobachterperspektive heißt das: Jeder Beobachter ist zunächst auch ein potentiell Opfer. Mehr noch: Die Art der "Beobachtung" kann selbst weitgehend von der Tatsache mitbestimmt sein, daß man "Opfer" sein könnte. Je nach Verantwortlichkeitswahrnehmung und Schuldkonstruktion kann sich auch ein neutraler Beobachter als potentieller Täter fühlen (wenn etwa ein Raucher bei der Beurteilung

von Lungenkrebs an das Passivrauchen denkt und sich selbst nicht aus der Verantwortung für das Leiden von "Opfern" herausnimmt). Die psychologische Dynamik der entsprechenden Zuschreibungsprozesse ergibt sich geradezu aus dieser Verschränkung der Perspektiven. Diese Dynamik steht auch im Brennpunkt der beiden psychologischen Perspektiven, die sich in den letzten drei Jahrzehnten im wesentlichen darum bemüht haben, die Deutungen von "Beobachtern" aufzuklären:

1. die von Melvin Lerner und seinen Mitarbeitern ausgearbeitete Theorie der "Gerechte-Welt-Motivation" (im Überblick: Lerner, 1977)
2. innerhalb der Attributionstheorie Hypothesen zur sogenannten "defensiven Attribution" (Walster, 1966; Shaver, 1970a, 1970b).

Lerner hat das Bedürfnis, in einer gerechten Welt zu leben, Walster die Wunschvorstellung, daß einem selbst so Bedrohliches nicht passieren könne, als motivational gestützte Voreingenommenheiten (Montada, 1983a) in der Beurteilung von Opfern beschrieben. Solche Motive lassen sich auch umgangssprachlich benennen als:

- (1) Jeder bekommt, was er verdient.
- (2) Mir wäre das nicht passiert. (vgl. Montada, 1988).

Die vorliegende Untersuchung versucht, den Erklärungswert der beiden Konzeptionen vergleichend zu testen. Es geht um Fragen wie: Welche Theorie bietet die angemessenere Erklärung für Verantwortungszuschreibungen an die Opfer von Schicksalsschlägen? Welche Theorie bietet die angemessenere Erklärung für Emotionen bezüglich einer potentiellen eigenen Viktimisierung? Handelt es sich überhaupt um zwei verschiedene Erklärungen oder doch nur um zwei Varianten des gleichen Grundmodells? Lassen sich die in den beiden Konzeptionen genannten Motive, Glaube an Kontrolle und Glaube an Gerechtigkeit, überhaupt voneinander trennen? Welche Unterschiede und welche Gemeinsamkeiten zeigen beide Überzeugungssysteme? Zur Klärung solcher Fragen werden Ausschnitte aus einer großangelegten Fragebogenuntersuchung an insgesamt 326 Probanden berichtet. Aus Platzgründen werden hier nur solche Ergebnisse aus dieser Untersuchung mitgeteilt, die die beiden zentralen Konstrukte, Gerechte-Welt-Überzeugungen und Kontrollüberzeugungen, sowie die Überprüfung der kontrollmotivisch oder gerechtigkeitsmotivisch begründeten Defensivattributionshypothesen im engeren Sinne betreffen. Andere Themen dieser Untersuchung wie die Explizierung und Überprüfung einer normativ gegründeten (Hamilton 1978, 1980) und in Anlehnung an strafrechtliche Begrifflichkeiten (Jescheck, 1982; Mayer-Maly, 1972; Larenz, 1979) facettierten Verantwortlichkeitstheorie oder die Genese von unrealistischem Optimismus (Weinstein, 1980; Weinstein & Lachendro, 1982) und Invulnerabilitätsillusionen (Perloff, 1983) können deshalb nicht berücksichtigt oder nur am Rande gestreift werden.

Zur allgemeinen Orientierung wird zunächst ein Überblick über den Aufbau der vorliegenden Arbeit und den Inhalt der einzelnen Kapitel gegeben:

Im sich an diese Einführung anschließenden **zweiten Kapitel** werden die beiden theoretischen Konzeptionen, die sich mit Fragen wie den hier angeschnittenen beschäftigen, vorgestellt. Die defensive Attributionshypothese ist kaum als umfassende Forschungskonzeption zu bezeichnen: Vielmehr handelt es sich um eine singuläre Hypothese, die in meist experimentellen Designs in unzähligen Variationen mit einer mittlerweile sehr großen Anzahl unabhängiger Variablen untersucht worden ist. Im ersten Abschnitt des zweiten Kapitels werden zunächst die initiierenden Experimente von Walster (1966, 1967) und Shaver (1970a, 1970b) geschildert, dann ein Überblick über die Folgeforschungsarbeiten gegeben und schließlich die

kritische Rezeption dieser Forschungstradition gewürdigt. Im Gegensatz zu dieser singulären Hypothese handelt es sich bei der Gerechte-Welt-Theorie um eine quasi-paradigmatische Theoriekonzeption, deren konzeptueller Status zwar umstritten ist und zu wünschen übrig läßt (Maes, 1985), die aber eine Vielzahl von sozialpsychologischen, persönlichkeitspsychologischen und vereinzelt auch entwicklungspsychologischen Forschungsarbeiten experimenteller und korrelationaler Art in den verschiedensten Themenbereichen und Anwendungsfeldern hervorgebracht hat. Um die Fülle von Befunden zu ordnen, wurde der Darstellung eine Entwicklungssequenz als strukturelles Raster unterlegt, die Furnham (1990) bei nahezu allen Single-Trait-Persönlichkeitstheorien erkennen zu können glaubt. Die Ordnung der Studien gemäß dieser hypothetischen Sequenz erlaubt es einerseits, die Publikationen und ihre Inhalte sowohl chronologisch als auch strukturell zu ordnen, und gestattet es andererseits zu überprüfen, ob auch Melvin Leners Gerechtigkeitstheorie der von Furnham unterstellten Entwicklungssequenz entspricht. Das Kapitel endet mit einem Überblick über wesentliche Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden Forschungsansätze.

Im mit "Untersuchungsplanung" überschriebenen **dritten Kapitel** werden einige wichtige Planungsentscheidungen und Untersuchungsstrategien zusammengefaßt, die für die vorliegende Untersuchung handlungsleitend waren. Dazu gehören sowohl die Wahl des Gegenstandsbereiches als auch ein Überblick und eine Systematisierung des Variablenetzes der vorliegenden Untersuchung. Besonders hervorgehoben werden die Probleme der konzeptuellen Trennung von Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungen, der „Zugebbarkeit“ von Gerechte-Welt-Überzeugungen und der versuchten Objektivierung einer Qualifizierung von Verantwortungsattributionen als rational oder irrational, als angemessen oder verzerrt.

Im **vierten Kapitel** werden erstmals Ergebnisse vorgestellt. Hier geht es um die Stichprobe, auf die sich alle hier mitgeteilten Ergebnisse beziehen. Zunächst werden Überlegungen zur Stichprobenziehung mitgeteilt, dann die Rekrutierung der Stichprobe geschildert und schließlich einige demographische Merkmale der Stichprobe beschrieben.

Die Untersuchung wurde als Fragebogenerhebung realisiert, der Gesamtfragebogen ist als Originalexemplar im Anhang wiedergegeben. Da es sich bei den einzelnen Meßinstrumenten dieses Fragebogeninventars überwiegend um eigens zum Zwecke der vorliegenden Untersuchung entwickelte Verfahren handelt, waren umfangreiche dimensionsanalytische Untersuchungen sowie Item- und Skalenanalysen erforderlich, die aus Platzgründen hier nicht alle dokumentiert werden können. Es existiert dazu aber ein eigener Forschungsbericht (Maes, 1996), in dem die konzeptuellen Hintergründe, die Operationalisierungsstrategien und wesentliche Parameter der einzelnen Skalen nachgelesen werden können. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit werden nur die diesbezüglichen Ergebnisse für die beiden im Rahmen der Fragestellung zentralen Teilfragebögen wiedergegeben, nämlich für Gerechte-Welt-Überzeugungen (im fünften Kapitel) und für Kontrollüberzeugungen (im sechsten Kapitel).

Im **fünften Kapitel** werden Einzelbefunde zu Gerechte-Welt-Überzeugungen zusammengefaßt: Einleitend werden die hier gewählte Operationalisierung und die dabei berücksichtigten Gerechte-Welt-Facetten vorgestellt und begründet, dann die Ergebnisse der faktorenanalytischen Untersuchung des entsprechenden Fragebogens mitgeteilt. Ein großer Teil des sechsten Kapitels widmet sich der Validität der Unterscheidung zweier Gerechte-Welt-Varianten, denen unterschiedliche Wirkungen zugeschrieben werden: dem Glauben an immanente und an ultimative Gerechtigkeit. Mittels Partialkorrelationsanalysen werden deren unterschiedliche Zusammenhangsmuster demonstriert. Zwei weitere Teile dieses Kapitels

beschäftigen sich mit einer aus der Gerechten-Welt-Theorie abgeleiteten Hypothese zur Vorhersage von Hilfsbereitschaft und mit der Frage, ob es sich beim Glauben an eine ungerechte Welt um eine realistische und rationale Alternative zum Gerechte-Welt-Glauben handelt oder ob man nicht auch dem Ungerechte-Welt-Glauben motivationale Funktionen zuschreiben kann.

Im **sechsten Kapitel** werden Einzelbefunde zu Kontrollüberzeugungen zusammengefaßt: Im Mittelpunkt steht die Vorstellung eines hier erstmals verwendeten "interaktionalen" Instrumentes zur Erfassung von Kontrollüberzeugungen, das zwischen verschiedenen Orten der Kontrolle und verschiedenen Möglichkeiten, auf diese Orte oder Instanzen Einfluß zu nehmen, unterscheidet. Dieses Instrument wird auch "Zwei-Wege-Fragebogen" zur Erfassung von Kontrollüberzeugungen genannt. Die a priori vorgenommene Dimensionierung wird faktorenanalytisch überprüft, und Validierungskorrelate der aufgrund der Analysen gebildeten Subskalen werden mitgeteilt. Schließlich wird der Einfluß verschiedener Kontrollüberzeugungen auf unterschiedliche Arten der Hilfeleistung untersucht.

Nachdem die vorherigen Kapitel gezeigt haben, daß man innerhalb von Gerechte-Welt-Überzeugungen und innerhalb von Kontrollüberzeugungen verschiedene Komponenten unterscheiden kann und sollte, wird im **siebten Kapitel** der Frage nachgegangen, ob sich auch zwischen Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungen sinnvoll unterscheiden läßt. Zunächst werden die Ergebnisse einer Hauptkomponentenanalyse über die Items beider Fragebögen, also Kontrollüberzeugungs- und Gerechte-Welt-Fragebogen, mitgeteilt, sodann wird der Prozeß der Ausdifferenzierung der einzelnen Überzeugungen in einer (hier erstmals verwendeten) Baumstruktur nachgezeichnet. Das dazu verwandte Verfahren wird "schrittweise hierarchische Faktorenanalyse" genannt. Schließlich werden die unterschiedlichen Zusammenhangsmuster von Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungen untersucht. In einem begrifflichen Exkurs werden unterschiedliche Gegenstandsbereiche von Kontroll- und Gerechte-Welt-Überzeugungen (Tatsachenbeschreibungen, moralische Urteile) herausgeschält. Die Daten stehen mit diesen begrifflichen Analysen in Einklang.

Im **achten Kapitel**, das mit "Modelle" überschrieben ist, wird zunächst ein Pfadmodell (das sogenannte "Hiob"-Modell) überprüft, das die in Gerechte-Welt-Theorie und Defensivattributionshypothese unterstellten Attributionsprozesse systematisiert: Demnach sollen Gerechte-Welt- bzw. Kontrollüberzeugungen zu Verantwortungszuschreibungen an die Opfer und über diese zu Gefühlen der Sicherheit oder gar Unverwundbarkeit führen. Es wird sowohl der unterstellte Prozeß untersucht als auch der relative Einfluß der beiden Überzeugungssysteme abgeklärt. Im Anschluß daran werden weitere Modelle getestet, die sowohl die Vorhersage weiterer Emotionen durch die angesprochenen Überzeugungssysteme betreffen als auch alternative Prädiktoren zur Vorhersage von Verantwortungszuschreibungen berücksichtigen.

Das abschließende **neunte Kapitel** versucht ein kurzes Resümee einiger wichtiger Ergebnisse dieser Untersuchung. Mit Stellungnahmen zum konzeptuellen Stand von Defensivattributionshypothese und Gerechte-Welt-Theorie endet die Darstellung der Untersuchung in der vorliegenden Arbeit.

Die einzelnen Kapitel sind so gestaltet, daß jedes eine eigene Einheit bildet und Ergebnisse unter einem bestimmten Fokus bündelt. Jedes Kapitel kann daher auch einzeln gelesen werden. Das theoretische Kapitel (Kapitel 2) kann unabhängig vom direkten Bezug zur vor-

liegenden Untersuchung auch als Überblicksartikel über den konzeptuellen und empirischen Stand von Gerechte-Welt-Theorie und Defensivattributionshypothese gelesen werden.

2 Zwei psychologische Konzeptionen

Nachdem die "kognitive Wende" in der Psychologie (vgl. Weiner, 1976) die rationalen Fähigkeiten des Menschen nach dem Modell des "Menschen als Wissenschaftler" (Kelly, 1955) in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses gerückt hatte, wurde man im Anschluß zusehends darauf aufmerksam, daß tatsächliches Verhalten diesen Standards von Rationalität nicht immer entspricht. "Selbstdienliche Voreingenommenheiten" (Krahe, 1984) und "Attributionsfehler" wurden nun zum Gegenstand der Forschung. Shaver (1978) nennt unter einer Reihe von Konzepten besonders den "fundamentalen Attributionsfehler" der Übergewichtung von persönlichen Dispositionen (Ross, 1977), die Neigung, Erfolg internal und Mißerfolg external zu attribuieren (Miller & Ross, 1975), eigene generalisierte und spezifische Erwartungen für interne und externe Kontrolle, die man auf andere überträgt (Sosis, 1974), den Glauben an eine gerechte Welt (Lerner, 1970) und die defensive Attribution (Shaver, 1970a, 1970b). Im Zusammenhang mit (nicht-rationalen) Reaktionen auf die Viktimisierung anderer sind vor allem die Gerechte-Welt-Theorie und die Defensivattributionshypothese diskutiert worden (vgl. Montada, 1988, 1992). Diese beiden Konzeptionen werden im folgenden eingehender vorgestellt und miteinander verglichen.

2.1 Defensivattributions-Hypothese

Im Zentrum der Defensivattributionshypothese stehen voreingenommene Zuschreibungen von Verantwortlichkeit an die Opfer von negativen Ereignissen. Die Opfern von Beobachtern zugeschriebene Verantwortlichkeit steht danach im Dienste eigener Bedürfnisse der Beobachter. Elaine Walster (1966) nahm ursprünglich an, daß Beobachter Opfern unrealistisch viel Verantwortung zuschreiben, um sich zu überzeugen, daß ihnen selbst ähnliche Unbill nicht widerfahren könne. Shaver (1970 a, b) hat später unterschiedliche Motive der Beobachter differenziert (Sicherheitsmotiv, Selbstwertmotiv).

2.1.1 Die initiiierenden Experimente

Die initiiierenden Experimente zur Defensivattributionsforschung, die von Elaine Walster (1966, 1967) sowie von Kelly Shaver (1970a, 1970b) durchgeführt wurden, werden im folgenden ausführlich geschildert und diskutiert. Eine große Fülle von Nachfolgeuntersuchungen, die sich Walsters und Shavers Vorschläge zu eigen machten, werden im Anschluß daran nur noch zusammenfassend vorgestellt und nach Art und Anzahl der jeweils untersuchten unabhängigen Variablen sortiert.

2.1.1.1 Das Experiment von Walster (1966)

Erste Anstöße zur Forschung über defensive Attributionen gab eine Untersuchung von Elaine Walster (1966). Walsters theoretischer Vorschlag: Menschen suchen auch für unkontrollierbare Ereignisse jemanden verantwortlich zu machen, um sich von dem (bedrohlichen) Gedanken zu befreien, auch sie könnten von einem solchen Ereignis betroffen werden. Ein Opfer wird deshalb für einen offensichtlich nicht vorhersehbaren Unfall um so stärker selbst verantwortlich gemacht, je schwerwiegender die Konsequenzen dieses Unfalls sind.

Diese Vorhersage konnte in zwei parallelen Experimenten bestätigt werden. Walsters Vpn beurteilten einen jungen Mann (Lennie B.), dessen Wagen mit angezogener Handbremse einen Hügel hinuntergerollt war. Der junge Mann wurde als verantwortlicher eingeschätzt,

wenn der Schaden groß war (Totalschaden des Wagens), als wenn der Schaden groß hätte sein können, aber durch einen glücklichen Zufall nur ein Kotflügel verbeult worden war. In dem parallelen Experiment wurde der junge Mann als verantwortlicher eingeschätzt, wenn der Wagen in die Schaufenster eines Geschäftes gerollt war und den Geschäftsinhaber schwer und ein Kind leicht verletzt hatte, als wenn dies zwar hätte geschehen können, der Wagen aber zufällig rechtzeitig stoppte und nur ein leichter Blechschaden entstand.

2.1.1.1.1 Unabhängige Variablen

Walsters Experimente und viele ihrer Replikationen haben ein ähnliches Grunddesign: Als abhängiges Maß wird meist durch kurze Fragebögen erhoben, inwieweit das Opfer verantwortlich für ein Mißgeschick ist bzw. es dieses Mißgeschick verursacht hat. Meist werden zwei unabhängige Variablen untersucht, die durch die experimentellen Manipulationen induziert werden. Walster (1966) hat in ihren beiden parallelen Experimenten vier Bedingungen realisiert:

- (1) nur die potentiell verantwortliche Person leidet; kein schwerwiegender Schaden
- (2) beträchtlicher Schaden; eine weitere Person leidet
- (3) weitere Personen sind betroffen; unbedeutender Schaden
- (4) beträchtlicher Schaden für das Opfer, keine weitere Person betroffen.

Variiert wurden also die beiden unabhängigen Variablen: Schwere des Schadens (niedrig/beträchtlich) und Kreis der Betroffenen (nur Wagenhalter/auch andere Personen).

2.1.1.1.2 Operationalisierung der Verantwortlichkeitsattribution

Die Vpn füllten einen kurzen Fragebogen aus, auf dem das entscheidende Maß für Verantwortlichkeitszuschreibung aus einer einzigen Frage bestand: "Glauben Sie, daß man Lennie in irgendeiner Form die Verantwortung für den Unfall zuweisen kann?" Es bestanden vier Antwortalternativen von "Lennie war überhaupt nicht verantwortlich; der Unfall lag jenseits seiner Kontrolle" bis "Lennie ist voll verantwortlich für den Unfall". Mit mehreren fünfzehnstufigen Skalen wurde erfragt, wie überzeugt die Vpn von Lennies Sicherheitsvorkehrungen waren (Handbremse, etc.). Schließlich wurden mit zwei weiteren Fragen die moralischen Maßstäbe (standards) der Vpn untersucht:

- (1) Wie oft ist eine Person moralisch verpflichtet, die Bremsen überprüfen zu lassen? (Zeitangabe, später sechsstufig geratet)
- (2) Glauben Sie, daß es moralisch falsch ist, keine Autoversicherung zu haben? (vier Antwortstufen)

2.1.1.1.3 Bewertung des Experiments

Walsters (1966) Ergebnisse sind in mehrfacher Hinsicht schwer zu interpretieren: In all jenen Fällen, in denen auch andere Personen von dem Unfall in Mitleidenschaft gezogen wurden, gibt es prinzipiell zwei Opfer: auf der einen Seite den Ladenbesitzer und das Kind, die verletzt wurden, auf der anderen Seite den Wagenhalter, dessen Auto beschädigt wurde. Elaine Walster kann neben ihrem Hauptbefund eine Reihe von "Nebenbefunden" vorlegen, die leider die weitere Erforschung von Verantwortungsattributionen nach Unfällen nicht ebenso bestimmt haben wie ihre Hauptthese. Walsters Ergebnisse deuten z.B. darauf hin, daß die Beurteiler nicht die Wahrnehmungen der Handlungen des Opfers ändern (Sorgfalt, vorbeugende Maßnahmen, etc.), sondern daß sie striktere moralische Maßstäbe anlegen, wenn

die Folgen eines Unfalles schwerwiegender ausfallen. Außerdem zeigten sich Geschlechtsunterschiede: In den Fällen, in denen auch andere Personen von dem Unfall in Mitleidenschaft gezogen wurden, war für Männer die Verantwortlichkeitszuschreibung hypothesengemäß von der Schwere der Konsequenzen abhängig, während Frauen die Verantwortlichkeit immer gleich einschätzten, unabhängig davon, ob tatsächlich Personen verletzt worden waren oder dies nur hätte geschehen können.

Schließlich gelang es Walster (1967) in einer späteren Studie nicht, die Ergebnisse zu replizieren: In diesem Experiment erfuhren die Vpn von einer Person, die durch den Kauf eines Hauses entweder große finanzielle Gewinne oder Verluste gemacht hatte. Im Gegensatz zu den früheren Ergebnissen wurde der Hauskäufer nun als weniger verantwortlich eingeschätzt, wenn der finanzielle Gewinn oder Schaden eher substantiell denn geringfügig war.

2.1.1.2 Reformulierung durch Shaver (1970a)

Shaver (1970a) versucht, die widersprüchlichen Ergebnisse von Walster (1966, 1967) durch das Konzept der "Relevanz" zu erklären: Das Pech einer älteren Person bei Immobilientransaktionen ist für relativ junge Psychologiestudenten (Walsters Vpn) nicht in gleichem Maße relevant wie die Möglichkeit, durch sein an abschüssiger Straße geparktes Fahrzeug einen Unfall zu verursachen. Er führte deshalb in seine Replikationsversuche die Ähnlichkeit mit dem Opfer (manipuliert durch Alter, Geschlecht oder zugeschriebene Ähnlichkeit) als zusätzliche Variable ein.

2.1.1.2.1 Darstellung seiner Experimente

Shaver (1970a) gelang es nicht, mit dem "Lennie B."-Paradigma Walsters (1966) Ergebnisse zu replizieren. Im ersten Experiment konnte die Voraussage nicht bestätigt werden, daß der Stimulus-Person Lennie B. mehr Verantwortung zugewiesen würde, wenn sie genauso alt wie die Vpn (19 Jahre) wäre, als wenn sie älter oder jünger wäre (16 oder 22 Jahre); vielmehr stieg die der Stimulus-Person zugewiesene Verantwortlichkeit mit dem Alter dieser Person. Entgegen der auf Walsters Annahmen beruhenden Voraussage wurde Lennie B. auch als umsichtiger und vorsichtiger bewertet, wenn er das gleiche Alter hatte wie die Vpn.

In einem zweiten Experiment konnte die mittlerweile geänderte Voraussage bestätigt werden, daß der Stimulusperson - Mary B., 19 Jahre - um so weniger Verantwortlichkeit zugeschrieben würde, je ähnlicher die Vpn sich ihr fühlten (Ähnlichkeit durch experimentelle Instruktionen manipuliert).

Der Metallingenieur Paul, Stimulusperson des dritten Experiments, wird während einer Vorführung bei einem Tag der offenen Tür in seinem Betrieb ans Telefon gerufen; während seiner Abwesenheit bricht ein Werkstück, ein Splitter trifft ein Kind, einmal mit schweren (Erblindung), das andere Mal mit leichten Folgen. Auch hier konnte Walsters Annahme nicht bestätigt werden, daß die zugeschriebene Verantwortlichkeit mit der Schwere der Konsequenzen zunimmt; Shaver fand einen leichten gegenteiligen Effekt. Ähnlichkeit mit der Stimulusperson wurde diesmal als zusätzliche abhängige Variable in das Untersuchungsdesign aufgenommen: In der Bedingung mit leichten Folgen wurde die relevante Stimulusperson (es wurde angenommen, daß ein Ingenieur für männliche, nicht aber für weibliche Vpn das Kriterium der Relevanz erfüllt) als ähnlicher eingeschätzt als die irrelevante, für die Bedingung mit schwerwiegenden Folgen war das Gegenteil der Fall.

2.1.1.2.2 Abhängige und unabhängige Variablen

Shavers Untersuchungsdesign ist prinzipiell mit dem von Elaine Walster verwandten identisch; als zusätzliche unabhängige Variablen wurde "Relevanz" bzw. "Ähnlichkeit" (operationalisiert über Alter, Geschlecht oder entsprechende Instruktionen) in den Versuchsplan aufgenommen.

Auch die Operationalisierung der Verantwortlichkeitsattribution wich nur geringfügig von Walsters Vorgaben ab: Im ersten Experiment wurde der gleiche Fragebogen verwendet, nur durch eine Reihe bipolarer Adjektive ergänzt. Im zweiten Experiment wurden die Formulierungen der Fragen leicht abgeändert. Um sicherzugehen, daß die Vpn ihr Urteil nicht nur als eine hypothetische Konstruktion betrachteten, ersetzte man "Glauben Sie, daß man X Verantwortung für den Unfall zuschreiben kann?" durch "Glauben Sie, daß X für den Unfall verantwortlich war?" Im dritten Experiment wurde zusätzlich auch nach der Vorhersehbarkeit des Unfalls gefragt.

2.1.1.2.3 Bedeutung und Bewertung der Experimente

Die fehlgeschlagenen Replikationen führten Shaver (1970a) auch zu einer Umformulierung von Walsters (1966) theoretischen Annahmen. Sein alternativer theoretischer Vorschlag: Die Motivation, an die Vermeidbarkeit eines Ereignisses zu glauben, ist für Personen weniger wichtig als die Vermeidung von Schuldgefühlen; die Beruhigung darüber, daß einem ein bestimmtes Ereignis erst gar nicht passieren kann, tritt hinter die Vorsorge dafür zurück, sich keine Selbstvorwürfe machen zu müssen, falls das unerwünschte Ereignis doch eintreten sollte. Als Namen für diese Kategorie von Wahrnehmungsverzerrungen hat Shaver (1970a) erstmals den Begriff **defensive Attribution** vorgeschlagen (Walster hatte den Begriff noch gar nicht verwendet).

Shaver verbindet damit einen großen Anspruch: Er versteht das Konzept als übergeordnete Kategorie, der andere Attributionsfehler subsumierbar sind; er betrachtet deshalb auch Leners (1970) "Glauben an eine gerechte Welt" nicht als durchgängiges Überzeugungssystem, sondern nur als einen Spezialfall von "defensiver Attribution".

Ein solcher Anspruch stellt hohe Anforderungen an Daten und Konzeptualisierung. Schon die genaue Betrachtung der experimentellen Realisierung aber läßt den Anspruch nicht unproblematisch erscheinen. Walsters (1966) Problem, daß Täter und Opfer der den Vpn vorgelegten Fallgeschichten nicht auseinander gehalten werden können, muß nach wie vor als nicht gelöst angesehen werden. Schwierigkeiten bereitet auch die Operationalisierung der unabhängigen Variable "Relevanz". Die Altersunterschiede für die Stimulusperson Lennie B. im ersten Experiment (16, 19 und 22 Jahre) erscheinen kaum groß genug, um die Stimulus-Person tatsächlich im Sinne der Hypothese für die Vpn relevant oder irrelevant zu machen. Ähnliches gilt möglicherweise für die dem dritten Experiment zugrundeliegende Annahme, daß ein Metallingenieur für Männer eine relevante, für Frauen aber irrelevante Person sei. Wie Shaver selbst anmerkt, kann im zweiten Experiment die Instruktion, sich der Stimulus-Person ähnlich oder unähnlich zu fühlen, auch zu unterschiedlichen Graden von Sympathie geführt haben. Den Erwartungen nicht entsprechende Daten müssen deshalb keineswegs eine Widerlegung der Hypothese bedeuten. In dem Maße, wie gezeigt werden konnte, daß wahrgenommene Ähnlichkeit (als abhängige Variable) von Aspekten der vorgelegten Fallgeschichten beeinflußt werden kann, wird es fraglich, ob Ähnlichkeit als unabhängige

Variable von den Vpn tatsächlich so perzipiert wird, wie vom Experimentator induziert und intendiert.

Neben methodischen Aspekten der Versuchsplanung sollten aber auch Aspekte der Konzeptualisierung zur Beurteilung herangezogen werden. Direkt abzulesen ist aus den Daten lediglich die Tendenz, daß bei schweren Konsequenzen eines Unfalls und gleichzeitiger Relevanz der Stimulus-Person für die Beurteiler dieser Person weniger Verantwortung unterstellt wird. Das für Shavers Argumentation grundlegende Motiv der Schuldvermeidung dagegen kann nur indirekt aus dieser Datenkonstellation erschlossen werden. Solche Rückschlüsse sind jedoch nur dann zulässig, wenn das erschlossene Konzept bei der vorgefundenen Datenanlage das einzig sachlich plausible darstellt. Im Falle der von Shaver vorgelegten Daten erscheinen alternative Erklärungskonzepte wie Mitleid mit dem Opfer bzw. Täter oder unterschiedliche Grade moralischer Strenge ebenso plausibel und gerechtfertigt wie das von Shaver unterstellte Motiv der vorsorglichen Schuldvermeidung.

Man mag einwenden, daß ähnliche Skepsis auch gegenüber Walsters (1966) Argumentation angebracht ist. Auch sie kann direkt nur unterschiedliche Ausprägungen ihrer abhängigen Variablen über unterschiedliche Situationen beobachten. Das von ihr unterstellte Motiv "Ereignisvermeidung" kann auch nur indirekt aus dieser Datenkonstellation erschlossen werden. Trotzdem scheinen hier weniger Alternativerklärungen möglich, scheint ihr Argument logisch zwingender und an weniger Voraussetzungen gebunden. Daß Menschen danach trachten, negative Ereignisse zu vermeiden, oder zumindest an die Vermeidbarkeit glauben wollen, hat fast schon tautologische Plausibilität, und nur wer dem Menschen einen stetigen Hang zum Unglück (Watzlawick, 1984) oder Masochismus (Karfunkel, 1983) als wesentliches Motiv unterstellt, wird sich dieser Plausibilität entziehen können. Ob die Vermeidung von Schuldgefühlen dagegen ein solch wesentliches Motiv ist, erscheint weit eher fraglich und sollte ohne eingehendere Überprüfung nicht unhinterfragt angenommen werden.

2.1.2 Vergleichende Bewertung der Positionen von Walster und Shaver: Eine Analyse ihrer impliziten Annahmen

Die logische Plausibilität und Gültigkeit der Annahmen wird besonders dann fraglich, wenn man einmal die - oft stillschweigend vorausgesetzten - impliziten Annahmen aufbricht, die in den Erklärungsmodellen enthalten sind. Im folgenden sei deshalb geprüft, von wievielen und welchen Voraussetzungen defensive Attributionen im Sinne von Walster (1966) oder Shaver (1970a) abhängen. Zur Unterscheidung seien dazu Attributionen sensu Walster (1966), die auf Ereignisvermeidung zielen, "vulnerabilitäts-defensiv" und Attributionen sensu Shaver (1970a), die auf protektive Schuldvermeidung zielen, "psychohygienisch-defensiv" genannt:

Erste Voraussetzung dafür, daß die Formulierungen greifen können, ist, daß ein Ereignis bedrohlich oder unerwünscht ist. Ist dies nicht der Fall, müssen beide Modelle annehmen, daß es zu nicht-defensiven bzw. realistischen Attributionen kommt, wie auch immer diese aussehen. Dann muß das Ereignis in dem Sinne relevant sein, daß es potentiell dem Beurteiler zustoßen könnte. Autounfälle sind zum Beispiel für Nichtautofahrer völlig irrelevant, explodierende Substanzen in einem chemischen Laboratorium sind nicht nur für viele Frauen, sondern für ebenso viele Männer irrelevant, die in ganz anderen Berufsbereichen arbeiten. Ist das Ereignis irrelevant, ist es also ausgeschlossen, daß einer beurteilenden Person jemals Ähnliches zustoßen sollte, muß wiederum angenommen werden, daß es zu "realistischen" oder "nicht-defensiven" Attributionen kommt. Kann ein ähnliches Ereignis für die beurtei-

lende Person grundsätzlich nicht ausgeschlossen werden, ist sie also dafür "verwundbar", ist es ebenso denkbar, daß sie eine realistische Form der Auseinandersetzung (z.B. durch Akzeptieren des Risikos) findet, um mit der Bedrohung, dem Anfälligkeitsrisiko umzugehen, oder sie muß das Risiko in "verzerrter" oder "unrealistischer" Form bewältigen (etwa durch Umbewertungen). An die erste Möglichkeit verschwenden beide Konzeptionen keinen Gedanken, Umbewertungen dagegen sollen im selbstdienlichen Interesse zum Ergebnis führen, daß der betroffenen Person im Gegensatz zum Opfer nichts passieren kann. Dies kann erreicht werden durch Differenzierungsversuche zwischen alter und ego. Gelingen diese, kann man dem Opfer Selbstverschulden für sein Mißgeschick anlasten. Verantwortlichkeit ist allerdings durchaus nicht die einzige Möglichkeit, zwischen alter und ego zu differenzieren, die Wahrnehmung bestimmter sozialer oder personaler Attribute könnte den gleichen Zweck erfüllen. Es reicht, wenn das Opfer einer bestimmten Kategorie von Menschen angehört, die mit dem unerwünschten Ereignis assoziiert werden kann, wenn man selbst dieser Kategorie nicht angehört ("So etwas passiert eben nur Frauen, Mitzwanzigern, Leuten mit Brille, dunkler Hautfarbe, Leute mit Aktentasche, Bayern, etc."). Das Arsenal möglicher Differenzierungskategorien ist nahezu unbegrenzt (Ähnlichkeit ist deshalb auch eine sehr unscharfe und ambivalente unabhängige Variable, weil nahezu jeder Mensch je nach fokussierten Kriterien als ähnlich oder unähnlich erlebt werden kann). Ein erfolgreicher Versuch, ego und alter über zugeschriebene Verantwortlichkeit zu differenzieren, dürfte aber zu Kontrollattributionen oder vulnerabilitätsdefensiven Beurteilungen im Sinne von Walster (1966) führen. Wer beim anderen Verhaltensfehler feststellen kann, kann sich zumindest dann sicher vor dem unerwünschten Ereignis fühlen, wenn er glaubt, daß ihm solche Fehler nicht unterlaufen. Hier schließt sich der Kreis der ersten Argumentation.

Ist die Differenzierung von ego und alter dagegen nicht erfolgreich, wird der andere nach wie vor als ähnlich erlebt, muß sich die Person zugestehen, daß auch ihr - ob sie will oder nicht - das unerwünschte Ereignis zustoßen könnte. Ein solches Eingeständnis könnte allerdings sehr unterschiedliche Folgen haben, angefangen vom Abschluß von Versicherungen, vorbeugenden Maßnahmen aller Art, risikoreduzierendem Verhalten bis hin zu magischen Praktiken. Erst sehr viel später dürfte die Person sich Gedanken darüber machen, wie sie sich fühlen würde, falls sich trotz aller Maßnahmen das aversive Ereignis nicht vermeiden läßt. Shaver (1970a) macht keine Angaben darüber, ob seine Personen gelernt hilflose im Sinne von Seligman (1983) sind. Die imaginäre Person seiner Theoriebildung scheint sich jedenfalls um alle 'proximalen' Möglichkeiten wenig zu kümmern, sondern in einer depressiven Verstimmung gleich an ihre Gefühle zu denken, nachdem ihr das Ereignis zugestoßen sein wird. Wiederum könnte man an sehr verschiedene mögliche Gefühle denken (etwa Wunsch nach Hilfe und Unterstützung, Suche nach Sinn, Sehnsucht nach dem vergangenen oder einem zukünftigen nicht-viktimisierten Zustand). Shavers imaginäre Person aber scheint vor allem von der Vorstellung beseelt zu sein, daß Schuldvorwürfe und Schuldgefühle auf sie zukommen könnten.

Und selbst wenn die Person in Gedanken all diese recht unwahrscheinlichen Dinge getan hat, wird sie immer noch nicht psychohygienisch-defensiv im Sinne Shavers (1970a) attribuieren. Seine Argumentation enthält eine weitere implizite Annahme: Hinzukommen muß der Wunsch, Schuldgefühle zu vermeiden; dann erst wird sie vorsorglich mit einer (psychohygienisch) "defensiven Attribution" reagieren. Shaver (1970a) macht keinerlei Angaben darüber, ob alle Menschen seiner Vorstellung nach diesen Wunsch teilen, ob sich Personen hinsichtlich dieses Kriteriums differenzieren lassen oder ob er in Betracht gezogen hat, den Wunsch, Schuldvorwürfe zu vermeiden, als Variable in seine Untersuchungen einzubeziehen; es werden auch keine genauen Angaben darüber gemacht, ob es sich dabei vordringlich um die Erwartung von Vorwürfen anderer oder um Selbstvorwürfe handelt.

Libow und Doty (1979) konnten jedenfalls in ihrer explorativen Studie mit Vergewaltigungsoffern nicht bestätigen, daß Schuldvorwürfe möglichst vermieden werden; im Gegenteil deuten ihre Ergebnisse darauf hin, daß Selbstvorwürfe ein wichtiger Faktor im Auseinandersetzungsprozeß nach der Viktimisierung sind. Janoff-Bulman (1979) plädiert dafür, zwischen verhaltensbezogenen und charakterbezogenen Selbstbeschuldigungen zu unterscheiden. Die Ergebnisse ihrer Studie bestätigten sie in der Annahme, verhaltensbezogene Selbstbeschuldigungen bei Opfern als den Versuch zu betrachten, nach der Viktimisierung wieder Kontrolle zu etablieren. Solange sie nicht charakterbezogen sind, sind Selbstbeschuldigungen danach sogar adaptiv (vgl. allerdings kritisch zu dieser Unterscheidung: Shaver & Drown, 1986).

Diese Explikation von Vorbedingungen, die erfüllt sein müssen, damit es zu vulnerabilitäts-defensiven oder psychohygienisch-defensiven Attributionen im Sinne der beiden theoretischen Vorschläge kommen kann, und die Vielzahl der in jedem Stadium durchaus denkbaren Alternativen, sind geeignet, die Plausibilität der theoretischen Annahmen zumindest mit einem Fragezeichen zu versehen. Augenscheinlich sind beide Konzeptionen keineswegs als zwingend anzusehen.

Zum Vergleich der Positionen von Walster (1966) und Shaver (1970): Der längere, an mehr implizite Annahmen und Bedingungen geknüpfte Weg zu psychohygienisch-defensiven Attributionen sensu Shaver macht nochmals deutlich, auf wieviel mehr impliziten Voraussetzungen diese Hypothese beruht, und läßt sie weniger plausibel erscheinen als Walsters (1966) ursprüngliche Annahme.

2.1.3 Weitere Experimente zur defensiven Attribution

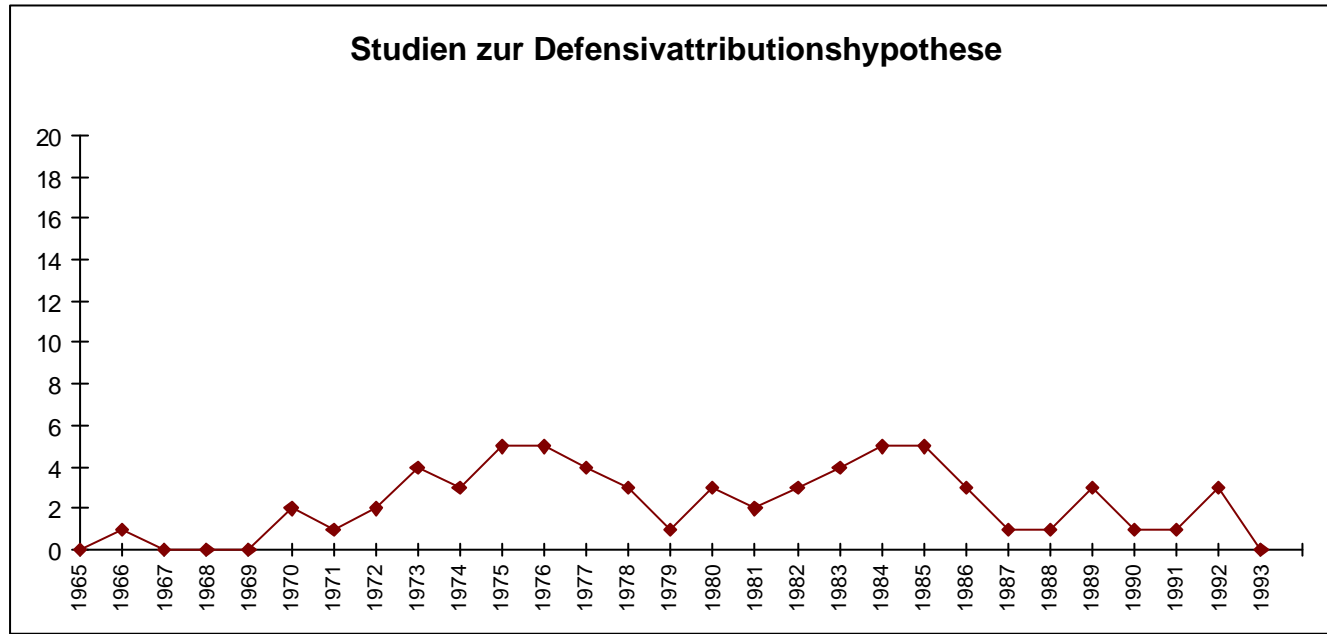
Die beiden Studien von Walster (1966) und Shaver (1970) haben in den folgenden Jahren eine Fülle von Nachfolge-Untersuchungen angeregt. Zur Ermittlung dieser Untersuchungen wurden Literaturrecherchen in den Datenbanken "PSYCLIT" der APA und "PSYINDEX" der ZPID Trier durchgeführt; zusätzlich fanden die beiden von diesen Datenbanken nicht ausgewerteten Zeitschriften "Social Justice Research" und "Journal of Social Issues" Berücksichtigung. In PSYCLIT sind Zeitschriftenaufsätze von 1974 bis Juni 1994 berücksichtigt, in PSYINDEX Artikel deutschsprachiger Autoren seit 1977. Zur Identifizierung von Studien, die vor diesem Zeitraum veröffentlicht wurden, wurden die "Psychological Abstracts" bemüht. Anzahl und zeitlicher Verlauf der Studien zur Defensivattributionshypothese sind in Abbildung 2.1 abzulesen: Kontinuierlich sind seit mehr als zwanzig Jahren alljährlich einige Studien zu verzeichnen, die sich auf die ursprünglichen Hypothesen berufen.

Eine empirische Entscheidung über die Gültigkeit der Defensivattributionshypothesen kann aber aufgrund dieser Studien kaum getroffen werden; die Entscheidungslage muß als ausgesprochen ambivalent bezeichnet werden. Einige wenige Studien finden einen Haupteffekt im Sinne der Hypothese, einige finden überhaupt keine Effekte, häufig werden schwer zu interpretierende oder widersprüchliche Wechselwirkungen berichtet. So fand zum Beispiel Shaver (1970a) bei Ähnlichkeit und schwerwiegenden Konsequenzen verringerte Verantwortungszuschreibungen, Lowe und Medway (1976) fanden dagegen gerade bei Ähnlichkeit verstärkte Verantwortungszuschreibungen, wenn die Konsequenzen eher schwerwiegend waren.

Während das Urteil verschiedener Reviewer vernichtend ausfällt (Vidmar & Crinklaw, 1974; Brewer, 1977; Fincham & Jaspars, 1980) und die Gründe für das Scheitern der Hypo-

thesen kontrovers diskutiert werden (Nogami & Streuffert, 1983; Fincham, 1984; Streuffert & Nogami, 1984), glaubt Burger (1981), der eine Metaanalyse durchführte, jedenfalls dann eine gewisse Unterstützung für die Shaversche Fassung der Defensivattributionshypothese zu sehen, wenn man sich einerseits auf die Studien beschränkt, die Wechselwirkungen (Schwere der Konsequenzen x Ähnlichkeit) berichten, und sich hierbei vor allem auf diejenigen Studien konzentriert, denen man einen größeren "experimentellen Realismus" und ein großes "ego-involvement" der Vpn attestieren kann.

Abb. 2.1
Überblick über Anzahl und zeitlichen Verlauf von Studien zur Defensivattributionshypothese



Untersuchungsdesign und Stichproben Klassische Experimente sind nach wie vor der bevorzugte Zugang der Defensivattributionsforscher. Selten finden sich Feldstudien (Hill, 1975; Yinon, Amsel & Krausz, 1991) oder Fragebogenuntersuchungen (Tyler, 1982; Temen, Affleck & Gershman, 1986; Giacomassi & Dull, 1986). Einmal wurde eine Zufallsstichprobe von Erwachsenen gezogen (Phillips, 1985), einmal wurden in einer Telefonumfrage 914 Erwachsene befragt (Sigelman & Knight, 1985), einmal wurden 2343 Raucher postalisch (mit Follow up!) befragt, die sich über eine TV-Anstalt das Rauchen abgewöhnen wollten. Ansonsten handelt es sich bei den Versuchspersonen sämtlicher Studien nahezu durchgängig um die beliebten "undergraduates", Psychologie-Studierende der ersten Semester. Besonders herausgehoben zu werden verdient eine Interview-Studie von Salminen (1992), der der häufig vorgebrachten Forderung nachkommt, "real-world"-Opfer zu befragen (Alexander, 1980). Salminen sichtet die Akten von 99 schweren Arbeitsunfällen in Finnland und interviewte 73 Opfer, 65 Arbeitskollegen und 71 ihrer Vorarbeiter. Er findet die Annahme bestätigt, daß Opfer eher externe Zuschreibungen für den Unfall bevorzugen, während Kollegen und Vorarbeiter eher internale Faktoren beim Opfer sehen, was als Bestätigung der Walsterschen Defensivattributionshypothese gedeutet wird.

Meist folgen die Untersuchungen allerdings dem skizzierten experimentellen **Paradigma**: Vorgabe von Fallgeschichten, gleichlautend bis auf die wenigen Schlüsselhinweise, mit denen die unabhängigen Variablen induziert werden, anschließende Juryentscheidung, Erhebung der abhängigen Variablen Verantwortlichkeitszuschreibung über kurze Fragebögen.

Unterschiedlich sind im wesentlichen die gewählten **Themenbereiche** der Fallgeschichten und die unabhängigen Variablen, die für den Versuchsplan herangezogen werden. Häufigster Themenbereich sind nach wie vor Verkehrs- und Arbeitsunfälle, relativ häufig wird auch Vergewaltigung thematisiert (Fulero & DeLara, 1976; Gold, Landerman & Bullock, 1977; Kanekar, Kolsawalla & D'Souza, 1981; Kanekar & Vaz, 1983; Gilmartin, 1983), gelegentlich Mißerfolg bei Lernaufgaben (Sorrentino & Boutilier, 1974; Ames, 1975; Harvey, Harris & Barnes, 1975; Stevens & Jones, 1976), andere gewählte Themenbereiche wie die Erfahrung persönlicher Beleidigung (Steele & Woods, 1977) sind dagegen singulär.

Die wichtigste **unabhängige Variable** bleibt die Schwere der Konsequenzen, des weiteren werden vor allem die Relevanz für die Vpn (Chaikin & Darley, 1973; Lowe & Medway, 1976; Pliner & Cappell, 1977; Shaw & McMartin, 1975), Ergebnisvalenz (Reisman & Schopler, 1973; Shaw & Skolnick, 1971; Medway & Lowe 1975), Ursachenambiguität (Phares & Wilson, 1972; Schroeder & Linder, 1976), Ähnlichkeit (McKillip & Posavac, 1975; Pliner & Cappell, 1977; Fulero & DeLara, 1976), antizipierte Schicksalsähnlichkeit (Sorrentino & Boutilier, 1974) und subjektive Ereigniswahrscheinlichkeit (Younger, Earn & Arrowood, 1978) berücksichtigt, aber auch die Art der Präsentation des Stimulus-Materials (visuell, verbal oder kombiniert: Yarmey, 1985), Opfermerkmale wie physische Attraktivität (Kanekar, Kolsawalla & D'Souza, 1981), Ausmaß des Opferwiderstandes (Gilmartin, 1983), Kleidung des Opfers (Gilmartin, 1983) oder biologischer Status (Mensch oder Hund als Opfer: Gleason & Harris, 1976), Tätermerkmale wie seine Kleidung (Yarmey, 1985), Persönlichkeitsfaktoren der Beurteiler wie Kontrollüberzeugung (Schiavo, 1973; Sosis, 1974), Punitivität (Sulzer & Burglass, 1968), Depressivität (Rodman & Burger, 1985), Idealismus und Selbst-Focus (Wojciszke, 1987), Ängstlichkeit (Thornton, 1992), Repression-Sensitization (Thornton, 1992), induzierte private Selbstaufmerksamkeit (Thornton, 1984), Geschlecht (Shaw & McMartin, 1975), Ziele (etwa Strafstrategien: McFatter, 1978) oder eigene Position der Beurteiler in einer gegebenen Hierarchie (Yinon, Amsel & Krausz, 1991). Auch ganz konkrete Charakteristika der Unfallsituation wie Fahrzeuggeschwindigkeit, Brem-

sentauglichkeit, Fahrbahnbedingungen, Verkehrsdichte, etc. (Arkellin, Oakley & Mynatt, 1979; LaDoux, Fish & Mosatche, 1989) oder die Häufigkeit berichteter Fahrfehler (Paul & Oswald, 1982) wurden untersucht. In einer Studie (Thornton et al., 1986) wurden physiologische Messungen vorgenommen und das Arousal der Vpn berücksichtigt.

Die bedeutendste **Alternativ-Erklärung**, nämlich eine nichtmotivationale Interpretation der Ergebnisse, ist von Wortman und Linder (1973) sowie von Brewer (1977) vorgeschlagen worden. Im Kern wird kritisiert, daß die Schwere der Konsequenzen mit der Wahrscheinlichkeit des Ereignisses konfundiert ist: Schwere Unfälle passieren viel unwahrscheinlicher als leichte Unfälle. Leichte Unfälle passieren alltäglich und kovariieren daher nicht mit spezifischen individuellen Eigenschaften. Wendet man Kelleys (1967) Attributionsmodell an, so besteht bei solchen Unfällen kein Anlaß, der Stimulusperson viel Verantwortung zuzuschreiben. Weil dagegen schwere Konsequenzen nur wenigen zustoßen, werden sie sehr viel wahrscheinlicher dem Handelnden zugeschrieben. Brewer (1977) hat daraus ein nichtmotivationale Modell zugeschriebener Verantwortung für Unfälle entwickelt, in dem die vorherige Erwartung, daß das Ergebnis eintritt, und die Kongruenz, d.h. die Wahrscheinlichkeit, mit der eine Handlung der Person zum Ergebnis führt, die entscheidenden Determinanten der Verantwortungsattribution sind. Dem stehen zunächst vier Studien entgegen, die explizit subjektive Wahrscheinlichkeiten berücksichtigten, aber keinerlei Einfluß der Schwere-der-Konsequenzen-Manipulation auf diese Wahrscheinlichkeiten fanden (Schroeder & Linder, 1976; Younger, Earn & Arrowood, 1978; Lowe & Medway, 1976; Medway & Lowe, 1975). Zudem wendet Burger (1981) gegen diese nichtmotivationale Interpretation kritisch ein, daß damit nur ein Teil, nicht aber alle Ergebnisse der Defensivattributionsforschung interpretiert werden können; vor allem die gefundenen Wechselwirkungen können mit dem Alternativmodell nicht erklärt werden. Auch muß eingeschränkt werden, daß Brewers (1977) Auffassung ein Modell der Kausalattribution im engeren Sinne impliziert, während Verantwortung möglicherweise andere Bedeutungen hat und Verantwortungszuschreibung andere Prozesse impliziert als einfache Kausalerklärungen. Auf diese Unterscheidung wird zurückzukommen sein.

Während alle bisher berichteten Studien in enger Anlehnung an die ursprünglichen Formulierungen konzipiert sind, finden sich andere Untersuchungen, die zwar auch ihre Ergebnisse unter Berufung auf Walster (1966) und Shaver (1970a, 1970b) als "Defensivattribution" interpretieren, deren Beziehung zu den ursprünglichen Hypothesen aber sehr viel unklarer bleibt. Hierzu gehört eine Studie von Bierhoff-Alfermann et al. (1980), die Leistungsschwimmer nach den Ursachen für ihren Erfolg oder Mißerfolg befragten und fanden, daß die Schwimmer erhebliche Schwierigkeiten hatten, Mißerfolg zu erklären, sowie weitere Studien, deren Thema die Erklärung von Erfolg oder Mißerfolg ist (Ames, 1975; Stevens & Jones, 1976). Wenn hier von defensiver Attribution gesprochen wird, dann ist das Gemeinsame zu den anderen Studien wohl nur sehr allgemein in der Selbstwertdienlichkeit von Attributionen zu erblicken. Auch die Relevanz einiger Studien zur Attribution von sogenannten "glücklichen" Unfällen ("happy accidents": McMartin & Shaw, 1976, 1977) für das ursprüngliche Paradigma gilt als umstritten (vgl. Burger, 1981).

Zusammenfassend muß konstatiert werden, daß eine Entscheidung über die Gültigkeit der Defensivattributions-Hypothesen aufgrund all dieser Untersuchungen nicht getroffen werden kann. Das Grunddilemma ist keineswegs typisch für die Defensivattributionsforschung, sondern durchaus auch in anderen Forschungsdomänen ein Problem: Die Studien beziehen sich zwar alle auf die frühen Experimente von Walster (1966) bzw. Shaver (1970a, 1970b), es handelt sich aber nicht um wirkliche **Replikationen**. Strenggenommen findet sich bei der großen

Anzahl von Studien keine einzige genaue Wiederholung der Ausgangsexperimente. Statt von Replikationen müßte man daher eigentlich von Variationen eines Grundmotives sprechen. Die Gründe mögen wissenschaftssoziologischer Art sein (schlechtere Publizierbarkeit "simpler" Nachahmungen gegenüber kreativen und innovativen Untersuchungen) und können hier nicht weiter diskutiert werden. Das Ergebnis aber ist gerade in bezug auf die Defensivattributionshypothese deprimierend: Eine zunehmende Anzahl durchaus sehr variantenreicher und kreativer Untersuchungen ist letztlich eher dazu geeignet, neue Fragen aufzuwerfen als alte zu klären. Auch Entscheidungsexperimente werden zunehmend schwerer zu realisieren, je mehr relevante Variablen durch bisher schon vorliegende Untersuchungen ins Spiel gebracht wurden. Infolgedessen wurde zu wenig versucht, die bisher thematisierten Variablen zu integrieren, zu selten wird auch ein einmal vorgeschlagener Hypothesensatz konsequent weiterverfolgt. Die Vorarbeiten von Walster und Shaver prejudizierten auch für die Nachfolgeuntersuchungen weitgehend ein laborexperimentelles Vorgehen. Alexander (1980) hat auf die Beschränkungen von Laborexperimenten gerade für Fragestellungen der Verantwortlichkeitszuschreibung und der Beurteilung sozialer Opfer hingewiesen. Erst mit der zu Beginn der 80er Jahre verstärkt einsetzenden Viktimisierungsforschung (vgl. etwa Janoff-Bulman & Frieze, 1983) wendet man sich zunehmend von Laborexperimenten ab und schenkt dem "real life" und Feldstudien größere Beachtung (Taylor, 1982). Innerhalb des Defensivattributionsparadigmas bleibt bisher die schon erwähnte Studie von Salminen (1992) eine rühmliche Ausnahme.

2.1.4 Kritik am Paradigma der defensiven Attribution

Schon die Ausgangsstudien aus den Jahren 1966 und 1970 waren sowohl in methodischer als auch in konzeptueller Hinsicht nicht ohne Probleme. Die Fülle der Nachfolgeuntersuchungen, die sich nicht ohne weiteres ineinander überführen und integrieren lassen, verstärken diese Schwierigkeiten noch. Mit Fincham und Jaspars (1980) lassen sich folgende kritischen Punkte zusammenfassen:

Es könne in keiner Weise als gesichert gelten, daß die in den Untersuchungen operationalisierten Variablen tatsächlich die entscheidenden Determinanten defensiver oder nicht-defensiver Attributionen sind. Die Schwere der Konsequenzen, die am häufigsten in diesen Untersuchungen implizierte Variable, hat nach Meinung der Autoren sogar im Vergleich zu anderen einen verhältnismäßig geringen Einfluß auf das einer Person tatsächlich zugewiesene Maß an Verantwortung. Fincham und Jaspars (1980) bescheinigen dem Forschungszweig ein unverhältnismäßiges Auseinanderklaffen der wachsenden Datensammlung und der konzeptuellen Entwicklung; sie beklagen, daß die Forschung "ad hoc" vorgegangen sei, ohne den Versuch einer theoretischen Integration der verschiedenen Hypothesen und Ergebnisse. Den Hypothesen lägen einige konzeptuell inadäquate implizite Annahmen über Zusammenhänge zwischen Verursachung, Schuldvorwurf, Verantwortung, Bestrafung und gesetzlicher Sanktion zugrunde, die nicht unbedingt zu halten seien. Oftmals würden diese Kategorien gleichbedeutend verwendet, obwohl schon vorliegende Forschungen (etwa Fincham & Jaspars, 1979; Fincham & Hewstone, 1982) Anhaltspunkte lieferten, daß Menschen auf Fragen der Verursachung, der Verantwortlichkeit, des Tadels und der Bestrafung sehr unterschiedlich reagieren. Ähnlich hatten auch schon Vidmar und Crinklaw (1974) sowie Chalot (1980) dem Forschungszweig unangemessene experimentelle Settings und unangemessene abhängige Maße vorgeworfen. Auch sie hatten gefordert, daß eine angemessenere Erforschung normative Maßstäbe, Vorhersehbarkeit, individuelle und kulturelle Unterschiede sowie die Multidimensionalität von Verantwortungsurteilen berücksichtigen müsse. Das wesentliche Dilemma nahezu aller Studien ist die fehlende Explizierung der Kausalitäts- und

Verantwortungsbegriffe. Neben der Nichthaltbarkeit der ursprünglichen Hypothese werfen Fincham und Jaspars (1980) in ihrer sehr harschen Kritik dem Forschungszweig deshalb Begriffskonfusion vor. Ihre Attacken gipfeln in der Bemerkung:

"Indeed, there is virtually no unambiguous support for the hypothesis despite its continued dominance in the accident literature. This may result in part from the absence of work that attempts to evaluate defensive attribution qua defensive attribution" (S. 89).

Fast sarkastisch schon mutet es an, wenn sie beklagen, daß Forscher sich oftmals dann an die Hypothese der Defensivattribution halten, wenn ihre eigenen Ergebnisse mit anderen Variablen klarere und sparsamere Erklärungen böten ("possibly the clearest evidence of motivated distortions in the psychological literature", S. 89). Bevor aber die von ihnen anscheinend befürwortete "Psychologie der Psychologen" (Brandt, 1982) geschrieben ist, wird man sich mit der Konstatierung der unbefriedigenden Forschungslage begnügen müssen. Bei aller berechtigten Kritik wird man trotzdem vorläufig Barbara Krahe (1985) zustimmen müssen, wenn sie resümiert, defensive Attribution sei "nach wie vor die einzig durchgängige Konzeptualisierung von Verantwortlichkeitszuschreibungen in der empirischen Attributionsforschung" (S.68).

2.2 Gerechte-Welt-Theorie

2.2.1 Konzeption und Erforschungsstand

Schon die Titelbegriffe der beiden hier betrachteten psychologischen Konzeptionen machen auf einen wesentlichen Unterschied aufmerksam: Während die erste durch ihren Titelbegriff als Hypothese qualifiziert wird, handelt es sich bei der zweiten um eine "Theorie", also einen Organisationsrahmen von Konzepten, ein Netzwerk von Beziehungen, aus dem eine nicht näher bestimmte Anzahl von Hypothesen abgeleitet werden kann. Im Gegensatz zur anderen großen psychologischen Theorie aber, in der die Bedeutung von Gerechtigkeit im menschlichen Leben thematisiert wird, der Equity-Theorie (Walster, Berscheid & Walster, 1976), ist Melvin Lerner's Gerechtigkeitstheorie, "Theorie des Glaubens an eine gerechte Welt" (Lerner, 1980) oder "Gerechtigkeitsmotiv-Theorie" (Lerner, 1977; 1981) genannt, weder eine klar umrissene noch eine besonders übersichtliche Theorie. Sie ist auch nie explizit als ein System von Aussagen durchformuliert oder axiomatisiert worden, und es existiert kein Text, in dem sie als ganze (d.h. mit all ihren Teilkonzepten und einer Klärung der wechselseitigen Bezüge dieser Teilkonzepte) dargestellt würde. Sie kann allerdings aus einer großen Anzahl publizierter Zeitschriftenaufsätze, Buchbeiträgen sowie einer Monographie zusammengetragen und expliziert werden. In den veröffentlichten Texten geht es in der Regel um einzelne aus der theoretischen Grundkonzeption abgeleitete, isolierte Hypothesen, die zu Forschungsbefunden in Beziehung gesetzt werden. Teils sind diese Konzepte den Befunden und der Planung von Untersuchungen vorgeordnet, teils ergeben sie sich aus den Ergebnissen und werden im Zuge der Interpretation expliziert; teils handelt es sich um originäre und genuin gerechtigkeitsmotiv-theoretische Konzepte, teils um Reformulierungen etablierter Konzepte aus verschiedenen Bereichen psychologischer Forschung. Die Konzeption kann heute als ein Konglomerat von theoretischen Teilkonzeptionen aus verschiedenen Theorienfamilien, Mutmaßungen und Spekulationen, exakten Experimenten und kulturgeschichtlichen Befunden betrachtet werden, das in zwanzigjähriger Kleinarbeit einiger Forschergruppen zu einem eigenen Forschungsstrang zusammengewachsen ist (für eine eingehendere Betrachtung des konzeptuellen Status vgl. Maes, 1985).

Die Theorie der Gerechte-Welt-Motivation ist von dem Sozialpsychologen Melvin Lerner seit 1965 entwickelt und experimentell untermauert worden. Sie ist in einer Monographie (Lerner, 1980), einem Review (Lerner & Miller, 1978) sowie drei Überblicksartikeln (Lerner, 1975; Lerner, 1977; Lerner, Miller & Holmes, 1976) ausführlich dokumentiert und zusammengefaßt. Freuds Psychoanalyse, Meads Symbolischer Interaktionismus, Festingers (1957) Theorie der kognitiven Dissonanz, Heiders (1977) Balancetheorie, Attributions-theorien (Weiner, 1976) sowie die kognitiven Entwicklungstheorien von Piaget (1983) und Kohlberg (1969) sind gleichzeitig als "Eltern" der Theorie anzusehen (vgl. Maes, 1985). Schwierigkeiten, manche experimentellen Befunde mit Hilfe herkömmlicher Theorien zu erklären, sowie diverse Alltagsbeobachtungen (Lerner, 1980) regten Experimente an, die sich mit der Abwertung unschuldiger Opfer beschäftigten. In diesen Experimenten hat Lerner demonstrieren können, wie die Gerechtigkeitsgläubigkeit von Menschen dazu führen kann, daß unschuldigen Opfern von Mißgeschicken oder Schicksalsschlägen Abwertung und Ablehnung statt Anteilnahme, Hohn statt Hilfe zuteil wird.

Auf diese Beobachtungen hat Melvin Lerner seine Theorie der „Gerechte-Welt-Motivation“ aufgebaut, deren wesentliche Annahmen sich wie folgt zusammenfassen lassen: Menschen gehen im Normalfall davon aus, daß sie in einer gerechten Welt leben, in der jeder bekommt, was er verdient, und verdient, was er bekommt. Lerner betrachtet diese Unterstellung geradezu als lebensnotwendig, denn nur in einer gerechten Welt können Menschen langfristig zielgerichteten Aktivitäten nachgehen und Vertrauen in andere Menschen und gesellschaftliche Instanzen aufbauen. Wird diese Erwartung fraglich oder durch alltägliche Beobachtungen angezweifelt, sind Menschen deshalb bestrebt, ihren ursprünglichen Gerechtigkeitsglauben beizubehalten und vor Anfechtungen und Widerlegungen zu schützen. Sie können es nicht hinnehmen, daß es, zumindest in dem für sie relevanten Ausschnitt der Welt, anhaltende Ungerechtigkeiten gibt. Die Ungerechtigkeiten müssen abgestellt oder die Bedrohung für den eigenen Gerechte-Welt-Glauben anderweitig bewältigt werden. Solche Bedrohungen treten zum Beispiel auf, wenn Personen erfahren, daß andere Menschen unschuldig zum Opfer ungerechter Ereignisse oder schwerer Schicksalsschläge geworden sind, sei es durch ungerechte Lehrer oder Versuchsleiter, durch Arbeitslosigkeit, Armut, schwere Krankheiten oder Verkehrsunfälle. Ein solches Ereignis ist in der Lage, die liebgewonnene und möglicherweise lebenswichtige Annahme von einer Welt, in der es gerecht zugeht, in Frage zu stellen und erfordert daher Bewältigungsbemühungen. Zwar könnten diese in persönlichem Einschreiten oder aktivem Engagement zur Bekämpfung von Ungerechtigkeiten und zur Wiederherstellung eines als gerecht angesehenen Zustandes bestehen, da dies aber oft nicht möglich oder zu kostenintensiv ist, können Menschen ihren Glauben an eine gerechte Welt auch dadurch bewahren, daß sie Ungerechtigkeiten schlicht nicht wahrnehmen oder die Ereignisse so uminterpretieren, daß ihr Ausgang als gerecht erscheinen kann. Wenn das Opfer zum Beispiel selbst zu seinem Los beigetragen hat oder ein schlechter Mensch ist, hat es kein besseres Schicksal verdient, und die augenscheinliche Ungerechtigkeit wird sogar paradoxerweise zum Beleg von Gerechtigkeit und validiert so den Gerechtigkeitsglauben der Beobachter von Mißgeschicken. Diese Konzeption wurde durch eine Reihe weiterer Experimente und Anwendungen belegt, im Laufe der 70er Jahre immer weiter theoretisch untermauert und seit den achtziger Jahren auch auf größere soziale Probleme angewandt (Lerner & Lerner, 1981).

Auch bezüglich der Gerechte-Welt-Theorie wurde eine Literaturrecherche in den Datenbanken "PsycLIT" (APA) und "PSYINDEX" (ZPID Trier) betrieben. Zusätzlich wurden wiederum die Zeitschriften "Journal of Social Issues" und "Social Justice Research" berücksichtigt, die von "PsycLIT" nicht systematisch ausgewertet werden. In PsycLIT sind Zeitschriftenaufsätze von 1974 bis Juni 1994 berücksichtigt, in PSYINDEX Artikel deutschsprach-

chiger Autoren seit 1977. Zur Identifizierung von Studien, die vor diesem Zeitraum veröffentlicht wurden, wurden erneut die "Psychological Abstracts" bemüht.

Anzahl und zeitlicher Verlauf der so ermittelten Studien sind in Abbildung 2.2 abzulesen: Es kann bezüglich der Forschungsbemühungen innerhalb des Gerechte-Welt-Paradigmas eine stetige Aufwärtsentwicklung konstatiert werden. Die Werte für 1993 sind keineswegs als Abfall zu bewerten, da es erfahrungsgemäß einer gewissen Vorlaufzeit bedarf, bis alle Veröffentlichungen eines Jahrgangs in solchen Datenbanken erfaßt sind. Aus diesem Grunde wurden auch die für 1994 schon vorliegenden Untersuchungen in der Graphik nicht berücksichtigt. Die Entwicklung zeigt eine stetig aufsteigende Linie mit Gipfeln in der zweiten Hälfte der siebziger, zu Beginn der achtziger und stärker noch zu Beginn der neunziger Jahre. Über die Gründe mag man spekulieren: Einen Grund für die erste Publikationswelle mag man darin erblicken, daß Melvin Lerner für die in der Sozialwissenschaft häufig berichtete Abwertung sozialer Opfer und Randgruppen (vgl. etwa Hallie, 1971; Ryan, 1971; Görge, 1983) ein plausibles Motiv und überzeugende experimentelle Belege vorlegen konnte. Der Gipfel der späten siebziger Jahre mag auf einige Übersichtsartikel von Melvin Lerner (1975, 1977) sowie den Review von Lerner und Miller (1978), der Gipfel zu Beginn der achtziger Jahre auf das Erscheinen der Monographie "Belief in a just world - A fundamental delusion" zurückzuführen sein, die die Theorie weiter bekannt machten. So dürfte der steile Anstieg in die neunziger Jahre hinein auf Dispersion und auf die Tatsache zurückzuführen sein, daß sich mittlerweile immer mehr Forschergruppen weltweit der Theorie angenommen haben.

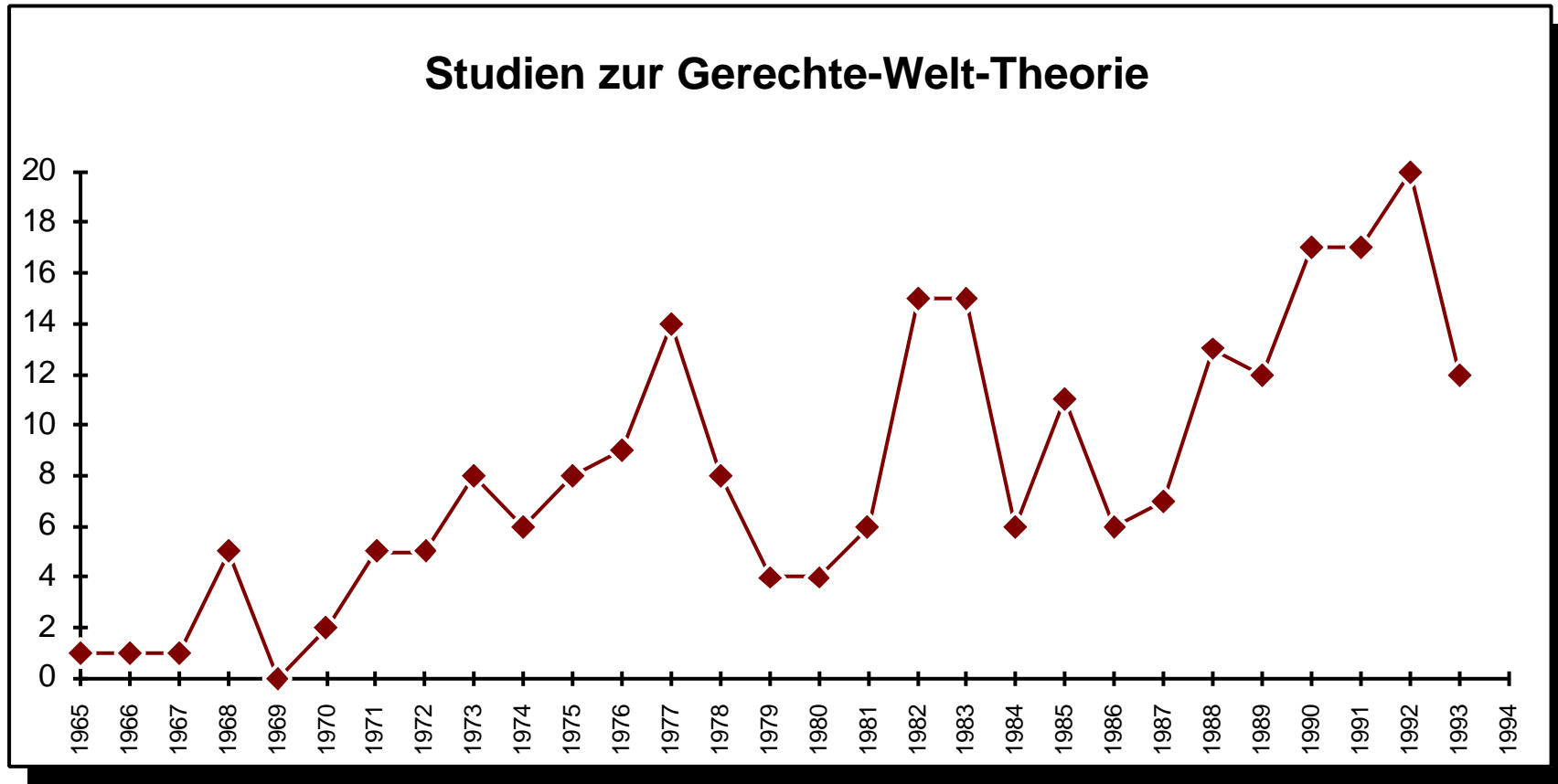
2.2.2 Forschungsentwicklung

Zur Ordnung dieser vielen Einzelbefunde sei der Darstellung eine Entwicklungssequenz als Ordnungsrahmen unterlegt, die Furnham (1990) bei vielen psychologischen Konstrukten glaubt erkennen zu können. Furnham (1990) nimmt an, daß alle von ihm sogenannten "Single-Trait"-Persönlichkeitstheorien eine typische Phasenabfolge durchlaufen. Den Begriff "Single-Trait"-Persönlichkeitstheorien faßt er dabei sehr weit und grenzt ihn nur mit Hampson (1982) von "Multi-Trait"-Persönlichkeitstheorien ab, die die gesamte Persönlichkeit beschreiben sollen und sich die Aufgabe gestellt haben, Konstellationen von Traits auf verschiedenen Hierarchiestufen in der "Struktur" der Persönlichkeit zu lokalisieren. Demgegenüber beschäftigen sich "Single-Trait"-Persönlichkeitstheorien nur mit der Rolle, die eine einzige ausgesuchte Dimension in der Determination des Verhaltens spielt. Während es nur wenige Beispiele für erstere Theoriefamilie gibt (Eysencks Persönlichkeitstheorie etwa), ist die Anzahl der Einzeltrait-Theorien "Legion", von Furnham beziffert auf "nearly 50 primary traits or more" (S.923). Beispiele sind etwa Autoritarismus, Leistungsmotivation, Typ-A/B-Verhalten, Feldabhängigkeit/-unabhängigkeit, Konservatismus, Locus of Control, Selbstbewußtsein, Protestantische Arbeitsethik, Machiavellismus, Repression-Sensitization oder eben auch Gerechte-Welt-Überzeugungen. Furnham (1990) verwendet den Begriff Einzeltrait-Persönlichkeitstheorien unabhängig davon, ob die Autoren die von ihnen ausgewählten Dimensionen bevorzugt als Trait, Typ, Stil, Verhaltensmuster, Überzeugungssystem oder Bedürfnis bezeichnen, unabhängig davon, ob sie in der kognitiven Psychologie, der Sozialpsychologie, der klinischen Psychologie oder der Psychoanalyse ihren Ursprung haben, ob ihnen eine biologische oder eine gelernte Ätiologie zugeschrieben wird, ob sie als dichotom oder kontinuierlich betrachtet werden, unabhängig davon, ob sie neu sind oder eine lange Kulturgeschichte haben. Trotz unterschiedlicher Ursprünge, Terminologien und Meßtechniken teilen diese Theorien Furnhams Beobachtungen zufolge die gleiche Entwicklungsge-

schichte von der ersten Publikation bis zu weltweiten Forschungsbemühungen. Diese Entwicklungsgeschichte hat er als Sequenz von acht Stufen beschrieben:

1. Identifikation eines Phänomens
2. Replikation der Effekte
3. Entwicklung eines Selbstbeschreibungs-Fragebogens
4. Validierung dieses Fragebogens
5. Faktorenanalytische Studien zur Multidimensionalität
6. Multiple, multidimensionale Meßinstrumente
7. Zweifel am ursprünglichen Konzept
8. Akzeptanz und "Textbuchisierung"

Abb. 2.2:
Überblick über Anzahl und zeitlichen Verlauf der Studien zur Gerechte-Welt-Theorie



Furnham (1990) selbst glaubt dieses Muster in den Forschungen zum Typ-A-oder-B-Verhalten, zum Selbstbewußtsein und zum Locus-of-control-Konstrukt nachweisen zu können. Im folgenden soll versucht werden, es auf die Entwicklung von Melvin Leners Gerechte-Welt-Theorie anzuwenden, da sich die große Vielzahl der Untersuchungen und Befunde so gleichermaßen chronologisch wie auch strukturell ordnen läßt. In einem abschließenden Fazit sollen dann aber auch jene Entwicklungsmerkmale hervorgehoben werden, die sich nur schlecht mit der von Furnham (1990) unterstellten Sequenz abbilden lassen.

2.2.2.1. Identifikation des Phänomens

Ein Phänomen wird nach Furnham (1990) mehr oder weniger zufällig als Resultat laborexperimenteller Untersuchungen, klinischer Beobachtungen oder kritischen Lesens entdeckt. Das Phänomen erhält einen Namen und wird weiterentwickelt, weil es sich als robustes und effizientes Werkzeug erweist, um Verhalten zu beschreiben oder zu erklären.

2.2.2.1.1 Erste Experimente

Der Entdeckungszusammenhang eines Phänomens läßt sich naturgemäß schlechter auf der Grundlage von Forschungsliteratur rekonstruieren als die weitere Entwicklung eines Konstruktes. Hier wären - vorausgesetzt, die Entdeckung ist dem Forscher selbst völlig bewußt - autobiographische Berichte hilfreicher. Da solche Berichte bislang für die Entdeckung des Gerechte-Welt-Glaubens nicht vorliegen, soll die Sichtung der Forschungsliteratur hier etwas mehr Klarheit bringen. Leners wissenschaftliches Augenmerk lag nicht von Anfang an bei Gerechtigkeitsphänomenen. Vielmehr hat er sich in seiner Dissertation (Lerner, 1960) mit der rollenabhängigen Organisation von Werten und in seinen frühen Forschungspublikationen mit so unterschiedlichen Themen wie dem Arbeitsverhalten von chronisch Schizophrenen (Lerner & Fairweather, 1963; Lerner, 1963), Konformität und Geschwisterposition (Becker, Lerner & Carroll, 1966), Identifikation mit dem Aggressor (Baxter, Lerner & Miller, 1965), Überzeugungen bezüglich eines möglichen Nuklearkrieges (Lerner, 1965c; Novak & Lerner, 1966) beschäftigt.

Die Ideen für die meisten frühen Experimentalstudien sind aus damals gängigen sozialpsychologischen Theorien abgeleitet, wie zum Beispiel der Dissonanztheorie oder der Theorie der kognitiven Balance. Die Suche nach alternativen Erklärungsmodellen scheint vor allem mit scheiternden Versuchen zusammenzuhängen, frühe experimentelle Ergebnisse auf der Basis dieser Theorien zu erklären. Das folgende Zitat ist geradezu typisch für solche scheiternden Versuche:

"These data overall have negative implications for both conventional balance theory and the theory of cognitive generalization of similarities... Taken together, however, these results create a rather consistent and somewhat surprising pattern... It is clear that although the findings with both stimulus subjects appear to fit together, they do not support any available theoretical positions" (Lerner, Dillehay & Sherer, 1967, S. 484).

Ein frühes Experiment (Lerner, 1965b) wird noch dissonanztheoretisch erklärt, ein anderes (Lerner, 1965a) ist balancetheoretisch nicht mehr zu erklären. Schon Lerner und Becker (1962) konnten zeigen, daß die von der Balance-Theorie beschriebene Verbindung von Ähnlichkeit, Mögen und Annäherung nur dann bestehenbleibt, wenn keine anderen Motive der Person dominant werden. In ihrem ersten Experiment wählten Studenten einen ähnlichen Partner für ein Spiel, in dem beide bis zu einem gewissen Ausmaß gewinnen konnten. Für ein Nullsummenspiel aber zogen die Studenten unähnliche Partner vor.

Der Begriff "Glaube an eine gerechte Welt" als Interpretationskonstrukt taucht zum ersten Mal 1965 in der Diskussion von Experimentalergebnissen auf (Lerner, 1965a). In diesem frühen Experiment arbeiteten zwei Personen im Labor gemeinsam an einer Anagramm-Aufgabe, einer attraktiv (Tom, ein Radiosprecher), einer weniger attraktiv (Bill, ein Durchschnittsmensch). Die zuschauenden Vpn erfuhren, daß nur einer von beiden für die Arbeit bezahlt werden könne und daß ausgelost werde, wer. Unabhängig davon, ob der attraktivere, den sie klar bevorzugten, ausgelost wurde oder der andere, bewerteten sie denjenigen als eifriger und geschickter, der die zufällige Belohnung erhalten hatte, und überzeugten sich so, daß er sein Schicksal auch verdient habe. Allerdings wurde die Gruppenleistung der beiden dann signifikant besser beurteilt, wenn der Bevorzugte die zufällige Belohnung erhalten hatte.

Nach Melvin Leners Auffassung belegt dieses Experiment die Bedeutung des Gerechtigkeitsbedürfnisses um so deutlicher, als hier zwei Motivationen in der Brust der Vpn streiten. Sympathie und Identifikation werden zurückgestellt, weil sonst Ungerechtigkeit erlebt würde; bei der Bewertung der Gruppenleistung dagegen können beide Wünsche befriedigt werden, ohne daß ein Gefühl von Ungerechtigkeit aufkommen müßte.

Als paradigmatisches Experiment zum Gerechte-Welt-Glauben wird allerdings in der Regel ein anderes, von Lerner und Simmons (1966) veröffentlichtes betrachtet.

Ihre Versuchspersonen bewerteten ein "Opfer", das in einem vermeintlichen Lernexperiment (paar-assoziatives Lernen) elektrische Schocks erhielt, auf einer Reihe von Dimensionen schlechter als einen Durchschnittsstudenten, wenn sie glaubten, daß das (ungerechtfertigte) Leiden auch in einem folgenden Experimentaldurchgang anhalten würde. Konnten sie wählen, daß das Opfer im nächsten Durchgang Belohnung statt Schocks erhalten würde, so entschieden sich fast alle für diese Möglichkeit und stellten so die Gerechtigkeit wieder her. Die Wahl allein aber reichte nicht aus, um das Opfer nicht abzuwerten, die Vpn mußten auch sicher sein, daß diese Wahl erfolgreich war und im nächsten Durchgang keine Ungerechtigkeit mehr stattfinden würde: Erst dann bewerteten sie das "Opfer" wie einen Durchschnittsstudenten. Am schlechtesten bewerteten sie das Opfer in einer sogenannten "Märtyrer-Bedingung", bei der das "Opfer" zunächst nicht teilnehmen will, dann aber zum Vorteil des Experimentes und der anderen Versuchspersonen (die dafür "lab credit" bekommen) doch einwilligt. Die Ungerechtigkeit ist um so schlimmer, wenn jemand schwere elektrische Schocks bekommt, der nur gute Motive hat, der Gerechte-Welt-Glauben ist dann um so stärker bedroht.

Die Ergebnisse der ersten Experimente zum Gerechte-Welt-Glauben lassen sich so zusammenfassen: Der Glaube an eine gerechte Welt beeinflusst soziale Urteile und Bewertungen anderer Personen. Ganz gleich, ob deren Schicksal positiv oder negativ dargestellt wird, versuchen sich Personen davon zu überzeugen, daß es verdient und gerecht ist. So führt der Gerechte-Welt-Glaube zur Ausgrenzung und Abwertung von Opfern oder Verlierern (etwa: Lerner & Simmons, 1966; Lerner, 1978) und zur Aufwertung und Bewunderung von Gewinnern, Erfolgreichen, Glücklichen (etwa: Lerner, 1965a; Lerner, 1978).

2.2.2.1.2 Theoretische Formulierungen

Solche und ähnliche Befunde regten Melvin Lerner zu theoretischen Entwürfen an, die einerseits das von ihm hinter Gewinneraufwertung und Verliererabwertung vermutete Phänomen des Gerechte-Welt-Glaubens umfassend beschreiben, andererseits aber auch erklären sollen, wie es dazu kommt.

2.2.2.1.2.1 Beschreibung des Phänomens

Lerner betrachtet den von ihm für soziale Bewertungen verantwortlich gemachten "Glauben an eine gerechte Welt" als eine motivational gegründete Konstruktion der sozialen Wirklichkeit (Lerner, 1980, S. 143), als ein Modell für die Art und Weise, wie Menschen Sinn

aus ihrer sozialen Umgebung machen und wie sie ihr Leben organisieren, wenn sie entdecken, "daß sie nicht in einem Rosengarten leben". Die Welt - das ist die zentrale Aussage - wird nicht objektiv gesehen, sondern im Dienste eines wichtigen Bedürfnisses. Im Zentrum dieser motivierten Wirklichkeitswahrnehmung steht der Glaube an eine gerechte Welt (GGW): Menschen wird das Bedürfnis unterstellt zu glauben, daß sie in einer gerechten Welt leben. Eine gerechte Welt wird dabei durchgängig in allen Texten als eine solche definiert, in der jeder das bekommt, was er verdient, und das verdient, was er bekommt. In Abgrenzung zur Equity-Theorie (Walster, Berscheid & Walster 1973, 1976; Walster, Walster & Berscheid, 1978) wird Verdienen dabei nicht als Konstatierung einer Ausgewogenheit zwischen Investitionen und Ergebnissen zweier Partner gesehen, sondern als Überzeugung, daß es eine Entsprechung zwischen den Taten und dem Schicksal eines Menschen geben muß und kommt daher der Job'schen Idee von Gerechtigkeit sehr nahe:

"People must believe there is an appropriate fit between what they do and what happens to them - their fates." (Novak & Lerner, 1968, S. 147)

Grundsätzlich kann diese Entsprechung auf zwei verschiedene Arten konstruiert werden: durch Handlungen oder Charakter ("performance versus personal worth", Lerner & Simmons 1966, S. 204). Personen werden als verdienend angesehen, wenn sie sich angemessen oder empfehlenswert verhalten haben oder wenn sie persönlich als gut und vorbildlich angesehen werden können. Lerner und Simmons (1966) nehmen an, daß Menschen es im allgemeinen vorziehen, erreichte Ziele als Resultate angemessener Handlungen zu sehen, weil sie eher fähig sind, ihr Verhalten zu ändern und zu kontrollieren als ihren persönlichen Wert ("personal worth" oder "inner virtue"). Läßt sich nicht begründen oder kein Hinweis dafür finden, daß ein Schicksal Resultat bestimmter Handlungen ist, so wird es auf den Charakter zurückgeführt.

Der GGW funktioniert als "eine Art Arbeitshypothese" (Graumann & Willig, 1983, S. 373), die versuchsweise beibehalten wird. Auch wenn es die in ihr hypostasierte Welt nicht gibt, sind Menschen motiviert, den Glauben daran aufrechtzuerhalten. Eine Person, die an eine gerechte Welt glaubt, wird Sorge dafür tragen, daß jeder bekommt, was er verdient, oder annehmen, daß dies automatisch geschehe. Es liegt aber ebenso nahe, den umgekehrten Schluß zu ziehen: daß Menschen, die schon etwas bekommen haben, dies auch verdient haben, und daß Menschen, denen Schlechtes widerfährt, sich dies selbst zuzuschreiben haben oder daß ihnen ganz recht geschehe. So erklärt sich, daß der GGW die Bereitschaft fördert, die Starken, Erfolgreichen zu bewundern und die Opfer und Außenseiter abzulehnen, abzuwerten, zu "verdammern":

"the tendency to `identify' with the winner, the powerful and the successful and to condemn or blame the victims and the weak in society" (Lerner, 1978, S.230).

Wie viele Motive läßt sich auch das "Gerechte-Welt-Motiv" am besten in Situationen studieren, in denen seine Befriedigung bedroht oder behindert ist (Heckhausen, 1980). Jeder Anschein von tatsächlich in der Welt einer Person stattfindenden Ungerechtigkeiten stellt eine Bedrohung dar und erfordert Bewältigung. Lerner (1980) unterscheidet rationale und nichtrationale Strategien in der Bewältigung solcher streßhaltigen (im Sinne von Lazarus et al., 1974) Situationen. Als rationale Strategie nennt er die Akzeptierung der "Realität der Ungerechtigkeit".

Daraus folgt:

1. Wiederherstellung der Gerechtigkeit und Prävention. Im gesellschaftlichen Leben übernehmen sehr oft Institutionen diese Aufgabe. Oder:
2. Akzeptieren der eigenen Begrenzungen.

Lerner (1974a) erwägt die Kosten solcher rationalen Strategien. Den Täter zu verdammen statt des Opfers und Gerechtigkeit wiederherzustellen, kann sehr kostspielig sein: Man muß etwa gewohnte Alltagsangelegenheiten unterbrechen und/oder wertvolle Ressourcen einsetzen. Auch muß man fortan mit Angst (und vielleicht mit Zorn) leben, daß bewiesenermaßen Ungerechtigkeiten in der Welt existieren und daß sie vielleicht nie mehr so sicher sein wird, wie sie es einmal war.

Den rationalen stehen deshalb die nichtrationalen Strategien gegenüber. Lerner (1980) nennt folgende nichtrationale Möglichkeiten, den bedrohlichen Ungerechtigkeiten zu begegnen:

1. Verleugnung, Rückzug
Die Dinge einfach nicht zu sehen oder sich gar nicht erst in die Lage zu begeben, sie sehen zu müssen, ist die einfachste Strategie.
2. Uminterpretation des Ereignisses.
Die Wirklichkeit kann solange umgedeutet werden, bis die bedrohlichen Aspekte scheinbar nicht mehr da sind.

Dabei stehen Menschen folgende Möglichkeiten offen, ein Ereignis umzuinterpretieren:

1. Uminterpretation des Ergebnisses. Typische Deutungsmuster:
Das Schicksal war gar nicht so schlecht. Das Leiden hat mir geholfen. Leiden hat Tugend.
2. Uminterpretation der Ursache. Typische Deutungsmuster:
Die Opfer haben es selbst verschuldet. Sie haben es sich selbst zuzuschreiben. Es mußte ja so kommen.
3. Uminterpretation des Charakters des Opfers. Typische Deutungsmuster:
Solche Leute haben es nicht anders verdient. Bei denen ist es immer so.

Diese Strategien sollten zumindest kurzfristig helfen, den GGW aufrechterhalten zu können.

2.2.2.1.2.2 Erklärung des Phänomens

Zur Erklärung des Gerechte-Welt-Phänomens sind häufig Sozialisationseinflüsse herangezogen worden. Lerner (1980) weist z.B. auf die Durchdringung unserer westlichen jüdisch-christlich geprägten Kultur durch dieses Thema hin. Konzentriert man sich auf solche Sozialisationseinflüsse, dann kann der GGW durch Generalisierung aus früheren Erfahrungen oder Internalisierung gängiger Standards erklärt werden. Lerner (1980) sowie Rubin und Peplau (1975) haben eine Fülle von Material zusammengetragen, das zeigt, wie die Überzeugung, daß Gutes belohnt und Schlechtes bestraft wird, eines der grundlegenden Themen unserer Kultur ist und sich in öffentlichen Meinungen, Märchen, Mythen und Medien wiederfindet: Cinderella wird durch die Hochzeit mit dem bezaubernden Prinzen belohnt, Pinocchios Lügen werden mit einem immensen Nasenwachstum bestraft, Nikolaus führt Listen für gute und böse Kinder, die kluge Ameise sorgt vor und hat im Gegensatz zur Grille einen angenehmen Winter.

Auch in modernen Medien ist das Thema allgegenwärtig: In zahlreichen Geschichten vom Western bis zum Science fiction triumphieren am Ende die Guten über die Bösen. Jedes dieser Ereignisse kann als Verstärker verstanden werden, der eine einmal gefaßte Meinung weiter aufrechterhält. Was liegt da näher, als den Schluß zu ziehen: Belohnung setzt Gutes voraus, Bestrafung setzt Schlechtes voraus? Erfolg wird als Anzeichen von Tugend angesehen. Berichte über Lotteriegewinner erwähnen deren gute Taten, harte Entbehrungen und bewundernswerte Fähigkeiten. Schönheit wird als ein natürliches Verdienst angesehen: schon die antiken Griechen betrachteten schöne Menschen als Lieblinge der Götter; moderne

Illustrierte im Genre der "Regenbogenpresse" zeigen sie zumindest als Begünstigte des Schicksals. Aber auch in der chinesischen Kultur lassen sich die Spuren des Gerechte-Welt-Glaubens finden: Chiu (1991) analysierte 9997 populäre chinesische Sprichwörter im Hinblick auf die in ihnen implizierten Strategien zur Bewältigung von Ungerechtigkeitserleben und fand, daß die Sprichwörter von Bemühungen dominiert sind, in einer Art "Reappraisal" die Wahrnehmung einer gerechten Welt zu bewahren.

Religiöse Weltbilder schließlich sind voll von der Idee der Belohnung, entweder schon in dieser oder in einer jenseitigen Welt. Selbst die Geschichte von Job oder Hiob, die eigentlich den GGW, dem sowohl Hiob als auch seine Freunde huldigen, widerlegt, stärkt den GGW am Ende dann doch wieder durch das Happy-End und die Belohnungen, die Hiob für seine neuen Einsichten erhält. Die protestantische Ethik schließlich betont den Erfolg als Zeichen göttlicher Auserwähltheit, der durch Mühen und Entbehren zu sichern sei:

"Protestant ethic provided moral justification for the accumulation of wealth." (Mirels & Garrett 1971, S. 40)

Lerner (1970) hat zudem die spezifische Historie der USA für die Herausbildung des GGW verantwortlich gemacht: Der Geist des Individualismus bei der Besiedelung Amerikas und die Außengeleitetheit und Entwurzelung in der modernen Gesellschaft, der Verlust an Vertrauen im "human jungle" habe Techniken herausgebildet, wie man mit "denen da draußen" klarkommen und sich ein privates Familienglück erhalten kann.

Kann „Sozialisation“ ein Phänomen aber wirklich erklären? Auch die Dominanz bestimmter Sozialisationseinflüsse ist ihrerseits wieder erklärungsbedürftig: Warum kann ein Thema im Laufe der menschlichen Entwicklung einen solch hohen Stellenwert erlangen? Einfache Schlüsse vom Allgemeinen auf den einzelnen liefern letztlich keine psychologische Erkenntnis. Nicht ohne Grund beklagt Speichert (1983), daß der Begriff der Sozialisation „als universelles Klebemittel zu jeglichem Theorieersatz in der Lage ist“ (S. 129). Man muß also weiterfragen. Lerner (1980) diskutiert drei sehr vage Erklärungen für die Dominanz des Gerechte-Welt-Themas in westlichen Kulturen: Biologische Erklärungen, nach denen Gerechtigkeit als wesentlich zum Überleben betrachtet wird, funktionalistische Erklärungen, die in ganz ähnlicher Weise postulieren, daß wir eine vorhersehbare und handhabbare Welt brauchen, um uns in längerfristigen Aktivitäten zu engagieren, und schließlich strukturalistische Erklärungen, denen zufolge der GGW der Arbeitsweise unseres Geistes entspricht: "That is the way our minds work" (Lerner 1980, S. 14). All diese Erklärungen bleiben recht vage und spekulativ, so daß die Frage, wie es zum Gerechte-Welt-Phänomen kommt, bis heute nicht wirklich geklärt ist.

2.2.2.1.3 Weitere Studien in der "Entdeckungsphase": Entwicklung zusätzlicher Fragestellungen und experimenteller Designs zu ihrer Überprüfung

Die Forschung zur Theorie der Gerechte-Welt-Motivation war in ihren ersten Jahren weitgehend experimentell geprägt. Neben theoretischen Formulierungen sind über mehrere Jahre hinweg zusätzliche experimentelle Designs entwickelt worden, um subtile gerechtigkeitsmotivierte Effekte sichtbar zu machen. Mit diesen Designs konnte nicht nur gezeigt werden, wie der GGW Bewertungen anderer und des eigenen Schicksals beeinflusst, sondern auch welches soziale Verhalten (Kontaktaufnahme, Kontaktvermeidung, Hilfehandeln, Bestrafung) er auslöst oder hemmt, wie er die Bewältigung von kritischen Lebensereignissen (im Sinne von Filipp, 1981, 1991) unterstützt oder erschwert.

Die damit erzielten Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen: Der GWG beeinflusst nicht nur Urteile und Bewertungen, sondern ist maßgeblich für das eigene Verhalten in einer Vielzahl sozialer Situationen. Zu wem überhaupt Kontakt aufgenommen wird und mit wem Kontakt vermieden wird, kann gerechtigkeitsmotivisch entschieden werden (Novak & Lerner, 1968; Lerner & Agar, 1972). Hilfsbereitschaft entspringt aus einer komplexen Abwägung eigenen und fremden Verdienens (Miller, 1977a, 1970b; Lerner, Miller & Holmes, 1976). Der GWG moderiert Rechtfertigung oder Wiedergutmachung gegenüber einer Person, der durch eigenes Mitwirken Ungerechtigkeit widerfahren ist (Lerner & Matthews, 1967; Lerner & Lichtman, 1968; Lerner, 1971a) oder widerfahren könnte (Chaikin & Darley, 1973). Schließlich beeinflusst auch die selbst erfahrene Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit das Verhalten gegenüber anderen in eine Weise, die geeignet ist, den eigenen Gerechtigkeitsglauben zu fördern und zu stärken (Simmons & Lerner, 1968). Auch eigene Erlebnisse und Widerfahrungen können gerechtigkeitsmotivisch gedeutet und bewältigt werden. Wird eine Person selbst zum Opfer schlimmer oder ungerechter Ereignisse, versucht sie sich möglicherweise zu überzeugen, daß sie dieses Schicksal auch verdient hat, daß nichts Ungerechtes geschehen ist. Dies kann entweder zu masochistischen Attitüden, zur unnötigen Hinnahme des ungerechten Schicksals oder zum Verzicht auf erfolgversprechenden Widerstand führen (Comer & Laird, 1975; Bettelheim, 1943; Beradt, 1981) oder aber auch zur besseren Bewältigung beitragen, weil es hilft, Sinn in den Ereignissen zu finden (Feldstudie von Bulman & Wortman, 1977) und in Frieden mit sich zu leben. Ordnet man die gerechtigkeitsmotivierte Bewertung eigenen und fremden, günstigen und ungünstigen Schicksals in einem Vierfelderschema, so stellt man fest, daß drei Felder durch eine Fülle eindrucksvoller Studien repräsentiert sind, während ein viertes Feld noch der Erforschung im Rahmen der GGW-Theorie harret, nämlich die gerechtigkeitsmotivierte Bewertung eigenen günstigen oder privilegierten Schicksals und deren Wirkungsdynamik: Wie erklärt sich eine Person, daß sie ein besonders günstiges Schicksal getroffen hat, sei es weil sie besonders begabt, besonders schön, besonders gesund oder besonders glücklich ist? Spielt es eine Rolle, ob sie diese Vorzüge unter dem Primat des Verdienens betrachtet, wem oder was sie dieses Verdienst zuschreibt? Solche Fragestellungen sind bisher weder von Lerner selbst noch von seinen Mitarbeitern in experimentelle Designs im Rahmen der GGW-Theorie umgesetzt worden.

Beispielhaft für eine Vielzahl zusätzlicher experimenteller Grundsituationen, die bis Mitte der siebziger Jahre entwickelt worden sind, um die Bedeutung des GGW für soziales Verhalten und die Bewertung des eigenen Schicksals zu demonstrieren, werden im folgenden zwei Experimentalansätze und die mit ihnen erzielten Ergebnisse geschildert.

In einem Experiment von Comer und Laird (1975) senkten Personen, die nach einem Losentscheid ein ungünstiges Schicksal erwarteten (einen Wurm essen zu müssen), ihr Selbstwertgefühl und wählten nach einer Wartezeit das erwartete ungünstige Schicksal auch dann, wenn sie statt dessen eine neutrale Bedingung wählen durften: Sie scheinen sich selbst zu überzeugen, daß sie das (zufällig ausgeloste) Schicksal auch verdient haben. Interessant ist, daß diejenigen, die solche Kognitionen berichteten, auch dann die ungünstigere Bedingung wählten, wenn sie nunmehr zwischen einer ESchock- und einer normalen Bedingung wählen konnten: Die Einschätzung schien zu generalisieren. Diejenigen dagegen, die "nur" kognitive Dissonanz reduziert hatten, indem sie sich einredeten, "Wurmessen" sei gar nicht so schlimm, wählten bei dieser Entscheidung die günstigere und nicht die ESchock-Bedingung. Es spricht also einiges dafür, daß Menschen ihr Bezugssystem ändern, hier die Einschätzung des eigenen Wertes, um Ordnung und Gerechtigkeit in die zufälligen Ereignisse ihres Lebens zu bringen. Die Befunde von Comer und Laird (1975) deuten daraufhin, daß Menschen die neue Wahrnehmung auch dann beibehalten und sich dem negativen Ereignis selbst dann ergeben, wenn es vermeidbar ist, also nicht nur wenn solche Schicksalsattributionen kurzfristig größere "Kosten" ersparen, sondern auch dann, wenn sie emotional höchst kostspielig sind.

Simmons und Lerner (1968) haben es unternommen, das Schicksal zweier Interaktionspartner systematisch zu variieren. Sie griffen dabei auf ein Forschungsparadigma zurück, das

Berkowitz und seine Mitarbeiter (Berkowitz & Daniels 1963, 1964; Goranson & Berkowitz, 1966) entwickelt haben, um soziale Verantwortlichkeit und Reziprozität messen zu können (von ihnen als Normen verstanden): Ein "Supervisor" und ein "Arbeiter" arbeiten an einer Aufgabe dergestalt, daß die Belohnung des Supervisors abhängig ist von der Arbeitsleistung des Arbeiters. Die Menge der geleisteten Arbeit kann dann als Maß der Motivation des Arbeiters gelten, etwas für den von ihm abhängigen Supervisor zu tun. Simmons und Lerner (1968) führten zwei Studien durch, in denen sie das Paradigma jeweils in zwei Durchgängen anwendeten: Im ersten Durchgang arbeiteten ihre Vpn jeweils als Supervisor und machten dort entweder gute Erfahrungen (sie wurden belohnt), ungerechte Erfahrungen (ihr Arbeiter arbeitete nicht genug) oder als Kontrollsubjekte keine Erfahrungen. Im zweiten Durchgang arbeiteten sie dann als Arbeiter und falteten Briefumschläge für einen Supervisor, von dem ihnen gesagt wurde, daß er im 1. Durchgang entweder gute Erfahrungen (belohnt), ungerechte (betrogen) oder gar keine Erfahrungen gemacht hätte. Das ergibt als experimentelles Design ein Neunfelderschema.

Studie I:

Personen, die im ersten Durchgang als Supervisor belohnt worden waren, taten als Arbeiter im 2. Durchgang am meisten für solche Supervisoren, die im 1. Durchgang "betrogen" worden waren (solche, die durch die schlechte Leistung ihres "Arbeiters" zu wenig Belohnung erhalten hatten), und am wenigsten für solche, die im 1. Durchgang übermäßig bezahlt worden waren. Entgegen den Hypothesen arbeiteten aber Personen, die im 1. Durchgang "betrogen" worden waren (und deren Sinn für Ungerechtigkeit damit geschärft sein sollte) signifikant mehr für Supervisoren, die schon im 1. Durchgang übermäßig bezahlt worden waren, als für solche, die vorher ebenfalls betrogen worden waren. Simmons und Lerner (1968) interpretieren, daß das eigene Scheitern dieser Personen im 1. Durchgang sie derart mit Selbstvorwürfen belastete, die sie nun dazu führten, sich mit den Erfolgreichen zu identifizieren (vgl. Lerner, 1965a). Sie schienen die unverdient hohen Ergebnisse des Supervisors im 1. Durchgang speziellen Fähigkeiten und Qualitäten zuzuschreiben und so dem GGW zu dienen.

Studie II:

In einem zweiten Experiment wurden deshalb die Instruktionen so geändert, daß klargestellt war, daß der gute oder schlechte Erfolg des Supervisors im 1. Durchgang allein vom Arbeiter und nicht von dessen eigenen Qualitäten abhängig war. Nun bestätigten sich die ursprünglichen Hypothesen: Die vorher betrogenen Personen falteten signifikant mehr Umschläge für solche Personen, die im 1. Durchgang ebenfalls betrogen worden waren. Belohnte dagegen machten kaum Unterschiede zwischen Personen, die im 1. Durchgang belohnt, betrogen oder die im 1. Durchgang gar keine Erfahrungen gemacht hatten.

Diese Ergebnisse ergänzen das Bild vom Gerechtigkeitsglauben. In allen zuvor geschilderten Studien erschien der GGW hauptsächlich als ein Verzerrungsmechanismus, der oftmals dazu beiträgt, schon bestehende Ungerechtigkeit noch zu erhöhen:

"The irony inherent in the 'justice' aspect of the 'belief in a just world' is that it often takes the form of justification." (Lerner 1978, S. 236)

Die Ergebnisse der Studie I von Simmons und Lerner (1968) belegen die früheren Ergebnisse voll: Ohnehin schon Überbelohnte werden noch zusätzlich bewundert (ähnlich Lerner, 1965a), ohnehin schon Benachteiligte werden weiter benachteiligt (ähnlich Lerner & Simmons, 1966). Allerdings galt dies nur für Personen, die mit Selbstzweifeln beschäftigt waren. Für Personen, die im 1. Durchgang belohnt worden waren, galt das Umgekehrte. Die Ergebnisse von Studie II ergänzen das Bild, indem sie erstmals zeigen, daß der GGW auch zum Motiv werden kann, Anstrengungen darauf zu verwenden, Gerechtigkeit in der sozialen Interaktion herzustellen.

2.2.2.1.4 Theoretische Erweiterungen

Es sollte nicht unerwähnt bleiben, daß Lerner seine Theorie seit Mitte der siebziger Jahre auch konzeptuell erweitert hat, um das weite Spektrum von Formen, das Gerechtigkeit im menschlichen Leben einnehmen kann (Kelsen, 1975; Perelman, 1967), adäquater beschreiben zu können. Während andere Autoren häufig drei Gerechtigkeitsprinzipien vorgeschlagen haben, nämlich Gleichheits-, Beitrags- und Bedürfnisprinzip (vgl. Schwinger, 1980; Mikula, 1980c), hat Lerner versucht, mit Hilfe einer zunächst sechszelligen Matrix zu bestimmen, wann welche Verteilungsnorm angewendet wird. Je nachdem, ob eine Person einem anderen in einer „Identitäts-“, einer „Einheits-“ oder einer „Nicht-Einheits-Beziehung“ begegnet und ob dieser andere dabei als Person oder Inhaber einer Position wahrgenommen wird, ergeben sich sechs verschiedene Gerechtigkeitsnormen, nämlich zusätzlich zu den drei schon genannten die Prinzipien der sozialen Verpflichtung, rechtliche oder "darwinistische" Gerechtigkeit und das Prinzip des gerechtfertigten Eigeninteresses. Dieses Modell findet sich in den Texten von Lerner (1975, 1977) sowie Lerner, Miller und Holmes (1976), in Ansätzen auch bei Lerner (1974a) beschrieben. Später ist dieses Modell zu einer achtzehnzelligen Matrix erweitert worden; diese Fassung findet sich bei Lerner und Whitehead (1980), Lerner (1981) sowie Lerner und Meindl (1981). Lerner und Whitehead sprechen von dem Modell im Sinne eines "recht anspruchsvollen Versuchs der Herleitung der Erscheinungsformen von Gerechtigkeit im Leben der Menschen" (S. 281) und erheben den Anspruch, "die gesamte Bandbreite jener Erfahrungen zu erfassen, die sich im Kontext von Gerechtigkeitsüberlegungen ergeben" (S. 260). Neben einer größeren Anzahl von Detailproblemen ist weitestgehend unklar, in welcher Beziehung diese Matrizen zu den motivationalen Funktionen des von Lerner beschriebenen Gerechte-Welt-Glaubens stehen (vgl. Maes, 1985). Es soll deshalb hier weitestgehend ausgeklammert werden.

2.2.2.2 Replikation des Effektes

Im zweiten Stadium der von Furnham (1990) unterstellten Sequenz finden sich zahlreiche Versuche, den einmal beobachteten Effekt zu replizieren. Ein oftmals beträchtlicher Umfang an experimentellen Untersuchungen dient vornehmlich dazu, die Robustheit des Phänomens durch subtile Variationen in den abhängigen und unabhängigen Variablen zu demonstrieren.

Deutlich läßt sich diese zweite von Furnham (1990) postulierte Phase in der Geschichte des Gerechte-Welt-Konstruktes nachweisen. Am anregendsten auf die Forschung hat zunächst das paradigmatische Experiment von Lerner und Simmons (1966) gewirkt. Zahlreiche Replikationen konnten dessen Ergebnisse weitestgehend bestätigen. Ähnliche Muster fanden Piliavin, Hardyck und Vadim (1968) bei Hochschulstudenten aus Berkeley, Simons und Piliavin (1972) bei Studenten aus Pennsylvania und Johnson und Dickinson (1971) bei der Unterschicht angehörigen Hausfrauen aus kanadischen Provinzen: Je unverdienter das Leiden eines Opfers war, desto schlechter fiel die Bewertung aus. In einem Experiment von Stein (1973) bewerteten Kinder die Attraktivität eines anderen Kindes schlechter, wenn dieses bei seinem Bemühen, Bowling spielen zu lernen, bestraft worden war. Die Vpn von Forsyth, Albritton und Schlenker (1977) werteten ein Opfer, das in einer kompetitiven Situation von einem anderen verletzt worden war, mit steigendem Schweregrad der Verletzung stärker ab. Fein's (1976) Ergebnisse mit Kindern, die gute oder schlechte Resultate für ein gut oder schlecht handelndes Mädchen auf einem Videoband sahen, legen es nahe, daß der Glaube an eine gerechte Welt nicht nur durch Umbewertung des Opfers, sondern auch durch Umbewertung des Ergebnisses aufrechterhalten werden kann: Schlechte Ergebnisse, die einem gut

handelnden Menschen passieren, können auch dadurch verarbeitet werden, daß sie als gar nicht so schlecht dargestellt werden.

Lerner (1968a) hat nachträglich die Paradoxie der Märtyrerbedingung noch einmal bestätigen können: Auch in diesem Experiment beschrieben Vpn ein Opfer als weniger attraktiv, wenn sie glaubten, daß es in der 2. Versuchsreihe Schocks erhalten würde, als wenn sie glaubten, daß es keine Schocks mehr bekäme; das um so mehr, wenn ihr Tun als märtyrerhaft dargestellt wurde. In der schockfreien Bedingung gab es dagegen keine Unterschiede in der Bewertung von Märtyrern und "normalen" Opfern. Das Märtyrerphänomen konnte von Latta et al. (1974) repliziert werden: Auch hier fiel die Attraktivitätsbewertung um so negativer aus, je mehr ein Opfer aus wohlthätigen Motiven leiden mußte. McDonald (1977) konnte das Märtyrerphänomen ebenfalls bestätigen.

Lerner, Miller und Holmes (1976) fassen die Ergebnisse aus mehreren Untersuchungen zum Lerner-und-Simmons-Paradigma so zusammen:

- (1) Wenn die Gelegenheit dazu besteht, durch Abstimmung das Leiden des Opfers zu beenden und Kompensation zu erreichen, nutzen die meisten Vpn diese Gelegenheit.
- (2) Wenn sie glauben, daß das möglich ist, sehen sie die betroffene Person im objektiven Licht.
- (3) Wenn sie glauben, das gleiche Schicksal hätte ihnen genauso zukommen können, wird das Opfer nicht abgewertet, sondern positiv gesehen.
- (4) Die Bewertung wird um so negativer, je größer das unverdiente Leiden ist.
- (5) Die meiste Abwertung entsteht, wenn das Opfer als Märtyrer dargestellt wird, dessen altruistische Motive es besonders verletzlich dafür machen, ausgebeutet zu werden.
- (6) Wird eine allgemeine Information über die Reaktionen auf soziale Opfer in der Gesellschaft gegeben oder wird mitgeteilt, daß das "Opfer" nur schauspiele, wird es nicht negativ gesehen.

Die Replikationsversuche haben auf eine Fülle weiterer modifizierender oder moderierender Faktoren aufmerksam gemacht: Sorrentino und Boutilier (1974) zeigten, daß das Opfer positiv bewertet wurde, wenn die Vpn glaubten, im nächsten Durchgang selbst als "Lerner" (Opfer) gewählt werden zu können. Nach Piliavin, Hardyck und Vadim (1967) wird ein Opfer positiv bewertet, wenn ein zusätzlicher Experimentator behauptet, daß dem "Lerner" versehentlich eine zu schwere Silbenliste gegeben worden sei, und er selbst vergeblich versuchte, den Durchgang zu stoppen. Simons und Piliavin (1972) fanden, daß Vpn das Opfer nicht abwerteten, wenn ihnen gesagt wurde, das Experiment befasse sich mit der Art und Weise, wie Menschen auf andere Menschen reagieren, die ohne eigenes Verschulden das Opfer unkontrollierbarer äußerer Kräfte wurden. Auch wird ein Opfer eher nicht abgewertet,

- wenn die Vpn empathisch beobachten (Aderman, Brehm & Katz, 1974)
- wenn sie eine Interaktion mit dem Opfer erwarten (Stokols & Schopler, 1973)
- bei kleiner Gruppengröße (Brehm, Costanzo & Speck, 1972)
- bei gerechtfertigtem Eigeninteresse (Lerner & Lichtman, 1968)
- wenn das Opfer die gleiche Chance zu entkommen hatte wie man selbst (Lerner & Matthews, 1967)
- wenn die Vpn religiös sind (Sorrentino & Hardy, 1974)
- wenn ein unähnlicher Mitbeobachter Sympathie für das Opfer äußert (McKay & Lerner, 1977)
- wenn das Opfer „verantwortlich“ gemacht werden kann (Jones & Aronson, 1973)
- wenn es sozial erwünscht ist, Sympathie mit dem Opfer zu haben, etwa wenn der Versuchsleiter das Opfer unschuldig findet (Lerner & Miller, 1978).

Zudem haben Zuckerman et al. (1975) vermutet, daß Menschen einen "multiple response approach" (S. 326) anwenden, um ihren GGW aufrechtzuerhalten. Ihre Vpn werteten nicht nur das Opfer ab, sondern fanden auch das Experiment wichtiger ($p < .07$), weniger grausam

($p < .05$), äußerten seltener die Möglichkeit, daß das Opfer aus dem Experiment aussteigen könnte ($p < .05$) und bewerteten insgesamt das Experiment als positiver ($p < .05$).

Schließlich ließen sich auch die Ergebnisse anderer Forschergruppen, die sich mit der Reaktion auf Opfer beschäftigen, in den Ansatz integrieren oder innerhalb des "Gerechte-Welt-Paradigmas" neu interpretieren. In einer Studie von Lincoln und Levinger (1972) etwa werteten Vpn das Opfer eines Angriffs durch einen Polizisten ab, wenn es keine Möglichkeit gab, den Angreifer zu bestrafen; bestand dagegen die Möglichkeit einer öffentlichen Beschwerde, wurde die Gerechtigkeit wiederhergestellt und das Opfer nicht abgewertet.

Einige Studien zeigen auch recht deutlich, daß Personen bestrebt sind, die Taten der Menschen als Ursache für ihre 'Ergebnisse' zu sehen, sie damit für ihr Schicksal verantwortlich zu machen. Erst wenn diese Möglichkeit nicht besteht, ergibt sich als Ausweg, den Charakter des Opfers abzuwerten; bei den Vpn von Lerner und Simmons (1966) war das offensichtlich der Fall. Ähnlich hatte McDonald (1972) gefunden, daß die Attraktivität eines Opfers niedriger bewertet wurde, je weniger das Opfer selbst verantwortlich war. Je mehr jedoch eine Person für ihr Schicksal verantwortlich gemacht werden kann, desto geringer ist die wahrgenommene Ungerechtigkeit und desto geringer das Bedürfnis, jemanden abzuwerten. Bei Personen, die man mag, mit denen man sich identifiziert, die ein hohes Ansehen genießen, wird man nicht gerne Charakterfehler finden. Um so mehr wird man dazu neigen, ihnen unrealistisch viel Verantwortung zuzuschreiben (so jedenfalls die Argumentation bei Lerner, 1980). Jones und Aronson (1973) fanden in einer simulierten Geschworenen-situation, daß ein Vergewaltigungsopfer um so verantwortlicher für das Geschehen eingeschätzt wurde, je respektabler ihre Position in der Gesellschaft war; eine Jungfrau oder eine Ehefrau wurde als deutlich verantwortlicher als eine geschiedene Frau eingestuft. Diese Zuschreibung interpretiert Lerner (1980) dahingehend, daß die Tatsache, daß unschuldige respektable Frauen vergewaltigt werden können, als bedrohlicher für die Wahrnehmung einer gerechten Welt empfunden wird, in der einem so etwas nicht passieren kann.

Auch in dem Experiment von Stokols und Schopler (1973) wurde ein Opfer als um so unattraktiver bewertet, je schlimmer die Folgen einer Mißgeburt geschildert wurden. Auch hier suchten die Vpn nach Charakterfehlern, wenn sie keine verhaltensmäßige Verantwortlichkeit festmachen konnten. Personen attribuieren nach Lerner (1980) Ursachen für Ereignisse möglichst so, wie sie am wenigsten bedrohlich für die Wahrnehmung einer gerechten und sicheren Welt sind: Bailey (1971) beschrieb die Reaktion von US-Kampffliegern auf die Nachricht, daß ihr Kamerad abgestürzt sei. Weil es ebenso unbefriedigend gewesen wäre, die Schuld im Charakter des Kameraden zu finden, wie sie auf Materialfehler zu schieben, wurde der Grund meist in versehentlichen Fehlern des Piloten gesehen. Alle diese Untersuchungen zeigen teilweise sehr drastisch, daß die Zuschreibung von Dispositionen keineswegs immer so rational und differenziert vonstatten geht, wie es Jones und Davis (1965) modellhaft beschrieben haben. So wohlüberlegt gehen Personen nach Melvin Lerner's Überzeugung nur dann vor, wenn sie selbst von dem Urteil weder direkt noch symbolisch betroffen sind.

Auch die Aufwertung zufälliger Gewinner, die Lerner (1965a) demonstriert hatte, konnte repliziert werden: Apsler und Friedman (1975) konnten zeigen, daß die Bewertung der Leistung in Abhängigkeit von der zufälligen Belohnung sowohl von unbeteiligten Zuschauern als auch von den beteiligten Personen selbst vorgenommen wurde. Das Bedürfnis, Gerechtigkeit in die Ereignisse zu bringen, so wird interpretiert, scheint die direkte Erfahrung mit einer Aufgabe zu überlagern. In einem Experiment von Suls und Gutkin (1976) bewerteten Kinder ein anderes Kind besser, wenn es für die Entscheidung, einem anderen Kind zu helfen, belohnt wurde, als wenn es für die gleiche Entscheidung bestraft wurde. Auch Lott und Lott (1980) konnten zeigen, daß der Winner-Loser-Status von Personen aus fiktiven Falle-

schichten alle anderen Informationen, etwa über Geschlecht, Alter oder Rasse im Sinne des Gerechte-Welt-Phänomens überlagerte.

2.2.2.3 Entwicklung eines Selbstbeschreibungs-Fragebogens ("self-report measure")

Im dritten Stadium wird, unabhängig davon, ob die ein Konstrukt etablierenden Forscher überhaupt personologisch interessiert sind, laut Furnham (1990) ein Selbstbeschreibungs-Instrument entwickelt. Da solche Instrumente oft Jahre später und mit sehr stark schwankenden psychometrischen Eigenschaften konstruiert werden, kann es auch vorkommen, daß eine Reihe synonymen und untereinander nur gering korrelierter Verfahren in Umlauf kommt.

Tatsächlich findet sich auch in der GWG-Forschung schon wenige Jahre nach den ersten Publikationen experimenteller Arbeiten ein erstes Instrument zur Messung interindividueller Unterschiede. Dieses ist nicht von Melvin Lerner selbst, sondern von einer Forschergruppe an der Universität von Kalifornien entwickelt worden. Rubin und Peplau (1973) fassen GGW (im Englischen: BJW) als stabile und meßbare Dimension. Individuen können danach auf einem Verhaltenskontinuum zwischen den beiden Polen der völligen Ablehnung oder völligen Annahme der Ansicht, daß die Welt ein gerechter Ort sei, lokalisiert werden. Rubin und Peplau (1973) haben dazu eine Skala entwickelt, die in ihrer endgültigen Form 20 recht globale Items über die Welt im allgemeinen, Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit in verschiedenen Bereichen wie Straßenverkehr, Justiz, Universität, Sport, Politik, Geschichte, Erziehung und Gesundheit enthält. Viele Items sind quasi "sprichwortartige Binsenweisheiten" (Dalbert 1982, S. 8). Die Items sind in gerechter (G) und ungerechter (U) Aussagenrichtung kodiert; Antwortmöglichkeiten liegen auf einer Rating-Skala von 1 bis 6. Mögliche Skalenwerte reichen also von 20 bis 120, wobei ein hoher Wert einen hohen GGW anzeigt. Die Items im einzelnen:

1. I've found that a person rarely deserves the reputation he has. (U)
2. Basically, the world is a just place. (G)
3. People who get "lucky breaks" have usually earned their good fortune. (G)
4. Careful drivers are just as likely to get hurt in traffic accidents as careless ones. (U)
5. It is a common occurrence for a guilty person to get off free in American courts. (U)
6. Students always deserve the grades they receive in school. (G)
7. Men who keep in shape have little chance of suffering a heart attack. (G)
8. The political candidate who sticks up for his principles rarely gets elected. (U)
9. It is rare for an innocent man to be wrongly sent to jail. (G)
10. In professional sports, many fouls and infractions never get called by the referee. (U)
11. By and large, people deserve what they get. (G)
12. When parents punish their children, it is almost always for good reasons. (G)
13. Good deeds often go unnoticed and unrewarded. (U)
14. Although evil men may hold political power for a while, in the general course of history good wins out. (G)
15. In almost any business or profession, people who do their job well rise to the top. (G)
16. American parents tend to overlook the things most to be admired in their children. (U)
17. It is often impossible for a person to receive a fair trial in the USA. (U)
18. People who meet with misfortune have often brought it on themselves. (G)
19. Crime doesn't pay. (G)
20. Many people suffer through absolutely no fault of their own. (U)

Rubin und Peplau (1975) berichten von zwei ersten Studien, in denen die Vpn Mittelwerte um die mittleren Ausprägungen (3.08, 3.79) hatten, aber große Varianz von totaler Ablehnung (1.0) bis hoher Zustimmung. Für die interne Konsistenz ermittelten sie Alpha-Werte von $\alpha=.80$ und $\alpha=.81$; aus einer Feldstudie im Rahmen der "National Draft Lottery", die zur

Validierung der Skala durchgeführt wurde, berichten Rubin und Peplau (1973) einen Alpha-Koeffizienten von $\alpha=.79$.

Die später von anderen Autoren ermittelten internen Konsistenzen sind dagegen überwiegend weniger zufriedenstellend. So errechneten Ambrosio und Sheehan (1989) interne Konsistenzen von $\alpha=.64$, Feather (1991) von $\alpha=.54$ (High-School) und $\alpha=.69$ (Universität), Kristiansen und Giulietti (1991) von $\alpha=.75$, O'Quin und Vogler (1990) von $\alpha=.70$ für eine Stichprobe von Soziologiestudenten und $\alpha=.38$ für eine Stichprobe von Strafgefangenen, Smith (1985) sowie Smith und Green (1984) von $\alpha=.67$ für eine texanische Großstadtstichprobe, Whatley (1993) von $\alpha=.56$ für eine bezüglich Alter und ethnischer Zugehörigkeit sehr heterogene kalifornische Studierendenstichprobe. Furnham (1993) schließlich ermittelte in Stichproben von Psychologiestudierenden aus zwölf verschiedenen Ländern interne Konsistenzen zwischen $\alpha=.48$ und $\alpha=.71$.

2.2.2.4 Validierung des Instrumentes

In der mitunter sehr lange andauernden vierten Phase dienen verschiedene Experimental- und Korrelationsstudien - oft als Dissertationen - dazu, das Instrument und das ihm zugrunde liegende Konzept zu validieren. Einige dieser Studien stammen in der Regel vom Originalautor und seinen Mitarbeitern, die meisten aber von Forschern verschiedener Laboren. Wegen der Kosten und Schwierigkeiten von Längsschnittstudien erhält man dabei meist mehr Informationen über die Konstrukt- als über die prädiktive Validität eines Instrumentes (Furnham, 1990).

2.2.2.4.1 Befunde aus Experimentalstudien

Wie valide ist nun die Skala von Rubin und Peplau (1973, 1975)? Eine erste Gelegenheit zur Validierung bot sich 1971 bei der "National Draft Lottery", bei der aus der Gruppe der 20jährigen Studenten diejenigen ausgelost wurden, die nach Vietnam eingezogen würden (durch Kombination einer gezogenen Rangnummer und Geburtsdatum). Hier wurde also Personen nach dem Zufallsprinzip ein gutes oder schlechtes Schicksal zugewiesen. Wenn die Skala valide ist, so folgerten Rubin und Peplau (1973), müßten Personen mit hohem GGW die Menschen mit einem günstigen Schicksal positiv und diejenigen mit einem ungünstigen Schicksal negativ bewerten, während sich bei Personen mit niedrigem GGW eher eine umgekehrte Tendenz finden sollte.

Rubin und Peplau (1973) ließen 50 miteinander nicht bekannte Studenten in Kleingruppen die "live" im Radio übertragene öffentliche Auslosung verfolgen. Als UV wurden vorher verschiedene Fragebogenmaße erhoben (unter anderem Locus of Control, Selbstachtung, religiöse Einstellungen, Einstellungen zum Militär und eine vorläufig aus 16 Items bestehende "BJW"-Skala). Ein Nachlotteriefragebogen enthielt die abhängigen Variablen, deren wichtigste die Bevorzugung von Partnern für eine nachfolgende Diskussion war. Zwar herrschte in der ganzen Gruppe ein Gefühl von Sympathie und Mitgefühl mit den unglücklich Ausgelosten vor, doch ließ sich die erwartete Tendenz für Personen mit hohem GGW bestätigen. Während die Variable "Eigenes Schicksal bei der Auslosung" keine Effekte zeigte, fand sich bei Personen mit hohem GGW eine Tendenz, an die Gewolltheit des Schicksals zu glauben und die betroffenen Personen so darzustellen, als hätten sie es verdient.

Die Validität der Skala wird auch durch eine Replikation des Experimentes von Lerner und Simmons (1966) durch Zuckerman, Gerbasi, Kravitz und Wheeler (1975) belegt: Die Ergebnisse dieser Autoren zeigen, daß eine Reihe verschiedener Beobachtungs-Instruktionen (empathiefördernd versus empathieverhindernd), die die Vpn vor Betrachten des Film-Bandes mit dem Opfer bekommen hatten, die Reaktion auf das Opfer nicht beeinflussten. Dagegen werteten Personen mit hohem GGW (BJW-Skala) das Opfer eher ab als Personen mit niedrigem

GGW ($p < .03$). Auch Erwachsene aus Liverpool werteten eine überfallene Frau eher ab, wenn ihr GGW eher hoch ausgeprägt war (Wagstaff, 1983).

Zuckerman und Gerbasi (1977a) zeigten in drei Experimenten, daß Personen mit hohem Glauben an eine gerechte Welt

1. weniger mißtrauisch hinsichtlich der Täuschung in sozialpsychologischen Experimenten waren,
2. weniger mißtrauisch waren, wenn man ihnen ein kostenloses Buch versprach,
3. weniger mißtrauisch in bezug auf die Position der Regierung zu verschiedenen öffentlichen Angelegenheiten waren.

Gerbasi und Zuckerman (1975, zitiert nach Zuckerman und Gerbasi 1977a) konnten zeigen, daß Personen mit hohem Glauben an eine gerechte Welt Verbrecher (fahrlässige Tötung, Vergewaltigung) härter bestrafen und das Opfer mehr abwerteten.

Die Vpn von Schmitt (1991) betrachteten ein Videoband, auf dem ein Befragter entweder eine Reihe glücklicher oder unglücklicher Ereignisse aus seinem Leben berichtete. Es konnte der klassische Gerechte-Welt-Effekt mit einer deutschen GGW-Skala (Dalbert, Montada & Schmitt, 1987) demonstriert werden: Wenn der Interviewte ein unglückliches Schicksal erlitten hatte, wurde er abgewertet; war ihm dagegen viel Glück widerfahren, wurde er signifikant positiver bewertet.

Kleinke und Meyer (1990) fanden, daß Männer mit hohem Glauben an eine gerechte Welt ein Vergewaltigungsoffer auf einem Videoband negativer bewerteten als Männer mit niedrigem Gerechte-Welt-Glauben. Für Frauen galt jedoch das Umgekehrte: Frauen mit hohem GGW sahen das Opfer weniger negativ als Frauen mit niedrigem GGW. Dion und Dion (1987) fanden ihre Hypothese bestätigt, daß der Gerechte-Welt-Glaube mit einer Tendenz einhergeht, soziale Bewertungen einer Stimulus-Person von ihrer Attraktivität abhängig zu machen. Der GGW ist eine wichtige moderierende Variable in der Reaktion auf Attraktivität als stereotyper Hinweisreiz für Personeneigenschaften. Personen mit hohem Gerechte-Welt-Glauben nahmen die Persönlichkeit einer attraktiven Stimulus-Person als sozial erwünschter wahr und attribuierten mehr positive Eigenschaften an eine attraktive als an eine unattraktive (männliche) Stimuluspersonen.

Hafer und Olson (1989) zeigten, daß Personen mit hohem Gerechte-Welt-Glauben, die in Experimenten nicht die erwarteten Bonus-Punkte erhielten, ihr Scheitern als fairer bewerteten und weniger Zorn über ihre persönliche Deprivation äußerten als Personen mit niedrigem Glauben an eine gerechte Welt. Auch machten sie dem Experimentator weniger Vorwürfe, wenn dieser einen Irrtum begangen hatte. Hafer und Olson (1989) interpretieren, daß hoch Gerechtigkeitsgläubige versuchen, Sinn in ihrem Leiden zu sehen, indem sie entscheiden, daß es fair zugegangen sei und sie nicht ungerechterweise viktimisiert wurden. In einem Experiment von Kerr und Gross (1978) zeigten Vpn mit hohem GGW eine größere Konformität mit ihrem Peiniger (sie wurden während Reaktionszeitaufgaben unerträglichem Lärm ausgesetzt) als Personen mit niedrigem GGW. Auch fanden sie das Experiment signifikant weniger aversiv als Personen mit niedrigem GGW.

Vereinzelt sind aber auch Studien veröffentlicht, die die von den Experimentatoren aus der Gerechte-Welt-Theorie abgeleiteten Hypothesen nicht bestätigen konnten. So konnte Ferrari (1990) seine Hypothese nicht bestätigen, daß Personen mit hohem Gerechte-Welt-Glauben sich in einem Experiment selbst mehr Elektroschocks verabreichen würden, nachdem sie in einem vorangegangenen Experiment Mißerfolgs-Rückmeldungen für abstrakte Denkaufgaben bekommen hatten.

2.2.2.4.2 Befunde aus Korrelationsstudien

Unter den veröffentlichten Studien, in denen die Rubin-und-Peplau-Skala verwendet wurde, finden sich deutlich mehr Korrelationsstudien als Experimentalstudien. Erstmals haben Rubin und Peplau (1975) selbst aus einer Reihe von meist unveröffentlichten Studien Korrelate zusammengetragen, die die Bedeutung des von der Skala gemessenen Konstruktes umreißen. Im folgenden werden für unterschiedliche Variablenkomplexe jeweils zunächst die bei Rubin und Peplau (1975) genannten Korrelate mitgeteilt und dann durch entsprechende Ergebnisse aus allen erhältlichen, seit 1975 publizierten Studien ergänzt.

2.2.2.4.2.1 GGW und Vertrauen

Rubin und Peplau (1975) teilen aus einem unveröffentlichten Manuskript von Fink und Guttenplan folgende Korrelationen mit: $r = .55$ mit Rotter's "Interpersonal Trust Scale" und mit deren Hauptfaktoren "institutional trust" ($r = .42$), "trust in other people's sincerity" ($r = .34$) and "trust that one will not be taken advantage of by others" ($r = .32$). Wer glaubt, daß jeder kriegt, was er verdient, wird eine vertrauensselige, weniger eine mißtrauische und zynische Person sein. Niedriger Gerechte-Welt-Glaube hing bei Wober und Gunter (1985) mit hohem Vertrauen in eine gute medizinische Behandlung bei körperlichen Problemen, aber weniger Vertrauen bezüglich der Behandlung psychologischer oder chirurgischer Probleme einher.

2.2.2.4.2.2 GGW und Religiosität

Weil gerade westliche Religionen den Glauben an Gerechtigkeit hochhalten, wurden Korrelationen mit religiösen Bindungen erwartet: Rubin und Peplau berichten einen Zusammenhang von $r = .42$ mit selbstberichtetem Kirchenbesuch und $r = .31$ mit dem Glauben an einen aktiven Gott. Furnham und Reilly (1991) fanden sowohl in einer japanischen als auch in einer britischen Stichprobe, daß sehr religiöse Personen einen höheren Gerechte-Welt-Glauben äußerten. Ebenso fand Szmajke (1991) einen leicht höheren Gerechte-Welt-Glauben bei sehr religiösen erwachsenen Polen als bei weniger religiösen.

Zweigenhaft et al. (1985) vermuteten, daß die von Rubin und Peplau (1975) sowie von Sorrentino und Hardy (1974) gefundene Beziehung zwischen GGW und Religiosität nicht für alle religiösen Gruppen gleichermaßen gilt. In ihren Untersuchungen konnten sie zeigen, daß für Quäker das gegenteilige Muster zutrifft: Je religiöser die Quäker waren, desto weniger betrachteten sie die Welt als gerechten Ort. Die Folgerung von Zweigenhaft et al. (1985): Die Beziehungen zwischen GGW und Religiosität sind komplexer, als frühere Forschungsergebnisse es nahelegten.

2.2.2.4.2.3 GGW und Protestantische Ethik

McDonald (1972) hatte gefunden, daß Personen mit hohen Werten auf der "Protestantische Ethik"-Skala von Mirels und Garrett (1971) eher Opfer abwerten. Rubin und Peplau (1975) nahmen deshalb positive Beziehungen zwischen GGW und Protestantischer Ethik an. Lerner (1978) fand einen Zusammenhang der Mirels-und-Garrett-Skala mit GGW von $r = .35$. Furnham und Rajamanickam (1992) fanden hohe Zusammenhänge zwischen GGW und Protestantischer Ethik in Großbritannien ($r = .52$) und Indien ($r = .49$). Wagstaff (1983) ermittelte in einer schottischen Erwachsenenstichprobe eine Korrelation von $r = .51$. Positive Beziehungen fanden auch Smith und Green (1984) sowie Ma und Smith (1985; $r = .33$)

2.2.2.4.2.4 GGW und Autoritarismus:

Rubin und Peplau selbst erhielten eine Korrelation von $r = .56$ und berichten andere Korrelationen von $r = .20$ (Lerner) und $r = .35$ (mündliche Mitteilung von Zuckerman an Rubin und Peplau) zur F-Skala sensu Adorno, Frenkel-Brunswick, Levinson und Sanford (1950). Dies sei inhaltlich zu erwarten, wenn man bedenke, daß "autoritäre" Persönlichkeiten Mächtige bewundern und Personen mit hohem GGW Schwache persönlich für ihr Schicksal verantwortlich machen. Ma und Smith (1985) ermittelten in einer taiwanesischen Studierendenstichprobe eine Beziehung von $r = .06$ zur F-Skala, während Connors und Heaven (1987) bei einer australischen Studierenden-Stichprobe eine signifikante Korrelation von $r = .33$ errechneten. Hafer und Olson (1989) fanden eine Korrelation von $r = .17$. Im Gegensatz zu diesen Ergebnissen fand Szmajke (1991) bei einer Stichprobe erwachsener Polen eine negative Beziehung zwischen GGW und der F-Skala ($r = -.36$). In weitergehenden Analysen zeigte sich, daß dieser Zusammenhang nur für wenig religiöse Menschen bestand ($r = -.46$), während die beiden Maße für religiöse Personen unkorreliert waren. Finamore und Carlson (1987) fanden den GGW mit punitiven Strafprozeßeinstellungen für Protestanten verbunden, nicht aber für Katholiken. Vergleichbar mit diesen direkten GGW-Korrelaten korreliert in einer Untersuchung von Russell und Jorgenson (1978) der Gerechte-Welt-Faktor des Rotter-Fragebogens (sensu Collins, 1974) signifikant mit Dogmatismus ($r = .34$). Mit einer deutschen GGW-Skala (Dalbert, Montada & Schmitt, 1987) fand Dalbert (1992) Korrelationen zu Autoritarismus von $r = .41$ für eine deutsche Studierenden- und von $r = .30$ für eine spanische Lehrer(innen)-Stichprobe.

Trotz der teilweise beträchtlichen Korrelationen zwischen Autoritarismus und GGW können und sollten beide Konstrukte auseinandergelassen werden: Lerner (1978) fand, daß GGW und Autoritarismus klar distinkte Konstrukte sind. Er erhob an einer Stichprobe von 106 kanadischen Studierenden 25 verschiedene Maße, so Protestantische Ethik (Mirels & Garrett, 1971), Rotters IE-Skala (Rotter, 1966), die F-Skala (Adorno et al., 1950), Einstellungen zu verschiedenen Menschengruppen und sozialpolitischen Fragen, soziale Erwünschtheit, verschiedene Fragen zum persönlichen und sozialen Hintergrund. In einer Faktorenanalyse aller Skalen erwiesen sich vier Faktoren als gut interpretierbar: Der durch die F-Skala gemessene Autoritarismus lud hoch auf dem 1. Faktor, der eine Ablehnung von Indianern, Mischlingen (Metis = im Kanadischen: Mischlinge aus Indianern und Franzosen), Amerikanern, Armen und Juden widerspiegelte. Der mittels Rubin und Peplaus (1973) Skala gemessene GGW lud dagegen stark auf dem 2. Faktor, der eine Ablehnung von Indianern und Mischlingen, aber eine Bewunderung von Amerikanern widerspiegelte. Während der 1. Faktor dem gängigen Bild vom Ethnozentrismus entspricht, scheint der mit GGW identifizierte 2. Faktor nur eine Ablehnung von Außenseitergruppen (Indianern) zu bedeuten, aber eine Bewunderung für die Starken, Erfolgreichen (Amerikaner), auch wenn es Fremde sind.

2.2.2.4.2.5 GGW und Locus of control

Rubin und Peplau (1973) teilen einen Zusammenhang von $r = .44$ mit internalem Locus of Control sensu Rotter (1966) mit. Rubin und Peplau (1975) berichten aus sechs Studien Korrelationen von $.32$ bis $.58$ mit internalem Locus of Control. Ausnahmslos positiv waren die Korrelationen auch in weiteren Untersuchungen: $r = .39$ (Hafer & Olson, 1989), $r = .17$ (Bierhoff, Klein & Kramp, 1991), $r = .38$ (Clayton, 1992). Diese Beziehungen zwischen Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungen konstituieren eines der zentralen Probleme der vorliegenden Untersuchung; es wird deshalb später ausführlicher sowohl auf die empirischen als auch auf die konzeptuellen Überlappungen eingegangen.

2.2.2.4.2.6 GGW und Erfahrung mit Ungerechtigkeit, Lebensalter, Geschlecht, Schichtzugehörigkeit

Rubin und Peplau (1975) vermuteten, daß der Gerechte-Welt-Glaube sich mit der Erfahrung von Ungerechtigkeiten vermindert. Sie postulierten daher einen niedrigen GGW für Frauen, Alte und Unterprivilegierte. Entgegen dieser Vermutung ließen sich keine Geschlechtsunterschiede finden. Was das Alter betrifft, so fand sich nur für Männer ein mit dem Alter abnehmender Glaube an eine gerechte Welt ($r = -.22$). Rubin und Peplau (1975) interpretieren, daß Männer durch das Berufsleben mehr Ungerechtigkeiten erfahren. Hinsichtlich Schichtzugehörigkeit gab es keine klaren Ergebnisse.

Smith und Green (1984) fanden bei amerikanischen Erwachsenen eine Zunahme mit dem Alter ($r = .21$), die aber nur für Frauen signifikant war. Ritter, Benson und Synder (1990) betonen, daß gefundene Alterseffekte möglicherweise Kohorteneffekte sind und sich ohne Längsschnittdaten kaum interpretieren lassen.

Smith und Green (1984) fanden, daß Schwarze und Angehörige von Gruppen mit niedrigem Sozialstatus niedrigere Gerechte-Welt-Überzeugungen hatten als Weiße und Angehörige von Gruppen mit höherem Sozial-Status. Der GGW stieg mit der Höhe des persönlichen Einkommens in ihrer amerikanischen Erwachsenenstichprobe. Furnham und Gunter (1984) ermittelten einen niedrigeren GGW bei Arbeitslosen und Teilzeitbeschäftigten in Großbritannien als bei Vollzeitbeschäftigten und Rentnern.

Einen signifikant höheren GGW für Männer fanden Ambrosio und Sheehan (1990) sowie Whatley (1993). Keine Geschlechtsunterschiede fanden Wagstaff (1983), Weir und Wrightsman (1990), Kleinke und Meyer (1990), Dolinski (1991).

Keine Geschlechtsunterschiede fanden auch Connors und Heaven (1987). Im Unterschied zu Frauen war bei Männern der Zusammenhang zwischen GGW und Abwertung von AIDS-Opfern signifikant. Keine Geschlechtsunterschiede fand Feather (1991) bei Universitätsstudenten. High-School-Schüler hatten aber einen signifikant höheren Gerechte-Welt-Glauben als Schülerinnen. Einen niedrigeren Gerechte-Welt-Glauben ermittelten Furnham und Karani (1985) bei Frauen in drei religiösen Gruppen. In Psychologiestudierendenstichproben aus zwölf verschiedenen Ländern (Amerika, Australien, Großbritannien, Deutschland, Griechenland, Hongkong, Indien, Israel, Neuseeland, Südafrika, Westindien und Simbabwe) fand Furnham (1993) nur zweimal signifikante Geschlechtsunterschiede: Während Männer in Israel einen höheren GGW aufwiesen, war der GGW in Simbabwe bei Frauen ausgeprägter.

Stadt-Land und Familienkonstellation: Witt (1989) fand, daß Undergraduates aus ländlichen Gebieten höhere Gerechte-Welt-Scores aufwiesen als Undergraduates aus Großstädten. Er interpretiert, daß das Leben in großen Städten mehr von externalen Faktoren (Verkehr, Verbrechen, stärkerer Wettkampf um Ressourcen) und der Erfahrung, daß andere Kontrolle über das eigene Leben haben, einhergeht, was die Zunahme von Ungerechtigkeitserfahrungen begünstigen könnte.

Kaum theoretisch zu fassen und zu erklären sind die Unterschiede bezüglich Familienkonstellationsvariablen, die Rim (1988) ermittelte: Danach haben zunächst Einzelkinder einen höheren GGW. Erstgeborene Kinder kleiner Familien und Spätgeborene großer Familien haben einen höheren GGW als Erstgeborene großer Familien und Spätgeborene kleiner Familien. Auch Zweitgeborene mit einem großen Abstand zu Erstgeborenen haben einen relativ hohen GGW.

2.2.2.4.2.7 GGW und Adaptabilität

Bezogen auf die eigene Person wird dem GGW häufig die Funktion zugeschrieben, Anpassung an schwierige Situationen zu erleichtern, Sinn in den Ereignissen finden zu lassen, zu einer besseren Bewältigung beizutragen. Feather (1991) fand in vier verschiedenen Stichproben positive Korrelationen zwischen GGW und dem globalen Selbstwert nach Rosenberg (1965); die Korrelationen schwanken zwischen .10 und .23. Ritter, Benson und Synder (1990) fanden in einer Untersuchung über die Bewältigung schwieriger ökonomischer Situationen in Nordirland eine negative Beziehung zwischen GGW und Depressivität (Skala von Radloff, 1977). Tolor (1978) konnte dagegen seine Hypothese nicht bestätigen, daß GGW mit einer größeren Freude am Leben einhergeht. Agrawal und Dalal (1993) zeigten, daß der mit vier Items gemessene Gerechte-Welt-Glaube bei siebzig männlichen, hinduistischen Herzinfarkt-Patienten mit einer optimistischen Heilungserwartung einherging ($r = .48$). Ma und Smith (1985) suchten nach Beziehungen zwischen GGW und verschiedenen Entfremdungsvariablen (sensu Zeller, Neal & Groat, 1980). Dabei zeigte sich der GGW negativ mit solchen Variablen assoziiert ($r = -.37$ für Normlosigkeit, $r = -.49$ für Isolation, $r = -.49$ für Machtlosigkeit und $r = -.33$ für Bedeutungslosigkeit). Rim (1986) vermutete, daß GGW-Werte mit der Bevorzugung bestimmter Coping-Strategien im Sinne der "Ways-of-Coping-Checklist" sensu Lazarus, Averill und Opton (1974) assoziiert seien. Übereinstimmend mit dieser Erwartung hatten Personen mit hohem GGW signifikant höhere Werte in den Coping-Strategien Problemorientierung, Wunschenken und Abstandnehmen. Bei Männern korrelierte GGW auch mit den Bewältigungsstrategien Betonung des Positiven und Selbstbeschuldigung.

2.2.2.4.2.8 GGW und weitere Persönlichkeitseigenschaften sowie Werte-Orientierung

Ohne theoretische Begründung versuchte Rim (1983) Zusammenhänge des Gerechte-Welt-Glaubens zum Fragebogen sozialer Einstellungen (Eysenck, 1975) und Eysencks Persönlichkeitsfragebogen (Eysenck & Eysenck, 1978) zu finden: Danach lagen hoch Gerechtigkeitsgläubige niedriger im Neurotizismus sowie in den Skalen Sozialismus, Laisser-faire, Liberalismus und menschliche Natur, aber höher in der Lügenskala. Dagegen konnten Heaven und Connors (1988) keinerlei Korrelate zu Persönlichkeitseigenschaften sensu Eysenck und Eysenck (1978) nachweisen. Ahmet und Stewart (1985) fanden positive Beziehungen zu Extraversion ($r=.60$) und Neurotizismus ($r=.61$). Außerdem ermittelten Ahmet und Stewart (1985) eine signifikante negative Korrelation zu Machiavellismus sensu Christie und Geis (1970) von $r=-.31$. Feather schließlich fand signifikante Zusammenhänge zwischen GGW und restriktiver Konformität sensu Schwartz und Bilsky (1987) zwischen $r=.14$ und $r=.32$.

2.2.2.4.2.9 GGW und Parteipräferenz, Einstellungen zu soziopolitischen Themen, politisches Engagement

Rubin und Peplau (1975) berichten aus einer unveröffentlichten Studie von Peplau und Tyler eine Korrelation von .37 zwischen GGW und einer positiven Einstellung zu politischen Organisationen sowie eine Korrelation von .40 zwischen GGW und einer positiven Einstellung zur Regierung. Personen mit hohem GGW standen Nixon vor seinem Impeachment positiver gegenüber, äußerten eher konservative Einstellungen und Geschlechtsrollentraditionalismus. Zwischen GGW und politischem Aktivismus fand sich eine negative Korrelation von $-.29$. Dazu passend ermittelten Miller, Smith und Ferree (1976) eine negative Korrelation zwischen GGW und Akzeptanz des Feminismus ($r = -.24$). Wagstaff und Quirk (1983) ermittelten eine Korrelation von $r = .56$ mit einer Skala zur

Messung von Geschlechtsrollentraditionalismus. Ähnlich fanden Furnham und Karani (1985) eine negative Korrelation zwischen GGW und liberalen Einstellungen zu Frauen.

Connors und Heaven (1987) fanden den GGW mit einer Bevorzugung von Rechtsparteien ebenso korreliert ($r = .30$) wie mit einer eher rechten Position auf dem Rechts-Links-Kontinuum ($r = .16$). Eine Bevorzugung der Konservativen für Gerechtigkeitsgläubige ermittelten auch Wagstaff und Quirk (1983). Wagstaff (1983) fand sowohl in einer Stichprobe von Liverpooleser Erwachsenen als auch in einer schottischen Erwachsenenstichprobe, daß Wähler der Konservativen höhere GGW-Werte aufwiesen als Labour-Wähler, während Wähler der Liberalen in der Mitte angesiedelt waren. Außerdem ermittelte er positive Korrelationen zwischen GGW und negativen Einstellungen gegenüber Armen ($r = .48$ in der Liverpooleser, $r = .47$ in der schottischen Stichprobe). In die gleiche Richtung gehen Ergebnisse von Furnham und Gunter (1984), wonach Wähler der britischen Konservativen höhere GGW-Werte aufweisen als Wähler der Labour Party, sowie von Smith und Green (1984), wonach amerikanische Wähler der Republikaner höhere GGW-Werte aufweisen als Wähler der Demokraten. Mit einer deutschen Skala (GWAL, siehe unten) fanden Dalbert, Montada und Schmitt (1987) einen geringeren Glauben an eine gerechte Welt bei Wählern der Grünen als bei Wählern der traditionellen Parteien. Dalbert (1992) fand mit der gleichen Skala, daß Wähler(innen) der SPD einen ausgeprägteren Gerechte-Welt-Glauben hatten als Wähler(innen) der Grünen. Negative Einstellungen gegenüber den Armen fanden auch Furnham und Gunter (1974) mit GGW assoziiert, Smith und Green (1984) fanden den GGW negativ mit der Wahrnehmung sozialer Ungleichheit verbunden.

Furnham und Beard (1994) konnten aber die aufgrund des häufig festgestellten Konventionalismus der Gerechtigkeitsgläubigen aufgestellte Hypothese nicht bestätigen, daß Patienten orthodoxer Medizin höhere Gerechte-Welt-Überzeugungen aufweisen würden als Patienten alternativer Heilmethoden.

2.2.2.4.2.10 GGW und Denk- und Wahrnehmungsstile

Auch die Beziehungen des Gerechte-Welt-Glaubens zu verschiedenen Arten des Denkens und Wahrnehmens von Ereignissen ist vereinzelt von Autoren untersucht worden. Bottenberg und Schade (1982) suchten nach Korrelaten des Gerechte-Welt-Glaubens zu einem Fragebogen zur Messung alltagsphilosophischer Konzepte, den sie in Anlehnung an Wrightsman (1964) entwickelt hatten. Sie fanden eine nicht signifikante Korrelation von $r = .20$ zu einer Skala, die sie "Transzendenz" nennen und eine signifikante Korrelation von $r = .35$ zu einer Skala, die sie "Immanenz" nennen. Shorkey (1980) fand keine Beziehung der Zustimmung oder der Ablehnung von Gerechte-Welt-Items zu einem Fragebogen, der rationales Denken erfassen soll. Weisz (1980) konnte in einer Studie mit Kindern zeigen, daß die Wahrnehmung völlig unkontrollierbarer Ergebnisse (blindes Kartenziehen) mit dem Gerechte-Welt-Glauben einhergeht.

Kaplowitz (1977, 1979) analysierte, daß das Bedürfnis, an Gerechtigkeit zu glauben, die Einschätzung der Wahrscheinlichkeit von Ergebnissen dergestalt beeinflußt, daß moralische Handlungen leichter Belohnungen und unmoralische Handlungen leichter Bestrafungen nach sich ziehen. Mit Umfrageergebnissen konnte er zeigen, daß Personen, die die Taktiken der Bürgerrechtsbewegung als gewalttätig und unmoralisch auffaßten, annahmen, daß die Bürgerrechtsbewegung sich selbst schlagen würde, während diejenigen, die die Bürgerrechtsbewegung als friedlich und moralisch ansahen, auch größeren Nutzen erwarteten. Auch in einem Experiment konnte Kaplowitz (1977) diese Wahrnehmungsverbindung demonstrieren. Wenn Personen glaubten, in einem strategischen Spiel gegen einen anderen Menschen zu spielen, hielten sie eine gerechte Lösung für ökonomisch rational; glaubten sie dagegen, gegen einen

Computer zu spielen, hatten Gerechtigkeitserwägungen keinen Einfluß auf die Einschätzung der ökonomisch rationalen Strategie.

Rim (1981) konnte zeigen, daß Personen, die graphologische Deutungen als angemessene Deutung ihrer eigenen Persönlichkeit empfanden, höhere Gerechte-Welt-Werte aufwiesen als Personen, die solche Deutungen ablehnten.

2.2.2.4.2.11 GGW und kulturelle Unterschiede

Es sind diverse Studien durchgeführt worden mit dem Ziel, kulturelle Unterschiede im Gerechte-Welt-Glauben zwischen Menschen verschiedener Länder, Erdteile und Religionen festzustellen. Solche Studien führten zum Beispiel zur Feststellung von besonders niedrig ausgeprägtem Gerechte-Welt-Glauben in Polen (Dolinski, 1991), eines höheren Gerechte-Welt-Glaubens bei ostdeutschen (Jena) gegenüber westdeutschen (Tübingen) Studierenden (Dalbert, 1993), niedrigerer Gerechte-Welt-Überzeugungen bei japanischen als bei amerikanischen Studierenden (Mahler, Greenberg & Hayashi, 1981), höheren Gerechte-Welt-Überzeugungen bei südafrikanischen gegenüber britischen Studierenden (Furnham, 1985). Furnham (1993) griff für seinen Vergleich von Gerechte-Welt-Überzeugungen in zwölf verschiedenen Gesellschaften auf ein Kategorisierungssystem von Hofstede (1984) zurück, demzufolge sich Kulturen anhand von vier orthogonalen Dimensionen unterscheiden lassen: Machtabstand, Unsicherheitsvermeidung, Individualismus und Maskulinität. Bezüglich der ersten Dimension glaubt Furnham (1993) deutliche Unterschiede im Gerechte-Welt-Glauben vorzufinden, die er so interpretiert: Diejenigen, die über Eigentum, Reichtum und Macht verfügen, teilen einen starken Gerechte-Welt-Glauben, während man bei solchen, die kaum über Macht und Reichtum verfügen, eher Ungerechte-Welt-Überzeugungen antrifft.

2.2.2.4.2.12 GGW und Abwertung:

Abschließend nun eine für die vorliegende Untersuchung zentrale Frage: Führt der Glaube an eine gerechte Welt tatsächlich zur Abwertung unschuldiger Opfer? Läßt sich auch in Fragebogenuntersuchungen ein Zusammenhang zwischen Abwertungsvariablen und der Höhe des Gerechte-Welt-Glaubens nachweisen? Im folgenden werden Studien daraufhin gesichtet, ob sie Aussagen zu diesem Thema machen und die entsprechenden Korrelationsmuster oder Gruppenunterschiede zusammengetragen. In fast allen Studien wurde der Rubin-und-Peplau-Fragebogen eingesetzt; wenn ein anderes Maß verwendet wurde, ist dies gesondert vermerkt. Zunächst zu den Studien, die für den erwarteten Abwertungseffekt sprechen:

MacLean und Shown (1988) fanden sowohl in einer britischen als auch in einer kanadischen Stichprobe, daß Personen mit hohem Gerechte-Welt-Glauben alten Menschen die Schuld dafür gaben, in schlechten finanziellen und gesundheitlichen Umständen zu sein. Dalbert und Katona-Sallay (1993) fanden den GGW mit der Leugnung von Ungerechtigkeit gegenüber Gastarbeitern in einer deutschen und der Leugnung von Ungerechtigkeit gegenüber Zigeunern in einer ungarischen Studierendenstichprobe assoziiert. In einer Studie mit 89 britischen Erwachsenen glaubten Personen mit niedrigem GGW eher, daß die Armut in der Dritten Welt auf Ausbeutung, Krieg und das Weltwirtschaftssystem zurückgeht (Harper & Manasse, 1992). Montada und Schneider (1989) konnten zeigen, daß der - mit einer deutschen Skala gemessene - GGW Selbstverschuldungsvorwürfe an verschiedene Benachteiligte (Arbeitslose, Gastarbeiter, Menschen in der Dritten Welt) ebenso begünstigt wie Rechtfertigung der eigenen Privilegien und eine Relativierung der Notlage der Benachteiligten.

Connors und Heaven (1990) fanden den GGW für Männer mit einer größeren sozialen Distanz ($r=.32$) zu AIDS-Opfern und weniger Befürwortung von Pflegeaktivitäten und Erforschung von Aids ($r=-.21$) assoziiert. In ähnlicher Weise hing der Glaube an eine gerechte Welt bei Glennon und Joseph (1993) mit negativen Einstellungen gegenüber homosexuellen AIDS-Opfern zusammen ($r=.50$). Murphy-Berman und Berman (1990) arbeiteten mit einer bei Montada, Schmitt und Dalbert (1986) entlehnten Skala ($\alpha=.82$) und fanden, daß Personen mit hohem GGW emotional negativer auf Personen mit Aids reagierten: Sie äußerten weniger Sympathie und Anteilnahme, mehr Zorn und waren weniger bereit, Geld für Krebskranke zu spenden. Auch fanden solche Personen es signifikant weniger fair, daß die Gesellschaft für Aids-Kranke Geld ausgibt und daß Krankenhäuser Aidskranken mehr Zeit widmen. In einer Studie von Bordieri, Sotolongo und Wilson (1983) wurde einem attraktiven Opfer eines Verkehrsunfalles zwar mehr Verantwortung zugeschrieben, gleichzeitig wurde aber auch angenommen, daß es schneller gesundet und die Situation bewältigt. Auch Summers und Feldman (1984) konnten den Abwertungseffekt bestätigen.

Daneben finden sich aber auch eine Reihe von Studien, die keinen Abwertungseffekt finden konnten oder sogar von der mit dem Gerechte-Welt-Glauben einhergehenden Aufwertung von Opfern berichten. Diese sind im folgenden zusammengetragen:

Kerr und Kurtz (1977) wandten die GGW-Skala in einer versuchten Replikation der Befunde von Jones und Aronson (1973) an. Entgegen den Erwartungen waren diejenigen, die sehr an die Gerechtigkeit in der Welt glaubten, nicht mehr geneigt, den Täter zu bestrafen oder dem Opfer Vorwürfe zu machen. Im Gegenteil gaben sie sogar positivere Bewertungen des Opfers ab als Personen mit niedrigem GGW. Weir und Wrightsman (1990) fanden keine Beziehung zwischen GGW und dem Ausmaß an Schuldurteilen für Vergewaltigung. Auch in einer Fragebogenstudie von Thornton, Ryckman und Robbins (1982) trug der GGW nicht zur Verantwortungszuschreibung an ein Vergewaltigungsopfer bei. Im Gegensatz zu Jones und Aronson (1973) konnten auch Kahn et al. (1977) keinen Beleg für eine Gerechte-Welt-Erklärung der Zuschreibung von Verantwortung an Vergewaltigungsopfer finden. Gilmartin-Zena (1983) fand, daß sowohl "idealen" als auch "nicht-idealen" Vergewaltigungsopfern niedrige Verantwortlichkeit zugeschrieben wurde. Kristiansen und Giulietti (1990) fanden, daß Frauen mit positiven Einstellungen zu Frauen einer mißhandelten Ehefrau mit steigendem Gerechte-Welt-Glauben zwar mehr Vorwürfe machten, sie aber nicht abwerteten. Zucker und Weiner (1993) fanden keinerlei Beziehung zwischen GGW und der Verursachungs- und Verantwortungszuschreibung für Armut. In einer Untersuchung von Bush, Krebs und Carpendale (1993) korrelierte der GGW weder signifikant mit der Bereitschaft, AIDS-Opfern Vorwürfe zu machen, noch mit der Bereitschaft, die Aids-Krankheit als verdient anzusehen. Auch in einer Untersuchung von Ambrosio und Sheehan (1991) hing der GGW entgegen den Hypothesen nicht mit negativen Einstellungen gegenüber AIDS-Opfern zusammen. Gruman und Sloan (1983) fanden keine Abwertung von Magenkrebspatienten; auch Sloan und Gruman (1983) fanden im Gegensatz zur Just-world-Hypothese, daß Opfer unverhinderbarer Schicksalsschläge wie Magenkrebs weniger Abwertung auslösen. In einer Studie von O'Quin und Vogler (1989) zeigten Personen mit hohem Gerechte-Welt-Glauben weniger Sympathie mit einem Straftäter, dafür mehr Sympathie mit dem Opfer als Personen mit niedrigem Gerechte-Welt-Glauben. Dieses Muster galt sowohl für Soziologiestudierende als auch für Gefängnisinsassen, die sich in keiner wesentlichen Variable signifikant voneinander unterschieden. Aus den Daten von Sherman, Smith und Cooper (1982) geht hervor, daß Personen mit hohem GGW nicht weniger positive Gefühle und keine größere Vermeidung Sterbender zeigen. Sie plädieren deshalb dafür, den GGW als ein komplexeres, mehrdimensionales Konzept zu sehen. Dazu paßt, daß auch Mikula und Schlamberger (1985)

insgesamt keinen Beleg für die These sehen, daß ihre Beobachter eines ungerechten Ereignisses Gerechtigkeit durch kompensatorische Handlungen oder kognitive Verzerrungen wiederherstellen. Insgesamt stellten sie bei den Beobachtern mehr allgemeine Einschätzungen und Bewertungen als Attributionen vor. Schließlich verglichen Bierhoff, Klein und Kramp (1991) Personen, die erwiesenermaßen erste Hilfe nach einem Verkehrsunfall geleistet hatten, mit Nicht-Helfern und fanden, daß Helfer sich unter anderem durch einen höheren GGW auszeichneten.

2.2.2.5 Faktorenanalysen und Multidimensionalität

Die fünfte Phase in der Entwicklung von Konstrukten beschreibt Furnham (1990) so: Auch wenn die ursprünglichen Autoren ein eindimensionales Meßinstrument anstrebten, zeigen nachfolgend angewendete multivariate Statistiken häufig die Mehrdimensionalität des Instrumentes. Unterschiedliche Ergebnisse verschiedener Studien führen bald zu Diskussionen über Anzahl und Etikettierung der einzelnen Dimensionen sowie ihrer Beziehungen untereinander. Diese Arbeit führt auch zu Problemen für den Erfinder des den Instrumenten zugrunde liegenden, ursprünglich eindimensionalen Konzeptes. Mögliche Antworten bestehen darin, die ursprüngliche Eindimensionalität auf einer höheren Stufe (etwa Superfaktor) zu behaupten, die Skala um das ursprüngliche Konzept nicht exakt treffende Items zu reduzieren oder aber die Multidimensionalität als Forschungsaufgabe anzuerkennen. In dieser Phase können mitunter durch Anwendung der multidimensionalen Meßinstrumente ursprünglich widersprüchliche Forschungsbefunde geklärt werden.

Läßt sich auch diese Phase für die Erforschung des GGW-Konstrukts feststellen? In allen experimentellen Validierungsstudien zur Rubin-und-Peplau-Skala wurde der Skalenwert (Itemsumme) als Maß für den Glauben an eine gerechte Welt genommen. Implizit wurde also Eindimensionalität der Skala oder zumindest Kongenerität der Items vorausgesetzt. Rubin und Peplau selbst berichten keine faktorenanalytischen Untersuchungen ihres Fragebogens. Es liegen jedoch mehrere Arbeiten anderer Autoren vor, in denen sich die Skala als mehrdimensional erwies.

Eine erste faktorenanalytische Überprüfung wurde von Fink und Wilkins (1976) anhand der Daten von 291 Studierenden durchgeführt. Nach Varimax-Rotation der ersten drei Hauptkomponenten ließen sich folgende Faktoren interpretieren:

1. Verdienst-Items (Beziehung zwischen "inputs" und "outcomes")
2. Leugnung von Ungerechtigkeit
3. Beurteilung einer gerechten Welt.

Nur eine der zahlreichen faktorenanalytischen Untersuchungen kommt zu dem Ergebnis, daß die Skala eindimensional ist. Ahmed und Stewart (1985) legten die Skala einer Gruppe von 196 Vollzeit- und Teilzeitstudierenden vor, die als sehr heterogen bezüglich der Teilzeitstudierenden bezeichnet wird. Die Extraktion von drei Faktoren wäre statistisch zwar zu rechtfertigen; der erste Faktor erklärt aber 65 % der gesamten Itemvarianz und lädt alle Items bis auf eines substantiell. Die Entfernung dieses Items führt nach Auffassung der Autoren zu einer homogenen und reliablen Skala.

Die meisten anderen Studien kommen dagegen zu Ergebnissen, die die Annahme der Eindimensionalität in Frage stellen. Die wohl wichtigste psychometrische Untersuchung stammt von Hyland und Dann (1987), die die Rubin-und-Peplau-Skala 226 britischen Psychologie-Erstsemestern vorlegten und die Daten einer Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation unterzogen. Sie erhielten sieben Eigenwerte über 1, interpretierten aber nach dem Scree-Kriterium (Cattell, 1966) eine vierfaktorielle Lösung, die insgesamt nur 38.7 % der

Itemgesamtvarianz aufklärt. Sie etikettierten die Faktoren wie folgt:

1. Gerechtigkeit von Autoritäten: Hier laden Items markant, die sich auf die Gerichte, die Eltern, politische Kandidaten oder Schiedsrichter beziehen.
2. Gerechte Welt: Auf diesem Faktor laden nur zwei Items markant, die sehr allgemein die Gerechtigkeit auf der Welt betonen.
3. Die verdienende Person: Auf diesem Faktor laden drei Items markant, die das persönliche Verdienst betonen.
4. Klugheit: Auf diesem Faktor laden Items markant, die behaupten, daß kluges Verhalten zum gerechten Ergebnis führt.

Ritter, Benson und Synder (1990) verwendeten in einer Stichprobe mit 283 nordirischen Erwachsenen nur zehn Items der ursprünglichen Rubin-und-Peplau-Skala, die ihrer Meinung nach weitgehend mit dem zweiten Faktor von Hyland und Dann (1987) identisch sind. Eine Hauptkomponentenanalyse über diese zehn Items resultierte wiederum in vier Faktoren, die aber nicht detailliert mitgeteilt werden. Als Resultat empfehlen Ritter, Benson und Synder (1990) nur drei Items ($\alpha = .63$) zu verwenden, die sehr allgemein das Vorherrschen von Gerechtigkeit in der Welt betonen.

Harper, Wagstaff, Newton und Harrison (1990) fanden in einer britischen Stichprobe mit 138 Personen im Alter zwischen 17 und 72, darunter nur 26 Studierenden, drei Faktoren (34.8 % Varianzaufklärung):

1. Pro Gerechte-Welt
2. Anti Gerechte-Welt
3. Zynischer oder reservierter Gerechte-Welt-Glauben

Nur der Pro-Gerechte-Welt-Faktor korrelierte signifikant mit einem Selbstverschuldungsvorwurf an die Armen in der Dritten Welt ($r = .31$).

O'Quin und Vogler (1990) legten die Rubin-und-Peplau-Skala sowohl einer Stichprobe von Soziologiestudenten als auch einer Stichprobe von Insassen eines Hochsicherheitsgefängnisses vor. Sie erhielten nicht nur stark unterschiedliche Reliabilitäten ($\alpha=.70$ für die Studierenden; $\alpha=.38$ für die Gefangenen), sondern auch verschiedene faktorielle Strukturen. In beiden Stichproben waren acht Eigenwerte über 1, interpretiert wurde nach dem Scree-Kriterium jeweils die fünffaktorielle Lösung, die 48 % bzw. 49 % der Item-Gesamtvarianz aufklärte. Nur die beiden ersten Faktoren waren mit Items, die den Triumph der Guten und Verdienenden betonten, in beiden Stichproben relativ vergleichbar, die anderen Faktoren waren völlig unterschiedlich.

Auch Whatley (1993) führte mehrere faktorenanalytische Untersuchungen der Skala durch, eine für seine gesamte bezüglich Alter und ethnischer Zugehörigkeit sehr heterogene kalifornische Psychologiestudierendenstichprobe, zwei weitere für Teilstichproben von 240 Männern und 240 Frauen. Auch dabei zeigten sich höchst unterschiedliche faktorielle Strukturen; die interpretierte dreifaktorielle Lösung für Frauen und die interpretierte zweifaktorielle Lösung für Männer sind nicht vergleichbar.

Ambrosio und Sheehan (1990) fanden in einer Untergraduierstichprobe einer amerikanischen Universität im Mittleren Westen sieben Eigenwerte über 1, interpretierten aber eine vierfaktorielle Lösung, die 19.4 % der Itemgesamtvarianz aufklärt und deren Faktoren sie wie folgt etikettierten:

1. Flucht-Gerechtigkeit
2. Verdienen, was man bekommt

3. Lehrende Gerechtigkeit
4. Klugheit

Leider teilen die Autoren weder die Items mit, die auf diesen Faktoren markant laden, noch geben sie ausführlichere sprachliche Umschreibungen der Faktoren. Zudem berichten sie, daß getrennte Analysen für die Geschlechter zu unterschiedlichen Faktorenstrukturen führten. Ambrosio und Sheehan (1991) schreiben, daß die Reliabilität der Subskalen unbefriedigend ist und es nicht möglich war, mit den Subskalen Einstellungen zu Aids besser zu erklären als mit der Gesamtskala. Ihre Folgerung: Die Gerechte-Welt-Skala muß grundsätzlich revidiert werden.

Schließlich halten auch Ritter, Benson und Synder (1990) die psychometrischen Eigenschaften und die faktorielle Struktur der Rubin-und-Peplau-Skala für unbefriedigend und fordern Bemühungen, sowohl den Kern des Gerechte-Welt-Konstruktes genauer zu bestimmen als auch seine Messung zu verbessern. Dabei sollte eine große Anzahl sehr verschiedener Stichproben verwendet werden. Mit Ausnahme von Ahmed und Stewart (1985) stimmen alle anderen Autoren, die faktorenanalytische Ergebnisse vorlegten, mit der Notwendigkeit zu weiterer und vertiefter Erforschung überein.

2.2.2.6 Multiple multidimensionale Meßinstrumente

Vom sechsten Stadium behauptet Furnham (1990), daß es viele Forscher zur Verzweigung bringe. Fortschreitende psychometrische Arbeiten führen zur Entwicklung "verbesserter" Meßinstrumente, die meistens multidimensional, oftmals aber auch bereichsspezifisch sind. Weil solche Instrumente die prädiktive Validität in der Erforschung spezifischer Verhaltensweisen erheblich erhöhen können, sind im Rahmen der Forschungen zum Kontrollüberzeugungskonstrukt zum Beispiel verschiedene Formen eines Gesundheits-Locus-of-Control (Lau & Ware, 1981; Wallston & Wallston 1981), ein Gewichts-Locus-of-Control (Saltzer, 1982), ein Psychische-Gesundheits-Locus-of-Control (Calhoun, Pierce & Dawes, 1973), ein Zahn-Locus-of-Control (Ludenia & Denham, 1983), ein politischer Locus-of-Control (Davis, 1983), ein ökonomischer Locus-of-Control (Furnham, 1986) oder ein Mehrbereichs-Locus-of-Control (Paulhus, 1983) entwickelt worden. Probleme bringt diese Vermehrung von Meßinstrumenten nach Furnham (1990) vor allem deshalb mit sich, weil mit unterschiedlichen Instrumenten erzielte Ergebnisse strenggenommen nicht mehr vergleichbar sind und Personen unterschiedliche Positionen in unterschiedlichen bereichsspezifischen Instrumenten innehaben können.

Auch zur Messung des Gerechte-Welt-Glaubens liegen bis heute multiple ein- oder multidimensionale Meßinstrumente vor. Diese haben ihre Quelle teils in vorangegangenen psychometrischen Untersuchungen, teils in Analogiebildungen zu anderen Meßinstrumenten, teils im Bemühen, größere Vorhersagefähigkeit zu erreichen, teils resultieren sie zufällig aus Einstellungsuntersuchungen in ganz anderen Forschungsdomänen, wenn sich ein dort gefundener Faktor als "Gerechte-Welt-Faktor" etikettieren läßt.

Ein Beispiel für den letzteren Fall ist die Untersuchung von Hui, Chan und Chan (1989). Diese Autoren untersuchten Einstellungen zum Tod und erhielten fünf Faktoren: Buddhistische oder Taoistische Überzeugungen, Gerechte-Welt-Überzeugungen, Naturalistische Überzeugungen, Unsterbliche-Seele-Überzeugungen und Protestantische Überzeugungen. Der GW-Faktor korrelierte nur hoch mit dem Protestantischen Faktor und dem buddhistischen Faktor ($r=.21$). Während die Items des Gerechte-Welt-Faktors die Überzeugung ausdrücken, daß die Guten ins Paradies einziehen und die Schlechten zur Hölle fahren, betont der buddhistische Faktor Reinkarnation und der protestantische Faktor die Erwartung eines fairen

Gerichts. Im Gegensatz zu solchen eher „zufällig gefundenen Skalen“ sind die folgenden hier vorzustellenden Verfahren gezielt entwickelt worden, um das GGW-Konstrukt meßbar zu machen.

2.2.2.6.1 Eine deutsche Version der Rubin-und-Peplau-Skala (Dalbert, 1982)

Der erste deutschsprachige Fragebogen stammt von Dalbert (1982), die die Items des Rubin-und-Peplau-Fragebogens wortwörtlich übersetzte. Unbefriedigende teststatistische Kennwerte in drei Untersuchungen an drei verschiedenen Stichproben ließen von der weiteren Verwendung dieser Skala abraten. Dalbert (1982) konnte zeigen, daß die Güteunterschiede zwischen der amerikanischen Skala und ihrer deutschen Übersetzung nicht auf die Zusammensetzung der Stichprobe oder auf unterschiedliche Antwortformate zurückzuführen waren. Während man aufgrund der damals vorliegenden vielversprechenden amerikanischen Ergebnisse mit der Rubin-und-Peplau-Skala geneigt war, die mangelnde teststatistische Güte der deutschen Übertragung auf kulturelle Unterschiede zwischen Amerikanern und Europäern zurückzuführen, lassen die mittlerweile vorliegenden, ebenfalls sehr unbefriedigenden Ergebnisse mit der Rubin-und-Peplau-Skala (siehe oben) das damalige Scheitern in einem anderen Licht erscheinen.

2.2.2.6.2 Die allgemeine und die bereichsspezifischen Gerechte-Welt-Skalen von Dalbert, Montada und Schmitt (1987)

Wegen der schlechten Meßeigenschaften der deutschen Übersetzung der Rubin-und-Peplau-Skala wurden in der Arbeitsgruppe um Leo Montada an der Universität Trier eigene Instrumente zur Messung des GGW (Dalbert, Montada & Schmitt, 1987) entwickelt. Die allgemeine Gerechte-Welt-Skala (GWAL) besteht aus sechs Items, die sehr allgemein das Vorherrschen von Gerechtigkeit und verdienten Ergebnissen auf der Welt behaupten, ohne heterogene Themenbereiche ins Spiel zu bringen. Zusätzlich wurden bereichsspezifische Items (GWBS) zur Vorhersage von Kriterien in spezifischen Themenbereichen (etwa Einstellungen zu Gastarbeitern, Menschen in der Dritten Welt, Behinderten) formuliert.

Die Items der allgemeinen Gerechte-Welt-Skala (GWAL) lauten:

1. Ich finde, daß es auf der Welt im allgemeinen gerecht zugeht.
2. Ich glaube, daß die Leute im großen und ganzen das bekommen, was ihnen gerechterweise zusteht.
3. Ich bin sicher, daß immer wieder die Gerechtigkeit in der Welt die Oberhand gewinnt.
4. Ich bin überzeugt, daß irgendwann jeder für erlittene Ungerechtigkeit entschädigt wird.
5. Ungerechtigkeiten sind nach meiner Auffassung in allen Lebensbereichen (z.B. Beruf, Familie, Politik) eher die Ausnahme als die Regel.
6. Ich denke, daß sich bei wichtigen Entscheidungen alle Beteiligten um Gerechtigkeit bemühen.

Die Items der bereichsspezifischen Gerechte-Welt-Skala (GWBS) lauten:

1. Ich finde, es gibt keine ungerechtfertigten Unterschiede im Wohlstand zwischen Ländern der Dritten Welt und Industrieländern.
2. Ich finde, hier in der Bundesrepublik gibt es keine politische Benachteiligung der Gastarbeiter.
3. Meiner Meinung nach können in der Bundesrepublik auch Behinderte nicht über Ungerechtigkeiten bei der Vergabe von Arbeitsplätzen klagen.
4. Ich finde, daß es in der Bundesrepublik keine materielle Benachteiligung der Gastarbeiter gibt.
5. Ich denke, daß in der Bundesrepublik auch Körperbehinderte bei der Wohnungssuche nicht benachteiligt sind.
6. Heutzutage gibt es meiner Meinung nach in der medizinischen Versorgung keine Benachteiligung der Dritten Welt mehr.
7. Auf dem Wohnungsmarkt in der Bundesrepublik gibt es meines Erachtens keine Benachteiligung der Gastarbeiter.
8. Meiner Meinung nach gibt es bei uns auch für Behinderte so vielfältige Möglichkeiten, Leute kennenzulernen, daß sie sich nicht benachteiligt fühlen müssen.

Beide Skalen erwiesen sich als homogen und zuverlässig. Dalbert, Montada und Schmitt (1987) teilen eine Reliabilität von $\alpha = .82$ für die GWAL und von $\alpha = .88$ für die GWBS mit.

Dalbert und Yamauchi (1994) ermittelten kürzlich ähnlich gute Werte für eine englischsprachige Version der GWAL in einer amerikanischen Stichprobe.

Wie theoretisch erwartet (Schmitt, Dalbert & Montada, 1985; Schmitt, 1990), gelang die Vorhersage spezifischer Kriterien mit der bereichsspezifischen Skala besser als mit der allgemeinen Skala. Schneider (1988) konnte die Vorzüge der Konstruktion einer bereichsspezifischen Skalenversion erneut bestätigen. Schmitt, Montada und Dalbert (1991) konnten zeigen, daß sowohl die allgemeine als auch die spezifische Gerechte-Welt-Skala deutlich mit Notlagenverleugnung, Abschieben der Verantwortung auf andere und Selbstverschuldungsvorwürfen gegenüber Menschen in der Dritten Welt, Gastarbeitern und Behinderten korreliert ist. Dabei war GWBS enger mit diesen Maßen assoziiert als GWAL. Mit anderen bereichsspezifischen Skalen konnten Montada und Figura (1988) nachweisen, daß Gerechte-Welt-Überzeugungen die Ausgrenzung von Aidsopfern begünstigen. Dalbert, Fisch und Montada (1992) konnten zeigen, daß die Verneinung ungleicher Karrierechancen für Männer und Frauen im Beruf durch die Aufrechterhaltung des Gerechte-Welt-Glaubens motiviert ist.

2.2.2.6.3 Die allgemeine Gerechte-Welt-Skala von Lipkus (1991)

Die Konstruktion der allgemeinen Gerechte-Welt-Skala von Lipkus (1991, 1992) war ähnlich motiviert wie die Entwicklung der zuvor geschilderten Instrumente der Arbeitsgruppe um Leo Montada. Ausgangspunkt für seine Skalenentwicklung waren die unbefriedigenden Meßeigenschaften der Rubin-und-Peplau-Skala sowie deren Mehrdimensionalität. Lipkus formulierte letztendlich sieben Items, die nur sehr allgemein das Vorherrschen von Gerechtigkeit auf der Welt betonen und alle konkreten Bereiche wie Schule, Polizei oder Gericht aussparen. Alle Items sind gleichsinnig in Richtung Konstatierung einer gerechten Welt formuliert. Die Skala erwies sich als eindimensional und erreichte eine interne Konsistenz von $\alpha = .83$. Lipkus (1991) teilt Korrelationen zu interpersonalem Vertrauen sensu Rotter (1967) von $r = .26$ und zu internaler Kontrollüberzeugung von $r = .46$ mit.

Glennon, Joseph und Hunter (1993), die die Lipkus-Skala einsetzten, berichten - übereinstimmend mit dem Ersteinsatz - eine interne Konsistenz der Lipkus-Skala von $\alpha = .83$. Sie zeigen, daß unterprivilegierte Katholiken in Nordirland auf dieser Skala niedrigere Ausprägungen besitzen als Protestanten.

Die Items lauten:

1. I feel that people get what they are entitled to have.
2. I feel that a person's efforts are noticed and rewarded.
3. I feel that people earn the rewards and punishments they get.
4. I feel that people who meet with misfortune have brought it on themselves.
5. I feel that people get what they deserve.
6. I feel that rewards and punishments are fairly given.
7. I basically feel that the world is a fair place.

2.2.2.6.4 Der mehrdimensionale, sphärenspezifische Fragebogen von Furnham und Procter (1992)

Während die zuletzt vorgestellten Instrumente als Reaktion auf die unbefriedigenden Eigenschaften der Rubin-und-Peplau-Skala entstanden sind, geben die Skalenbildungen von Furnham ein Beispiel dafür, wie Instrumente durch theoretische Anregungen, Analogiebildungen und metaphorische Übertragungen entstehen. Furnham hat mehrfach vorgeschlagen, bei Verwendung der Rubin-und-Peplau-Skala getrennte Scores für eine gerechte und eine un-

gerechte Welt zu berechnen, und dies mit unklarem Erfolg auch selbst durchgeführt (Furnham, 1985; Furnham & Procter, 1989). Diese Scores wurden nicht dimensionsanalytisch gewonnen, sondern resultieren aus Plausibilitätsüberlegungen des Autors. Ein späteres Meßinstrument des Autors, der multidimensionale, sogenannte "Sphärenspezifische Gerechte-Welt-Fragebogen" (Furnham & Procter, 1992) ist eine typische Analogiebildung. In Anlehnung an ein sphärenspezifisches Kontrollüberzeugungsinstrument, bei dem persönliche, interpersonale und soziopolitische Kontrollüberzeugungen unterschieden wurden (Paulhus, 1983), unterscheiden auch Furnham und Procter (1992) den Glauben an eine persönliche, eine interpersonale und eine soziopolitisch gerechte Welt. Die Items (jeweils zehn für jede Sphäre) wurden teils aus der Rubin-und-Peplau-Skala übernommen, teils umformuliert, teils wurden inhaltlich ähnliche Items hinzugefügt.

Die Items der persönlichen Sphäre lauten:

1. I think that I deserve the reputation I have among people who know me. (G)
2. When I get "lucky breaks" it is usually because I have earned them. (G)
3. When I take examinations I rarely seem to get the mark I deserve. (U)
4. As a child I was often punished for things that I had not done. (U)
5. I am less likely to get hurt in traffic accidents if I drive with caution. (G)
6. I have found people who work hardest at their job, are not always the ones to get promoted. (U)
7. If I watch what I eat, I will live longer. (G)
8. If I suffer a misfortune, I have usually brought it on myself in some way. (G)
9. Being nice to people will not necessarily bring me lots of friends. (U)
10. If I get mugged or raped, I am just plain unfortunate. (U)

Die Items der interpersonalen Sphäre lauten:

1. In a job selection interview, the best applicant hardly ever gets the job. (U)
2. People who think of others before themselves seem to lose out in life. (U)
3. Parents who form good relationships with their offspring bring up more successful children. (G)
4. Friendly people have the best marriages. (G)
5. People who make the effort to invite people into their homes deserve lots of friends. (G)
6. People who offer help in times of crisis rarely find their help is reciprocated when they are the ones in need. (U)
7. Lonely people are just no good at making friends. (U)
8. People who divorce have only themselves to blame for any unhappiness they may suffer. (G)
9. The group leader who prefers to solve group problems in a democratic fashion is less successful. (U)
10. Outward-going, sociable people deserve a happy life. (G)

Die Items der soziopolitischen Sphäre lauten:

1. The political candidate who sticks up for his principles rarely gets elected. (U)
2. It is rare for an innocent man to be wrongly sent to jail. (G)
3. Although evil men may hold political power for a while, in general, the good men of history win out. (G)
4. Crime does not pay. (G)
5. It is often impossible for a person to receive a fair trial in this country. (U)
6. In a free market economy, the only excuse for poverty can be laziness and lack of enterprise. (U!)
7. Political representatives are most interested in getting into power than representing their constituency. (U)
8. The welfare state has ensured that every citizen has an acceptable standard of living. (G)
9. The forces of law and order discriminate against Black people in this country. (U)
10. Harsh as it may sound, mass unemployment has ensured that the people in work are the ones most deserving of employment. (G)

Furnham und Procter (1992) haben nur die internen Konsistenzen für die a priori angenommenen Skalen errechnet, aber keine dimensionsanalytischen Überprüfungen vorgenommen.

Die psychometrischen Eigenschaften lassen dabei zu wünschen übrig: Cronbach's Alpha liegt zwischen $\alpha = .58$ und $\alpha = .63$.

Auch Lipkus (1991) hat die Furnhamsche Sphärenspezifische Gerechte-Welt-Skala psychometrisch untersucht. Er erhielt drei Faktoren, die allerdings nicht den a priori angenommenen Dimensionen entsprachen, sondern von ihm als Glaube an eine interpersonale gerechte Welt, Glaube an eine soziopolitisch gerechte Welt und als Zynismus/Fatalismus etikettiert wurden. Die internen Konsistenzen für die drei Skalen lagen zwischen $\alpha = .32$ und $\alpha = .43$. Den per Analogiebildung gewonnenen Skalen fehlt aber auch die ausreichende theoretische Begründung: Wünschenswert wären auch gedankliche Erklärungen dazu, ob und wie sich Gerechte-Welt-Überzeugungen in den drei Sphären unterscheiden können und wie sie zusammenhängen, ob und wie es zum Beispiel möglich ist, an eine persönliche gerechte Welt zu glauben, wenn die interpersonale und die soziopolitische völlig ungerecht sind.

2.2.2.7 Zweifel am ursprünglichen Konzept

Nicht selten entstehen nach einer Dekade intensiver psychometrischer Arbeit Zweifel am konzeptuellen und psychometrischen Status eines Phänomens. Die Komplexität der Messung und die Widersprüchlichkeit der gefundenen Ergebnisse läßt manche Autoren entweder dafür plädieren, das Konzept zugunsten eines neuen aufzugeben (Furnham merkt ironisch an, daß dieses neue meist in einer Subskala des älteren besteht), oder aber zu dem Schluß kommen, daß das Phänomen zu unstabil sei, um als Trait betrachtet zu werden. Im Gegensatz zu den vorangegangenen Phasen ist dieses Stadium weniger durch gehäufte empirische Arbeit als durch theoretische Rekonzeptualisierungsversuche gekennzeichnet. Da unterschiedliche Forschergruppen unterschiedlich starke Beziehungen zum Konzept entwickeln, wird es immer solche geben, die eher geneigt sind, das Konzept aufzugeben, und solche, die sich glücklich schätzen, es zu verfeinern. Nur wenn letztere in ihrer Anzahl die ersteren übersteigen, erreicht das Konzept auch die letzte von Furnham (1990) beschriebene Phase.

Es kann kaum entschieden werden, ob Lerner's Gerechte-Welt-Theorie diese Phase der grundlegenden Zweifel am Konzept schon erreicht hat, noch ob es sie erreichen wird: Zweifel sind bisweilen an der psychometrischen Qualität der Gerechte-Welt-Skalen (Ritter, Benson & Synder, 1990), an der tautologischen Interpretierbarkeit mancher Gerechte-Welt-Ergebnisse (Schmitt, 1994) oder an der Konzeptualisierungsgüte der Gerechte-Welt-Theorie (Lerner, Miller & Holmes, 1976) geäußert worden, die Konzeption an sich erfreut sich aber einer großen Akzeptanz in der Forschergemeinde.

Kritiken beziehen sich in der Regel auf Detailprobleme, kaum aber auf eine völlige Infragestellung des Konzeptes. Nicht ohne eine gewisse Verblüffung stellte schon Mikula (1981) das weitgehende Fehlen von Kritik fest und glaubte, dies nur entweder darauf zurückführen zu können, daß die Theorie so stichhaltig und plausibel sei, oder darauf, daß sie erst „vor kurzem“ in relativ vollständiger Form publiziert worden sei und (bis dahin) nur wenige empirische Untersuchungen hervorgebracht habe.

Nachfolgend einige der von verschiedenen Autoren kritisch hervorgehobenen Aspekte:

Bierhoff (1978) kritisierte, daß es unklar sei, wie verschiedene Teilkonzepte wie "Verdienen", GGW und das von Lerner und Whitehead (1980) entwickelte Klassifikationsschema verschiedener Gerechtigkeitsformen miteinander in Beziehung zu setzen seien. Stroebe (1978) fand, daß besonders dieses Klassifikationsschema die Frage kläre, wie denn festgesetzt wird, was andere gerechterweise verdient hätten. Kayser (1980) bezeichnete es als fragwürdig, daß Lerner "gerechtfertigtes Eigeninteresse" als Form der Gerechtigkeit aufführe:

Daß etwas gerechtfertigt erscheint, müsse ja noch nicht heißen, daß es zu gerechten Ergebnissen führe, oder daß es gerecht sei, egoistisch zu sein. Man solle statt dessen "gerecht" und "sozial akzeptiert" streng auseinanderhalten. O'Connor (1991) kritisierte, daß Lerner sein Konzept nicht genug elaboriert habe und daß der Fokus der Forschungsbemühungen zu sehr auf den Effekten der Gerechte-Welt-Motivation als auf ihren Quellen gelegen habe. Seiner Ansicht nach hat das Bedürfnis, an die Gerechtigkeit in der Welt zu glauben, seine Wurzeln in der Beziehung zwischen Denken und Fühlen, die wiederum in der Evolution gegründet sei, in der Menschen überlebten und sich entwickelten, indem sie Sinn und Ordnung im Universum sahen, was sie sich gut fühlen ließ. Eine weitere Elaboration der „Quellen“ des Gerechte-Welt-Glaubens sucht man aber auch bei O'Connor (1991) vergebens.

Die ausführlichsten und umfassendsten Versuche einer kritischen Würdigung haben bisher Mikula (1981) in psychologisch-inhaltlicher und Solomon (1989) in philosophischer Perspektive vorgelegt. In seinem Versuch, den Stellenwert der Lernaltheorie innerhalb der psychologischen Gerechtigkeitsforschung zu bestimmen, nennt Mikula (1981) folgende kritischen Punkte:

- Es sei fragwürdig, ob das Gerechtigkeitsstreben tatsächlich so zentrale Bedeutung habe, wie Lerner annimmt.
- Die Ableitung von Gerechtigkeit aus bestimmten Sozialisationserfahrungen sei nicht besonders überzeugend. Mit Cohen (1978) ist er der Meinung, daß der Zusammenhang und Unterschied zwischen den Begriffen des Verdienens und der Gerechtigkeit zu wenig herausgearbeitet werden.
- Des weiteren nennt er die unklare Rolle sozialer Lernprozesse; einerseits werde Gerechtigkeit von Lerner als natürliche Folge psychischer Entwicklung dargestellt, andererseits würden Sozialisationsprozesse betont.
- Ferner sei der Zusammenhang zwischen Motiven der Nutzenmaximierung und des Gerechtigkeitsstrebens unklar: Zwar kritisiere Lerner die Equity-Theorie, aber auch das von ihm vorgelegte Konzept des „persönlichen Vertrages“ gehe letztlich vom hedonistisch motivierten Individuum aus. Das Individuum unterwerfe sich in diesem Vertrag der Verpflichtung zu Gerechtigkeit, weil dies ein wirksamer Weg sei, auch selbst das zu bekommen, auf das es glaubt Anspruch zu haben.
- Nicht zuletzt sei Lernaltheorie ein individuenzentrierter Ansatz: Deshalb blieben Fragen der Konsensbildung und des Einflusses struktureller Merkmale auf die Definition und Durchsetzung von Anspruchsberechtigungen unbeantwortet.

Eine ganz andere Art kritischer Betrachtung der Lernaltheorie hat unter philosophischer Perspektive Solomon (1989) vorgenommen (wobei dieser Autor allerdings keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen Philosophie und Psychologie gelten läßt und Psychologie als eine Art "empirischer Philosophie" ansieht). Seiner persönlichen Wertung nach ist die Erforschung des Gerechte-Welt-Glaubens "important but ultimately depressing study" (S. 351). Lobend hebt er nicht nur die akribische Art hervor, in der Melvin Lerner die "schmerzlichen Details" des ironischerweise Ungerechtigkeiten schaffenden Gerechte-Welt-Glaubens herausgearbeitet habe, sondern auch Lernaltheories unerbittliches Beharren darauf, daß das von ihm Erforschte nicht einfach als Einstellung oder Glaubensüberzeugung betrachtet und die von ihm beschriebenen Selbsttäuschungen nicht einfach als Reduzierung kognitiver Dissonanz verstanden werden können. Statt dessen werde der Glaube an eine gerechte Welt als eine zutiefst emotionale Angelegenheit dargestellt, eine Frage tiefen persönlichen Einsatzes, eng an Selbstachtung und andere Fragen des Selbstwertes gebunden und eben nicht nur eine abstrakte philosophische Überzeugung. Weil aber nach Solomons (1989) Auffassung die Erforschung von Gerechtigkeit nicht völlig wertfrei sein kann und - explizit oder implizit -

immer schon in einen philosophischen Rahmen (als Beispiel nennt er Begrifflichkeiten wie Verdienst oder Anspruchsberechtigung) eingebettet ist, stört es ihn, daß Lerner weder in einer Fußnote noch in der Bibliographie Bezüge zu solchen philosophischen Konzeptionen herstellt. Ein daraus resultierendes Problem ist seiner Meinung nach die unkritische Akzeptanz einer Idee von Gerechtigkeit als idealer Zustand der Welt, die nahezu unausweichlich dazu geführt habe, die Aufmerksamkeit auf einen Katalog von Rationalisierungen und Täuschungen zu richten. Sobald man die Trennung zwischen dem Zustand der Welt und unserer Idee von Gerechtigkeit vollzogen habe, könne kaum etwas anderes herauskommen als bittere Resignation, revolutionäre Auflehnung oder eben jener Katalog von Täuschungen, der in Lernalers Monographie (1980) beschrieben werde. Insofern beschreibe Lerner in anderen Worten den gleichen Zustand wie Camus (1959), der im "Mythos von Sisyphus" das überwältigende Gefühl der Enttäuschung und des Zorns des Menschen beschrieben habe, der entdeckt, daß die Welt gleichgültig und ungerecht ist. Sowohl Camus als auch Lerner gingen davon aus, daß das Bemühen, durch die Täuschungen "hindurchzusehen", eine Vorbedingung sei, eine wirklich gerechte Person zu werden. In beiden Ansätzen bleibe aber sowohl der Prozeß des "Durchsehens" als auch die damit verbundene Idee von Gerechtigkeit völlig unklar. Solomons (1989) diesbezügliche Kritik gipfelt in der Auffassung, der Ansatz zeichne sich durch eine zu geringe Betonung des Positiven und eine zu geringe Beschreibung derjenigen Emotionen und Einstellungen aus, die im Gegensatz zu illusionären Überzeugungen wirkliche Gerechtigkeit möglich machten. Der durchweg „deprimierende Ton“ von Lernalers Buch verdiene einen Gegenpol, nämlich eine psychologische Beschreibung und philosophische Verteidigung, warum der Glaube an Gerechtigkeit als Tugend und als Handlungsgrund - im Gegensatz zum Glauben an eine schon existierende gerechte Welt - möglich, vernünftig und wünschenswert sei. Während Philosophen bisher Gerechtigkeit zu sehr als abstraktes Ideal betrachtet hätten, schenke Lerner dem ungerechten Zustand der Welt und der Ätiologie der diesbezüglichen Illusionen zu große Aufmerksamkeit: "Justice ist neither in the heavens nor is it merely in the mud of self-deception" (S. 355). Gerechtigkeit sei demgegenüber ein Satz (nicht nur angenehmer) persönlicher Gefühle, eine Art an der Welt teilzuhaben, die konzeptualisiert und erforscht werden müsse. So mag Solomons (1989) Kritik wichtige Hinweise für die weitere theoretische Ausformulierung und Erforschung der Gerechte-Welt-Theorie bieten; grundsätzlich liegt aber auch in ihr eine große Anerkennung für Lernalers Werk. So sieht Solomon in Lernalers Arbeiten die gleiche Gutherzigkeit und Humanität am Werke, die Camus den Nobelpreis eingebracht habe. Es bleibt abzuwarten, ob die notwendige explizitere theoretische Ausformulierung der Gerechte-Welt-Theorie und daraus ableitbare neue Fragestellungen zu Ergebnissen führen werden, die Solomon als weniger deprimierend bezeichnen würde.

2.2.2.8 Akzeptierung und "Vertextbuchung"

Wenn das Konzept die vorangegangenen und vor allem die siebte Phase überlebt hat, wird es laut Furnham (1990) in den Kanon der Persönlichkeitsmaße aufgenommen. Sicheres Zeichen dafür ist die Berücksichtigung in einer Vielzahl von Textbüchern über Persönlichkeitspsychologie. Abschließend warnt Furnham (1990) allerdings davor, aus der Repräsentanz in Textbüchern zu schließen, daß es sich um ein psychometrisch valides, theoretisch wichtiges und diagnostisch nützliches Instrument handle.

Die Gerechtigkeitstheorie Melvin Lernalers scheint bisher weitgehend nur von Gerechtigkeitstheoretikern rezipiert worden zu sein. Schaut man dagegen in jüngere Text- und Lehrbücher der Persönlichkeits-, Motivations- und Sozialpsychologie, dann findet man die Theorie entweder überhaupt nicht (etwa Weiner, 1984; Keller, 1981; Schneider & Schmalz, 1981; Erpenbeck, 1984; Petri, 1981; Stewart, 1982; Crano & Messe, 1982; McCall & Simmons, 1982)

oder nur in wenigen sehr kurzen Abschnitten (etwa Watson, de Bortali-Tregerthan & Frank, 1984; Fisher, 1982; Neal, 1983; Heckhausen, 1980). Ausnahmen bilden die Darstellungen von Bierhoff (1984, 6 Seiten) und Niketta (1982, 4 Seiten).

Man kann demnach eine zögerlich beginnende "Vertextbuchung" seit Beginn der achtziger Jahre konstatieren, wobei sich die Darstellungen allerdings meist auf kleine Ausschnitte der Forschung, meist die Funktion des Gerechte-Welt-Glaubens für die Abwertung unschuldiger Opfer, beschränken. Die zunehmende Akzeptanz der Gerechte-Welt-Theorie zeigt sich allerdings nicht nur in der beginnenden "Vertextbuchung" und auch nicht allein quantitativ in der Zunahme von Studien (vgl. Abbildung 2.2), sondern auch in der Vermehrung der Themenbereiche, in denen der Gerechte-Welt-Glaube erforscht wird. Diese reichen von Viktimisierungen wie Krebs (Gruman & Sloan, 1983; Sloan & Gruman, 1983; Stahly, 1988) oder Vergewaltigung (Best & Demmin, 1982; Wagstaff, 1982; Wyer, Bodenhausen & Gorman, 1985) über Einstellungen zum Sterben (Sherman, Smith & Cooper, 1982) und Hilfsbereitschaft (Pancer, 1988) bis zu Medienwirkungen und Fernsehkonsum (Hormuth & Stephan, 1981; Gunter & Wober, 1983), der Rezeption von Geschichten (Jose & Brewer, 1984), der Aufklärung von Geschworenenentscheidungen und Bestrafungshärten (Kerr, Bull & MacCoun, 1985; Shaffer, Plummer & Hammock, 1986), Statusgeneralisierungsprozessen (Ellard & Bates, 1990), kulturspezifischen Ökonomievorstellungen (Rasinski & Scott, 1990) sowie Jobvergabeentscheidungen und Reviewerentscheidungen in psychologischen Fachzeitschriften (Ross & Ellard, 1986).

Auch läßt sich die zunehmende Akzeptanz aus der starken Bereitschaft von Autoren aus anderen Forschungsdomänen ablesen, ihre Ergebnisse gerechtigkeitsmotivisch zu interpretieren und die Gerechte-Welt-Theorie auf ihre eigene Domäne anzuwenden. Solche Anwendungen und (Re)interpretationen finden sich etwa für Attributionen in Schule und Unterricht (Richey & Richey, 1978), Geschlechtsrollen (Larwood & Moely, 1979), Berufszufriedenheit (Stephan & Holahan, 1982), die Übermittlung positiver und negativer Botschaften (Bellg & Goldman, 1981), Strafgerichtsbarkeit (McFatter, 1982), Geschworenenurteile (Hoiberg & Stires, 1973; Moran & Comfort, 1982), den Umgang mit Patienten (Smith, Sherman & Sherman, 1983), die Wahrnehmung von Krankheiten (Meyerowitz, Williams & Gessner, 1987), Aids (Leone & Wyngate, 1991; Anderson, 1992), Vergewaltigung (Smith et al., 1976; Mazelan, 1980; Reynolds, 1984; Furnham & Boston, 1994) und Mißbrauch in der Ehe (Corenblum, 1983).

Schließlich haben einige Autoren das Potential der Gerechte-Welt-Theorie erkannt, zur öffentlichen Aufklärung und zur Aufklärung des Menschen über sich selbst beizutragen (Wagstaff, 1982), und mit der Erläuterung oder Demonstration des GGW-Phänomens ein Plädoyer für mehr Humanität und den Abbau von Hindernissen und Täuschungen auf dem Weg zu einer gerechteren Gesellschaft verbunden (McDonald, 1972; Albee, 1986; Deutsch & Steil, 1988; Lane, 1988; Cohen, 1989).

2.2.2.9 Fazit

Als Resümee dieses Versuches, der Vielzahl der seit 1965 veröffentlichten Studien zum Gerechte-Welt-Glauben (vgl. Abbildung 2.2) die von Furnham (1990) vorgeschlagene Entwicklungssequenz als Ordnungsraster zu unterlegen, kann festgehalten werden: Zwar läßt sich den Studien auch diese Struktur unterlegen, aber nicht nur diese Struktur. Ein Teil der Studien läßt sich entlang dieser Linie (ein)ordnen, andere können dagegen in dieser Ordnung nicht angemessen abgebildet werden. Wie von Furnham (1990) beobachtet, schließt sich an die Entdeckung des Phänomens (Phase 1), die mangels autobiographischer Auskünfte weitgehend

im Dunkeln bleiben muß, und dessen erste experimentelle Demonstration (Lerner, 1965a; Lerner & Simmons, 1966) eine Vielzahl von Replikationsstudien (Phase 2) an (zusammenfassend: Lerner & Miller, 1978), bis schließlich ein eindimensionales Meßinstrument (Phase 3) vorgeschlagen wird (Rubin & Peplau 1973, 1975), das wiederum zu einer Vielzahl meist korrelativer Validierungsstudien (Phase 4) führt (zusammenfassend: Furnham & Procter, 1989). Jede dieser ersten vier von Furnham beobachteten Phasen von "Single-Trait"-Persönlichkeitstheorien läßt sich auch in der Forschungsgeschichte des Gerechte-Welt-Konstruktes mit einer Vielzahl von Studien belegen. Die folgenden drei Phasen sind dagegen bis heute (im Vergleich zu Furnhams Beispielen) unterrepräsentiert, während die achte und letzte ("textbookization") zumindest begonnen hat. Die Ordnung der Studien entlang dieser Entwicklungslinie läßt aber die Forschung linearer und weniger vielschichtig erscheinen, als sie es tatsächlich ist. Schon die erste Phase zeigt nicht nur die Demonstration eines "Effektes", eines singulären Phänomens, sondern eine Vielzahl von Phänomenen, die unter Zuhilfenahme des Interpretationskonstruktes "Glaube an eine gerechte Welt" in einem Ordnungsrahmen zusammengefaßt werden. Folglich finden sich in der ersten Phase nicht nur ein "typisches" Experiment, sondern eine größere Anzahl sehr verschiedener experimenteller Paradigmen zur Demonstration von Gerechte-Welt-Effekten sowie explizite theoretische Formulierungen zur Wirkung und Entstehung des Phänomens (die notwendige stärkere Untergliederung in der Darstellung dieser Phase machte dies sichtbar).

Auch haben Autoren mit Erreichen der dritten Stufe nicht aufgehört, klassische Experimente durchzuführen, um Effekte des Gerechte-Welt-Glaubens zu demonstrieren. Tatsächlich werden vom Anfang (Lerner, 1965a) bis zum aktuellen Zeitpunkt (Steensma, den Hartigh & Lucardie, 1994) Experimentalstudien durchgeführt. Ebenso lassen sich von 1973 bis heute Korrelationsstudien mit einem eindimensionalen Gerechte-Welt-Instrument (meist der Rubin- und-Peplau-Skala oder einzelnen aus ihr abgeleiteten Items) feststellen. Daneben finden sich Interviewstudien (Lerner & Elkinton, 1970; Stahly, 1988), von der Gerechte-Welt-Theorie inspirierte Interpretationen von Zeitungsberichten oder Gerichtsurteilen (Wagstaff, 1982) oder theoretische Analysen (Lerner & Whitehead, 1980; Peachey & Lerner, 1981). Die Gerechte-Welt-Forschung hat sich in den nahezu dreißig Jahren seit Entdeckung des Phänomens nicht nur quantitativ aufsteigend entwickelt, sondern zeichnet sich dabei auch durch zunehmende Dispersion und Diversifikation aus. Immer weitere Forschergruppen weltweit haben sich dem von Lerner entdeckten Phänomen zugewandt, während sich Melvin Lerner selbst auf andere Themen wie "heroische" Motive (Meindl & Lerner, 1983), gruppensdynamische Probleme (Meindl & Lerner, 1984; Towson, Lerner & DeCarufel, 1981), Zufriedenheit in engen Paarbeziehungen (Desmarais & Lerner, 1989), Aufteilungskonflikte bei Kindern (Lerner & Grant, 1990), die Einstellungen von Geschwistern bezüglich Hilfeleistungen für die Eltern (Lerner et al., 1989; Lerner et al., 1991), religiösen Ideologien (Lerner, 1991) und die Unterscheidung verschiedener Bewußtseinsstufen (Lerner, 1986) verlagert hat.

Gerechte-Welt-Forschung wird heute von einer großen Anzahl Forscherteams auf vier Kontinenten betrieben, schwerpunktmäßig in Amerika (USA und Kanada) und Europa (hier vor allem in Deutschland und Großbritannien), aber auch in Australien und Asien; nur aus Afrika liegen bis heute keine Gerechte-Welt-Studien vor. Neben Verantwortungszuschreibung und Personbewertung sind weitere abhängige Variablen wie Hilfsbereitschaft (Miller 1977a, 1977b; Pancer, 1987) oder Anpassungsleistungen (Bulman & Wortman, 1977) untersucht worden. In allen Phasen wurden einfallsreiche neue Experimentalparadigmen ersonnen, um Gerechte-Welt-Effekte zu demonstrieren. Gollob und Rossman (1973) ließen z.B. Psychologiestudierende eine Reihe einfacher Aussagesätze lesen und fragten dann, ob die Stimuluspersonen dieser Sätze mächtig und fähig seien, andere zu beeinflussen ("powerful and

able to influence others"). Sie beobachteten, daß die Personen es vorzogen, Macht und Einfluß nur in der Hand von guten Menschen mit guten Motiven zu sehen und interpretieren dies im Sinne der Gerechte-Welt-Theorie. Fazit: Insbesondere die Entwicklung und Forschungsgeschichte von Meßinstrumenten läßt sich adäquat anhand der von Furnham (1990) unterstellten Sequenz beschreiben, der Vielfalt experimenteller Forschung sowie den theoretischen Fein- und Tiefenstrukturen wird eine solche Sichtweise aber nicht ganz gerecht.

2.3 Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden Positionen

Einer Vergleichbarkeit der beiden vorgestellten theoretischen Zugänge zur Auseinandersetzung mit der Viktimisierung von Mitmenschen sind enge Grenzen gesetzt, da beiden ein grundsätzlich unterschiedlicher theoretischer Status zukommt. Bei der Defensivattribution handelt es sich um eine singuläre Hypothese: Im Zentrum steht immer die Verantwortungsattribution an das Opfer eines Mißgeschicks, meist eines Verkehrsunfalles; Anzahl und Art der unabhängigen Variablen, von denen verzerrte Zuschreibungen abhängig sein sollen, variieren. Bei der Gerechte-Welt-Theorie handelt es sich im Gegensatz dazu um eine quasi-paradigmatische Theoriekonzeption (vgl. Herrmann, 1976), in der eine größere Anzahl von Teilkonzepten in stimmige Beziehungen zueinander gesetzt werden. Die Zuschreibung von Verantwortung an die Opfer eines Mißgeschicks ist nur eine von vielen Untersuchungshypothesen, die aus ihr ableitbar sind.

Insofern unterscheidet sich auch der Verlauf der Forschungsentwicklung (vgl. Abbildung 2.3). Während die Defensivattributionshypothese seit dem initiierenden Experiment im Jahre 1966 eine geringe, aber relativ kontinuierliche Anzahl von Studien hervorgebracht hat, mit leichten Steigungen Mitte der siebziger und in der ersten Hälfte der achtziger Jahre, hat die Gerechte-Welt-Theorie eine sehr viel größere Anzahl von Studien angeregt. Hier zeichnet sich zudem - mit zwischenzeitlichen Tälern - eine stetige Aufwärtsentwicklung ab. In die Zukunft projiziert, könnte man annehmen, daß die Defensivattributionshypothese versiegen oder zumindest stagnieren wird, während man bei der Gerechte-Welt-Theorie wohl weitere Steigerungen erwarten darf.

Während es sich bei der Defensivattributionshypothese überwiegend um laborexperimentelle Studien, ganz selten nur um Fragebogenerhebungen oder Telefonumfragen handelt, sind bei den Studien zur Gerechte-Welt-Theorie sowohl Laborexperimente als auch Fragebogenerhebungen, Interview-Studien und theoretische Analysen vertreten. Die untersuchten abhängigen Variablen sind außer Verantwortungszuschreibungen und Opferabwertungen anhand von Adjektivlisten auch Hilfsbereitschaft, Anpassungsleistungen, Depression oder Attraktivität und Annäherung.

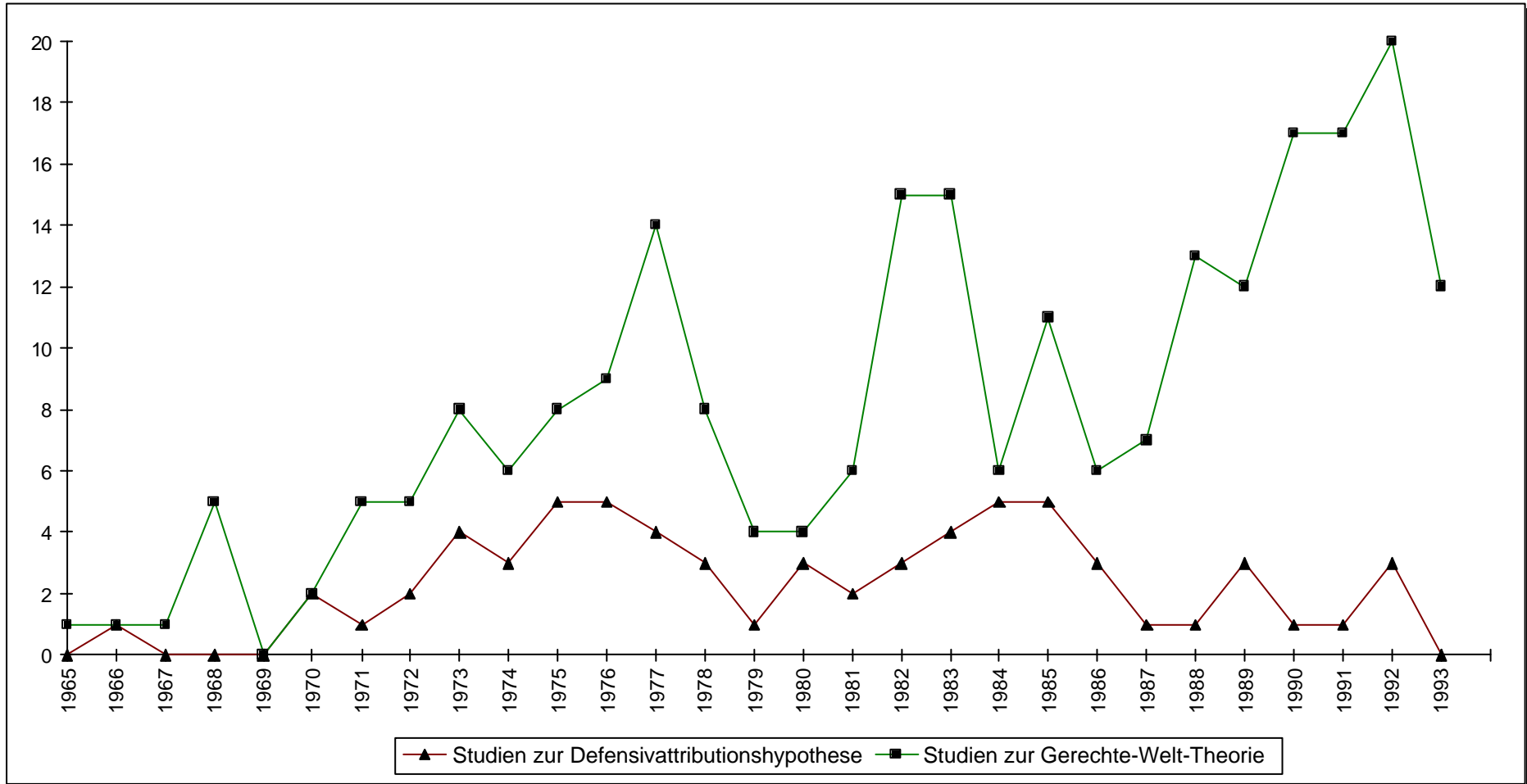
Nur bezüglich einer einzigen Anwendung der Gerechte-Welt-Theorie, nämlich der Ableitung von Studien zur Verantwortungszuschreibung an Opfer, können die beiden Konzeptionen sinnvoll miteinander verglichen werden. In diesem begrenzten Ausschnitt offenbaren sich allerdings erstaunliche Gemeinsamkeiten sowohl in der Konzeption als auch in der Anlage der Studien. Beide machen implizit zwei Annahmen, nämlich erstens, daß es sich bei den untersuchten Opferbewertungen um verzerrte, von einem objektiven Standpunkt abweichende Zuschreibungen handelt, und zweitens, daß diese Attributionen im Dienste eines persönlichen Motivs vorgenommen werden: Einmal lautet das Motiv Glauben an Kontrolle, das andere mal Glauben an Gerechtigkeit. Auch die angenommenen Wirkungen der Motive unterscheiden sich kaum: Beide Male soll das Resultat die Wiederherstellung eines durch die Beobachtung einer fremden Viktimisierung bedrohten Sicherheitsgefühls sein. Folgerichtig gleicht sich auch der implizit angenommene Ablauf des Attributionsprozesses: Am Anfang steht der

intakte Glaube an Kontrolle bzw. Gerechtigkeit, dann wird die Person der Viktimisierung eines anderen gewahr, die sie potentiell auch auf ihr eigenes Schicksal beziehen und deshalb als bedrohlich erleben kann. Sodann wird dem Opfer Verantwortung zugeschrieben, um diese Bedrohung abzubauen; der Prozeß endet schließlich mit der Wiederherstellung jenes anfänglichen Gefühls, das einmal als Glaube an Kontrolle, das andere Mal als Glaube an Gerechtigkeit beschrieben wird.

Infolge dieser konzeptuellen Gemeinsamkeiten sind auch die Anlagen der Studien zur Defensivattribution und dem entsprechenden Ausschnitt der Gerechte-Welt-Theorie vergleichbar. Bei Studien zur Defensivattribution handelt es sich fast ausschließlich um Laborexperimente, bei der Gerechte-Welt-Theorie immerhin sehr häufig. Die meist zwei- bis dreifaktoriellen Versuchspläne beinhalten in der Regel Between-Subject-Designs. Abhängiges Maß ist entweder die eindimensionale Frage, ob einer Person Verantwortung zugeschrieben werden kann, oder - im Falle der Gerechte-Welt-Theorie - die Frage nach Verantwortung und/oder der Bewertung der Opfer auf Adjektivlisten. Die wesentlichen Größen des impliziten Prozesses werden nur zum Teil oder gar nicht abgebildet. Während nur zwei Studien im Defensivattributionsparadigma das Ausmaß an internaler Kontrollüberzeugung direkt erfragten, führten doch immerhin einige Experimente innerhalb des Gerechte-Welt-Paradigmas den Gerechte-Welt-Glauben als organismische unabhängige Variable ein, die dann durch Medianhalbierung der GGW-Skalenwerte gebildet wird. Die zu beurteilenden Opfer werden den Vpn entweder per Videoaufzeichnung, im Rahmen von fingierten Gerichtsgeschichten oder von Vignetten bekannt gemacht. In Korrelationsstudien zum Gerechte-Welt-Glauben sind dagegen entweder einzelne Stimulus-Personen, die ebenfalls in Fallgeschichten vorgestellt werden, oder aber auch ganze Opferpopulationen zu bewerten.

Abb. 2.3

Vergleichender Überblick von Anzahl und zeitlichem Verlauf von Studien zur Defensivattributionshypothese und Gerechte-Welt-Theorie



3 Untersuchungsplanung

In diesem Kapitel werden einige Prinzipien und Strategien der Untersuchungsplanung kurz erörtert. Dazu gehören die Wahl des Gegenstandsbereiches und die Skizzierung des der vorliegenden Untersuchung zugrundegelegten Variablenetzes, die sich aus den zentralen Fragestellungen und der Präzisierung der Probleme und der - daraus resultierenden - Präzisierung von Untersuchungsstrategien ergeben. Nach einem kurzen Überblick über die wichtigsten Fragestellungen wird im aktuellen Kapitel zunächst auf inhaltliche und methodologische Probleme der beiden Forschungszugänge und ihres Vergleiches, dann auf die Wahl des Gegenstandsbereiches und schließlich auf das Variablenetz (vgl. Abbildung 6.1) eingegangen.

3.1 Zentrale Fragestellungen der vorliegenden Untersuchung

Zentrale Fragestellungen der vorliegenden Untersuchung sind die Prüfung der Angemessenheit der beiden vorgeschlagenen psychologischen Konzeptionen für die Erklärung von Reaktionen auf Viktimisierung sowie die vergleichende Testung der beiden Ansätze. Die Fragen lauten zunächst für die beiden Zugänge getrennt: Wird Opfern Verantwortung aufgeladen, um sich selbst Kontrolle und Sicherheit zu suggerieren? Und: Wird Opfern mit erhöhter Verantwortung und Abwertung begegnet, um weiter glauben zu können, man lebe in einer gerechten Welt? In vielen Untersuchungen sind - wie berichtet - weder die unterstellten Motive noch die angenommenen Auswirkungen direkt erfaßt worden. Um ein verlässlicheres Befundbild zu erhalten, ergab sich somit die Notwendigkeit, sowohl den Glauben an Gerechtigkeit und den Glauben an Kontrolle als auch die hypostasierten Resultate, nämlich Gefühle von Sicherheit und Invulnerabilität, direkt zu erfassen. Die Fragen können dann so formuliert werden: Führt der Glaube an Kontrolle über Verantwortungsattributionen an die von Viktimisierung Betroffenen zu Sicherheit und Invulnerabilität? Und: Führt der Glaube an eine gerechte Welt zu Abwertung und Verantwortungszuschreibungen an die Opfer?

Was bedeutet Verantwortung? Um der zu recht geäußerten Kritik an den Defensivattributionsstudien gerecht zu werden, mußte zugleich der Verantwortungsbegriff vielschichtiger facettiert werden, als das in den meisten bisher vorliegenden Studien geschehen ist. Ziel der Untersuchung ist aber nicht nur die isolierte Prüfung einer der beiden oder beider Hypothesen, sondern ihre komparative Testung. Die Fragen lauten nun: Führt der Glaube an Gerechtigkeit oder der Glaube an Kontrolle zu Verantwortungszuschreibungen an die Opfer? Führt der Glaube an Gerechtigkeit oder an Kontrolle zu persönlichen Sicherheitsgefühlen? Oder tragen beide zusammen oder in Wechselwirkung zueinander zu solchen Resultaten bei? Führt einer der beiden oder führen beide über Verantwortungszuschreibungen zu Sicherheit?

Komparative Testung bedeutet aber auch im Auge zu behalten, daß es möglicherweise ganz andere Bedingungen von Verantwortungszuschreibungen gibt als die beiden diskutierten "Motive". Die Fragen lauten: Sind Glaube an Gerechtigkeit respektive Kontrolle überhaupt relevante Größen für die Erklärung variabler Verantwortungszuschreibungen? Welche anderen Einflußgrößen sind plausibel anzunehmen? Auch diese sollten dann komparativ getestet werden. Schließlich können ebenso wie die Bedingungen auch die hypostasierten Effekte hinterfragt werden: Können Verantwortungszuschreibungen auch andere Resultate als Gefühle

persönlicher Sicherheit haben, und könnten solche Zuschreibungen gar - bewußt oder unbewußt - zur Produktion solcher Effekte vorgenommen werden?

Die Ausformulierung der Fragen deutet gleichzeitig das Raster des Variablenetzes an. Zu erheben waren Gerechte-Welt-Überzeugungen, Kontrollüberzeugungen, verschiedene Facetten von zugeschriebener Verantwortlichkeit sowie mögliche alternative Bedingungen und alternative Folgen solcher Zuschreibungen. Die Untersuchung geht somit sowohl auf der Seite der Antezedentien und der Effekte als auch bei der Erfassung der Kernvariable, Verantwortungszuschreibung, über viele vorliegende Untersuchungen hinaus. Wie dieses Raster konkret gefüllt wurde, d.h. welche weiteren Antezedentien, welche weiteren Effekte und welche Nuancierungen von Verantwortlichkeit berücksichtigt wurden, wird weiter unten bei der Skizzierung des Variablenetzes näher ausgeführt. Die aus diesen Differenzierungen resultierende große Zahl von Untersuchungsvariablen begründet auch, warum die Fragebogenmethode zur Untersuchung der genannten Fragen gewählt wurde. Zunächst sollen drei zentrale forschungsmethodologische Probleme herausgegriffen und Strategien zu ihrer Lösung veranschaulicht werden.

3.2 Präzisierung der wesentlichen Probleme und Strategien

3.2.1 Trennung von Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungen

Der Versuch, den relativen Einfluß von Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungen zu testen, setzt auch voraus, daß man beide überhaupt trennen kann und daß sie signifikant unterschiedliche Bedeutungen haben. Dies kann aufgrund der Forschungslage keineswegs als gesichert angenommen werden. Der Glaube an eine gerechte Welt und der Glaube an internale Kontrolle sind sowohl konzeptuell miteinander verbunden als auch empirisch hoch korreliert (vgl. Rubin & Peplau, 1975). Wenn Abwertung von oder Schuldvorwürfe an Opfer durch jeweils eines der beiden Konstrukte erklärt werden, kann dies nur als voreilig bezeichnet werden, solange ihre wechselseitige Beziehung nicht geklärt ist. Gerade wegen dieser Beziehung ist es nicht klar, ob das Bedürfnis nach Gerechtigkeit oder das Bedürfnis nach Kontrolle Menschen dazu bringt, Opfer abzuwerten und zu verdammen. Vorgebliche Beweise für den Effekt eines der beiden könnten einfach nur durch die gemeinsame Bedeutung bedingt sein, die es mit dem respektiven anderen teilt. Rubin und Peplau (1973) fanden eine Korrelation von $r=.44$ zwischen ihrer BJW-Skala und internaler Kontrolle sensu Rotters IE-Skala. Als Resultat einer größeren Anzahl unveröffentlichter Studien berichteten Rubin und Peplau (1975) Korrelationen zwischen den beiden Maßen zwischen $r=.32$ und $r=.58$. Auch Zuckerman und Gerbasi (1977c), Rim (1981), Lipkus (1991) und Witt (1989) fanden positive Korrelationen in vergleichbarer Höhe.

Die zur Erfassung der beiden Konstrukte eingesetzten Skalen reflektieren die konzeptuelle Verbindung. Collins (1974) interpretierte die von ihm gefundenen vier Faktoren der Rotter-Skala als Glaube an eine schwierige Welt, an eine gerechte Welt, an eine vorhersehbare und an eine politisch handhabbare Welt. Ähnliche Faktorenstrukturen, die immer einen Gerechte-Welt-Faktor enthielten, fanden Kaemmerer und Schwebel (1976), Zuckerman, Gerbasi und Marion (1977) sowie Fleming und Spooner (1985). Auf der anderen Seite können manche Items der Rubin-und-Peplau-Skala ohne weiteres auch als Operationalisierungen von internaler Kontrolle gelesen werden (etwa "Wer sich in Form hält, erleidet nicht so leicht einen Herzinfarkt").

Es stellt sich die Frage, ob die beiden Konstrukte substantiell verschieden sind oder ob jedes der beiden Konstrukte als eine Facette eines umfassenderen Konstruktes oder als Voraussetzung des jeweiligen anderen aufgefaßt werden kann, wie Rubin und Peplau (1975) spekulieren. Kann die Welt gerecht sein, ohne dem Individuum nicht zumindest ein gewisses Ausmaß an Kontrolle zu erlauben? Wäre eine internale Kontrollüberzeugung in einer ungerechten Welt nicht völlig illusionär? Immerhin demonstrieren solche Fragen, daß die Kernannahmen der beiden Konstrukte nicht das gleiche sind. Weder beinhaltet internale Kontrolle gerechte Entscheidungen, noch kann sie Ungerechtigkeiten zuverlässig verhindern. Glaube an Gerechtigkeit ist dagegen möglich, ohne Kontrolle über Ergebnisse zu haben. Kübler-Ross (1976) berichtete aus ihren Interviews mit Sterbenden sowohl "internale" als auch "externale" Spielarten des Glaubens an eine gerechte Welt.

Die Strategie zur Lösung der durch die konzeptuelle und empirische Überschneidung von Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugung verursachten Probleme wurde in der Entwicklung von Instrumenten gesucht, die möglichst wenige inhaltliche Überschneidungen in Konzept und Itemformulierung aufweisen und möglichst die ganz spezifischen Aspekte der beiden Überzeugungen repräsentieren sollten. Es konnten deshalb keine herkömmlichen Instrumente wie Rotters IE-Skala oder Rubin und Peplaus BJW-Skala verwendet werden. Der erste Schritt in der Konstruktion dieser Instrumente bestand in der Rückbesinnung auf die Kernannahmen der jeweiligen Konstrukte und die Herausschälung der genuin gerechtigkeits- oder kontrolldefinierenden Momente. Nur diese "Kern"-Annahmen und nicht spätere "Auspolsterungen" oder Randerweiterungen sollten in der Hoffnung gemessen werden, den Überlappungsbereich möglichst klein zu halten. Wegen der zentralen Bedeutung dieser Frage werden die Konstruktion und Operationalisierungen der beiden Instrumente ausführlich in eigenen Kapiteln erläutert. Die Konstruktion des Gerechte-Welt-Fragebogens wird am Anfang des Kapitels 5 ("Befunde zu Gerechte-Welt-Überzeugungen") vorgestellt, die Konstruktion des Kontrollüberzeugungsfragebogens findet sich eingangs des Kapitels 6 ("Befunde zu Kontrollüberzeugungen").

3.2.2 Objektivierung von defensiven Attributionen

Wie berichtet werden in Laborstudien meist weder die unterstellten Motive noch diejenigen Auswirkungen, die das erfolgreiche Durchlaufen des motivierten Prozesses anzeigen könnten, direkt gemessen. Im Fragebogen können alle diese Maße direkt erfaßt werden. Aber auch die Kombination von Fragebogenmaßen führt in interpretative Dilemmata, da hier oft nicht unterschieden werden kann, welche Einschätzungen Auswirkung von und welche Anlaß zu defensiven Attributionen sind. Man mag zum Beispiel relative Vulnerabilitätsschätzungen - operationalisiert als die eingeschätzte Wahrscheinlichkeit, mit der einem selbst ein bedrohliches Schicksal widerfahren kann, verglichen mit der Einschätzung der Wahrscheinlichkeit, mit der dieses Schicksal einem durchschnittlichen Mitmenschen widerfahren kann - als Indikator für gelungene Zuschreibungsprozesse, also als Effekt, deuten. Wer an die gerechte Welt glaubt und sich überzeugen konnte, daß die Opfer selbst verantwortlich sind, der kann seine eigene Vulnerabilität relativ zu anderen als niedriger erleben. So mag man interpretieren. Bei genauerem Hinsehen offenbart sich aber, daß der Schluß von niedriger Vulnerabilität auf eine defensive Attribution ein voreiliger wäre. Denn mit gleichem Recht könnte man annehmen, daß eine - möglicherweise realistisch eingeschätzte - niedrige Vulnerabilität den Glauben an die Gerechtigkeit der Welt erhöht, in der - konzeptlogisch plausibel - die Opfer dann auch eine größere Verantwortung tragen. Ebenso könnte eine - möglicherweise realistische - Einschätzung von hoher Vulnerabilität mit Ungerechtig-

keitskognitionen einhergehen. In einer ungerechten Welt liegt es nun wieder nicht nahe, daß Opfer selbst verantwortlich sind. Wenn man so argumentiert, wird die ursprünglich als Auswirkung einer Attribution gedachte Einschätzung nunmehr zum Anlaß derselben. Ähnlich könnte man mit anderen Einschätzungen als Indikatoren gelungener defensiver Attributionen verfahren - die ambivalente Entscheidungslage bleibt, solange man nicht sagen kann, welche Größe für eine Person als verzerrt und welche als realistisch aufzufassen ist. Die Kennzeichnung einer Attribution als defensiv ist nur durch Verankerung an einem solchem objektiven Kriterium möglich. Alle subjektiven Kriterien können als Ergebnis oder als Auslöser der Attribution betrachtet werden.

Eine Qualifizierung von Attributionen als „verzerrt“ scheint nur dann möglich, wenn man die objektive Bedrohung und das tatsächliche Verhalten der attribuierenden Personen kennt. Wenn auch die Lösung dieses Problems in einem Fragebogenverfahren nicht vollständig möglich erscheint, so wurde doch versucht, das Variablenetz so aufzubauen, daß etwas weitergehende Objektivierungen möglich werden. Dies geschah zum einen durch eine Erweiterung des demographischen Fragebogenteils, zum anderen durch die Hereinnahme eines Instruments, mit dem Auffassungen der Probanden über epidemiologische Merkmale von Krebserkrankungen, Mortalität, Prävalenz, Morbidität sowie Überlebensraten erfaßt wurden. Die Vpn sollten z.B. angeben, jeder wieviele Bundesbürger ihrer Meinung nach an Krebs erkrankt, wie viele an Krebs sterben, wieviel Prozent verschiedener Altersgruppen an Krebs erkranken, wieviel Prozent geheilt werden können, wie hoch die Zweijahres-, Fünfjahres- oder Zehnjahres-Überlebensrate ist, für wie wahrscheinlich sie es halten, daß ein Heilmittel gefunden wird, usw. Es handelt sich um Sachfragen, wie sie auch in soziodemographischen Studien zur Ermittlung des Wissens und der Präventionsbemühungen der Bevölkerung erhoben werden (vgl. Hornung, 1987). Mit solchen Fragen sollte das Ausmaß an Bedrohung erhoben werden, das Krebs für eine Person darstellt. Selbstverständlich kann auch dies kein objektiver Maßstab sein, sondern allenfalls der Versuch einer weiteren Objektivierung. Grundsätzlich ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß auch diese Einschätzungen zur Reduzierung eigener Viktimisierungängste erhöht oder erniedrigt werden können. Wegen ihres nüchternen, statistischen und eher personfernen Charakters wurde aber angenommen, daß sie weniger geeignet sind, motivierte Verzerrungen abzubilden, und deshalb möglicherweise eher als Bedingung denn als Folge von Verantwortungszuschreibungen aufgefaßt werden können. Der Versuch stellt eine Strategie, also einen Versuch der Objektivierung, nicht die Lösung des Problems dar.

Eine weitere Möglichkeit zur Verankerung der subjektiven Urteile wurde in einer Erweiterung des demographischen Fragebogenteiles gesehen: Hier wurde konkret nach eigenem Risikoverhalten der Personen gefragt. So wurde innerhalb des demographischen Teils auf der ersten Seite des Fragebogens (also vor den Fragen zu Krebs) die Anzahl der täglich gerauchten Zigaretten, die Menge des pro Woche konsumierten Alkohols, die Menge des täglich getrunkenen Kaffees oder Tees, die Häufigkeit von Arztbesuchen, die regelmäßige Einnahme von Medikamenten, die Anzahl der bisherigen Krankenhausaufenthalte erhoben. Auch dies bleibt aber eine Strategie, deren Wert man ambivalent beurteilen mag, denn natürlich ist es auch möglich, quantitative Angaben über Risikoverhalten im Dienste defensiver Motive nach unten zu schönen. Dann wäre auch das erfragte eigene Risikoverhalten nicht mehr der erhoffte Anlaß, sondern seinerseits Ergebnis einer defensiven Attribution. Gänzlich läßt sich das Problem in einem Selbstbeschreibungsverfahren nicht lösen, in dem auch alle „objektiven“ Angaben subjektive Angaben über Objektives sind.

3.2.3 Senkung der Zugabeschwelle

Damit zusammenhängend, soll auf ein weiteres Problem eingegangen werden, das in nahezu allen Untersuchungen zum Gerechte-Welt-Konstrukt zentrale Bedeutung hat: die Rationalität bzw. Irrationalität des Alltagsdenkens. Es darf angenommen werden, daß gerade bei den meist impliziten, privaten und selten öffentlich ausgesprochenen Auseinandersetzungen mit dem eigenen Schicksal irrationale Gedanken, Wunschdenken oder gar magische Vorstellungen eine zentrale Rolle spielen. Auf der anderen Seite unterliegen aber gerade diese Vorstellungs- und Erlebnisinhalte einer starken öffentlichen Sanktionierung: Man hält sie für sich, gibt sie nicht gern zu, und schon gar nicht öffentlich. Man will als erwachsener, vernünftiger Mensch gelten, der es gelernt hat, die Dinge rational zu analysieren und sich nur an wissenschaftlich begründbare Aussagen zu halten. Je höher das Bildungsniveau, desto ausgeprägter diese Tendenz. Das Setting einer wissenschaftlichen Untersuchung dürfte die Neigung, sich als rational und klar denkenden Menschen darzustellen, eher noch stärken.

Das schließt aber nicht aus, daß man sich im ganz privaten Bereich nicht doch an die alten Vorstellungen klammert und die inneren Überzeugungen an ihnen ausrichtet. Man kann sogar annehmen, daß die nicht ausgesprochenen Gedankeninhalte ein um so stärkeres Eigenleben führen, je weniger sie zugegeben werden können. Mit dem Privathalten sinkt auch die Chance der Wirklichkeitstestung sowie der öffentlichen Diskussion und partiellen Revision und Veränderung solcher irrationalen Reste.

Im hier untersuchten Gegenstandsbereich sind die nicht zugegebenen irrationalen Vorstellungsinhalte nicht nur ein Randproblem, sondern geradezu für den Gegenstandsbereich konstituierend. Lerner's Theorie macht solche Vorstellungen zu ihrem zentralen Thema. Sein Glaube an eine gerechte Welt ist eng verwandt mit Piagets Vorstellung von immanenter Gerechtigkeit, von der Piaget (1932) allerdings annahm, daß sie sich mit zunehmender Reife im Erwachsenenalter verlieren würde. Valide Forschung in diesem Feld ist deshalb essentiell darauf angewiesen, die von ihr behaupteten irrationalen Denkweisen auch nachzuweisen. Das heißt: Sie muß die Zugabeschwelle durchbrechen. Und da hatte es Piaget naturgemäß mit seinen Kindern leichter als Lerner mit den erwachsenen, aufgeklärten Menschen des späten 20. Jahrhunderts.

Melvin Lerner hat sich viele Gedanken zur Persistenz magischer Vorstellungsinhalte bei gleichzeitiger öffentlicher Aufrechterhaltung des Bildes vom rationalen Menschen gemacht. Er bezeichnet dieses Bild als einen Mythos.

Lerner glaubt z.B. nicht, daß die von Rubin und Peplau (1973) entwickelte Skala in der Lage ist, das tatsächliche Ausmaß des Glaubens an eine gerechte Welt bei einer Vielzahl von Stichproben aufzuweisen. Nur sehr einfach strukturierte Gemüter würden deshalb auf der Skala abbildbar sein. Die Ergebnisse aus amerikanischen Studien seien bei der doch recht einfachen Konstruktion der Skala (the items "tap a very naive view of social reality", Lerner 1980, S. 142; they are "easily contradicted by common experiences to be maintained for long by anyone but the extremely devout or sheltered", S.156) erstaunlich. Lerner bezweifelt aber, daß bei Personen mit geringen GGW-Werten nach Rubin und Peplau tatsächlich der Gerechte-Welt-Glaube gering oder gar nicht ausgeprägt ist. Nach seiner Ansicht ist es möglich, Skalenwerte mehr als nur eindimensional zu erklären. Ein hoher Score spiegelt generell eine eher naive Sichtweise der sozialen Realität: Vertrauen auf Gerechtigkeit im Sinne einer allwissenden, allmächtigen, allgegenwärtigen Kraft. Dies aber entspricht nicht dem gängigen und öffentlichen Bild des Menschen von sich selbst und seinem Handeln.

Man müsse dieses öffentliche Bild des Menschen von sich selbst im Sinn haben, wenn man Gerechte-Welt-Überzeugungen beurteilt. Lerner (1977, 1980) bezeichnet dieses gängige Bild als mythisch und benennt im einzelnen folgende darin enthaltene "Mythen":

Mythos 1:

Mit zunehmendem Alter wissen wir, daß die "strafenden" Eltern nicht omnipotent sind, daß Ungerechtigkeiten täglich passieren, daß wir in einer Welt leben, in der Dinge aus naturgesetzlichen Ursachen passieren, die nichts mit "gut" und "böse" zu tun haben. Erwachsene glauben nicht mehr an Märchen und haben gelernt, der Wirklichkeit ins Auge zu schauen.

Mythos 2:

Wir sehen uns selbst als kühle, objektive und rationale Beobachter der menschlichen Szenerie und glauben, die Dinge distanziert und unbeirrt durch persönliche Motive sehen zu können. Wir versuchen, uns anderen gegenüber als nüchterne, vernünftige und realistische Erwachsene darzustellen, die keine Kinderüberzeugungen mehr teilen.

Mythos 3:

Weil die Welt so hart und ungerecht ist und weil wir sie so realistisch einschätzen, sehen wir uns selbst als 'vernünftigerweise' egoistisch motiviert und glauben, daß unser wichtigstes Ziel ist, Gewinne zu maximieren.

Lerner (1980) weist diesen Mythen normative Bedeutung im Alltagsleben zu, glaubt aber andererseits nicht an ihren Wahrheitsgehalt:

"We approximate functioning according to this ideal of being 'cool, objective, and rational' when what is going on does not affect us very much... They are still trying to believe in Santa Claus or the Lone Ranger." (S.159)

Die sich in den Mythen spiegelnden Unterstellungen und Selbstdarstellungen seien eine Frage des Argumentierens und nicht der „geheimen Ursachen“ des Verhaltens. Der Gerechtigkeitsglauben sei so sehr eine Grundlage unserer Lebensmöglichkeiten ("so much an intrinsic part of our functioning", S. 150), daß wir, statt ihn nach Erfahrungen mit Ungerechtigkeiten aufzugeben, ihn umformen und verändern, so daß er für Bedrohungen, Erfahrungen, die ihn disqualifizieren, nicht mehr so verwundbar ist.

Wenn Lerner hier recht hat, dann ist es nicht unproblematisch, die Gerechtigkeitsüberzeugung mittels Fragebogen erheben zu wollen; auch derartige Maße sind oft mehr eine Frage des "Argumentierens" als der "geheimen Ursachen des Verhaltens". Man mag die Items der Skala nur ablehnen, weil man dem in der täglichen Selbstdarstellung verankerten Mythos gerecht werden will und weil man andere Wege und Formen gefunden hat, den Glauben an die Gerechtigkeit wirkungsvoll aufrechtzuerhalten. Die vorgeschobenen rationalen Überzeugungen helfen uns sogar: Denn wenn die "wirklichen" Überzeugungen nicht mehr geäußert werden, ist auch die Gefahr nicht mehr so groß, daß sie widerlegt werden. Ein Fragebogen wird als Ergebnis möglicherweise eher die Bestätigung von Mythen erbringen als Einblick in die "wahren" Gerechtigkeitsüberzeugungen.

Eine solche - von Lerner mehrfach vorgenommene - Analyse ist faszinierend, aber auch gefährlich: Denn jeder Rekurs auf sogenannte "wahre Bedürfnisse" birgt das Risiko in sich, die eigene Position zu immunisieren (vgl. Brandtstädter, 1976). Einer Lösung des Problems bringt allerdings auch die metapositionale Betrachtung auf wissenschaftstheoretischer Ebene nicht näher: Sie kann auf eine Gefahr hinweisen, aber nicht ausschließen, daß der, der sich in

der Gefahr der Immunisierung befindet, nicht vielleicht doch "recht" hat; auch die Wissenschaftstheorie stellt keine Methoden zur Verfügung, um zwischen Immunisierung und Realismus trennscharf zu differenzieren.

Entscheidend für die Verwirklichung der Untersuchungsabsichten ist deshalb, ob es gelingt, den Bereich schwer zugebarerer (meist irrationaler) Verhaltensweisen zu erweitern. Dabei wurde darauf verzichtet, zur Kontrolle sozial akzeptierten Antwortverhaltens eine Skala zur Erfassung von sogenannter sozialer Erwünschtheit „mitlaufen“ zu lassen, einerseits, um die Versuchspersonen mit einem ohnehin schon sehr umfangreichen Fragebogen nicht noch mehr zu belasten, andererseits aber auch, weil die Brauchbarkeit solcher Skalen kontrovers diskutiert wird und neuere Untersuchungen unter Verwendung verschiedener "Soziale-Erwünschtheits-Skalen" so gut wie keine Moderator- oder Suppressoreffekte dieser Variablen nachweisen konnten (vgl. Borkenau & Ostendorf, 1992). Strategisch wurden statt dessen verschiedene Möglichkeiten sondiert: Einen beträchtlichen Teil können die Instruktionen leisten; es war darauf zu achten, sie so zu formulieren, daß nicht der Eindruck einer rationalen Beschäftigung mit dem Thema entsteht; der Eindruck mußte vermieden werden, es ginge darum, vernünftiges Verhalten unter Beweis zu stellen. Eine andere Möglichkeit besteht darin, unrationale Denkgewohnheiten als etwas ganz Normales, Alltägliches, vielleicht sogar Besonderes darzustellen, um so die Bezugsgruppe der Vpn und die statistische Norm, die der inneren Sanktionierung des eigenen Verhaltens zugrunde liegt, zu ändern.

Melvin Lerner betont immer wieder, daß die von seiner Theorie gemachten Voraussagen nur unter ganz bestimmten Bedingungen zum Tragen kommen. Er unterscheidet Untersuchungen in solche mit "problem-solving-set" und solche mit "stress-reducing-set". Viele Untersuchungen vermittelten zu sehr den Eindruck, daß es um das Lösen von Problemen ginge; unter solchen Bedingungen würden Gerechte-Welt-Kognitionen kaum zugegeben und defensive Attributionen sich nicht durchsetzen. Ganz anders stelle sich die Lage bei Untersuchungen dar, bei denen die Personen persönlich betroffen seien, so daß die rationalen Konstruktionen nicht mehr hülften. Nur unter solchen Stress-Bedingungen würden auch die von ihm angenommenen Mechanismen sichtbar.

Die Vpn wurden deshalb ganz gezielt innerhalb des Fragebogens auch in die hypothetische Situation eigener Betroffenheit gebracht. Fragebogenteile wurden aufgenommen, in denen die Vpn sich mit ihren eigenen möglichen Reaktionen beschäftigen sollten, falls sie eines Tages an Krebs erkrankt wären. Auch die Überschriften der einzelnen Fragebogenteile sollten dazu beitragen, persönliche Beteiligung zu erzeugen. Abstrakte Formulierungen und Beurteilungen aus einer allzu distanzierten "Beobachter-Perspektive" sollten möglichst vermieden werden. Allerdings waren auch hier Mittelwege zu finden und sorgsam zwischen Vor- und Nachteilen abzuwägen. So werden betroffen machende Fragen zwar ehrlichere (und möglicherweise irrationalere) Antworten möglich machen, auf der anderen Seite kann zu große Betroffenheit den Rücklauf beeinträchtigen oder sogar ethisch bedenklich werden.

3.3 Wahl des Gegenstandsbereiches

Bezüglich der Wahl des Gegenstandsbereiches waren zwei Entscheidungen zu treffen: eine Entscheidung über den Inhalt und eine Entscheidung über die Anzahl der zu thematisierenden Schicksalsschläge oder kritischen Lebensereignisse. In einer früheren Arbeit (Maes & Montada, 1989) waren drei bzw. fünf Ereignisse berücksichtigt und miteinander verglichen worden: Arbeitslosigkeit, Verkehrsunfälle und Krebskrankheiten, wobei Urteile bezüglich der letzteren noch einmal gesondert für Lungenkrebs, Darmkrebs und Leukämien erfragt wurden. Eine sol-

che Entscheidung schafft Möglichkeiten, Aussagen über Bereichsspezifität oder Generalisierung von (defensiven) Attributionen zu treffen, sie schränkt aber unter untersuchungsökonomischen Gesichtspunkten die Anzahl der zu berücksichtigenden Variablen und Facettierungen ein, da ja jede Dimension für jeden Themenbereich gesondert erfragt werden muß. Die Berücksichtigung mehrerer Lebensereignisse führt zu einer Multiplizierung der gemessenen Variablen und der den Vpn vorgelegten Fragebogeninstrumente. In der erwähnten früheren Untersuchung konnten deshalb trotz eines sehr umfangreichen Fragebogenpaketes für die fünf Lebensbereiche nur fünf Variablenkomplexe berücksichtigt werden: Verantwortung, Gerechte-Welt-Überzeugungen, Kontrollüberzeugungen, Einstellungen zu Schuld und emotionale Befindlichkeit. Wegen der erwähnten Unschärfen der grundlegenden theoretischen Konzeptualisierungen und der in ihnen berücksichtigten Konstrukte sowie der daraus resultierenden Notwendigkeit zu vielfältigen Differenzierungen und Facettierungen war es ein Hauptziel der Untersuchung, die defensiven oder nicht-defensiven Urteile sehr viel konkreter und detaillierter in ihren Bedingungen und Folgen abzubilden, als dies in bisher vorliegenden Untersuchungen geschehen konnte. Dies schien nur unter Beschränkung auf einen einzigen Gegenstandsbereich möglich, dessen differenzierte Erfragung ohnehin zu umfangreichen Fragebögen führen würde.

An die Wahl dieses einen Gegenstandsbereiches waren vor allem zwei Anforderungen zu stellen: Zum einen mußte der thematisierte Schicksalsschlag verbreitet und schwerwiegend genug sein, um für viele Probanden Bedrohlichkeit implizieren zu können, und zum anderen mußte er eine breite Projektionsfläche für unterschiedliche Verursachungs- und Verantwortungserklärungen, unterschiedliche Gefährlichkeits- und Kontrollierbarkeitseinschätzungen bieten können.

Schwerwiegende Krebserkrankungen sind ein solches Ereignis, wie ihre öffentliche Rezeption zeigt. Die zunehmende Zahl schwerer Erkrankungen, vor allem von Krebserkrankungen, alarmiert immer wieder die Öffentlichkeit; daß man bis heute kein Mittel gefunden hat, dieser Krankheit wirklich Herr zu werden, läßt sie zum individuellen, aber auch gesellschaftlichen gravierenden Problem werden. Neugierig werden deshalb von einer breiten interessierten Öffentlichkeit Berichte über neue Forschungstrends, Entstehungstheorien oder möglicherweise erfolgversprechende neue Medikamente und Behandlungsmethoden "verschlungen". Diese Forschung muß als außerordentlich spezialisiert und differenziert bezeichnet werden und beschreibt ihre Ergebnisse in einer dem Laien schwer zugänglichen cytologischen oder molekularbiologischen Fachterminologie; um so mehr muß das immense öffentliche Interesse an diesen Dingen erstaunen, das sich nicht nur Schicksalsgeschichten und Sensationsmeldungen, sondern auch fundierten naturwissenschaftlichen Darlegungen zuwendet (siehe etwa den Erfolg der Fernsehserie und des populärwissenschaftlichen Buches von Vester & Henschel, 1977). Das Zellgeschehen wird in solchen Darstellungen nüchtern beschrieben, Wirkungszusammenhänge in distanzierter naturwissenschaftlich-technischer Weise aufzudecken versucht. Ist mit der Erläuterung naturwissenschaftlicher Zusammenhänge und biologischer Gegebenheiten aber das öffentliche Interesse schon befriedigt? Ein zweites Hinsehen offenbart ein merkwürdiges Auseinanderklaffen zwischen den eher naturwissenschaftlichen Informationen auf der einen Seite und den "Schicksalsaspekten" der Krankheit, die viel Platz in Zeitungen und Illustrierten, besonders denen der sogenannten "Regenbogenpresse" finden.

Offensichtlich ist für den "Alltagsmenschen" die naturwissenschaftliche Sicht nur die eine Seite des Problems. Es ist eine weitverbreitete Ansicht, daß das naturwissenschaftlich-technische Weltbild mittlerweile zum Allgemeingut geworden ist, das alte "naive", spiritualistische

oder magische Ansichten von der Welt und ihrem Geschehen abgelöst und verdrängt hat. Ist dies richtig, dann macht es wenig Sinn, per Fragebogen Ansichten über Gerechtigkeit und Sinn von Krankheiten erheben zu lassen. Zellen sind schlechthin für das Geschehen nicht verantwortlich zu machen, Gene nicht zur Rechenschaft zu ziehen.

"Krankheit, Siechtum und Tod gehören mit Dürre, Hagelschlag, Überschwemmung und anderen schreckensvollen Ereignissen zu den großen Plagen der Menschheit seit Anbeginn. Kein Wunder, daß Krankheit seit jeher Gegenstand des Handelns und Nachdenkens gewesen ist. Medizin ist daher neben der Theologie die erste systematisch und durchdacht betriebene Disziplin. Solange die Natur und die Quellen von Krankheit unbegreiflich waren, galt sie als göttliche Schickung, als Strafgericht für die sündhafte Welt, als Züchtigung, vielleicht auch als Mahnung oder Prüfung. Für diese religiöse Weltbetrachtung liegt der Grund der Krankheit im unerforschlichen Ratschluß Gottes. Aber Unerforschliches kann kein Gegenstand der Forschung sein." (Rothschuh, 1975a, S.1)

Mit Hippokrates, so sagt die Medizingeschichtsschreibung, habe das Bemühen begonnen, für wichtige Erscheinungsweisen des Krankseins eine natürliche Erklärung zu geben; diese Tendenz habe sich immer weiter fortgesetzt, bis dann zur Mitte des 19. Jahrhunderts die entscheidende Wende zur naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise vollzogen worden sei. Dennoch gibt es Hinweise, daß mit der Entwicklung der Wissenschaft und der Rezeption wissenschaftlichen Denkens im Alltag die alten magischen Denkweisen beim "Alltagsmenschen" nicht völlig verschwunden sind; Angst (1972) und Holtz (1984) haben beachtenswerte Monographien darüber vorgelegt. Ethnographische und psychoanalytische Studien bestätigen eine Beharrung alter Ansichten gerade auch für den Bereich der Krankheiten (Bakan, 1968). Es läßt sich sagen, daß das naturwissenschaftlich-medizinische Krankheitsmodell zwar das gesellschaftlich dominierende ist, daß es aber nur eins von vielen ist, die im "Wissensvorrat" des "Alltagsmenschen" (vgl. AG Bielefelder Soziologen, 1973) abgespeichert sind. Schon der sich mit der Medizin beschäftigende Wissenschaftler kennt eine große Anzahl verschiedener Krankheitsbegriffe (Rothschuh, 1975b, erörtert metaphysische, philosophisch-spekulative, naturalistische, psychosomatische, anthropologische und soziokulturelle Modelle der Krankheit), und selbst in der "Schulmedizin" läßt sich eine Reformbewegung hin zu eher "ganzheitlichen" Krankheits- und Gesundheitsbildern erkennen (Schipperges, 1985); die modifizierende Aufnahme und Wiedergabe solcher Vorstellungen im Alltag vergrößert die Vielfalt noch. Besonders Vertreter verschiedener psychosomatischer und psychoanalytischer Schulen (vgl. etwa Beck, 1985) haben in den letzten Jahren - teilweise vehement - in der Öffentlichkeit die Auffassung vertreten, daß möglicherweise kein Krankheitsgeschehen zufällig sei, daß es "psychische Verursachungen" gebe. Mit der letztgenannten Theorie geht oftmals auch die Auffassung einher, daß dann letztlich der Kranke seine Krankheit selbst verursacht (oder gar unbewußt gewollt) habe bzw. verantwortlich sei. Auch der psychoanalytische Terminus vom "Krankheitsgewinn" suggeriert in gewissem Grade Selbstverursachung oder sogar einen gewissen Grad von Vorsätzlichkeit. Reges öffentliche Interesse sichert solchen Theorien eine rasche Verbreitung. Das durch die "New Age"-Bewegung des letzten Jahrzehnts verstärkte Interesse an Esoterik und Spiritualismen aller Art hat Verbreitung und Annahme solcher psychozentrischen Erklärungen noch gesteigert. Die Partei "Neues Bewußtsein - die ganzheitlich-esoterische Partei Deutschlands", die zur Bundestagswahl 1990 kandidierte, schrieb gar in ihr Wahlprogramm:

"Esoterisch gesehen ist Krankheit ein Reinigungsprozeß; er dient der Entwicklung des Menschen. Über den Weg der Erkenntnis kann Krankheit geheilt und sogar gemieden werden. Da es einen 'Zufall' im üblichen Sinne des Wortes nicht gibt, haben auch Krankheiten eine tiefere Sinnhaftigkeit. Es liegen Ursachen vor, die es in erster Linie aufzudecken und zu behandeln gilt, damit der Heilungsprozeß einsetzen kann. Aus diesem Grund darf Krankheit nicht 'bekämpft' werden;

vielmehr muß der kranke Mensch sein Fehlverhalten und seine mangelnde Fähigkeit zu positiver und lebensfördernder Weltsicht einsehen und sich ändern" (S.3).

Sicherlich eine extreme Ausprägung einer Sichtweise, die sich aber in mannigfaltiger Form einiger Popularität erfreuen muß, wie eine Durchsicht der Verlagsprogramme von Buchverlagen ebenso schnell ergibt wie die Sichtung des an deutschen Kiosken allwöchentlich erhältlichen Zeitschriftenmaterials. Es wäre eine lohnenswerte Aufgabe, all diese verbreiteten Theorien inhaltsanalytisch auf ihre Implikationen bezüglich Selbstverschuldungsvorwürfen, Verantwortung, Handlungsmöglichkeiten und Gerechtigkeit zu untersuchen. Dies kann und soll hier nicht geleistet werden.

Die Verbreitung solcher Theorien spricht aber dafür, daß es auch für Beobachter das von Attributionstheoretikern unterstellte "Attributionsbedürfnis" gibt und daß auch Krankheiten potentiell Ereignisse sind, die einer Erklärung bedürfen. Für die Opfer von Schicksalsschlägen gibt es in der Literatur Hinweise dafür: Taylor (1982) stellte in ihrer Studie mit Frauen, die Brustkrebs überlebt hatten, fest, daß 95 % der Stichprobe kausale Erklärungen für den Krebs gefunden hatten: Die meistgenannte Ursache war Streß, es folgten spezifische Karzinogene (etwa die Pille), Vererbung und Ernährung, also weitgehend Faktoren, die mit dem wissenschaftlichen Modell konvenieren. Es muß allerdings darauf hingewiesen werden, daß ihre Stichprobe wenig repräsentativ ist und zu einem großen Teil aus Mitgliedern der Mittel- und Oberschicht bestand. Meyerowitz (1978) etwa fand in einer der katholischen Arbeiterschicht angehörigen Stichprobe große Prozentsätze von Frauen, die den Krebs auf Gottes Willen oder seinen Wunsch, den Menschen zu prüfen, zurückführten.

Resümierend läßt sich sagen, daß es in Fach- und Laienöffentlichkeit keine allseits geteilte feste Vorstellung vom Wesen und Wirken von Krankheiten im allgemeinen und Krebs im speziellen gibt. Vielmehr lassen sich sehr viele verschiedene Vorstellungen und "Krankheitsbilder" vorfinden, die überdies gegenwärtig einer lebhaften Diskussion und schnellen Wandlungsprozessen unterworfen sind. Auf dem Hintergrund dieser Ausführungen darf es als durchaus gerechtfertigt und plausibel erscheinen, auch Krebserkrankungen als Gegenstandsbereich in eine Studie über Verantwortlichkeitszuschreibung einzubeziehen. Man kann begründet davon ausgehen, daß in der Bevölkerung heterogene Auffassungen über die Natur der Erkrankung bestehen, die die einem Kranken zugeschriebene Verantwortung bedeutsam beeinflussen könnten. Es kann darüberhinaus angenommen werden, daß Krebserkrankungen nicht nur für direkt Betroffene ein "kritisches Lebensereignis" (Filipp, 1981, 1991) darstellen, das es zu bewältigen gilt, sondern daß die pure Kenntnis davon, daß es solche Krankheiten gibt, auch jeden anderen Menschen vor Auseinandersetzung- oder Bewältigungsprobleme stellen kann, auf die er eine Antwort finden muß.

In diesem Sinne hat Weisman (1984) erwartbare Probleme ("expectable problems") aufgeführt, die das Leben und alle wichtigen Fragen des Lebens schlechthin berühren, und mit denen sich jeder auseinandersetzen muß. Krebs hat er dabei sogar als die "Metapher" unserer Zeit bezeichnet:

"Cancer is a contemporary scourge that, despite the disclaimers of medicine and research foundations, has come to acquire a metaphorical and mythic significance because it is the prototype of fatal illness and therefore the symbol of death and deathliness." (Weisman, 1984, S. xiii)

Krebs ist danach mehr als eine Krankheit, nämlich ein Symbol, das sich mit der Bedeutung von Seuchen wie der Pest in früheren Jahrhunderten (Kogelfranz, 1985; Köster-Lösche, 1989) vergleichen läßt: Alle bedrohlichen Aspekte des Lebens wie nicht ertragbare Schmerzen,

Furcht vor Invalidität, Leiden und Erniedrigung sind danach mit dieser Vorstellung verbunden. Auch Krebssterblichkeit bezeichnet Weisman als einen Mythos, mit dem wir gleichgültige Kräfte personalisieren, die uns bedrohen:

"Cancer mortality is mythical because it challenges significant survival and typifies much of which we are most afraid. Actual statistics about cancer mortality are somewhat beside the point. Cancer mortality as a myth represents the enemy, more hostile than death itself. At its very cruelst cancer the myth is only a prototype of many problems that represent the human predicament." (S. xiii)

In ähnlicher Argumentation hat auch Susan Sontag (1979) Krebs als "Metapher unserer Zeit" (im Gegensatz zu Tuberkulose als Metapher einer vergangenen Zeit) beschrieben. All dies läßt erwarten, daß bei einer Entscheidung für den Gegenstandsbereich "Schwere Krebserkrankungen" bedeutsame Aufschlüsse über motivierte Verantwortlichkeitszuschreibungen erzielt werden können.

Nach einer intensiven Inspektion verfügbaren populärwissenschaftlichen und auch ganz und gar unwissenschaftlichen Materials läßt sich festhalten: Schwere Krebserkrankungen erfüllen die anfänglich ausgesprochenen Bedingungen: Sie sind sowohl real (wegen ihrer Verbreitung) als auch symbolisch (wegen ihrer möglichen Bedeutung) bedrohlich. Außerdem können sie eine Projektionsfläche abgeben, auf die sich vielfältige Vorstellungen über Ursachen, Schuld, Verantwortlichkeit sowie über Handlungsmöglichkeiten richten lassen. Mögliche Ursachen reichen von ernsthaft erforschten, wie sie zum Beispiel im Deutschen Krebsatlas dokumentiert sind (Becker, Frentzel-Beyme & Wagner, 1984), bis zu einer unermeßlichen Liste von mitunter recht abenteuerlichen Vorstellungen, wie sie in mehr oder vor allem auch weniger seriösen Populärwerken auftauchen. Vielfältig wie die ins Spiel gebrachten Ursachen, die von Stimmungen und Gefühlen (Justice, 1989) über Industrieanlagen (Koch, 1984) und Kunststoffe (Rose, 1987) bis zu Strom, Wasseradern (Otto, 1987) und astrologischen Einflüssen (Ripota, 1986) reichen, sind die verantwortlichen Agenten und deren Handlungsmöglichkeiten.

Für die Operationalisierung der einzelnen Fragebögen konnten natürlich nicht alle dieser prinzipiell grenzenlosen Kategorien berücksichtigt werden; es wurde aber darauf geachtet, daß das Spektrum der sich hier zeigenden Deutungsmöglichkeiten einigermaßen repräsentiert war. Zudem wurden den Vpn in den einzelnen Fragebögen freie Kategorien angeboten, in denen sie zusätzliche Antworten unterbringen konnten, was sie auch ausgiebig nutzten (vgl. die ausführlichere Dokumentation bei Maes, 1996).

3.4 Skizzierung des Variablenetzes

Die Aufnahme von Variablen in die vorliegende Untersuchung wurde aus drei Quellen gespeist: der Explizierung der in den Attributionsmodellen von Defensivattributionshypothese und Gerechter-Welt-Theorie implizierten Konstrukte, der durch kritische Reflexion notwendig gewordenen Facettierung einiger dieser Konstrukte und der Prüfung von Alternativ-erklärungen zu diesen beiden Modellen. Es wurden also alle Konstrukte berücksichtigt, die in den genannten Theorien von Bedeutung sind; einige dieser Konstrukte wurden in Berücksichtigung der erwähnten Kritiken weiter ausdifferenziert; zusätzliche Variablen wurden aufgenommen, die entweder alternative oder konkurrierende Erklärungen zu den beiden Modellen konstituieren oder zur Objektivierung und Verankerung defensiver oder nicht-defensiver Attributionen beitragen können. Auch typische Aspekte oder Elemente "subjektiver Krankheitstheorien" (Filipp, 1990 b; Filipp & Klauer, 1994) wie Annahmen zur Kurabilität

von Krebs, die Wahrnehmung von Risikofaktoren oder der Glaube an die eigene (Un)verwundbarkeit wurden berücksichtigt. Die Umriss des Variablenetzes können anhand von vier Leitfragen verdeutlicht werden:

- (1) Wer ist verantwortlich?
- (2) Was ist verantwortlich?
- (3) Was bedingt Verantwortung?
- (4) Was folgt aus Verantwortung?

Die folgende Darstellung orientiert sich daher an diesen Leitfragen.

3.4.1 Wer ist verantwortlich?

Ist es ausreichend, nur nach der Verantwortung zu fragen, die den Opfern von schweren Schicksalsschlägen zugeschrieben wird, oder sollte auch die Verantwortlichkeit erfragt werden, die möglichen anderen Instanzen zugeschrieben wird? Beide theoretischen Konzeptionen haben eine Konzentration auf die Verantwortlichkeit der Opfer mit sich gebracht. Viele Studien sind so angelegt, daß sie nur die Verantwortlichkeit der Opfer, nicht die möglicher Täter oder von Instanzen, die die Viktimisierung verhindern könnten, erfragen. Solche Studien können nicht klären, ob das Ausmaß der Verantwortung, die den Opfern zugeschrieben wird, von der Verantwortlichkeit anderer Instanzen subtrahiert wird, oder ob es eine grundsätzliche Tendenz gibt, vielen Instanzen gleichzeitig Verantwortung aufzubürden (Alexander, 1980). Maes und Montada (1989) konnten zeigen, daß Verantwortungszuschreibungen an die Opfer, an Mitmenschen, die Gesellschaft, das Schicksal oder den Zufall unterschiedlich von Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungen affiziert werden. Einige Studien über Vergewaltigung und sexuelle Belästigung (Langley et al., 1991; Vallacher & Selz, 1991; Valentine-French & Radtke, 1989; Bridges & McGrail, 1989), über Kindesmißbrauch (Brousard & Wagner, 1988), Unfälle (Sadow, 1983; Gleason & Harris, 1976), über Selbstmord (Anthony, 1976) oder Bankraub (Ugwuegbu & Hendrick, 1974) zeigen auf, daß es sehr nützlich ist, zumindest gleichzeitig die Verantwortung von Opfern und Tätern zu erfassen. Auch im Falle von Krebs muß Verantwortung nicht nur dem Opfer zugewiesen werden; allerdings macht es hier wenig Sinn, von Opfern und Tätern zu sprechen. Es sind zahlreiche Instanzen denkbar, denen man Verantwortung für die Entstehung von Krebs zuweisen könnte, und noch mehr, denen man Verantwortung für die Lösung des Problems (vgl. zur Unterscheidung: Brickman et al., 1980) zutrauen könnte. In der vorliegenden Untersuchung wurden schließlich elf Instanzen berücksichtigt, wenn nach Verursachung oder Verantwortung für die Verbreitung von Krebs gefragt wurde:

- (1) die Betroffenen selbst
- (2) die Gesellschaft
- (3) die Mitmenschen
- (4) die Industrie
- (5) die Wissenschaft
- (6) die Kirchen

- (7) die Medien
- (8) ein vorherbestimmtes Schicksal
- (9) Gottes Willen
- (10) natürliche Prozesse
- (11) Zufall

Diese Instanzenliste mußte für andere Facetten von Verantwortlichkeit wie Vorwürfe oder Sanktionen variiert werden, da es konzeptlogisch keinen Sinn macht, zum Beispiel dem Zufall Vorwürfe zu machen oder gegen natürliche Prozesse Sanktionen zu verhängen. Für solche anderen Facetten wurde folgende Instanzenliste eingesetzt:

- (1) Betroffene selbst
- (2) Angehörige der Betroffenen
- (3) Ärzte
- (4) Pfleger
- (5) Parteien und Verbände
- (6) Regierung und Parlament
- (7) Industrie
- (8) Wissenschaftler
- (9) Kirchen
- (10) Medien

3.4.2 Was ist verantwortlich?

Heißt verantwortlich, daß eine Person ein Ereignis verursacht hat, daß sie ein Ereignis vorhersehen konnte, daß sie es hätte vermeiden können, daß sie Handlungen zur Vermeidung unterlassen hat, daß sie es an der notwendigen Aufmerksamkeit hat fehlen lassen, das Ereignis vorherzusehen, daß unterlassene Handlungen nicht entschuldbar sind, daß sie mit dem Ereignis in Beziehung zu bringen ist?

Laborexperimente zur Defensivattributionshypothese stellten meist nur eine Frage, um Verantwortung zu erfragen: Inwieweit ist eine Stimulus-Person verantwortlich? Kritik hat sich vor allem an diesem unreflektiert vereinfachten Verantwortungsbegriff entzündet (Fincham & Jaspars, 1980). Es wurde vorgeschlagen, zwischen kausaler und moralischer Verantwortlichkeit zu unterscheiden (Nogami & Streuffert, 1983) oder verschiedene Facetten wie Verursachung, Vorhersehbarkeit und Vermeidbarkeit, Absichtlichkeit und Fahrlässigkeit sowie Entschuldigungen und Rechtfertigungen zu unterscheiden (vgl. Hamilton, 1978, 1980; Shaver, 1985; Shaver & Drown, 1986; Semin & Manstead, 1983). Es sei einschränkend angemerkt, daß die vielfach geäußerte Empfehlung, sich an bewährten strafrechtlichen Explikationen des Verantwortungsbegriffs zu orientieren (Lloyd-Bostock, 1983; Fincham & Jaspars, 1980), zwar zunächst fruchtbringend sein und Beschränkungen wie in den oben zitierten Experimenten überwinden kann, aber nicht zwangsläufig auf alle psychologischen Probleme anwendbar ist. Es sollte nicht nur nach Gemeinsamkeiten, sondern auch nach Unterschieden zwischen Verantwortungsurteilen im Recht und Verantwortungsattributionen im Alltag gefahndet werden. Juristen unterscheiden sich zum Beispiel in der Explizitheit versus Implizitheit ihrer Verantwortungsurteile, in Anlaß und Funktion sowie möglicherweise auch in den Folgen von Verantwortungsentscheidungen (vgl. Maes, 1986) von Alltagsmenschen.

Es ist zudem fraglich, ob Alltagsmenschen die mitunter doch recht spitzfindigen juristischen Differenzierungen anwenden, wenn man sie nicht zuvor mit entsprechenden Definitionen versorgt (Shaver, 1992). Bezogen auf die vorliegende Untersuchung ist die einfache Übernahme juristischer Begrifflichkeiten auch aus methodologischen Gründen mit einem Fragezeichen zu versehen: Es ist etwas anderes, ob man die Verantwortung eines einzelnen (Straftäter XY) oder die einer Population (der Krebskranken) beurteilt; es ist etwas anderes, ob man eine Straftat, eine Handlung beurteilt oder eine Krankheit, die zunächst einmal als Widerfahrnis (Kamlah, 1983) erlebt wird..

Trotzdem wurden die von den zitierten Autoren empfohlenen Dimensionen auch in der vorliegenden Untersuchung berücksichtigt: Aufgenommen wurden sowohl Verursachung von Krebs, Verantwortung im allgemeinen Sinn, Vermeidungsmöglichkeiten, Vorwürfe, die Befürwortung von Sanktionen, Verhaltensnormen sowie Entschuldigungen und Rechtfertigungen der Betroffenen und der Gesellschaft, die aus untersuchungsökonomischen Gründen in recht komplizierter Weise aufeinander bezogen werden mußten. Diese diffizilen Operationalisierungsbemühungen sollen hier allerdings nicht weiter ausgeführt werden, da die Facettierung des Verantwortungsbegriffs (vgl. Maes, 1996) zwar auch eine der zentralen Fragestellungen der Untersuchung ist, aber im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht im Zentrum der Darstellung steht.

3.4.3 Was bedingt Verantwortung?

Die sehr einfältig erfaßte Verantwortlichkeit (im eigentlichen Sinne des Wortes als nicht entfalteter Begriff) wurde in den beiden Konzeptionen bisher ausschließlich und monokausal erklärt: entweder durch den Glauben an eine gerechte Welt oder durch den Glaube an Kontrolle. Es wurde weder untersucht, ob nicht beide eigenständige Beiträge zur Erklärung der Verantwortungsattribution leisten noch ob es möglicherweise ganz andere, nicht berücksichtigte Erklärungen gibt. Zudem suggeriert die Etikettierung als verzerrtes Verantwortungsurteil, daß es ein objektives Ausmaß an realistisch zuzuschreibender Verantwortlichkeit gäbe oder zumindest einen Anker, an dem man defensive oder nicht defensive Attributionen messen könnte.

Die Etikettierung von Attributionen als verzerrt oder irrational begünstigt einige Begriffsverwirrung: Erklärungsversuche von Verantwortungszuschreibungen sind bisher meist implizit von der Annahme ausgegangen, daß es richtige, realistische oder rationale Zuschreibungen von Verantwortung gibt und daß das Alltagsverhalten davon mitunter in verzerrender Weise abweicht. Man hat solche "motivierten" Verantwortungszuschreibungen von den realistischen, anscheinend unmotiviert gedachten abgegrenzt und dafür im wesentlichen die beiden Motive benannt. Unabhängig von der Klärung der Grundsatzfrage, ob man und wie man überhaupt rationale Zuschreibungen von irrationalen trennen kann und worin genau die Unterschiede zwischen beiden bestehen, wird im Rahmen der vorliegenden Untersuchung die Annahme vertreten, daß es neben den beiden genannten Motiven eine Reihe weiterer Motive oder Gründe geben kann, die die einem Mitmenschen zugeschriebene Verantwortung zu steigern oder zu mindern in der Lage sind.

Statt von realistischer oder unrealistischer Zuschreibung wird nur noch variabler Verantwortungszuschreibung gesprochen. Zunächst soll gezeigt werden, daß die beiden Motive keineswegs die einzigen Größen sind, an die man denken kann. Es werden - ohne Anspruch auf Vollständigkeit - einige mögliche Bedingungen für variable Verantwortungszuschreibungen genannt:

Verantwortungsreduzierend könnten zum Beispiel sein:

- Mitleid mit dem Opfer
- Motivation, einem Opfer zu helfen (nicht mit Mitleid identisch)
- Eigene tatsächliche oder konstruierte (Mit)Schuld am Schicksal des Opfers; Handlungsschuld oder existentielle Schuld
- Die mehr oder weniger stereotype Bevorzugung bestimmter Zuschreibungsmuster oder persönlicher Deutungsvorlieben. Ein solches Muster könnte etwa eine ideologische Voreingenommenheit zur Gesellschaftsverdammnis sein, die selbst wieder sehr unterschiedlich motiviert sein kann. Diese Gesellschaftsverdammnis könnte auf der anderen Seite die Opfer von Verantwortung entlasten.
- Flexibilität, Humor, "alles nicht so ernst nehmen"
- Versöhnlichkeit und Milde als Persönlichkeitseigenschaft (vgl. Maes, 1994b)
- Eigene vergangene Erfahrungen: Hat eine Person selbst vergleichbare Erfahrungen gemacht und kann sich deshalb besser in das Opfer hineinversetzen, könnte sie im Sinne von actor/observer-Differenzen (Jones & Nisbett, 1972) eher Situationsgegebenheiten zur Beurteilung mitheranziehen.
- Eigene künftige Erfahrungen: Die Person könnte auch daran denken, wie sie sich fühlen würde, wenn ihr künftig ein ähnliches Schicksal widerfahren sollte. Um dem Fall vorzubeugen, sich dann als unangenehm erlebte Schuldvorwürfe machen zu müssen, entlastet sie auch das als ähnlich erlebte Opfer von Verantwortung. Nur diese, nicht unbedingt naheliegende Möglichkeit wird von der psychohygienisch-defensiven Attributionshypothese sensu Shaver (1970) beschrieben.

Neben solchen eher unvermittelt wirkenden Größen ist aber auch an diffizilere kognitive Abwägungsprozesse zur Ermittlung der Verantwortlichkeit von Opfern zu denken. Zu nennen wären etwa pragmatische Gründe oder der strategische Einsatz der Verantwortungsattribution. Eine niedrige Verantwortungsbeurteilung des Opfers könnte etwa durch die "therapeutische" Überzeugung zustandekommen, daß ein Opfer zwar verantwortlich ist, daß ihm aber die Belastung mit dieser Verantwortung die Kraft zur Lösung seiner Probleme nehmen könnte. Auch dürfte das Ausmaß an Verantwortung, das eine Person gewillt ist, einem Opfer zuzuschreiben, dadurch bestimmt sein, zu welchem Zweck ihrer Meinung nach das Urteil dienen soll. Meint ein Beurteiler, daß Selbstkontrolltechniken des Opfers verbessert werden sollen, wird er möglicherweise andere Zuschreibungen bevorzugen, als wenn er meint, es ginge um eine Bestrafung des Opfers.

In ähnlicher Weise sind eine Reihe von Größen benennbar, von denen plausibel angenommen werden kann, daß sie die dem Opfer eines Schicksalsschlages unterstellte Verantwortung zu vermehren in der Lage sind.

Verantwortungssteigernd könnten zum Beispiel sein:

- der Wunsch, sich suggerieren zu können, einem selbst könnte ähnlich Schlimmes nicht widerfahren, also Walsters ursprüngliche Hypothese, ein Kontrollmotiv
- der Wunsch nach Entlastung von eigener tatsächlicher oder angenommener (etwa existentieller) Schuld am Schicksal des Opfers
- der Wunsch nach Entlastung von der Beschäftigung mit dem Thema

- ein als Abwehrmechanismus verstandener Glaube an eine gerechte Welt im Sinne der Lernerschen Argumentation
- hohe moralische Anforderungen und Maßstäbe an das Verhalten anderer Menschen (Die hohe Verantwortungszuschreibung kann Ergebnis solcher Anforderungen sein, wenn die Beurteilten diesen Anforderungen nicht genügt haben oder prospektiver Zweck, um die anderen zu "besserem" oder "höherem" Verhalten zu motivieren)
- Drakonität: Neigung zu strengen Urteilen als Persönlichkeitseigenschaft (Maes, 1994)
- Punitivität
- Überzeugung von der grundsätzlichen Freiheit und Verantwortlichkeit "des" Menschen

Aufgrund dieser Überlegungen wurden auf Seiten der Bedingungsvariablen nicht nur der Glaube an eine gerechte Welt und Kontrollüberzeugungen operationalisiert. Zusätzlich wurden aufgenommen: Freiheits- und Determinismus-Überzeugungen, Einstellungen zu Schuld (gefaßt als Schuldabwehr versus Schuldbereitschaft), Strenge des persönlichen Urteils (Milde versus Drakonität, Maes, 1994b), Werte sowie konkrete krankheitsbezogene Einstellungen, krankheitsbezogene Wahrnehmungsstile (Repression versus Sensitization), Empathie und Mitleid mit Krebskranken sowie Annahmen über die Funktionalität verschiedener Verhaltensweisen für den Umgang mit Krebskranken.

Außerdem finden sich auf Seite der Antezedenzvariablen diejenigen Größen, die dem Versuch der Objektivierung von defensiven oder nicht defensiven Attributionen dienen: Fragen zur Bedrohlichkeit von Krebs sowie eigenes Risikoverhalten (Genußmittelkonsum) und vergangene Erfahrungen mit Krankheiten.

3.4.4 Was folgt aus Verantwortung?

Weniger hypothesengeleitet als bei den Antezedenzvariablen, wurde auch der Bereich der Effektvariablen über die in den beiden Forschungskonzeptionen thematisierten Zusammenhänge hinaus erweitert. Einerseits sollten die hier aufgenommenen Variablen in der Lage sein, Opferabwertungen zu validieren, andererseits sollten auch mögliche andere, vielleicht auch positive Folgen von Verantwortungsattributionen sichtbar gemacht werden können. Zur Validierung der negativen Folgen von Verantwortungsattributionen für die Opfer dient zum Beispiel ein Fragebogen, in dem Maßnahmen zur Bekämpfung von Krebs gefordert und Möglichkeiten für deren Finanzierung vorgeschlagen werden können, wie zum Beispiel die Beteiligung von Kranken an Therapiekosten sowie die finanzielle Belastung von Risikogruppen.

Es ist aber auch denkbar, daß mit einer Verantwortungszuschreibung an Opfer positive Folgen verbunden sind, wie z.B. ein größeres Vertrauen in die Opfer, auch ihre Heilung selbst vorantreiben und fördern zu können. Dies wird in einem Fragebogen abbildbar gemacht, in dem die Probanden ihr Vertrauen in verschiedene Instanzen einschließlich der Betroffenen bezüglich der Heilung und Verhinderung von Krebskrankheiten angeben konnten. Schließlich wurden aus anwendungspraktischen Gesichtspunkten Variablen des eigenen Gesundheitsverhaltens aufgenommen, so Einstellungen und Bereitschaft zu Vorsorge- und Früherkennungsuntersuchungen, das Wissen um Symptome von Krebs, Reaktionen auf das Erkennen von Symptomen, etc. Durch defensive Attributionen etablierte unrealistische Gefühle eigener Unverwundbarkeit sollten Einfluß auf das Gesundheitsverhalten haben. Lassen sich zum Beispiel mit Hilfe des hier aktualisierten Variablenatzes die Bereitschaft zu Vorsorgeun-

tersuchungen oder die Bereitschaft, risikobehaftetes Verhalten zu reduzieren, aufklären? Die Aufklärung solcher Bereitschaften könnte Hinweise für Interventionen geben, etwa zur Verbesserung präventiver Bemühungen.

Insgesamt betrachtet, lassen sich die Effektvariablen in objektbezogene und selbst- (beurteiler-)bezogene aufteilen. Zu den objektbezogenen gehören das Vertrauen in verschiedene Instanzen bezüglich Heilung und Verhinderung von Krebs, vorgeschlagene Maßnahmen gegen Krebs und deren Finanzierung, emotionale und behaviorale Reaktionen auf Krebsopfer. Zu den selbstbezogenen Emotionen gehören Vulnerabilitätsschätzungen für verschiedene Krankheiten, emotionale Befindlichkeiten, selbstprognostiziertes eigenes Verhalten sowie eigenes Risiko- und Gesundheitsverhalten. Es versteht sich, daß die Subsumierung einer Variable als Antezedenz- oder Effektvariable nur eine relative sein kann. Manche Effektvariable kann auch als Antezedenzvariable aufgefaßt werden und umgekehrt. Im alltäglichen Kreislauf ständiger Attributionsprozesse ist jeder Effekt wieder Antezedenz weiterer Attributionen. Die hier vorgenommene Kategorisierung der Variablen gewinnt ihren relativen Stellenwert aus ihrer Position innerhalb der konzeptionellen Überlegungen. Eine zusammenfassende Übersicht über sämtliche Variablen der Untersuchung gibt Abbildung 3.1. Eine ausführlichere Begründung für die Aufnahme der einzelnen Variablen, für die Entwicklung der Operationalisierungen sowie ein kurzes Resümee der für nahezu alle Variablenkomplexe durchgeführten Dimensions- und Reliabilitätsanalysen gibt eine Dokumentation von Maes (1996).

Abb.3.1: Übersicht über das Variablenetz der Untersuchung

Antezedenzvariablen			Kernvariablen	Effektvariablen	
<ul style="list-style-type: none"> • Demographische Variablen • Eigenes Verhalten (z.B. Genußmittelkonsum) • Erfahrungen mit Krankheiten • Bedrohlichkeit von Krebs 	<ul style="list-style-type: none"> • Generalisierte Überzeugungssysteme <ul style="list-style-type: none"> - Gerechthe-Welt-Überzeugungen - Kontrollüberzeugungen - Freiheits-/Determinismus-Überzeugungen - Urteilsstrenge: Versöhnlichkeit/Milde versus Drakonität - Schuldabwehr versus Schuldbereitschaft - Wahrnehmungsstile - Repression versus Sensitization - Werte 	<ul style="list-style-type: none"> • Konkretisierte Einstellungen <ul style="list-style-type: none"> - Kontrollkanäle - Krankheitsbezogene Einstellungen - Funktionalitätserwartungen 	<ul style="list-style-type: none"> • Charakterliche Abwertung der Opfer (Eigenschaftsliste) • Verantwortung <ul style="list-style-type: none"> - Verursachung - Vermeidbarkeit der Ursachen - Vermeidungskompetenz verschiedener Instanzen - Vermeidungszuständigkeit verschiedener Instanzen - Verhaltensnormen - Vorwürfe an verschiedene Instanzen - Entschuldigungen und Rechtfertigungen - Befürwortung von Sanktionen 	<ul style="list-style-type: none"> • Objektbezogen • Vertrauen in verschiedene Instanzen bzgl. der Heilung und Verhinderung von Krebs • Maßnahmen gegen Krebs • Spenden und finanzielle Unterstützung • Umgang mit den Opfern <ul style="list-style-type: none"> - Hilfe und Unterstützung - Meiden der Opfer • Opferbezogene Emotionen <ul style="list-style-type: none"> - Mitleid - Schuld - Existentielle Schuld - Empathie - Unsicherheit - Verantwortlichkeitsgefühl 	<ul style="list-style-type: none"> • Selbstbezogen • Vulnerabilität (incl. Begründung) • Emotionen <ul style="list-style-type: none"> - Sicherheit - Unverwundbarkeit - Hoffnung - Angst - Kummer - Pessimismus - Gefährdung - Optimismus • Prognostiziertes eigenes Verhalten <ul style="list-style-type: none"> - Ungerechtigkeits erleben - Empörung - Bewältigungszuversicht - Rumination - Selbstvorwürfe • Eigenes Gesundheitsverhalten <ul style="list-style-type: none"> - Risikobereitschaft - Selbstbeobachtung • Vorsorgeuntersuchungen

4 Die Stichprobe

In diesem Kapitel werden zunächst einige Gedanken zur Selektion der Untersuchungsstichprobe wiedergegeben, anschließend das Verfahren der Stichprobenrekrutierung geschildert, schließlich wird die Stichprobe anhand ausgewählter demographischer Kriterien beschrieben.

4.1 Stichprobenselektion

Der Ziehung der Stichprobe für die vorliegende Untersuchung lagen folgende Orientierungsentscheidungen zugrunde: Da es aus pragmatischen und ökonomischen Gesichtspunkten nicht möglich war, eine geschichtete Stichprobe zu ziehen, war das wichtigste Kriterium der Stichprobengewinnung, eine möglichst heterogene Gruppe von Probanden zu erreichen, die eine möglichst große Varianz hinsichtlich der entscheidenden Variablen, also Kontrollierbarkeits-, Verantwortlichkeits- und Gerechtigkeitsurteilen, erwarten lassen konnte. In diesem Sinne wurde zunächst einmal Heterogenität hinsichtlich der demographischen Variablen Alter, Bildungsniveau und Berufsstatus angestrebt.

Für jüngere Menschen ist die Möglichkeit, selbst zum Opfer von Krebskrankheiten zu werden, möglicherweise so fernliegend, daß sie sich nicht zu defensiven Attributionen genötigt sehen. Es muß vorausgesetzt werden, daß die Beurteilung eines solchen Gegenstandes von den eigenen Erfahrungen abhängt, die man in seinem persönlichen Umkreis damit gemacht hat, und daß mit höherem Alter auch die Erfahrungsdichte und die Intensität der persönlichen Auseinandersetzung mit einem solchen Thema zunimmt. Auch sollte die alltägliche Geläufigkeit mit abstrahierenden und theoretisierenden Gedankenverläufen Studierenden die Möglichkeit geben, sich eine größere innere Distanz zum Thema zu verschaffen und so Bedrohung abzubauen. Die Stichprobe sollte deshalb zum einen Studierende, zum anderen aber auch Berufstätige, möglichst auch höheren Alters, umfassen. Zusätzlich wurde angestrebt, innerhalb der Studierenden-Substichprobe Varianz durch möglichst stark kontrastierende Gruppen zu erzielen.

In der sozialwissenschaftlichen Forschung ist häufig angenommen worden, daß Jurastudierende auf der einen und Psychologie- oder Pädagogikstudierende auf der anderen Seite solche stark kontrastierenden Gruppen darstellen. Apel (1989) zum Beispiel führte eine schriftliche Befragung durch, um "Fachkulturen" und studentischen "Habitus" von Pädagogik- und Jurastudierenden zu vergleichen. Aufgrund seiner Ergebnisse glaubt er Studierenden der Pädagogik einen "alternativ"-improvisierten, durch Individualität, Kreativität und kulturelle Interessen gekennzeichneten Lebensstil zuschreiben zu können, während er bei Jurastudierenden einen konventionelleren Lebensstil erblickt, in dem Stil und Gedeihenheit eine für studentische Verhältnisse große Rolle spielen, der eine Orientierung an den Standards der oberen Mittelschicht widerspiegelt und den der Autor als Niederschlag eines Zugehörigkeitsgefühls zu einem statushohen und gesellschaftlich machtvollen Berufsstand interpretiert. Demski, Bierhoff und Hildebrandt-Hetz (1984) stellten fest, daß Jurastudierende eine größere soziale Distanz gegenüber Straffälligen bevorzugen als Psychologiestudierende und nehmen an, daß Jura- und Psychologiestudierende sich in ihrer grundlegenden Orientierung gegenüber Traditionalismus im Alltag und im Recht unterscheiden. Fabricius und Schott (1990) stellten bei Jurastudierenden eine große Distanz zu eigenen Gefühlen und Motiven fest, Roesler und Luthe (1992) schätzen das methodenkritische Bewußtsein dieser Studierendengruppe als eher gering ausgeprägt ein, und Troje (1980) sieht gar Restbestände kindlicher

Abhängigkeitsgefühle und unkritisches Vertrauen in die Justiz am Werke, die den demokratischen Zielen der Selbstbestimmung, Emanzipation und freien Persönlichkeitsausbildung widersprechen.

Insgesamt betrachtet ist aber die Forschungsbasis keineswegs breit und klar genug, um zu entscheiden, ob die wenigen berichteten Befunde und Interpretationen tatsächlich als ein Indiz für substantielle und konsistente Persönlichkeitsunterschiede zwischen Jura- und Psychologiestudierenden gewertet werden dürfen oder doch nur überlieferte Vorurteile widerspiegeln. Falls es dagegen tatsächlich substantielle Unterschiede gibt, bliebe zu klären, ob es sich dabei um Selektionsmechanismen handelt, um Persönlichkeitseigenschaften, die zu einer bestimmten Studienwahl prädisponieren oder um Effekte einer beruflichen Sozialisation (Lammott, 1989; Christ, 1988). Im letzteren Fall könnte die Semesterzahl entscheidend dafür sein, ob sich die erwarteten Unterschiede zeigen oder nicht.

Immerhin gibt es auch Studien, die keinerlei Unterschiede zwischen beiden Gruppen etwa hinsichtlich ihrer Hilfsbereitschaft (Demski, Bierhoff & Hildebrandt-Hetz, 1984), hinsichtlich des moralischen Argumentierens und des Erlebens moralischer Dilemmata (Görge, 1985) oder hinsichtlich der Bestrafungshärte bei spezialpräventiven und generalpräventiven Bestrafungszielen (Haisch, 1980) nachweisen konnten. Andere Studien, die zum Beispiel eine höhere Suizidneigung bei Jurastudierenden (Kuda, 1986) oder eine gegenüber Studierenden anderer Fächer negativere Wahrnehmung von Lehrenden (Jurecka, 1977) zeigen, lassen sich nur schwer in das oben zitierte Befundbild einordnen.

Wie auch immer man die Persönlichkeitseigenschaften von Psychologie- und Jurastudierenden einschätzen mag, so bleibt doch festzuhalten, daß Studierende der Rechtswissenschaft häufig besonders dann gern als Vpn angesprochen worden sind, wenn es um Einstellungen zu Kriminalitätsoffern und -tätern (Hejj, 1988; Christ, 1988) oder um Fragen der Ursachenerklärung und Schuldzuschreibung ging (Oswald & Bilsky, 1991; Kette, 1990; Rennig & Tent, 1988; Bosbach, 1981). Christ (1988) etwa legte 103 Psychologie- und 104 Jurastudierenden kriminalistische Fallschilderungen vor und stellte fest, daß Psychologiestudierende mit den vorgegebenen Informationen weniger zufrieden waren und die Kriminalitätsursachen eher in aktuellen Alltagssituationen lokalisierten, während Jurastudierende dem Willen des Täters mehr Bedeutung beimäßen. Auch zeigten Psychologiestudierende eine größere emotionale Nähe zum Täter und kamen zu mildereren strafbezogenen Urteilen.

Insbesondere für attributionstheoretische Fragestellungen kann die Heranziehung von Jurastudierenden, die sich in ihrem Studium intensiv mit der Zuschreibung von Ursächlichkeit, Verantwortung und Schuld auseinandersetzen müssen, wie sie auch für diese psychologische Forschungskonzeption typisch sind, sehr fruchtbar sein. Da einer der inhaltlichen Schwerpunkte der vorliegenden Untersuchung in der Differenzierung des Verantwortlichkeitsbegriffs und der Bedeutung von Verursachung, Verantwortung, Schuldvorwurf sowie Entschuldigungen und Rechtfertigungen bei der Beurteilung von Schicksalsschlägen besteht, dürfen Studierende der Rechtswissenschaft als eine Art "Expertengruppe" angesehen werden, die sinnvollerweise in eine Befragung einbezogen werden können.

Aufgrund dieser Überlegungen wurden für die vorliegende Untersuchung folgende Substichproben gewählt:

1. eine Berufstätigenstichprobe und
2. eine Studierendenstichprobe, in der Psychologiestudierende und Jurastudierende als kontrastierende Gruppen vertreten sein sollten.

4.2 Stichprobenrekrutierung

Der studentische Teil der Stichprobe konnte größtenteils an der Universität Trier zur Mitarbeit gewonnen werden. Jurastudierende wurden im Juli 1990 in verschiedenen Vorlesungen zum Strafrecht und zum Öffentlichen Recht um ihre Mitarbeit gebeten. Ebenfalls im Juli 1990 wurden Psychologie-Zweitsemester in einer Vorlesung zur Motivationspsychologie angesprochen. Der Zeitpunkt zum Ende des Sommersemesters erwies sich als ausgesprochen ungünstig, da viele Studierende angesichts der anstehenden Prüfungen kaum Zeit für aufwendige Fragebögen erübrigen konnten. Der größte Teil der Psychologiestudierenden konnte daher erst Anfang November 1990 in der Statistikvorlesung, der bestbesuchten Veranstaltung des ersten Semesters, zur Mitarbeit gewonnen werden. Die Semesterzahl der Jurastudierenden ist nicht bekannt, bei den Psychologiestudierenden handelt es sich ausschließlich um Erst- und Zweitsemester, von denen man annehmen darf, daß sie hinsichtlich der im Fragebogen thematisierten psychologischen Konzepte noch "ahnungslos" und daher relativ unvoreingenommen sind. In der Stichprobe befinden sich auch Studierende anderer Fachbereiche. Das rührt zum einen daher, daß in den Vorlesungen zum Öffentlichen Recht unbeabsichtigt auch Studierende der Wirtschaftswissenschaften mitangesprochen wurden, zum anderen daher, daß manche Studierende den Fragebogen an Bekannte weitergaben, die andere Fächer studierten.

Ein Problem der Stichprobenrekrutierung bestand in der fehlenden Möglichkeit, den Versuchspersonen ein angemessenes Entgelt für ihre Mitarbeit bieten zu können. So wurde statt dessen überwiegend an den guten Willen, die Hilfsbereitschaft und die Möglichkeit, zu wissenschaftlichen Erkenntnissen beizutragen, appelliert. Den Psychologie-Erstsemestern konnten immerhin Versuchspersonenstunden, die sie im Rahmen ihres Grundstudiums benötigen, angeboten werden. Die anderen Versuchspersonen konnten keine Entlohnung für ihre Teilnahme erwarten. Viele Teilnehmer, die den ausgefüllten Bogen persönlich abgaben, berichteten großes Interesse an Inhalten und Fragestellungen der Untersuchung und bekundeten Neugier auf die Ergebnisse. Auch der häufige Gebrauch der freien Kategorien und die Nutzung der Möglichkeit zu Kommentaren dokumentieren Interesse und Engagement zahlreicher Versuchspersonen. Möglicherweise war dieses Engagement in der Lage, die fehlende Entlohnungsmöglichkeit zu kompensieren. Im Schnitt benötigten die Personen nach eigenen Aussagen zum Bearbeiten des Bogens die auch im Anschreiben genannten zwei Stunden.

Der nicht-studentische Teil der Stichprobe sollte aus Berufstätigen verschiedener Altersstufen bestehen. Diese Personen wurden folgendermaßen rekrutiert: Ein Teil der Bögen wurde im Schneeballsystem an Bekannte der Schwester des Verfassers verteilt; in diesem Teil der Stichprobe finden sich überwiegend Angehörige sozialer Berufe, etwa Erzieher(innen), Altenpfleger(innen) oder Sozialpädagog(inn)en. Ein weiterer Teil wurde auf die gleiche Weise an Bekannte des Bruders des Verfassers verteilt; in diesem Teil der Stichprobe finden sich überwiegend Angehörige kaufmännischer Berufe (Einzelhandelskaufmann, Versicherungskaufmann, etc.). Die Gästebetreuerinnen und -betreuer der Stadt Trier wurden in einem Aushang am Schwarzen Brett der Tourist-Information um ihre Mitarbeit gebeten. Bei Interesse konnten sie sich einen Bogen mit Rückumschlag am Schalter abholen und dort auch in einem eigens dafür aufgestellten Karton hinterlegen. Zwanzig Bögen wurden von einer Freundin des Verfassers während eines "Ferienjobs" am Amtsgericht Menden an den Mann oder an die Frau gebracht. Der Oberbürgermeister der Stadt Trier schließlich erklärte sich bereit, fünfzig Bögen an Verwaltungsangestellte und -beamte im Rathaus weiterzuleiten und gebündelt zurückzusenden.

Sowohl den studentischen als auch den anderen Versuchspersonen wurde zugesichert, daß die Befragung absolut anonym sei. Alle konnten den ausgefüllten Fragebogen in einem geschlossenen Rückumschlag abgeben oder auf Kosten des Empfängers an die Universität Trier senden. Im Anschreiben wurden alle Personen auch darauf hingewiesen, daß sie bei nachlassendem Interesse den Bogen nicht wegwerfen sollten, sondern auch unvollständig ausgefüllt zurückgeben könnten.

4.3 Rücklauf

Von den 500 gedruckten Bögen wurden 420 verteilt. Davon gingen bis zum 1. März 1991 (Stichtag zum Beginn der Auswertung) 326 ausgefüllt ein. Daraus errechnet sich eine Rücklaufquote von 77,62 Prozent. Die meisten dieser Fragebögen sind vollständig ausgefüllt, nur bei wenigen wurden die letzten Seiten nicht mehr beantwortet. Bei einer Reihe der zurückgegebenen Fragebögen fehlt die letzte Seite völlig, da sie infolge schlechter Heftung oft abgerissen war. Alle 326 Bögen wurden in die statistische Analyse einbezogen. Die schon erwähnte häufige Nutzung von freien Kategorien und Kommentarmöglichkeiten läßt darüberhinaus inhaltsanalytische Sichtung und Dokumentation empfehlenswert erscheinen.

4.4 Beschreibung der Stichprobe

Eine genauere Skizzierung der Stichprobe läßt sich aufgrund der quantitativen Auswertung der demographischen Variablen vornehmen. Diese Auswertung wurde, ebenso wie alle anderen Berechnungen, im Rechenzentrum der Universität Trier auf der Siemens-Großrechenanlage BS2000 mit dem Statistik-Programm-Paket SPSS 4.1 durchgeführt.

Danach reicht das Alter der Probanden von 15 bis zu 66 Jahren; das Durchschnittsalter der Stichprobe beträgt 27.5 Jahre (Standardabweichung: 9.7 Jahre); der Median liegt bei 24 Jahren; Modalwert sind - aufgrund der zahlreich vertretenen Psychologie-Erstsemester - 20 Jahre. Tabelle 4.1 zeigt die Häufigkeit bestimmter Altersgruppen, bei denen die 21-30jährigen am stärksten vertreten sind. Die Kategoriengrenzen wurden so gewählt, weil die gleichen Grenzen auch in einem Fragebogenteil verwendet wurden, in dem die Vpn die Erkrankungs- und Heilungswahrscheinlichkeit für verschiedene Altersgruppen einschätzen sollten. Die Daten können so leichter in Beziehung gesetzt werden.

Tabelle 4.1

Stichprobenbeschreibung: Altersgruppen

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozent	Kumulierte Prozent
15-20	56	17.2	17.3	17.3
21-30	198	60.7	61.3	78.6
31-50	54	16.6	16.7	95.4
50-65	14	4.3	4.3	99.7
über 65	1	.3	.3	100.0

122 Personen (das sind 37.5 Prozent der Stichprobe) sind männlichen Geschlechts, 203 Personen (das sind 62.5 Prozent der Stichprobe) sind weiblichen Geschlechts; einmal fehlt die Angabe.

Berufstätigkeit: 159 Personen haben einen Beruf angegeben, das sind 48.8 Prozent der Stichprobe. Besonders häufig genannte Bezeichnungen sind Beamter/beamtin (27 Nennungen), Krankenpfleger(in) (13 Nennungen) und Erzieher(in) (13 Nennungen). Ansonsten ist die Bandbreite recht groß; einen detaillierten Überblick über die Heterogenität der in der Stichprobe vertretenen Berufe liefert Tabelle 4.2. Dieser großen Heterogenität wegen wurden die Berufe zu Berufsgruppen zusammengefaßt. Die prozentualen Anteile der Berufsgruppen zeigt Abbildung 4.1. Die hierzu gewählten Kategorisierungen sind nicht schlüssig auf einer Dimension entwickelt; sie betreffen teilweise den Beschäftigungsstatus, teilweise den Inhalt der beruflichen Beschäftigung. Dies erfolgte, weil die Kennzeichnung als im "Gesundheitswesen" oder "Sozialwesen" Beschäftigte für die Fragestellungen der vorliegenden Untersuchung von besonderer Bedeutung sein kann.

Abb. 4.1: Prozentuale Anteile der Berufsgruppen unter den Berufstätigen der Stichprobe

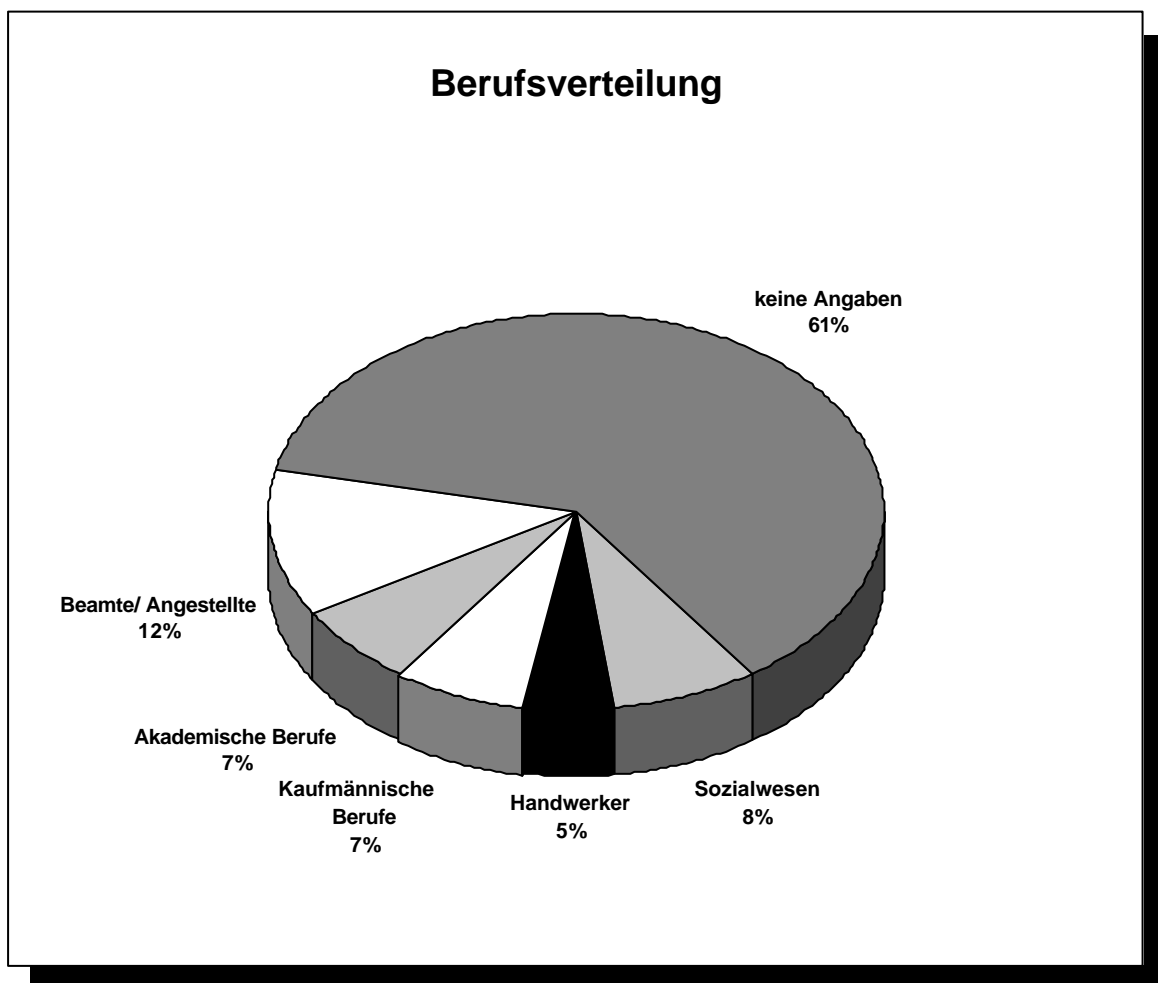


Tabelle 4.2
Stichprobenbeschreibung: Berufstätigkeit

Beruf	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozent	Kumulierte Prozent
Krankenpfleger(in)	13	4.0	8.2	8.2
Zahnarzthelfer(in)	2	.6	1.3	9.4
Erzieher(in)	13	4.0	8.2	17.6
Sozialarbeiter(in)	4	1.2	2.5	20.1
Psychologe/in	3	.9	1.9	22.0
Arzt	1	.3	.6	22.6
Altenpfleger(in)	1	.3	.6	23.3
Sozialpädagoge/in	3	.9	1.9	25.2
Heilerziehungspfleger(in)	3	.9	1.9	27.0
Elektriker	2	.6	1.3	28.3
Schreiner	2	.6	1.3	29.6
Köchin	1	.3	.6	30.2
Baumschüler(in)	1	.3	.6	30.8
Radio/Fernsehtechniker	1	.3	.6	31.4
Gärtner(in)	3	.9	1.9	33.3
Schneider(in)	1	.3	.6	34.0
Krankengymnastin	1	.3	.6	34.6
PTA (Pharmazie)	5	1.5	3.1	37.7
Augenoptiker(in)	1	.3	.6	38.4
Kellner(in)	1	.3	.6	39.0
Einzelhandelskaufmann/frau	4	1.2	2.5	41.5
Bankkaufmann/frau	6	1.8	3.8	45.3
Bürokaufmann/frau	2	.6	1.3	46.5
kaufm.Angestellte/r	3	.9	1.9	48.4
Vertriebsbeauftragter	1	.3	.6	49.1
Großhandelskaufmann/frau	1	.3	.6	49.7
Reiseverkehrskaufmann/frau	1	.3	.6	50.3
Gestaltungstechn.Assistent	1	.3	.6	50.9
Dekorateur	1	.3	.6	51.6
VMTA,(Hauswirtschaft)	1	.3	.6	52.2
Kommunikationsdesigner	1	.3	.6	52.8
Werkstoffprüfer(in)	1	.3	.6	53.5
Ingenieur	4	1.2	2.5	56.0
Dipl.Ing.Heimwerktechnik	1	.3	.6	56.6
Dipl.Ing.Landespflege	1	.3	.6	57.2
Ing. Betriebswirt	1	.3	.6	57.9
Baukonstrukteur	1	.3	.6	58.5
Chemiker	1	.3	.6	59.1
Mess- und Regeltechniker	1	.3	.6	59.7
Chemotechniker(in)	1	.3	.6	60.4
Angestellte/r	2	.6	1.3	61.6
Beamter/in	24	7.4	15.1	76.7
Dipl.Rechtspfleger	1	.3	.6	77.4
Justizangestellte/r	1	.3	.6	78.0
Richter(in)	1	.3	.6	78.6
Rechtsanwaltsgehilfin	1	.3	.6	79.2
Bürogehilfin	1	.3	.6	79.9
Postoberschaffner(in)	1	.3	.6	80.5
Feuerwehrbeamter	3	.9	1.9	82.4
Verwaltungsfachangestellte/r	1	.3	.6	83.0
Hochschullehrer	1	.3	.6	83.6
Journalist	1	.3	.6	84.3
Übersetzer(in)	2	.6	1.3	85.5
Musiklehrer	1	.3	.6	86.2
Lehrer	3	.9	1.9	88.1
Moderator	1	.3	.6	88.7
Krankengymnastin	1	.3	.6	89.3
Ergotherapeutin	1	.3	.6	89.9
Ökotrophologin	1	.3	.6	90.6
Rentner(in)	2	.6	1.3	91.8
Referendar	1	.3	.6	92.5
Hausfrau	7	2.1	4.4	96.9
Stadtführer(in)	3	.9	1.9	98.7
Schüler	1	.3	.6	99.4
Selbständige/r	1	.3	.6	100.0

218 Personen haben ein Studienfach angegeben, das entspricht 66.9 Prozent der Stichprobe. Die Fächer Psychologie (158 Nennungen), Rechtswissenschaft (27 Nennungen) und Wirtschaftswissenschaften (8 Nennungen) sind am häufigsten vertreten, alle anderen Fächer wurden höchstens dreimal genannt. Einen genaueren Überblick über die Studienfächer der Versuchspersonen gibt Tabelle 4.3. Nicht alle, die ein Studienfach angegeben haben, sind noch Studierende; auch Berufstätige haben oftmals zusätzlich zum Beruf auch ihr altes Studienfach angegeben. Umgekehrt befinden sich unter den Studierenden auch solche, die schon einen Beruf ausgeübt und diesen unter der Rubrik Berufstätigkeit angegeben haben.

Tabelle 4.3
Stichprobenbeschreibung: Studienfächer

Studienfach	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozent	Kumulierte Prozent
Vermessungswesen	1	.3	.5	.5
Psychologie	158	48.5	72.5	72.9
VWL, BWL	8	2.5	3.7	76.6
Rechtswissenschaft	27	8.3	12.4	89.0
Chemie	1	.3	.5	89.4
Geschichte	2	.6	.9	90.4
Architektur	3	.9	1.4	91.7
Graphik	1	.3	.5	92.2
Medizin	2	.6	.9	93.1
Sprachen	1	.3	.5	93.6
Geoökologie	1	.3	.5	94.0
Sozialpädagogik	1	.3	.5	94.5
Physik	1	.3	.5	95.0
Pädagogik	2	.6	.9	95.9
Pharmazie	1	.3	.5	96.3
Linguistische Datenverarbeitung	1	.3	.5	96.8
Ernährungs-/Hauswirtschaft	1	.3	.5	97.2
Kunstgeschichte, Archäologie	1	.3	.5	97.7
Politik	1	.3	.5	98.2
Ökotrophologie	1	.3	.5	98.6
Lehramt Primarstufe	1	.3	.5	99.1

Religion: 183 Personen (56.1 Prozent der Stichprobe) sind römisch-katholischen Bekenntnisses, 87 Personen (26.7 Prozent) geben protestantisch als ihre Konfession an, 26 Personen (8.0 Prozent) sind konfessionslos, 20 Personen machten keinerlei Angaben und insgesamt 10 Personen gaben andere Weltreligionen oder ihre jeweiligen Konvertierungsverhältnisse als ihre Konfession an (Abbildung 4.2). Die Frage nach der Wichtigkeit von Religion wurde den Versuchspersonen auf einer sechsfach gestuften Antwortskala vorgelegt. Die Ergebnisse spiegeln eine annähernde Gleichverteilung: 65 Personen kreuzten 0 ("überhaupt nicht wichtig"), 50 Personen 1, 48 Personen 2, 69 Personen 3, 53 Personen 4 und 32 Personen 5 an; 9 Personen machten keine Angabe (Abbildung 4.3).

Abb. 4.2: Prozentuale Verteilung der Konfessionen

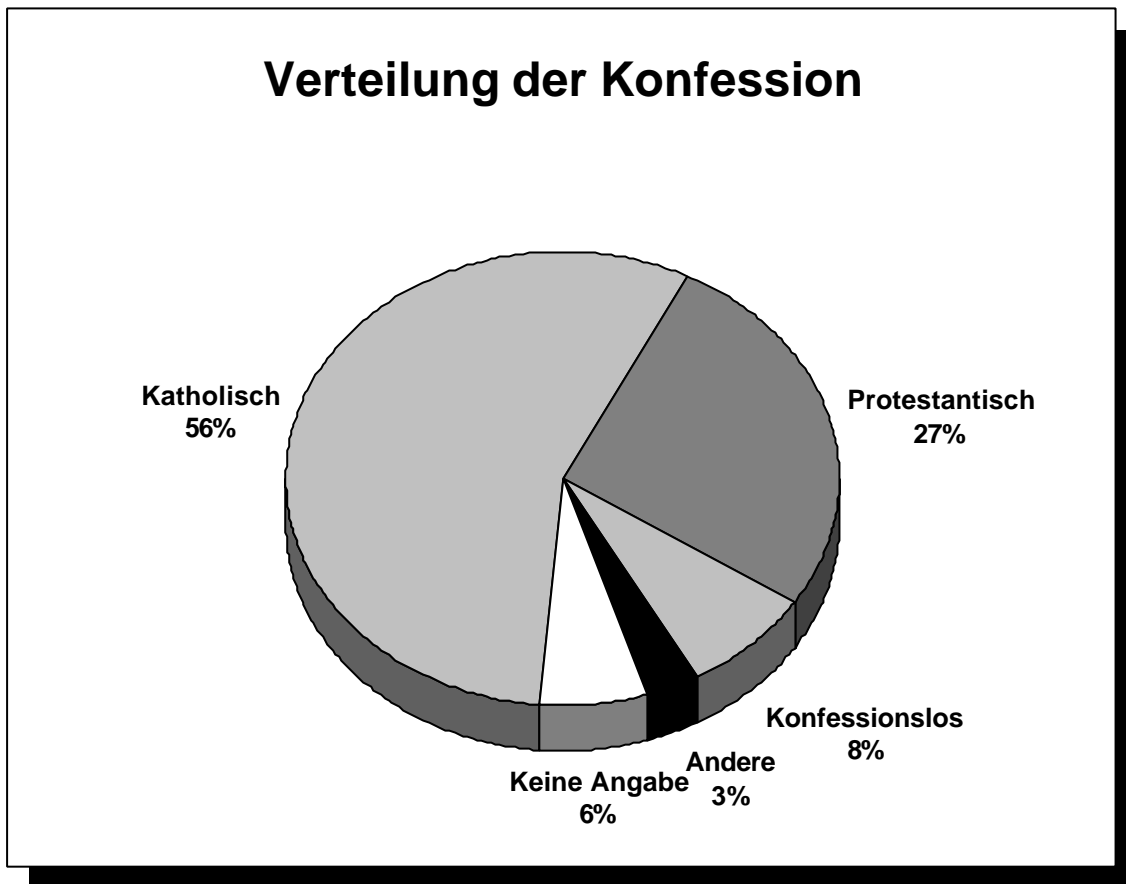
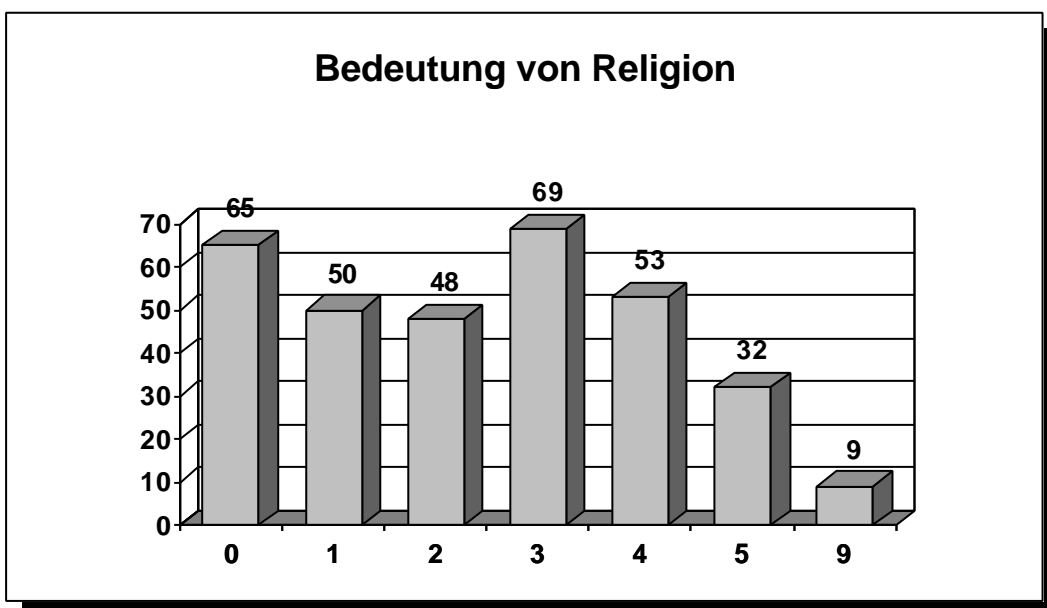


Abb. 4.3: Bedeutung von Religion, Häufigkeit der Nennungen



Risikoverhalten: An krebsbezogenem Risikoverhalten wurden die durchschnittlich konsumierte Alkoholmenge, Rauchgewohnheiten, Kaffee- und Teegeuß sowie Medikamentenkonsumentum erfragt. Die Vpn konnten angeben, eine wie große Menge welcher Alkoholsorten sie pro Tag, Woche oder Monat zu sich nehmen. Um Vergleichbarkeit hinsichtlich dieser Informationen zu erzielen, wurden diese Angaben in "Gramm Alkohol pro Woche" normiert. Die beiden dabei bevorzugten Alkoholsorten wurden gesondert kodiert. Im Mittel nehmen die Versuchspersonen 101 Gramm Alkohol pro Woche zu sich, die Spannweite reicht von 0 bis 630 Gramm, die Standardabweichung beträgt 105 Gramm. 35 Personen gaben an, überhaupt keinen Alkohol zu sich zu nehmen. Die bevorzugte Erstsorte Alkohol ist Bier (148), gefolgt von Wein (94) und Sekt (14). Als Zweitsorte wurde umgekehrt am häufigsten Wein (65), dann Bier (65), Schnaps (16) und Sekt (14) angegeben (Abbildungen 4.4 und 4.5).

Abb. 4.4: Häufigkeiten der bevorzugten Erstalkoholsorte

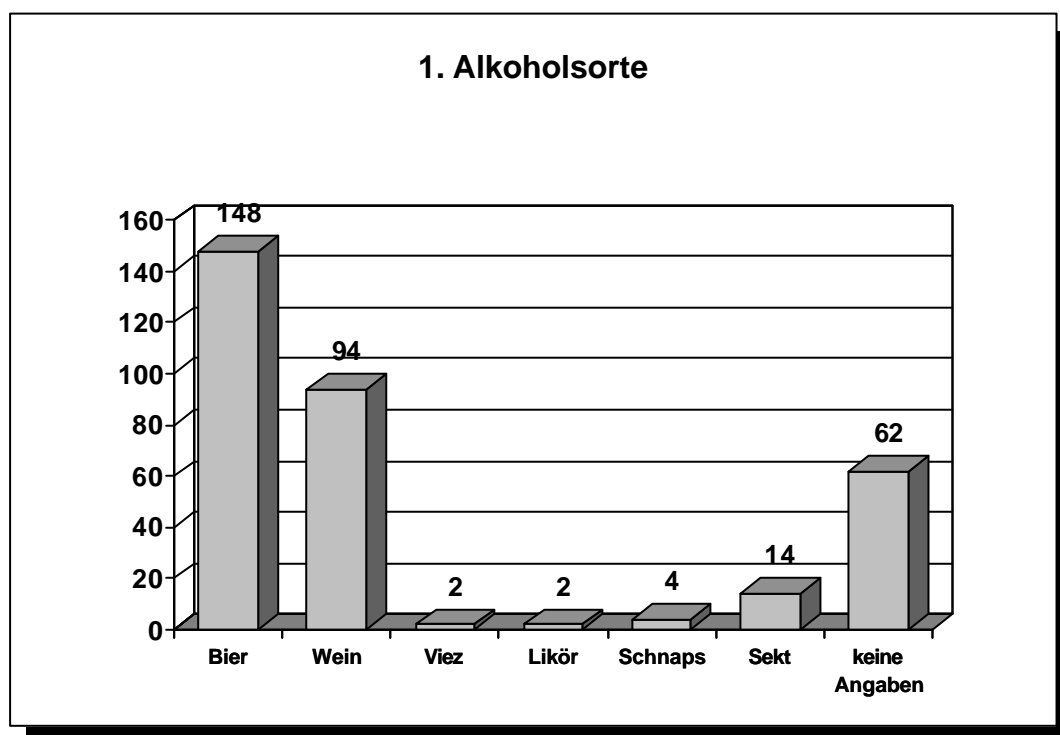
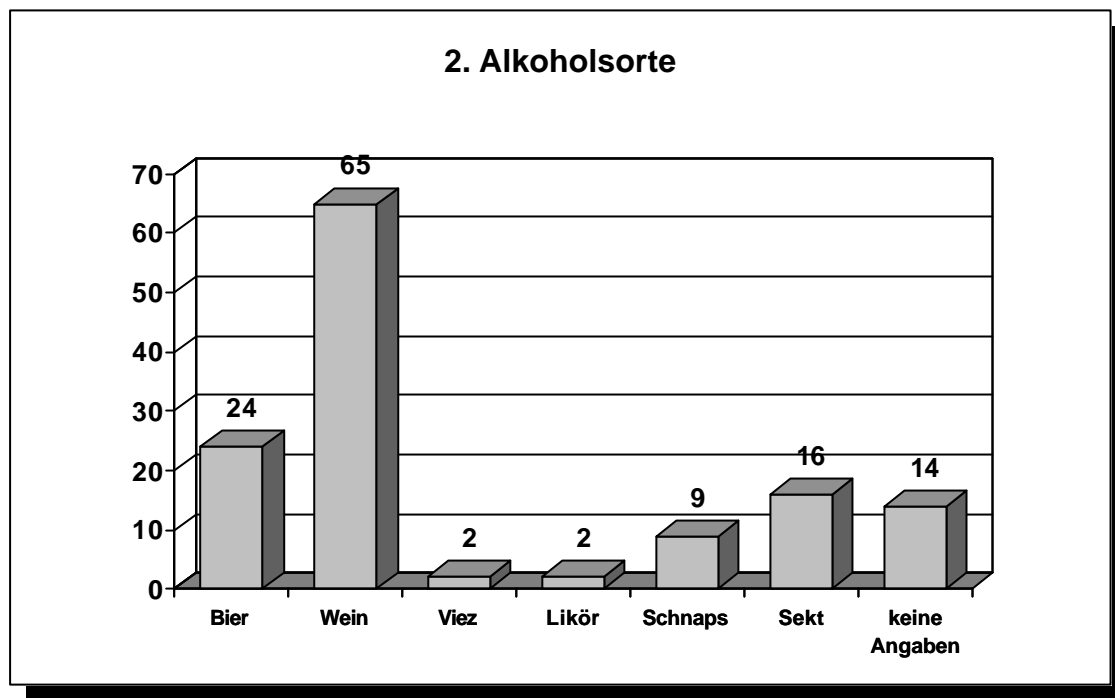


Abb. 4.5: Häufigkeit der bevorzugten Zweitalkoholsorte



Die Stichprobe raucht im Durchschnitt 5.9 Zigaretten pro Tag, mit einer Bandbreite von 0 bis 80, die Standardabweichung beträgt 10.4. 158 Personen gaben an, überhaupt nicht zu rauchen, 61 Personen machten keine Angabe. 107 Personen bezeichneten sich also explizit als Raucher. Dagegen antworten in einem späteren Teil des Fragebogens 119 Personen auf eine Frage, die mit "Nur für Raucher" gekennzeichnet war. Die von den Versuchspersonen bevorzugten Tabak- oder Zigarettenarten zeigen eine große Bandbreite, nur "Marlboro" fällt mit 19 Nennungen deutlich aus dem Rahmen.

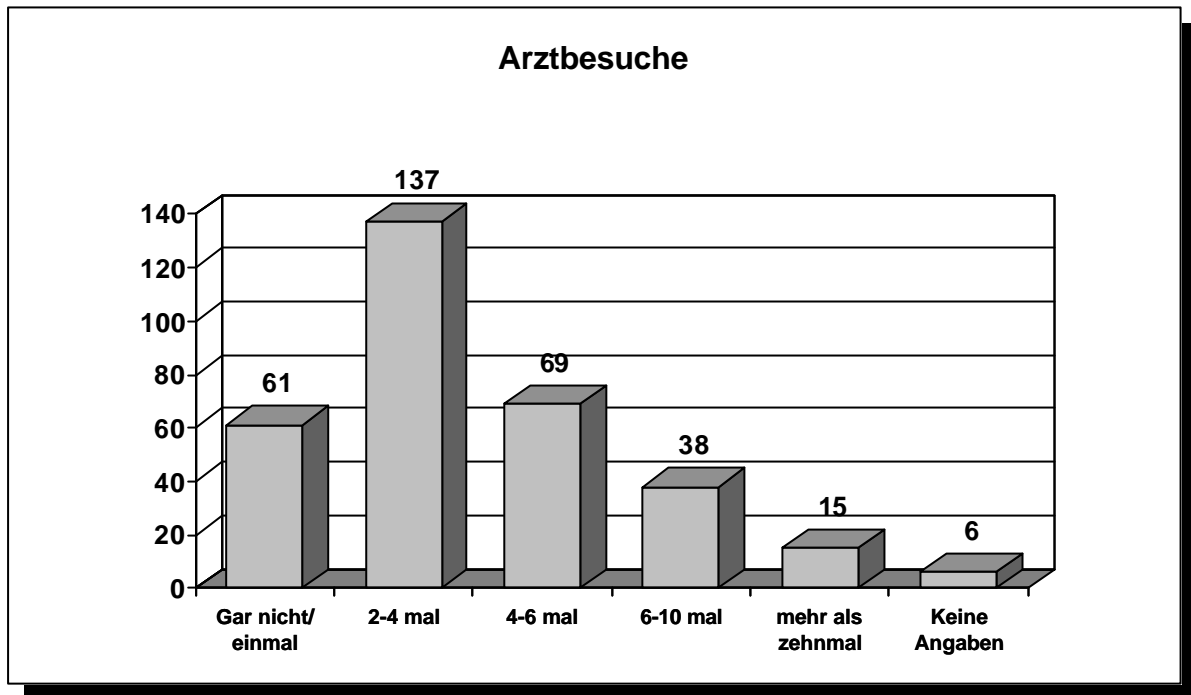
Die Gesamtstichprobe trinkt zwischen 0 und 10 Tassen Kaffee pro Tag, im Durchschnitt 2.6 Tassen (Standardabweichung: 2.1). Tee wird weniger getrunken: Ein Mittelwert von 1.5 und eine Standardabweichung von 2.0 kennzeichnen die Gesamtstichprobe, Minimum sind 0 und Maximum 15 Tassen Tee pro Tag.

168 Personen, etwas mehr als die Hälfte der Stichprobe, antworten auf die Frage, die "nur für Sonnenanbeter gekennzeichnet war" und schrieben sich damit entsprechende Bräunungsgewohnheiten zu. 158 Personen machten zu dieser Frage keine Angabe.

Medikamentenkonsument: 213 Personen gaben an, keinerlei Medikamente regelmäßig zu verwenden, 70 Personen nehmen ein Medikament regelmäßig, 13 Personen 2, 5 Personen 3 Medikamente. 25 Personen machten zu dieser Frage keine Angabe.

Arztbesuche: 61 Personen geben an, gar nicht oder nur einmal im Jahr einen Arzt zu besuchen. Die meisten Nennungen (137) hat die Kategorie "2 bis 4mal im Jahr" (Abbildung 4.6). Die Vpn haben bisher im Durchschnitt 4.08 Wochen im Krankenhaus verbracht (Median: 2.0), 80 Personen gaben an, noch nie im Krankenhaus gelegen zu haben.

Abb. 4.6: Häufigkeit von Arztbesuchen



Erfahrung mit Krebs: Die Vpn wurden gefragt, ob sie Erfahrung mit Krebs im Verwandtenkreis, im Bekanntenkreis, selbst, beruflich oder keinerlei Erfahrungen hätten. Jede dieser Fragen konnte mit "ja" oder "Nein" beantwortet werden. Die Häufigkeiten der Nennungen sind Tabelle 4.4 zu entnehmen. Es handelt sich um Mehrfachantwort-Variablen (jeder Teilnehmer konnte verschiedene Möglichkeiten ankreuzen); daher gibt es mehr Antworten als Fälle. Die Tabelle vermerkt daher sowohl den prozentualen Anteil bezogen auf die Anzahl der Fälle als auch bezogen auf die Anzahl der insgesamt abgegebenen Antworten. Tabelle 4.5 zeigt die Häufung der Erfahrungen mit Krebs und gibt an, wie viele Personen jeweils Erfahrungen mit wie vielen der angebotenen Kategorien gemacht haben.

Tabelle 4.4
Stichprobenbeschreibung: Erfahrungen mit Krebs

Kategorie	Kürzel	Häufigkeit	% der Antworten	% der Fälle
Erfahrung mit Krebs im Verwandtenkreis	KEV	157	36.6	48.8
Erfahrung mit Krebs im Bekanntenkreis	KEB	135	31.5	41.9
Selbst Erfahrung mit Krebs	KES	2	.5	.6
Berufliche Erfahrung mit Krebs	KEJ	63	14.7	19.6
Keine Erfahrung mit Krebs	KEN	72	16.8	22.4

Tabelle 4.5
Stichprobenbeschreibung: Häufung von Erfahrungen mit Krebs

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozent	Kumulierte Prozent
Erfahrung in keiner Kategorie	76	23.3	23.3	23.3
Erfahrung in einer Kategorie	160	49.1	49.1	72.4
Erfahrung in zwei Kategorien	74	22.7	22.7	95.1
Erfahrung in drei Kategorien	15	4.6	4.6	99.7
Erfahrung in vier Kategorien	1	.3	.3	100.0

Gedanken über Ursachen: In einem Einzelitem wurden die Vpn gefragt, wieviel Gedanken sie sich bisher über die Ursachen von Krebs gemacht hätten. Antworten konnten auf einer Skala von 0 (überhaupt nicht) bis 5 (sehr viel) gegeben werden. Der Mittelwert liegt über der Skalenmitte: 3.25 (Standardabweichung: 1.14). Im Schnitt halten die Vpn 2.4 (Standardabweichung =1.79) Ursachen für nötig, damit es in einem konkreten Fall zu Krebs kommen kann. Die Häufigkeiten der diesbezüglichen Nennungen zeigt Tabelle 4.6.

Tabelle 4.6
Eingeschätzte Anzahl notwendiger Ursachen für Krebs

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozent	Kumulierte Prozent
Eine Ursache reicht	158	48.5	49.4	49.4
Zwei Ursachen nötig	46	14.1	14.4	63.7
Drei Ursachen nötig	47	14.4	14.7	78.4
Vier Ursachen nötig	16	4.9	5.0	83.4
Fünf Ursachen nötig	18	5.5	5.6	89.1
Fünf bis zehn Ursachen nötig	26	8.0	8.1	97.2
Mehr als zehn Ursachen nötig	9	2.8	2.8	100.0

5 Befunde zu Gerechte-Welt-Überzeugungen

Mit diesem Kapitel beginnt die Darstellung von Ergebnissen, die sich auf die beiden der Arbeit zugrundeliegenden Konzeptionen beziehen. Zunächst werden Einzelbefunde zum Gerechte-Welt-Glauben vorgetragen. Zur Erfassung von Gerechte-Welt-Überzeugungen wurde im Rahmen der Untersuchung ein neu entwickelter, aus neunzehn Items bestehender Gerechte-Welt-Fragebogen eingesetzt. Ziel dieser Neuentwicklung war unter anderem die Unterscheidung zweier Varianten des Gerechte-Welt-Glaubens, nämlich des Glaubens an immanente Gerechtigkeit und des Glaubens an ultimative Gerechtigkeit. Aber auch einige Fragen bezüglich des ungeklärten Verhältnisses von Glauben an eine gerechte und an eine ungerechte Welt sollten damit untersucht werden können. Im folgenden werden zunächst Konstruktionsprinzipien und konzeptuelle Hintergründe dieses neu entwickelten Instrumentes erläutert, sodann die Befunde der dimensionsanalytischen sowie der item- und skalenanalytischen Untersuchungen des Instrumentes mitgeteilt. Der größte Teil des Kapitels ist der Unterscheidung der beiden erwähnten Varianten des Gerechte-Welt-Glaubens gewidmet. Im Anschluß daran werden einige Hypothesen der Gerechte-Welt-Forschung zur Moderation von Hilfeleistung untersucht. Das Kapitel wird schließlich mit Befunden zum Ungerechte-Welt-Glauben abgeschlossen. Dabei geht es zunächst um das Zustandekommen der mehrfach gefundenen, aber überraschenden positiven Korrelation zwischen Glauben an eine gerechte und Glauben an eine ungerechte Welt, sodann um mögliche motivationale Funktionen des Ungerechte-Welt-Glaubens.

5.1 Ein Mehrvarianten-Fragebogen zur Erfassung von Gerechte-Welt-Überzeugungen: Konstruktion und konzeptuelle Hintergründe

Der Mehrvarianten-Fragebogen wurde entwickelt, weil nicht alle Studien mit herkömmlichen Instrumenten den für die Gerechte-Welt-Forschung so typischen Effekt der Abwertung unschuldiger Opfer nachweisen konnten. Nach einem zusammenfassenden Rückblick auf die experimentelle und korrelative Gerechte-Welt-Forschung folgt eine vergleichende Sichtung derjenigen Studien, die sich mit der Abwertung unschuldiger Opfer befassen. Anschließend werden der Vorschlag zur Unterscheidung mehrerer Varianten begründet und Konstruktionsprinzipien des Mehrvarianten-Fragebogens erläutert.

5.1.1 Der Gerechte-Welt-Glauben im Experiment und in Fragebogenuntersuchungen

Der kanadische Psychologe Melvin Lerner hat, wie in Kapitel 2 schon ausführlich dargestellt, in einer Serie ausgeklügelter Experimente seit 1965 eindrucksvoll demonstrieren können, wie die Gerechtigkeitsgläubigkeit von Menschen dazu führen kann, daß unschuldigen Opfern von Mißgeschicken oder Schicksalsschlägen Abwertung und Ablehnung statt Anteilnahme, Hohn statt Hilfe zuteil wird (zusammenfassend: Lerner, Miller & Holmes, 1976). Nach seiner Theorie der Gerechte-Welt-Motivation gehen Menschen davon aus, daß sie in einer gerechten Welt leben, in der jeder bekommt, was er verdient, und verdient, was er bekommt. Wird eine Person dann aber zum Zeugen offensichtlicher Ungerechtigkeit, bedroht dies den möglicherweise lebenswichtigen Glauben an die Gerechtigkeit der Welt. Deshalb sind Menschen motiviert, ihren alten und vertrauten Gerechtigkeitsglauben aufrechtzuerhalten oder wiederherzustellen. Dies könnte natürlich durch persönliches Einschreiten oder aktives Engagement zur Bekämpfung der Ungerechtigkeit und Wiederherstellung von Gerechtigkeit geschehen. Da dies aber oft nicht möglich oder zu kostenintensiv ist, können Menschen ihren Glauben an eine gerechte

Welt auch dadurch bewahren, daß sie die Ungerechtigkeit schlicht nicht wahrnehmen oder die Ereignisse so uminterpretieren, daß ihr Ausgang als gerecht erscheinen kann. Wenn das Opfer zum Beispiel selbst zu seinem Los beigetragen hat oder ein schlechter Mensch ist, hat es kein besseres Schicksal verdient, und die augenscheinliche Ungerechtigkeit wird sogar paradoxerweise zum Beleg von Gerechtigkeit und validiert so den Gerechtigkeitsglauben der Beobachter von Mißgeschicken. In seinen theoretischen Analysen weist Melvin Lerner (1980) aber auch ausdrücklich darauf hin, daß die Abwertung unschuldiger Opfer nicht die einzige Strategie ist, den Glauben an eine gerechte Welt zu bewahren. Andere Strategien sind zum Beispiel die Konstruktion verschiedener "Welten", von denen nur die für die Person besonders relevanten gerecht sein müssen, oder die Annahme unterschiedlicher Zeitperspektiven.

Zur Überprüfung seiner wesentlichen Annahmen hat Melvin Lerner experimentelle Situationen konstruiert, in denen Gerechtigkeit in unterschiedlichem Ausmaß bedroht oder eingeschränkt war. Das zentrale Ergebnis in nahezu all diesen Experimenten lautete: Je schlimmer die dargestellte Ungerechtigkeit, desto größer die Abwertung der unschuldigen Opfer. Die Varianz in den als abhängige Variablen erhobenen Opferbewertungen führt Melvin Lerner auf das Bedürfnis seiner Versuchspersonen zurück, an Gerechtigkeit in der Welt zu glauben. In seinen eigenen Experimenten hat Melvin Lerner das von ihm postulierte Motiv des "Gerechte-Welt-Glaubens" allerdings nie direkt erhoben, sondern indirekt aus den Veränderungen im abhängigen Maß über unterschiedliche Kombinationen seiner Experimental-Manipulationen erschlossen.

Fast ein Jahrzehnt nach Lerner's erster Publikation zum Gerechte-Welt-Phänomen (Lerner, 1965a) haben Rubin und Peplau (1973, 1975) erstmals einen Fragebogen vorgelegt, der das Ausmaß des Gerechte-Welt-Glaubens als interindividuell variierende Eigenschaft messen soll. Seither haben mehr als einhundert Studien im angelsächsischen Sprachraum auf dieses Instrument zurückgegriffen. Solche Befunde sind in Kapitel 2 ausführlich zusammengetragen und dokumentiert worden. Deutsche Übertragungen und Weiterentwicklungen des Instrumentes (vgl. Dalbert 1982; Montada, Schmitt & Dalbert, 1983; Schmitt, Dalbert & Montada, 1985; Dalbert, Montada & Schmitt, 1987; Schneider, 1988) zeigten sich als sehr valide Instrumente, vor allem dann, wenn bereichsspezifische Formulierungen für den jeweiligen Untersuchungszweck berücksichtigt wurden.

5.1.2 Befunde zur Abwertung unschuldiger Opfer

Nicht alle Studien, die in der Folgezeit insbesondere auch unter Verwendung von Gerechte-Welt-Fragebögen durchgeführt wurden, konnten aber den für die Gerechte-Welt-Forschung so typischen Effekt der Abwertung von Verlierern und der Bewunderung von Gewinnern bestätigen. Beispielhaft sei ein Experiment von Schmitt et al. (1991) erwähnt. In diesem Experiment beobachteten 145 studentische Vpn auf Videoband, wie eine andere Person in einem Glücksspiel viel oder wenig gewann oder verlor. Anders als vorhergesagt, werteten Probanden mit einem starken Glauben an eine gerechte Welt Verlierer auf statt ab und Gewinner ab statt auf.

Führt also der Glaube an eine gerechte Welt tatsächlich immer zur Abwertung unschuldiger Opfer? Im folgenden werden Studien daraufhin gesichtet, ob sie Aussagen zu diesem Thema machen, und die entsprechenden Effekte, Korrelationsmuster oder Gruppenunterschiede zusammengetragen. In fast allen Studien wurde der Rubin-und-Peplau-Fragebogen eingesetzt; wenn ein anderes Maß verwendet wurde, ist dies gesondert vermerkt. Zunächst zu den Studien, die für den erwarteten Abwertungseffekt sprechen:

MacLean und Shown (1988) fanden sowohl in einer britischen als auch in einer kanadischen Stichprobe, daß Personen mit hohem Gerechte-Welt-Glauben alten Menschen die Schuld dafür gaben, in schlechten finanziellen und gesundheitlichen Umständen zu sein. Dalbert und Katona-Sallay (1993) fanden den Gerechte-Welt-Glauben mit der Leugnung von Ungerechtigkeit gegenüber Gastarbeitern in einer deutschen und Leugnung von Ungerechtigkeit gegenüber Zigeunern in einer ungarischen Studierendenstichprobe assoziiert. In einer Studie mit 89 britischen Erwachsenen glaubten Personen mit niedrigem Gerechte-Welt-Glauben eher, daß die Armut in der Dritten Welt auf Ausbeutung, Krieg und das Weltwirtschaftssystem zurückgeht (Harper & Manasse, 1992). Montada und Schneider (1989) konnten zeigen, daß der - mit einer deutschen Skala gemessene - Gerechte-Welt-Glaube nicht nur Selbstverschuldungsvorwürfe an verschiedene Benachteiligte (Arbeitslose, Gastarbeiter, Menschen in der Dritten Welt) begünstigt, sondern auch eine Rechtfertigung der eigenen Privilegien und eine Relativierung der Notlage der Benachteiligten. Connors und Heaven (1990) fanden den Gerechte-Welt-Glauben für Männer mit einer größeren sozialen Distanz ($r=.32$) zu Aids-Opfern und weniger Befürwortung von Pflegeaktivitäten und Erforschung von Aids ($r=-.21$) assoziiert. In ähnlicher Weise hing der Glaube an eine gerechte Welt bei Glennon und Joseph (1993) mit negativen Einstellungen gegenüber homosexuellen Aids-Opfern zusammen ($r=.50$). Murphy-Berman und Berman (1990) arbeiteten mit einer bei Dalbert, Montada und Schmitt (1987) entlehnten Skala ($\alpha=.82$) und fanden, daß Personen mit hohem Gerechte-Welt-Glauben emotional negativer auf Personen mit Aids reagierten: Sie äußerten weniger Sympathie und Anteilnahme, mehr Zorn und waren weniger bereit, Geld für Aidskranke zu spenden. Auch fanden solche Personen es signifikant weniger fair, daß die Gesellschaft für Aidskranke Geld ausgibt und daß Krankenhäuser Aids-Kranken mehr Zeit widmen. In einer Studie von Bordieri, Sotolongo und Wilson (1983) wurde einem attraktiven Opfer eines Verkehrsunfalles mehr Verantwortung zugeschrieben (gleichzeitig wurde aber auch angenommen, daß es schneller gesundet und die Situation bewältigt).

Daneben finden sich aber auch eine Reihe von Studien, die keinen Abwertungseffekt finden konnten oder sogar von einer mit dem Gerechte-Welt-Glauben einhergehenden Aufwertung von Opfern berichten. Diese sind im folgenden zusammengetragen:

Kerr und Kurtz (1977) wendeten die Rubin-und-Peplau-Skala in einer versuchten Replikation der Befunde von Jones und Aronson (1973; vgl. Kapitel 2) an. Entgegen den Erwartungen waren diejenigen, die sehr an die Gerechtigkeit in der Welt glaubten, nicht stärker geneigt, den Täter zu bestrafen oder dem Opfer Vorwürfe zu machen. Im Gegenteil gaben sie sogar positivere Bewertungen des Opfers ab als Personen mit niedrigem Gerechte-Welt-Glauben. Weir und Wrightsman (1990) fanden keine Beziehung zwischen Gerechte-Welt-Glauben und dem Ausmaß an Schuldurteilen für Vergewaltigung. Auch in einer Fragebogenstudie von Thornton, Ryckman und Robbins (1982) trug der Gerechte-Welt-Glaube nicht zur Verantwortungszuschreibung an ein Vergewaltigungsopfer bei. Im Gegensatz zu Jones und Aronson (1973) konnten auch Kahn et al. (1977) keinen Beleg für eine Gerechte-Welt-Erklärung der Zuschreibung von Verantwortung an Vergewaltigungsopfer finden. Gilmartin-Zena (1983) fand, daß sowohl "idealen" als auch "nicht-idealen" Vergewaltigungsopfern niedrige Verantwortlichkeit zugeschrieben wurde. Kristiansen und Giulietti (1990) fanden, daß Frauen mit positiven Einstellungen zu Frauen einer mißhandelten Ehefrau mit steigendem Gerechte-Welt-Glauben zwar mehr Vorwürfe machten, sie aber nicht abwerteten. Zucker und Weiner (1993) fanden keinerlei Beziehung zwischen Gerechte-Welt-Glauben und der Verursachungs- und Verantwortungszuschreibung für Armut. In einer Untersuchung von Bush, Krebs und Carpendale (1993) korrelierte der Gerechte-Welt-Glaube weder signifikant mit der Bereitschaft, Aids-Opfern Vorwürfe zu machen, noch mit der Bereitschaft, die Aids-Krankheit als verdient anzusehen. Auch in einer Untersuchung von Ambrosio und Sheehan (1991) hing der Gerechte-Welt-Glaube entgegen den Hypothesen nicht mit negativen Einstellungen

gegenüber Aids-Opfern zusammen. Gruman und Sloan (1983) fanden keine Abwertung von Magenkrebspatienten; auch Sloan und Gruman (1983) fanden im Gegensatz zur Just-world-Hypothese, daß Opfer unverhinderbarer Schicksalsschläge wie Magenkrebs weniger Abwertung auslösen. In einer Studie von O'Quin und Vogler (1989) zeigten Personen mit hohem Gerechte-Welt-Glauben weniger Sympathie mit einem Straftäter, dafür mehr Sympathie mit dem Opfer als Personen mit niedrigem Gerechte-Welt-Glauben. Dieses Muster galt sowohl für Soziologiestudierende als auch für Gefängnisinsassen, die sich in keiner wesentlichen Variable signifikant voneinander unterschieden. Aus den Daten von Sherman, Smith und Cooper (1982) geht hervor, daß Personen mit hohem Gerechte-Welt-Glauben nicht weniger positive Gefühle und keine größere Vermeidung Sterbender zeigen. Diese Autoren plädieren deshalb dafür, den Gerechte-Welt-Glauben als ein komplexeres, mehrdimensionales Konzept zu sehen. Schließlich verglichen Bierhoff, Klein und Kramp (1991) Personen, die erwiesenermaßen erste Hilfe nach einem Verkehrsunfall geleistet hatten, mit Nichthelfern und fanden, daß Helfer sich unter anderem durch einen höheren Gerechte-Welt-Glauben auszeichneten.

5.1.3 Vorschlag zur Unterscheidung zweier Varianten des Gerechte-Welt-Glaubens

Die Befunde von Schmitt et al. (1991) sowie weiterer Studien, die den Abwertungseffekt nicht finden konnten, müssen aber nicht grundsätzlich gegen die These einer gerechtigkeitsmotivischen Bewertung von Opfern sprechen. Vielmehr sind sie geeignet, Konstruktendifferenzierungen anzuregen. Man mag etwa argumentieren, daß das Beobachten von Ungerechtigkeiten für Gerechtigkeitsgläubige den Wunsch nach Wiederherstellung der Gerechtigkeit auslöst oder gar mit der Erwartung einhergeht, daß Gerechtigkeit wiederhergestellt werden wird. Wunsch oder Erwartung könnten dann die Bewertungen der Stimulus-Personen beeinflussen. Wer sich die Wiederherstellung der Gerechtigkeit wünscht, der mag motiviert sein, auch selbst etwas dazu beizutragen, etwa durch eine besonders positive Bewertung der leidenden Person. Wer als Gerechtigkeitsgläubiger erwartet, daß die Person für ihre Leiden entschädigt werden wird, der wird auch annehmen, daß die Person diese Entschädigung verdient hat (etwa weil sie eine positive oder wertvolle Person ist). Es besteht dann kein Anlaß zu Abwertung. Wer an die Aufwiegung der Ungerechtigkeit durch einen gerechten Ausgleich glaubt, der sieht möglicherweise die "Verlierer" oder "Opfer" in einem günstigeren Licht: Wenn sie für die erlittene Niederlage entschädigt werden, dann werden sie diese Entschädigung auch verdient haben und sind folglich positiv zu bewerten. Andererseits können die relativ positive Bewertung von Verlierern und die relativ negative Bewertung von Gewinnern selbst schon einen Versuch darstellen, durch eigene Beiträge einen gerechten Ausgleich für die beurteilte Person herbeizuführen.

Rubin und Peplau (1973) betrachteten den Glauben an eine gerechte Welt als eindimensionales Persönlichkeitskonstrukt und haben keinerlei Aussagen darüber gemacht, ob und welche unterschiedlichen Dimensionen oder Facetten des Gerechte-Welt-Glaubens in einem Instrument unterschieden werden können. Moderne Versuche, sphärenspezifische Formen (persönliche, interpersonale und soziopolitische gerechte Welt) des Gerechte-Welt-Glaubens zu unterscheiden (vgl. Furnham & Procter, 1992) sind eher in Analogie zu ähnlichen Entwicklungen bei Locus-of-Control-Instrumenten (Paulhus, 1983) denn aus theoretischen Ableitungen heraus entstanden.

Denkt man darüber nach, wie die Ergebnisse von Schmitt et al. (1991) sowie weiteren Autoren zustande gekommen sein können, liegt es aus den soeben erörterten Gründen nahe, zumindest zwei Dimensionen zu unterscheiden: die Tendenz, die Gerechtigkeit in den

Ereignissen schon als erfüllt zu betrachten, und die Tendenz, an einen - zeitlich nicht festgelegten - gerechten Ausgleich zu glauben. Die erste Tendenz ist dem von Piaget (1932) bei Kindern beobachteten Phänomen verwandt, Geschehnisse als den unmittelbaren und gerechten Lohn für vorhergehende Taten zu betrachten und soll deshalb hier **Glaube an immanente Gerechtigkeit** genannt werden. Die zweite Tendenz ist aus Religionen bekannt, die über momentane irdische Ungerechtigkeiten mit dem Versprechen einer höheren Gerechtigkeit, sei es in einer anderen Welt oder in einem größeren zeitlichen Rahmen, hinwegtrösten, und soll deshalb hier **Glaube an ultimative Gerechtigkeit** genannt werden.

Beide Spielarten lassen sich auf ihrem langen Weg durch die jüdisch-christliche Kulturgeschichte zurückverfolgen, für beide Spielarten gibt es folglich auch zahlreiche Belege in der Bibel. *"Prediget von den Gerechten, daß sie es gut haben; denn sie werden die Frucht ihrer Werke essen. Wehe aber den Gottlosen, denn sie sind boshaftig, und es wird ihnen vergolten werden, wie sie es verdienen"*, heißt es etwa bei Jesaja (3, 10-11). Andere Beispiele: *"Aber Ger (Judas erstgeborener Sohn) war böse vor dem Herrn; darum tötete ihn der Herr"* (1. Mose 38,7). *"Es wird den Gerechten kein Leid geschehen; aber die Gottlosen werden voll Unglück sein"* (Sprüche 12,21). *"Bedenke doch, wo ist ein Unschuldiger je umgekommen? Oder wo sind die Gerechten je vertilgt?"* (Hiob 4,7). Der 92. Psalm preist Gott für seine wunderbare, makellos gerechte Welt und führt davon abweichende Wahrnehmungen dieser Welt auf mangelnde Geduld der Menschen zurück, Gottes Gerechtigkeit zu erkennen:

"O Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief.

Ein Törichter glaubt das nicht, und ein Narr achtet solches nicht.

Die Gottlosen grünen wie das Gras, und die Übeltäter blühen alle, bis sie vertilgt werden immer und ewiglich.

Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum: er wird wachsen wie eine Zeder auf dem Libanon".

Während die ersten Zitate als Beispiele für immanente Gerechtigkeit verstanden werden können, baut das letzte die Vorstellung von Gerechtigkeit in einem größeren Zeitrahmen, also von ultimativer Gerechtigkeit, auf. Mit dem in seinem Kulturkreis damals jedem vertrauten naturhaften Gleichnis will der Psalmist seine Ansicht untermauern, daß das Böse in der Welt keineswegs gegen Gottes Gerechtigkeit spricht. Wenn man Gras-Samen und Palmen-Samen am gleichen Tag in die Erde legt, sprießt das Gras sehr viel schneller. Nur wem die in den Bildern vorausgesetzten natürlichen Prozesse nicht vertraut sind, könnte daraus einen Vorteil für das Gras folgern. Der anfängliche Vorsprung des Grases dauert nur eine Zeitlang, dann welkt und verdorrt es, während der Palmbaum sehr langsam wächst, aber groß und mächtig wird und viele Generationen überdauert (vgl. Kushner, 1983).

Der Glaube an ultimative Gerechtigkeit läßt Ungerechtigkeiten ertragen, ohne den grundsätzlichen Glauben an Gerechtigkeit aufgeben zu müssen. Die zeitliche Erstreckung der darin erwarteten Wiederherstellung von Gerechtigkeit ist prinzipiell beliebig dehnbar, sie kann in einem jenseitigen Leben (Hemleben, 1980) liegen oder zu einem definierbaren Zeitpunkt im diesseitigen Leben erfolgen.

Eine spezielle Variante von diesseitiger ultimativer Gerechtigkeit findet sich in den Lebenserinnerungen von Fritz Heider, der die privaten philosophischen Betrachtungen seiner frühen Jugend beschreibt:

"Da ich in dieser Geschichte meines Lebens auch über die Entwicklung meiner Gedankengänge zur Psychologie berichten will, bringe ich hier eine Theorie über das Glück vor, die

ich mir zurechtlegte, als ich dreizehn oder vierzehn Jahre alt war. Sie besagt, daß Glück und Unglück im Leben eines Menschen sich früher oder später ausbalancieren oder ausgleichen: Man wird für alles Unglück irgendwie entschädigt, und man muß für alle glücklichen Zeiten irgendwie bezahlen. [...]

Als Fünfzehnjähriger schrieb ich eine kleine Geschichte über einen Knaben, der wählen darf, wie die erste Hälfte seines Lebens verlaufen sollte. Natürlich wünscht er sich ein glückliches Leben, in dem er reich und vom Schicksal begünstigt ist. Im mittleren Alter verliert er alles, was er hat. Er versucht, sich das Leben zu nehmen, doch das Schicksal erläßt ihm nichts, er muß für sein einstiges Glück damit bezahlen, daß er die zweite Hälfte seines Lebens in einer Institution für Geistesranke hinbringt. Diese Theorie eines Gleichgewichts des Glücks scheint mir sehr naheliegend; sicher ist sie schon oft überzeugender formuliert worden, ich kann mich jedoch nicht erinnern, jemals darüber gehört oder gelesen zu haben. In diesem Alter waren meine emotionalen Reaktionen auf Glücks- und Unglücksfälle eher übertrieben, und diese Theorie dämpfte und nivellierte sie ein wenig" (Heider, 1984, S.16).

Für die vorliegende Untersuchung wurde allerdings weder eine Differenzierung verschiedener Zeitperspektiven noch eine grundsätzliche Unterscheidung in diesseitige und jenseitige Gerechtigkeit berücksichtigt, da diese eher im Rahmen von religionspsychologischen Untersuchungen in Betracht kommen. Wohl aber sollte grundsätzlich (und zeitlich unbestimmt) wegen der erwarteten unterschiedlichen Effekte auf die Bewertung von Opfern zwischen immanenter und ultimativer Gerechtigkeit unterschieden werden.

Natürlich sind auch ganz andere Dimensionierungsperspektiven denkbar und sinnvoll, die sich zum Beispiel aus der Kombination von Gerechtigkeitswahrnehmungen mit eigenen Handlungsbereitschaften und Handlungsmöglichkeiten ergeben. Wer will sich zum Beispiel für eine gerechte Welt einsetzen, wer ist zuständig, und wer hat Möglichkeiten, zu einer gerechteren Welt beizutragen? So mag man passiv an einen gerechten Ausgleich glauben, der quasi naturgesetzlich und ohne eigenes Zutun eintreten wird. Andere mögen den gerechten Ausgleich eher als Herausforderung und Ziel ihrer eigenen Handlungen erleben. Von diesen wiederum werden einige glauben, das Ziel durch eigene Bemühungen verwirklichen zu können, andere werden ihre diesbezüglichen Bemühungen für relativ ineffektiv halten. Dementsprechend lassen sich also sinnvoll zu differenzierende Varianten von Gerechte-Welt-Glauben aus der Kombination von Annahmen über die Gerechtigkeit der Welt, Handlungszielen und Handlungskompetenzen gewinnen (vgl. Maes, 1985). Auch solche Differenzierungen konnten hier allerdings - aus Ökonomiegründen - noch nicht berücksichtigt werden.

5.1.4 Weitere operationalisierungsleitende Gedanken und Konstruktionsprinzipien

Operationalisierungsleitend waren dagegen neben der Unterscheidung zwischen den beiden Spielarten des Gerechtigkeitsglaubens (immanente und ultimative Gerechtigkeit) einige typische Schwierigkeit von Studien im Gerechte-Welt-Paradigma, vor allem die bisher noch nicht gelungene Abgrenzung von Gerechte-Welt- zu Kontrollüberzeugungen und das ebenfalls unklare Verhältnis von gerechter Welt und ungerechter Welt.

Zunächst zur unzureichenden konzeptuellen und empirischen Abgrenzung des Gerechte-Welt-Glaubens von Kontrollierbarkeitsüberzeugungen, wie sie seit Rotter (1966) etwa in Form des internalen oder externalen "locus of control" erfaßt werden. Rubin und Peplau (1975) berichten aus sechs Studien mittlere Zusammenhänge zwischen der von ihnen entwickelten BJW-Skala ("belief in a just world") und internaler Kontrollüberzeugung sensu Rotter (zwischen $r=.32$ und $r=.58$). Sie spekulieren auch darüber, ob der Gerechte-Welt-Glauben als eine Variante internaler Kon-

trollüberzeugungen anzusehen ist oder ob er vielmehr eine Voraussetzung für die Herausbildung stabiler Kontrollerwartungen darstellt. Klare Antworten stehen noch aus und können wohl nur in Modellen gefunden werden, die beide Überzeugungssysteme separieren und neu zueinander in Beziehung setzen.

Dazu sind Operationalisierungen vonnöten, die einen möglichst geringen semantischen Überlappungsbereich zwischen den Itemformulierungen zur Erfassung von Kontrolle und Gerechtigkeit aufweisen. Das war bisher nicht der Fall. Die Instrumente zur Erfassung einer der beiden Konzeptionen enthalten häufig Items, die man auch als Operationalisierungen des jeweils anderen Konstruktes lesen könnte. Collins (1974) fand zum Beispiel in einer Hauptkomponentenanalyse der ursprünglichen Rotter-Items einen Gerechte-Welt-Faktor. Zuckerman und seine Mitarbeiter (etwa Zuckerman & Gerbasi 1977a, 1977b, 1977c) konnten in einer Serie von Studien nachweisen, daß eine Reihe von positiven Zusammenhängen der Rotter-Skala mit Drittvariablen verschwindet, wenn die Items des Gerechte-Welt-Faktors konstant gehalten werden. Umgekehrt findet man auch in Rubin und Peplaus Gerechte-Welt-Skala Formulierungen, die man ebenso gut zur Erfassung des Ausmaßes an internaler Kontrolle einsetzen könnte (etwa Item 7: "Men who keep in shape have little chance of suffering a heart attack" oder Item 15: "In almost any business or profession, people who do their job well rise to the top").

Eine weitere Schwierigkeit ist das unklare Verhältnis zwischen gerechter und ungerechter Welt: Rubin und Peplau (1973) faßten den Glauben an eine gerechte Welt als eindimensionales Konstrukt auf, den Glauben an Gerechtigkeit und den Glauben an Ungerechtigkeit sahen sie als zwei Pole einer Dimension. Ihr Fragebogen enthält sowohl Items, die Gerechtigkeit behaupten, als auch solche, die Ungerechtigkeit behaupten; diese wurden gleichsinnig rekodiert. Spätere Untersuchungen stellten diese Sichtweise in Frage. So haben Furnham und Procter (1989) vorgeschlagen neben dem Glauben an eine zufällige Welt den Glauben an eine gerechte und den Glauben an eine ungerechte Welt als getrennte Dimensionen zu betrachten. In anderen Untersuchungen zeigten sich Items, die in die gerechte Aussagenrichtung formuliert waren, nicht nur nicht negativ, sondern sogar leicht positiv mit solchen Items korreliert, die in Richtung Ungerechtigkeit formuliert waren (Moschner, 1986; Maes, 1986); in Hauptkomponentenanalysen markierten sie zwei unterschiedliche Faktoren. Es sollten deshalb für beide Überzeugungen getrennt Items formuliert und in den Fragebogen einbezogen werden, die dezidiert entweder die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit der Welt betonen.

Alle hier ausgeführten Überlegungen führten schließlich zum Versuch, ein Instrument zu entwickeln, das es einerseits erlaubt, unterschiedliche Spielarten des Gerechte-Welt-Glaubens abzubilden, dessen Itemformulierungen andererseits keine oder möglichst geringe semantische Überlappungsbereiche zu Kontrollüberzeugungen aufweisen. Oberstes Operationalisierungsziel war es deshalb, so dicht wie möglich an den ursprünglichen Definitionsversuchen und damit am "inneren Bedeutungskern" des Gerechte-Welt-Konstruktes zu bleiben, keine Randerweiterungen oder "Auspolsterungen" des Kernkonstruktes zu messen. Eine ursprünglich größere Sammlung von Statements wurde in iterativen "Abarbeitungen" daraufhin geprüft, ob sie auch als Indikatoren für internale Kontrolle gelten könnten. Es wurden alle Items getilgt, in denen schwerpunktmäßig Handlungsbeiträge der in den Items vorgestellten Personen mit ihren Konsequenzen kombiniert werden. Insbesondere Items der sprachlichen Struktur "Wer x macht, kriegt dafür y" können nahezu zwangsläufig als Operationalisierung für beide Konstrukte gelesen werden. Statt dessen wurde darauf geachtet, daß in den Gerechte-Welt-Items die moralische Bewertung deutlich zutage trat, die für die Gerechtigkeitsüberzeugung konstitutiv ist, die aber zum ursprünglich intendierten und aus der sozialen Lerntheorie abgeleiteten Locus-of-Control-Konstrukt (Rotter, 1982) nicht dazugehören.

Für den Fragebogen wurden sowohl bereichsspezifische Items formuliert, die sich auf schwere Krankheiten beziehen, als auch allgemeine Items, die unkonkretisiert und weitgehend ohne spezifizierten Lebensbereich die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit der Welt behaupten. Aus Ökonomiegründen wurden die Dimensionen jedoch nicht vollständig gekreuzt: Bei den bereichsspezifischen Items wurde nur zwischen den beiden beschriebenen „Spielarten“ von Gerechte-Welt-Glauben unterschieden, bei den allgemeinen Items nur zwischen gerechter und ungerechter Welt.

Der resultierende Fragebogen enthält also folgende Gruppen von Items: Die bereichsspezifisch auf schwere Krankheiten bezogenen Items, die den Anforderungen nach genuin gerechtigkeitsbezogenen Bedeutungen am ehesten Genüge tun, berücksichtigen die beiden Spielarten:

- (1) Glaube an immanente Gerechtigkeit, wie sie von Piaget beschrieben worden ist, nach dem alles, was passiert, der gerechte Lohn für vorhergehende (Un)taten ist,
- (2) Glaube an ultimative Gerechtigkeit, wonach sich alles Unrecht auf lange Sicht wieder gerecht ausgleichen wird.

Der wesentliche Unterschied dieser beiden Item-Arten ist die Zeitperspektive. Neben diesen beiden krankheitsspezifisch formulierten Spielarten des Gerechtigkeitsglaubens wurden für die Itemformulierung auch allgemeine und auf keinen Lebensbereich konkretisierte Aussagen berücksichtigt. Dazu gehören zum einen Items, die ganz allgemein und ohne jede nähere Bestimmung das Vorherrschen von Gerechtigkeit auf der Welt betonen, zum anderen Items, die ebenso allgemein und unpräzisiert auf der Ungerechtigkeit der Welt beharren:

- (1) Allgemeiner Glaube an eine gerechte Welt
- (2) Allgemeiner Glaube an eine ungerechte Welt.

Zu den Items: Die Items, die a priori der Dimension "Glaube an ultimative Gerechtigkeit" zugeordnet wurden, bringen die Erwartung zum Ausdruck, daß irgendwann einmal für jede erlittene Ungerechtigkeit Ausgleich und Entschädigung erreicht werden. Die Items, die a priori der Dimension "Glaube an immanente Gerechtigkeit" zugeordnet wurden, führen die Existenz des Schicksalsschlages auf Fehler, Sünden oder Verwerflichkeit des Opfers zurück. Man könnte auch sagen, daß es sich bei "ultimate justice" um eine in die Zukunft projizierte Gerechtigkeit handelt, während das Vorherrschen von Gerechtigkeit bei "immanent justice" aus der Vergangenheit gefolgert wird. Beide Versionen sind dazu angetan, das Vorkommen von Ungerechtigkeiten ertragen zu helfen, nur beim Glauben an immanente Gerechtigkeit besteht aber eine zwingende Notwendigkeit zu Vorwürfen an die Opfer, während das Opfer beim Glauben an ultimative Gerechtigkeit in Erwartung der nicht ausbleibenden Kompensation gar nicht mehr als typisches Opfer gesehen werden muß und folglich auch keine Notwendigkeit zur Abwertung besteht. Ein Beispielitem für ultimate justice: *"Wenn einer auch durch Krankheiten schwer leidet, letztlich gleicht sich alles wieder aus"*. Ein Beispielitem für immanent justice: *"Schwere Krankheiten sind oft ein Zeichen für schlechten Lebenswandel"*. Insgesamt orientieren sich die Formulierungen an Formulierungen früherer Instrumente, lassen aber alles "Beiwerk" weg, das andere Bedeutungen als die genuin gerechtigkeitsbezogenen in die Aussage hineintransportieren könnte. Ein Item, das Item 2 nämlich, ist ein Filmzitat: "Die Waage der Gerechtigkeit mag mal zu dieser, mal zu jener Seite pendeln, letztlich aber balanciert sich alles wieder aus". Rechtsanwalt Sir Winfried, gespielt von Charles Laughton, spricht diesen Satz im Showdown des Films "Zeugin der Anklage" von Billy Wilder, kurz nachdem der Angeklagte zu Unrecht vom Gericht freigesprochen wurde.

Schon wenige Sekunden darauf wird der freigesprochene Schuldige von seiner Ehefrau (Marlene Dietrich) erstochen.

Zusammenfassend: Aus der A-priori-Dimensionierung resultiert ein Fragebogen mit 19 Items. Die Items der Dimensionen "immanente Gerechtigkeit" und "ultimative Gerechtigkeit" sind bereichsspezifisch gehalten und auf das Vorkommen schwerer Krankheiten bezogen. Die Items der Dimensionen "Glaube an eine gerechte Welt" und "Glaube an eine ungerechte Welt" sind dagegen weitestgehend allgemein formuliert, ohne einen bestimmten Inhalt oder Lebensbereich zu spezifizieren.

5.2 Binnendifferenzierung des Gerechte-Welt-Glaubens: Ergebnisse der Item- und Skalenanalysen

5.2.1 Analyse des Gerechte-Welt-Fragebogens als Gesamtskala

Wenn sich die hier vorgeschlagene Facettierung bewährt, dann sollten sich auch in einer Hauptkomponentenanalyse entsprechende Dimensionen unterscheiden lassen. Tatsächlich spricht die Anzahl der Eigenwerte > 1 für eine mehrfaktorielle Lösung. Da es sich bei den hier unterstellten Dimensionen andererseits weder um Kontraste oder Konträrdimensionen noch um eine Ansammlung heterogener Konzepte handelt, sondern um Facetten, die mit leichten Nuancierungen unterschiedliche "Spielarten" der gleichen Grunddimension widerspiegeln sollen, sollte auch eine eindimensionale Lösung vertretbar sein. Für diese Interpretation spricht auch der Eigenwertverlauf (Tabelle 5.1) mit einem deutlichen Knick nach dem ersten Eigenwert (Erster Eigenwert: 6.70; zweiter Eigenwert: 2.20). Nach einer im Sinne des Gerechte-Welt-Glaubens vorgenommenen Umkodierung der Ungerechtigkeit behauptenden Items ergab sich ein Konsistenzkoeffizient von $\alpha=.84$ (wobei allerdings die Länge der Skala mit neunzehn Items eine hohe interne Konsistenz begünstigt).

Tabelle 5.1

Die Eigenwerte der ersten 6 Faktoren des Gerechte-Welt-Fragebogens

Faktor	Eigenwert	durch den Faktor aufgeklärte Varianz	kumulierte Varianz
1	6.70	35.3	35.3
2	2.20	11.6	46.8
3	1.78	9.4	56.2
4	1.03	5.4	61.6
5	.90	4.7	66.4
6	.80	4.2	70.6

Die Ergebnisse einer solchen Analyse der 19 Items als Gesamtskala gibt Tabelle 5.2 wieder. Bei der Betrachtung der itembezogenen Kennwerte der Items der Gesamtskala in Tabelle 5.2 fällt auf, daß auch nach einer in Richtung Gerechtigkeitsglauben erfolgten Umkodierung der Ungerechtigkeitsitems diese wegen zu niedriger Trennschärfekoeffizienten aus einer Gesamtskala entfernt werden müßten. Die Herausnahme der Ungerechtigkeits-Items würde die interne Konsistenz einer Gesamtskala auf $\alpha=.87$ steigern. Die Trennschärfe aller übrigen Items reicht aus, um sie in der Gesamtskala zu belassen. Die höchsten Trennschärfen haben die Items 12 ("Auf lange

Sicht bleiben auch bei Krankheiten keine Ungerechtigkeiten bestehen", $r_{it} = .69$) und 7 ("Im großen und ganzen kann man sich doch auf die Gerechtigkeit des Schicksals verlassen", $r_{it} = .66$). Die höchste Schwierigkeit hat Item 19 ("Ein wirklich guter Mensch wird selten schwer krank", $M_x = .40$); die größte Zustimmung findet in der verbliebenen Gesamtskala das normativ formulierte Item 11 ("Auch im schlimmsten Leid sollte man den Glauben an eine ausgleichende Gerechtigkeit nicht verlieren", $M_x = 2.49$, was fast genau der Skalenmitte entspricht), gefolgt von Item 5 ("Im Leben gibt es immer wieder Ereignisse, die die Gerechtigkeit wiederherstellen") mit einem Mittelwert von $M_x = 1.99$. Die Schiefe der Verteilung und die eher niedrige Zustimmung ist für Gerechte-Welt-Forschung, vor allem außerhalb der USA, geradezu typisch.

Tabelle 5.2

Ergebnisse der Analyse der Gesamtskala "Glaube an eine gerechte Welt" [N = 289]

Item- nr.	Itemwortlaut	Polung	M _x ^a	s _x	r _{it}	α _{del} ^b
1.	Viele Menschen erleiden ein ungerechtes Schicksal.	-	1.78	1.57	0.09	0.85
2.	Die Waage der Gerechtigkeit mag mal zu dieser, mal zu jener Seite pendeln, letztlich aber balanciert sich alles wieder aus.	+	1.85	1.54	0.61	0.83
3.	Jeder muß damit rechnen, daß ihn eines Tages ein ungerechtes Schicksal trifft.	-	1.80	1.54	-0.00	0.86
4.	Letztlich kriegt man im Leben, was man verdient.	+	1.02	1.33	0.61	0.83
5.	Im Leben gibt es immer wieder Ereignisse, die die Gerechtigkeit wiederherstellen.	+	1.99	1.52	0.63	0.83
6.	Auf Gerechtigkeit im Leben kann man sich nicht verlassen.	-	1.81	1.63	0.24	0.85
7.	Im großen und ganzen kann man sich doch auf die Gerechtigkeit des Schicksals verlassen.	+	1.35	1.37	0.66	0.83
8.	Trotz aller Ungerechtigkeiten kriegen letztlich doch die meisten Menschen, was sie verdienen.	+	1.26	1.40	0.65	0.83
9.	Wer anständig lebt, kann zuversichtlich sein, daß ihm Gerechtigkeit dafür zuteil wird.	+	1.07	1.34	0.63	0.83
10.	Auch Menschen, die schwere Schicksalsschläge erleiden, können erwarten, daß sich letztlich alles wieder ausgleicht.	+	1.64	1.47	0.62	0.83
11.	Auch im schlimmsten Leid sollte man den Glauben an eine ausgleichende Gerechtigkeit nicht verlieren.	+	2.49	1.65	0.47	0.84
12.	Auf lange Sicht bleiben auch bei Krankheiten keine Ungerechtigkeiten bestehen.	+	1.27	1.41	0.69	0.83
13.	Auch für schlimme Krankheiten gibt es oft noch einen gerechten Ausgleich.	+	1.37	1.47	0.62	0.83
14.	Oft werden gerade die krank, die es am wenigsten verdient haben.	-	3.17	1.57	-0.19	0.87
15.	Schwere Krankheiten sind oft die Strafe für den Lebenswandel.	+	0.94	1.20	0.34	0.84
16.	Einem schlechten Leben folgt Krankheit oft auf dem Fuße.	+	0.81	1.13	0.45	0.84
17.	Ganz unverdient wird kaum jemand schwer krank.	+	0.75	1.11	0.58	0.83
18.	Viele Kranke haben sich ihr Leiden selbst zuzuschreiben.	+	1.28	1.26	0.45	0.84
19.	Ein wirklich guter Mensch wird selten schwer krank.	+	0.40	0.88	0.44	0.84

a der Gesamtskala: .84^a Die Skala reicht von 0 - 5 (0= stimme überhaupt nicht zu; 5= stimme sehr stark zu").^b Alpha-Koeffizient für die interne Konsistenz der Skala, wenn man dieses Item herausnähme.

Wie auch frühere Untersuchungen zeigten, fällt es deutschen Probanden offenbar schwer, den oft etwas naiv klingenden Konstatierungen von in der Welt vorwaltender Gerechtigkeit zuzustimmen (vgl. auch Dalbert, 1982; Moschner, 1986; Maes, 1986; Figura, 1988). Melvin Lerner (1980) spekuliert, daß Gerechte-Welt-Überzeugungen oft nicht zugegeben werden, weil sie nicht dem in der westlichen Welt vorherrschenden "Mythos" vom rational und nüchtern agierenden Menschen entsprechen, der nicht mehr an Kindermärchen glaubt. Auch für die Probanden der vorliegenden Stichprobe scheint die Zustimmung zu den Gerechte-Welt-Items eher schwierig, wie die durchgehend schiefen Verteilungen zeigen. Es verwundert daher nicht, wenn ausgerechnet diejenigen Items die höchsten Mittelwerte erreichen, die den Glauben an eine gerechte Welt nicht als Tatsachenbehauptung, sondern als normative Handlungsempfehlung beschreiben (Item 11), oder die in die Erwartung von Gerechtigkeit schon die Konstatierung von Ungerechtigkeit einschließen (Item 5). Ein Befund, der für spätere Differenzierungen und entsprechende Operationalisierungen hilfreiche Hinweise liefert.

Tabelle 5.3 faßt die skalenbezogenen Kennwerte der Gesamtskala im Überblick zusammen. Die Reliabilitätskoeffizienten von $r_{tt}=.79$ nach Spearman-Brown und $r_{tt}=.77$ nach Guttman rechtfertigen ebenso wie die interne Konsistenz von $\alpha=.84$ mit den erwähnten Einschränkungen die Aggregation über alle Items.

Tabelle 5.3

Reliabilitätskoeffizienten für die Gesamtskala "Glaube an eine gerechte Welt"

Gesamtskala: Glaube an eine gerechte Welt	
N =	289
Items	19
Interne Konsistenz	$\alpha = .84$
Split-Half-Koeffizienten	
Korrelation der Testhälften	.65
Spearman-Brown	.79
Guttman	.77
Interne Konsistenz der Testhälften	.78 / .71

5.2.2 Analyse der Subskalen: Faktorenanalytische und itemanalytische Untersuchungen

Neben der eindimensionalen Interpretation der Skala interessierte die Frage, ob sich die zuvor beschriebenen Facetten des Gerechte-Welt-Glaubens in den Items des Fragebogens wiederfinden lassen. Läßt sich die Varianz in der Beantwortung der Items durch die a priori angenommenen Dimensionen erklären? Die Eigenwerte (Tabelle 5.1) lassen auch eine vierfaktorielle Interpretation der Skala zu (Kriterium: Anzahl der Eigenwerte über 1).

Tabelle 5.4 zeigt die Ladungsprofile der 19 Items auf den Faktoren der vierfaktoriellen Lösung. Ein Item wurde einem Faktor in der Regel bei einem Faktorstrukturkoeffizienten ab $l=.50$ zugeordnet (Item und Faktor haben dann 25 Prozent gemeinsamer Varianz). Als verschärftes Kriterium der Zuordnung eines Items zu einem Faktor wurde das Fürntratt-Kriterium ($a^2/h^2 > .50$; vgl. Fürntratt, 1969) herangezogen. Diese Größe wird vom Programmpaket SPSS-X nicht zur Verfügung gestellt; die Fürntratt-Werte wurden daher mit einem von Andreas Klug entwickelten Computer-Programm zur Zuordnung von Items zu Faktoren ermittelt (Klug, 1992).

Tabelle 5.4:
Faktorladungen der Items in der vierfaktoriellen Lösung [302 < N < 315]

Item nr.	Itemwortlaut	hypoth. ^a	M _x	S _x	l ₁	l ₂	l ₃	l ₄
		Subskala						
1.	Viele Menschen erleiden ein ungerechtes Schicksal.	UW	3.20	1.59	0.01	-0.03	0.02	<u>0.81</u>
2.	Die Waage der Gerechtigkeit mag mal zu dieser, mal zu jener Seite pendeln, letztlich aber balanciert sich alles wieder aus.	GW	1.88	1.55	0.12	<u>0.74</u>	0.24	-0.05
3.	Jeder muß damit rechnen, daß ihn eines Tages ein ungerechtes Schicksal trifft.	UW	3.19	1.55	-0.01	0.19	-0.02	<u>0.84</u>
4.	Letztlich kriegt man im Leben, was man verdient.	GW	0.97	1.32	0.45	<u>0.50</u>	0.23	-0.13
5.	Im Leben gibt es immer wieder Ereignisse, die die Gerechtigkeit wiederherstellen.	GW	1.99	1.53	0.09	<u>0.72</u>	0.38	0.07
6.	Auf Gerechtigkeit im Leben kann man sich nicht verlassen.	UW	3.21	1.63	0.04	-0.37	-0.04	0.46
7.	Im großen und ganzen kann man sich doch auf die Gerechtigkeit des Schicksals verlassen.	GW	1.33	1.37	0.20	<u>0.76</u>	0.26	0.01
8.	Trotz aller Ungerechtigkeiten kriegen letztlich doch die meisten Menschen, was sie verdienen.	GW	1.21	1.37	0.47	<u>0.58</u>	0.24	0.04
9.	Wer anständig lebt, kann zuversichtlich sein, daß ihm Gerechtigkeit dafür zuteil wird.	GW	1.03	1.31	0.46	<u>0.55</u>	0.22	0.05
10.	Auch Menschen, die schwere Schicksalsschläge erleiden, können erwarten, daß sich letztlich alles wieder ausgleicht.	UL	1.64	1.48	0.08	0.40	<u>0.72</u>	0.05
11.	Auch im schlimmsten Leid sollte man den Glauben an eine ausgleichende Gerechtigkeit nicht verlieren.	UL	2.50	1.64	0.02	0.29	<u>0.74</u>	0.18
12.	Auf lange Sicht bleiben auch bei Krankheiten keine Ungerechtigkeiten bestehen.	UL	1.25	1.40	0.31	0.30	<u>0.75</u>	-0.07
13.	Auch für schlimme Krankheiten gibt es oft noch einen gerechten Ausgleich.	UL	1.33	1.46	0.27	0.19	<u>0.82</u>	-0.06
14.	Oft werden gerade die krank, die es am wenigsten verdient haben.	IM	1.80	1.58	0.38	-0.04	0.19	<u>0.50</u>
15.	Schwere Krankheiten sind oft die Strafe für den Lebenswandel.	IM	0.95	1.22	<u>0.69</u>	0.17	-0.05	0.20
16.	Einem schlechten Leben folgt Krankheit oft auf dem Fuße.	IM	0.78	1.11	<u>0.81</u>	0.16	0.02	0.14
17.	Ganz unverdient wird kaum jemand schwer krank.	IM	0.72	1.11	<u>0.73</u>	0.24	0.15	-0.10
18.	Viele Kranke haben sich ihr Leiden selbst zuzuschreiben.	IM	1.24	1.25	<u>0.72</u>	0.07	0.20	0.04
19.	Ein wirklich guter Mensch wird selten schwer krank.	IM	0.37	0.85	<u>0.66</u>	0.08	0.21	-0.03

^a GW= Glaube an eine gerechte Welt; UW= Glaube an eine ungerechte Welt; UL= Glaube an ultimative Gerechtigkeit; IM= Glaube an immanente Gerechtigkeit.

Markante Ladungen (hier Items mit $l \geq .50$) wurden in Tabelle 5.4 unterstrichen dargestellt. Zur schnelleren Vergleichbarkeit sind die a priori angenommenen hypothetischen Subskalen in der Tabelle vermerkt. Das Ergebnis der Analyse kann als Bestätigung der a priori vorgenommenen Zuordnungen verstanden werden. Nur das Item 4 ("Letztlich kriegt man im Leben, was man verdient") verfehlt knapp das Fürntratt-Kriterium. Es könnte nahezu genauso leicht dem Faktor "Allgemeiner Gerechte-Welt-Glaube" wie dem Faktor "Glaube an immanente Gerechtigkeit" zugeordnet werden. Ansonsten gibt es nur geringfügige Verschiebungen im Vergleich zur hypothetischen Vorweg-Dimensionierung. Tabelle 5.5 gibt einen Überblick über die resultierenden Item-Faktor-Zuordnungen der vierfaktoriellen Lösung. In dieser Tabelle sind die Zuordnung der Items zu den Faktoren, der im Sinne der übersichtlicheren Tabellierbarkeit geringfügig gekürzte Itemwortlaut, die Faktor-Struktur-Koeffizienten und die Berechnungen des Fürntratt-Kriteriums angegeben.

Tabelle 5.5

Item-Faktor-Zuordnungen des Gerechte-Welt-Fragebogens für die vierfaktorielle Lösung

Faktor	Itemnummer und -wortlaut	Ladung	a^2/h^2
I	16. Schlechtem Leben folgt Krankheit oft auf dem Fuße.	0.811	0.94
	17. Ganz unverdient wird kaum jemand schwer krank.	0.734	0.85
	18. Viele Kranke haben sich Leiden selbst zuzuschreiben.	0.721	0.92
	15. Schwere Krankheiten sind Strafe für den Lebenswandel.	0.688	0.87
	19. Ein wirklich guter Mensch wird selten schwer krank.	0.665	0.90
II	07. Man kann auf Gerechtigkeit des Schicksals verlassen.	0.764	0.84
	02. Die Waage der Gerechtigkeit balanciert alles aus.	0.742	0.88
	05. Immer stellen Ereignisse Gerechtigkeit wieder her.	0.715	0.77
	08. Trotzdem kriegen letztlich alle, was sie verdienen.	0.581	0.55
	09. Wer anständig lebt, kann zuversichtlich sein.	0.553	0.54
	04. Letztlich kriegt man im Leben, was man verdient.	0.498	0.48
III	13. Auch für Krankheiten gibt es gerechten Ausgleich.	0.818	0.86
	12. Auf lange Sicht bleiben keine Ungerechtigkeiten.	0.754	0.75
	11. Glauben an eine ausgleichende Ger. nicht verlieren.	0.742	0.82
	10. Menschen können erwarten, daß sich alles ausgleicht.	0.725	0.75
IV	03. Jeder muß mit ungerechtem Schicksal rechnen.	0.836	0.95
	01. Viele Menschen erleiden ein ungerechtes Schicksal.	0.811	1.00
	14. Oft werden die krank, die es am wenigst. verdient haben.	0.500	0.57
	06. Auf Gerechtigkeit kann man sich nicht verlassen.	0.458	0.60

Faktor 1 wird von denjenigen Items gebildet, die a priori der Dimension "Glaube an immanente Gerechtigkeit" zugeordnet worden waren. Tabelle 5.6 zeigt die itembezogenen Kennwerte der Items dieser Skala. Die Reliabilitätskoeffizienten liegen bei $r_{tt}=.77$ nach Spearman-Brown und $r_{tt}=.72$ nach Guttman. Die Subskala erreicht eine zufriedenstellende interne Konsistenz von $\alpha=.83$. Die Konsistenz würde geringer, wenn man eines der Items

aus der Skala entfernen würde. Auch beide Testhälften allein erreichen eine ausgezeichnete interne Konsistenz von $\alpha=.82$ und $\alpha=.77$. Die geringste Zustimmung findet Item 19 ("Ein wirklich guter Mensch wird selten schwer krank"). Alle Items weisen hohe Trennschärfen auf.

Faktor 2 wird von denjenigen Items gebildet, die a priori der Dimension "Allgemeiner Gerechte-Welt-Glaube" zugeordnet worden waren. Alle Items konstatieren allgemein (und nicht bereichsspezifisch auf Krankheiten bezogen) das Vorherrschen von Gerechtigkeit auf der Welt. Tabelle 5.7 gibt die itembezogenen Kennwerte dieser Subskala wieder. Die von 6 Items (einschließlich Item 4) gebildete Skala erreicht eine interne Konsistenz von $\alpha=.87$, die geringer würde, wenn man eines der Items aus der Skala entfernen würde. Der Reliabilitätskoeffizient nach Spearman-Brown beträgt $r_{tt}=.83$, nach Guttman $r_{tt}=.83$. Während die interne Konsistenz der ersten Testhälfte bei $\alpha=.76$ liegt, erreicht die gleich große zweite Testhälfte ein Alpha von $\alpha=.82$. Wiederum sind auch alle Trennschärfekoeffizienten sehr hoch. Die geringste Zustimmung finden Item 9 ("Wer anständig lebt, kann zuversichtlich sein, daß ihm Gerechtigkeit dafür zuteil wird") und Item 4 ("Letztlich kriegt man im Leben, was man verdient").

Faktor 3 wird von den vier Items gebildet, die a priori der Dimension "Glaube an ultimative Gerechtigkeit" zugeordnet worden waren. Tabelle 5.8 gibt die itembezogenen Kennwerte für diese Subskala wieder. Die Reliabilitätskoeffizienten liegen bei $r_{tt}=.81$ sowohl nach Spearman-Brown als auch nach Guttman; die interne Konsistenz der Skala von $\alpha=.86$ würde geringer, wenn man eines der Items aus der Skala entfernen würde. Auch die jeweils nur noch aus zwei Items bestehenden beiden Testhälften zeichnen sich durch eine hohe interne Konsistenz aus ($\alpha=.76$ und $\alpha=.85$). Die geringste Schwierigkeit hat das schon erwähnte normativ formulierte Item 11, am schwierigsten ist für die Vpn Item 12 ("Auf lange Sicht bleiben auch bei Krankheiten keine Ungerechtigkeiten bestehen").

Faktor 4 wird von drei Items gebildet, die a priori der Dimension "Glaube an eine ungerechte Welt" zugeordnet worden waren. Hinzu kommt ein Item, das a priori der Dimension "Glaube an immanente Gerechtigkeit" zugeordnet worden war, aber in umgekehrter Aussagenrichtung formuliert wurde: "Oft werden gerade die krank, die es am wenigsten verdient haben". Die Zuordnung zur Dimension "Glaube an eine ungerechte Welt" macht keine interpretativen Schwierigkeiten. Die Meßgenauigkeit dieser Subskala bleibt hinter der der anderen Skalen zurück. Die Reliabilitätskoeffizienten liegen bei $r_{tt}=.59$ nach Spearman-Brown und $r_{tt}=.58$ nach Guttman, Cronbachs Alpha erreicht eine Höhe von $\alpha=.61$. Mittelhohe Trennschärfekoeffizienten erlauben es, die Items 1, 3 und 14 in der Skala zu belassen (vgl. Tabelle 5.9). Die Trennschärfe des Items 6 ($r_{it}=.24$) reicht dazu nicht aus. Die genauere Betrachtung der Formulierung läßt dies einfach interpretieren. Es handelt sich bei den Items der Skala offensichtlich nicht nur um eine Negierung der Gerechte-Welt-Annahmen, sondern um die ausdrückliche Konstatierung einer ungerechten Welt. Item 1 und 3 betonen ausdrücklich die hohe Wahrscheinlichkeit von ungerechten Schicksalen. Die Zustimmung der Vpn ist groß: Die Mittelwerte dieser Items liegen sogar noch über der Skalenmitte (2.5). Die Zustimmung zu dem a priori als Indikator für den Glauben an immanente Gerechtigkeit verstandenen Item 14 fällt zwar deutlich geringer aus, aber auch hier wird eindeutig Ungerechtigkeit am Werke gesehen. Item 6 dagegen schwächt nur die Erwartung von Gerechtigkeit ab, ohne damit zwangsläufig eine ungerechte Welt zu behaupten. Die interne Konsistenz der Skala steigt bei Herausnahme dieses Items und erreicht einen Wert von $\alpha=.65$. In Anbetracht der inhaltlichen Klarheit

sollen aggregierte Werte für eine so reduzierte Skala "Glaube an eine ungerechte Welt" gebildet werden.

Tabelle 5.6

Ergebnisse der Analyse der Subskala Glaube an immanente Gerechtigkeit [N = 289]

Item- nr.	Itemwortlaut	M_x^a	S_x	r_{it}	α_{del}^b
15.	Schwere Krankheiten sind oft die Strafe für den Lebenswandel.	0.94	1.20	0.61	0.80
16.	Einem schlechten Leben folgt Krankheit oft auf dem Fuße.	0.81	1.13	0.74	0.75
17.	Ganz unverdient wird kaum jemand schwer krank.	0.75	1.11	0.64	0.79
18.	Viele Kranke haben sich ihr Leiden selbst zuzuschreiben.	1.28	1.26	0.61	0.80
19.	Ein wirklich guter Mensch wird selten schwer krank.	0.40	0.88	0.53	0.82

a der Subskala: .83

^a Die Skala reicht von 0 - 5 (0= stimme überhaupt nicht zu; 5= stimme sehr stark zu").

^b Alpha-Koeffizient für die interne Konsistenz der Skala, wenn man dieses Item herausnähme.

Tabelle 5.7

Ergebnisse der Analyse der Subskala Glaube an eine gerechte Welt, allgemein [N = 289]

Item- nr.	Itemwortlaut	M_x^a	S_x	r_{it}	α_{del}^b
2.	Die Waage der Gerechtigkeit mag mal zu dieser, mal zu jener Seite pendeln, letztlich aber balanciert sich alles wieder aus.	1.85	1.54	0.65	0.82
4.	Letztlich kriegt man im Leben, was man verdient.	1.02	1.33	0.63	0.85
5.	Im Leben gibt es immer wieder Ereignisse, die die Gerechtigkeit wiederherstellen.	1.99	1.52	0.66	0.82
7.	Im großen und ganzen kann man sich doch auf die Gerechtigkeit des Schicksals verlassen.	1.35	1.37	0.74	0.80
8.	Trotz aller Ungerechtigkeiten kriegen letztlich doch die meisten Menschen, was sie verdienen.	1.26	1.40	0.67	0.82
9.	Wer anständig lebt, kann zuversichtlich sein, daß ihm Gerechtigkeit dafür zuteil wird.	1.07	1.34	0.60	0.84

a der Subskala: .87

^a Die Skala reicht von 0 - 5 (0= stimme überhaupt nicht zu; 5= stimme sehr stark zu").

^b Alpha-Koeffizient für die interne Konsistenz der Skala, wenn man dieses Item herausnähme.

Tabelle 5.8

Ergebnisse der Analyse der Subskala *Glaube an ultimative Gerechtigkeit* [N = 289]

Item- nr.	Itemwortlaut	M_x^a	S_x	r_{it}	α_{del}^b
10.	Auch Menschen, die schwere Schicksals- schläge erleiden, können erwarten, daß sich letztlich alles wieder ausgleicht.	1.64	1.47	0.72	0.81
11.	Auch im schlimmsten Leid sollte man den Glauben an eine ausgleichende Gerechtigkeit nicht verlieren.	2.49	1.65	0.63	0.85
12.	Auf lange Sicht bleiben auch bei Krankheiten keine Ungerechtigkeiten bestehen.	1.27	1.41	0.74	0.81
13.	Auch für schlimme Krankheiten gibt es oft noch einen gerechten Ausgleich.	1.37	1.47	0.73	0.81

a der Subskala: .86^a Die Skala reicht von 0 - 5 (0= stimme überhaupt nicht zu; 5= stimme sehr stark zu").^b Alpha-Koeffizient für die interne Konsistenz der Skala, wenn man dieses Item herausnimmt.

Tabelle 5.9

Ergebnisse der Analyse der Subskala *Glaube an eine ungerechte Welt* [N = 289]

Item- nr.	Itemwortlaut	M_x^a	S_x	r_{it}	α_{del}^b
1.	Viele Menschen erleiden ein ungerechtes Schicksal.	3.22	1.57	0.52	0.44
3.	Jeder muß damit rechnen, daß ihn eines Tages ein ungerechtes Schicksal trifft.	3.20	1.54	0.50	0.46
6.	Auf Gerechtigkeit im Leben kann man sich nicht verlassen.	3.19	1.63	0.24	0.65
14.	Oft werden gerade die krank, die es am wenigsten verdient haben.	1.83	1.57	0.33	0.58

a der Subskala: .61^a Die Skala reicht von 0 - 5 (0= stimme überhaupt nicht zu; 5= stimme sehr stark zu").^b Alpha-Koeffizient für die interne Konsistenz der Skala, wenn man dieses Item herausnimmt.

Zum Abschluß der dimensions- und itemanalytischen Untersuchungen gibt Tabelle 5.10 den Anteil der vier Faktoren an der Gesamtvarianz der Items des Gerechte-Welt-Frageboogens wieder, Tabelle 5.11 gibt einen zusammenfassenden Überblick über die Reliabilitätskoeffizienten der faktorenanalytisch gewonnenen Subskalen.

Tabelle 5.10

Der Anteil der 4 interpretierten Faktoren an der Gesamtvarianz des Gerechte-Welt-Fragebogens

Faktor	Eigenwert	durch den Faktor aufgeklärte Varianz	Anteil an der Varianz
1	6.70	35.3	31.1
2	2.20	11.6	27.4
3	1.78	9.4	24.6
4	1.03	5.4	16.8

Tabelle 5.11

Reliabilitätskoeffizienten der faktorenanalytisch gewonnenen Gerechte-Welt-Subskalen

Subskala: 1. Immanente Gerechtigkeit	
N =	289
Items	5
Interne Konsistenz	$\alpha = .83$
Split-Half-Koeffizienten	
Korrelation der Testhälften	.64
Spearman-Brown	.79
Guttman	.73
Interne Konsistenz der Testhälften	.80 / .59
Subskala: 2. Gerechte-Welt-Glauben, allgemein	
N =	289
Items	6
Interne Konsistenz	$\alpha = .87$
Split-Half-Koeffizienten	
Korrelation der Testhälften	.71
Spearman-Brown	.83
Guttman	.83
Interne Konsistenz der Testhälften	.76 / .82
Subskala: 3. Ultimative Gerechtigkeit	
N =	289
Items	4
Interne Konsistenz	$\alpha = .86$
Split-Half-Koeffizienten	
Korrelation der Testhälften	.68
Spearman-Brown	.81
Guttman	.81
Interne Konsistenz der Testhälften	.76 / .85

Subskala: 4. Glaube an eine ungerechte Welt

N =	289
Items	4
Interne Konsistenz	$\alpha = .61$

Split-Half-Koeffizienten

Korrelation der Testhälften	.41
Spearman-Brown	.58
Guttman	.58
Interne Konsistenz der Testhälften	.69 / .21

Resümierend kann gesagt werden, daß die Ergebnisse der Analysen die a priori vorgenommene Dimensionierung bestätigen. Die Skala kann als eindimensional aufgefaßt werden, es können aber gleichzeitig auch semantisch abgrenzbare Dimensionen identifiziert werden. Die Ergebnisse der Skalenanalysen lassen die Bildung von Gesamtskalenmittelwerten über die Items einer um die Ungerechtigkeitsitems reduzierten Gesamtskala zu. Sie erlauben aber auch, aggregierte Werte über die Items der aufgrund der Faktorenanalyse gebildeten vier Subskalen zu bilden.

Um Aufschlüsse für künftige Operationalisierungen zu gewinnen, wurde explorativ in einer fünffaktoriellen Lösung untersucht, wie sich die Items noch weiter differenzieren lassen. Tabelle 5.6 vergleicht die Item-Faktor-Zuordnungen in der vierfaktoriellen Lösung und der fünffaktoriellen Lösung. Im Prinzip bleiben die alten Faktoren in der fünffaktoriellen Lösung stabil. Die Items der Dimension "Allgemeiner Glaube an eine gerechte Welt" teilen sich nun in zwei Faktoren. Faktor 2 der fünffaktoriellen Lösung wird von den Items 7,2,5 und 9 gebildet. Diesen Items ist das Bild von der Gerechtigkeit als alles ausbalancierender Waage gemein. Davon trennen sich die Items 4 und 8 der Dimension "Allgemeiner Glaube an eine gerechte Welt" und bilden zusammen mit dem immanente Gerechtigkeit betonenden Item 19 den vierten Faktor der fünffaktoriellen Lösung. Hier handelt es sich im engeren Sinne um solche Items, die eine Entsprechung von Ergebnissen und Verdienst der Menschen konstruieren. Der erste der beiden Faktoren läßt sich auch als nicht-bereichsspezifische Formulierung von ultimativer Gerechtigkeit interpretieren. Diese explorativen Ergebnisse ermutigen dazu, den hier eingeschlagenen Weg weiterzuverfolgen und auch für zukünftige Differenzierungen Operationalisierungen zu entwickeln, die so dicht wie irgend möglich am Definitionskern des Konstruktes liegen.

Tabelle 5.12

Faktorenlösungen für den Gerechte-Welt-Fragebogen, vierfaktoriell und fünffaktoriell

Lösung	Markieritems der Faktoren				
	l_1	l_2	l_3	l_4	l_5
vierfaktoriell	16,17,18,15,1,9	7,2,5,8,9	13,12,11,10	3,1,14,6	
fünffaktoriell	13,11,12,10	7,2,5,9	16,17,18,15	4,8,19	1,3,6,14

5.3 Immanente und ultimative Gerechtigkeit: Validierung und Differenzierung zweier Skalen

Obwohl es sich um aufgrund einer Hauptkomponentenanalyse mit Varimaxrotation gewonnene Skalen handelt, sind die Summenwerte auf der Ebene der manifesten Variablen signifikant und positiv miteinander korreliert. Die Interkorrelationen der Gerechte-Welt-Subskalen können Tabelle 5.13 entnommen werden. Am höchsten korreliert der Glaube an ultimative Gerechtigkeit mit der allgemeinen Gerechte-Welt-Skala ($r=.67$). Wie gesehen gibt es unter den Items der allgemeinen GGW-Skala eine Reihe von bereichsunspezifischen Formulierungen von ultimativer Gerechtigkeit. Die leicht positive Korrelation zwischen dem Glauben an eine gerechte und an eine ungerechte Welt widerspricht zwar dem alltäglichen Sprachverständnis, wird aber in Gerechte-Welt-Untersuchungen - wie schon einleitend dargelegt - häufiger gefunden. Auch immanente und ultimative Gerechtigkeit sind positiv miteinander korreliert ($r=.39$). Das Kürzel "GNVERL" kennzeichnet in Tabelle 5.13 das Einzelitem „Auf Gerechtigkeit im Leben kann man sich nicht verlassen“, das aufgrund seiner mangelnden Trennschärfe aus der Skala "Glaube an eine ungerechte Welt" entfernt werden mußte.

Tabelle 5.13
Interkorrelationen der Gerechte-Welt-Subskalen

	GGW	IMMANENT	ULTIMATE	UGGW
GGW				
IMMANENT	.5094**			
ULTIMATE	.6663**	.3920**		
UGGW	.1463*	.2185**	.1623**	
GNVERL	-.2195**	-.0374	-.1656**	.2410**

Trotz der positiven Korrelation von immanenter und ultimativer Gerechtigkeit wurde angenommen, daß sich diese beiden Spielarten von Gerechtigkeitsglauben auch in ihren Zusammenhangsmustern unterscheiden lassen. Das Variablenetz der vorliegenden Untersuchung bietet zahlreiche Möglichkeiten der Konstruktvalidierung der faktorenanalytisch gewonnenen Skalen. Es wurde angenommen, daß es sich bei immanenter Gerechtigkeit und ultimativer Gerechtigkeit um zwei Spielarten des Gerechte-Welt-Glaubens mit unterschiedlichen, teils sogar konträren Auswirkungen handelt. Der Operationalisierung der Skalen lag der Gedanke zugrunde, daß es Varianten des Gerechte-Welt-Glaubens gibt, die mit einem Engagement zur Wiederherstellung der Gerechtigkeit und einer Tendenz zur positiven Bewertung von Opfern einhergehen, während in der traditionellen Sichtweise der Gerechte-Welt-Glauben eher zur Abwertung von Opfern und zur Hinnahme bestehender Ungerechtigkeiten motiviert. Daraus wurde die Hypothese abgeleitet, daß der Glaube an ultimative Gerechtigkeit mit positiven Opferbewertungen, der Glaube an immanente Gerechtigkeit dagegen mit negativen Opferbewertungen einhergeht. In ähnlicher Weise wurden für eine Reihe weiterer Variablen der vorliegenden Untersuchung Unterscheidungshypothesen formuliert und korrelationsstatistisch überprüft. Im folgenden werden einige wesentliche Ergebnisse dieser Überprüfungen mitgeteilt.

Die Tabellen sind einheitlich gestaltet. In einer Zeile werden jeweils die einfachen bivariaten Korrelationen von immanenter und ultimativer Gerechtigkeit mit den Validierungsvariablen mitgeteilt, darunter werden jeweils die Partialkorrelationen erster Ordnung berichtet, die zustande kommen, wenn einer der beiden Anteile aus der Korrelation mit Drittvariablen auspartialisiert wird. Aus dem Zusammenhang von immanenter Gerechtigkeit mit Drittvariablen wird jeweils der Anteil von ultimativer Gerechtigkeit auspartialisiert, aus dem Zusammenhang von ultimativer Gerechtigkeit mit Drittvariablen jeweils der gemeinsame Varianzanteil mit immanenter Gerechtigkeit. Sowohl die bivariaten Korrelationen (= Partialkorrelationen nullter Ordnung) als auch die Partialkorrelationen wurden mit dem Statistik-Programmpaket SPSS-X errechnet. Dabei wird für jedes Paar zu korrelierender Variablen mit beiden Variablen als abhängigen Variablen und den Kontrollvariablen (auszupartialisierenden Variablen) als unabhängigen Variablen je eine lineare Regression berechnet. Der partielle Korrelationskoeffizient ergibt sich dann als Pearsonscher Korrelationskoeffizient zwischen den Residuen aus diesen beiden Regressionen (Schubö et al., 1991). Neben den einfachen bivariaten Korrelationen wird ein Korrelationsvergleich durchgeführt, um zu überprüfen, ob die festgestellten Unterschiede zwischen den Korrelationen als zufällig oder statistisch bedeutsam gewertet werden müssen. Diese Berechnung wird von SPSS nicht angeboten; es wurde daher eine Formel von Olkin (1967) verwendet (vgl. Bortz, 1977, S. 265); als Irrtumswahrscheinlichkeit wurden dabei jeweils 5% festgesetzt.

5.3.1 Immanente Gerechtigkeit, ultimative Gerechtigkeit und Opferbewertung

Es wird erwartet, daß der Glaube an ultimative Gerechtigkeit mit positiven Opferbewertungen und der Glaube an immanente Gerechtigkeit mit negativen Opferbewertungen einhergeht. Zur Überprüfung dieser Hypothese wurde ein Teilfragebogen herangezogen, auf dem Krebsopfer anhand von 24 Adjektiven mit Durchschnittsmenschen verglichen werden sollten, die keinen Krebs bekommen (Dokumentation des Fragebogens bei Maes, 1996). Es handelt sich bei den 24 Adjektiven sowohl um neutrale, eher beschreibende Begriffe (wie: einsam, glücklich, problembeladen), aber auch um deutlicher wertende positive (etwa: attraktiv, anständig, vernünftig) oder negative (selbstsüchtig, langweilig, gestört) Adjektive. Analysen wurden auf drei verschiedenen Aggregierungsebenen angestellt: (1) auf der Ebene von Skalenvariablen, (2) auf der Ebene von Zählvariablen und (3) auf Einzelitemebene.

- (1) Die faktorenanalytische Überprüfung des Fragebogens ergab keine stabile und eindeutig interpretierbare Struktur. Es wurden daher aus Gründen der klareren Interpretation acht eindeutig positive Adjektive (intelligent, sorgfältig, vernünftig, hilfsbereit, ausgeglichen, anständig, freundlich, attraktiv) zu einer positiven Bewertungsskala und sieben ebenso eindeutig negative Adjektive zu einer negativen Bewertungsskala (ungeduldig, unruhig, aggressiv, hektisch, gestört, selbstsüchtig, langweilig) verrechnet. Alle anderen Fragebogen-Items lassen sich nur mit größter Schwierigkeit einer eindeutigen Bewertungsrichtung zuordnen. Durch diese Aggregierung ergaben sich intern konsistente Skalen (jeweils $\alpha=.81$) für positive Bewertungen (POSKA) und negative Bewertungen (NEGSKA).
- (2) Die Bewertungsmaße SUMOPOP, SUMONEP, SUMONEW und SUMOPOW sind dagegen Zählvariablen. Es sind grundsätzlich vier Arten denkbar, in der die Bewertung von Krebskranken von der Bewertung der Durchschnittsmenschen abweichen kann.

Abwertung kann ausgedrückt werden, indem positive Eigenschaften weniger stark oder negative Eigenschaften stärker als bei Durchschnittsmenschen wahrgenommen werden. Umgekehrt kann Aufwertung ausgedrückt werden, indem Krebskranke in positiven Eigenschaften höher oder in negativen Eigenschaften niedriger als Durchschnittsmenschen bewertet werden. Die vier verwendeten Bewertungsmaße sind Zählvariablen: Es wurde ausgezählt, wie häufig Krebskranke in positiven Eigenschaften über dem Durchschnittsmenschen (SUMOPOP), unter dem Durchschnitt (SUMOPOW) sowie in negativen Eigenschaften über (SUMONEP) oder unter dem Durchschnitt (SUMONEW) lagen.

- (3) Zusätzlich wurden in die Tabelle die bivariaten und Partialkorrelationen einiger klar bewertender Einzelitems (positive oder negative Adjektive) aufgenommen.

Die Korrelationsmuster auf allen drei Aggregierungsebenen bestätigen die Erwartungen (Tabelle 5.14). Die positive Bewertung der Opfer korreliert positiv mit ultimativer und negativ mit immanenter Gerechtigkeit; der Unterschied ist auf dem Fünf-Prozent-Niveau signifikant. Die positiven Beziehungen der positiven Opferbewertung mit ultimativer Gerechtigkeit werden größer und die negativen mit immanenter Gerechtigkeit negativer, wenn die jeweils andere Variable apartialisiert wird. Einen ähnlichen signifikanten Unterschied gibt es für die negative Bewertungsskala. Während die negative Bewertung der Opfer signifikant positiv mit immanenter Gerechtigkeit korreliert ist, steht sie in keinem Zusammenhang mit ultimativer Gerechtigkeit. Die beiden Korrelationen sind signifikant unterschieden.

Tabelle 5.14

Partialkorrelationsanalyse "Opferbewertung" [271 < N < 306]

Variable	Ordnung	Variablen		Korrelationsvergleich	
		IMMANENT	ULTIMATE	Z _{emp}	Z _{theo}
<u>Skalen:</u>					
POSKA	0	-.0400	.1618**	3.21 >	1.96 *
	1a		.1930**		
	1b	-.1139			
NEGSKA	0	.1506*	.0244	2.01 >	1.96 *
	1a		-.0381		
	1b	.1534**			
<u>Zählvariablen:</u>					
SUMOPOP	0	.0709	.2061**	2.15 >	1.96 *
	1a		.1943**		
	1b	-.0110			
SUMONEP	0	.1914**	.1108	1.31	
	1a		.0396		
	1b	.1618**			
SUMOPOW	0	.1779**	.0205	2.49 >	1.96 *
	1a		-.0544		
	1b	.1847**			
SUMONEW	0	.0312	.1204*	1.42	
	1a		.1176		
	1b	-.0176			

Tabelle 5.14 (Forts.)

Variable	Ordnung	Variablen		Korrelationsvergleich	
		IMMANENT	ULTIMATE	Z _{emp}	Z _{theo}
<u>Einzelitems:</u>					
vernünftig	0	.0148	.1684**	2.43 >	1.96 *
	1a		.1768**		
	1b	-.0565			
attraktiv	0	-.1188*	.0694	2.98 >	1.96 *
	1a		.1270		
	1b	-.1591**			
selbstsüchtig	0	.0315	-.0990	2.06 >	1.96 *
	1a		-.1211		
	1b	.0768			
langweilig	0	.1449*	-.0734	3.47 >	1.96 *
	1a		-.1431**		
	1b	.1893**			
ziellos	0	.0528	-.1050	2.58 >	1.96 *
	1a		-.1368		

a) IMMANENT wird konstant gehalten

b) ULTIMATE wird konstant gehalten

***) $p \leq .01$, *) $p \leq .05$

Das gleiche Muster zeigt sich auch in den Korrelationen der vier Zählvariablen. Je höher der Glaube an ultimative Gerechtigkeit, desto häufiger werden positive Eigenschaften bei Krebsopfern mehr (SUMOPOP) als bei Durchschnittsmenschen und desto häufiger werden negative Eigenschaften weniger (SUMONEW) gesehen. Umgekehrt werden mit steigendem Glauben an immanente Gerechtigkeit negative Eigenschaften stärker (SUMONEP) und positive weniger (SUMOPOW) gesehen. Bezüglich der positiven Eigenschaften sind auch diese Korrelationsunterschiede signifikant.

Die Unterschiede spiegeln sich auch in den deutlich bewertenden Einzeladjektiven. Während mit steigendem Glauben an ultimative Gerechtigkeit Krebsopfer signifikant stärker als vernünftig und weniger als langweilig empfunden werden, werden mit stärkerem Glauben an immanente Gerechtigkeit Krebsopfer eher als langweilig und als weniger attraktiv wahrgenommen. Das Gesamt der betrachteten Zusammenhänge spricht dafür, daß immanente und ultimative Gerechtigkeit sich tatsächlich bezüglich der Opferbewertung deutlich in der erwarteten Richtung voneinander unterscheiden.

5.3.2 Immanente Gerechtigkeit, ultimative Gerechtigkeit und Verantwortungszuschreibung

Opferbewertungen auf Adjektivlisten und Verantwortungszuschreibung an die Opfer von Schicksalsschlägen sind oft parallel als Indikator von gerechtigkeits- oder kontroll-

motivischen Beurteilungen der Opfer von Schicksalsschlägen betrachtet worden. Es liegt daher nahe, in ähnlicher Weise wie für Opferbewertung zu hypostasieren, daß der Glaube an immanente Gerechtigkeit mit höheren Verantwortungszuschreibungen an die Opfer einhergeht als der Glaube an ultimative Gerechtigkeit.

Tabelle 5.15

Partialkorrelationsanalyse "Verantwortungszuschreibung" [289 < N < 303]

Variable	Ordnung	Variablen		Korrelationsvergleich	
		IMMANENT	ULTIMATE	Z _{emp}	Z _{theo}
Betroffene	0	.3508**	.1687**	3.01 >	1.96 *
	1a		.0362		
	1b	.3139**			
Gesellschaft	0	.0877	.1166*	0.44	
	1a		.0897		
	1b	.0460			
Mitmenschen	0	.2569**	.1616**	1.54	
	1a		.0685		
	1b	.2132**			
Industrie	0	-.0100	-.0220	0.19	
	1a		-.0197		
	1b	-.0015			
Wissenschaft	0	.1247*	.1245*	0.00	
	1a		.0828		
	1b	.0831			
Kirchen	0	.1321*	.2150**	1.33	
	1a		.1789**		
	1b	.0533			
Medien	0	.1443*	.1796**	0.57	
	1a		.1352		
	1b	.0816			
Vorherbestimmtes Schicksal	0	.0226	.1641**	2.23 >	1.96 *
	1a		.1688**		
	1b	-.0460			
Gottes Willen	0	.0725	.2666**	3.13 >	1.96 *
	1a		.2596**		
	1b	-.0361			
Natur	0	.0091	.0256	0.27	
	1a		.0239		
	1b	-.0010			
Zufall	0	.0540	.0324	0.34	
	1a		.0123		
	1b	.0449			

a) IMMANENT wird konstant gehalten

b) ULTIMATE wird konstant gehalten

***) $p \leq .01$, *) $p \leq .05$

Tabelle 5.15 zeigt die einfachen bivariaten und Partialkorrelationen für elf Verantwortungskategorien. Die Fragebogen-Frage lautete: Wie sehr sind diese Instanzen verantwortlich für die Verbreitung von Krebskrankheiten? Nur für die erste Kategorie, die Beurteilung der Betroffenen, lag eine gezielte Hypothese zur Differenzierung von ultimativer und immanenter Gerechtigkeit vor, die anderen Analysen wurden rein explorativ durchgeführt. Die Hypothese konnte bestätigt werden. Ultimative Gerechtigkeit zeigt eine signifikant niedrigere Korrelation zur Verantwortlichmachung der Opfer als immanente Gerechtigkeit. Diese Korrelation verschwindet fast vollständig, wenn der gemeinsame Varianzanteil mit immanenter Gerechtigkeit auspartialisiert wird. Die hohe positive Korrelation von immanenter Gerechtigkeit mit Verantwortungszuschreibung an die Opfer bleibt dagegen weitestgehend erhalten, wenn der Glaube an ultimative Gerechtigkeit auspartialisiert wird.

Immanente Gerechtigkeit zeigt außer mit der Verantwortlichkeit der Opfer nur noch eine hohe Korrelation mit der Verantwortlichkeit der Mitmenschen, andere stabile Zusammenhänge lassen sich nicht ermitteln. Es scheint nicht notwendig zu sein, weitere Instanzen verantwortlich zu machen, wenn man die personalen Instanzen genau kennt, die die Hauptverantwortung tragen.

Die explorativen Analysen zeigen darüberhinaus, daß der Glaube an ultimative Gerechtigkeit mit einer stärkeren Tendenz einhergeht, ein vorherbestimmtes Schicksal oder Gottes Willen für Krebskrankheiten verantwortlich zu machen. Bedenkt man die Nähe von ultimativer Gerechtigkeit zu religiösen Überzeugungssystemen, scheint dies zunächst nicht überraschend. Welche Gedankenverbindungen allerdings im einzelnen den Glauben an ultimative Gerechtigkeit und die Verantwortung Gottes oder des Schicksals mit der Verbreitung von Krebskrankheiten vereinbar erscheinen lassen, darüber läßt sich auf Grundlage des vorliegenden Datensatzes nur spekulieren. Möglicherweise wird Krebs als eine Prüfung angesehen, die es zu bestehen gilt, um sich dann der ausgleichenden Gerechtigkeit erfreuen zu können. Ultimative Gerechtigkeit hinsichtlich der Verbreitung von Krebskrankheiten verträgt sich aber auch mit einem Strafgedanken: Auf lange Sicht kann Gerechtigkeit dadurch entstehen, daß die "Richtigen" krank werden und die "Falschen" verschont bleiben. Welche Erklärung den Zusammenhang erschließt, darüber läßt sich nur in feineren Mikroanalysen entscheiden, für die das vorliegende Variablennetz nicht ausgelegt ist.

Wie für Verantwortungszuschreibungen selbst können auch für weitere mit Verantwortlichkeit assoziierte Variablenkomplexe Unterschiede zwischen beiden Spielarten von Gerechtigkeit hypostasiert werden. Solche Variablen sind das Ausmaß an Vorwürfen, das den Opfern gemacht wird, das Ausmaß an Sanktionen gegen die Opfer, eine generalisierte Tendenz zur Schuldzuschreibung an Opfer, die Norm, um der Gesundheit willen auch hart gegen sich selbst sein zu müssen. Auch nach der Funktion der Ursachenerkenntnis von Krebserkrankungen wurde im Fragebogen gefragt. Die Vpn sollten angeben, wie wichtig die Erkenntnis der Ursachen zum Vorbeugen, zum Heilen, zum Verhindern von Erkrankungen und zum Bestrafen der Schuldigen ist. Es wurde erwartet, daß Personen mit hohem Glauben an immanente Gerechtigkeit den Opfern mehr Vorwürfe machen, härtere Sanktionen befürworten, eine höhere Tendenz zu Schuldzuschreibungen an die Opfer zeigen und mehr Härte gegen sich selbst als Gesundheitsnorm befürworten. Bezüglich der Funktion der Ursachenerkenntnis kann angenommen werden, daß Personen mit hohem Glauben an immanente Gerechtigkeit die Straffunktion besonders wichtig einschätzen.

Tabelle 5.16 zeigt die Ergebnisse: Es ergeben sich sowohl für Vorwürfe an die Opfer als auch für die Befürwortung eines harten Vorgehens gegen die Betroffenen signifikante positive Korrelationen von immanenter Gerechtigkeit, während die sehr niedrigen positiven Korrelationen von ultimativer Gerechtigkeit negativ werden, wenn der gemeinsame Varianzanteil mit immanenter Gerechtigkeit auspartialisiert wird. Ähnliches gilt für die Bestrafungsfunktion der Ursachenerkenntnis. Die signifikant positive Korrelation von immanenter Gerechtigkeit steigt noch an Höhe, wenn der Anteil von ultimativer Gerechtigkeit auspartialisiert wird, während die negative Korrelation von ultimativer Gerechtigkeit signifikant negativ wird, wenn immanente Gerechtigkeit auspartialisiert wird. Sowohl immanente Gerechtigkeit als auch ultimative Gerechtigkeit zeigen signifikant positive Korrelationen mit der allgemeinen Schuldzuweisungstendenz, die sich jedoch in der Höhe unterscheiden (für immanente Gerechtigkeit signifikant höher). In der Partialkorrelation verliert sich der positive Zusammenhang zwischen ultimativer Gerechtigkeit und Schuldzuweisung vollends. Die signifikant positive Korrelation zwischen immanenter Gerechtigkeit und der Norm, daß man um der Gesundheit willen hart zu sich selbst sein und mancherlei Entbehrungen in Kauf nehmen müsse, bleibt in der Partialkorrelation konstant, während die unbedeutend positive Korrelation von ultimativer Gerechtigkeit in den negativen Bereich umkippt, wenn immanente Gerechtigkeit auspartialisiert wird.

Tabelle 5.16

Partialkorrelationsanalyse "Vorwürfe, Sanktionen, Schuldzuweisung" [291 < N < 303]

Variable	Ordnung	Variablen		Korrelationsvergleich	
		IMMANENT	ULTIMATE	Z _{emp}	Z _{theo}
Vorwürfe an Betroffene	0 1a 1b	.3266**	.0870	3.93	> 1.96 *
befürwortetes Vorgehen gegen Betroffene	0 1a 1b	.2479**	.0687	2.88	> 1.96 *
Ursachenerk. wichtig zum Bestrafen	0 1a 1b	.1295*	-.0892	3.49	> 1.96 *
Tendenz zur Schuldzuweisung	0 1a 1b	.3642**	.1666**	3.29	> 1.96 *
Norm: Härte gegen sich selbst	0 1a 1b	.2211**	.0320	3.02	> 1.96 *
		.2268**	-.0609		

a) IMMANENT wird konstant gehalten

b) ULTIMATE wird konstant gehalten

***) $p \leq .01$, *) $p \leq .05$

Nun ist es eine relativ einfache, weil abstrakte Sache, die Opfer als verantwortlich zu bezeichnen oder ihnen Vorwürfe zu machen, solange damit keine Konsequenzen verbunden sind. Führen solche gerechtigkeitsmotivierten Verantwortlichkeitsurteile tatsächlich auch zu harten und einschneidenden Konsequenzen zu Lasten der Opfer? Das Variablennetz der vorliegenden Untersuchung bietet auch hier Überprüfungsmöglichkeiten. In einem Teilfragebogen wurden die Vpn nach Maßnahmen gefragt, die ihrer Meinung nach gegen Krebskrankheiten ergriffen werden sollten, in einem anderen danach, wie diese Maßnahmen finanziert werden sollen (vgl. Maes, 1996). Gesellschaftlich initiierte Maßnahmen wie eine Ausweitung der Ursachenforschung, die Schaffung weiterer Stellen im Gesundheitswesen, die Initiierung von Präventionskampagnen oder die Förderung alternativer Heilmethoden können langfristig als geeignet angesehen werden, Krankheiten zu heilen oder zu verhindern und damit die verlorengegangene Gerechtigkeit wiederherzustellen. Es wird deshalb erwartet, daß die Begrüßung solcher Maßnahmen mit der Höhe des Glaubens an ultimative Gerechtigkeit ansteigt. Wenn Krebskrankheiten dagegen auf die Lebensführung der Opfer zurückgeführt werden, wie das beim Vorherrschen von immanenter Gerechtigkeit geschieht, dann sollten Heilung und Verhinderung als Sache der Opfer angesehen werden. Es wird deshalb für den Glauben an immanente Gerechtigkeit keine Beziehung zu solchen Maßnahmen erwartet.

Zum Teilfragebogen mit Finanzierungsmöglichkeiten solcher Maßnahmen: Die Vorschläge reichen von Spenden und karitativen Aktionen über Steuererhöhungen, die die Allgemeinheit zu tragen hätte, bis hin zur finanziellen Belastung der Kranken selbst oder von Risikogruppen, wie z.B. Rauchern. Es wurde erwartet, daß Finanzierungsmöglichkeiten zu Lasten der Opfer mit steigendem Glauben an immanente Gerechtigkeit stärker befürwortet werden, Finanzierung durch karitative Aktionen sollte dagegen eher mit ultimativer Gerechtigkeit einhergehen.

Tabelle 5.17

Partialkorrelationsanalyse "Maßnahmen und ihre Finanzierung" [284 < N < 306]

Variable	Ordnung	Variablen		Korrelationsvergleich	
		IMMANENT	ULTIMATE	Z _{emp}	Z _{theo}
Maßnahmen:					
Forschungs- förderung	0	-.0369	.0423	1.24	
	1a		.0618		
	1b	-.0582			
Ausbau im Gesundheits- wesen	0	-.1394*	-.0158	1.96 > 1.96 *	
	1a		.0426		
	1b	-.1448**			
Förderung alternativer Medizin	0	-.0399	.1306*	2.71 > 1.96 *	
	1a		.1591**		
	1b	-.0999			

Tabelle 5.17 (Forts.)

Variable	Ordnung	Variablen		Korrelationsvergleich	
		IMMANENT	ULTIMATE	Z _{emp}	Z _{theo}
Finanzierung:					
Allgemeine Steuern	0 1a 1b	-.0111 -.0260	.0325 .0401	0.69	
Finanzierung durch Risikogruppen	0 1a 1b	.1896** .1554**	.1217* .0524	1.08	
Kranke sollen selbst zahlen	0 1a 1b	.1662** .1496**	.0740 .0097	1.46	
Wohltätigkeit	0 1a 1b	.1169* .0403	.2057** .1750**	1.44	
Freiwillige Spenden	0 1a 1b	.0436 -.0280	.1758** .1727**	2.09 >	1.96 *

a) IMMANENT wird konstant gehalten

b) ULTIMATE wird konstant gehalten

**) $p \leq .01$, *) $p \leq .05$

Tabelle 5.17 zeigt die diesbezüglichen Korrelationsvergleiche. Hinsichtlich von Maßnahmen der Forschungsförderung gibt es keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Spielarten des Gerechtigkeitsglaubens. Eine Befürwortung der Schaffung neuer Stellen im Gesundheitswesen ist signifikant negativ mit immanenter Gerechtigkeit assoziiert, ultimative Gerechtigkeit zeigt kaum Bezüge zu dieser Maßnahme; der Unterschied der beiden Korrelationen ist allerdings signifikant. Die Förderung alternativer Heilmethoden geht dagegen signifikant mit ultimativer Gerechtigkeit einher; wiederum sind die beiden Korrelationen signifikant unterschieden. Hinsichtlich der Finanzierung von Maßnahmen gegen Krebskrankheiten gibt es zwar durchgehend Tendenzen in der vorhergesagten Richtung, die meisten Korrelationsunterschiede werden aber nicht signifikant. Die Korrelationen hinsichtlich Steuererhöhungen weichen beide nur unbedeutend von Null ab und unterscheiden sich nur im Vorzeichen. Die Korrelation hinsichtlich einer Belastung von Risikogruppen ist für immanente Gerechtigkeit höher als für ultimative; diese Korrelation bleibt signifikant, wenn ultimative Gerechtigkeit auspartialisiert wird, während umgekehrt die positive Korrelation von ultimativer Gerechtigkeit fast vollständig verschwindet, wenn immanente Gerechtigkeit auspartialisiert wird. Das gleiche gilt für die Ansicht, daß die Kranken die Kosten selber tragen sollten. Umgekehrt ist die Korrelation hinsichtlich wohltätiger Veranstaltungen für ultimative Gerechtigkeit höher als für immanente Gerechtigkeit; der Unterschied aber verfehlt die festgelegte Signifikanzgrenze.

Deutliche signifikante Unterschiede gibt es dagegen beim Einzelitem "Spenden". Hier zeigt sich eine signifikante positive Korrelation zwischen ultimativer Gerechtigkeit und der Befürwortung der Finanzierung durch Spenden, die sich signifikant von der gegen Null gehenden Korrelation von immanenter Gerechtigkeit unterscheidet. Diese positive Korrelation von ultimativer Gerechtigkeit bleibt stabil, wenn immanente Gerechtigkeit konstant gehalten wird.

5.3.3 Immanente Gerechtigkeit, ultimative Gerechtigkeit und Drakonität

Während es sich bei den bisher vorgestellten Korrelationen um bereichsspezifische und konkrete (auf Krebs und Krankheiten bezogene) Verantwortungs-, Sanktions- und Schuldzuweisungsmaße handelt, läßt sich annehmen, daß sich immanente und ultimative Gerechtigkeit auch hinsichtlich der allgemeinen Urteilsstrenge unterscheiden, die traitähnlich konzipiert ist (Maes, 1994). Das Fragebogenpaket enthält einen Fragebogen mit Items, die Fragen des grundsätzlichen Umgangs mit den Fehlern der Mitmenschen behandeln. Es wird angenommen, daß sich solche Einstellungen zwischen Strenge und Härte, die hier als Drakonität bezeichnet werden, und der gegensätzlichen Haltung von Milde und Versöhnlichkeit bewegen. Ein Fragebogen zur Messung von Drakonität und Milde wurde eigens für die vorliegende Untersuchung entwickelt (Dokumentation: Maes, 1994; in Kurzform auch in: Maes, 1996). Tabelle 5.18 zeigt die bivariaten und Partialkorrelationen von vier solcher Drakonitätssubskalen mit immanenter und ultimativer Gerechtigkeit. Die Items der Skala DRAKONRE beharren auf der Rechenschaftspflichtigkeit des Menschen und behaupten, daß jeder für sein Leben geradestehen muß und daß man Menschen für ihr Handeln zur Verantwortung ziehen können muß, um Fehler zu beseitigen und das menschliche Leben zu vervollkommen. MILDE kennzeichnet einen versöhnlichen, verzeihenden Umgang mit den Mitmenschen, HUMOR einen freundlichen und positiven Umgang mit Fehlern, DRAKONHA dagegen drückt persönliche Härte und Unversöhnlichkeit aus, die auf der Unverzeihbarkeit vieler Fehler beharrt. Es wurde angenommen, daß immanente Gerechtigkeit stärker mit den beiden Drakonitätsmaßen korreliert, während ultimative Gerechtigkeit mit Milde und Humor einhergeht.

Tabelle 5.18

Partialkorrelationsanalyse "Drakonität und Milde" [289 < N < 304]

Variable	Ordnung	Variablen		Korrelationsvergleich	
		IMMANENT	ULTIMATE	Z _{emp}	Z _{theo}
DRAKONRE	0	.2611**	.2104**	0.83	
	1a		.1217		
	1b	.1986**			
MILDE	0	-.0368	.0363	1.16	
	1a		.0552		
	1b	-.0555			
DRAKONHA	0	.1368*	-.0783	3.42 > 1.96 *	
	1a		-.1448**		
	1b	.1826**			
HUMOR	0	.1324*	.1902**	0.92	
	1a		.1517**		
	1b	.0640			

a) IMMANENT wird konstant gehalten; b) ULTIMATE wird konstant gehalten; **) $p \leq .01$, *) $p \leq .05$

Diese Vermutungen ließen sich nur zum Teil bestätigen. Sowohl immanente als auch ultimative Gerechtigkeit zeigen positive Beziehungen zur Betonung von Rechenschaftspflichten. Diese Beziehung ist für immanente Gerechtigkeit zwar höher, aber nicht signifikant unterschieden. Dies ist nicht sehr verwunderlich: Rechenschaft, so wie sie in den Items der Subskala DRAKONRE gefordert wird, beinhaltet die Möglichkeit zur Bekämpfung von Fehlern und Verbesserung des Lebens; dies wiederum ist verträglich mit der Beseitigung von Ungerechtigkeiten und Wiederherstellung von Gerechtigkeit, wie sie in der Erwartung von ultimativer Gerechtigkeit zum Ausdruck kommen. Bezüglich MILDE gibt es zwar schwache Tendenzen in die erwartete Richtung, aber auch hier ergeben sich keine signifikanten Unterschiede. Signifikante Unterschiede in der vorhergesagten Richtung zeigen sich dagegen für das Drakonitätsmaß Unversöhnlichkeit (DRAKONHA). Während ultimative Gerechtigkeit negativ mit Unversöhnlichkeit korreliert, zeigt immanente Gerechtigkeit hier positive Beziehungen. Dies ist plausibel, wenn man bedenkt, daß sowohl der Glaube an ultimative Gerechtigkeit als auch eine versöhnliche Haltung gegenüber seinen Mitmenschen ein Absehen von der Vergangenheit und einen positiveren Blick in die Zukunft gemeinsam haben. Wer dagegen moralische Verfehlungen mit einschneidenden Konsequenzen bis hin zu schweren Erkrankungen in Verbindung bringt, wie das in der Erwartung von immanenter Gerechtigkeit geschieht, der wird weniger geneigt sein, Fehlverhalten zu verzeihen und darüber hinwegzusehen. Die positive Korrelation von immanenter Gerechtigkeit zu Unversöhnlichkeit wird größer, wenn ultimative Gerechtigkeit auspartialisiert wird, umgekehrt wird die negative Korrelation von ultimativer Gerechtigkeit größer und signifikant negativ, wenn immanente Gerechtigkeit auspartialisiert wird. Sowohl immanente als auch ultimative Gerechtigkeit zeigen auf bivariater Ebene positive Beziehungen zur Subskala HUMOR; während aber diese positive Beziehung für immanente Gerechtigkeit verschwindet, wenn man ultimative Gerechtigkeit auspartialisiert, bleibt die Beziehung von ultimativer Gerechtigkeit zu Humor auch dann signifikant positiv, wenn man immanente Gerechtigkeit konstant hält.

5.3.4 Immanente Gerechtigkeit, ultimative Gerechtigkeit und adaptive Prozesse

Wer glaubt, daß Krankheiten der gerechte Lohn für eigene Sünden und Verfehlungen sind, muß Angst haben, selbst solche Fehler zu begehen, die ihn für Krankheiten prädestinieren könnten. Der Glaube an immanente Gerechtigkeit ist deshalb kaum geeignet, einer Person Sicherheit vor einer Erkrankung zu suggerieren. Nur wer absolut sicher sein kann, nie solche Fehler begangen zu haben und nie begehen zu können, was eine gewisse Selbstgerechtigkeit impliziert, kann daraus Hoffnung auf ein krebsfreies Leben schöpfen. Wer an immanente Gerechtigkeit in diesem Sinne glaubt und dann dennoch krank wird, ist vor noch größere Probleme gestellt. Nun muß er nach den Fehlern und Sünden suchen, die ihm die Krankheit eingebracht haben, und falls er sie gefunden hat, sich derentwegen Vorwürfe machen. Immanente Gerechtigkeit könnte in einem solchen Fall mit stetem Nachgrübeln (Rumination; vgl. Klauer, Filipp & Ferring, 1989) verbunden sein und die Anpassung an die neue Lage erschweren.

Wer dagegen statt in die Vergangenheit in die Zukunft schaut und dort eine wie auch immer geartete Lösung für möglich hält, die die verlorengegangene Gerechtigkeit wiederherstellt, der kann sein Leben optimistischer leben und im Fall einer Erkrankung sich schneller und besser auf die neue Lage einstellen. Kurz: Während der Glaube an immanente Gerechtigkeit die Anpassung erschweren sollte, ist der Glaube an ultimative Gerechtigkeit mit adaptiven Fähigkeiten verbunden. Vor diesem Hintergrund lassen sich

bezüglich einer Reihe von Untersuchungsvariablen differenzierende Hypothesen über immanente und ultimative Gerechtigkeit aufstellen. Da der Glaube an eine spätere oder höhere Gerechtigkeit typisch für viele Religionen ist, kann darüberhinaus angenommen werden, daß ultimative Gerechtigkeit mit einer höheren Wichtigkeit von Religion einhergeht.

Tabelle 5.19 zeigt die bivariaten und Partialkorrelationen der beiden Spielarten von Gerechte-Welt-Glauben mit vier Variablen. REL ist die persönliche Wichtigkeit von Religion, KRASINN kennzeichnet die Fähigkeit, Sinn in schweren Krankheiten zu sehen und an ihnen zu reifen, HEIMIT ist die Überzeugung, daß ein Heilmittel gegen Krebskrankheiten gefunden werden kann, HEIMITB die Überzeugung, daß dieses Heilmittel sehr bald gefunden werden kann.

Tabelle 5.19
Partialkorrelationsanalyse "Religiosität, Sinnfindung, Optimismus" [244 < N < 303]

Variable	Ordnung	Variablen		Korrelationsvergleich	
		IMMANENT	ULTIMATE	Z _{emp}	Z _{theo}
REL	0	.1315*	.3615**	3.82 >	1.96 *
Wichtigkeit von Religion	1a		.3398**		
	1b	-.0119			
KRASINN	0	.1226*	.2784**	2.53 >	1.96 *
Sinnfindung	1a		.2523**		
	1b	.0152			
HEIMIT	0	.0861	.2087**	1.96 >	1.96 *
Heilmittel	1a		.1909**		
	1b	.0048			
HEIMITB	0	.0778	.2201**	2.27 >	1.96 *
Heilmittel bald	1a		.2068**		
	1b	-.0095			

a) IMMANENT wird konstant gehalten

b) ULTIMATE wird konstant gehalten

***) $p \leq .01$, *) $p \leq .05$

In allen vier Variablen zeigen sich die erwarteten signifikanten Unterschiede in der Höhe der Korrelationen von immanenter und ultimativer Gerechtigkeit. Der Glaube an ultimative Gerechtigkeit zeigt sich positiv verbunden mit der persönlichen Wichtigkeit von Religion, mit der Fähigkeit, Sinn in schweren Erkrankungen zu sehen, und mit der Erwartung, daß grundsätzlich und sogar bald ein Heilmittel gefunden werden wird, während sich immanente Gerechtigkeit als mit diesen Variablen unverbunden zeigt bzw. leichte positive Beziehungen verlorengelangen, wenn ultimative Gerechtigkeit auspartialisiert wird.

Die Vpn wurden auch nach ihrer emotionalen Reaktion auf die Möglichkeit einer eigenen Erkrankung gefragt. Tabelle 5.20 zeigt die Zusammenhänge der beiden Varianten mit fünf solcher emotionalen Reaktionen (vgl. Maes, 1996). EMOCOPE ist die Zuversicht, im Falle einer eigenen Erkrankung diese schon bewältigen zu können. EMOUNWU ist die Unverwundbarkeits-Überzeugung, daß für einen selbst eine Krankheit ausgeschlossen sei. EMOGEFA drückt ein Gefühl der Gefährdung aus, EMOHOFF die Hoffnung, daß man selbst von der Krankheit verschont bleibe und EMOANNA die Ansicht, daß man im Fall einer Erkrankung sein Schicksal so annehmen werde, wie es ist.

Es wurde angenommen, daß immanente Gerechtigkeit - vorausgesetzt, man kann nicht ausschließen, jemals schwere Verfehlungen zu begehen oder begangen zu haben - ein stärkeres Gefühl der Gefährdung impliziert, während ultimative Gerechtigkeit als optimistische Variante des Gerechte-Welt-Glaubens zu größerer Hoffnung, Bewältigungszuversicht und möglicherweise auch Unverwundbarkeit führen sollte. Wegen der religiösen Beiklänge von ultimativer Gerechtigkeit wurde auch angenommen, daß ultimative Gerechtigkeit mit einer stärkeren Schicksalsannahme einhergeht.

Tabelle 5.20

Partialkorrelationsanalyse "Emotionale Reaktionen" [289 < N < 306]

Variable	Ordnung	Variablen		Korrelationsvergleich	
		IMMANENT	ULTIMATE	Z _{emp}	Z _{theo}
EMOCOPE	0	.1564**	.2727**	1.92	
Bewältigungs- zuversicht	1a		.2327**		
	1b	.0559			
EMOUNWU	0	.2150**	.2468**	0.52	
Unverwund- barkeit	1a		.1808**		
	1b	.1327			
EMOGEFA	0	.1311*	-.1382*	4.32 >	1.96 *
Gefährdung	1a		-.2079**		
	1b	.2033**			
EMOANNA	0	.1234*	.2259**	1.65	
Annahme	1a		.1945**		
	1b	.0389			
EMOHOFF	0	-.0557	.0537	1.73	
Hoffnung	1a		.0822		
	1b	-.0835			

a) IMMANENT wird konstant gehalten

b) ULTIMATE wird konstant gehalten

**) $p \leq .01$, *) $p \leq .05$

Die Ergebnisse gehen in die erwartete Richtung. Signifikante positive Beziehungen von ultimativer Gerechtigkeit mit Unverwundbarkeit, Bewältigungszuversicht und Schicksalsannahme bleiben auch nach Konstanthalten von immanenter Gerechtigkeit erhalten, während die geringeren positiven Zusammenhänge von immanenter Gerechtigkeit mit diesen Variablen offensichtlich auf den gemeinsamen Varianzanteil mit ultimativer Gerechtigkeit zurückzuführen sind. Nur für das Gefährdungsgefühl gibt es deutliche signifikante Unterschiede auf der bivariaten Ebene. Tatsächlich geht der Glaube an immanente

Gerechtigkeit mit einem größeren Gefährdungsgefühl einher, während das Bewußtsein der Gefährdung mit steigendem Glauben an ultimative Gerechtigkeit abnimmt. Die positive Korrelation von immanenter Gerechtigkeit vergrößert sich ebenso, wie auch die negative Korrelation von ultimativer Gerechtigkeit an Höhe noch zunimmt, wenn die jeweilige andere Gerechtigkeitsfacette ausparialisiert wird.

Weitere emotionale Reaktionen wurden in dem Teilfragebogen "Was wäre, wenn..." erfragt, der teilweise in Anlehnung an bestehende Partialtheorien der Krankheitsbewältigung (vgl. Filipp, 1990a) entwickelt wurde. Im „Was-wäre-wenn“-Fragebogen wurden die Vpn aufgefordert, ihr eigenes Verhalten zu prognostizieren, wenn sie selbst an Krebs erkrankt wären. Tabelle 5.21 zeigt die Korrelationen von vier solcher Variablen, für die Zusammenhangsunterschiede vorhergesagt wurden. WENZUVER kennzeichnet die Zuversicht, in einem solchen Fall die Krankheit schon angemessen bewältigen zu können, WENVORBI die Vermutung, daß man sich dann an guten Vorbildern orientieren würde, die schon mit der Krankheit zurechtgekommen sind. WENVERHA läßt die Vpn für den Fall einer eigenen Erkrankung verhaltensbezogene Selbstvorwürfe erwarten (im Sinne von: "Was habe ich nur falsch gemacht?") , WENCHARA läßt die Vpn in einem solchen Fall charakterbezogene Selbstvorwürfe erwarten (im Sinne von: "Was bin ich nur für ein Mensch?", vgl. Janoff-Bulman, 1979). Wegen der Zukunftsorientierung von ultimativer Gerechtigkeit wurden für die Bewältigungszuversicht und auch für die Orientierung an Vorbildern höhere Korrelationen mit ultimativer Gerechtigkeit erwartet. Die Vorbilder, für die die Gerechtigkeit ja ersichtlicherweise schon wiederhergestellt worden ist, sind sogar in besonderer Weise in der Lage, den eigenen Glauben an ultimative Gerechtigkeit zu validieren und durch ihr Beispiel weiter zu unterstützen. Umgekehrt wurden für immanente Gerechtigkeit höhere Korrelationen sowohl mit verhaltensbezogenen als auch mit charakterbezogenen Selbstvorwürfen erwartet.

Tabelle 5.21

Partialkorrelationsanalyse "Hypothetisches eigenes Verhalten" [286 < N < 303]

Variable	Ordnung	Variablen		Korrelationsvergleich	
		IMMANENT	ULTIMATE	Z _{emp}	Z _{theo}
WENZUVER	0	.1033	.2120**	1.74	
Zuversicht	1a		.1875**		
	1b	.0224			
WENVORBI	0	.1786**	.3200**	2.32 >	1.96 *
Orientierung	1a		.2762**		
an Vorbildern	1b	.0610			
WENVERHA	0	.3454**	.1844**	2.66 >	1.96 *
Verhaltens-	1a		.0568		
vorwürfe	1b	.3020**			
WENCHARA	0	.2947**	.2264**	1.13	
Charakter-	1a		.1261		
Vorwürfe	1b	.2299**			

a) IMMANENT wird konstant gehalten

b) ULTIMATE wird konstant gehalten,

**) $p \leq .01$, *) $p \leq .05$

Alle Korrelationen liegen in der erwarteten Richtung, für die Orientierung an Vorbildern und für die verhaltensbezogenen Selbstvorwürfe sind die bivariaten Korrelationsunterschiede signifikant. Nur ultimative Gerechtigkeit ist signifikant positiv mit Bewältigungszuversicht assoziiert; erwartet hoch ist auch die positive Korrelation von ultimativer Gerechtigkeit mit der Orientierung an Vorbildern. Bei den beiden Arten von Selbstvorwürfen zeigt auch ultimative Gerechtigkeit positive, wenn auch niedrigere Zusammenhänge, die sich aber in beiden Fällen verlieren, wenn immanente Gerechtigkeit konstant gehalten wird. Umgekehrt zeigt auch der Glaube an immanente Gerechtigkeit positive Beziehungen zur Orientierung an Vorbildern, die sich aber verlieren, wenn ultimative Gerechtigkeit ausparialisiert wird.

5.3.5 Immanente Gerechtigkeit, ultimative Gerechtigkeit und Vertrauen

Immanente Gerechtigkeit ist auf die einzelne Person zentriert, die moralisch fehlen kann. Ultimative Gerechtigkeit ist nicht nur stärker zukunfts-, sondern auch stärker außenorientiert und erwartet von irgendwoher die Wiederherstellung der Gerechtigkeit. Welche Instanzen tatsächlich diese Restitution bewirken sollen, ist in den hier verwendeten Items nicht näher spezifiziert. Es kann aber erwartet werden, daß ultimative Gerechtigkeit mit einem insgesamt höheren Zutrauen in Mitmenschen und Umwelt einhergeht, letztendlich in alle Instanzen, von denen man in irgendeiner Weise einen Beitrag zur Wiederherstellung von Gerechtigkeit erwarten kann.

In zwei getrennten Fragebogenteilen wurden die Vpn befragt, welchen Instanzen sie am ehesten zutrauen, zur Heilung von Krebskrankheiten beizutragen, und wem sie am ehesten zutrauen, zur Verhinderung weiterer Erkrankungen beizutragen. Als Instanzen des Heilungsvertrauens konnten die Betroffenen selbst, ihre Familien, ihr Freundeskreis, Ärzte, Pflegepersonal, Psychologen, Seelsorger, Heilpraktiker und Spiritisten, Esoteriker beurteilt werden. Als Instanzen des Verhinderungsvertrauens konnten jeder einzelne selbst, Ärzte, Psychologen, Seelsorger, Heilpraktiker, Spiritisten und Esoteriker, Parteien und Politiker, Medien, Wissenschaftler, Industrie, Kirchen, die Deutsche Krebshilfe, andere wohltätige Organisationen sowie die Krankenkassen beurteilt werden.

Tabelle 5.22 zeigt zunächst die Zusammenhänge zwischen den beiden Spielarten des Gerechtigkeitsglaubens und neun Instanzen des Heilungsvertrauens. Es wurden keine Hypothesen für die einzelnen Items aufgestellt, statt dessen wurde global angenommen, daß ultimative Gerechtigkeit mit einem höheren Vertrauen in nahezu jede dieser Instanzen einhergeht. Außer für Ärzte und Spiritisten (die Unterschiede sind äußerst geringfügig) bestätigt sich das der Tendenz nach auch für alle der hier erfragten Instanzen. Für das Vertrauen in die Betroffenen selbst, in ihre Familien, ihren Freundeskreis, in Seelsorger und in Heilpraktiker werden diese Unterschiede auch signifikant. Fast alle Korrelationen von ultimativer Gerechtigkeit liegen im positiven Bereich (außer für Ärzte), fast alle Korrelationen von immanenter Gerechtigkeit liegen im negativen Bereich (außer für Spiritisten).

Ähnlich wurde für vierzehn Instanzen des Verhinderungsvertrauens vorgegangen. Die Ergebnisse sind in Tabelle 5.23 zusammengestellt. Außer für Regierungen und Parteien sowie für Medien und Industrie sind auch hier die Zusammenhänge bezüglich ultimativer Gerechtigkeit dichter. Diese Unterschiede werden für Psychologen, Seelsorger, die Deut-

sche Krebshilfe und wohltätige Organisationen signifikant. Insgesamt betrachtet, geht ultimative Gerechtigkeit mit erhöhtem Vertrauen einher, immanente Gerechtigkeit zeigt sich relativ unverbunden mit Vertrauen. Sowohl immanente als auch ultimative Gerechtigkeit korrelieren positiv mit einem Krebsverhinderungsvertrauen in jeden einzelnen. Während jedoch die positive Korrelation von immanenter Gerechtigkeit verschwindet, wenn ultimative Gerechtigkeit auspartialisiert wird, bleibt eine signifikant positive Korrelation von ultimativer Gerechtigkeit erhalten, wenn immanente Gerechtigkeit auspartialisiert wird.

Tabelle 5.22

Partialkorrelationsanalyse "Heilungsvertrauen" [291 < N < 306]

Heilungsvertrauen in	Ordnung	Variablen		Korrelationsvergleich	
		IMMANENT	ULTIMATE	Z _{emp}	Z _{theo}
Betroffene	0	-.0591	.0862	2.29 >	1.96 *
	1a		.1191		
	1b	-.1013			
Familien	0	.0528	.1749**	1.98 >	1.96 *
	1a		.1678**		
	1b	-.0174			
Freunde	0	.0622	.1892**	2.02 >	1.96 *
	1a		.1795**		
	1b	-.0132			
Ärzte	0	-.0399	-.0499	0.16	
	1a		-.0373		
	1b	-.0222			
Pfleger	0	-.0346	.0045	0.63	
	1a		.0197		
	1b	-.0396			
Psychologen	0	-.0211	.0911	1.76	
	1a		.1080		
	1b	-.0620			
Seelsorger	0	.0481	.2225**	2.80 >	1.96 *
	1a		.2217**		
	1b	-.0437			
Heilpraktiker	0	.0676	.1953**	2.02 >	1.96 *
	1a		.1840**		
	1b	-.0099			
Spiritisten	0	.2219**	.2331**	0.18	
	1a		.1629**		
	1b	.1459**			

a) IMMANENT wird konstant gehalten

b) ULTIMATE wird konstant gehalten

***) $p \leq .01$, *) $p \leq .05$

Tabelle 5.23
Partialkorrelationsanalyse "Verhinderungsvertrauen" [291 < N < 306]

Verhinderungs- vertrauen in	Ordnung	Variablen		Korrelationsvergleich	
		IMMANENT	ULTIMATE	Z _{emp}	Z _{theo}
JEDEN	0	.2110**	.2584**	0.76	
	1a		.1953**		
	1b	.1235			
ÄRZTE	0	-.0823	.0204	1.60	
	1a		.0574		
	1b	-.0981			
PSYCHOLOGEN	0	.0123	.1418*	2.05 >	1.96 *
	1a		.1489**		
	1b	-.0475			
SEELSORGER	0	.0972	.2388**	2.28 >	1.96 *
	1a		.2192**		
	1b	.0040			
HEILPRAKTIKER	0	.1014	.2066**	1.69	
	1a		.1823**		
	1b	.0227			
SPIRITISTEN	0	.1816**	.2157**	0.55	
	1a		.1598**		
	1b	.1080			
PARTEIEN	0	.0147	-.0198	0.55	
	1a		-.0278		
	1b	.0245			
MEDIEN	0	.1277*	.0736	0.85	
	1a		.0258		
	1b	.1077			
WISSENSCHAFT	0	-.0432	.0468	1.41	
	1a		.0694		
	1b	-.0670			
INDUSTRIE	0	.0161	.0314	0.23	
	1a		.0273		
	1b	.0041			
KIRCHEN	0	.1115	.2241**	1.79	
	1a		.1973**		
	1b	.0264			
KREBSHILFE	0	.0717	.2346**	2.61 >	1.96 *
	1a		.2251**		
	1b	.0318			
WOHLTÄTIGE ORGANISATIONEN	0	.0657	.2103**	2.30 >	1.96 *
	1a		.2011**		
	1b	-.0187			
KRANKEN- KASSEN	0	.0601	.1185*	0.93	
	1a		.1034		
	1b	.0150			

a) IMMANENT wird konstant gehalten

b) ULTIMATE wird konstant gehalten, **) $p \leq .01$, *) $p \leq .05$

5.3.6 Immanente Gerechtigkeit, ultimative Gerechtigkeit und Gesundheitsverhalten

Das mit dem Glauben an ultimative Gerechtigkeit einhergehende größere Vertrauen in eine Reihe von Instanzen zur Vermeidung und Verhinderung von Krebskrankheiten legt die Vermutung nahe, daß es auch Unterschiede zwischen den beiden Spielarten des Gerechtigkeitsglaubens hinsichtlich des eigenen Gesundheitsverhaltens gibt, sei es in der Entscheidung für den Verzicht auf risikohaltige Verhaltensweisen oder in der Inanspruchnahme von Früherkennungsuntersuchungen. Der Optimismus und die Zuversicht, die mit ultimativer Gerechtigkeit korrespondieren, lassen annehmen, daß diese Spielart des Gerechtigkeitsglaubens auch mit einer höheren Bereitschaft zum Verzicht auf Risikoverhalten und zur Inanspruchnahme von Vorsorge- und Früherkennungsuntersuchungen einhergeht, sei es weil der Verzicht auf das Risiko den Optimismus erst begründet, oder sei es, weil das Vertrauen in die letztlich vorherrschende Gerechtigkeit den Verzicht auf solche Verhaltensweisen erfolgsversprechender erscheinen läßt und damit erleichtert. Der stärker mit immanenter Gerechtigkeit verbundene Pessimismus könnte dagegen auch Vorsorgebemühungen und den Verzicht auf Risiken aussichtsloser erscheinen lassen und in eine Art Fatalismus münden. Zudem scheint immanente Gerechtigkeit das Auftreten oder Nichtauftreten von Erkrankungen eher mit dem moralischen Wert und moralischem Verhalten der Person in Verbindung zu bringen als mit konkretem Gesundheitsverhalten.

Die Anlage der Untersuchung erlaubt auch hier verschiedene Hypothesenprüfungen. Es wird erwartet, daß ultimative Gerechtigkeit stärker als immanente Gerechtigkeit dazu motiviert, auf risikoreiches Verhalten zu verzichten, Früherkennungsuntersuchungen in Anspruch zu nehmen und sich in der gezielten Selbstbeobachtung von Frühwarnsignalen trainieren zu lassen. Tabelle 5.24 zeigt einige solcher Zusammenhänge.

Risikoverzicht: Die Vpn wurden gefragt, wie sehr sie bereit wären, auf Alkohol, auf Rauchen, auf Tee und Kaffee und auf Sonnenbäder zu verzichten. Die Stärke dieser vier Verzichtsberedtschaften wurde zur Variablen RISIKO ($\alpha=.73$) aggregiert. Diese Fragen sollten jeweils nur von denjenigen Versuchspersonen beantwortet werden, die die entsprechenden (möglicherweise risikohaltigen) Verhaltensweisen auch ausübten, in die Aggregation sind daher nur solche Personen einbezogen, die alle vier Risiken eingehen. Es zeigt sich der erwartete signifikante Unterschied. Je höher der Glaube an immanente Gerechtigkeit, desto niedriger die Bereitschaft, auf diese Verhaltensweisen zu verzichten, je höher der Glaube an ultimative Gerechtigkeit, desto höher die Bereitschaft, auf diese Verhaltensweisen zu verzichten. Weshalb sollte man auf Zigaretten, Kaffee und Alkohol verzichten, wenn es doch erstrangig darauf ankommt, ein moralischer Mensch zu sein? Wird ultimative Gerechtigkeit auspartialisiert, so steigt die negative Korrelation von immanenter Gerechtigkeit ebenso an, wie die positive Korrelation von ultimativer Gerechtigkeit an Höhe zunimmt, wenn immanente Gerechtigkeit konstant gehalten wird. Tabelle 5.24 zeigt zur eingehenderen Analyse (und um größere Fallzahlen auszuschöpfen) auch die entsprechenden Korrelationen der vier Einzelitems. Es zeigt sich, daß es signifikante Unterschiede für den Verzicht auf Alkohol und Rauchen gibt, während die Korrelationsunterschiede für den Verzicht auf Kaffee und auf Sonnenbäder die Signifikanzgrenze verfehlen. Für den Verzicht auf Kaffee, von den vier die Verhaltensweise, deren Risikohaftigkeit am wenigsten gesichert ist, gibt es überhaupt keine Unterschiede. Wie schon angedeutet, muß die Wirkrichtung der positiven Zusammenhänge zwischen ultimativer Gerechtigkeit und Risikoverzicht vorläufig eine offene Frage bleiben.

Tabelle 5.24
 Partialkorrelationsanalyse "Gesundheitsverhalten: Risikoverzicht"

Variable	Ordnung	Variablen		Korrelationsvergleich	
		IMMANENT	ULTIMATE	Z _{emp}	Z _{theo}
RISIKO [N = 72]	0	-.1359	.1257	4.20 > 1.96 *	
	1a		.1964		
	1b	-.2029			
Verzicht auf spezifische Risikoverhaltensweisen:					
RISA	0	-.0427	.1204*	2.58 > 1.96 *	
Alkohol [N = 295]	1a		.1492**		
	1b	-.0984			
RISS	0	-.0888	.0134	1.60	
Sonnenbäder [N = 158]	1a		.0527		
	1b	-.1023			
RISR	0	.0710	.2015*	2.09 > 1.96 *	
Rauchen [N = 109]	1a		.1893		
	1b	-.0089			
RISK	0	.0263	.0282	0.03	
Kaffee [N = 305]	1a		.0194		
	1b	.0166			
Genußmittelkonsum:					
ZIG	0	-.0578	-.1373*	1.25	
Zigaretten pro Tag	1a		-.1248		
	1b	-.0044			
ALKMENG	0	.0086	-.1119	1.91	
Alkohol pro Woche	1a		-.1253		
	1b	.0574			

a) IMMANENT wird konstant gehalten

b) ULTIMATE wird konstant gehalten

***) $p \leq .01$, *) $p \leq .05$

Selbstbeobachtung: Den Vpn wurden auch vier Fragen zur Früherkennung durch Selbstbeobachtung gestellt, nämlich 1. ob sie glauben, daß man durch gezielte und genaue Selbstbeobachtung Krebs frühzeitig erkennen kann (BEOB1), 2. ob die körperlichen Veränderungen bekannt sind, auf die man dabei achten muß (BEOB2), 3. ob sie daran interessiert wären, mehr über solche Alarmsignale zu erfahren (BEOB3), und 4. ob sie daran interessiert wären, sich in der genauen Beobachtung und Selbstuntersuchung trainieren zu lassen (BEOB4). Die vier Fragen wurden zur Variablen BEOBACHT ($\alpha=.71$) verrechnet. Auch hier zeigt sich der erwartete signifikante Unterschied (vgl. Tabelle 5.25). Während ultimative Gerechtigkeit positiv mit der Selbstbeobachtungsbereitschaft korreliert ist, zeigt immanente Gerechtigkeit einen negativen Zusammenhang. Auch diese Zusammenhänge werden in der jeweiligen Richtung größer, wenn der entsprechende andere Varianzanteil

auspartialisiert wird. Tabelle 5.25 zeigt auch die Korrelationen der beiden Varianten von Gerechte-Welt-Glauben mit den vier Einzelfragen. Hier zeigen sich signifikante Unterschiede der einfachen bivariaten Korrelationen für die ersten beiden Fragen, während konkrete Handlungsbereitschaften (Frage 3 und 4) keine signifikanten Unterschiede mehr machen.

Tabelle 5.25

Partialkorrelationsanalyse "Gesundheitsverhalten: Vorsorge und Selbstbeobachtung" [295 < N < 306]

Variable	Ordnung	Variablen		Korrelationsvergleich	
		IMMANENT	ULTIMATE	Z _{emp}	Z _{theo}
Früherkennung durch Selbstbeobachtung:					
BEOBACHT	0	-.0472	.1028	2.37 >	1.96 *
	1a		.1320		
	1b	-.0956			
BEOB1 Erkennbar?	0	-.0284	.1732**	3.20 >	1.96 *
	1a		.2004**		
	1b	-.1063			
BEOB2 Bekannt?	0	-.0956	.0289	1.97 >	1.96 *
	1a		.0725		
	1b	-.1163			
BEOB3 Interessiert?	0	-.0618	-.0158	0.72	
	1a		.0091		
	1b	-.0604			
BEOB4 Training?	0	.0249	.0956	1.12	
	1a		.0934		
	1b	-.0138			
Früherkennungsuntersuchungen:					
VORSORG1 Bescheid?	0	-.0536	.0498	1.63	
	1a		.0771		
	1b	-.0796			
VORSORG2 Sinnvoll?	0	-.1542**	-.0111	2.26 >	1.96 *
	1a		.0543		
	1b	-.1629**			
VORSORG3 Unangenehm?	0	.0123	-.0562	1.07	
	1a		-.0664		
	1b	.0374			
VORSORG4 Teilnahme?	0	-.0531	.0310	1.32	
	1a		.0564		
	1b	-.0710			

a) IMMANENT wird konstant gehalten

b) ULTIMATE wird konstant gehalten

***) $p \leq .01$, *) $p \leq .05$

Früherkennungsuntersuchungen: Im Anschluß an die Fragen zur Selbstbeobachtung wurden den Vpn vier Fragen zur Inanspruchnahme von Vorsorge- und Früherkennungsuntersuchungen gestellt:

1. Wie genau wissen Sie über Vorsorgeuntersuchungen Bescheid? (VORSORG1)
2. Für wie sinnvoll halten Sie Vorsorgeuntersuchungen? (VORSORG2)
3. Für wie unangenehm halten Sie Vorsorgeuntersuchungen? (VORSORG3)
4. Werden Sie regelmäßig an Vorsorgeuntersuchungen teilnehmen, sobald Sie das können? (VORSORG4)

Tabelle 5.25 zeigt die einfachen bivariaten und Partialkorrelationen dieser vier Fragen mit immanenter und ultimativer Gerechtigkeit. Eine Aggregation war hier aufgrund der geringen internen Konsistenz ($\alpha=.55$) nicht angezeigt. Nur der Tendenz nach zeigen sich in den vier Fragen die hypostasierten Zusammenhangsmuster. Insgesamt ist der Zusammenhang zwischen solchen Fragen und den beiden Spielarten von Gerechtigkeitsglauben als sehr gering anzusehen. Die Unterschiede zwischen immanenter und ultimativer Gerechtigkeit weisen aber in die erwartete Richtung. Immanente Gerechtigkeit steht in geringfügig negativem Zusammenhang mit subjektiver Informiertheit, subjektiver Sinnhaftigkeit und subjektiver Sicherheit, an Vorsorgeuntersuchungen teilzunehmen, während ultimative Gerechtigkeit umgekehrt in geringfügig positivem Zusammenhang mit Informiertheit und subjektiver Teilnahmegewißheit sowie in geringfügig negativem Zusammenhang mit der Einschätzung von Vorsorgeuntersuchungen als unangenehm steht.

Nur für die Beurteilung von Vorsorgeuntersuchungen als sinnvoll gibt es einen signifikanten Unterschied zwischen den Korrelationen von immanenter und ultimativer Gerechtigkeit in dem Sinne, daß Personen mit hohem Glauben an immanente Gerechtigkeit Vorsorgeuntersuchungen als weniger sinnvoll ansehen als Personen mit hohem Glauben an ultimative Gerechtigkeit. Während die signifikante negative Korrelation von immanenter Gerechtigkeit mit der subjektiven Sinnhaftigkeit von Früherkennungsuntersuchungen noch zunimmt, wenn man ultimative Gerechtigkeit auspartialisiert, kippt die geringfügig negative Korrelation von ultimativer Gerechtigkeit mit der Beurteilung von Früherkennungsuntersuchungen als sinnvoll ins Positive um, wenn man immanente Gerechtigkeit auspartialisiert.

Auch wenn die Unterschiede insgesamt gering sind, so mag man doch darüber spekulieren, welche unterschiedliche Bedeutung Vorsorgeuntersuchungen für Menschen mit hohem Glauben an immanente oder ultimative Gerechtigkeit haben können. So darf man annehmen, daß eine mögliche positive Diagnose für Personen mit ultimativem Gerechtigkeitsglauben kein endgültiges Urteil darstellt, weil sie auf Heilung und eine bessere Zukunft vertrauen, und daß sie deshalb Vorsorgeuntersuchungen positiver gegenüber stehen als Personen mit hohem Glauben an immanente Gerechtigkeit. Daß andererseits die Zusammenhänge zwischen ultimativer Gerechtigkeit und positiven Einstellungen zu Vorsorgeuntersuchungen auch nicht sehr dicht sind, mag daran liegen, daß der große Optimismus, der mit ultimativer Gerechtigkeit assoziiert ist, solche Vorsichtsmaßnahmen auch überflüssig erscheinen lassen kann. Anders als Personen mit ultimativem Gerechtigkeitsglauben müssen Personen mit immanentem Gerechtigkeitsglauben dagegen nicht nur mit der Diagnose, sondern auch mit der subjektiven Bedeutung zurechtkommen, die ihnen ihr Glauben an immanente Gerechtigkeit dabei suggerieren kann. Für sie mögen Vorsorgeuntersuchungen besonders unangenehm sein, weil sie möglicherweise mit ihrem Körper gleichzeitig auch ihre Moral untersucht sehen könnten und für sie die Entdeckung eines somatischen Symptoms gleichbedeutend mit der Entdeckung einer moralischen

Verfehlung sein kann. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung konnte das Thema Krebsprävention und Vorsorge nur am Rande gestreift werden. Die Datenbasis reicht nicht aus, um schon zu klareren Erkenntnissen zu gelangen. Wegen der großen praktischen Relevanz erscheinen aber eingehendere Untersuchungen wünschenswert, um zu überprüfen, ob sich hinter den hier ermittelten geringfügigen Unterschieden nicht doch substantiellere Prozesse verbergen, welche komplexen Vermittlungsprozesse es möglicherweise gibt und wie diese gegebenenfalls zu interpretieren sind.

Neben solchen Einschätzungen von Präventionsbemühungen wurde im Fragebogen auch nach konkretem eigenem Verhalten wie der Anzahl täglich gerauchter Zigaretten (ZIG) und der Menge des pro Woche getrunkenen Alkohols (ALKMENG) gefragt. Der Tendenz nach zeigen sich auch hier Zusammenhänge in der erwarteten Richtung. Je höher der Glaube an ultimative Gerechtigkeit, desto weniger Alkohol wird getrunken und desto weniger Zigaretten werden geraucht. Die Unterschiede zwischen immanenter und ultimativer Gerechtigkeit verfehlen jedoch die Signifikanzgrenze. Es kann auf Korrelationsbasis natürlich nicht geklärt werden, ob der tendenziell niedrigere Alkoholgenuß und Zigarettenkonsum den optimistischen Blick auf eine ultimative Gerechtigkeit erst eröffnen, ob umgekehrt der Glaube an ultimative Gerechtigkeit es erleichtert, weniger (z.B. zur Bewältigung von Problemen) zu rauchen und/oder zu trinken oder ob es Drittgrößen gibt, die sowohl auf die Ausprägung von ultimativer Gerechtigkeit als auch auf den Genußmittelkonsum wirken. Auch hier erscheinen weitere Untersuchungen wünschenswert.

5.3.7 Immanente, ultimative Gerechtigkeit und Freiheits- und Kontrollüberzeugungen

Ein letzter Punkt: Die beiden Spielarten des Gerechtigkeitsglaubens können innerhalb des Variablensatzes mit einer Reihe anderer allgemeiner Überzeugungssysteme in Beziehung gesetzt werden. Abschließend werden im folgenden einige solcher Zusammenhänge mit Freiheits- und Kontrollüberzeugungen berichtet.

Tabelle 5.26 stellt die entsprechenden Korrelationen der beiden Varianten von Gerechte-Welt-Glauben mit zwei Skalen zusammen, die Freiheits- und Unfreiheitsüberzeugung messen sollen (Skalendokumentation: Maes, 1996). Die Variable FREI kennzeichnet die Meinung, daß der Mensch frei handeln und zwischen Alternativen wählen könne, UNFREI dagegen die Überzeugung, daß das menschliche Verhalten durch eine Reihe von Zwängen und Hindernissen determiniert sei. Zum Optimismus, der mit ultimativer Gerechtigkeit verknüpft ist, paßt es, wenn diese Variante auch mit der Überzeugung freien Handelns verbunden ist. Immanente Gerechtigkeit behauptet sehr viel stärker die Zwangsläufigkeit von Ereignissen: Wenn einmal ein Fehler begangen, eine Sünde nicht vermieden wurde, dann folgt die Strafe quasi unausweichlich. Immanente Gerechtigkeit sollte daher mit der Überzeugung von der Unfreiheit menschlichen Verhaltens einhergehen. Auch diese Hypothese kann bestätigt werden. Nur immanente Gerechtigkeit korreliert mit der Unfreiheitsüberzeugung, während die geringfügige Korrelation von ultimativer Gerechtigkeit ins geringfügig Negative umkippt, wenn immanente Gerechtigkeit konstant gehalten wird. Die beiden einfachen bivariaten Korrelationen (Partialkorrelationen nullter Ordnung) unterscheiden sich signifikant. Die Freiheitsannahme korreliert zwar höher mit ultimativer als mit immanenter Gerechtigkeit, der Unterschied zwischen den beiden Korrelationen wird aber nicht signifikant. Inhaltlich trägt sich immanente Gerechtigkeit durchaus mit einer - wenn auch eingeschränkten - An-

nahme von freiem Handeln. Denn wer an immanente Gerechtigkeit glaubt und die Fehler vermeiden will, die einen so verhängnisvollen Ausgang nehmen können, der muß in gewissem Rahmen auch glauben, diese Fehler vermeiden zu können, mit anderen Worten: sich selbst eine gewisse Handlungsfreiheit zubilligen. Immanente Gerechtigkeit kann sich daher sehr ambivalent hinsichtlich Freiheit und Unfreiheit verhalten.

Tabelle 5.26

Partialkorrelationsanalyse "Freiheitsüberzeugungen" [289 < N < 304]

Variable	Ordnung	Variablen		Korrelationsvergleich	
		IMMANENT	ULTIMATE	Z _{emp}	Z _{theo}
UNFREI	0	.1671**	.0324	2.14 >	1.96 *
	1a		-.0365		
	1b	.1679**			
FREI	0	.1264*	.1850**	0.96	
	1a		.1484**		
	1b	.0595			

a) IMMANENT wird konstant gehalten

b) ULTIMATE wird konstant gehalten

***) $p \leq .01$, *) $p \leq .05$

Der Weg, Krebs zu vermeiden, mag dagegen für Personen mit immanentem und ultimativem Gerechte-Welt-Glauben sehr unterschiedlich aussehen: Solche unterschiedlichen Arten, Krebs zu vermeiden, wurde innerhalb des Fragebogen-Pakets mit einem Instrument zur Beschreibung von sogenannten Kontrollkanälen erhoben (vgl. Maes, 1996). Kontrollkanäle bezeichnen dabei die Mittel und Wege, durch die individuelle Kontrolle etabliert wird.

Tabelle 5.27 zeigt die Korrelationen für zwei solcher Kontrollkanalskalen, für die Unterschiede zwischen immanenter und ultimativer Gerechtigkeit angenommen werden konnten. MEIKONSU kennzeichnet die Überzeugung, durch Verzicht auf Rauchen, Alkohol und andere Genußmittel eine eigene Krebskrankheit verhindern zu können. MEIMORAL kennzeichnet dagegen die Überzeugung, durch moralisches Verhalten eine eigene Krebserkrankung verhindern zu können, also zum Beispiel, indem man "sich nichts zuschulden kommen läßt" oder "ein anständiger Mensch bleibt".

Aus der Konzeptlogik von immanenter Gerechtigkeit muß man einen Zusammenhang mit Krebsvermeidung durch moralisches Verhalten erwarten, während es im Sinne der schon vorgestellten Ergebnisse naheliegt anzunehmen, daß ultimative Gerechtigkeit mit der Überzeugung einhergeht, Krebs durch Verzicht auf Genußmittel vermeiden zu können. Erwartungsgemäß gibt es einen sehr hohen signifikanten Zusammenhang zwischen Krebsvermeidung durch Moral (MEIMORAL) und immanenter Gerechtigkeit, der sich in der Höhe signifikant vom ebenfalls signifikant positiven Zusammenhang mit ultimativer Gerechtigkeit unterscheidet. Der positive Zusammenhang von ultimativer Gerechtigkeit

mit Krebsvermeidung durch moralische Mittel bleibt zwar signifikant positiv, geht aber erheblich zurück, wenn man immanente Gerechtigkeit auspartialisiert. Die Unterschiede für die Variable MEIKONSU liegen zwar in der erwarteten Richtung, werden jedoch nicht signifikant. Beide Varianten korrelieren signifikant positiv mit der Ansicht, durch Verzicht auf Genußmittelkonsum Krebs vermeiden zu können. Die niedrigere positive Korrelation von immanenter Gerechtigkeit mit dieser Ansicht ist nicht mehr signifikant, wenn ultimative Gerechtigkeit auspartialisiert wird.

Tabelle 5.27

Partialkorrelationsanalyse "Kontrollkanäle" [296 < N < 306]

Variable	Ordnung	Variablen		Korrelationsvergleich	
		IMMANENT	ULTIMATE	Z _{emp}	Z _{theo}
MEIMORAL	0	.5305**	.3615**	3.10 > 1.96 *	
	1a		.1968**		
	1b	.4533**			
MEIKONSU	0	.1181*	.1854**	1.07	
	1a		.1523**		
	1b	.0502			

a) IMMANENT wird konstant gehalten

b) ULTIMATE wird konstant gehalten

***) $p \leq .01$, *) $p \leq .05$

5.3.8 Fazit

Die angestrebte Differenzierbarkeit von Gerechte-Welt-Varianten ließ sich bestätigen. Faktorenanalytisch ließen sich vier Faktoren unterscheiden: 1. Glaube an immanente Gerechtigkeit, 2. Allgemeiner Glaube an eine gerechte Welt, 3. Glaube an ultimative Gerechtigkeit, 4. Glaube an eine ungerechte Welt. Die Item-Faktor-Zuordnungen führten zu hoch konsistenten Subskalen für den Glauben an immanente (Alpha =.83) und den Glauben an ultimative Gerechtigkeit (Alpha =.86).

Korrelationsmuster mit einer Reihe von anderen Variablen der Fragebogenuntersuchung belegen die Validität dieser Differenzierung. Immanente und ultimative Gerechtigkeit unterscheiden sich signifikant in Richtung oder Stärke des Zusammenhangs mit anderen Überzeugungssystemen wie Kontrollüberzeugungen, Freiheitsüberzeugung oder allgemeiner Urteilshärte, krankheitsbezogenen Emotionen, Verhalten gegenüber den Opfern und eigenem Gesundheitsverhalten. Der in der Gerechtigkeitsforschung häufig berichtete Zusammenhang zwischen Gerechte-Welt-Glauben und Abwertung der Opfer fällt für den Glauben an immanente Gerechtigkeit signifikant höher aus. Der Glaube an ultimative Gerechtigkeit geht im Gegensatz dazu sogar mit einer günstigeren Opferbewertung einher. Ähnliches gilt für Prozesse der Verantwortungsattribution. Der Zusammenhang mit der Verantwortungszuschreibung an die Opfer ist für ultimative Gerechtigkeit deutlich niedriger als für den Glauben an immanente Gerechtigkeit und verschwindet nach

Auspartialisieren von immanenter Gerechtigkeit ganz. Nur immanente Gerechtigkeit geht auch mit Vorwürfen, Schuldzuweisungen und Befürwortung von Sanktionen gegen die Opfer einher, während ultimative Gerechtigkeit sich damit weitestgehend unverbunden zeigt. Der Glaube an ultimative Gerechtigkeit zeigt dafür auf der anderen Seite deutliche positive Zusammenhänge zu adaptiven Prozessen wie der Fähigkeit, Sinn in schweren Krankheiten zu sehen, Optimismus und Bewältigungszuversicht bezüglich einer möglichen eigenen Erkrankung. Während das Gefühl der Gefährdung bezüglich einer möglichen eigenen Erkrankung signifikant positiv mit immanenter Gerechtigkeit korreliert ist, fällt der Zusammenhang für ultimative Gerechtigkeit negativ aus. Auch in der Unterstützung von politischen Forderungen zur Bekämpfung von Krebskrankheiten und deren Finanzierung unterscheiden sich der Glaube an immanente und an ultimative Gerechtigkeit. Während die Finanzierung durch karitative Aktionen (Spenden, Lotterien, Wohltätigkeitsveranstaltungen) sich bei an ultimative Gerechtigkeit Glaubenden größerer Beliebtheit erfreut, geht die finanzielle Belastung von Kranken und Risikogruppen stärker mit immanenter Gerechtigkeit einher. Der Glaube, daß sich auf lange Sicht Gerechtigkeit wiederherstellen läßt, scheint nicht nur die Bereitschaft zu erhöhen, selbst zu einer solchen Wiederherstellung beizutragen, sondern auch, sich gesundheitsbewußter zu verhalten und auf risikohaltiges Verhalten zu verzichten.

5.4 Gerechte-Welt-Glauben und Hilfeleistung

Die Gerechte-Welt-Forschung hat bisher nicht nur die Abwertung unschuldiger Opfer von Schicksalsschlägen unter gerechtigkeitsmotivischer Perspektive untersucht, sondern auch eigene Erklärungen zur Psychologie der Hilfeleistung beigesteuert. Im folgenden wird zunächst dieser Beitrag der Gerechte-Welt-Forschung mit den entsprechenden Konzepten und Befunden referiert, anschließend werden zwei Moderatorhypothesen zur Hilfeleistung an Krebsopfer aufgestellt und überprüft.

5.4.1 Forschungsstand

Psychologische Forschungen zur Hilfsbereitschaft haben den Menschen oft entweder als "apathetic, cynical, and callous" (Miller 1977b, S.1) oder als verantwortlich, empathisch und altruistisch (vgl. Lück & Rehtien, 1983) erscheinen lassen, sie haben entweder situative Determinanten von Hilfeleistung auszumachen versucht oder Altruismus als Personmerkmal untersucht (zusammenfassend: Lück, 1977; Montada & Bierhoff, 1991).

Die Gerechte-Welt-Konzeption hat diesen Forschungsbereich um einen theoretisch ableitbaren Moderatoransatz bereichert. Der Glaube an eine gerechte Welt kann danach genauso Abwertung, Isolation oder Ausgrenzung sozialer Opfer begründen, wie er auf der anderen Seite auch Hilfeleistung motivieren kann. Moderiert werden diese Alternativen durch die Aussicht oder die Wahrscheinlichkeit, mit der die geleistete Hilfe tatsächlich die Dinge zum Positiven zu wenden und Gerechtigkeit wiederherzustellen in der Lage ist, sowie durch die Bedrohung, die die Anerkennung der Hilfsbedürftigkeit für das eigene Verdienen und den eigenen Gerechte-Welt-Glauben darstellen kann. Schon Lerner und Simmons (1966) fanden, daß Vpn bemüht waren, durch Abstimmung das Leiden der Opfer in einem folgenden Versuchsdurchgang zu beenden, daß diese Hilfeleistung aber nur dann die Abwertung der Opfer abwenden konnte, wenn die Vpn auch sicher sein konnten, daß ihre Hilfe erfolgreich sein würde und die Stimulus-Person im nächsten Versuchsdurchgang nicht noch einmal durch Elektroschocks leiden würde. Dale T. Miller hat es in einigen ein-

fallsreichen Experimenten übernommen, explizit die durch Erfolgsaussichten moderierte Wirkung des Gerechte-Welt-Glaubens auf Hilfsbereitschaft zu untersuchen.

Die Ergebnisse einer Serie von Experimenten lassen sich so zusammenfassen:

- (1) Personen sind dann motiviert, anderen in Not geratenen Menschen zu helfen, wenn sichergestellt ist, daß ihr eigener Verdienst dadurch nicht gefährdet ist, wenn also sowohl sie selbst als auch die anderen bekommen können, was ihnen zusteht.
- (2) Menschen sind dann bestrebt zu helfen, wenn die Hilfe die Vorstellung von einer gerechten Welt nicht bedroht. Dies ist besonders dann der Fall, wenn die Notlage anderer Menschen nur kurzfristig besteht oder nur ein kleiner Kreis von Menschen betroffen ist. In solchen Fällen kann die Gerechtigkeit durch Einsatz vorhandener Ressourcen wiederhergestellt werden.
- (3) Menschen wollen nicht gerne offen zeigen, daß sie motiviert sind zu helfen. Statt dessen benutzen sie Austauschfiktionen und Scharaden und geben so vor, der gesellschaftlichen Norm des egoistisch handelnden Menschen zu entsprechen, während sie in Wirklichkeit altruistischen Motiven nachkommen.

Zu den Experimenten im einzelnen:

Schon frühe Experimente von Long und Lerner (1974) sowie Braband und Lerner (1975) legten den Schluß nahe, daß der Konflikt zwischen Egoismus und Altruismus ein Konflikt zwischen zwei verschiedenen Verpflichtungen ist: der Verpflichtung gegenüber den im sogenannten "Persönlichen Vertrag" festgeschriebenen eigenen Ansprüchen und der im sogenannten "Sozialen Vertrag" festgelegten Norm, als guter Mensch und Bürger anderen zu ihrem Recht zu verhelfen. Man möchte selbst bekommen, was man verdient, und man möchte, daß andere bekommen, was sie verdienen. Im Idealfall sind beide Ziele gleichermaßen zu verwirklichen; andernfalls kann es zu Konflikten kommen.

Einen solchen Fall hat Miller (1977 b) experimentell untersucht:

In seiner Studentenpopulation galten 2 \$ Bezahlung als faires Entgelt für eine Versuchspersonenstunde. Das Experiment wurde so dargestellt, daß die Studenten 2 \$ für eine Stunde erhalten würden und 1 \$ an eine hilfsbedürftige Familien gehen würde (2\$/1\$), daß sie alleine 2 \$ für eine Stunde erhalten würden (2\$/0\$), daß sie einen Dollar erhalten würden (1\$/0\$) oder daß sie selbst und eine hilfsbedürftige Familie jeweils einen Dollar erhalten würden (1\$/1\$).

Tabelle 5.28 nennt die durchschnittliche Anzahl von Vpn-Stunden, zu denen sich die Studenten unter den verschiedenen Bedingungen bereit erklärten:

Tabelle 5.28

Ergebnisse des Experimentes von Miller (1977b):

Durchschnittliche Anzahl Vpn-Stunden in verschiedenen Bedingungen

Versuchsbedingungen			
(1\$/0\$)	(1\$/1\$)	(2\$/0\$)	(2\$/1\$)
6,50	5,83	8,83	14,16

In den 2 \$-Bedingungen war sichergestellt, daß die Vpn bekamen, was sie für ihren Verdienst betrachteten. Unter dieser Voraussetzung bot die Möglichkeit, einem Opfer zu helfen, einen zusätzlichen Anreiz, Versuchspersonenstunden abzuleisten. Der Unterschied zwischen der (2\$/0\$)- und der (2\$/1\$)-Bedingung war signifikant [$t(44) = 2.75, p < .05$]. Millers (1977b) Schlußfolgerungen: Menschen werden sobald und solange altruistisch motiviert sein, als ihre Vorstellungen vom gerechten eigenen Verdienst durch die Hilfsbereitschaft nicht gefährdet sind. Sie werden dann nicht altruistisch sein, wenn die Möglichkeit, das zu bekommen, was sie zu verdienen glauben, nicht sichergestellt ist. Ist diese Voraussetzung gegeben, dann wird die Möglichkeit, einem Opfer zu helfen, sogar attraktiver für Personen als die Möglichkeit, eigene Gewinne zu maximieren. Um diese Voraussagen abzutesten, hat Miller (1977b) in einem zweiten Experiment die Bedingungen so variiert, daß er die (2\$/ 1\$)-Bedingung mit einer Bedingung vergleichen konnte, in der die Personen selbst größere Gewinne einstreichen konnten. Die Ergebnisse zeigt Tabelle 5.29:

Tabelle 5.29

Ergebnisse von Miller (1977b) und Lerner (1977)

Durchschnittliche Anzahl Vpn-Stunden in verschiedenen Versuchsbedingungen

Versuchsbedingungen				
(1\$/1\$)	(2\$/0\$)	(2\$/1\$)	(3\$/0\$)	
Konkrete Situation (Miller, 1977b)	3,67	7,25	11,91	7,58
Vorgestellte Situation (Lerner, 1977)	4,60	11,33	8,30	15,70

Der Vergleich der (2\$/1\$)-Bedingung mit der (3\$/0\$)-Bedingung war signifikant [$t(44) = 2.05, p < .05$], ebenso wie der Vergleich der (2\$/0\$)-Bedingung mit der (2\$/1\$)-Bedingung.

Lerner (1977) berichtet von einer Untersuchung, in der er seinen Probanden die Versuchsbedingungen von Miller schilderte (ohne Ergebnisse mitzuteilen) und sie fragte, wie sie sich unter diesen Voraussetzungen verhalten würden. Die Schätzungen der Studenten (Tabelle 5.29) erbrachten das Gegenteil des Verhaltens von Millers (1977b) Studierenden in der tatsächlichen Situation: Die Studenten hielten sich für egoistisch und selbstsüchtig. Lerner (1977) glaubt deshalb, daß die egoistische Motivation ein Mythos sein könnte. Menschen scheinen für sich das Bild einer ökonomischen Rationalität zu entwerfen, in der sie nach dem Modell des homo oeconomicus (Homans, 1961) so "vernünftig" und "realistisch" handeln, wie es von psychologischen Austauschtheorien (zusammenfassend: Herzog, 1984) beschrieben worden ist. Dieses sei aber nicht identisch mit den „geheimen Ursachen des Verhaltens“ (Lerner, 1980)

Lerner (1977, 1980) berichtet zwei unveröffentlichte Studien von Holmes, Lerner und Miller (1974):

Diese Autoren versuchten Spenden für einen wohltätigen Zweck zu bekommen. Dazu starteten sie Spendenaufrufe mit niedrigem Notappell (neue Trikots für eine Kindersportmannschaft), mittlerem Notappell (Hilfe für wahrnehmungsgestörte Kinder) und hohem Notappell (schwer psychisch gestörte Kinder). In den Experimentalbedingungen versuchten sie, Dekorkerzen mit diesen Appellen zu verkaufen; als Kontrolle verwendeten sie die drei Appelle ohne Kerzenverkauf. Der Kerzenverkauf an sich war nicht besonders attraktiv und ergab bei niedriger und mittlerer Not ungefähr genauso viel wie beim Appell ohne Verkauf. Bei hoher Not stieg aber der Kauf von Kerzen drastisch gegenüber den anderen Bedingungen an.

Ein zweites Experiment variierte den "Austausch" noch weiter: die Kerzen wurden immer zum als fair angesehenen Preis von 3 \$ verkauft.

In einer "Fair-price"-Bedingung wurde den "Kunden" erzählt, daß vom normalen Preis von 3 \$ später 1 \$ für eine Kindersportmannschaft (geringe Not) oder für psychisch gestörte Kinder (hohe Not) abgezweigt würde. In einer "altruist's price"-Bedingung wurde erzählt, daß zum normalen Preis von 2 \$ noch 1 \$ für den guten Zweck dazukäme. In einer "Bargain"-Bedingung wurde erzählt, die Kerzen seien normalerweise teurer (4 \$) als hier.

Wiederum waren die direkten Spendenappelle ebenso wirkungslos wie der Anreiz, Kerzen für die Ausrüstung einer Kindersportmannschaft zu kaufen. Der Verkaufsanstieg war aber enorm, wenn eine große Not vorlag, und dann um so mehr, je mehr die "Käufer" glauben konnten, daß sie dabei ein "Geschäft" machen würden. Lerner (1980, S.193) beschreibt den hier wirkenden Mechanismus so:

"A social mechanism based upon exchange fiction: People pretending to care about candles and bargains so that they can care for other people."

Lerner, Miller und Holmes (1976) haben die positiven Funktionen der „Austauschfiktion“ so zusammengefaßt:

- Durch sie ist es möglich, das Eingreifen nicht als unbedingten Hilfsakt darzustellen.
- Sie legitimiert nicht den Status des Opfers.
- Sie zwingt nicht, soziale Verantwortung zu übernehmen, das Leid zu vermindern.
- Sie macht nicht verwundbar für zukünftige Forderungen der Opfergruppe.
- Sie macht nicht verwundbar für die Forderungen ähnlicher Gruppen, die nichts zum Tausch anzubieten haben.

Läßt sich auch ein direkter Zusammenhang zwischen altruistischem Verhaltens und Gerechte-Welt-Glauben als Personmerkmal nachweisen? In zwei weiteren Experimenten hat Miller (1977a) diesen Einfluß direkter getestet:

Er teilte seine Vpn in solche mit hohem und solche mit niedrigem Gerechte-Welt-Glauben (Medianhalbierung). Die Vpn konnten durch ihre freiwillige Teilnahme an Experimenten einem hilfsbedürftigen Opfer (einer von ihrem Ehemann verlassenen Frau, die zwei Kinder zu versorgen hatte) helfen. Personen mit hohem Gerechte-Welt-Glauben opferten mehr Zeit, wenn sie diese Frau für das einzige hilfsbedürftige Opfer hielten (isoliertes Opfer), als wenn ihnen gesagt wurde, daß dieser Fall nur einer von vielen ähnlichen sei. Personen mit niedrigem Gerechte-Welt-Glauben opferten dagegen deutlich weniger Zeit für ein isoliertes Opfer und ungefähr genauso viel für eines von vielen Opfern.

Im zweiten Experiment von Miller (1977a) bestand die Möglichkeit, anonym Teile der Experimentalvergütung hilfsbedürftigen Familien in der Gemeinde zu spenden. Personen mit hohem Gerechte-Welt-Glauben opferten signifikant mehr Geld, wenn die Hilfsbedürftigkeit der Familie als zeitweilig (nur zu Weihnachten) denn als fortdauernd geschildert wurde. Bei Personen mit niedrigem Gerechte-Welt-Glauben konnte dagegen kein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Bedingungen festgestellt werden.

Der entscheidende Faktor scheinen wiederum die Kosten des Helfens zu sein, die aber von Miller (1977a) nicht als materielle, sondern als psychologische Kosten verstanden werden: Wenn die Person dem Opfer hilft, drängt sich ihr die Wahrnehmung auf, daß das Opfer jemand ist, der die Hilfe auch verdient; von nun an kann die Person die Bedürftigkeit und die Ansprüche des Opfers nicht mehr leugnen, der Status des Opfers wird legitimiert. Miller (1977a) argumentiert, daß Hilfe in dem Ausmaß ineffektiv ist, wie es ihr nicht gelingt, die Bedrohung für den Gerechte-Welt-Glauben des Helfers ganz aufzuheben. Die Einschätzung dieser Kosten kann dazu führen, die Hilfe ganz zu unterlassen. Wiedergutmachbare Ungerechtigkeiten dagegen müssen den Gerechte-Welt-Glauben nicht ernsthaft bedrohen. Die Ergebnisse der Experimente werden so verständlich: Durch Hilfe für einen aus einer Opfergruppe würde die Person die ganze Gruppe als Hilfe-verdienende Instanz definieren. Wenn die Person einer Familie hilft, die ständig in Not ist, dann würde die Familie die Hilfe ständig verdienen. Wenn die Person aber nicht in der Lage ist, allen gleichzeitig zu helfen oder immer zu helfen, müßte sie erkennen, daß eine permanente Ungerechtigkeit fortbesteht, die den eigenen Gerechte-Welt-Glauben bedroht.

5.4.2 Zwei Hypothesen bezüglich Hilfsbereitschaft

All diese Ergebnisse sind durch ausgeklügelte Variationen von Experimentalsituationen zustande gekommen und können im Rahmen der vorliegenden Arbeit so nicht repliziert werden. Es würde aber für die Interpretationen Lerner und Millers sprechen, wenn sich das von ihnen beschriebene Muster auch durch Fragebogendaten reproduzieren ließe. Zwei Hypothesen wurden aufgrund der Argumentationen Lerner und Millers zur Überprüfung ausgewählt:

- (1) Personen mit hohem Gerechte-Welt-Glauben bevorzugen Formen der Hilfsbereitschaft, die mit einer Austauschfiktion verträglich sind und es ihnen gestatten, den Gerechte-Welt-Glauben beizubehalten, ohne den Opferstatus ihrer Mitmenschen anzuerkennen.
- (2) Der Gerechte-Welt-Glauben führt besonders dann zu mehr Hilfsbereitschaft, wenn Aussicht besteht, daß die Hilfe auch erfolgreich ist, Gerechtigkeit wiederherzustellen.

Thematisch war es im Rahmen der Untersuchung kaum möglich, den Kreis der Bedürftigen und die Dauer der Bedürftigkeit zu variieren, da allen Untersuchungsteilnehmern klar ist, daß es sehr viele Krebskranke gibt und daß deren Hilfsbedürftigkeit in der Regel auch länger andauert. Aussichtsreicher erschien es dagegen, nach Indikatoren der Erfolgsaussicht auf Wiederherstellung der Gerechtigkeit, in diesem Falle der Gesundheit, zu suchen.

Die Aussicht auf eine mögliche Wiederherstellung der Gerechtigkeit kann innerhalb des Datensatzes durch zwei Einzelitems repräsentiert werden, in denen die Vpn nach ihrer Überzeugung befragt wurden, daß ein Heilmittel gegen Krebs gefunden werde (HEIMIT),

und nach der Überzeugung, daß dieses Heilmittel bald gefunden werde (HEIMITB). Die Antwortmöglichkeiten reichten von 0 (sehr unwahrscheinlich) bis 5 (sehr wahrscheinlich).

Als Indikator der Hilfsbereitschaft wurde ein Fragebogenteil ausgewählt, in dem die Vpn nach dem Ausmaß ihrer Bereitschaft gefragt wurden, sich auf verschiedene Arten zugunsten von Krebsopfern zu engagieren. In drei Einzelitems wurden folgende Formen der Hilfsbereitschaft angesprochen:

1. Geld für die Krebshilfe zu spenden.
2. An Lotterien teilzunehmen, die Krebsopfern zugutekommen.
3. Sich einer Gruppe anzuschließen, die solchen Opfern bei der Hausarbeit hilft.

Das Ausmaß an Hilfe, das die Probanden zu leisten bereit wären, konnte auf einer Skala von 0 (überhaupt nicht) bis 5 (sehr viel) angegeben werden. Nur die zweite Möglichkeit (Lotterien) ist mit einer Austauschfiktion verträglich, die dritte (Hilfe im Haushalt) definiert eine eindeutig altruistische Variante der Hilfe für Krebskranke, während Geld für die Krebshilfe zu geben auch den Personen selbst zugutekommen kann, falls die Krebshilfe dieses Geld etwa einsetzt, um mögliche Ursachen von Krebs zu erforschen, die dann auch zum Wohle der spendenden Personen ausgeschaltet werden können.

Aufgrund dieser Operationalisierungen können die Hypothesen nunmehr konkretisiert werden. Sie lauten:

- (1) Personen mit hohem Gerechte-Welt-Glauben sind stärker geneigt, Hilfsbereitschaft zu zeigen, indem sie an Lotterien zugunsten von Krebsopfern teilnehmen.
- (2) Der Gerechte-Welt-Glaube führt mit steigender Aussicht auf Erfolg zu mehr Hilfsbereitschaft. Je wahrscheinlicher es ist, daß ein Heilmittel gegen Krebs gefunden wird, um so mehr wird der Gerechte-Welt-Glaube Hilfsbereitschaft motivieren.

Die erste Hypothese postuliert individuelle Unterschiede in der Hilfsbereitschaft je nach Ausmaß des Gerechte-Welt-Glaubens, die zweite Hypothese eine Moderatorwirkung der Heilmittelwahrscheinlichkeit bezüglich der Wirkung des Gerechte-Welt-Glaubens auf Hilfsbereitschaft.

5.4.2.1 Überprüfung der Gruppenunterschiede

Zur Überprüfung der ersten Hypothese wurden t-Tests für unabhängige Gruppen durchgeführt: Die Stichprobe wurde nach der Methode der Median-Halbierung in zwei Gruppen eingeteilt, solche mit GGW-Werten unter dem Median (GGW -) und solche mit GGW-Werten über dem Median (GGW +). Der Median der Skala "Allgemeiner Gerechte-Welt-Glaube" liegt bei 1.40. Tabelle 5.30 zeigt zunächst die deskriptiven Kennwerte der Hilfsbereitschafts-Items für die gesamte Stichprobe, Tabelle 5.31 vergleicht die Mittelwerte für die beiden Untersuchungsgruppen. Insgesamt betrachtet, liegt die Hilfsbereitschaft unter der Skalenmitte; Geld für die Krebshilfe zu geben, erfreut sich jedoch größerer Beliebtheit als die beiden anderen Hilfeformen. Tabelle 5.31 zeigt, daß sich hoch und niedrig Gerechtigkeitsgläubige aber hinsichtlich ihrer Vorlieben unterscheiden: Nur bezüglich der Bereitschaft, sich an Lotterien zugunsten von Krebsopfern zu beteiligen, gibt es signifikante Gruppenunterschiede. Wie erwartet sprechen hoch Gerechtigkeitsgläubige eher auf diese Möglichkeit an als niedrig Gerechtigkeitsgläubige.

Tabelle 5.30
Deskriptive Kennwerte der drei Hilfsbereitschaftsformen

Variable	Mx	SD	N
SON1: Geld für Krebshilfe	2.22	1.26	320
SON2: Lotterien	1.84	1.55	317
SON3: Hausarbeitsgruppe	1.85	1.47	315

Tabelle 5.31
Mittelwertsvergleiche in der Hilfsbereitschaft zwischen hoch und niedrig Gerechtigkeitsgläubigen

Variable	Gruppe	N	M	s	t
SON1 Krebshilfe	GGW -	142	2.22	1.26	-.08
	GGW +	161	2.23	1.26	
SON2 Lotterien	GGW -	142	1.66	1.49	-2.35**
	GGW +	161	2.07	1.56	
SON3 Hausarbeit	GGW -	142	1.74	1.47	-1.43
	GGW +	161	1.98	1.49	

**) $p < .01$

T-Tests sind zwar eine angemessene Umsetzung von Hypothesen, in denen Gruppenunterschiede postuliert werden, die Dichotomisierung verschenkt aber Informationen über Merkmalsausprägungen; die Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelation schöpft den Informationsgehalt einer kontinuierlichen Variablen besser, weil vollständiger aus. Tabelle 5.32 zeigt deshalb zusätzlich die Dichte des Zusammenhangs zwischen Gerechte-Welt-Glauben und den drei Formen von Hilfsbereitschaft. Das Ausmaß des Gerechte-Welt-Glaubens ist signifikant mit der Bereitschaft korreliert, Geld für Lotterien zu spenden, die anderen beiden Formen zeigen entsprechend keine signifikanten Beziehungen zum allgemeinen Gerechte-Welt-Glauben.

Tabelle 5.32
Produkt-Moment-Korrelationen "GGW und Hilfsbereitschaftsformen"

	Krebshilfe	Lotterien	Hausarbeit
GGW	.032	.182**	.090

**) $p < .01$

Trotzdem fügen sich die Befunde nicht ganz in das erwartete und von vielen Gerechte-Welt-Forschern nahegelegte Bild, das den Gerechte-Welt-Glauben überwiegend als eine Art Abwehrmechanismus zur Notlagenverleugnung zeigt. Hinsichtlich der Bereitschaft zu Spenden an die Krebshilfe unterscheiden sich die hoch Gerechtigkeitsgläubigen nicht von niedrig Gerechtigkeitsgläubigen und hinsichtlich der Bereitschaft, Krebsopfern bei der Hausarbeit zu helfen, liegen sie sogar (wenn auch nicht signifikant) höher als niedrig Gerechtigkeitsgläubige.

5.4.2.2 Überprüfung der Moderatorhypothese

Die zweite Hypothese formuliert einen durch die Wahrscheinlichkeit, daß ein Heilmittel gegen Krebs gefunden wird, vermittelten Zusammenhang zwischen Gerechte-Welt-Glauben und Hilfsbereitschaft: Der Gerechte-Welt-Glauben führt um so mehr zu Hilfsbereitschaft, je mehr die Wahrscheinlichkeit besteht, daß ein Heilmittel gegen Krebs gefunden wird. Um so mehr kann man nämlich sicher sein, daß Hilfe auch erfolgreich ist und Gerechtigkeit wiederhergestellt wird. Als Testvariablen wurden bezüglich Hilfsbereitschaft besonders schwierige Variablen ausgewählt: als Hilfsbereitschaftsmaß die Hilfe im Haushalt und als Gerechte-Welt-Variante der Glaube an immanente Gerechtigkeit.

Zur Prüfung dieses als kontinuierlich angenommenen Moderator-Effektes stellt die multiple Regression die geeignete Methode dar (Bartussek, 1970). Das hier gewählte Vorgehen orientiert sich an dem von Dalbert und Schmitt (1984) vorgeschlagenen Procedere. Zur Schätzung der Parameter der Regressionsgleichung wurde eine multiple Regression mit drei Prädiktortermen durchgeführt. Kriterium war das Ausmaß der Bereitschaft, sich einer Gruppe anzuschließen, die Krebskranken bei der Arbeit hilft; als Prädiktorterm wurden der Glaube an immanente Gerechtigkeit, die Überzeugung, daß ein Heilmittel gegen Krebs gefunden wird, und das aus den beiden Variablen gebildete Produkt aufgenommen. Tabelle 5.33 zeigt die Ergebnisse: Die Gleichung klärt insgesamt nur drei Prozent der Kriteriumsvarianz auf. Nur der Produkt-Term wird auf dem 5-Prozent-Niveau signifikant. Der Effekt von immanentem Gerechte-Welt-Glauben auf diese Art von Hilfsbereitschaft variiert also mit der Aussicht auf ein Heilmittel.

Tabelle 5.33

Multiple Regression mit Hilfe im Haushalt (SON3) als Kriterium, Immanentem Gerechte-Welt-Glauben als Prädiktor und Heilmittelwahrscheinlichkeit als Moderator

Effekt	R	R ²	r	B	beta	F
IMMANENT*HEIMIT			-.15	-.15	-.33	4.98 *
IMMANENT			-.10	.30	.18	1.71 ns
HEIMIT	.17	.03	-.06	.07	.07	.70 ns
(Konstante)				1.78		

(Gesamt-)F= 2.99, df 3/295, p < .05

**) p ≤ .01, *) p ≤ .05, ns=nicht signifikant

Durch Einsetzen der Regressionsparameter ergibt sich dabei folgendes Regressionsmodell:

$$E(\text{SON3}/\text{IMM}, \text{HEI}) = 1.78 + .30 \text{ IMM} + .07 \text{ HEI} - .15 \text{ IMM} * \text{HEI}$$

(wobei: *SON3* = Hilfe im Haushalt; *IMM* = immanente Gerechtigkeit; *HEI* = Wahrscheinlichkeit eines Heilmittels).

Durch Einsetzen bestimmter Werte für "Immanente Gerechtigkeit" und "Heilmittelwahrscheinlichkeit" können nun die Erwartungswerte der resultierenden Hilfsbereitschaft eingetragen werden. Tabelle 5.34 zeigt den Effekt von immanenter Gerechtigkeit auf die Ausprägung von Hilfsbereitschaft in Abhängigkeit von der Ausprägung der Moderatorvariablen. Der Effekt unterscheidet sich nicht nur in der Höhe nicht unerheblich für unterschiedliche Ausprägungen, sondern ändert auch sein Vorzeichen.

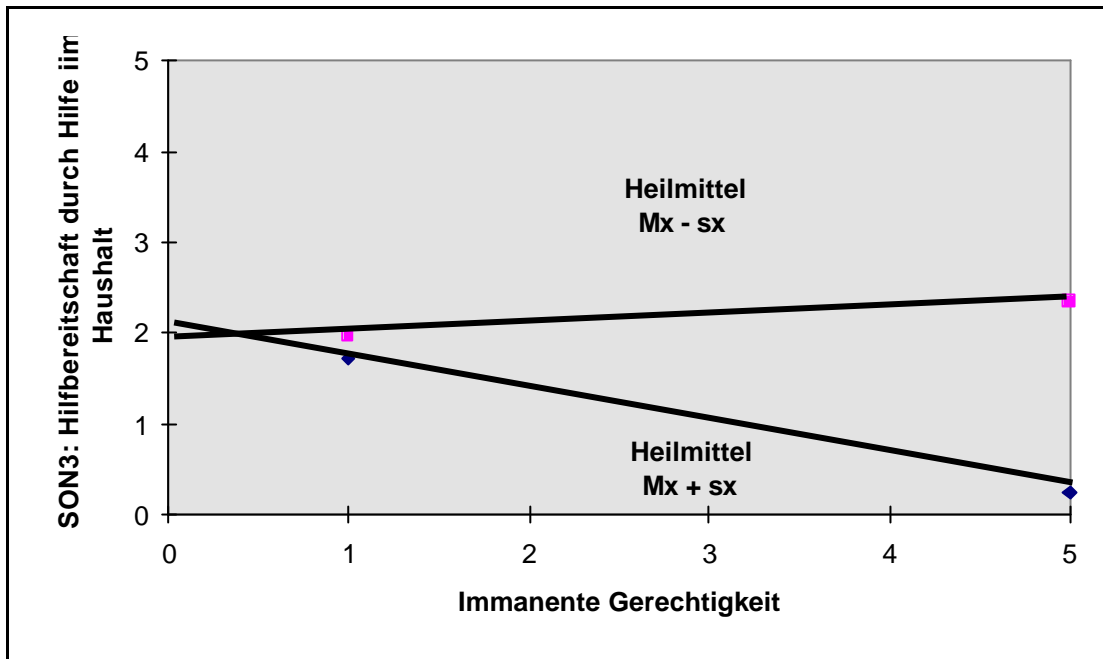
Tabelle 5.34

Effekt von immanenter Gerechtigkeit auf Hilfsbereitschaft im Haushalt (b-Gewicht) in Abhängigkeit von der Ausprägung der Moderatorvariablen "Heilmittelwahrscheinlichkeit"

Ausprägung von "Heilmittel wahrscheinlich"	Effekt von immanenter Gerechtigkeit auf Hilfsbereitschaft im Haushalt
Mx - SD (= 1.73)	.04
Mx (= 3.10)	-.17
Mx + SD (= 4.47)	-.37

In Abb. 5.1 sind Erwartungswerte für zwei Ausprägungen des Moderators (Mittelwert zuzüglich beziehungsweise abzüglich einer Standardabweichung) eingetragen. Es zeigt sich, daß der Effekt nicht der Hypothese entspricht. Im Falle einer geringen Heilmittelerwartung ist ein geringfügiger Anstieg der Hilfsbereitschaft zu beobachten, während im Falle einer hohen Heilmittelerwartung der Glaube an immanente Gerechtigkeit zu weniger Hilfsbereitschaft führt.

Abb. 5.1: Effekt von immanenter Gerechtigkeit auf Hilfsbereitschaft im Haushalt für zwei Ausprägungen der Wahrscheinlichkeit, daß ein Heilmittel gegen Krebs gefunden wird



Die für eine zweite Hypothesenprüfung untersuchte Gleichung mit allgemeinem Gerechte-Welt-Glauben als Prädiktor und Heilmittelwahrscheinlichkeit als Moderator leistete keine signifikante Vorhersage des Kriteriums. Möglicherweise stellt die Wahrscheinlichkeit eines Heilmittels gegen Krebs noch keine deutliche Erfolgsaussicht auf baldige Wiederherstellung von Gerechtigkeit dar. In einer dritten Hypothesenprüfung wurde deshalb auch der Moderator geändert: Nunmehr wurde die Wahrscheinlichkeit, daß das Heilmittel gegen Krebs schon sehr bald gefunden wird, als Moderator untersucht. Wiederum klärt die Gleichung nur drei Prozent der Kriteriumsvarianz auf (Tabelle 5.35). Es gibt einen Haupteffekt des Allgemeinen Gerechte-Welt-Glaubens, der besagt, daß mit zunehmendem Gerechte-Welt-Glauben eine größere Bereitschaft erwartet werden kann, den Opfern bei der Hausarbeit zu helfen. Darüberhinaus wurde der Produkt-Term für die Moderation auf dem 5-Prozent-Niveau signifikant.

Tabelle 5.35

Multiple Regression mit Hilfe im Haushalt als Kriterium, Gerechte-Welt-Glauben als Prädiktor und baldiger Heilmittelwahrscheinlichkeit als Moderator

Effekt	R	R ²	r	B	beta	F
GGW * HEIMITB			-.02	-.10	-.26	3.67 *
HEIMITB			-.05	.09	.08	.73 ns
GGW	.17	.03	.09	.34	.26	6.73 **
(Konstante)				1.48		

(Gesamt-)F= 2.51, df 3/294, p < .05

**) p ≤ .01, *) p ≤ .05, ns=nicht signifikant

Durch Einsetzen der Parameter ergibt sich folgende Erwartungswertgleichung:

$$E(\text{SON3}/\text{GGW}, \text{HEIB}) = 1.48 + .34 \text{ GGW} + .09 \text{ HEIB} - .10 \text{ GGW} * \text{HEIB}$$

(wobei: SON3 = Hilfe im Haushalt; GGW = Allgemeiner Glaube an eine gerechte Welt; HEIB = Wahrscheinlichkeit eines baldigen Heilmittels)

Durch Einsetzen bestimmter Werte für "Allgemeinen Gerechte-Welt-Glauben" und "baldige Heilmittelwahrscheinlichkeit" können nun wiederum die Erwartungswerte der resultierenden Hilfsbereitschaft eingetragen werden. Tabelle 5.36 zeigt den Effekt von allgemeinem Gerechte-Welt-Glauben auf die Ausprägung von Hilfsbereitschaft in Abhängigkeit von der Ausprägung der Moderatorvariablen.

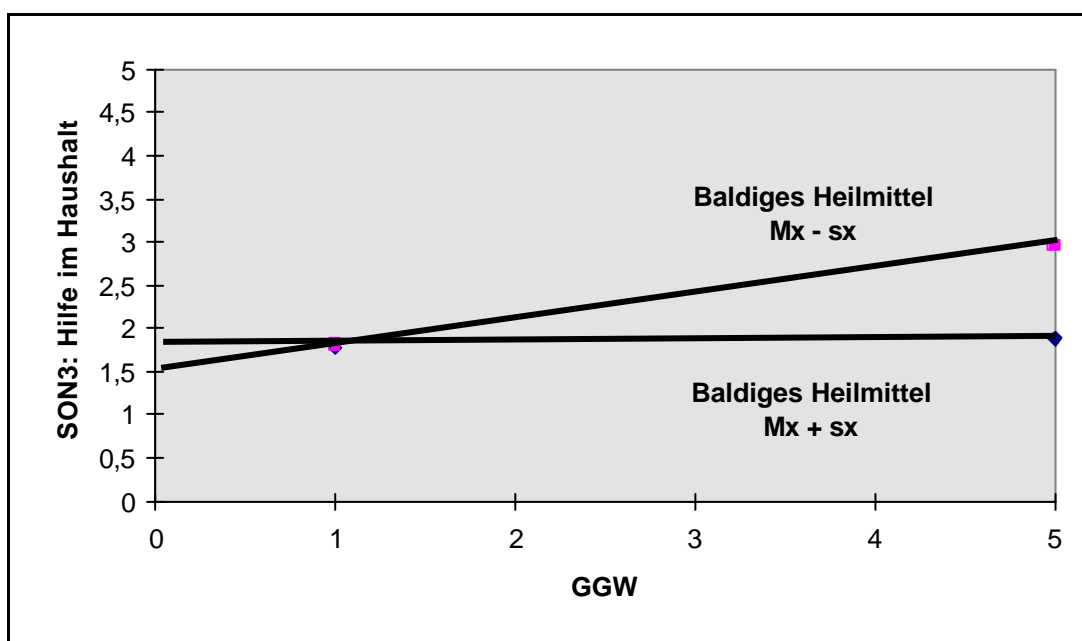
Tabelle 5.36

Effekt von allgemeinem Gerechte-Welt-Glauben auf Hilfsbereitschaft im Haushalt (b-Gewicht) in Abhängigkeit von der Ausprägung der Moderatorvariablen "Wahrscheinlichkeit eines baldigen Heilmittels"

Ausprägung von "Heilmittel bald"	Effekt von GGW auf Hilfsbereitschaft im Haushalt
Mx - SD (= .55)	.28
Mx (= 1.85)	.16
Mx + SD (= 3.15)	.03

Wiederum zeigt sich aber nach Einsetzen der Erwartungswerte für Hilfsbereitschaft unter verschiedenen Ausprägungen des Moderators, daß der Effekt nicht in die erwartete Richtung geht (vgl. Abb. 5.2). Je geringer die Wahrscheinlichkeit eines baldigen Heilmittels, desto stärker der Effekt des Gerechte-Welt-Glaubens auf die Hilfsbereitschaft.

Abb. 5.2: Effekt des Gerechte-Welt-Glaubens auf Hilfeleistung im Haushalt für zwei Ausprägungen der Wahrscheinlichkeit, daß bald ein Heilmittel gegen Krebs gefunden wird



Wie sind diese Effekte zu erklären? Man könnte das Scheitern einerseits auf eine falsche Hypothese oder nicht zutreffende theoretische Annahmen zurückführen, andererseits aber auch auf falsche oder ungünstige Operationalisierungen dieser Annahmen. Möglicherweise mißt die angenommene Wahrscheinlichkeit eines Heilmittels nicht die Erfolgserwartung, die in der noch nicht spezifizierten Hypothese gemeint war. Wenn ohnehin ein Heilmittel gefunden wird, so mag sich ein Gerechtigkeitsgläubiger denken, wird die Gerechtigkeit wiederhergestellt, ohne daß es auf die eigene Hilfe noch ankommt. Die eigene Hilfe wäre möglicherweise nur ein vernachlässigenswertes Anhängsel der wirklich erfolgreichen Hilfe, die von anderswo kommt; möglicherweise wird dann auch überhaupt keine Bedürftigkeit der Opfer mehr gesehen. Insofern wäre es zu erklären, daß mit steigendem Gerechtigkeitsglauben bei hoher Heilmittelwahrscheinlichkeit die Hilfe sogar sinkt. Wenn auswärtige Hilfe durch die Entdeckung eines Heilmittels dagegen nicht zu erwarten ist, mag die persönliche Hilfe doch noch einiges bewirken können. Statt der Heilmittelvariablen müßte nach Moderatoren gesucht werden, die die Erfolgsaussicht der spezifischen persönlichen Hilfeleistung betreffen. Auch die Vpn von Lerner und Simmons (1966) waren bereit, den experimentellen Stimuluspersonen, die im ersten Versuchsdurchgang unter Elektroschocks gelitten hatten, zu helfen, indem sie in einer Stimmabgabe dafür votierten, daß diese Personen in einem zweiten Durchgang statt Elektroschocks Belohnungen erhalten würden. Sie mußten aber sicher sein können, daß diese, ihre persönliche Hilfe auch erfolgreich sein würde. Nur wenn sie das positive Abstimmungsergebnis gehört hatten, werteten sie die Opfer nicht weiter ab; waren sie dagegen nicht sicher, wie die Abstimmung ausgegangen war, wurde weiter abgewertet. Solche Moderatoren (Erfolgsgewißheit bezüglich der konkreten eigenen Hilfe) sind im hier ausgebreiteten Variablenetzwerk nicht abgebildet; die Entscheidung über die Hypothese muß daher ambigüös bleiben.

5.5 Glaube an eine gerechte und an eine ungerechte Welt

Einige typische Probleme vieler Gerechte-Welt-Untersuchungen zeigen sich im Verhältnis von gerechter und ungerechter Welt. Rubin und Peplau (1973) gingen bei der Konstruktion ihrer Skala von einem eindimensionalen Konstrukt mit zwei Polen aus. Glaube an eine gerechte und an eine ungerechte Welt wurden als zwei Extremausprägungen einer einzigen Dimension aufgefaßt. Sie formulierten Items, die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit behaupteten, und rekodierten die Items gleichsinnig, um sie zusammen zu einem Gerechtigkeits-Score zu verrechnen. Von ihren 20 Items sind 11 als Aussagen über Gerechtigkeit, 9 als Aussagen über Ungerechtigkeit gehalten.

Beispiel für ein Ungerechtigkeits-Item:

"5. It is a common occurrence for a guilty person to get off free in American courts."

Beispiel für ein Gerechtigkeits-Item:

"18. People who meet with misfortune have often brought it on themselves."

Mit der ungeprüften Annahme der Eindimensionalität von gerechter und ungerechter Welt geht oft auch eine nicht unproblematische Interpretation einher, die "krypto-normative Bewertungen" (im Sinne von Brandstädter & Montada, 1980) nahelegt: Der Glaube an eine gerechte Welt wird als Motivationskonstrukt gesehen, als eine Art Abwehrmecha-

nismus, der dazu verleitet, die Wirklichkeit nicht adäquat wahrzunehmen, Ursachen und Ergebnisse von Handlungen umzubewerten oder zu "verzerren". Der Glaube an eine ungerechte Welt als Null-Ausprägung dieser Eigenschaft erscheint dann allzu leicht als klare und rationale Sicht der Dinge, als Bereitschaft, die Wirklichkeit unverzerrt wahrzunehmen, Opfer nicht abzuwerten, niemanden mit übertriebener Verantwortlichkeit zu belasten, Benachteiligten zu helfen, etc. Zugespitzt: Der Glaube an eine ungerechte Welt erscheint als die "bessere" oder wünschenswertere Alternative. Die Richtigkeit dieser Unterstellung wird meist ebenso wenig überprüft wie die Dimensionalität. Wären gerechte und ungerechte Welt entgegengesetzte Pole einer Dimension, dann müßten sie - in nicht rekodierter Form - perfekt negativ miteinander korrelieren. Diese Annahme ist von den bisher vorliegenden Studien nicht gestützt. Wenn getrennte Scores für Gerechtigkeitsitems und Ungerechtigkeitsitems der Rubin-und-Peplau-Skala berechnet wurden, dann korrelierten sie entweder nur schwach negativ (Mohr & Luscri, 1995) oder überhaupt nicht (Connors & Heaven, 1987; Furnham, 1993). Auch in einer früheren Arbeit des Verfassers (Maes, 1986) konnte die Bipolarität nicht bestätigt werden: Der Glaube an eine ungerechte Welt konnte hier, ähnlich wie in den oben referierten Ergebnissen, als eigenständige Dimension neben drei anderen GW-Dimensionen identifiziert werden. Auch in weiteren Untersuchungen wurden getrennte Faktoren für den Glauben an eine gerechte und an eine ungerechte Welt gefunden, die zudem häufig erwartungswidrig auch leicht positiv miteinander korrelierten (vgl. Schmitt, 1991). Auch für die vorliegende Untersuchung zeigt die Interkorrelationsmatrix der Subskalen (vgl. Tabelle 5.13) eine leichte, signifikant positive Beziehung zwischen dem Glauben an eine gerechte und dem Glauben an eine ungerechte Welt. Für diese von der Annahme der Bipolarität abweichenden Korrelationsmuster könnten einerseits Meßprobleme verantwortlich sein, die beim Beantworten der Fragen auftreten, andererseits aber auch konzeptuelle Gründe, die dafür sprechen würden, daß der Glaube an eine gerechte Welt nicht das Gegenteil des Glaubens an eine ungerechte Welt ist. Der Beantwortungsprozeß ist im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht mehr rekonstruierbar (hier könnten zum Beispiel Ankreuztendenzen, falsches oder flüchtiges Lesen der Items, kognitive Suche nach positiven Beispielen für jedes Item, etc. aufgetreten sein). Im folgenden wird daher zunächst der Frage nachgegangen, ob konzeptuelle Gründe für die gefundenen Muster verantwortlich sein könnten.

Dabei sollen beide Unterstellungen der herkömmlichen Sichtweise in Frage gestellt werden: sowohl die Betrachtung von gerechter Welt und ungerechter Welt als zwei Pole einer Dimension als auch die implizite Qualifizierung von Ungerechte-Welt-Behauptungen als rationale und von kognitiven Verzerrungen freie Alternative. Die vorgelegten dimensionsanalytischen Befunde lassen eine mehrdimensionale Interpretation plausibel erscheinen. Wie steht es aber um die Rationalität von Ungerechte-Welt-Behauptungen? Alternativ zur Annahme von Rubin und Peplau (1973) und in Abgrenzung zu den mit den Etikettierungen als rational oder irrational einhergehenden krypto-normativen Bewertungen könnte man argumentieren, daß der Glaube an eine ungerechte Welt ein eigenständiges Motivsystem mit je eigenen Bedeutungen und Funktionen markiert oder zumindest motivational gestützt ist. Im folgenden werden einige Hinweise zusammengetragen, die eine Entwicklung der Konzeptualisierung in diese Richtung anregen könnten. Zunächst wird aber der Frage nachgegangen, wie die sprachlogisch unerwartete positive Beziehung zwischen gerechter und ungerechter Welt konzeptuell zustandekommen könnte; danach werden mögliche motivationale Komponenten des Glaubens an eine ungerechte Welt untersucht.

5.5.1 Gerechte Welt, ungerechte Welt und Drittvariablen

Bei der Analyse der Subskalen der vorliegenden Untersuchung wurde eine signifikante positive Korrelation von $r=.16$ für den Zusammenhang von gerechter und ungerechter Welt festgestellt. Natürlich könnte man diesen Befund durch untersuchungstechnische oder methodische Artefakte erklären; es ist aber auch möglich, inhaltlich nach Drittvariablen zu fragen, die für diesen Zusammenhang verantwortlich sein könnten. Der positive Zusammenhang könnte zum Beispiel durch eine oder mehrere Drittvariablen ($z_1...z_n$) verursacht sein, die sowohl mit gerechter als auch mit ungerechter Welt positiv korrelieren. Bei der Ermittlung solcher Variablen wurde in drei Schritten vorgegangen:

1. Theoretische Überlegungen zu konzeptuellen Gemeinsamkeiten
2. Ermittlung der Zusammenhänge der in Betracht gezogenen Variablen mit Glauben an eine gerechte (GGW) und eine ungerechte Welt (UGGW)
3. Auspartialisierung derjenigen Variablen, die einen signifikanten Zusammenhang sowohl zu GGW als auch zu UGGW zeigen, aus der bivariaten Korrelation zwischen GGW und UGGW

Was könnten die gesuchten Variablen sein? Theoretisch wurden folgende Gemeinsamkeiten in Betracht gezogen:

- (1) Abwehrmechanismus: Der Glaube an eine gerechte Welt wird häufig als Abwehrmechanismus gesehen und beschrieben (vgl. Lerner, 1980), der Personen hilft, die schmerzlichen Seiten der Realität nicht sehen oder nicht ertragen zu müssen. Der Glaube an eine gerechte Welt hilft, in einer Welt zu überleben, in der schreckliche Dinge wie etwa Krebskrankheiten häufig vorkommen. Aber auch der Glaube an eine ungerechte Welt kann helfen, eine solche Welt leichter zu ertragen und nicht zuviel über schreckliche Dinge reflektieren zu müssen. Wenn ohnehin alles ungerecht ist, bestätigen schlimme Schicksale nur die eigene Weltsicht, sie müssen einen dann nicht immer wieder erschüttern. In diesem Sinne können beide Varianten, der Glaube an eine gerechte, aber auch an eine ungerechte Welt, eine Person davor bewahren, sich gedanklich oder emotional zu sehr mit den unangenehmen Dingen beschäftigen zu müssen. In beiden Varianten muß eine anstrengende Auseinandersetzung mit den Dingen nicht mehr stattfinden.
- (2) Schuldabwehr: In der klassischen Konzeptualisierung führt der Gerechte-Welt-Glaube zu Schuldvorwürfen an die Opfer; insofern kann er einer Person helfen, sich nicht allzusehr mit möglichen eigenen Schuldanteilen auseinandersetzen zu müssen. Aber auch der Glaube an eine ungerechte Welt kann von der Auseinandersetzung mit Schuld befreien. Ganz egal, ob ein Schicksalsschlag einen anderen oder einen selbst trifft, man muß sich mit möglichen Schuldanteilen nicht auseinandersetzen, wenn beides nur Ausdruck der ohnehin waltenden Ungerechtigkeit in der Welt ist. Schuldabwehr ist letztlich eine Variante des Abwehrmechanismus-Arguments.
- (3) Unfreiheitsüberzeugung: Wer an die gerechte Welt glaubt, der glaubt möglicherweise auch an Instanzen, die die Welt im Sinne von Gerechtigkeit lenken, eventuell unterwirft er sich auch deren Ansprüchen. Die Anerkennung und möglicherweise Unterwerfung unter solche Instanzen wird mit einem Bewußtsein einhergehen, nicht völlig frei handeln zu können. Aber auch wer Ungerechtigkeit erwartet, muß sich eingeschränkt und in gewissem Sinne als unfrei erleben.

- (4) Schicksalsgläubigkeit: Beide Dimensionen spiegeln ein gewisses Ausmaß an „Externalität“ im Sinne von Schicksalsgläubigkeit. Der Gerechtigkeitsgläubige mag auf externe Instanzen vertrauen, die die Geschicke der Welt gerecht lenken und gestalten; der Ungerechtigkeitsgläubige mag ständig auf ein unberechenbares und grausames Schicksal gefaßt sein, das über die Menschen hereinbrechen kann.
- (5) Gerechtigkeit als Wert: Man könnte argumentieren, daß beide Dimensionen eine gewisse Bindung an Gerechtigkeit als Wert reflektieren. Der Glaube an eine gerechte Welt ist der Wunsch, die persönlich als Wert empfundene Gerechtigkeit stets am Werke zu sehen, der Glaube an eine ungerechte Welt mag Ausdruck der Ernüchterung darüber sein, daß die als ebenso wichtig empfundene Gerechtigkeit in der eigenen Umwelt nicht mehr erkannt werden kann.

Im Anschluß an diese Erwägungen wurde das Variablenetzwerk nach Operationalisierungsmöglichkeiten für die hier unterstellten Zusammenhänge durchsucht. Es wurden folgende Variablen für die Hypothesentestung herangezogen:

- (1) Abwehrmechanismus: Aus einem Teilfragebogen zur Erfassung krankheitsbezogener Wahrnehmungsstile wurde die Variable KRAPRESS aus einer krebspezifischen Repression-Sensitization-Skala (krankheitsspezifisches Repression-Maß, $\alpha=.75$, vgl. Kapitel 5) gewählt.
- (2) Schuldabwehr: Hier wurde die Skala "Schuldabwehr" (SCHULAB, $\alpha=.76$) aus dem Fragebogen "Einstellungen zu Schuld" als Indikator gewählt (vgl. Maes, 1996).
- (3) Unfreiheit: Hier wurde die Skala "Unfreiheit" aus dem Fragebogen zur Erfassung von Einstellungen zu Freiheit und Determinismus als Indikator herangezogen (UNFREI, $\alpha=.75$, vgl. Maes, 1996).
- (4) Schicksalsgläubigkeit: Hier wurde die Subskala "Kontrolle durch das Schicksal" (K-SCHICK, $\alpha=.81$) aus dem Kontrollüberzeugungsfragebogen gewählt, der im folgenden Kapitel noch ausführlich vorgestellt werden wird.
- (5) Gerechtigkeit als Wert: In einem Teilfragebogen zur Erfassung von Wertpräferenzen sollten zehn Werte in eine Rangreihe persönlicher Wichtigkeit gebracht werden. Item 2 dieser Liste, Gerechtigkeit, wurde als Operationalisierung von Gerechtigkeit als Wert gewählt.

Für all diese Variablen wurde erwartet, daß sie sowohl mit dem Glauben an eine gerechte als auch an eine ungerechte Welt positiv korrelieren. Für die Skalenvariablen wurden Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten ermittelt, für den nur ordinalskalierten Einzelwert Gerechtigkeit wurde Spearmans Rangkorrelation errechnet.

Tabelle 5.37

Produkt-Moment-Korrelationen der Gerechte-Welt-Skalen mit Drittvariablen

(291 < N < 297)

	GGW	IMMANENT	ULTIMATE	UGGW	GNVERL
KRAPRESS	.1792**	.1532**	.0507	.1194*	.0149
UNFREI	.1243*	.1671**	.0324	.3559**	.1915**
SCHULAB	.1632**	.1267*	.1203*	.0194	.0835
SCHUBER	.2018**	.2648**	.2197**	.2201**	.0448
KSCHICK	.3633**	.2666**	.3849**	.3097**	-.0460

**) p < .01, *) p < .05

KRAPRESS= Repression krankheitsbezogen; UNFREI= Unfreiheitsüberzeugung; SCHULAB= Schuldabwehr; SCHUBER= Schuldbereitschaft; KSCHICK= Kontrolle durch das Schicksal

Tabelle 5.37 zeigt die bivariaten Korrelationen dieser Drittvariablen mit den vier Gerechte-Welt-Subskalen und dem Einzelitem „Auf Gerechtigkeit im Leben kann man sich nicht verlassen“, das wegen seiner geringen Trennschärfe aus der Skala UGGW entfernt worden war: Die Skala "Repression - krankheitsbezogen" korreliert erwartungsgemäß sowohl mit GGW als auch mit UGGW signifikant positiv. Das gleiche gilt für die Unfreiheitsüberzeugung (wenn auch in deutlich unterschiedlicher Höhe) und für die Überzeugung, daß das Leben durch das Schicksal kontrolliert wird (hier beide Male in beträchtlicher Höhe und hochsignifikant).

Wahrscheinlich sind es unterschiedliche Konzeptionen von Schicksal, die mit dem Glauben an eine gerechte und an eine ungerechte Welt einhergehen; das Schicksal kann als böse und unberechenbar (mit Ungerechtigkeit vereinbar), aber auch als gut und behütend (mit Gerechte-Welt-Glauben vereinbar) aufgefaßt werden. Die möglicherweise sehr interessanten Wechselwirkungseffekte dieser Konzeptionen können im Rahmen dieser Untersuchung nicht weiterverfolgt werden, sollten aber Anregung für weitere Forschungsbemühungen, insbesondere zur Differenzierung von Schicksalsgläubigkeit, sein.

Bezüglich der Variablen Schuldabwehr ließ sich die ursprüngliche Annahme nicht bestätigen: Schuldabwehr korreliert nur mit dem Glauben an eine gerechte Welt signifikant, nicht aber mit dem Glauben an eine ungerechte Welt.

Zusätzlich zu diesen Variablen, für die eine positive Beziehung zu gerechter und zu ungerechter Welt erwartet wurde, zeigt die Tabelle 5.37 die bivariaten Korrelationen der parallel zu "Schuldabwehr" entwickelten Skala "Schuldbereitschaft" (SCHUBER) als eine generalisierte Einstellung, Schuldgefühlen positive Funktionen zuzuschreiben (Maes, 1996). Hier gibt es unerwarteterweise in beiden Fällen signifikante positive Korrelationen von annähernd gleicher Höhe. Im Falle des Glaubens an Gerechtigkeit ist die positive Korrelation relativ leicht verständlich: Wer an Gerechtigkeit glaubt, erkennt möglicherweise Werte und Instanzen außerhalb seiner selbst an, denen gegenüber man verantwortlich sein kann und schuldig werden kann. Zudem mag die Bereitschaft, sich mit Schuldgefühlen auseinanderzusetzen, in vielen Fällen auch ein Weg sein, Gerechtigkeit wiederherzustellen. Schwieriger zu interpretieren ist die unerwartete positive Korrelation mit dem Glauben an eine ungerechte Welt. Dabei ist zu beachten, daß in den Items der Schuldbereitschafts-Skala nur allgemein Schuldgefühlen eine positive Funktion zugesprochen wird; es wird nicht festgelegt, ob überwiegend andere oder man selbst bereit und fähig zu Schuld sein sollen. Mit einer gewissen Beliebigkeit mag man für den Fall des Bezuges von Schuldbereitschaft auf das Selbst interpretieren, daß unabhängig von tatsächlich vorhandener oder nicht vorhandener eigener Schuld die Fähigkeit, nach Schuld bei sich zu suchen, Kontrolle sowie Handlungskompetenzen und -veränderungen eröffnen kann, die hilfreich sind, in einer ungerechten Welt zu überleben. Für den Fall des Bezuges auf andere mag man Schuldbereitschaft als eine Aufforderung an die an Ungerechtigkeiten Schuldigen interpretieren, sich doch, bitte schön, mit ihrer eigenen Schuld auseinanderzusetzen. Dies muß jedoch Spekulation bleiben, da nicht mit Sicherheit entschieden werden kann, wie die Probanden die recht allgemein gehaltenen Items der Schuldbereitschafts-skala aufgefaßt haben.

Tabelle 5.38 nennt zusätzlich zu diesen Produkt-Moment-Korrelationen die Spearman'schen Rangkorrelationen der Variablen "Gerechtigkeit als Wert" mit den Gerechte-Welt-Skalen: Hier konnte entgegen der obigen Argumentation überhaupt kein Zusammenhang zu einer der Skalen gefunden werden.

Tabelle 5.38

Spearman'sche Rangkorrelation Gerechte-Welt-Skalen mit Gerechtigkeit als Wert (291 < N < 297)

	GGW	IMMANENT	ULTIMATE	UGGW	GNVERL
WERT2	-.0034	-.0482	.0034	-.0505	.0005
Gerech- tigkeit	N(291) SIG .477	N(291) SIG .207	N(285) SIG .477	N(280) SIG .200	N(297) SIG .497

Im dritten Schritt wurden die identifizierten Variablen, die für den positiven Zusammenhang von gerechter und ungerechter Welt verantwortlich sein könnten, aus dieser bivariaten Korrelation auspartialisiert (Verfahren analog zu dem für die Trennung von immanenter und ultimativer Gerechtigkeit verwendeten). Tabelle 5.39 zeigt die Ergebnisse dieser Partialkorrelationsanalysen: zunächst die bivariate Korrelation oder Partialkorrelation nullter Ordnung, sodann die Partialkorrelationen erster Ordnung, bei denen jeweils eine der Drittvariablen konstant gehalten wurde, und schließlich die Partialkorrelation vierter Ordnung, bei der alle vier in Betracht kommenden Variablen gleichzeitig konstant gehalten wurden. Es zeigt sich, daß bei jeder dieser Analysestufen die signifikante positive Korrelation zwischen dem Glauben an eine gerechte Welt und dem Glauben an eine ungerechte Welt schrumpft. Am deutlichsten wird das, wenn Kontrolle durch das Schicksal konstant gehalten wird. Wenn alle vier Variablen konstant gehalten werden, ergibt sich zwischen dem Glauben an gerechte und ungerechte Welt die Nullkorrelation, die man von orthogonalen Dimensionen erwartet.

Tabelle 5.39

Partialkorrelationsanalyse Korrelation von GGW und UGGW unter Konstanthaltung von Drittvariablen [296 < N < 306]

	Ordnung	UGGW	GNVERL
GGW	0	.1463*	-.2195**
	1a	.1279	-.2258**
	1b	.1101	-.2498**
	1c	.1067	-.2336**
	1d	.0382	-.2179**
	4e	.0020	-.2357**

a) KRAPRESS wird konstant gehalten

b) UNFREI wird konstant gehalten

c) SCHUBER wird konstant gehalten

d) KSCHICK wird konstant gehalten

e) KRAPRESS, UNFREI, SCHUBER und KSCHICK werden konstant gehalten

***) $p \leq .001$, *) $p \leq .01$,

GGW= Glaube an eine gerechte Welt; UGGW= Glaube an eine ungerechte Welt; GNVERL= Einzelitem "Auf Gerechtigkeit im Leben kann man sich nicht verlassen"

Neben den Korrelationen zwischen GGW und UGGW sind in der Tabelle auch die entsprechenden Korrelationen für das Einzelitem „*Auf Gerechtigkeit im Leben kann man sich nicht verlassen*“ (GNVERL) festgehalten, das aus der Skala UGGW wegen seiner geringen Trennschärfe herausgelöst worden war. Dieses Item zeigt annähernd die Korrelationsmuster, die man ursprünglich vom Ungerechtigkeitsglauben als dem Gerechtigkeitsglauben diametral entgegengesetztes Konzept erwartet hätte. Dies sollte als ein Hinweis mehr darauf gewertet werden, daß man für künftige Differenzierungen des Gerechte-Welt-Glaubens vor allen Dingen unterschiedliche Modalitäten der Gerechtigkeitswahrnehmung (sein, sein können, sein sollen, wollen, etc.) berücksichtigen sollte. Ist die Welt gerecht? Kann sie gerecht sein? Soll sie gerecht sein? Will ich, daß sie gerecht ist? Kann ich etwas dazu beitragen, daß sie gerecht ist? Weiß ich, daß die Welt gerecht ist? Glaube ich es? Wie sicher bin ich? Kann ich mich darauf verlassen? Das Gegenteil des Gerechte-Welt-Glaubens (als eine Gerechtigkeit, auf die man sich verlassen kann) ist für viele Personen offensichtlich nicht eine ungerechte Welt, sondern eine Gerechtigkeit, auf die man sich nicht mit Sicherheit verlassen kann.

Bei alledem sollte das Problem der Messung und der Meßsituation nicht aus dem Auge verloren werden. Was passiert, wenn eine Person einen Gerechte-Welt-Fragebogen ausfüllt? Läßt sich zum Beispiel die Beantwortung von Gerechtigkeits- und Ungerechtigkeitsitems durch unterschiedliche Instruktionen, Itemreihenfolgen, Itemeinbettungen, Beantwortungskontexte und sonstige Rahmenbedingungen in Richtung Bipolarität oder Unabhängigkeit der Dimensionen beeinflussen? Hier tun sich interessante Fragestellungen auf, die experimentalpsychologisch zu beantworten wären. Auch Protokollstudien zum Beantwortungsprozeß, in dem die Vpn z.B. aufgefordert würden, ihre impliziten Gedanken zu verbalisieren, könnten hilfreiche Hinweise geben.

5.5.2 Glaube an eine ungerechte Welt als Motiv?

In diesem Abschnitt soll der Vorstellung vom Ungerechtigkeitsglauben als rationale Weltsicht des reifen und erwachsenen Bürgers, der es gelernt hat, nicht mehr an Märchen zu glauben, eine Alternative gegenübergestellt werden. Es wird angenommen, daß man auch dem Glauben an Ungerechtigkeit motivationale Funktionen im allgemeinen und defensive Funktionen im besonderen zusprechen kann. Der Glaube an Ungerechtigkeit erleichtert es, Ergebnisse eigenen Handelns zu externalisieren, statt sie auf sich selbst zurückzuführen, was insbesondere im Fall negativer und unerwünschter Ergebnisse angenehm und selbstdienlich sein kann. Der Glaube an Ungerechtigkeit kann es rechtfertigen, eigene Vorsätze nicht einzulösen, für eigene Überzeugungen nicht einzutreten, da man ja ohnehin nicht erwarten kann, dafür den gerechten und angemessenen Lohn davonzutragen. Er kann Tatenlosigkeit und inkonsequentes Verhalten rechtfertigen und den Selbstwert stabilisieren. Man denke an den Schüler, der schlechte Leistungen nicht sich selbst zuschreibt, sondern zumindest kurzfristig sein Selbstbild dadurch aufrechterhält, daß er Lehrer und Schule für schlichtweg völlig ungerecht erklärt. Man denke an den aufgebracht Menschen, der allen sein Leid über Menschen und Instanzen klagt, die ihm übel mitgespielt hätten, aber trotzdem alle guten Ratschläge, dagegen etwas zu unternehmen, in den Wind schlägt, weil es ja doch keinen Sinn hätte, weil auch Richter, Behörden, Zeitungen, Petitionsausschüsse etc. alle ungerecht wären. Beispiele dieser Art wird man in nahezu allen Lebensbereichen finden können, vom Berufsleben über den Leistungssport bis ins Private.

Auch für den Gegenstandsbereich der vorliegenden Untersuchung lassen sich defensive Funktionen des Glaubens an eine ungerechte Welt postulieren. So sollte es der Glaube an die ungerechte Welt erleichtern, eigenes Risikoverhalten nicht einzustellen und sich wider besseres Wissen selbst weiter zu schädigen. Wer gewisse Konsequenzen nicht ziehen will, für den mag es tröstlich klingen, daß am Ende doch alles ungerecht und unberechenbar ist. Mancher Raucher kennt genug Kettenraucher, die sich einer blühenden Gesundheit erfreuen, und gesundheitsbewußte Menschen, die sich keinem Risiko ausgesetzt haben und die es dann trotzdem erwischt hat. Im folgenden werden zwei Modelle vorgestellt und überprüft, die möglicherweise geeignet sind, die These vom funktionalen Ungerechte-Welt-Glauben zu stützen.

Das erste Modell betrifft den Risikofaktor **Rauchen** und die Überzeugung, daß man durch die Beendigung des Rauchens Krebs vermeiden könne. Nach dem Health-Belief-Modell (Becker, 1974) wie auch nach allgemeinen psychologischen Erwartung-mal-Wert-Modellen (Krampen, 1987) kann erwartet werden, daß diese Überzeugung eine wichtige Voraussetzung dafür ist, tatsächlich mit dem Rauchen aufzuhören. Andererseits wird angenommen, daß starke Raucher nicht gerne an die Vermeidbarkeit von Krebs durch Beendigung des Rauchens glauben möchten, da sie das in einen gewissen Verhaltensdruck bringen könnte. Der Glaube an eine ungerechte Welt sollte es ihnen erleichtern, die Möglichkeit der Krebsvermeidung durch Beendigung des Rauchens zu verwerfen oder zu relativieren.

Zur Prüfung dieses Modells wurde eine multiple Regressionsanalyse gerechnet mit der Überzeugung, daß man durch Beendigung des Rauchens Krebs vermeiden kann (Einzelitem), als Kriterium, dem Ausmaß des eigenen Zigarettenkonsums als Prädiktor und dem Glauben an eine ungerechte Welt als Moderator. Es wurde angenommen, daß der Glaube an eine ungerechte Welt es bei steigendem Zigarettenkonsum erleichtert, eine Krebsvermeidungsmöglichkeit durch Beendigung des Rauchens zu negieren. Tabelle 5.40 zeigt die Gleichungsparameter. Die Gleichung mit den drei Prädiktortermen klärt immerhin 16 Prozent der Kriteriumsvarianz auf. Sowohl der Produktterm als auch die beiden anderen Terme tragen signifikant zur Vorhersage der Überzeugung bei, daß man durch Beendigung des Rauchens Krebs vermeiden kann. Die relativ zu anderen Analysen geringere Fallzahl kommt durch listenweisen Ausschluß von fehlenden Werten für die drei verwendeten Variablen zustande.

Tabelle 5.40

Multiple Regression mit Vermeidbarkeit von Krebs durch Rauchstop als Kriterium, Zigarettenkonsum als Prädiktor und Ungerechtigkeitsglauben als Moderator

Effekt	R	R ²	r	B	beta	F
UGGW * ZIG			-.25	-.03	-1.01	8.51 **
UGGW			.14	.56	.49	11.02 **
ZIG	.40	.16	-.26	.05	.63	3.87 *
(Konstante)				3.41		

Gesamt-)F= 2.51, df 3/100, p < .01

**) p < .01, *) p < .05

Die Erwartungswertgleichung lautet:

$$E (MEI/ ZIG, UGGW) = 3.41 + .05 ZIG + .56 UGGW - .03 ZIG * UGGW$$

(wobei: MEI=Vermeidbarkeit von Krebs durch Beendigung des Rauchens; ZIG= Anzahl der pro Tag gerauchten Zigaretten; UGGW= Glaube an eine ungerechte Welt)

Es gibt einen deutlichen Haupteffekt des Ungerechte-Welt-Glaubens, der besagt, daß die Personen mit zunehmendem Glauben an eine ungerechte Welt stärker glauben, durch Beendigung des Rauchens zur Krebsvermeidung beitragen zu können. Auch die Höhe des Zigarettenkonsums hat einen positiven Effekt auf die Ausprägung des Kriteriums. Bei unterschiedlichen Ausprägungen des Ungerechte-Welt-Glaubens variiert allerdings der Effekt des Zigarettenkonsums auf die Vermeidungsüberzeugung; er variiert leicht, aber mit wechselndem Vorzeichen, wie Tabelle 5.41 zeigt, in die die Stärke des Effektes für alle Stufen des Ungerechte-Welt-Glaubens eingetragen ist.

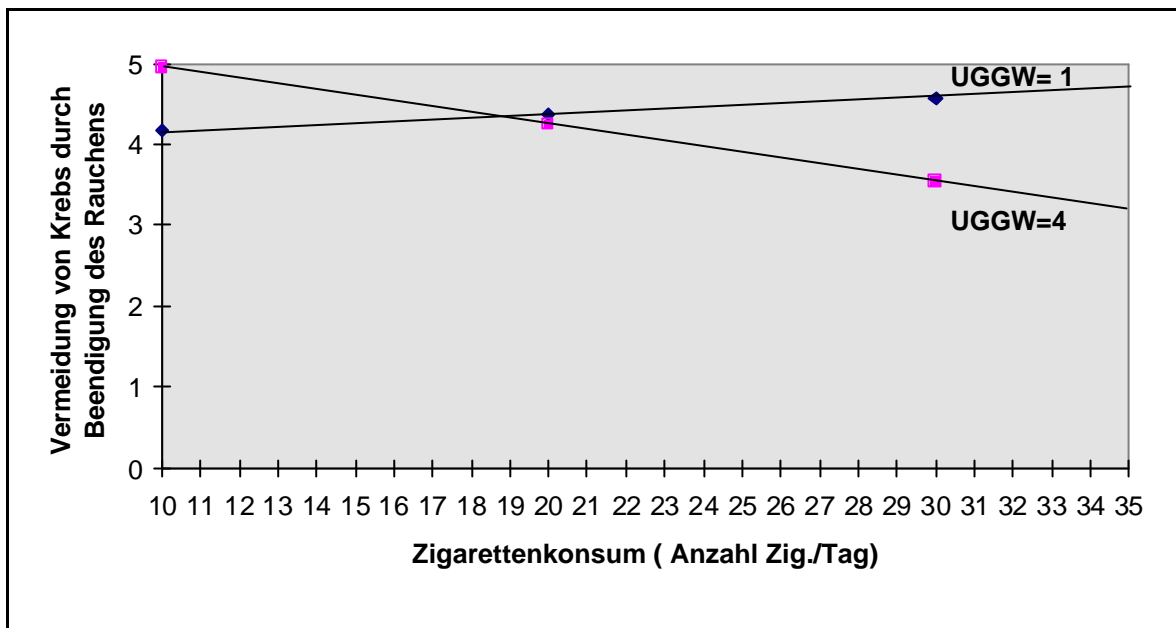
Tabelle 5.41

Effekt von Zigarettenkonsum auf die Überzeugung, durch Rauchstop Krebs vermeiden zu können (b-Gewicht), in Abhängigkeit von der Ausprägung der Moderatorvariablen "Glaube an eine ungerechte Welt"

Ausprägung von Ungerechte-Welt-Glauben	Effekt von ZIG auf Vermeidung durch Rauchstop
UGGW = 0	.05
UGGW = 1	.02
UGGW = 2	-.01
UGGW = 3	-.04
UGGW = 4	-.07
UGGW = 5	-.10

Abb. 5.3 zeigt den Verlauf der Erwartungswerte für eine niedrige und eine hohe Ausprägung des Glaubens an eine ungerechte Welt. Bei höherem Glauben an eine ungerechte Welt führt das Ausmaß des eigenen Zigarettenkonsums zu geringeren Ausprägungen der Vermeidungsüberzeugung. Setzt man voraus, daß nach der Logik von Erwartungswert-Modellen die Überzeugung, durch ein bestimmtes Verhalten etwas vermeiden zu können, eine wichtige Voraussetzung für tatsächliche Verhaltensänderungen ist, dann erleichtert es der Ungerechte-Welt-Glaube bei steigendem Risiko, nicht die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen.

Abb. 5.3: Effekt des Zigarettenkonsums auf die Überzeugung, durch Beendigung des Rauchens Krebs vermeiden zu können, für zwei Ausprägungen des Glaubens an eine ungerechte Welt.



Das zweite vorzustellende Modell betrifft den Risikofaktor **Alkoholkonsum** und die Bereitschaft zum Verzicht auf Alkohol. Es wird angenommen, daß die Bereitschaft zum Verzicht auf Alkohol von der Stärke der Überzeugung abhängt, daß zuviel Alkoholkonsum eine Ursache von Krebs ist. Auch hier wird wieder eine Moderation durch den Ungerechte-Welt-Glauben angenommen: Je mehr man um Alkohol als Ursache weiß, desto mehr sollte es der Ungerechte-Welt-Glauben erleichtern, trotzdem nicht die notwendigen Konsequenzen zu ziehen und den eigenen Alkoholkonsum einzuschränken. Auch dieses Modell wurde mit einer multiplen Regressionsanalyse geprüft, in der die Bereitschaft zum Verzicht auf Alkohol (Einzelitem) Kriterium war, während die Überzeugung, daß Alkoholkonsum Ursache von Krebs ist, als Prädiktor und der Ungerechte-Welt-Glauben als Moderator fungierten. Tabelle 5.42 zeigt die Parameter der Gleichung, in der alle drei Prädiktor-Terme einen signifikanten Vorhersagebeitrag leisten. Es gibt deutliche Haupteffekte sowohl des Ungerechte-Welt-Glaubens als auch des Wissens um Alkohol als Ursache. Je höher der Ungerechte-Welt-Glaube, desto größer die Bereitschaft, auf Alkohol zu verzichten. Je höher die Überzeugung, daß zuviel Alkohol eine Ursache ist, desto höher die Bereitschaft zu verzichten. Insgesamt lassen sich zwar nur sieben Prozent der Kriteriumsvarianz durch die drei Terme vorhersagen, aber auch hier wurde der Produkt-Term mit einem b-Gewicht von $-.16$ auf dem 5-Prozent-Niveau signifikant.

Tabelle 5.42

Multiple Regression mit "Verzicht auf Alkohol" als Kriterium, Wissen um Alkohol als Ursache von Krebs als Prädiktor und Ungerechtigkeitsglauben als Moderator

Effekt	R	R ²	r	B	beta	F
UGGW * ALKUR			.18	-.16	-.46	3.97 *
UGGW			.12	.75	.46	6.21 **
ALKUR	.26	.07	.12	.57	.44	10.02 **
(Konstante)				1.03		

(Gesamt-)F= 6.57, df 3/278,

**) $p < .01$, *) $p < .05$

Die Erwartungswertgleichung lautet:

$$E(AV/ALKUR, UGGW) = 1.03 + .57 ALKUR + .75 UGGW - .16 ALKUR * UGGW$$

(wobei: AV=Verzicht auf Alkohol; ALKUR=Alkohol als Ursache von Krebs; UGGW=Glaube an eine ungerechte Welt)

Tabelle 5.43 zeigt die Stärke des Effekts von Wissen um Alkohol als Ursache von Krebs auf den Verzicht auf Alkohol für unterschiedliche Ausprägungen des Ungerechte-Welt-Glaubens. Wiederum gibt es deutliche Unterschiede in der Stärke des Effektes und einen Vorzeichenwechsel.

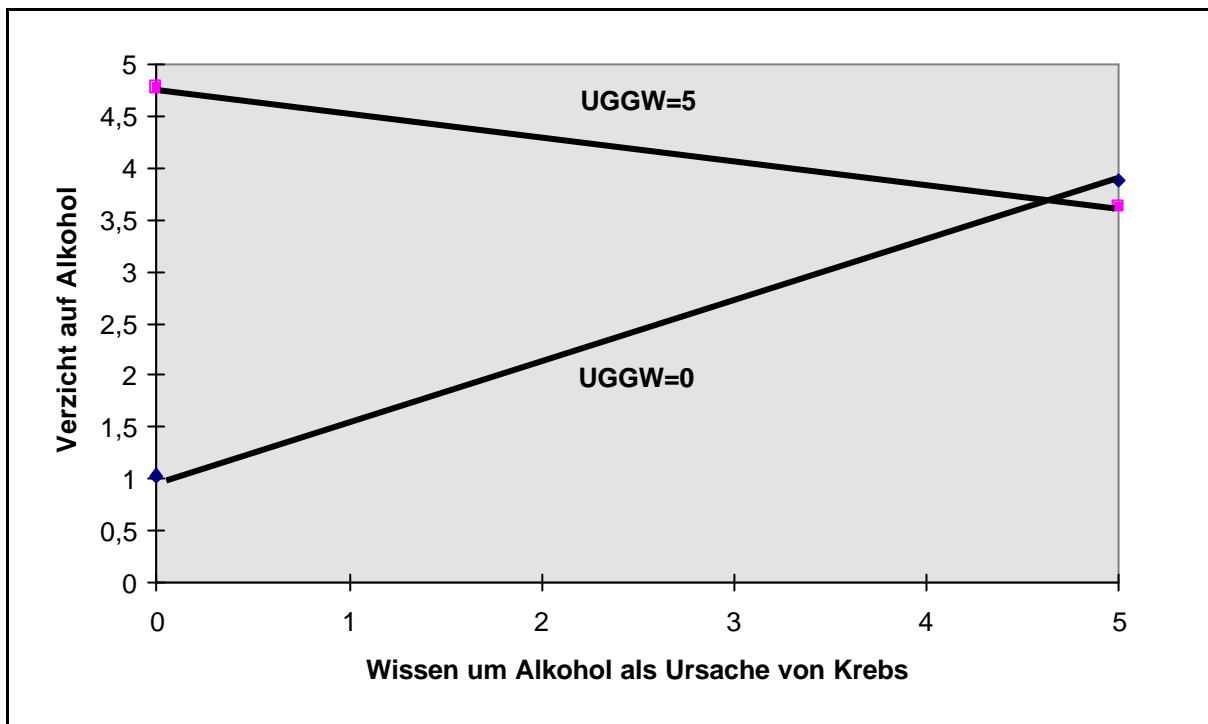
Tabelle 5.43

Effekt von Wissen um Alkoholkonsum als Ursache von Krebs auf die Bereitschaft zum Verzicht auf Alkohol (b-Gewicht) in Abhängigkeit von der Ausprägung der Moderatorvariablen "Glaube an eine ungerechte Welt"

Ausprägung von Ungerechte-Welt-Glauben	Effekt von Wissen um Alkoholkonsum als Ursache auf Alkoholverzicht
UGGW = 0	.57
UGGW = 1	.41
UGGW = 2	.25
UGGW = 3	.09
UGGW = 4	-.07
UGGW = 5	-.23

Abbildung 5.4 zeigt den Verlauf der Erwartungswerte für extreme Stufen des Ungerechte-Welt-Glaubens. Je höher der Ungerechte-Welt-Glaube, desto weniger führt stärkeres Wissen um Alkohol als Ursache von Krebs zum Verzicht auf dieses Risiko. Je geringer der Ungerechte-Welt-Glaube, desto eher führt stärkeres Wissen um Alkohol als Ursache auch zur Einschränkung des eigenen Risikos.

Abb. 5.4: Effekt des Wissens um Alkoholkonsum als Ursache von Krebs auf die Bereitschaft zum Verzicht auf Alkohol für zwei Ausprägungen des Glaubens an eine ungerechte Welt



Die beiden hier ausgeführten Modelle mögen ausreichen, die These vom Glauben an eine ungerechte Welt als rationalen und realistischen Gegenpol zum Glauben an eine gerechte Welt ein wenig ins Wanken zu bringen. Sicherlich sind die Belege noch nicht zahlreich und zwingend genug, um darauf die Gegenposition vom Ungerechte-Welt-Glauben als Motivationskonstrukt aufzubauen. Die hier angeführten Beispiele sind zumindest mit solchen motivationalen Funktionen kompatibel. Es scheint festzustehen, daß der Ungerechte-Welt-Glauben Auswirkungen wie die hier gezeigten haben kann; ob er auch zu diesem Zweck ausgebildet und eingesetzt wird, darüber kann aufgrund der Ergebnisse nichts ausgesagt werden. Man kann Ergebnisse wie die hier vorliegenden motivational erklären oder aber auch nur als Zusammenpassen, als Kongruenz verschiedener Einstellungen. Gleiches gilt natürlich ebenso für den Glauben an eine gerechte Welt; auch hier wird zurecht diskutiert, ob die Effekte als Ausdruck motivationaler Prozesse oder schlicht als Einstellungs-Verhaltens-Kongruenz zu werten sind (Sauer, 1984; Schmitt, 1994). Trotzdem sollten diese ersten Beispiele Anlaß sein, sowohl konzeptuelle als auch empirische Anstrengungen zu unternehmen, um den (motivationalen) Status des Glaubens an eine ungerechte Welt weiter zu klären.

6 Befunde zu Kontrollüberzeugungen

Eines der Ziele der Untersuchung war es, Voraussagen der Defensivattributionshypothese und der Gerechte-Welt-Theorie direkt vergleichbar zu machen; dazu mußten auch beide in Frage stehenden Überzeugungssysteme (belief systems) direkt gemessen werden. Ebenso wie Gerechte-Welt-Überzeugungen wurden daher auch Kontrollüberzeugungen in einem speziellen Instrument erfaßt. Dies geschah neben anderen Kontrolle und Kontrollierbarkeit implizierenden Variablen in einem Fragebogen, der in Anlehnung an die in der Psychologie seit Rotter (1966) gebräuchlichen "Locus-of-control"-Maße generalisierte Kontrollüberzeugungen erfassen soll. Im folgenden werden zunächst die Konstruktionsprinzipien und Ergebnisse der Item- und Skalenanalysen für das Instrument "Generalisierte Kontrollüberzeugungen" mitgeteilt. Dieses Instrument hat einerseits innerhalb des Variablensatzes seine Funktion in der Überprüfung der Defensivattributionshypothese und der Einschätzung des relativen Gewichts von Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungen. Gleichzeitig handelt es sich auch dabei um eine Pilot-Operationalisierung, um eine Weiterentwicklung früherer Kontrollüberzeugungsinstrumente, deren Brauchbarkeit hier erstmals getestet werden soll.

6.1 Der Zwei-Wege-Fragebogen zur Erfassung von Kontrollüberzeugungen

6.1.1 Überblick über vorliegende Instrumente zur Erfassung von Kontrollüberzeugungen

Der Begriff Kontrollüberzeugungen bezieht sich auf das von Rotter (1966) geprägte Konstrukt des "locus of control of reinforcement", das dieser im Rahmen seiner sozialen Lerntheorie (Rotter, 1954, 1955) entwickelt hat. Auf differentialpsychologischer Ebene bezeichnet das Konstrukt Kontrollüberzeugungen "generalisierte Erwartungshaltungen eines Individuums darüber, ob es durch eigenes Verhalten Verstärker und wichtige Ereignisse in seinem Leben beeinflussen kann (internale Kontrolle) oder nicht (externale Kontrolle)" (Krampen, 1982, S.1). Rotter (1966) selbst hat auch den ersten Fragebogen zur Erfassung individueller Unterschiede im Ausmaß solcher generalisierten Erwartungshaltungen vorgelegt. Dieser Fragebogen ist allerdings nicht das einzige Instrument zur Erfassung von Kontrollüberzeugungen geblieben.

Seit Rotter (1966) sein "locus-of-control"-Konzept vorgelegt hat, erfreuen sich eine Reihe mehr oder weniger explizit an diese Konzeptualisierung angelehnter Konstrukte sowie differentialpsychologischer Instrumente zu ihrer Erfassung großer Beliebtheit in der psychologischen Forschung. Rotter (1975) zählte schon mehr als 600 Untersuchungen, die auf sein Konstrukt Bezug nahmen, und zeigte sich über die anhaltende Popularität selbst überrascht (Rotter, 1990). Die in diesen Untersuchungen operationalisierten Konstrukte kann man zusammenfassend mit Krampen (1982) als Kontrollüberzeugungen bezeichnen. Furnham und Steele (1993) entdeckten alleine 66 verschiedene, häufig bereichsspezifische Instrumente, vom Zahnärztlichen Locus of Control über den Heirats- bis zum Gewichts-Locus-of-Control.

Während die Rotter-Skala ursprünglich als unidimensionales Meßinstrument gedacht war, mehren sich seit Mitte der siebziger Jahre Zweifel an der faktoriellen Struktur. Empirische Untersuchungen ermittelten zwei (Gurin et al., 1969; Sanger & Walker, 1972; Mirels, 1970; Cherlin & Bourke, 1974), vier (Collins, 1974) oder fünf (Schneider & Parsons, 1970) Faktoren. Die bekannteste Unterscheidung stammt von Levenson (1972, 1974). Aufgrund ausge-

dehnter empirischer und theoretischer Analysen der Originalarbeiten (vgl. Levenson, 1981) wurde eine Zweiteilung von Externalität in "Mächtige Andere" und "Zufall" vorgeschlagen, so daß sich insgesamt drei Dimensionen ergeben. Viele spätere Arbeiten beziehen sich auf Levensons Dreiteilung, so z.B. auch der Gesundheits-Locus-of-Control (Wallston, Wallston & De Vellis, 1978; Wallston & Wallston, 1981), wie Marshall, Collins und Crooks (1990) zeigen konnten. O'Brien (1981) schlug vor, vier Typen zu unterscheiden: Internale, die über alle Situationen hinweg an internale Kontrolle glauben, Realisten, deren internale oder externe Überzeugungen von Bereich zu Bereich und von Situation zu Situation variieren, Strukturalisten, deren externe Überzeugungen gesellschaftliche Determinanten des Verhaltens betonen, und Fatalisten, die alle Ergebnisse von Glück, Zufall oder Schicksal abhängig machen.

Die meisten der in jüngerer Zeit entwickelten Locus-of-Control-Skalen sind multidimensional, wobei sich die Anzahl der Dimensionen, die Etikettierungen und die angenommenen Beziehungen der Faktoren zueinander erheblich unterscheiden. Furnham und Steele (1993) unterscheiden Skalen, die als multidimensional konstruiert waren, und solche, bei denen faktorenanalytische Untersuchungen der ursprünglich als eindimensional gedachten Skalen zu mehreren Dimensionen führten. Letztere werden als bedeutend weniger klar bezeichnet, unter anderem weil die Faktoren nur sehr schwer zu replizieren sind, erstere beinhalten häufig die bei Levenson (1974) genannten Dimensionen.

Es war keineswegs Anliegen der vorliegenden Operationalisierung, der ohnehin schon unübersichtlichen Fülle von Meßinstrumenten zur Erfassung von Kontrollüberzeugungen ein siebenundsechzigstes hinzuzufügen, trotzdem erschien es aufgrund konzeptioneller Überlegungen sinnvoll und angebracht, für die Zwecke dieser Untersuchung (und möglicherweise darüber hinaus) ein eigenes Instrument zu entwickeln. Diese konzeptuellen Überlegungen sollen im folgenden kurz erörtert werden:

6.1.2 Konzeptuelle Überlegungen zur Erfassung von Kontrollüberzeugungen

Von Attributionsforschern ist darauf hingewiesen worden, daß in dem von Rotter (1966) ursprünglich im Wahlzwangformat vorgelegten Instrument zwei Dimensionen konfundiert sind: Es geht zum einen um den Ort der Kontrolle (internal oder external) und zum anderen um das Ausmaß der von einer Person tatsächlich erlebten Wirksamkeit in der Beeinflussung der Personen und Dinge in ihrer Umwelt. Meyer (1982) führt aus, daß sich in der Definition von internaler versus externaler Bekräftigungskontrolle das Element "intern/extern" auf die Ursache der Bekräftigung bezieht, während sich "Kontrolle" auf die Bekräftigung selbst bezieht. Nicht alle Ergebnisse, deren Ursachen in der Person liegen, können auch als kontrollierbar angenommen werden. Aber auch nicht alle Ursachen außerhalb der Person sind unkontrollierbar. Entscheidend ist nicht, ob der Handlung internale oder externe Ursachen zugeordnet werden, sondern ob die zugeordneten Ursachen als kontrollierbar oder unkontrollierbar aufgefaßt werden. Die Größen Anstrengung und Begabung sind zum Beispiel beide internal, aber unterschiedlich kontrollierbar.

Die beiden konfundierten Dimensionen können also beschrieben werden als Ursachen oder Orte (loci) der Kontrolle (internal oder external) und als wahrgenommene persönliche Kontrolle über internale oder externe Ursachen. Überzeugungen bezüglich kausaler Faktoren im Leben (Fähigkeit, Anstrengung, mächtige Andere) müssen von der wahrgenommenen Kontrolle über diese kausalen Faktoren getrennt werden. Aus ähnlichen Gründen haben auch

Skinner, Chapman und Baltes (1988) ein handlungstheoretisch orientiertes Instrumentarium zur Erfassung wahrgenommener Kontrolle entwickelt.

Auch das hier erstmals erprobte Instrument versucht, dem Konfundierungsproblem Rechnung zu tragen. Kontrolle wird dabei als ein interaktionaler Prozeß verstanden, in dem die Person sich einerseits von verschiedenen Instanzen kontrolliert sieht, ebenso wie sie auf der anderen Seite in unterschiedlichem Ausmaß Einfluß auf diese Instanzen ausüben kann. Im Zwei-Wege-Fragebogen wird Kontrolle als aktive und passive Erfahrung unterschieden, als Ausmaß, in dem man sich als von bestimmten Instanzen beeinflusst sieht, und als Ausmaß, in dem man selbst diese Instanzen beeinflussen zu können glaubt. Es ist durchaus möglich, auf die gleichen Instanzen, von denen man sich beeinflusst fühlt, auch selbst Einfluß auszuüben, also zum Beispiel sich unter dem Einfluß von Schicksalskräften stehen zu sehen, gleichzeitig aber auch zu glauben, diese Schicksalskräfte beeinflussen zu können. Infolgedessen werden als Grunddimensionen Ursachen oder Orte (loci) und Einflußmöglichkeiten unterschieden.

Welche konkreten Instanzen oder Orte der Kontrolle sollten unterschieden und berücksichtigt werden? Auch bezüglich dieser Frage weicht das Instrument von früheren Meßinstrumenten ab. Insbesondere wurden zwei der drei "klassischen" Kontrollorte, die Levenson (1974) nahegelegt hat, noch einmal aufgesplittet: Auf der einen Seite "Zufall" in "Schicksal" und "Zufall", auf der anderen Seite "mächtige Andere" in "Gesellschaft und Institutionen" und "konkrete Menschen, denen man im Alltag begegnet". Menschen mögen sich in gleichem Maße von Zufall und Schicksal kontrolliert fühlen, aber Zufall und Schicksal könnten als in unterschiedlicher Weise beeinflussbar angesehen werden. In gleicher Weise könnte es als einfacher angesehen werden, Einfluß auf konkrete Andere auszuüben als auf die wirklich mächtigen Anderen, die Gesellschaft und ihre Institutionen.

Zusammenfassend wird also angenommen, daß sich fünf verschiedene Kontrollinstanzen oder auch "Orte" der Kontrolle identifizieren lassen:

- (1) die Person selbst
- (2) konkrete Mitmenschen der Person
- (3) die Gesellschaft
- (4) Schicksal
- (5) Zufall

Diese Kategorien sind insofern nicht zwingend, als jede einzelne weiter ausdifferenziert werden könnte: Konkrete Mitmenschen könnten unterschieden werden in Eltern, Partner, Lehrer, Vorgesetzte, Vermieter, etc. Die Gesellschaft könnte weiter ausdifferenziert werden in ihre Organisationen und Institutionen, in Parteien, Parlamente, Behörden, Vereine, Verbände, Medien, Kirchen und so fort. Und sogar "die Person selbst" kann sehr Unterschiedliches meinen, wie etwa: ihr Wille, ihre Launen, ihre biologische Ausstattung, ihre Erziehung, ihre sexuellen Impulse und so fort. Nur die Kategorie "Zufall" scheint eindeutig und nicht weiter ausdifferenzierbar definiert. Wenn es sich also bei den fünf Kontrollorten auch um Verallgemeinerungen handelt, die sehr Verschiedenes unter einem Deckbegriff zusammenfassen können, so kann man ihnen trotzdem insofern eine gewisse zwingende Plausibilität zusprechen, als sie nicht ohne weiteres ineinander überführbar sind und als sich auch nicht leicht ein Ort finden ließe, der nicht unter eine der fünf Kategorien subsumierbar wäre. Am ehesten scheinen Überschneidungen und fließende Übergänge noch zwischen den Kategorien "konkrete Mitmenschen" und "Gesellschaft" möglich zu sein.

Mit den fünf Kategorien sind zunächst fünf "Orte" der Kontrolle benannt, von denen angenommen wird, daß sie die gesamte Spannweite aller möglichen loci determinandi abdecken

können. An diesen Orten wird über die Ereignisse des individuellen Lebens entschieden, werden Erfolg und Mißerfolg, Glück und Unglück, Gesundheit und Krankheit bestimmt. Es ist aber mit einer solchen Entscheidung über die entscheidenden Instanzen noch nichts über Kontrollierbarkeit und das potentielle Ausmaß der Einflußnahme der Person ausgesagt. Nur auf den ersten Blick scheinen die Kategorien 2 bis 5 (konkrete Mitmenschen, Gesellschaft, Schicksal, Zufall) als externale Faktoren auch Unkontrollierbarkeit zu beinhalten. Sie müssen aber solange nicht gleichbedeutend mit Unkontrollierbarkeit sein, als man nicht weiß, wie groß die Person wiederum ihren eigenen Einfluß auf diese Instanzen einschätzt. Personen unterscheiden sich im Ausmaß, in dem sie glauben, ihre Mitmenschen beeinflussen, motivieren, bewegen zu können, die Gesellschaft mitgestalten und soziale Prozesse auslösen zu können, und selbst auf das Schicksal mag man sich, ob abergläubisch oder nicht, noch Einwirkungsmöglichkeiten ausrechnen. Einige volkstümliche Redensarten („*dem Zufall auf die Sprünge helfen*“, „*dem Zufall ein Schnippchen schlagen*“) legen die Vermutung nahe, daß man sogar "den Zufall" steuern zu können glauben kann.

Am vagsten definiert und daher auch am schwierigsten differenzierbar ist nach wie vor die erste Kategorie (Person selbst), die immer noch die klassische Gleichsetzung von Internalität und Kontrollierbarkeit widerspiegelt. Wenn man bedenkt, welche konkreten "Kontrollorte" oder Ursachen sich unter dem Deckbegriff "Person selbst" zusammenfassen lassen, wird deutlich, daß damit ganz unterschiedliche Spielarten von Kontrollierbarkeit und Unkontrollierbarkeit sowie von Internalisierung gemeint sein können. Eine Person mag etwa der Überzeugung sein, daß alles, was ihr geschieht, von ihrer "verkorksten Erziehung" abhängig sei. Sie führt damit Dinge, die ihr passieren, auf etwas zurück, das in ihr liegt, weil es von außen in sie hinein- oder an sie herangetragen wurde (also internalisiert ist), die erlebte Handlungsmöglichkeit ist dann höchstwahrscheinlich Unkontrollierbarkeit.

6.1.2 Operationalisierung und Itemgenerierung

Die vorliegende Operationalisierung geht also in Abgrenzung von früheren Operationalisierungen von zwei Grunddimensionen aus: einer Entscheidung über die Instanzen, die das Leben der Menschen lenken (Person selbst/Mitmenschen/Gesellschaft/Schicksal/Zufall) und unterschiedlichen Möglichkeiten der Einflußnahme auf diese Instanzen. Kontrolle und Einfluß werden dabei als mutuellem oder wechselseitiger Prozeß aufgefaßt:

Auf der einen Seite beeinflussen externale Instanzen die Person, auf der anderen Seite übt auch die Person selbst einen gewissen Einfluß auf diese Instanzen aus. Der aus dieser Annahme resultierende Fragebogen wird deshalb ein „Zwei-Wege-Fragebogen“ genannt. Aufbauend auf diesem Strukturprinzip der Kombination von Kontrollinstanzen und Agentenstatus (die Person als Agent und als Rezipient von Kontrolle) wurden Items für neun hypothetische Subskalen formuliert:

1. Behauptung von Kontrolle durch Mitmenschen
2. Behauptung von Kontrolle durch die Gesellschaft
3. Behauptung von Kontrolle durch das Schicksal
4. Behauptung von Kontrolle durch den Zufall
5. Internale Kontrolle = Kontrolle der Person selbst
6. Einfluß der Person auf Mitmenschen
7. Einfluß der Person auf die Gesellschaft
8. Einfluß der Person auf das Schicksal
9. Einfluß der Person auf "den Zufall"

Für vier Kontrollinstanzen (Mitmenschen, Gesellschaft, Schicksal, Zufall) wurden demnach parallel jeweils zwei Variablen operationalisiert, die man auch als "Kontrolle der Person durch die jeweilige Instanz" (=Kontrolle der Instanz auf die Person) und als "Kontrolle der Person auf die jeweilige Instanz" (Kontrolle der Instanz durch die Person) bezeichnen könnte. Die vielfältigen Wechselwirkungsprozesse, die sich hinter der Dimension "Kontrolle der Person selbst" verbergen können, wurden für die vorliegende Operationalisierung nicht berücksichtigt, um die Untersuchung nicht durch eine weitere Differenzierung unnötig zu verkomplizieren, die zwar von größtem Interesse für die psychologische Grundlagenforschung ist, im Rahmen der zentralen Fragestellung der vorliegenden Untersuchung aber nur randständig interessieren konnte.

Die neun Dimensionen lassen sich nach den Gesichtspunkten "Person aktiv vs. passiv" (Person als Agent vs. Rezipient von Kontrolle) und "internale vs. externale Ursachen" wie folgt ordnen:

Abb. 6.1
Systematisierung der hypothetischen Subdimensionen des Zwei-Wege-Fragebogens

	internale Instanzen	externale Instanzen
Person aktiv	Dimen- sion 5	Dimensionen 6, 7, 8, 9
Person passiv		Dimensionen 1, 2, 3, 4

Es zeigt sich also, daß die zur Lösung des Konfundierungsproblems angestrebte Trennung zwischen Orten und Einflußmöglichkeiten bisher nur auf der "externalen" Seite des ursprünglichen Konstruktes konsequent durchgeführt wurde. Hier ließ der bisherige Forschungsstand (etwa Levenson, 1974) klare Entscheidungen darüber zu, welche Instanzen zu beachten sind, um die Bandbreite von Kontrollerfahrungen möglichst erschöpfend abzubilden. Auf der "internalen" Seite des ursprünglichen Konstruktes bestehen größere Unklarheiten: Hier ermöglicht der Forschungsstand keine einfache Entscheidung darüber, für welche internen Instanzen man sich entscheiden müßte, um die Bandbreite individuellen Kontrollerlebens möglichst erschöpfend abzudecken. In Frage kämen zum Beispiel Fähigkeiten und Begabungen, Anstrengungen, Wünsche und Träume, Gedanken und Gefühle, sexuelle Impulse etc. Diese wären dann wiederum aktiv oder passiv zu fassen: Eine Person kann sich von ihren Träumen geleitet sehen oder aktiv ihre Träume beeinflussen, sie kann sich als bloßen Rezipienten ihrer Gefühle erleben oder sich für ihre Gefühle entscheiden (Montada, 1989, 1993), sie kann sich von sexuellen Impulsen triebhaft beherrscht sehen oder ihre sexuellen Impulse nach eigenen Vorstellungen gestalten. Solche Unterscheidungen wurden also im Zwei-Wege-Fragebogen nicht berücksichtigt. Statt dessen wird auf der "internalen" Seite weiter mit dem Deckbegriff personale oder "internale Kontrolle" gearbeitet.

Eine weitere Klärung der Begrifflichkeiten, vor allem eine weitere Ausdifferenzierung der Kategorie "Person selbst" würde sich wahrscheinlich auch von der klassischen Dichotomie "internal versus external" trennen und mit dem Begriff der Internalisierung arbeiten müssen. Es ginge dann unter anderem um die naive Theorie einer Person darüber, wie sich die Einflüsse der Außenwelt in ihr abbilden und von ihr weiterverarbeitet werden, von welchen Einflüssen sie bestimmt wird und welche sie bestimmt, letztlich auch um Überzeugungen hinsichtlich der "menschlichen Natur".

Die vorliegende Untersuchung differenziert deshalb die Kategorie "Person selbst" nicht weiter aus und beschränkt sich auf die neun schon erwähnten resultierenden Dimensionen. Für diese Dimensionen wurde ein großer Katalog von Items formuliert, der schließlich auf 32 Items reduziert wurde und den Probanden innerhalb des Gesamtfragebogenpakets unter der Überschrift "Woran liegt's im Leben?" vorgestellt wurde. Die Formulierungen versuchen, möglichst exakt die angesprochenen neun Dimensionen abzubilden, ohne Zusatzbedeutungen mit ins Spiel zu bringen. Einige der Items sind sprichwörtliche "Binsenweisheiten" und volkstümliche Redensarten wie: "Jeder ist seines Glückes Schmied", "Sein Schicksal ist jedem Menschen vorgegeben", "Zufall regiert die Welt", "Man kann dem Zufall auf die Sprünge helfen", andere Items lehnen sich an berühmte gewordene Zitate an: "Jeder ist ein Teil der Gesellschaft und kann sie aktiv mitgestalten" (Gustav Heinemann).

In der Regel sind die Formulierungen allgemein und nicht wie die Items des Kontrollkanalfragebogens (vgl. die Skalendokumentation: Maes, 1996) bereichsspezifisch auf Krebskrankheiten hin formuliert. Ausnahme: Einige der Items der Dimension "Internale Kontrolle der Person" und der Dimension "Kontrolle durch Zufall" nennen ausdrücklich unter anderen auch das Lebensziel Gesundheit. Beispiel: "Nur der Zufall entscheidet über Glück und Unglück, Krankheit und Gesundheit" oder "Gesundheit, Glück und Erfolg sind im wesentlichen eine Sache des eigenen Verhaltens". Die Meßskala reicht von 0 (stimme überhaupt nicht zu) bis 5 (stimme sehr stark zu). Die geringe Anzahl von 32 Items vermindert zwar die Wahrscheinlichkeit, die angenommenen 9 Dimensionen tatsächlich reliabel im Datensatz abbilden zu können, andererseits mußte auch hier wieder wegen des Umfangs des Gesamtfragebogens ein Kompromiß zwischen Differenzierungswunsch und Belastbarkeit der Probanden gefunden werden.

6.2 Binnendifferenzierung von Kontrollüberzeugungen: Ergebnisse der Item- und Skalenanalysen

6.2.1 Analyse des Kontrollüberzeugungsfragebogens als Gesamtskala

Bevor untersucht wurde, ob sich die hypostasierten Dimensionen im Datensatz wiederfinden lassen, sollte - mehr der Systematik halber denn aus Überzeugung - die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, die Items als eindimensionale Gesamtskala aufzufassen. Internalität, verstanden als Kontrollmöglichkeit durch die Person, und Externalität, verstanden als fehlende Kontrolle durch die Person, werden dann als die beiden entgegengesetzten Pole einer einzigen Dimension aufgefaßt. Alle Items wurden daraufhin überprüft, ob sie eher dem Pluspol oder eher dem Minuspol zuzuordnen sind und für die Analyse entsprechend rekodiert. Alle Werte sind nach dieser Rekodierung als Ausmaß der internalen Kontrolle im Sinne des herkömmlichen, oft gebrauchten, aber - wie beschrieben - recht unklaren und mißverständlichen Begriffs zu lesen.

Tabelle 6.1 gibt die itembezogenen Kennwerte einer so verstandenen "Gesamtskala" wieder; auch die Polung der jeweiligen Items ist in der Tabelle vermerkt. Diese Skala erreicht bei Reliabilitätskoeffizienten von $r_{tt}=.87$ nach Spearman-Brown und nach Guttman (vgl. Tabelle 6.2) eine hohe interne Konsistenz von $\alpha=.81$, bleibt aber inhaltlich zumindest fragwürdig. Die Skepsis gegenüber dieser Skala beinhaltet auch eine Skepsis gegenüber dem Konsistenzkoeffizienten, der immer sehr hoch ausfällt, wenn die Skala nur lang genug ist: In der nicht rekodierten (und deshalb völlig unsinnigen) Form würden die 32 Items sogar eine interne

Konsistenz von $\alpha=.84$ erreichen (Tabelle 6.2). Aber auch die Errechnung eines an der Itemanzahl relativierten Konsistenzkoeffizienten erscheint nicht lohnend, da auch sämtliche Trennschärfe-Koeffizienten im mittleren bis sehr niedrigen Bereich liegen (Tabelle 6.1). Auch dies unterstützt die These, daß trotz der aufgrund der hohen Itemanzahl hohen internen Konsistenz eine Interpretation als Gesamtskala kaum Sinn machen würde. Zusammenfassend: Alles spricht gegen die Aggregation der Items zu einer Gesamtskala.

Tabelle 6.1

Ergebnisse der Analyse der Gesamtskala "Kontrollüberzeugungen" [N = 273]

Item- nr.	Itemwortlaut	Polung	M_x^a	s_x	r_{it}	α_{del}^b
1.	Gesundheit, Glück und Erfolg sind im wesentlichen eine Sache des eigenen Verhaltens.	+	2.89	1.22	0.38	0.80
2.	Glück, Unglück, Erfolg und Mißerfolg der Menschen hängen sehr von den Bedingungen ab, die Gesellschaft und Staat bieten.	-	1.93	1.20	0.25	0.81
3.	Vieles im eigenen Leben hängt davon ab, welchen Menschen man begegnet und welchen nicht.	-	1.79	1.31	0.29	0.81
4.	Man muß schon Glück haben, daß man im Leben den richtigen Menschen begegnet.	-	2.27	1.43	0.37	0.80
5.	Das Leben ist letztlich eine Reihe von Zufällen.	-	2.47	1.54	0.41	0.80
6.	Dem Zufall kann man auch nachhelfen.	+	2.77	1.45	0.16	0.81
7.	Wer plant und aufpaßt, ist dem Zufall nicht ausgeliefert.	+	1.88	1.37	0.27	0.81
8.	Wenn es einem schlecht geht, so ist daran meistens die Gesellschaft schuld.	-	3.97	1.00	0.29	0.81
9.	Auf die Gesellschaft hat man als einzelner wenig Einfluß.	-	2.60	1.38	0.24	0.81
10.	Jeder ist ein Teil der Gesellschaft und kann sie aktiv mitgestalten.	+	3.32	1.13	0.22	0.81
11.	Was einem passiert und was nicht, ist letztlich eine Sache des Zufalls.	-	3.23	1.38	0.47	0.80
12.	Jeder hat sein Leben selbst in der Hand.	+	3.03	1.24	0.45	0.80
13.	Andere bestimmen entscheidend über das eigene Leben mit.	-	2.32	1.20	0.18	0.81
14.	Sein Schicksal ist jedem Menschen vorgegeben.	-	3.60	1.38	0.31	0.81
15.	Mit ein wenig Geschick kann man seinem Schicksal auch gegensteuern.	+	2.46	1.43	0.28	0.81
16.	Zufall regiert die Welt.	-	3.58	1.36	0.44	0.80
17.	Glück oder Leid eines Menschen, das hängt sehr oft von anderen Menschen ab.	-	2.14	1.22	0.35	0.80
18.	Man hat es selbst in der Hand, welchen Menschen man begegnet.	+	2.20	1.37	0.34	0.80
19.	Man ist gegen keine Schicksalsschläge gefeit.	-	1.73	1.43	0.23	0.81
20.	Man kann dem Schicksal auch trotzen.	+	2.69	1.40	0.25	0.81

Tabelle 6.1 (Fortsetzung)

Item- nr.	Itemwortlaut	Polung	M_x^a	S_x	r_{it}	α_{del}^b
21.	Ob das Leben gut oder schlecht ist, hängt zum größten Teil davon ab, in welchem Staat man lebt.	-	2.40	1.47	0.22	0.81
22.	Letztlich ist der Mensch nur ein Spielball unberechenbarer Kräfte.	-	3.53	1.37	0.46	0.80
23.	Man kann gegen seine Bestimmung nicht angehen.	-	3.62	1.33	0.33	0.81
24.	Man hat es selbst in der Hand, was man aus seinem Leben macht oder nicht.	+	3.36	1.10	0.43	0.80
25.	Wer sich veränderten Lagen flexibel anpassen kann, der behält selbst die Kontrolle über sein Leben.	+	3.12	1.23	0.27	0.81
26.	Was man von seinen Wünschen und Plänen verwirklichen kann, das haben sehr oft andere in der Hand.	-	2.70	1.07	0.29	0.81
27.	Ob das Leben gut oder schlecht ist, hängt oft von anderen Menschen ab, aber mit welchen Menschen man zusammentrifft, das liegt zum großen Teil bei einem selbst.	+	2.57	1.35	0.08	0.81
28.	Man ist seinem Schicksal hilflos ausgeliefert.	-	4.04	1.06	0.48	0.80
29.	Man kann die Mächte des Schicksals auch gnädig stimmen.	+	1.03	1.22	0.15	0.81
30.	Nur der Zufall entscheidet über Glück und Unglück, Krankheit und Gesundheit.	-	3.76	1.24	0.42	0.80
31.	Man kann durchaus dem Zufall auf die Sprünge helfen.	+	2.19	1.39	0.21	0.81
32.	Jeder ist seines Glückes Schmied.	+	2.88	1.31	0.45	0.80

a der Gesamtskala: .81

^a Die Skala reicht von 0 - 5 (0= stimme überhaupt nicht zu; 5= stimme sehr stark zu").

^b Alpha-Koeffizient für die interne Konsistenz der Skala, wenn man dieses Item herausnähme.

Tabelle 6.2

Reliabilitätskoeffizienten für die Gesamtskala "Kontrollüberzeugungen"

Reliabilitätskoeffizienten für die rekodierte Fassung (N = 273)
(in Klammern: nicht rekodierte Fassung)

Interne Konsistenz $\alpha = .81 (.84)$

Split-Half-Koeffizienten

Korrelation der Testhälften .78 (.69)
Spearman-Brown .87 (.82)
Guttman .87 (.82)
Interne Konsistenz der Testhälften .67 / .65 (.71/.74)

6.2.2 Analyse der Subskalen

6.2.2.1 Faktorenanalytische Untersuchungen

Auch der Eigenwertverlauf einer Hauptkomponentenanalyse (Tabelle 6.3) spricht gegen eine eindimensionale Interpretation der in diesem Fragebogen zusammengefaßten Items. Der erste Eigenwert liegt bei 5.70, der zweite mit 4.84 nur knapp darunter. Das Kriterium der Eigenwerthöhe (>1) spricht für eine achtfaktorielle Lösung; nach den Knicken im Eigenwertverlauf (Scree-Test, vgl. Cattell, 1966) wurde auch mit einer fünf-, neun- und zehnfaktoriellen Lösung experimentiert. Die achtfaktorielle Lösung klärt 62.0 Prozent der Itemgesamtvarianz auf.

Tabelle 6.3

Die Eigenwerte der ersten 10 Faktoren des Zwei-Wege-Fragebogens

Faktor	Eigenwert	durch den Faktor aufgeklärte Varianz	kumulierte Varianz
1	5.70	17.8	17.8
2	4.84	15.1	32.9
3	2.32	7.3	40.2
4	1.88	5.9	46.1
5	1.49	4.7	50.7
6	1.31	4.1	54.8
7	1.16	3.6	58.3
8	1.14	3.6	62.0
9	.93	2.9	64.9
10	.85	2.7	67.6

In Tabelle 6.4 werden die Item-Faktor-Zuordnungen der acht-, neun- und zehnfaktoriellen Lösung miteinander verglichen. Der **erste Faktor** wird durchgehend in den drei Lösungen von denjenigen Items gebildet, die der a priori-Dimension "Kontrolle durch Zufall" angehören. In der neunfaktoriellen Lösung wird dem Faktor zusätzlich das Item 21 zugeordnet ("Ob das Leben gut oder schlecht ist, hängt zum größten Teil davon ab, in welchem Staat man lebt"), das zur Messung der Dimension "Kontrolle durch die Gesellschaft" in den Fragebogen aufgenommen worden war. Dies weist möglicherweise auf eine Schwäche in der Konstruktion hin; denn hinter der auf den ersten Blick ungewöhnlichen Zuordnung verbergen sich unterschiedliche Bedeutungen, die einzelne Formulierungen für die Probanden haben können. Zwar wird hier Kontrolle durch den Staat behauptet, aber in welchen Staat sie "hineingeboren" wurden, mögen die Vpn durchaus als zufällig betrachten.

Tabelle 6.4
*Exploration des Zwei-Wege-Fragebogens: Zuordnungsmuster unterschiedlicher
 Faktorenlösungen*

	1 ¹	1 ²	1 ³	1 ⁴	1 ⁵	1 ⁶	1 ⁷	1 ⁸	1 ⁹	1 ¹⁰
8-fakt.	16, 11, 5, 30, 22	12, 24, 25, 1, 32, 18	2, 17, 26, 13, 21	15, 31, 6, 20, 29, 7	23, 14, 28	4, 3	9, 10, 27	8, 19		1
9-fakt.	11, 5, 16, 30, 22, 21	12, 24, 1, 25, 32	15, 31, 20, 29, 6	14, 23, 28	13, 2, 17, 26	4, 3	18, 27	9, 10	19, 7, 8	
10-fakt.	16,11,5 , 30,22	12,24,1 , 25,32	31,15,2 0, 6,29,7	14,23, 28	13,2, 17,26	4,3	27,18	10,9	21	19,8

Ebenso eindeutig interpretierbar ist der **zweite Faktor**, der in allen drei Lösungen Items bündelt, die a priori der Dimension "Internale Kontrolle der Person" zugeordnet worden waren. Item 18, das nur in der achtfaktoriellen Lösung dem Internalitätsfaktor zugeordnet wird, zeichnet sich durch eine etwas unglückliche Formulierung aus, die tatsächlich ambigüose Zuordnungen (etwa auch zu „Einfluß auf Begegnungen“) zuläßt: "Man hat es selbst in der Hand, welchen Menschen man begegnet".

Der **dritte Faktor** der achtfaktoriellen Lösung erscheint auch - geringfügig verändert - als fünfter Faktor der neun- und der zehnfaktoriellen Lösung. Ausnahme: das schon erwähnte Item 21 (Staat), das in der neunfaktoriellen Lösung dem Zufallsfaktor zugeordnet wird und in der zehnfaktoriellen Lösung einen eigenen Faktor aufmacht. Ansonsten bündelt der Faktor Items, die a priori entweder der Dimension "Kontrolle durch Mitmenschen" oder "Kontrolle durch die Gesellschaft" zugeordnet worden waren. Offensichtlich wird nicht stringent zwischen diesen beiden Kategorien unterschieden, die auch schon in der Herleitung der Dimensionen als am ehesten ineinander überführbar bezeichnet wurden.

Der **vierte Faktor** der achtfaktoriellen Lösung erscheint auch als dritter Faktor der neun- und der zehnfaktoriellen Lösung. Er vereint Items, die a priori den Dimensionen "Einfluß auf das Schicksal" und "Einfluß auf den Zufall" zugeordnet wurden. In der neunfaktoriellen Lösung entfällt das Item 7, das nunmehr auf dem neunten Faktor lädt.

Der **fünfte Faktor** bleibt in allen drei Lösungen völlig konstant und bildet den vierten Faktor der neun- und der zehnfaktoriellen Lösung. Er entspricht der a priori-Dimension "Kontrolle durch das Schicksal".

Der **sechste Faktor** bündelt nur zwei Items, die in allen drei Lösungen konstant auf diesem Faktor markant laden. Es handelt sich um zwei Items, die a priori der Dimension "Kontrolle durch Mitmenschen" zugeordnet worden waren. Während die anderen Items dieser a-priori-Dimension mit den Items zur Messung von "Kontrolle durch die Gesellschaft" einen Faktor aufmachen, kann man das Spezifische dieser beiden Items darin erblicken, daß hier über die Kontrolle durch Mitmenschen hinaus die Abhängigkeit von Begegnungen mit diesen Mitmenschen betont wird.

Der **siebte Faktor** der achtfaktoriellen Lösung wird von zwei Items gebildet, die Möglichkeiten der Einflußnahme auf die Gesellschaft betonen. Nicht ganz klar bleibt die nur in der achtfaktoriellen Lösung erfolgte zusätzliche Zuordnung des Items 27, das sich mit dem Einfluß auf menschliche Begegnungen beschäftigt.

Unklar interpretierbar ist der **achte Faktor**, der Item 8 und Item 19 zusammenführt: "Wenn es einem schlecht geht, so ist daran meistens die Gesellschaft schuld" und "Man ist gegen keine Schicksalsschläge gefeit".

Zu den mit den Item-Faktor-Zuordnungen der achtfaktoriellen Lösung nicht deckungsgleichen Faktoren der **neun- und der zehnfaktoriellen Lösung**: Der siebte Faktor der neun- und der zehnfaktoriellen Lösung ist klar interpretierbar. Er faßt zwei Items zusammen, die den Einfluß der Person darauf betonen, mit welchen Menschen sie zusammentrifft. Der achte Faktor ist der nicht durch Zusatz des Items 27 verunklarte Faktor, der Möglichkeiten des einzelnen betont, auf die Gesellschaft Einfluß zu nehmen. Unklar ist, wie schon erwähnt, der letzte Faktor der neunfaktoriellen Lösung. Die zehnfaktorielle Lösung macht einen Faktor für das uneindeutig formulierte Item 21 (Abhängigkeit vom Staat, in dem man lebt) auf und wiederholt auf Faktor 10 das Zuordnungsmuster auf Faktor 8 der achtfaktoriellen Lösung.

Fazit: Die Ergebnisse der verschiedenen Analysen bieten zwar keine hundertprozentige Reproduktion der a priori erwarteten Struktur, bestätigen aber prinzipiell die Richtigkeit der dieser Strukturierung zugrundeliegenden Überlegungen: Offenbar muß zwischen verschiedenen Orten der Kontrolle unterschieden werden, und zwar zwischen mehr als zwei Orten (wie "internal" und "external"). Ebenso offensichtlich muß unterschieden werden zwischen der Behauptung von Kontrolle durch diese Orte oder Instanzen und den Möglichkeiten, auf diese Orte oder Instanzen Einfluß auszuüben. Erst beide Urteile zusammen können ein Maß für das abgeben, was man sonst recht unbestimmt als "Kontrollierbarkeit" bezeichnet. Bezüglich der Orte der Kontrolle scheinen die Ergebnisse zu bestätigen, daß man zwischen der Person, dem Zufall, dem Schicksal und mindestens einer weiteren Kategorie, möglicherweise sogar mehreren unterscheiden muß. Ob es sich bei "Mitmenschen", "Gesellschaft" und "Begegnungen" um ein, zwei oder drei zu unterscheidende Kategorien handelt, müssen weitere konzeptuelle Klärungen dieser Begrifflichkeiten sowie verbesserte und erweiterte Meßinstrumente in weiteren Untersuchungen zeigen. Sicherlich sind die geringe Itemanzahl und einige Unschärfen in bestimmten Itemformulierungen dafür verantwortlich, daß sich diese Klärungen hier noch nicht endgültig herbeiführen ließen. Auf den gleichen Umstand ist es auch zurückzuführen, daß noch nicht ganz zwingend zwischen Einfluß auf Mitmenschen, auf Begegnungen, auf die Gesellschaft, auf das Schicksal und auf den Zufall differenziert werden konnte. Daß man aber solche Dimensionen annehmen muß, gilt durch die Analysen als ausreichend belegt. Selbst die Item-Faktor-Zuordnungen einer fünffaktoriellen Lösung bestätigen die Richtigkeit der hier gewählten Dimensionierungen. Hier ist der erste Faktor, auf dem die Items 12, 24, 1, 32, 25, 18, 10 und 27 markant laden, als "internale Kontrolle" zu bezeichnen. Faktor 2 mit den Items 5, 11, 16, 30, 22 und (mit niedrigerem Faktor-Struktur-Koeffizienten) 21 bilden die Dimension "Kontrolle durch den Zufall", Faktor 3 mit den Items 17, 3, 26, 2, 13, 4 die Dimension "Kontrolle durch andere", Faktor 4 mit den Items 15, 31, 6, 7, 20, 29, 8 und 9 die Dimension "Beeinflußbarkeit von Schicksal und Zufall" und Faktor 5 mit den Items 23, 14 und 28 schließlich die Dimension "Kontrolle durch das Schicksal".

Die Dimensionierungsstudien wurden mit der Überprüfung abgeschlossen, ob sich aufgrund der a priori-Dimensionierungen konsistente Skalen bilden lassen. Es ergaben sich dabei folgende Alpha-Koeffizienten:

- Interne Kontrolle (Items 1,12,24,25,32): $\alpha=.83$
- Kontrolle durch Gesellschaft (2,8,21): $\alpha=.47$
- Kontrolle durch andere (3,4,13,17,26): $\alpha=.75$
- Kontrolle durch Zufall (5,11,16,22,30): $\alpha=.83$
- Kontrolle durch Schicksal (14,23,28): $\alpha=.81$
- Beeinflußbarkeit des Zufalls (6,7,31): $\alpha=.72$
- Beeinflußbarkeit der Gesellschaft (9,10): $\alpha=.45$
- Beeinflußbarkeit des Schicksals (15,20,29): $\alpha=.63$
- Beeinflußbarkeit anderer (18,27): $\alpha=.61$.

Tabelle 6.5

Faktorladungen der Items in der achtfaktoriellen Lösung [$301 < N < 313$]

Item	l_1	l_2	l_3	l_4	l_5	l_6	l_7	l_8
K1	-0.08	<u>0.71</u>	-0.11	0.22	0.09	0.11	0.03	0.13
K2	0.11	-0.09	<u>0.74</u>	0.06	-0.04	-0.06	-0.01	0.03
K3	0.07	0.00	<u>0.52</u>	-0.00	0.11	<u>0.65</u>	0.08	-0.01
K4	0.26	0.00	0.26	0.10	0.15	<u>0.73</u>	-0.01	0.01
K5	<u>0.78</u>	0.03	0.06	-0.02	-0.07	0.34	-0.05	0.15
K6	0.15	0.16	0.07	<u>0.61</u>	-0.29	0.24	-0.14	0.21
K7	0.02	0.24	-0.07	<u>0.56</u>	-0.15	0.16	-0.02	0.35
K8	0.28	-0.13	0.29	0.18	0.20	-0.05	-0.11	<u>0.56</u>
K9	0.07	0.07	0.27	0.11	0.17	0.06	<u>-0.75</u>	-0.04
K10	-0.10	0.24	0.06	0.10	-0.03	0.14	<u>0.66</u>	-0.16
K11	<u>0.79</u>	-0.00	0.12	0.01	0.16	0.12	0.02	-0.00
K12	-0.01	<u>0.79</u>	-0.09	0.17	-0.06	-0.03	0.16	-0.07
K13	0.04	-0.04	<u>0.64</u>	0.11	-0.06	0.07	-0.10	-0.06
K14	0.09	0.03	<u>0.07</u>	-0.08	<u>0.80</u>	0.19	-0.05	-0.08
K15	0.00	0.23	0.11	<u>0.75</u>	0.03	-0.09	-0.07	-0.03
K16	<u>0.80</u>	-0.02	0.05	0.02	0.13	0.05	-0.10	-0.02
K17	0.13	-0.05	<u>0.67</u>	0.04	0.20	0.29	0.05	-0.06
K18	-0.01	<u>0.46</u>	0.11	0.21	0.03	-0.33	0.36	0.38
K19	0.39	0.10	0.40	-0.01	0.19	-0.06	-0.02	<u>-0.47</u>
K20	0.06	0.29	0.20	<u>0.61</u>	-0.12	-0.12	-0.01	-0.28
K21	0.35	0.22	0.39	-0.02	-0.02	0.07	-0.11	0.30
K22	<u>0.55</u>	-0.06	0.25	0.08	0.36	-0.08	-0.18	0.17
K23	0.23	0.09	0.04	-0.08	<u>0.80</u>	0.02	-0.03	0.02
K24	-0.08	<u>0.75</u>	-0.01	0.11	-0.09	-0.01	0.04	-0.16
K25	0.03	<u>0.72</u>	0.03	0.09	0.06	0.03	-0.04	0.08
K26	0.12	-0.07	<u>0.65</u>	0.03	0.08	0.22	-0.02	0.14
K27	0.07	0.36	0.39	0.01	0.18	-0.10	0.43	0.25
K28	<u>0.47</u>	-0.09	0.04	-0.01	<u>0.68</u>	0.02	-0.14	0.12
K29	-0.04	0.06	-0.11	<u>0.58</u>	0.44	-0.06	0.17	0.07
K30	<u>0.71</u>	-0.19	0.14	<u>0.16</u>	0.16	-0.07	0.08	-0.08
K31	0.08	0.18	0.12	<u>0.75</u>	-0.01	0.09	0.09	0.05
K32	-0.05	<u>0.68</u>	-0.09	0.40	0.06	-0.07	0.06	-0.06

6.2.2.2 Item- und Skalenanalysen

Im folgenden wird der Frage nachgegangen, ob sich aufgrund der Item-Faktor-Zuordnungen der interpretierten achtfaktoriellen Lösung aggregierte Variablen mit hoher Meßgenauigkeit gewinnen lassen. Tabelle 6.6 faßt die Item-Faktor-Zuordnungen dieser Lösung in einem Überblick zusammen und benennt darüberhinaus diejenigen Items, die aufgrund ihres zu niedrigen Faktor-Struktur-Koeffizienten oder aufgrund der Anwendung des Fürntratt-Kriteriums (Fürntratt, 1969) keinem Faktor zugeordnet werden konnten. Die Tabellen 6.7 bis 6.13 nennen die itembezogenen Kennwerte der aufgrund der Item-Faktor-Zuordnung gebildeten Subskalen:

Tabelle 6.6

Item-Faktor-Zuordnungen des Kontrollüberzeugungsfragebogens für die achtfaktorielle Lösung

Faktor	Itemnummer und -wortlaut	Ladung	a^2/h^2
I	<u>Kontrolle durch den Zufall:</u>		
	16. Zufall regiert die Welt.	0.798	0.95
	11. Was einem passiert, ist eine Sache des Zufalls.	0.794	0.92
	05. Das Leben ist letztlich eine Reihe von Zufällen.	0.784	0.80
	30. Nur der Zufall entscheidet über Glück und Unglück.	0.711	0.80
II	22. Der Mensch ist nur Spielball unberechenbarer Kräfte	0.552	0.53
	<u>„Internale Kontrolle“:</u>		
	12. Jeder hat sein Leben selbst in der Hand.	0.785	0.90
	24. Man hat in der Hand, was man aus seinem Leben macht.	0.755	0.91
	25. Flexible Anpassung sichert Kontrolle über das Leben.	0.719	0.96
III	01. Gesundheit, Glück, Erfolg Sache des eigenen Verhalten	0.709	0.83
	32. Jeder ist seines Glückes Schmied.	0.678	0.71
	<u>Kontrolle durch Gesellschaft und Andere:</u>		
	02. Glück...abh. von Gesellschafts- u. Staatsbedingungen	0.741	0.95
IV	17. Glück oder Leid hängen oft von anderen Menschen ab.	0.671	0.75
	26. Was man von Plänen verwirklicht, haben andere in der Hand	0.653	0.82
	13. Andere bestimmen über das eigene Leben mit.	0.637	0.91
IV	<u>Einfluß auf Schicksal und Zufall:</u>		
	15. Mit Geschick kann man seinem Schicksal gegensteuern.	0.749	0.88
	31. Man kann durchaus dem Zufall auf die Sprünge helfen.	0.748	0.89
	20. Man kann dem Schicksal auch trotzen.	0.610	0.61
	06. Dem Zufall kann man auch nachhelfen.	0.607	0.59
	29. Man kann die Mächte des Schicksals gnädig stimmen.	0.580	0.57
V	07. Wer plant und aufpaßt, ist Zufall nicht ausgeliefert	0.559	0.57
	<u>Kontrolle durch das Schicksal:</u>		
	23. Man kann gegen seine Bestimmung nicht angehen.	0.802	0.90
	14. Sein Schicksal ist jedem Menschen vorgegeben.	0.796	0.91
	28. Man ist seinem Schicksal hilflos ausgeliefert.	0.675	0.63

Tabelle 6.6 (Forts.)

Faktor	Itemnummer und -wortlaut	Ladung	a^2/h^2
VI	<u>Kontrolle durch Begegnungen:</u>		
	04. Man braucht Glück, daß man richtigen Menschen begegnet.	0.733	0.76
	03. Vieles hängt davon ab, welchen Menschen man begegnet.	0.650	0.59
VII	<u>Einfluß auf die Gesellschaft:</u>		
	09. Auf die Gesellschaft hat man wenig Einfluß	0.754	0.81
	10. Jeder kann die Gesellschaft aktiv mitgestalten.	0.661	0.78
VIII	08. Wenn es einem schlecht geht, ist Gesellschaft schuld.	0.563	0.54
ITEMS OHNE FAKTORZUORDNUNG (Ladung < 0.50)			
	19. Man ist gegen keine Schicksalsschläge gefeit.	0.469	0.38
	18. Man hat es in der Hand, welchen Menschen man begegnet.	0.463	0.33
	27. Mit welchen Menschen man zusammentrifft, liegt bei selbst.	0.431	0.32
	21. Ob das Leben gut oder schlecht ist, hängt vom Staat ab.	0.393	0.36

Über die Items des ersten Faktors "**Kontrolle durch Zufall**" lassen sich aufgrund der Reliabilitätskoeffizienten von $r_{tt}=.77$ nach Spearman-Brown und $r_{tt}=.71$ nach Guttman Gesamtskalen-Mittelwerte errechnen. Die Skala erreicht ein Alpha von $\alpha=.83$. Die Trennschärfe-Koeffizienten liegen insgesamt recht hoch. Die geringste Trennschärfe ($r_{it}=.51$) hat Item 22 ("Spielball unberechenbarer Kräfte"), dessen Formulierung es in die Nähe von Kontrolle durch das Schicksal bringt.

Auch über die Items des Faktors "**Persönliche Kontrolle**" ("internale" Kontrolle) lassen sich aufgrund der Reliabilitätskoeffizienten von $r_{tt}=.82$ nach Spearman-Brown und $r_{tt}=.79$ nach Guttman sowie der hohen internen Konsistenz von $\alpha=.83$ Gesamtskalen-Mittelwerte berechnen. Auch hier liegen die Trennschärfe-Koeffizienten allesamt recht hoch (vgl. Tabelle 6.8). Das Item mit der geringsten Trennschärfe (Item 25; $r_{it}=.53$) weist auf eine Möglichkeit der weiteren Ausdifferenzierung dieser Dimension hin: die Unterscheidung zwischen assimilativen und akkomodativen Kontrollfähigkeiten der Person.

Trotz der etwas ungünstigeren Meßeigenschaften soll auch über die Items der Subskala "**Kontrolle durch andere**" aggregiert werden. Die Reliabilitätskoeffizienten liegen bei $r_{tt}=.69$ nach Spearman-Brown und nach Guttman, die Skala erreicht eine interne Konsistenz von $\alpha=.71$. Die Trennschärfe-Koeffizienten liegen alle sehr dicht beieinander (zwischen $r_{it}=.48$ und $r_{it}=.51$).

Auch die Gütekoeffizienten der Subskala "Beeinflußbarkeit von Schicksal und Zufall", deren itembezogene Kennwerte Tabelle 6.10 wiedergibt, berechtigen zur Bildung von Gesamtskalen-Mittelwerten. Die Reliabilitätskoeffizienten liegen bei $r_{tt}=.79$ nach Spearman-Brown und $r_{tt}=.78$ nach Guttman, Cronbach's Alpha bei $\alpha=.78$. Am ehesten müßte Item 29 ("Mächte des Schicksals gnädig stimmen") wegen seiner geringen Trennschärfe aus einer solchen Skala ausgeschlossen werden ($r_{it}=.32$). In dieser Skala sind die Items zusammengeführt, die a priori den Dimensionen "**Beinflußbarkeit des Schicksals**" und "**Beeinflußbarkeit des Zufalls**" zugeordnet worden waren. Um diese Differenzie-

rung beizubehalten, wurde zusätzlich geprüft, ob sich auch für die Bildung zweier Skalen reliable Meßeigenschaften ergeben. Die jeweils aus drei Items bestehenden Skalen erreichen interne Konsistenzen von $\alpha=.72$ (Einfluß auf den Zufall) und $\alpha=.64$ (Einfluß auf das Schicksal); eine Aggregation kann damit noch als vertretbar angesehen werden.

Die Subskala "**Kontrolle durch Schicksal**" erreicht mit drei Items gute Meßgenauigkeiten: Reliabilitätskoeffizienten von $r_{tt}=.78$ nach Spearman-Brown und $r_{tt}=.62$ nach Guttman, Cronbachs Alpha liegt bei $\alpha=.81$. Auch hier sollen Gesamtskalen-Mittelwerte errechnet werden.

Das gleiche gilt für die nur aus zwei Items gebildete Skala "**Kontrolle durch Begegnungen**". Die Korrelation der beiden Items beträgt $r=.61$, es ergeben sich Reliabilitätskoeffizienten von $r_{tt}=.76$ nach Spearman-Brown und nach Guttman sowie ein Cronbachs Alpha von $\alpha=.76$.

Ungünstiger sind die Meßeigenschaften der Skala "Kontrolle auf Gesellschaft" oder "**Beeinflußbarkeit der Gesellschaft**". Die beiden mit umgekehrtem Vorzeichen markant auf diesem Faktor ladenden Items korrelieren nur mit $r=.29$, es ergeben sich Reliabilitätskoeffizienten von $r_{tt}=.44$ nach Spearman-Brown und nach Guttman sowie ein Cronbach's Alpha von $\alpha=.44$. Wo zur Hypothesenprüfung die Zunahme der Variablen angezeigt ist, sollen statt der Aggregation Einzelitems herangezogen werden.

Tabelle 6.16 nennt abschließend die itembezogenen Kennwerte der beiden Items, die in der achtfaktoriellen Lösung keinem Faktor zugeordnet werden konnten, aber in anderen Lösungen einen eigenen Faktor aufmachten. Eine entsprechende Subskala könnte mit "**Beeinflußbarkeit von Begegnungen**" bezeichnet werden. Die beiden Items korrelieren zu $r=.44$ miteinander; es ergeben sich Reliabilitätskoeffizienten von $r_{tt}=.61$ nach Spearman-Brown und nach Guttman, die interne Konsistenz der Skala beträgt folglich $\alpha=.61$.

Tabelle 6.17 zeigt den Anteil der interpretierten Faktoren an der aufgeklärten Varianz, Tabelle 6.18 faßt in einem Überblick die skalenbezogenen Kennwerte sämtlicher untersuchten Subskalen zusammen.

Tabelle 6.7

Ergebnisse der Analyse der Subskala „Kontrolle durch Zufall“ [N = 273]

Item-nr.	Itemwortlaut	M_x^a	S_x	r_{it}	α_{del}^b
5.	Das Leben ist letztlich eine Reihe von Zufällen.	2.53	1.54	0.61	0.80
11.	Was einem passiert und was nicht, ist letztlich eine Sache des Zufalls.	1.77	1.38	0.72	0.76
16.	Zufall regiert die Welt.	1.42	1.36	0.70	0.77
22.	Letztlich ist der Mensch nur ein Spielball unberechenbarer Kräfte.	1.47	1.37	0.51	0.82
30.	Nur der Zufall entscheidet über Glück u. Unglück, Krankheit und Gesundheit.	1.24	1.24	0.60	0.80

a der Subskala: .83

^a Die Skala reicht von 0 - 5 (0= stimme überhaupt nicht zu; 5= stimme sehr stark zu").

^b Alpha-Koeffizient für die interne Konsistenz der Skala, wenn man dieses Item herausnimmt.

Tabelle 6.8
Ergebnisse der Analyse der Subskala "Internale Kontrolle" [N = 273]

Item- nr.	Itemwortlaut	M_x^a	S_x	r_{it}	α_{del}^b
1.	Gesundheit, Glück und Erfolg sind im wesentlichen eine Sache des eigenen Verhaltens.	2.89	1.22	0.60	0.80
12.	Jeder hat sein Leben selbst in der Hand.	3.03	1.24	0.71	0.76
24.	Man hat es selbst in der Hand, was man aus seinem Leben macht oder nicht.	3.36	1.10	0.63	0.79
25.	Wer sich veränderten Lagen flexibel anpassen kann, der behält selbst die Kontrolle über sein Leben.	3.12	1.23	0.53	0.82
32.	Jeder ist seines Glückes Schmied.	2.88	1.31	0.63	0.79

a der Subskala: .83

^a Die Skala reicht von 0 - 5 (0= stimme überhaupt nicht zu; 5= stimme sehr stark zu").

^b Alpha-Koeffizient für die interne Konsistenz der Skala, wenn man dieses Item herausnähme.

Tabelle 6.9
Ergebnisse der Analyse der Subskala "Kontrolle durch andere" [N = 273]

Item- nr.	Itemwortlaut	M_x^a	S_x	r_{it}	α_{del}^b
2.	Glück, Unglück, Erfolg und Mißerfolg der Menschen hängen sehr von den Bedingungen ab, die Gesellschaft und Staat bieten.	3.07	1.20	0.51	0.64
13.	Andere bestimmen entscheidend über das eigene Leben mit.	2.68	1.20	0.49	0.65
17.	Glück oder Leid eines Menschen, das hängt sehr oft von anderen Menschen ab.	2.86	1.22	0.51	0.64
26.	Was man von seinen Wünschen und Plänen verwirklichen kann, das haben sehr oft andere in der Hand.	2.30	1.07	0.48	0.66

a der Subskala: .71

^a Die Skala reicht von 0 - 5 (0= stimme überhaupt nicht zu; 5= stimme sehr stark zu").

^b Alpha-Koeffizient für die interne Konsistenz der Skala, wenn man dieses Item herausnähme.

Tabelle 6.10

Ergebnisse der Analyse der Subskala "Beeinflußbarkeit von Schicksal und Zufall" [N = 273]

Item- nr.	Itemwortlaut	M_x^a	S_x	r_{it}	α_{del}^b
6.	Dem Zufall kann man auch nachhelfen.	2.77	1.45	0.54	0.75
7.	Wer plant und aufpaßt, ist dem Zufall nicht ausgeliefert.	1.88	1.37	0.53	0.75
15.	Mit ein wenig Geschick kann man seinem Schicksal auch gegensteuern.	2.46	1.43	0.62	0.73
20.	Man kann dem Schicksal auch trotzen.	2.69	1.40	0.55	0.74
29.	Man kann die Mächte des Schicksals auch gnädig stimmen.	1.03	1.22	0.32	0.79
31.	Man kann durchaus dem Zufall auf die Sprünge helfen.	2.19	1.39	0.62	0.73

a der Subskala: .78^a Die Skala reicht von 0 - 5 (0= stimme überhaupt nicht zu; 5= stimme sehr stark zu").^b Alpha-Koeffizient für die interne Konsistenz der Skala, wenn man dieses Item herausnähme.

Tabelle 6.11

Ergebnisse der Analyse der Subskala "Beeinflußbarkeit des Zufalls" [N = 273]

Item- nr.	Itemwortlaut	M_x^a	S_x	r_{it}	α_{del}^b
6.	Dem Zufall kann man auch nachhelfen.	2.77	1.45	0.59	0.56
7.	Wer plant und aufpaßt, ist dem Zufall nicht ausgeliefert.	1.88	1.37	0.49	0.68
31.	Man kann durchaus dem Zufall auf die Sprünge helfen.	2.19	1.39	0.53	0.64

a der Subskala: .72^a Die Skala reicht von 0 - 5 (0= stimme überhaupt nicht zu; 5= stimme sehr stark zu").^b Alpha-Koeffizient für die interne Konsistenz der Skala, wenn man dieses Item herausnähme.

Tabelle 6.12

Ergebnisse der Analyse der Subskala "Beeinflußbarkeit des Schicksals" [N = 273]

Item- nr.	Itemwortlaut	M_x^a	S_x	r_{it}	α_{del}^b
15.	Mit ein wenig Geschick kann man seinem Schicksal auch gegensteuern.	2.46	1.43	0.56	0.38
20.	Man kann dem Schicksal auch trotzen.	2.69	1.40	0.50	0.47
29.	Man kann die Mächte des Schicksals auch gnädig stimmen.	1.03	1.22	0.32	0.71

a der Subskala: .64^a Die Skala reicht von 0 - 5 (0= stimme überhaupt nicht zu; 5= stimme sehr stark zu").^b Alpha-Koeffizient für die interne Konsistenz der Skala, wenn man dieses Item herausnähme.

Tabelle 6.13

Ergebnisse der Analyse der Subskala "Kontrolle durch Schicksal" [N = 273]

Item- nr.	Itemwortlaut	M_x^a	S_x	r_{it}	α_{del}^b
14.	Sein Schicksal ist jedem Menschen vorgegeben.	1.40	1.38	0.67	0.73
23.	Man kann gegen seine Bestimmung nicht angehen.	1.38	1.33	0.71	0.68
28.	Man ist seinem Schicksal hilflos ausgeliefert.	0.96	1.06	0.62	0.78

a der Subskala: .81^a Die Skala reicht von 0 - 5 (0= stimme überhaupt nicht zu; 5= stimme sehr stark zu"). α ^b Alpha-Koeffizient für die interne Konsistenz der Skala, wenn man dieses Item herausnähme.

Tabelle 6.14

Ergebnisse der Analyse der Subskala "Kontrolle durch Begegnungen" [N = 273]

Item- nr.	Itemwortlaut	M_x^a	S_x	r_{it}
3.	Vieles im eigenen Leben hängt davon ab, welchen Menschen man begegnet und welchen nicht.	3.21	1.31	0.61
4.	Man muß schon Glück haben, daß man im Leben den richtigen Menschen begegnet.	2.73	1.43	0.61

a der Subskala: .76^a Die Skala reicht von 0 - 5 (0= stimme überhaupt nicht zu; 5= stimme sehr stark zu").

Tabelle 6.15

Ergebnisse der Analyse der Subskala "Beeinflußbarkeit der Gesellschaft" [N = 273]

Item- nr.	Itemwortlaut	Polung	M_x^a	S_x	r_{it}
9.	Auf die Gesellschaft hat man als einzelner wenig Einfluß.	-	2.60	1.38	0.29
10.	Jeder ist ein Teil der Gesellschaft und kann sie aktiv mitgestalten.	+	3.32	1.13	0.29

a der Subskala: .44^a Die Skala reicht von 0 - 5 (0= stimme überhaupt nicht zu; 5= stimme sehr stark zu").

Tabelle 6.16

Ergebnisse der Analyse der Subskala "Beeinflußbarkeit von Begegnungen" [N = 273]

Item- nr.	Itemwortlaut	M_x^a	S_x	r_{it}	
18.	Man hat es selbst in der Hand, welchen Menschen man begegnet.	2.20	1.37	0.44	
27.	Ob das Leben gut oder schlecht ist, hängt oft von anderen Menschen ab, aber mit welchen Menschen man zusammentrifft, das liegt zum großen Teil bei einem selbst.		2.57	1.35	0.44

a der Subskala: .61

^a Die Skala reicht von 0 - 5 (0= stimme überhaupt nicht zu; 5= stimme sehr stark zu").

Tabelle 6.17

Der Anteil der acht interpretierten Faktoren an der Gesamtvarianz des Kontrollüberzeugungsfragebogens

Faktor	Eigenwert	durch den Faktor aufgeklärte Varianz	Anteil an der Varianz
1	5.70	17.8	17.6
2	4.84	15.1	17.5
3	2.32	7.3	15.3
4	1.88	5.9	14.9
5	1.49	4.7	12.7
6	1.31	4.1	7.9
7	1.16	3.6	7.7
8	1.14	3.6	6.4

Tabelle 6.18

Reliabilitätskoeffizienten des Zwei-Wege-Fragebogens zur Erfassung von Kontrollüberzeugungen für die faktorenanalytisch gewonnenen Subskalen

Subskala: 1. Kontrolle durch Zufall		Subskala: 4a Einfluß auf Zufall	
N =	273	N =	273
Items	5	Items	3
Interne Konsistenz	$\alpha = .83$	Interne Konsistenz	$\alpha = .72$
Split-Half-Koeffizienten		Split-Half-Koeffizienten	
Korrelation der Testhälften	.62	Korrelation der Testhälften	.53
Spearman-Brown	.77	Spearman-Brown	.71
Guttman	.71	Guttman	.63
Interne Konsistenz der Testhälften	.81 / .59	Interne Konsistenz der Testhälften	.64 / -
Subskala: 2. Internale Kontrolle		Subskala: 4b Einfluß auf Schicksal	
N =	273	N =	273
Items	5	Items	3
Interne Konsistenz	$\alpha = .83$	Interne Konsistenz	$\alpha = .64$
Split-Half-Koeffizienten		Split-Half-Koeffizienten	
Korrelation der Testhälften	.68	Korrelation der Testhälften	.31
Spearman-Brown	.82	Spearman-Brown	.50
Guttman	.79	Guttman	.40
Interne Konsistenz der Testhälften	.77 / .59	Interne Konsistenz der Testhälften	.71 / -
Subskala: 3. Kontrolle durch andere		Subskala: 5. Kontrolle durch Schicksal	
N =	273	N =	273
Items	4	Items	3
Interne Konsistenz	$\alpha = .71$	Interne Konsistenz	$\alpha = .81$
Split-Half-Koeffizienten		Split-Half-Koeffizienten	
Korrelation der Testhälften	.53	Korrelation der Testhälften	.62
Spearman-Brown	.69	Spearman-Brown	.78
Guttman	.69	Guttman	.62
Interne Konsistenz der Testhälften	.58 / .57	Interne Konsistenz der Testhälften	.78 / -
Subskala: 4. Einfluß auf Zufall		Subskala: 6. Kontrolle durch Begegnungen	
N =	273	N =	273
Items	6	Items	2
Interne Konsistenz	$\alpha = .78$	Interne Konsistenz	$\alpha = .76$
Split-Half-Koeffizienten		Split-Half-Koeffizienten	
Korrelation der Testhälften	.65	Korrelation der Testhälften	.61
Spearman-Brown	.79	Spearman-Brown	.76
Guttman	.78	Guttman	.76
Interne Konsistenz der Testhälften	.69 / .59	Interne Konsistenz der Testhälften	- / -

Subskala: 7. Einfluß auf Gesellschaft		Subskala: 8. Einfluß auf Begegnungen	
N =	273	N =	273
Items	2	Items	2
Interne Konsistenz	$\alpha = .44$	Interne Konsistenz	$\alpha = .61$
Split-Half-Koeffizienten		Split-Half-Koeffizienten	
Korrelation der Testhälften	.29	Korrelation der Testhälften	.44
Spearman-Brown	.44	Spearman-Brown	.61
Guttman	.44	Guttman	.61
Interne Konsistenz der Testhälften	- / -	Interne Konsistenz der Testhälften	- / -

Als Fazit kann festgehalten werden, daß sich im großen und ganzen die hier vorgeschlagene Dimensionierung von Kontrollüberzeugungen bewährt hat. Dies betrifft sowohl die Differenzierung der hier vorgeschlagenen „Orte“ der Kontrolle als auch die Trennung zwischen Orten und Einflußmöglichkeiten.

Tabelle 6.19 zeigt die **Interkorrelationen** der Subskalen des Zwei-Wege-Fragebogens für Kontrollüberzeugungen. Auch dabei zeigt sich, daß die Behauptung, daß an extrapersonale Orten über die Ergebnisse einer Person entschieden wird (also externe Kontrolle im klassischen Sinne), keineswegs gleichzeitig bedeutet, keinen Einfluß auf diese extrapersonalen Instanzen zu haben. Die Lokalisation von Kontrolle an extrapersonalen Orten wie Schicksal, Zufall, Mitmenschen und Gesellschaft korreliert nicht grundsätzlich negativ mit den parallelen Einflußmöglichkeiten auf diese Instanzen. Nur bezüglich der Gesellschaft gibt es eine negative Korrelation zwischen Kontrolliertwerden und Kontrollieren, bezüglich Schicksal und Begegnungen besteht keinerlei Zusammenhang zwischen aktiver und passiver Kontrolle, und bezüglich Zufall ist die Korrelation sogar eine signifikant positive: Je mehr Menschen an die Kontrolle durch den Zufall glauben, desto mehr glauben sie gleichzeitig auch, den Zufall selbst noch etwas beeinflussen zu können. Natürlich gilt es dabei zu beachten, daß das Alltagskonzept von Zufall dem wissenschaftlichen Zufallskonzept nicht entsprechen muß und möglicherweise auch eher psychologische denn wissenschaftliche Erklärungsfunktionen hat.

Tabelle 6.19

Interkorrelationsmatrix der Kontrollüberzeugungs-Subskalen

	KZUFALL	KINTERN	KANDERE	KBEGEG	KSCHICK	EINZUF	EINGES	EINBEG
KINTERN	-.1216*							
KANDERE	.3369**	-.0817						
KBEGEG	.3595**	-.0125	.4870**					
KSCHICK	.4451**	-.0129	.1804**	.2124**				
EINZUF	.1262*	.3863**	.1969**	.1603**	-.0920			
EINGES	-.2014**	.1740**	-.1458	-.1078	-.1520**	-.0192		
EINBEG	.0174	.4448**	.1298*	.0475	.0559	.2401**	.2361**	
EINSCHIC	.0636	.4495**	.0957	.0745	.0430	.5593**	-.0157	.3058**

KZUFALL= Kontrolle durch den Zufall; KINTERN= Internale Kontrolle; KANDERE= Kontrolle durch Andere; KBEGEG= Kontrolle durch Begegnungen; KSCHICK= Kontrolle durch das Schicksal; EINZUF= Einfluß auf den Zufall; EINGES= Einfluß auf die Gesellschaft; EINBEG= Einfluß auf Begegnungen; EINSCHIC= Einfluß auf das Schicksal

Zu den noch vorhandenen Schwächen des Zwei-Wege-Fragebogens: Die Trennung von Gesellschaft, mächtigen Anderen und konkreten Einzelpersonen sollte konzeptuell noch stärker durchdrungen und die Grenzen schärfer umrissen werden. Die spezifischen Einflußmöglichkeiten sind stark mit "interner" Kontrolle der Person assoziiert und können als Ausformungen von persönlicher Kontrolle angesehen werden. Dabei muß allerdings auch berücksichtigt werden, daß gerade diese Dimension, interne Kontrolle, nach wie vor eine Deckdimension ist, die sehr Heterogenes, nur vage Umrissenes und deshalb sehr allgemein Formuliertes zusammenfaßt und die ursprünglich angestrebte Trennung zwischen Orten der Kontrolle und persönlichem Einfluß im Gegensatz zu den anderen Dimensionen noch nicht konsequent genug durchführt.

Teilweise noch vorhandene Instabilitäten in den Faktorenstrukturen und geringere Meßzuverlässigkeiten für einige der aufgrund der interpretierten Faktorenlösung gebildeten Skalen dürften auf die sehr geringe Anzahl von Items zurückzuführen sein, die zur Repräsentation von immerhin neun a priori angenommenen Subskalen zur Verfügung standen (insgesamt „nur“ 32 Items). Geht man davon aus, daß jede meßzuverlässige Skala zumindest vier bis fünf Items enthalten sollte, müßte der Gesamtfragebogen mindestens 36 bis 45 Items enthalten.

6.3 Validierung des Kontrollüberzeugungs-Fragebogens

Zur Begründung für ein neues Meßinstrument reicht es nicht aus, daß sich angenommene Differenzierungen faktorenanalytisch bestätigen lassen. Es muß auch nachgewiesen werden, daß diese Differenzierungen inhaltlich und logisch valide sind, daß sie sich in ein Netz stimmiger und sinnvoller Zusammenhänge einordnen lassen. Das recht weit ausgespannte Variablenetz der vorliegenden Untersuchung bietet zahlreiche Möglichkeiten, solche Zusammenhänge abzubilden.

6.3.1 Validierungskorrelate

6.3.1.1 Erwartungen

Am deutlichsten erwartet man solche Zusammenhänge bezüglich Ursachen- und Verantwortungszuschreibungen. Unter der Voraussetzung, daß allgemeine oder verallgemeinerte Einstellungen immer auch im Zusammenhang stehen mit konkretisierten Fällen dieser allgemeinen Überzeugungen, sollten sich Zusammenhänge zwischen generalisierter Kontrollüberzeugung und Ursachenzuschreibungen in einem konkreten Anwendungsgebiet, hier: der Krebsentstehung, zeigen lassen. Es wird erwartet, daß interne Kontrolle der Person mit personenspezifischen Ursachen wie innerpsychischen Regulationsmechanismen oder Konsumgewohnheiten einhergehen, Kontrolle durch den Zufall mit einer Präferenz für genetische Erklärungen, Kontrolle durch Andere mit gesellschaftlichen oder ökologischen Ursachen, Kontrolle durch Begegnungen mit mitmenschlichen Ursachen, Kontrolle durch das Schicksal mit genetischen oder innerpsychischen Erklärungen.

In ähnlicher Weise wird erwartet daß interne Kontrolle der Person mit Verantwortungszuschreibungen an konkrete Personen wie die Betroffenen selbst einhergeht, Kontrolle durch Andere mit Verantwortungszuschreibungen an die Gesellschaft und ihre Institutionen, Kontrolle durch den Zufall mit Verantwortungszuschreibungen an den Zufall oder natürliche

Prozesse, Kontrolle durch Begegnungen mit Verantwortungszuschreibungen an konkrete andere Menschen, Kontrolle durch das Schicksal mit Verantwortungszuschreibungen an Gott oder ein vorherbestimmtes Schicksal.

Auch bezüglich der Zusammenhänge von Kontrollüberzeugungs-Skalen mit Freiheitsüberzeugungen gab es konkrete Erwartungen. Internale Kontrolle der Person sollte mit einem starken Gefühl von Freiheit einhergehen, Kontrolle durch Andere, durch das Schicksal, durch Begegnungen und durch den Zufall dagegen mit stärker erlebter Unfreiheit. Kontrolle durch Andere und Kontrolle durch Begegnungen sollten mit einer Sehnsucht nach mehr Freiheit einhergehen, während dies für Kontrolle durch Schicksal oder Zufall nicht erwartet werden mußte.

6.3.1.2 Kontrollüberzeugungen und Verantwortungszuschreibung

Die Ergebnisse: Tabelle 6.20 zeigt die bivariaten Korrelationen der Kontrollüberzeugungs-Subskalen mit den Verantwortungszuschreibungen für die Entstehung von Krebs an elf verschiedene Kategorien (Einzelitems).

Erwartungsgemäß zeigt sich ein positiver Zusammenhang zwischen interner Kontrolle und Verantwortungszuschreibung an die Opfer, dagegen scheint interne Kontrolle relativ unabhängig von den Verantwortlichkeitsbeurteilungen anderer Instanzen zu sein. Auch die Zuschreibung von Verantwortlichkeit an die Mitmenschen hängt signifikant mit dem Glauben an interne Kontrolle zusammen, was man darauf zurückführen mag, daß konkrete andere Menschen auch noch im Einzugsbereich eigener Kontrolle liegen können.

Tabelle 6.20

Produkt-Moment-Korrelationen der Kontrollüberzeugungs-Skalen mit Verantwortlichkeitsurteilen [289 < N < 308]

Verantwortungszuschreibung an	Variable				
	KZUFALL	KINTERN	KANDERE	KBEGEG	KSCHICK
Betroffene	-.1134	.2345**	-.0969	-.1040	-.0201
Gesellschaft	-.0305	.0019	.2035**	-.0099	.0654
Mitmenschen	-.0847	.2258**	.1132*	.0170	.0385
Industrie	.1108	.0580	.2349**	.1104	.0368
Wissenschaft	.0244	.0875	.0930	.0709	.1040
Kirchen	-.0432	.0556	-.0012	-.0100	.1288*
Medien	.0629	-.0007	.1189*	.0114	.2077**
Vorherbestimmtes					
Schicksal	.2734**	-.1036	-.0059	.1912**	.4139**
Gottes Willen	.1148	-.0153	.0133	.1426*	.3294**
Natur	.1489*	.0120	.0878	.1168*	.1822**
Zufall	.4120**	-.0249	.0696	.1921**	.1112

Tabelle 6.20 (Forts.)

	EINZUF	EINGES	EINBEG	EINSCHIC
Betroffene	.0568	.0643	.0908	.1936**
Gesellschaft	-.0864	.1115	.1788**	.0654
Mitmenschen	.1411*	.0923	.1735**	.2220**
Industrie	.0167	-.0913	.1482**	.0138
Wissenschaft	.0094	.0750	.1122	.0845
Kirchen	-.0342	.1530**	.0901	.1021
Medien	.0714	.0272	.1437*	.1053
Schicksal	-.0270	-.0367	.0012	-.0445
Gottes Willen	-.0289	.0664	-.0532	.0384
Natur	.0336	-.0558	.0154	.0631
Zufall	.1622**	.0152	.0440	.1177*

*) $p < .05$, **) $p < .01$

KZUFALL= Kontrolle durch den Zufall; KINTERN= Internale Kontrolle; KANDERE= Kontrolle durch Andere; KBEGEG= Kontrolle durch Begegnungen; KSCHICK= Kontrolle durch das Schicksal; EINZUF= Einfluß auf den Zufall; EINGES= Einfluß auf die Gesellschaft; EINBEG= Einfluß auf Begegnungen; EINSCHIC= Einfluß auf das Schicksal

Auch die übrigen Zusammenhänge liegen im Rahmen der schon sprachlogisch nahegelegten Erwartungen. Insofern bestätigen sie die Validität der Messung. Die Zuschreibung von Verantwortung an Gottes Willen hängt signifikant mit der Kontrolle durch das Schicksal, nicht jedoch mit der Kontrolle durch den Zufall zusammen. Kontrolle durch den Zufall hängt signifikant mit dem Zufall als für Krebs verantwortliche Instanz sowie - sehr viel niedriger - mit dem Schicksal und natürlichen Prozessen als für Krebs verantwortliche Instanzen zusammen. Kontrolle durch Andere zeigt sich erwartungsgemäß mit Verantwortungszuschreibungen an die Gesellschaft und ihre Institutionen, an Industrie und Medien verbunden, Kontrolle durch das Schicksal zeigt sich am stärksten mit einem vorherbestimmten Schicksal und Gottes Willen als für Krebs Verantwortliche verbunden. Für die Einflußskalen waren keine Erwartungen formuliert worden, aber auch hier zeigen sich durchaus plausible Muster (untere Hälfte Tabelle 6.20).

6.3.1.3 Kontrollüberzeugungen und angenommene Ursachen von Krebs

Tabelle 6.21 zeigt die bivariaten Zusammenhangsmuster der Kontrollüberzeugungs-Skalen mit den angenommenen Ursachen für Krebs. Auch hier plausible Muster: Internale Kontrolle der Person ist signifikant mit psychischen Ursachen, übertriebener Angst, Genußmittelkonsum, „falschem“ Sexualverhalten, ungesunder Lebensweise verbunden, mithin alles Ursachen, die man persönlich beeinflussen zu können glauben kann. Unerwartet ist die Beziehung zwischen internaler Kontrolle und Mängeln der medizinischen Versorgung als Ursache für Krebs; auch dies aber wird schnell plausibel, wenn man zum Beispiel daran denkt, daß man seinen Arzt wählen kann und somit ein gewisses Maß an Kontrolle hat.

Tabelle 6.21

Produkt-Moment-Korrelationen der Kontrollüberzeugungs-Skalen mit Annahmen hinsichtlich der Ursachen von Krebs [289 < N < 308]

Angenommene Ursachen von Krebs	Variable				
	KZUFALL	KINTERN	KANDERE	KBEGEG	KSCHICK
Psychische Ursachen	-.1335*	.1204*	.0183	-.1093	.0288
Übertriebene Angst	-.0936	.1552**	-.0478	-.0004	.0950
Genetik	.2196**	-.0188	.1131*	.2063**	.2102**
Immunsystem	.1189*	.0658	.0332	.0751	.1837**
Frühere Krankheiten	.0752	-.0163	.0390	.1130	.1818**
Genußmittelkonsum	.0615	.1432*	.0959	.1075	.1206*
Rauchen	.0533	-.0157	.1720**	.1370*	.0303
Falsches Sexualverhalten	-.1028	.1166*	-.0396	-.0909	.1836**
Ungesunde Lebensweise	-.0417	.2472**	.0984	.0013	.0853
Lebensbedingungen	-.0123	.1111	.1722**	.0459	.0810
Mitmenschen	-.0800	.1120	.1165*	-.0083	.0713
Umweltfaktoren	-.0115	-.0058	.1133*	.0828	-.0378
Industrielle Fertigung	.0104	.0781	.0768	.1336*	.0453
Medizinische Versorgung	.1217*	.1517**	.1079	.2159**	.1458*
	EINZUF	EINGES	EINBEG	EINSCHIC	
Psychische Ursachen	.0543	.1894**	.1674**	.1781**	
Übertriebene Angst	.1515**	.0908	.1022	.1362*	
Genetik	.0319	-.0431	-.0422	-.0118	
Immunsystem	-.0544	.0293	.0590	.0338	
Frühere Krankheiten	-.0221	-.0498	-.0358	.0700	
Genußmittelkonsum	.0252	.0943	.1197*	.1006	
Rauchen	.0368	-.0754	.0207	.0569	
Falsches Sexualverhalten	-.0299	.0649	.1408*	.1329*	
Ungesunde Lebensweise	.0004	.1160*	.2578**	.1468*	
Lebensbedingungen	.0804	.1082	.1857**	.1606**	
Mitmenschen	.0227	.1926**	.1884**	.1851**	
Umweltfaktoren	-.0223	.1233*	.0178	-.0440	
Industrielle.Fertigung	.0746	.1938**	.0305	-.0215	
Medizinische Versorgung	.1050	.0494	.1584**	.0829	

*) $p < .05$, **) $p < .01$

KZUFALL= Kontrolle durch den Zufall; KINTERN= Internale Kontrolle; KANDERE= Kontrolle durch Andere; KBEGEG= Kontrolle durch Begegnungen; KSCHICK= Kontrolle durch das Schicksal; EINZUF= Einfluß auf den Zufall; EINGES= Einfluß auf die Gesellschaft; EINBEG= Einfluß auf Begegnungen; EINSCHIC= Einfluß auf das Schicksal

Kontrolle durch den Zufall ist erwartungsgemäß am stärksten mit genetischen Ursachen und - damit möglicherweise zusammenhängend - einer Schwäche des Immunsystems verbunden, negativ mit psychischen Ursachen und einmal mehr mit Mängeln der medizinischen Ver-

sorgung; auch dies macht Sinn, wenn es vom Zufall abhängt, welchem Arzt man begegnet, in welches Krankenhaus man eingeliefert wird, etc. Kontrolle durch Andere korreliert signifikant mit dem Rauchen als Ursache, wobei möglicherweise an das Passivrauchen gedacht wird, Kontrolle durch das Schicksal am stärksten mit Genetik. Aus Platzgründen sollen nicht alle Zusammenhänge paraphrasiert werden, insgesamt gesehen ergeben sich jedenfalls durchweg plausible Muster, die die Validität der Messung zu bestätigen in der Lage sind.

6.3.1.4 Kontrollüberzeugungen und Freiheitsüberzeugungen

Dies gilt auch für Tabelle 6.22, in der die bivariaten Zusammenhänge der Kontrollüberzeugungssubskalen mit zwei Skalen dokumentiert werden, deren Items die Freiheit (FREI) oder Unfreiheit (UNFREI) des Menschen behaupten, sowie mit drei Einzelitems: der Sehnsucht nach mehr Freiheit (FREISEHN), der Überzeugung, daß man alle Freiheitseinschränkungen überwinden könne (FREIWIND) und der Norm, daß man sich gegen Freiheitseinschränkungen wehren müsse (FREIWEHR) [zur Dokumentation des Freiheitsfragebogens vgl. Maes, 1996]. Internale Kontrolle korreliert ebenso deutlich mit der Freiheitsskala wie alle anderen Orte der Kontrolle mit der Unfreiheitsskala, am stärksten die Skala Kontrolle durch Andere. Wer Schicksal und Begegnungen als Kontrollinstanzen ansieht, sieht sich zwar stärker als unfrei, nur die Überzeugung von Kontrolle durch Andere führt aber auch zu einer stärkeren Sehnsucht nach Freiheit und einer Befürwortung der Norm, daß man sich gegen Freiheitseinschränkungen wehren müsse. Einfluß macht frei, so könnte man die untere Hälfte der Tabelle 6.22 interpretieren, wobei nur Einfluß auf die Gesellschaft auch zu einem geringeren Gefühl von Unfreiheit und zu weniger Freiheitssehnsucht führt (oder umgekehrt).

Tabelle 6.22

Produkt-Moment-Korrelationen der Kontrollüberzeugungs-Skalen mit Freiheitsüberzeugungen [289 < N < 308]

	Variable				
	KZUFALL	KINTERN	KANDERE	KBEGEG	KSCHICK
UNFREI	.3334**	-.1088	.4624**	.3948**	.2846**
FREI	-.1025	.4190**	-.2290**	-.1016	-.0722
FREIWIND	-.0412	.2045**	-.1152*	-.1036	.0404
FREISEHN	.0982	-.1676**	.1833**	.0850	.0942
FREIWEHR	.0879	.0536	.2188**	.0617	-.0423
	EINZUF	EINGES	EINBEG	EINSCHIC	
UNFREI	.0432	-.2085**	.0231	-.0080	
FREI	.1149*	.1677**	.0751	.1334*	
FREIWIND	.0729	.0282	.1775**	.2057**	
FREISEHN	.0331	-.1425*	.0111	.0947	
FREIWEHR	.0682	-.0546	.0630	-.0446	

*) $p < .05$, **) $p < .01$

KZUFALL= Kontrolle durch den Zufall; KINTERN= Internale Kontrolle; KANDERE= Kontrolle durch Andere; KBEGEG= Kontrolle durch Begegnungen; KSCHICK= Kontrolle durch das Schicksal; EINZUF= Einfluß auf den Zufall; EINGES= Einfluß auf die Gesellschaft; EINBEG= Einfluß auf Begegnungen; EINSCHIC= Einfluß auf das Schicksal

6.3.2 Validierung der Einflußskalen: Die Vorhersage von Hilfsbereitschaft

Zur weiteren Validierung der Einflußskalen wurde innerhalb des Variablenetzes auf drei Einzelitems zurückgegriffen, die unterschiedliche Formen der Hilfsbereitschaft zugunsten von Krebsopfern umschreiben. In diesen Items wurden die Vpn gefragt, inwieweit sie bereit seien 1) Geld für die Krebshilfe zu spenden, 2) an Lotterien teilzunehmen, die Krebsopfern zugutekommen, und 3) Zeit zu investieren, um Krebsopfern bei der Hausarbeit zu helfen. Bezüglich dieser sehr unterschiedlichen Formen von Hilfsbereitschaft zugunsten von Krebskranken ließen sich Erwartungen hinsichtlich der Einflußskalen formulieren. Wer Geld für die Krebshilfe spendet, der kann damit das Schicksal sehr vieler oder zumindest einzelner Menschen ändern; es wird erwartet, daß der eingeschätzte Einfluß auf das Schicksal auf diese Form von Hilfsbereitschaft wirkt. Ebenso läßt sich erwarten, daß der angenommene Einfluß auf den Zufall eine Person eher zur Hilfeleistung in Form einer Teilnahme an Lotterien, die Krebskranken zugute kommen, prädestiniert. Bei der Hilfe in Unterstützerguppen, die Krebskranken bei der Hausarbeit helfen, handelt es sich um eine soziale oder gesellschaftliche Aktivität; hier würde man eher einen Effekt des Einflusses auf die Gesellschaft erwarten. Zur Vorhersage der drei Formen von Hilfsbereitschaft wurden schrittweise multiple Regressionsanalysen mit den neun Kontrollüberzeugungssubskalen des Zwei-Wege-Fragebogens als potentielle Prädiktoren durchgeführt.

Tabelle 6.23 zeigt die Ergebnisse: Nur Einfluß auf das Schicksal leistet erwartungsgemäß einen signifikanten Beitrag zur Aufklärung der Hilfeleistung durch Spenden an die Krebshilfe. Damit können allerdings nur zwei Prozent der Kriteriumsvarianz vorhergesagt werden. Da man konkurrierend auch Gerechte-Welt-Überzeugungen sensu Lerner (1980) einen Einfluß auf die Bereitschaft zur Hilfe zuschreiben kann (Montada & Schneider, 1991), wurden zusätzliche multiple Regressionsanalysen durchgeführt, in denen ergänzend auch die vier Gerechte-Welt-Skalen "Allgemeiner Glaube an eine Gerechte Welt", "Glaube an eine ungerechte Welt", "Glaube an immanente Gerechtigkeit" und "Glaube an ultimative Gerechtigkeit" (vgl. vorheriges Kapitel) als potentielle Prädiktoren aufgenommen wurden.

Die Ergebnisse sind in Tabelle 6.24 zusammengefaßt. Nimmt man die Gerechte-Welt-Skalen als Prädiktoren hinzu, so leistet der Glaube an immanente Gerechtigkeit einen zusätzlichen Beitrag von drei Prozent Varianzaufklärung: Je höher der Glaube an immanente Gerechtigkeit, desto geringer die Bereitschaft, für die Krebshilfe zu spenden. Der Effekt des angenommenen Einflusses auf das Schicksal bleibt aber bestehen. Elf Prozent der Varianz von Hilfsbereitschaft durch Teilnahme an Lotterien zugunsten von Krebskranken können durch die Kontrollüberzeugungsskalen aufgeklärt werden, davon gehen fünf Prozent auf das Konto des angenommenen Einflusses auf den Zufall: auch das also im Rahmen der Erwartungen. Zusätzliche Beiträge leisten hier die Kontrolle durch Menschen, denen man begegnet, der auch ein gewisser Zufallsanteil innewohnt, die internale Kontrolle durch die Person und mit negativem Vorzeichen - auf den ersten Blick eher überraschend - die Kontrolle durch Andere. Man mag so spekulieren: Wer sich durch andere Menschen bestimmt erlebt, der sieht vielleicht auch eher Manipulationen und mißtraut dem „Aufsichtsbeamten, der sich vor der Ziehung der Zahlen von der Ordnungsmäßigkeit überzeugt hat“. Nimmt man auch in diese Gleichung zusätzlich die Gerechte-Welt-Skalen auf, so leistet der Glaube an eine ungerechte Welt einen zusätzlichen Beitrag, auch dies im Einklang mit Zufallsergebnissen, wie sie Lotterien hervorbringen.

Wiederum leistet nur eine Kontrollüberzeugungsskala einen signifikanten Beitrag zur Aufklärung der Hilfsbereitschaft durch Hilfen bei der Hausarbeit. Es ist erwartungsgemäß der

Einfluß auf die Gesellschaft, der für sechs Prozent Varianzaufklärung sorgt. Nimmt man einmal mehr die Gerechte-Welt-Skalen als Prädiktoren hinzu, so können durch Hereinnahme von immanenter und ultimativer Gerechtigkeit in die Gleichung insgesamt zehn Prozent der Varianz aufgeklärt werden. Die beiden Gerechte-Welt-Varianten haben dabei gegensinnige Vorzeichen: Je höher der Glaube an ultimative Gerechtigkeit, desto mehr Hilfe, je höher dagegen der Glaube an immanente Gerechtigkeit, desto weniger Hilfe resultiert. Dies liegt im Rahmen anderer Befunde zur Differenzierung von immanenter und ultimativer Gerechtigkeit (vgl. Kapitel 5) Insgesamt gesehen können die hier dargestellten Befunde als Beleg für die Validität der Kontrollüberzeugungs-Skalen einschließlich der Einflußskalen betrachtet werden.

Tabelle 6.23

Schrittweise Multiple Regressionen zur Aufklärung von Hilfsbereitschaftsformen, Kontrollüberzeugungsskalen als Prädiktoren

Kriterium	Prädiktoren ¹	R	R ²	R ² -Ch	F(Eq)	r	B	beta	F
SON1 Krebshilfe	1 EINSCHIC	.12	.02	.01	4.69*	.13	.16	.13	4.69*
SON2 Lotterien	1 EINZUF	.21	.05	.05	13.80**	.21	.21	.16	6.12**
	2 KBEGEG	.26	.07	.02	10.06**	.17	.29	.23	12.97**
	3 KANDERE	.31	.09	.02	9.72**	-.04	-.29	-.17	6.51**
	4 KINTERN	.33	.11	.02	8.71**	.21	.23	.14	5.25*
SON3 Haushalt	1 EINGES	.24	.06	.06	17.07**	.24	.34	.24	17.07**

*) p < .05, **) p < .01 ¹ vgl. Tabelle 6.24

Tabelle 6.24

Schrittweise Multiple Regressionen zur Aufklärung von Hilfsbereitschaftsformen, Kontrollüberzeugungen und Gerechte-Welt-Überzeugungen als Prädiktoren

Kriterium	Prädiktoren ¹	R	R ²	R ² -Ch	F(Eq)	r	B	beta	F
SON1 Krebshilfe	1 EINSCHIC	.13	.02	.02	4.64*	.13	.24	.20	9.96**
	2 IMMANENT	.22	.05	.03	7.08**	-.12	-.28	-.19	9.38**
SON2 Lotterien	1 EINZUF	.21	.05	.05	13.66**	.21	.21	.15	5.84*
	2 UGGW	.28	.08	.03	11.62**	.20	.32	.19	8.91**
	3 KANDERE	.32	.10	.02	10.35**	-.04	-.38	-.22	10.28**
	4 KBEGEG	.35	.12	.02	9.83**	.17	.23	.18	7.80**
	5 KINTERN	.37	.14	.01	8.87**	.21	.21	.13	4.57*
SON3 Haushalt	1 EINGES	.24	.06	.06	16.89**	.24	.30	.21	13.30**
	2 ULTIMATE	.27	.07	.01	10.61**	.15	.22	.19	9.34**
	3 IMMANENT	.31	.10	.03	10.13**	-.11	-.31	-.18	8.61**

*) p < .05, **) p < .01

¹ KZUFALL= Kontrolle durch den Zufall; KINTERN= Internale Kontrolle; KANDERE= Kontrolle durch Andere; KBEGEG= Kontrolle durch Begegnungen; KSCHICK= Kontrolle durch das Schicksal; EINZUF= Einfluß auf den Zufall; EINGES= Einfluß auf die Gesellschaft; EINBEG= Einfluß auf Begegnungen; EINSCHIC= Einfluß auf das Schicksal; GGW= Glaube an eine gerechte Welt; UGGW= Glaube an eine ungerechte Welt; IMMANENT= Glaube an immanente Gerechtigkeit; ULTIMATE= Glaube an ultimative Gerechtigkeit

6.4 Überarbeitung des Fragebogens

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß es sich als sinnvoll erwiesen hat, zwischen zwei Wegen von Kontrolle, nämlich Kontrolle durch und Einfluß auf Instanzen, zu unterscheiden. Auch die Aufspaltung der Levensonschen Externalitätsfaktoren in Schicksal und Zufall auf der einen und in Gesellschaft und andere Menschen auf der anderen Seite hat sich grundsätzlich bewährt. Geringfügige Abweichungen von den a priori angenommenen Dimensionen, noch vorhandene Instabilitäten der Faktorenstrukturen und niedrigere Reliabilitätskoeffizienten einiger Subskalen können einerseits auf die geringe Anzahl von 32 Items zur Repräsentation von neun hypothetischen Subskalen und vor allem auf die ungleiche Menge von Items für unterschiedliche Subskalen zurückgeführt werden, andererseits auch auf konzeptuell noch unscharf gezogene Trennlinien zwischen Gesellschaft und anderen Menschen, die zu unscharf formulierten Items geführt haben.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß der Fragebogen für einen Einsatz im Forschungsprojekt "Gerechtigkeit als innerdeutsches Problem" (vgl. Schmitt, Maes & Neumann, 1994) mittlerweile so überarbeitet wurde, daß jede angenommene Dimension gleichgewichtig mit vier Items gemessen werden kann. Insgesamt wurde das Instrument dabei in dreierlei Hinsicht verändert:

- (1) Die Ergebnisse einer Person, für die aktive oder passive Kontrolle behauptet wird, wurden möglichst allgemein und bereichsunspezifisch gehalten. Die Nennung des konkreten Gutes Gesundheit, das in der Fragebogenuntersuchung zu Krebs durchaus angebracht war, wurde aus den Formulierungen eliminiert.
- (2) Die Itemanzahl pro hypothetischer Subskala wurde gleichverteilt: Für jede Dimension wurden jeweils exakt vier Items formuliert.
- (3) Diejenigen Kontrollorte, in denen andere Menschen in unterschiedlichen "Aggregatzuständen" auftreten, wurden aufgrund der hier vorgestellten faktorenanalytischen Ergebnisse weiter ausdifferenziert. Nunmehr wird unterschieden zwischen der Gesellschaft und ihren Institutionen, mächtigen Anderen und einzelnen anderen Menschen, denen man im Alltag begegnet. Wiederum wird für diese und andere Kontrollinstanzen zwischen rezipierter und ausgeübter Kontrolle unterschieden. Es resultieren damit, abweichend von der Fassung, auf der die hier vorgestellten Ergebnisse basieren, sechs hypothetische Subskalen, in denen der wechselseitige Einfluß von Menschen thematisiert wird.

Insgesamt führen die angeführten Optimierungen zu einem bereichsunspezifischen Instrument mit elf hypothetischen Subskalen à vier Items, also insgesamt 44 Items. Abschließend werden diese revidierten Itemformulierungen im Wortlaut und nach hypothetischen Subskalen sortiert wiedergegeben.

Internal

Glück und Erfolg sind im wesentlichen eine Sache des eigenen Verhaltens.
 Jeder hat sein Leben selbst in der Hand.
 Man hat es selbst in der Hand, was man aus seinem Leben macht.
 Jeder ist seines Glückes Schmied.

Zufall

Das Leben ist letztlich eine Kette von Zufällen.
 Was einem passiert, ist letztlich eine Sache des Zufalls.
 Zufall regiert die Welt.

Nur der Zufall entscheidet über Glück und Unglück.

Schicksal

Sein Schicksal ist jedem Menschen vorgegeben.

Man ist gegen keine Schicksalsschläge gefeit.

Letztlich ist der Mensch nur ein Spielball unberechenbarer Kräfte.

Man ist seinem Schicksal hilflos ausgeliefert.

Gesellschaft

Glück und Erfolg im Leben hängen sehr von den Bedingungen ab, die Staat und Gesellschaft bieten.

Wenn es einem schlecht geht, so sind daran meistens die gesellschaftlichen Umstände schuld.

Der Verlauf des eigenen Lebens hängt im wesentlichen davon ab, in welchem Staat man lebt.

Wirtschaftliche und politische Bedingungen bestimmen den Verlauf des eigenen Lebens entscheidend mit.

Mächtige andere

Andere bestimmen entscheidend über das eigene Leben mit.

Das eigene Glück oder Leid hängen oft von anderen Menschen ab.

Andere entscheiden häufig, was man von seinen Wünschen und Plänen verwirklichen kann.

Was man auch tut, man ist von mächtigen anderen abhängig.

Einzelne andere Menschen

Vieles im Leben hängt davon ab, welchen Menschen man begegnet.

Es kommt darauf an, daß man im Leben den richtigen Menschen begegnet.

Der eigene Lebensweg wird durch zufällige Bekanntschaften geprägt.

Manchmal hängt alles davon ab, daß man im richtigen Moment die richtigen Leute trifft.

Einfluß auf Zufall

Dem Zufall kann man auch nachhelfen.

Wer plant und aufpaßt, ist dem Zufall nicht ausgeliefert.

Man kann dem Zufall auf die Sprünge helfen.

Wer geschickt ist, kann den Zufall überlisten.

Einfluß auf Schicksal

Mit ein wenig Geschick kann man seinem Schicksal auch gegensteuern.

Man kann dem Schicksal auch trotzen.

Man kann gegen seine Bestimmung nicht angehen.

Man kann die Mächte des Schicksals auch gnädig stimmen.

Einfluß auf die Gesellschaft

Auf die Gesellschaft hat der einzelne wenig Einfluß.

Jeder ist ein Teil der Gesellschaft und kann sie aktiv mitgestalten.

Jeder trägt selbst seinen Teil zu den gesellschaftlichen Bedingungen bei.

An den gesellschaftlichen Verhältnissen kann der einzelne wenig ändern.

Es gibt viele Möglichkeiten, auf die Gesellschaft einzuwirken.

Einfluß auf mächtige Andere

Auch mächtige Leute kann man beeinflussen.

Es gibt immer Mittel und Wege, einflußreiche Personen für sich zu gewinnen.

Mit etwas Geschick kann man sich bei wichtigen Leuten Tür und Tor öffnen.

Mächtige Leute kann man fast nie umstimmen.

Einfluß auf einzelne andere Menschen

Man hat es selbst in der Hand, welchen Menschen man begegnet.

Man trifft niemanden zufällig.

Es hängt von einem selbst ab, wen man im Leben kennenlernt.

Wenn man bestimmte Menschen kennenlernen will, kann man viel dafür tun.

Schließlich sei darauf hingewiesen, daß vom Verfasser in der Zwischenzeit ein weiteres Kontrollüberzeugungs-Instrument entwickelt wurde, das noch konsequenter versucht, dem interaktionalen Moment von erfahrener und ausgeübter Kontrolle gerecht zu werden. In diesem Instrument, das innerhalb des rheinland-pfälzischen Schulversuchs "Begabtenförderung am Gymnasium mit Verkürzung der Schulzeit" (vgl. Lüken, Kaiser, Maes, Schmillen & Winkels, 1992; Kaiser, Lüken, Maes & Winkels, 1994) probeweise erstmals eingesetzt wurde, wird Kontrolle jeweils parallel erfaßt als Einfluß der Person auf eine Reihe externaler (Eltern, Geschwister, Lehrer, Behörden, Medien, Politiker, etc.) und internaler (Launen, Gefühle, Wünsche, Begabungen, etc.) Instanzen sowie als Einfluß dieser internalen und externalen Instanzen auf die Person.

7 Differenzierung von Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungen

In den beiden vorangegangenen Kapiteln wurden die Möglichkeiten der Binnendifferenzierung von Gerechte-Welt-Überzeugungen auf der einen Seite und von Kontrollüberzeugungen auf der anderen Seite gezeigt. **Innerhalb** der Gerechtigkeitsüberzeugungen lassen sich einerseits der Glaube an immanente Gerechtigkeit und der Glaube an ultimative Gerechtigkeit als zwei Spielarten des Gerechte-Welt-Glaubens, andererseits möglicherweise auch der Glaube an eine gerechte und an eine ungerechte Welt als zwei Dimensionen mit unterschiedlichen motivationalen Funktionen und Wirkungen auseinanderhalten. **Innerhalb** von Kontrollüberzeugungen kann man zwischen verschiedenen Instanzen oder Orten der Kontrolle ebenso unterscheiden wie zwischen verschiedenen Möglichkeiten, auf diese Instanzen Einfluß zu nehmen. Die Hauptkomponentenanalysen wurden immer nur über die Items jeweils eines der beiden Instrumente durchgeführt.

Nunmehr stellt sich aber auch eine der Kernfragen dieser und vieler anderer Untersuchungen zum Gerechte-Welt-Konstrukt oder zur Defensivattribution: Ist es auch möglich, **zwischen** Kontrollüberzeugungen und Gerechte-Welt-Überzeugungen zu differenzieren? Oder handelt es sich nur um leicht unterschiedlich nuancierte Ausformulierungen ein und desselben Konzepts? Handelt es sich wirklich um unterschiedliche Konstrukte, oder haben nur zwei Forschungszugänge demselben Kind unterschiedliche Namen gegeben? Und wenn sie sich differenzieren lassen, worin bestehen ihre wesentlichen Unterschiede?

Im folgenden werden einige Untersuchungsergebnisse zu diesem Fragenkomplex berichtet. Im ersten Schritt werden die Ergebnisse einer simultanen faktorenanalytischen Untersuchung über die Items beider Instrumente mitgeteilt, in einem zweiten Schritt wird der Prozeß der Ausdifferenzierung von Kontroll- und Gerechte-Welt-Überzeugungen näher nachgezeichnet, und im dritten Schritt werden schließlich die differierenden Zusammenhangsmuster der sich bei dieser Analyse ergebenden Komponenten vorgestellt.

7.1 Dimensionsanalysen der Kontroll- und Gerechte-Welt-Fragebögen

Zusätzlich zu den schon vorgestellten faktorenanalytischen Untersuchungen der Einzelinstrumente wurde eine Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation über sämtliche 51 Items beider Instrumente (19 Gerechte-Welt- und 32 Kontrollüberzeugungs-Items) gleichzeitig durchgeführt. Es sei darauf hingewiesen, daß beide Fragebögen innerhalb des Fragebogenpakets unmittelbar hintereinander geschaltet wurden, so daß mögliche Unterschiede nicht die unterschiedliche Position innerhalb des recht umfassenden Gesamtfragebogenpakets widerspiegeln dürften. Tabelle 7.1 zeigt den Verlauf der Eigenwerte und die durch die Faktoren aufgeklärte Varianz. Das Kriterium der Eigenwerthöhe (Anzahl der Eigenwerte über 1) spricht für eine dreizehnfaktorielle Interpretation der beiden Instrumente. Eine solche Lösung würde 65.7 Prozent der Itemgesamtvarianz der Fragebögen aufklären. Welche Faktoren ergeben sich dabei? Lassen sich die in den Einzelanalysen ermittelten Faktoren wiederfinden, gibt es andere Faktoren, oder ergeben sich gar Mischfaktoren, die Kontrollüberzeugungs- und Gerechte-Welt-Überzeugungs-Items miteinander kombinieren?

Tabelle 7.1

Die Eigenwerte der ersten 14 Faktoren von Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungen

Faktor	Eigenwert	durch den Faktor aufgeklärte Varianz	kumulierte Varianz
1	9.18	18.0	18.0
2	6.00	11.8	29.8
3	3.75	7.4	37.1
4	2.15	4.2	41.3
5	2.05	4.0	45.3
6	1.72	3.4	48.7
7	1.58	3.1	51.8
8	1.48	2.9	54.7
9	1.31	2.6	57.3
10	1.15	2.2	59.5
11	1.09	2.1	61.7
12	1.06	2.1	63.7
13	1.01	2.0	65.7
14	.91	1.8	67.5

Tabelle 7.2 zeigt die Item-Faktor-Zuordnungen der dreizehnfaktoriellen Lösung; Kriterien der Zuordnung eines Items zu einem Faktor waren dabei erneut ein Faktor-Struktur-Koeffizient (Ladungshöhe) von $l \geq .50$ sowie das Fürntratt-Kriterium ($a^2/h^2 \geq .50$). Zur leichteren Lesbarkeit der Tabelle wurden die Itemformulierungen dabei auf Zeilenlänge gekürzt, aber darauf geachtet, daß der Sinngehalt der Items dabei nicht verloren ging. Zur raschen Identifizierung der Herkunft der einzelnen Items aus einem der beiden Fragebögen wurden diejenigen Items, die dem ursprünglichen Kontrollüberzeugungs-Fragebogen entstammen, in Normalschrift und diejenigen Items, die dem ursprünglichen Gerechte-Welt-Fragebogen entstammen, in BLOCKSCHRIFT gedruckt. Zunächst zeigt sich, daß es keine Mischfaktoren gibt, sondern nur reine Kontroll- bzw. Gerechte-Welt-Faktoren. Entsprechen diese den in den Einzelanalysen gefundenen Faktoren, oder gibt es neue Erklärungsmodelle?

Tabelle 7.2

Item-Faktor-Zuordnungen der Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungsfragebögen für die dreizehnfaktorielle Lösung

Faktor	Itemnummer und -wortlaut	Ladung	a^2/h^2
I	10. MENSCHEN KÖNNEN ERWARTEN, DASS SICH ALLES AUSGLEICHT.	0.817	0.88
	12. AUF LANGE SICHT BLEIBEN KEINE UNGERECHTIGKEITEN BESTEHEN.	0.757	0.78
	13. AUCH FÜR KRANKHEITEN GIBT ES EINEN GERECHTEN AUSGLEICH.	0.722	0.74
	11. GLAUBEN AN EINE AUSGLEICHENDE GERECHTIGKEIT NICHT VERLIEREN.	0.701	0.71
	05. IMMER WIEDER STELLEN EREIGNISSE GERECHTIGKEIT WIEDER HER.	0.694	0.74
	07. MAN KANN SICH AUF DIE GERECHTIGKEIT DES SCHICKSALS VERLASSEN.	0.693	0.66
	02. WAAGE DER GERECHTIGKEIT BALANCIERT ALLES AUS.	0.618	0.61
II	16. EINEM SCHLECHTEN LEBEN FOLGT KRANKHEIT OFT AUF DEM FUSSE.	0.798	0.81
	17. GANZ UNVERDIENT WIRD KAUM JEMAND SCHWER KRANK.	0.717	0.81
	18. VIELE KRANKE HABEN SICH IHR LEIDEN SELBST ZUZUSCHREIBEN.	0.674	0.81
	15. SCHWERE KRANKHEITEN SIND STRAFE FÜR DEN LEBENSWANDEL.	0.673	0.64
	19. EIN WIRKLICH GUTER MENSCH WIRD SELTEN SCHWER KRANK.	0.647	0.70

Tabelle 7.2 (Forts.)

Faktor	Itemnummer und -wortlaut	Ladung	a ² /h ²
III	16. Zufall regiert die Welt.	0.796	0.93
	11. Was einem passiert, ist letztlich eine Sache des Zufalls.	0.794	0.90
	05. Das Leben ist letztlich eine Reihe von Zufällen.	0.787	0.82
	30. Nur der Zufall entscheidet über Glück und Unglück.	0.697	0.76
	22. Letztlich ist Mensch nur Spielball unberechenbarer Kräfte	0.578	0.55
IV	12. Jeder hat sein Leben selbst in der Hand.	0.725	0.74
	24. Man hat in der Hand, was man aus seinem Leben macht.	0.716	0.84
	01. Gesundheit, Glück, Erfolg sind Sache des eigenen Verhaltens.	0.674	0.71
	25. Flexible Anpassung sichert Kontrolle über das Leben.	0.660	0.70
	32. Jeder ist seines Glückes Schmied.	0.629	0.59
V	31. Man kann durchaus dem Zufall auf die Sprünge helfen.	0.761	0.86
	15. Mit Geschick kann man seinem Schicksal gegensteuern.	0.710	0.77
	06. Dem Zufall kann man auch nachhelfen.	0.633	0.62
	20. Man kann dem Schicksal auch trotzen.	0.588	0.55
	07. Wer plant und aufpaßt, ist dem Zufall nicht ausgeliefert	0.542	0.53
VI	02. Glück hängt von Gesellschafts- und Staatsbedingungen ab.	0.721	0.89
	13. Andere bestimmen entscheidend über das eigene Leben mit.	0.694	0.87
	17. Glück oder Leid hängen oft von anderen Menschen ab.	0.587	0.58
	26. Was man von Plänen verwirklichen kann, haben andere in der Hand.	0.575	0.60
VII	23. Man kann gegen seine Bestimmung nicht angehen.	0.753	0.75
	14. Sein Schicksal ist jedem Menschen vorgegeben.	0.733	0.72
VIII	03. JEDER MUSS MIT UNGERECHTEM SCHICKSAL RECHNEN.	0.775	0.86
	01. VIELE MENSCHEN ERLEIDEN EIN UNGERECHTES SCHICKSAL.	0.717	0.79
IX	03. Vieles hängt davon ab, welchen Menschen man begegnet.	0.725	0.72
	04. Man muß Glück haben, daß man den richtigen Menschen begegnet.	0.713	0.73
X	27. Mit welchen Menschen man zusammentrifft, liegt bei einem selbst.	0.699	0.68
	18. Man hat es in der Hand, welchen Menschen man begegnet.	0.678	0.65
XI	09. Auf die Gesellschaft hat man als einzelner wenig Einfluß.	0.698	0.71
	10. Jeder kann die Gesellschaft aktiv mitgestalten.	0.640	0.65
XII	06. AUF GERECHTIGKEIT IM LEBEN KANN MAN SICH NICHT VERLASSEN.	0.699	0.76
XIII	19. Man ist gegen keine Schicksalsschläge gefeit.	0.568	0.51
ITEMS OHNE FAKTORZUORDNUNG (Ladung < 0.50)			
	08. TROTZDEM KRIEGEN LETZTLICH FAST ALLE, WAS SIE VERDIENEN.	0.591	0.48
	09. WER ANSTÄNDIG LEBT, KANN ZUVERSICHTLICH SEIN.	0.552	0.49
	28. Man ist seinem Schicksal hilflos ausgeliefert.	0.545	0.42
	29. Man kann die Mächte des Schicksals auch gnädig stimmen.	0.521	0.43
	04. LETZTLICH KRIEGT MAN IM LEBEN, WAS MAN VERDIENT.	0.491	0.40
	14. OFT WERDEN DIE KRANK, DIE ES AM WENIGSTEN VERDIENT HABEN.	0.450	0.35
	21. Ob das Leben gut oder schlecht ist, hängt vom Staat ab.	0.359	0.25
	08. Wenn es einem schlecht geht, ist die Gesellschaft schuld.	0.332	0.20

Auf dem ersten Faktor finden sich die vier Items, die in der Einzelanalyse zur Bildung der Skala "Glaube an ultimative Gerechtigkeit" geführt hatten, zusammen mit drei Items, die vorher der Skala "Allgemeiner-Gerechte-Welt-Glaube" zugeordnet worden waren. In diesen Items herrscht das Bild der Waage vor, die Ausgewogenheit wiederherstellen und den gerechten Ausgleich herbeiführen wird. Die Zusammenführung dieser Items ist einsichtig, wenn man einerseits bedenkt, daß die aus ihnen gebildeten Skalen zu $r=.67$ korrelieren, und andererseits, daß Allgemeiner Gerechte-Welt-Glaube und Glaube an ultimative Gerechtigkeit für die vorliegende Untersuchung nicht als unterschiedliche Facetten konzeptualisiert worden waren, sondern sich die Operationalisierung im wesentlichen nur im Grad der Bereichsspezifität unterschied. In den Formulierungen der Items zur Erfassung von ultimativer Gerechtigkeit

keit waren schlimme Erkrankungen der Fokus, während die Items der Skala Allgemeiner Glaube an Gerechtigkeit keine solchen Festlegungen trafen.

Der zweite Faktor entspricht ziemlich genau dem Faktor Glaube an immanente Gerechtigkeit aus der Einzelanalyse des Gerechte-Welt-Fragebogens, der dritte Faktor dem Faktor Kontrolle durch den Zufall, der vierte dem Faktor Internale Kontrolle der Person, der fünfte dem Faktor Einfluß auf Schicksal und Zufall, der sechste dem Faktor Kontrolle durch Andere, der siebte dem Faktor Kontrolle durch das Schicksal aus der Einzelanalyse des Kontrollüberzeugungsfragebogens. Auf dem achten Faktor laden nur noch zwei Items markant, die zuvor dem Faktor Glaube an eine ungerechte Welt zugeordnet worden waren. Der neunte Faktor kann wiederum interpretiert werden als Kontrolle durch Begegnungen, der zehnte als Einfluß darauf, welchen Menschen man begegnet. Auf dem elften Faktor laden mit umgekehrtem Vorzeichen zwei Items markant, die als Einfluß auf die Gesellschaft zusammengefaßt werden können. Der zwölfte und der dreizehnte Faktor werden jeweils nur noch durch ein einziges Item markiert.

Für den zwölften Faktor ist dieses das Item "Auf Gerechtigkeit im Leben kann man sich nicht verlassen", das in der Einzelanalyse über die Items des Gerechte-Welt-Fragebogens zwar markant auf dem Faktor Glauben an eine ungerechte Welt geladen hatte, das aber aufgrund seiner geringen Trennschärfe aus der Skala Ungerechte-Welt-Glaube entfernt worden war und das auch deutlich unterschiedliche Korrelationsmuster zu den anderen Subskalen aufwies. Es ist in diesem Zusammenhang schon darauf hingewiesen worden, daß zukünftige Differenzierungen des Gerechte-Welt-Glaubens solche Modalitäten des Glaubens an Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit berücksichtigen sollten; eine der Modalitäten ist die Sicherheit des diesbezüglichen Urteils. Es ist etwas anderes, definitiv die Ungerechtigkeit des Schicksals zu behaupten, als sich auf die Gerechtigkeit nicht verlassen zu wollen/zu können. Auch das erstere gibt eine gewisse Sicherheit, die zumindest eigene Handlungsspielräume klar umreißen läßt, während das zweite persönliche Ambivalenzen beinhalten und kontinuierlich neue Urteile und Neuanpassungen verlangen mag.

Das als Einzelitem den dreizehnten Faktor aufmachende Item "Man ist gegen keine Schicksalsschläge gefeit" läßt in seiner Formulierung nicht eindeutig erkennen, ob es hier um die Lokalisierung der Determinanten des Lebens im Schicksal (Ort der Kontrolle) ob um (negativ formulierte) Einflußnahme auf das Schicksal geht. Zu den Items, die aufgrund der beiden Zuordnungskriterien (Ladungshöhe, Fürntratt-Kriterium) keinem der dreizehn interpretierten Faktoren zugeordnet werden konnten, gehören auch diejenigen Items der ursprünglichen Skala Allgemeiner Glaube an eine gerechte Welt, die am ehesten als allgemeine und bereichsunspezifische Formulierungen des Glaubens an immanente Gerechtigkeit verstanden werden können.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die faktorenanalytische Untersuchung der Items beider Instrumente die Ergebnisse aus den Einzelanalysen bestätigt. Der wesentliche Unterschied besteht - nicht überraschend - darin, daß sich die beiden unterschiedenen Spielarten von Gerechtigkeit, die bereichsspezifisch formuliert worden waren, nun nicht mehr vollständig von den allgemein und unspezifisch formulierten Gerechte-Welt-Items trennen lassen. Die Items des unspezifischen Gerechte-Welt-Glaubens werden nun teilweise dem Glauben an ultimative Gerechtigkeit zugeordnet, teilweise können sie keinem Faktor zugeordnet werden. Der Glaube an internale Kontrolle und die beiden Varianten des Gerechte-Welt-Glaubens lassen sich dagegen ebenso deutlich voneinander trennen wie der Glaube an externe Kontrollorte und der Glaube an eine ungerechte Welt.

7.2 Der Prozeß der Ausdifferenzierung: Eine Baumstruktur

Exploratorisch wurde der Weg zur dreizehnfaktoriellen Lösung weiter nachgezeichnet. Es wurde untersucht, welche Informationen zur Unterscheidung von Formen von Gerechtigkeits- und Kontrollüberzeugungen sich auf dem Wege zunehmender Varianzaufklärung gewinnen lassen. Welche Dimensionen werden auf welcher Differenzierungsstufe unterschieden? Wieviel Varianz läßt sich dabei jeweils zusätzlich aufklären? Ab wann kann man zwischen Glauben an eine gerechte Welt und Glauben an internale Kontrolle unterscheiden?

Dazu wurden alle varimaxrotierten Faktorenlösungen zwischen einer zwei- und einer dreizehnfaktoriellen Lösung exploriert. Jede Stufe (höherfaktorielle Lösung) steht dabei für einen Zugewinn an Differenzierung. Der Prozeß der Ausdifferenzierung wurde in eine Baumstruktur übertragen, die hier metaphorisch als "Stammbaum" der Ausdifferenzierung von Kontroll- und Gerechte-Welt-Überzeugungen bezeichnet wird. Zunächst einige Worte zum Verfahren, das in der vorliegenden Untersuchung erstmals angewendet wurde und das hier "schrittweise inkrementelle Faktorenanalyse" (vgl. auch Maes, Schmitt & Sabbagh, 1995) genannt wird:

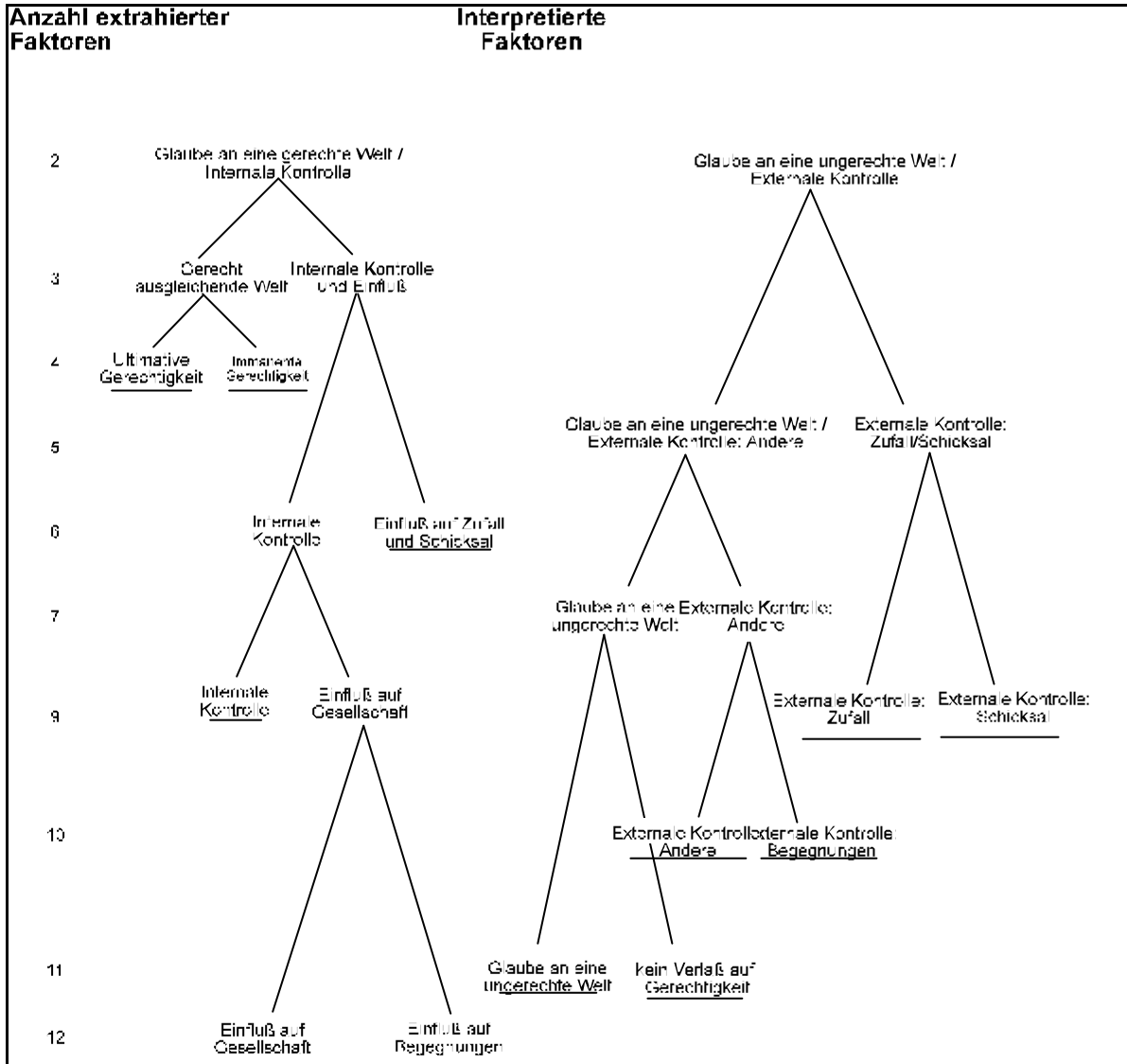
Ausgangspunkt dieses Vorgehens waren hierarchische Faktorenmodelle, die in Eigenschaftsbetrachtungen der Persönlichkeit, etwa bei Cattell, Eysenck oder Becker (vgl. Eysenck, 1978; 1984; Cattell, 1975, 1986; McKenzie, 1988; Becker, 1994), eine lange Tradition haben. Normalerweise werden solche Modelle empirisch durch die folgende Sequenz von Analyseschritten etabliert:

1. Items werden faktorenanalysiert, um Faktoren erster Ordnung zu gewinnen.
2. Items, die auf dem gleichen Faktor markant laden, werden zu Skalen aggregiert. Diese Skalen werden erneut faktorenanalysiert, um Faktoren zweiter Ordnung zu gewinnen.
3. In manchen Modellen wird diese Prozedur wiederholt, um Faktoren dritter Ordnung ("Superfaktoren") zu identifizieren.

Während die Faktorenanalyse eine Methode zur Entdeckung von Ähnlichkeitsstrukturen zwischen Variablen darstellt, gilt die Clusteranalyse als Methode zur Entdeckung von Ähnlichkeitsstrukturen zwischen Personen (Backhaus, Erichson, Plinke, Schuchard-Fischer & Weber, 1987). Ähnlich der hierarchischen Faktorenanalyse kann die Clusteranalyse auch benutzt werden, um hierarchische Typenstrukturen zu ermitteln. Ein wesentlicher Verfahrensunterschied zwischen beiden Methoden liegt darin, daß sich die Analyseeinheit in der hierarchischen Faktorenanalyse von einer Stufe zur anderen ändert (Items versus Skalen), während die Analyseeinheit in der Clusteranalyse unverändert bleibt (Individuen).

Dieser Zug der Clusteranalyse wird nun auf die Faktorenanalyse so angewendet, daß die Analyseeinheit unverändert bleibt, nämlich Items. Die entsprechende Prozedur wird hier "schrittweise inkrementelle Faktorenanalyse" genannt. Dieses Vorgehen wurde im Rahmen der vorliegenden Untersuchung gewählt, um hierarchische Ähnlichkeitsstrukturen (und Unterschiedsstrukturen) zwischen Gerechtigkeits- und Kontrollüberzeugungen zu entdecken. Von der immer gleichen Anzahl von Items wurde schrittweise eine zunehmend größere Anzahl von Faktoren extrahiert, um breitere Faktoren in zunehmend engere Faktoren zu differenzieren. Die Ergebnisse solcher sequentiellen Faktorenanalysen können dann in einer sogenannten Baumstruktur ("Stammbaum") abgetragen werden.

Abb. 7.1
 "Stammbaum" der Ausdifferenzierung von Kontrollüberzeugungen und Gerechte-Welt-Überzeugungen



Zu den Ergebnissen im einzelnen: Von der zwei- bis zur dreizehnfaktoriellen Lösung können sequentiell zwischen 29.8 und 65.7 Prozent der Itemgesamtvarianz der beiden Instrumente aufgeklärt werden. Die resultierende Baumstruktur ist in Abbildung 7.1 veranschaulicht. Die Tabellen 7.4 bis 7.14 zeigen im Detail die Item-Faktor-Zuordnungen der betrachteten Lösungen einschließlich Ladungskoeffizienten und Fürntratt-Kriterium. Außerdem ist festgehalten, welche Items aufgrund dieser Kriterien keinem Faktor zugeordnet werden konnten. Wiederum sind in diesen Tabellen diejenigen Items, die dem ursprünglichen Gerechte-Welt-Fragebogen entstammen, in Normalschrift, und diejenigen Items, die dem Kontrollüberzeugungsfragebogen entstammen, in BLOCKSCHRIFT gedruckt. Zur schnelleren Übersicht wurden die Itemformulierungen wiederum auf ihren zentralen Aussagegehalt gekürzt. Komprimiert und zusammengefaßt sind die Informationen aus diesen Tabellen in Tabelle 7.3. Hier sind statt der Itemformulierungen und der Koeffizienten nur noch die sprachlichen Etiketten der für die unterschiedlichen Lösungen jeweils interpretierten Faktoren verwendet worden. Zusätzlich wurden in dieser Tabelle alle von Stufe zu Stufe hinzugekommenen Informationen fett gedruckt.

Tabelle 7.3
Faktoren der 2- bis 13faktoriellen Lösung

Lösung	Interpretierte Faktoren
zweifaktoriell	1: Gerechte Welt und internale Kontrolle 2: Ungerechte Welt und externale Kontrolle durch Zufall, Schicksal, andere und Begegnungen
dreifaktoriell	1: Gerechte ausgleichende Welt 2: Ungerechte Welt und externale Kontrolle durch Zufall, Schicksal, andere und Begegnungen 3: Internale Kontrolle und Einfluß auf verschiedene "Orte"
vierfaktoriell:	1: Glaube an ausgleichende Gerechtigkeit 2: Internale Kontrolle und Einfluß auf verschiedene "Orte" 3: Ungerechte Welt und externale Kontrolle durch Zufall, Schicksal, andere und Begegnungen 4: Immanente Gerechtigkeit (1 Item)
fünffaktoriell	1: Glaube an ausgleichende Gerechtigkeit 2: Internale Kontrolle und Einfluß auf verschiedene "Orte" 3: Ungerechte Welt/Externale Kontrolle durch andere und Begegnungen 4: Externale Kontrolle durch Zufall und Schicksal 5: Immanente Gerechtigkeit (5 Items)
sechsfaktoriell:	1: Glaube an ausgleichende Gerechtigkeit 2: Ungerechte Welt/Externale Kontrolle durch andere und Begegnungen 3: Externale Kontrolle durch Zufall und Schicksal 4: Immanente Gerechtigkeit 5: Internale Kontrolle der Person 6: Einfluß der Person auf Schicksal und Zufall
siebenfaktoriell:	1: Glaube an ausgleichende Gerechtigkeit 2: Externale Kontrolle durch Zufall und Schicksal 3: Immanente Gerechtigkeit 4: Externale Kontrolle durch andere und Begegnungen 5: Internale Kontrolle der Person 6: Einfluß der Person auf Schicksal und Zufall 7: Glaube an eine ungerechte Welt (1 Item)

Tab. 7.3 (Forts.)

Lösung	Interpretierte Faktoren
achtfaktoriell:	1: Glaube an ausgleichende Gerechtigkeit 2: Externale Kontrolle durch Zufall und Schicksal 3: Immanente Gerechtigkeit 4: Internale Kontrolle der Person 5: Externale Kontrolle durch andere und Begegnungen 6: Einfluß der Person auf Schicksal und Zufall 7: Glaube an eine ungerechte Welt (2 Items) 8:
neunfaktoriell:	1: Glaube an ausgleichende Gerechtigkeit 2: Immanente Gerechtigkeit 3: Externale Kontrolle durch Zufall 4: Externale Kontrolle durch andere und Begegnungen 5: Internale Kontrolle der Person 6: Einfluß der Person auf Schicksal und Zufall 7: Glaube an eine ungerechte Welt 8: Externale Kontrolle durch Schicksal (2 Items) 9: Einfluß auf die Gesellschaft (1 Item)
zehnfaktoriell:	1: Glaube an ausgleichende Gerechtigkeit 2: Immanente Gerechtigkeit 3: Externale Kontrolle durch Zufall 4: Internale Kontrolle der Person 5: Externale Kontrolle durch andere und Begegnungen 6: Einfluß der Person auf Schicksal und Zufall 7: Glaube an eine ungerechte Welt 8: Externale Kontrolle durch Schicksal (2 Items) 9: Einfluß auf die Gesellschaft (1 Item) 10: Externale Kontrolle durch Begegnungen
elffaktoriell:	1: Glaube an ausgleichende Gerechtigkeit 2: Immanente Gerechtigkeit 3: Externale Kontrolle durch Zufall 4: Internale Kontrolle der Person 5: Einfluß der Person auf Schicksal und Zufall 6: Externale Kontrolle durch andere und Begegnungen 7: Externale Kontrolle durch Schicksal (3 Items) 8: Glaube an eine ungerechte Welt 9: Externale Kontrolle durch Begegnungen 10: Fehlender Verlaß auf Gerechtigkeit (Einzelitem) 11:
zwölf faktoriell:	1: Glaube an ausgleichende Gerechtigkeit 2: Immanente Gerechtigkeit 3: Externale Kontrolle durch Zufall 4: Internale Kontrolle der Person 5: Einfluß der Person auf Schicksal und Zufall 6: Externale Kontrolle durch mächtige Andere 7: Externale Kontrolle durch Schicksal (3 Items) 8: Glaube an eine ungerechte Welt 9: Externale Kontrolle durch Begegnungen 10: Einfluß auf die Gesellschaft (1 Item) 11: Fehlender Verlaß auf Gerechtigkeit (Einzelitem)

Tab. 7.3 (Forts.)

Lösung	Interpretierte Faktoren
dreizehnfaktoriell	1: Glaube an ausgleichende Gerechtigkeit 2: Immanente Gerechtigkeit 3: Externale Kontrolle durch Zufall 4: Internale Kontrolle der Person 5: Einfluß der Person auf Schicksal und Zufall 6: Externale Kontrolle durch andere und Begegnungen 7: Externale Kontrolle durch Schicksal (2 Items) 8: Glaube an eine ungerechte Welt 9: Externale Kontrolle durch Begegnungen 10: Einfluß auf Begegnungen (2 Items) 11: Einfluß auf die Gesellschaft (2 Items) 12: Fehlender Verlaß auf Gerechtigkeit (Einzelitem) 13: Man ist gegen keine Schicksalsschläge gefeit. (Einzelitem)

1) Bei den einzelnen Lösungen jeweils hinzugewonnene Differenzierungen sind fett gedruckt

Zur Ausdifferenzierung im einzelnen: Betrachtet man die zweifaktorielle Lösung, die insgesamt 29.8 Prozent der Itemgesamtvarianz aufklärt, ergeben sich zwei recht globale Faktoren: Auf der einen Seite laden Items zur Beschreibung von "interner Kontrolle" und einer gerechten Welt gemeinsam auf einem Faktor, auf der anderen Seite machen Items zur Beschreibung einer ungerechten Welt und der Behauptung von externer Kontrolle durch Zufall, Schicksal, Begegnungen und mächtige Andere den zweiten Faktor auf. Der Glaube an eine gerechte Welt ist also "internen" Kontrollüberzeugungen ähnlicher, als Glaube an eine gerechte und an eine ungerechte Welt einander ähnlich sind, ähnlicher, als Glaube an eine gerechte Welt und externe Kontrollüberzeugungen einander ähnlich sind. Die zweifaktorielle Lösung ist die einzige der hier betrachteten Lösungen, bei der sich nicht zwischen "interner Kontrolle" und Glauben an eine gerechte Welt trennen läßt. Nur wenn man eine zweifaktorielle Lösung „erzwingt“, lassen sich Gerechte-Welt-Überzeugungen und „internale“ Kontrollüberzeugungen nicht voneinander unterscheiden. 21 Items können in dieser Lösung keinem der beiden Faktoren zugeordnet werden.

Auf der nächsten Differenzierungsstufe können 7.4 Prozent Varianzaufklärung hinzugewonnen werden (Tabelle 7.1). Der erste Faktor (Internale Kontrolle und Gerechte Welt) teilt sich nun in einen Faktor, der eine ausgleichende und gerechte Welt beschreibt, und einen anderen, der den Einfluß der Person auf verschiedene Instanzen mit der globalen Beschreibung von "interner" Kontrolle zusammenfaßt. Der Faktor „ausgleichende und gerechte Welt“ faßt Items aus der Einzelanalyse-Subskala „Glaube an ultimative Gerechtigkeit“ mit solchen Items aus der Einzelanalyse-Subskala „Allgemeiner Gerechte-Welt-Glaube“ zusammen, in denen das Bild der Waage und des gerechten Ausbalancierens vorherrscht. Ab dieser Stufe kann also zwischen Gerechte-Welt- und „internen“ Kontrollüberzeugungen differenziert werden.

Weitere 4.2 Prozent Varianzaufklärung werden in der vierfaktoriellen Lösung durch die Aufzweigung von Gerechte-Welt-Glauben in ultimative und immanente Gerechtigkeit hinzugewonnen. Demnach sind immanente und ultimative Gerechtigkeit einander näher als eines der beiden zu "interner" Kontrolle ist. Dennoch zeigt sich, daß der Glaube an immanente

und an ultimative Gerechtigkeit relativ früh im Prozeß der Ausdifferenzierung auseinanderfallen. Der Faktor Glaube an immanente Gerechtigkeit ist hier allerdings erst durch ein einziges markant ladendes Item vertreten. Auf der anderen Seite der ursprünglichen Zweifaktorenlösung bleibt der Faktor, der örtlich noch nicht differenzierte externale Kontrolle mit der Beschreibung einer ungerechten Welt zusammenfaßt, relativ konstant.

Die fünffaktorielle Lösung zeigt zwei wesentliche Neuerungen: Zum einen splittet sich jetzt der Ungerechtigkeits- und Externalitätsfaktor auf in die Behauptung einer ungerechten Welt und externaler Kontrolle durch mächtige Andere auf der einen und externaler Kontrolle durch Zufall und Schicksal auf der anderen Seite. Auf der internalen oder gerechten Seite des "Stammbaumes" laden nun fünf Items markant auf dem Faktor Glaube an immanente Gerechtigkeit, die exakt der aus der Einzelanalyse resultierenden Skala zur Messung von immanenter Gerechtigkeit entsprechen.

48.7 Prozent der Itemgesamtvarianz können in der sechsfaktoriellen Lösung aufgeklärt werden, in der zwischen der globalen Behauptung von "internaler" Kontrolle und der damit eng assoziierten Einflußnahme auf Zufall und Schicksal unterschieden werden kann. In der siebenfaktoriellen Lösung löst sich der Glaube an eine ungerechte Welt aus dem Externalitätsfaktor "Mächtige Andere" und macht einen eigenen Faktor auf. Während die achtfaktorielle Lösung keine klaren neuen Differenzierungen bringt, kann in weiteren Differenzierungsschritten in der neunfaktoriellen Lösung auf der einen Seite zwischen allgemeiner "internaler" Kontrolle und Einfluß auf die Gesellschaft und auf der anderen Seite zwischen externaler Kontrolle durch Schicksal und externaler Kontrolle durch Zufall unterschieden werden. Eine weitere Aufzweigung der externalen Kontrollorte zeigt sich in der zehnfaktoriellen Lösung: Nunmehr teilt sich externale Kontrolle durch andere in externale Kontrolle durch mächtige Andere und externale Kontrolle durch Menschen, denen man im Alltag begegnet.

Bei stetig niedriger werdendem zusätzlichem Varianzaufklärungsgewinn kann die Aufklärungsquote noch einmal um 2.1 Prozent gesteigert werden, wenn in der elffaktoriellen Lösung der Glaube an eine ungerechte Welt und das Einzelitem, daß man sich auf die Gerechtigkeit nicht verlassen könne, jeweils eigene Faktoren aufmachen. In der Analyse über die Items des Gerechte-Welt-Fragebogens allein hatte dieses Item markant auf dem Ungerechte-Welt-Faktor geladen, mußte aber auf dem Wege der Skalenbildung wegen seiner geringen Trennschärfe aus der Skala "Glaube an eine ungerechte Welt" entfernt werden.

In der zwölffaktoriellen Lösung steigt der Varianzaufklärungsbeitrag auf 63.7 Prozent, wobei nun zusätzlich zwischen dem Einfluß auf die Gesellschaft und dem Einfluß auf konkrete Menschen, denen man im Alltag begegnet, unterschieden werden kann (dies war in der achtfaktoriellen Interpretation der Einzelanalyse des Kontrollüberzeugungsfragebogens noch nicht möglich gewesen). In der letztendlich interpretierten dreizehnfaktoriellen Lösung, die der Anzahl der Eigenwerte über 1 entspricht, können 65.7 Prozent der Itemgesamtvarianz aufgeklärt werden; hier macht bekanntermaßen das Einzelitem "Man ist gegen keine Schicksalsschläge gefeit" einen eigenen Faktor auf. Acht Items können in dieser Lösung keinem der Faktoren zugeordnet werden.

Man mag den grundsätzlichen Wert einer Analyse wie der hier demonstrierten unter anderem in der Veranschaulichung von Differenzierungsmöglichkeiten erblicken. Um die dabei beobachtete Reihenfolge der Ausdifferenzierung aber auch als Differenzierungsstufen zu interpretieren, müßte sichergestellt sein, daß dabei die hypothetischen Subskalen mit der gleichen Itemanzahl und damit der gleichen Chance zu reliabler Messung repräsentiert sind. Re-

liable Skalen mit mehreren Items klären naturgemäß einen größeren Anteil der Itemgesamvarianz auf und haben daher auch eine größere Chance, nach einer Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation auf einer "höheren Stufe" zu erscheinen. Einschränkend für den hier vorgestellten Ausdifferenzierungsweg sei daran erinnert, daß einige der Kontrollüberzeugungsskalen nur durch sehr wenige Items repräsentiert sind und daher auch etwas weniger zuverlässig gemessen sind. Erst weitere Analysen mit gleich starken Dimensionen (Itemanzahl und Reliabilität) könnten klären, ob eine Dimension wegen ihres Inhaltes oder wegen ihrer Meßgenauigkeit auf einer früheren oder späteren Stufe differenziert wird.

Tabelle 7.4

Item-Faktor-Zuordnungen der Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungsfragebögen für die zweifaktorielle Lösung

Faktor	Itemnummer und -wortlaut	Ladung	a^2/h^2	
I	12. AUF LANGE SICHT BLEIBEN KEINE UNGERECHTIGKEITEN BESTEHEN.	0.704	1.00	
	08. TROTZDEM KRIEGEN FAST ALLE, WAS SIE VERDIENEN.	0.686	0.96	
	09. WER ANSTÄNDIG LEBT, KANN ZUVERSICHTLICH SEIN.	0.656	0.96	
	13. AUCH FÜR KRANKHEITEN GIBT ES EINEN GERECHTEN AUSGLEICH.	0.650	1.00	
	07. MAN KANN SICH AUF DIE GERECHTIGKEIT DES SCHICKSALS VERLASSEN.	0.645	0.97	
	05. IMMER WIEDER STELLEN EREIGNISSE GERECHTIGKEIT WIEDER HER.	0.638	1.00	
	04. LETZTLICH KRIEGT MAN IM LEBEN, WAS MAN VERDIENT.	0.629	1.00	
	17. GANZ UNVERDIENT WIRD KAUM JEMAND SCHWER KRANK.	0.627	1.00	
	10. MENSCHEN KÖNNEN ERWARTEN, DASS SICH ALLES AUSGLEICHT.	0.627	1.00	
	32. Jeder ist seines Glückes Schmied.	0.620	0.94	
	02. DIE WAAGE DER GERECHTIGKEIT BALANCIERT ALLES AUS.	0.595	0.99	
	12. Jeder hat sein Leben selbst in der Hand.	0.580	0.88	
	18. VIELE KRANKE HABEN SICH IHR LEIDEN SELBST ZUZUSCHREIBEN.	0.568	0.98	
	01. Gesundheit, Glück, Erfolg sind Sache des eigenen Verhaltens.	0.560	0.94	
	11. Glauben an eine ausgleichende Gerechtigkeit nicht verlieren.	0.560	0.98	
	16. EINEM SCHLECHTEN LEBEN FOLGT KRANKHEIT OFT AUF DEM FUSSE.	0.557	0.88	
	19. Ein wirklich guter Mensch wird selten schwer krank.	0.543	0.99	
	25. Flexible Anpassung sichert Kontrolle über das Leben.	0.529	1.00	
	II	11. Was einem passiert, ist letztlich eine Sache des Zufalls.	0.668	0.99
		22. Letztlich ist der Mensch nur Spielball unberechenbarer Kräfte.	0.644	0.99
28. Man ist seinem Schicksal hilflos ausgeliefert.		0.624	0.94	
05. Das Leben ist letztlich eine Reihe von Zufällen.		0.618	1.00	
16. Zufall regiert die Welt.		0.617	1.00	
17. Glück oder Leid hängen oft von anderen Menschen ab.		0.604	1.00	
30. Nur der Zufall entscheidet über Glück und Unglück.		0.588	1.00	
04. Man muß Glück haben, daß man den richtigen Menschen begegnet		0.577	0.99	
01. VIELE MENSCHEN ERLEIDEN EIN UNGERECHTES SCHICKSAL.		0.547	1.00	
26. Was man von Plänen verwirklichen kann, haben andere in der Hand		0.537	0.99	
03. Vieles hängt davon ab, welchen Menschen man begegnet.		0.523	0.99	
03. JEDER MUSS MIT UNGERECHTEM SCHICKSAL RECHNEN.		0.511	0.97	

Tabelle 7.5

Item-Faktor-Zuordnungen der Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungsfragebögen für die dreifaktorielle Lösung

Faktor	Itemnummer und -wortlaut	Ladung	a^2/h^2
I	12. AUF LANGE SICHT BLEIBEN KEINE UNGERECHTIGKEITEN BESTEHEN.	0.738	0.95
	07. MAN KANN SICH AUF DIE GERECHTIGKEIT DES SCHICKSALS VERLASSEN.	0.711	0.97
	13. AUCH FÜR KRANKHEITEN GIBT ES EINEN GERECHTEN AUSGLEICH	0.703	0.97
	08. TROTZDEM KRIEGEN LETZTLICH FAST ALLE, WAS SIE VERDIENEN.	0.693	0.90
	05. IMMER WIEDER STELLEN EREIGNISSE GERECHTIGKEIT WIEDER HER	0.687	0.97
	10. MENSCHEN KÖNNEN ERWARTEN, DASS SICH ALLES AUSGLEICHT.	0.682	0.97
	02. DIE WAAGE DER GERECHTIGKEIT BALANCIERT ALLES AUS.	0.676	0.99
	04. LETZTLICH KRIEGT MAN IM LEBEN, WAS MAN VERDIENT.	0.673	0.96
	09. WER ANSTÄNDIG LEBT, KANN ZUVERSICHTLICH SEIN.	0.659	0.90
	17. GANZ UNVERDIENT WIRD KAUM JEMAND SCHWER KRANK.	0.598	0.86
	11. GLAUBEN AN EINE AUSGLEICHENDE GERECHTIGKEIT NICHT VERLIEREN.	0.568	0.92
	23. Man kann gegen seine Bestimmung nicht angehen.	0.526	0.61
	14. Sein Schicksal ist jedem Menschen vorgegeben.	0.507	0.60
	II	11. Was einem passiert, ist letztlich eine Sache des Zufalls.	0.638
17. Glück oder Leid hängen oft von anderen Menschen ab.		0.627	0.99
05. Das Leben ist letztlich eine Reihe von Zufällen.		0.614	0.98
22. Letztlich ist Mensch nur Spielball unberechenbarer Kräfte		0.614	0.88
04. Man muß Glück haben, daß man den richtigen Menschen begegnet.		0.587	0.98
16. Zufall regiert die Welt.		0.586	0.87
01. VIELE MENSCHEN ERLEIDEN EIN UNGERECHTES SCHICKSAL.		0.570	0.98
26. Was man von Plänen verwirklichen kann, haben andere in der Hand.		0.567	0.96
30. Nur der Zufall entscheidet über Glück und Unglück.		0.557	0.86
28. Man ist seinem Schicksal hilflos ausgeliefert.		0.541	0.52
03. Vieles hängt davon ab, welchen Menschen man begegnet.		0.541	0.98
03. JEDER MUSS MIT UNGERECHTEM SCHICKSAL RECHNEN.		0.520	0.97
02. Glück hängt von Gesellschafts- und Staatsbedingungen ab.		0.507	0.85
III		32. Jeder ist seines Glückes Schmied.	0.681
	12. Jeder hat sein Leben selbst in der Hand.	0.638	0.81
	15. Mit Geschick kann man seinem Schicksal gegensteuern.	0.616	0.88
	31. Man kann durchaus dem Zufall auf die Sprünge helfen.	0.610	0.87
	24. Man hat in der Hand, was man aus seinem Leben macht.	0.607	0.91
	01. Gesundheit, Glück, Erfolg sind Sache des eigenen Verhaltens	0.602	0.83
	20. Man kann dem Schicksal auch trotzen.	0.593	0.95
	06. Dem Zufall kann man auch nachhelfen.	0.555	0.82
	07. Wer plant und aufpaßt, ist dem Zufall nicht ausgeliefert	0.547	0.98
	18. Man hat es in der Hand, welchen Menschen man begegnet.	0.525	0.86
	25. Flexible Anpassung sichert Kontrolle über das Leben.	0.510	0.75

Tabelle 7.6

Item-Faktor-Zuordnungen der Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungsfragebögen für die vierfaktorielle Lösung

Faktor	Itemnummer und -wortlaut	Ladung	a ² /h ²
I	10. MENSCHEN KÖNNEN ERWARTEN, DASS SICH ALLES AUSGLEICHT.	0.752	0.94
	12. AUF LANGE SICHT BLEIBEN KEINE UNGERECHTIGKEITEN BESTEHEN.	0.736	0.91
	13. AUCH FÜR KRANKHEITEN GIBT ES EINEN GERECHTEN AUSGLEICH.	0.727	0.95
	05. IMMER WIEDER STELLEN EREIGNISSE GERECHTIGKEIT WIEDER HER.	0.722	0.95
	07. MAN KANN SICH AUF DIE GERECHTIGKEIT DES SCHICKSALS VERLASSEN.	0.701	0.92
	11. GLAUBEN AN EINE AUSGLEICHENDE GERECHTIGKEIT NICHT VERLIEREN.	0.684	0.79
	02. DIE WAAGE DER GERECHTIGKEIT BALANCIERT ALLES AUS.	0.659	0.93
	08. TROTZDEM KRIEGEN LETZTLICH FAST ALLE, WAS SIE VERDIENEN.	0.629	0.74
	09. WER ANSTÄNDIG LEBT, KANN ZUVERSICHTLICH SEIN	0.592	0.72
	04. LETZTLICH KRIEGT MAN IM LEBEN, WAS MAN VERDIENT.	0.586	0.70
	14. Sein Schicksal ist jedem Menschen vorgegeben.	0.528	0.62
	23. Man kann gegen seine Bestimmung nicht angehen.	0.519	0.59
	II	32. Jeder ist seines Glückes Schmied.	0.702
12. Jeder hat sein Leben selbst in der Hand.		0.654	0.84
15. Mit Geschick kann man seinem Schicksal gegensteuern.		0.627	0.89
01. Gesundheit, Glück, Erfolg sind Sache des eigenen Verhaltens.		0.621	0.88
24. Man hat in der Hand, was man aus seinem Leben macht.		0.612	0.89
31. Man kann durchaus dem Zufall auf die Sprünge helfen.		0.604	0.85
20. Man kann dem Schicksal auch trotzen.		0.582	0.89
07. Wer plant und aufpaßt, ist dem Zufall nicht ausgeliefert		0.556	0.93
18. Man hat es in der Hand, welchen Menschen man begegnet.		0.544	0.90
06. Dem Zufall kann man auch nachhelfen.		0.542	0.75
25. Flexible Anpassung sichert Kontrolle über das Leben.	0.524	0.78	
III	17. Glück oder Leid hängen oft von anderen Menschen ab.	0.693	0.99
	03. Vieles hängt davon ab, welchen Menschen man begegnet.	0.625	0.95
	04. Man muß Glück haben, daß man den richtigen Menschen begegnet.	0.611	0.96
	01. VIELE MENSCHEN ERLEIDEN EIN UNGERECHTES SCHICKSAL	0.599	0.99
	26. Was man von Plänen verwirklichen kann, haben andere in der Hand	0.580	0.96
	02. Glück... hängt von Gesellschafts- und Staatsbedingungen ab.	0.558	0.93
	03. JEDER MUSS MIT UNGERECHTEM SCHICKSAL RECHNEN	0.557	0.95
	11. Was einem passiert, ist letztlich eine Sache des Zufalls.	0.551	0.66
	19. Man ist gegen keine Schicksalsschläge gefeit.	0.521	0.94
	05. Das Leben ist letztlich eine Reihe von Zufällen.	0.505	0.62
IV	16. EINEM SCHLECHTEN LEBEN FOLGT KRANKHEIT OFT AUF DEM FUSSE.	0.537	0.57

Tabelle 7.7

Item-Faktor-Zuordnungen der Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungsfragebögen für die fünffaktorielle Lösung

Faktor	Itemnummer und -wortlaut	Ladung	a ² /h ²
I	10. MENSCHEN KÖNNEN ERWARTEN, DASS SICH ALLES AUSGLEICHT.	0.763	0.95
	05. IMMER WIEDER STELLEN EREIGNISSE GERECHTIGKEIT WIEDER HER.	0.720	0.92
	11. Glauben an eine ausgleichende Gerechtigkeit nicht verlieren.	0.715	0.86
	13. AUCH FÜR KRANKHEITEN GIBT ES EINEN GERECHTEN AUSGLEICH.	0.703	0.89
	12. AUF LANGE SICHT BLEIBEN KEINE UNGERECHTIGKEITEN BESTEHEN.	0.701	0.83
	07. MAN KANN SICH AUF DIE GERECHTIGKEIT DES SCHICKSALS VERLASSEN.	0.674	0.84
	02. DIE WAAGE DER GERECHTIGKEIT BALANCIERT ALLES AUS.	0.648	0.77
	08. TROTZDEM KRIEGEN LETZTLICH FAST ALLE, WAS SIE VERDIENEN.	0.556	0.57
	09. WER ANSTÄNDIG LEBT, KANN ZUVERSICHTLICH SEIN.	0.518	0.54
	04. LETZTLICH KRIEGT MAN IM LEBEN, WAS MAN VERDIENT.	0.507	0.52
II	32. Jeder ist seines Glückes Schmied.	0.689	0.83
	31. Man kann durchaus dem Zufall auf die Sprünge helfen.	0.656	0.89
	12. Jeder hat sein Leben selbst in der Hand.	0.650	0.79
	15. Mit Geschick kann man seinem Schicksal gegensteuern.	0.623	0.85
	20. Man kann dem Schicksal auch trotzen.	0.617	0.93
	06. Dem Zufall kann man auch nachhelfen.	0.613	0.82
	01. Gesundheit, Glück, Erfolg sind Sache des eigenen Verhaltens	0.603	0.81
	07. Wer plant und aufpaßt, ist dem Zufall nicht ausgeliefert	0.590	0.92
	24. Man hat in der Hand, was man aus seinem Leben macht.	0.584	0.81
	25. Flexible Anpassung sichert Kontrolle über das Leben.	0.521	0.75
18. Man hat es in der Hand, welchen Menschen man begegnet.	0.507	0.78	
III	17. Glück oder Leid hängen oft von anderen Menschen ab.	0.739	0.97
	03. Vieles hängt davon ab, welchen Menschen man begegnet.	0.698	0.97
	26. Was man von Plänen verwirklichen kann, haben andere in der Hand	0.625	0.91
	02. Glück... hängt von Gesellschafts- und Staatsbedingungen ab.	0.593	0.94
	01. VIELE MENSCHEN ERLEIDEN EIN UNGERECHTES SCHICKSAL.	0.577	0.88
	04. Man muß Glück haben, daß man den richtigen Menschen begegnet.	0.569	0.81
	13. Andere bestimmen entscheidend über das eigene Leben mit.	0.569	0.87
03. JEDER MUSS MIT UNGERECHTEM SCHICKSAL RECHNEN.	0.514	0.80	
IV	16. Zufall regiert die Welt.	0.755	0.96
	11. Was einem passiert, ist letztlich Eine Sache des Zufalls.	0.711	0.84
	05. Das Leben ist letztlich eine Reihe von Zufällen.	0.690	0.89
	30. Nur der Zufall entscheidet über Glück und Unglück.	0.666	0.89
	22. Letztlich ist Mensch nur Spielball unberechenbarer Kräfte	0.664	0.85
	28. Man ist seinem Schicksal hilflos ausgeliefert.	0.641	0.67
V	16. EINEM SCHLECHTEN LEBEN FOLGT KRANKHEIT OFT AUF DEM FUSSE.	0.783	0.90
	17. GANZ UNVERDIENT WIRD KAUM JEMAND SCHWER KRANK.	0.704	0.80
	15. SCHWERE KRANKHEITEN SIND STRAFE FÜR DEN LEBENSWANDEL.	0.676	0.88
	18. VIELE KRANKE HABEN SICH IHR LEIDEN SELBST ZUZUSCHREIBEN.	0.649	0.81
	19. EIN WIRKLICH GUTER MENSCH WIRD SELTEN SCHWER KRANK.	0.613	0.82

Tabelle 7.8

Item-Faktor-Zuordnungen der Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungsfragebögen für die sechsfaktorielle Lösung

Faktor	Itemnummer und -wortlaut	Ladung	a ² /h ²
I	10. MENSCHEN KÖNNEN ERWARTEN, DASS SICH ALLES AUSGLEICHT.	0.771	0.95
	12. AUF LANGE SICHT BLEIBEN KEINE UNGERECHTIGKEITEN BESTEHEN.	0.750	0.85
	11. Glauben an eine ausgleichende Gerechtigkeit nicht verlieren.	0.744	0.87
	13. AUCH FÜR KRANKHEITEN GIBT ES EINEN GERECHTEN AUSGLEICH.	0.743	0.91
	05. IMMER WIEDER STELLEN EREIGNISSE GERECHTIGKEIT WIEDER HER.	0.695	0.85
	07. MAN KANN SICH AUF DIE GERECHTIGKEIT DES SCHICKSALS VERLASSEN.	0.671	0.83
	02. WAAGE DER GERECHTIGKEIT BALANCIERT ALLES AUS.	0.633	0.74
	08. TROTZDEM KRIEGEN LETZTLICH FAST ALLE, WAS SIE VERDIENEN.	0.545	0.54
	04. LETZTLICH KRIEGT MAN IM LEBEN, WAS MAN VERDIENT.	0.516	0.54
	09. WER ANSTÄNDIG LEBT, KANN ZUVERSICHTLICH SEIN.	0.502	0.50
II	17. Glück oder Leid hängen oft von anderen Menschen ab.	0.738	0.97
	03. Vieles hängt davon ab, welchen Menschen man begegnet.	0.701	0.97
	26. Was man von Plänen verwirklichen kann, haben andere in der Hand	0.630	0.91
	02. Glück... hängt von Gesellschafts- und Staatsbedingungen ab.	0.600	0.91
	13. Andere bestimmen entscheidend über das eigene Leben mit.	0.576	0.87
	01. VIELE MENSCHEN ERLEIDEN EIN UNGERECHTES SCHICKSAL.	0.570	0.86
04. Man muß Glück haben, daß man den richtigen Menschen begegnet	0.566	0.80	
III	16. Zufall regiert die Welt.	0.782	0.98
	11. Was einem passiert, ist letztlich Eine Sache des Zufalls.	0.746	0.89
	05. Das Leben ist letztlich eine Reihe von Zufällen.	0.720	0.92
	28. Man ist seinem Schicksal hilflos ausgeliefert.	0.659	0.70
	22. Letztlich ist Mensch nur Spielball unberechenbarer Kräfte	0.652	0.82
30. Nur der Zufall entscheidet über Glück und Unglück.	0.643	0.82	
IV	16. EINEM SCHLECHTEN LEBEN FOLGT KRANKHEIT OFT AUF DEM FUSSE.	0.793	0.91
	17. GANZ UNVERDIENT WIRD KAUM JEMAND SCHWER KRANK.	0.711	0.81
	15. SCHWERE KRANKHEITEN SIND STRAFE FÜR DEN LEBENSWANDEL.	0.688	0.88
	18. VIELE KRANKE HABEN SICH IHR LEIDEN SELBST ZUZUSCHREIBEN.	0.652	0.82
	19. EIN WIRKLICH GUTER MENSCH WIRD SELTEN SCHWER KRANK.	0.611	0.81
V	12. Jeder hat sein Leben selbst in der Hand.	0.763	0.87
	24. Man hat in der Hand, was man aus seinem Leben macht.	0.725	0.92
	01. Gesundheit, Glück, Erfolg sind Sache des eigenen Verhaltens.	0.639	0.78
	25. Flexible Anpassung sichert Kontrolle über das Leben.	0.639	0.84
	32. Jeder ist seines Glückes Schmied.	0.638	0.67
VI	31. Man kann durchaus dem Zufall auf die Sprünge helfen.	0.712	0.86
	06. Dem Zufall kann man auch nachhelfen.	0.709	0.91
	15. Mit Geschick kann man seinem Schicksal gegensteuern.	0.691	0.81
	07. Wer plant und aufpaßt, ist dem Zufall nicht ausgeliefert	0.641	0.90
	20. Man kann dem Schicksal auch trotzen.	0.566	0.72

Tabelle 7.9

Item-Faktor-Zuordnungen der Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungsfragebögen für die siebenfaktorielle Lösung

Faktor	Itemnummer und -wortlaut	Ladung	a^2/h^2
I	10. MENSCHEN KÖNNEN ERWARTEN, DASS SICH ALLES AUSGLEICHT.	0.782	0.96
	11. GLAUBEN AN EINE AUSGLEICHENDE GERECHTIGKEIT NICHT VERLIEREN.	0.754	0.88
	12. AUF LANGE SICHT BLEIBEN KEINE UNGERECHTIGKEITEN BESTEHEN.	0.732	0.80
	13. AUCH FÜR KRANKHEITEN GIBT ES EINEN GERECHTEN AUSGLEICH.	0.724	0.83
	05. IMMER WIEDER STELLEN EREIGNISSE GERECHTIGKEIT WIEDER HER.	0.712	0.86
	07. MAN KANN SICH AUF DIE GERECHTIGKEIT DES SCHICKSALS VERLASSEN.	0.686	0.82
	02. DIE WAAGE DER GERECHTIGKEIT BALANCIERT ALLES AUS.	0.638	0.74
	08. TROTZDEM KRIEGEN LETZTLICH FAST ALLE, WAS SIE VERDIENEN.	0.544	0.54
	09. WER ANSTÄNDIG LEBT, KANN ZUVERSICHTLICH SEIN.	0.504	0.51
	04. LETZTLICH KRIEGT MAN IM LEBEN, WAS MAN VERDIENT.	0.502	0.50
II	16. Zufall regiert die Welt.	0.770	0.95
	11. Was einem passiert, ist letztlich Eine Sache des Zufalls.	0.755	0.91
	05. Das Leben ist letztlich eine Reihe von Zufällen.	0.710	0.89
	22. Letztlich ist Mensch nur Spielball unberechenbarer Kräfte	0.684	0.85
	30. Nur der Zufall entscheidet über Glück und Unglück.	0.668	0.85
	28. Man ist seinem Schicksal hilflos ausgeliefert.	0.665	0.71
III	16. EINEM SCHLECHTEN LEBEN FOLGT KRANKHEIT OFT AUF DEM FUSSE.	0.797	0.91
	17. GANZ UNVERDIENT WIRD KAUM JEMAND SCHWER KRANK.	0.714	0.81
	15. SCHWERE KRANKHEITEN SIND STRAFE FÜR DEN LEBENSWANDEL.	0.693	0.86
	18. VIELE KRANKE HABEN SICH IHR LEIDEN SELBST ZUZUSCHREIBEN.	0.657	0.82
	19. EIN WIRKLICH GUTER MENSCH WIRD SELTEN SCHWER KRANK.	0.613	0.79
IV	17. Glück oder Leid hängen oft von anderen Menschen ab.	0.732	0.93
	03. Vieles hängt davon ab, welchen Menschen man begegnet.	0.690	0.93
	26. Was man von Plänen verwirklichen kann, haben andere in der Hand.	0.654	0.88
	02. Glück... hängt von Gesellschafts- und Staatsbedingungen ab.	0.630	0.88
	13. Andere bestimmen entscheidend über das eigene Leben mit.	0.574	0.86
	04. Man muß Glück haben, daß man den richtigen Menschen begegnet.	0.513	0.64
V	12. Jeder hat sein Leben selbst in der Hand.	0.754	0.85
	24. Man hat in der Hand, was man aus seinem Leben macht.	0.716	0.89
	01. Gesundheit, Glück, Erfolg sind Sache des eigenen Verhaltens.	0.629	0.75
	25. Flexible Anpassung sichert Kontrolle über das Leben.	0.628	0.81
	32. Jeder ist seines Glückes Schmied.	0.619	0.62
VI	06. Dem Zufall kann man auch nachhelfen.	0.723	0.92
	31. Man kann durchaus dem Zufall auf die Sprünge helfen.	0.716	0.87
	15. Mit Geschick kann man seinem Schicksal gegensteuern.	0.702	0.82
	07. Wer plant und aufpaßt, ist dem Zufall nicht ausgeliefert.	0.639	0.89
	20. Man kann dem Schicksal auch trotzen.	0.583	0.74
VII	03. JEDER MUSS MIT UNGERECHTEM SCHICKSAL RECHNEN.	0.503	0.53

Tabelle 7.10

Item-Faktor-Zuordnungen der Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungsfragebögen für die achtfaktorielle Lösung

Faktor	Itemnummer und -wortlaut	Ladung	a^2/h^2
I	10. MENSCHEN KÖNNEN ERWARTEN, DASS SICH ALLES AUSGLEICHT.	0.778	0.95
	05. IMMER WIEDER STELLEN EREIGNISSE GERECHTIGKEIT WIEDER HER.	0.733	0.87
	11. GLAUBEN AN EINE AUSGLEICHENDE GER. NICHT VERLIEREN.	0.732	0.82
	12. AUF LANGE SICHT BLEIBEN KEINE UNGERECHTIGKEITEN BESTEHEN.	0.718	0.77
	07. MAN KANN SICH AUF DIE GERECHTIGKEIT DES SCHICKSALS VERLASSEN.	0.716	0.82
	13. AUCH FÜR KRANKHEITEN GIBT ES EINEN GERECHTEN AUSGLEICH.	0.695	0.75
	02. DIE WAAGE DER GERECHTIGKEIT BALANCIERT ALLES AUS.	0.663	0.75
	08. TROTZDEM KRIEGEN LETZTLICH FAST ALLE, WAS SIE VERDIENEN.	0.575	0.54
	09. WER ANSTÄNDIG LEBT, KANN ZUVERSICHTLICH SEIN.	0.536	0.51
	04. LETZTLICH KRIEGT MAN IM LEBEN, WAS MAN VERDIENT.	0.508	0.51
II	16. Zufall regiert die Welt.	0.775	0.95
	11. Was einem passiert, ist letztlich eine Sache des Zufalls.	0.757	0.89
	05. Das Leben ist letztlich eine Reihe von Zufällen.	0.746	0.80
	22. Letztlich ist Mensch nur Spielball unberechenbarer Kräfte	0.657	0.76
	30. Nur der Zufall entscheidet über Glück und Unglück.	0.657	0.82
28. Man ist seinem Schicksal hilflos ausgeliefert.	0.619	0.57	
III	16. EINEM SCHLECHTEN LEBEN FOLGT KRANKHEIT OFT AUF DEM FUSSE.	0.803	0.90
	17. GANZ UNVERDIENT WIRD KAUM JEMAND SCHWER KRANK.	0.709	0.80
	15. SCHWERE KRANKHEITEN SIND STRAFE FÜR DEN LEBENSWANDEL.	0.700	0.87
	18. VIELE KRANKE HABEN SICH IHR LEIDEN SELBST ZUZUSCHREIBEN.	0.654	0.81
	19. EIN WIRKLICH GUTER MENSCH WIRD SELTEN SCHWER KRANK.	0.594	0.72
IV	12. Jeder hat sein Leben selbst in der Hand.	0.751	0.84
	24. Man hat in der Hand, was man aus seinem Leben macht.	0.709	0.87
	01. Gesundheit, Glück, Erfolg sind Sache des eigenen Verhaltens.	0.629	0.75
	32. Jeder ist seines Glückes Schmied.	0.617	0.60
	25. Flexible Anpassung sichert Kontrolle über das Leben.	0.615	0.77
V	03. Vieles hängt davon ab, welchen Menschen man begegnet.	0.726	0.88
	17. Glück oder Leid hängen oft von anderen Menschen ab.	0.696	0.84
	26. Was man von Plänen verwirklichen kann, haben andere in der Hand	0.673	0.89
	02. Glück... hängt von Gesellschafts- und Staatsbedingungen ab.	0.624	0.86
	13. Andere bestimmen entscheidend über das eigene Leben mit.	0.573	0.83
04. Man muß Glück haben, daß man den richtigen Menschen begegnet.	0.519	0.58	
VI	06. Dem Zufall kann man auch nachhelfen.	0.716	0.84
	31. Man kann durchaus dem Zufall auf die Sprünge helfen.	0.716	0.84
	15. Mit Geschick kann man seinem Schicksal gegensteuern.	0.706	0.79
	07. Wer plant und aufpaßt, ist dem Zufall nicht ausgeliefert	0.628	0.80
	20. Man kann dem Schicksal auch trotzen.	0.586	0.70
VII	03. JEDER MUSS MIT UNGERECHTEM SCHICKSAL RECHNEN.	0.649	0.80
	01. VIELE MENSCHEN ERLEIDEN EIN UNGERECHTES SCHICKSAL.	0.602	0.71
VIII			

Tabelle 7.11

Item-Faktor-Zuordnungen der Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungsfragebögen für die neunfaktorielle Lösung

Faktor	Itemnummer und -wortlaut	Ladung	a^2/h^2
I	10. MENSCHEN KÖNNEN ERWARTEN, DASS SICH ALLES AUSGLEICHT.	0.777	0.92
	05. IMMER WIEDER STELLEN EREIGNISSE GERECHTIGKEIT WIEDER HER.	0.737	0.87
	07. MAN KANN SICH AUF DIE GERECHTIGKEIT DES SCHICKSALS VERLASSEN.	0.721	0.82
	11. GLAUBEN AN EINE AUSGLEICHENDE GER. NICHT VERLIEREN.	0.719	0.79
	12. AUF LANGE SICHT BLEIBEN KEINE UNGERECHTIGKEITEN BESTEHEN.	0.708	0.75
	13. AUCH FÜR KRANKHEITEN GIBT ES EINEN GERECHTEN AUSGLEICH.	0.678	0.72
	02. DIE WAAGE DER GERECHTIGKEIT BALANCIERT ALLES AUS.	0.665	0.75
	08. TROTZDEM KRIEGEN LETZTLICH FAST ALLE, WAS SIE VERDIENEN.	0.569	0.51
II	16. EINEM SCHLECHTEN LEBEN FOLGT KRANKHEIT OFT AUF DEM FUSSE.	0.783	0.86
	17. GANZ UNVERDIENT WIRD KAUM JEMAND SCHWER KRANK.	0.714	0.81
	18. VIELE KRANKE HABEN SICH IHR LEIDEN SELBST ZUZUSCHREIBEN.	0.670	0.83
	15. SCHWERE KRANKHEITEN SIND STRAFE FÜR DEN LEBENSWANDEL.	0.660	0.76
	19. EIN WIRKLICH GUTER MENSCH WIRD SELTEN SCHWER KRANK.	0.650	0.75
III	05. Das Leben ist letztlich eine Reihe von Zufällen.	0.809	0.89
	16. Zufall regiert die Welt.	0.777	0.93
	11. Was einem passiert, ist letztlich eine Sache des Zufalls.	0.764	0.87
	30. Nur der Zufall entscheidet über Glück und Unglück.	0.648	0.74
	22. Letztlich ist Mensch nur Spielball unberechenbarer Kräfte	0.550	0.51
IV	03. Vieles hängt davon ab, welchen Menschen man begegnet.	0.693	0.80
	26. Was man von Plänen verwirklichen kann, haben andere in der Hand	0.693	0.92
	17. Glück oder Leid hängen oft von anderen Menschen ab.	0.690	0.82
	02. Glück... hängt von Gesellschafts- und Staatsbedingungen ab.	0.649	0.88
	13. Andere bestimmen entscheidend über das eigene Leben mit.	0.609	0.88
V	12. Jeder hat sein Leben selbst in der Hand.	0.724	0.78
	24. Man hat in der Hand, was man aus seinem Leben macht.	0.710	0.87
	25. Flexible Anpassung sichert Kontrolle über das Leben.	0.675	0.84
	01. Gesundheit, Glück, Erfolg sind Sache des eigenen Verhaltens.	0.664	0.79
	32. Jeder ist seines Glückes Schmied.	0.627	0.61
VI	31. Man kann durchaus dem Zufall auf die Sprünge helfen.	0.733	0.87
	15. Mit Geschick kann man seinem Schicksal gegensteuern.	0.724	0.83
	06. Dem Zufall kann man auch nachhelfen.	0.667	0.72
	20. Man kann dem Schicksal auch trotzen.	0.600	0.74
	07. Wer plant und aufpaßt, ist dem Zufall nicht ausgeliefert	0.592	0.68
VII	03. JEDER MUSS MIT UNGERECHTEM SCHICKSAL RECHNEN.	0.702	0.85
	01. VIELE MENSCHEN ERLEIDEN EIN UNGERECHTES SCHICKSAL.	0.670	0.79
VIII	23. Man kann gegen seine Bestimmung nicht angehen.	0.684	0.67
	14. Sein Schicksal ist jedem Menschen vorgegeben.	0.560	0.51
IX	09. Auf die Gesellschaft hat man als einzelner wenig Einfluß	0.676	0.74

Tabelle 7.12

Item-Faktor-Zuordnungen der Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungsfragebögen für die zehnfaktorielle Lösung

Faktor	Itemnummer und -wortlaut	Ladung	a ² /h ²
I	10. MENSCHEN KÖNNEN ERWARTEN, DASS SICH ALLES AUSGLEICHT.	0.762	0.88
	07. MAN KANN SICH AUF DIE GERECHTIGKEIT DES SCHICKSALS VERLASSEN.	0.738	0.83
	05. IMMER WIEDER STELLEN EREIGNISSE GERECHTIGKEIT WIEDER HER.	0.737	0.87
	12. AUF LANGE SICHT BLEIBEN KEINE UNGERECHTIGKEITEN BESTEHEN.	0.703	0.74
	11. GLAUBEN AN EINE AUSGLEICHENDE GER. NICHT VERLIEREN.	0.696	0.72
	02. DIE WAAGE DER GERECHTIGKEIT BALANCIERT ALLES AUS.	0.675	0.77
	13. AUCH FÜR KRANKHEITEN GIBT ES EINEN GERECHTEN AUSGLEICH.	0.665	0.69
	08. TROTZDEM KRIEGEN LETZTLICH FAST ALLE, WAS SIE VERDIENEN.	0.579	0.53
	09. WER ANSTÄNDIG LEBT, KANN ZUVERSICHTLICH SEIN.	0.558	0.51
	04. LETZTLICH KRIEGT MAN IM LEBEN, WAS MAN VERDIENT.	0.512	0.50
II	16. EINEM SCHLECHTEN LEBEN FOLGT KRANKHEIT OFT AUF DEM FUSSE.	0.783	0.86
	17. GANZ UNVERDIENT WIRD KAUM JEMAND SCHWER KRANK.	0.713	0.81
	18. VIELE KRANKE HABEN SICH IHR LEIDEN SELBST ZUZUSCHREIBEN.	0.665	0.82
	15. SCHWERE KRANKHEITEN SIND STRAFE FÜR DEN LEBENSWANDEL.	0.660	0.75
	19. EIN WIRKLICH GUTER MENSCH WIRD SELTEN SCHWER KRANK.	0.651	0.74
III	16. Zufall regiert die Welt.	0.788	0.94
	05. Das Leben ist letztlich eine Reihe von Zufällen.	0.782	0.81
	11. Was einem passiert, ist letztlich eine Sache des Zufalls.	0.766	0.88
	30. Nur der Zufall entscheidet über Glück und Unglück.	0.672	0.75
	22. Letztlich ist Mensch nur Spielball unberechenbarer Kräfte	0.566	0.54
IV	12. Jeder hat sein Leben selbst in der Hand.	0.729	0.79
	24. Man hat in der Hand, was man aus seinem Leben macht.	0.712	0.87
	01. Gesundheit, Glück, Erfolg sind Sache des eigenen Verhaltens.	0.680	0.78
	25. Flexible Anpassung sichert Kontrolle über das Leben.	0.674	0.83
	32. Jeder ist seines Glückes Schmied.	0.636	0.63
V	02. Glück... hängt von Gesellschafts- und Staatsbedingungen ab.	0.717	0.89
	26. Was man von Plänen verwirklichen kann, haben andere in der Hand	0.681	0.88
	17. Glück oder Leid hängen oft von anderen Menschen ab.	0.671	0.78
	13. Andere bestimmen entscheidend über das eigene Leben mit.	0.643	0.89
	03. Vieles hängt davon ab, welchen Menschen man begegnet.	0.588	0.54
VI	31. Man kann durchaus dem Zufall auf die Sprünge helfen.	0.730	0.86
	15. Mit Geschick kann man seinem Schicksal gegensteuern.	0.710	0.78
	06. Dem Zufall kann man auch nachhelfen.	0.669	0.70
	07. Wer plant und aufpaßt, ist dem Zufall nicht ausgeliefert	0.598	0.65
	20. Man kann dem Schicksal auch trotzen.	0.572	0.57
VII	03. JEDER MUSS MIT UNGERECHTEM SCHICKSAL RECHNEN.	0.700	0.84
	01. VIELE MENSCHEN ERLEIDEN EIN UNGERECHTES SCHICKSAL.	0.669	0.78
VIII	23. Man kann gegen seine Bestimmung nicht angehen.	0.719	0.72
	14. Sein Schicksal ist jedem Menschen vorgegeben.	0.652	0.64
IX	09. Auf die Gesellschaft hat man als einzelner wenig Einfluß	0.681	0.74
X	04. Man muß Glück haben, daß man den richtigen Menschen begegnet.	0.624	0.60

Tabelle 7.13

Item-Faktor-Zuordnungen der Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungsfragebögen für die effaktorielle Lösung

Faktor	Itemnummer und -wortlaut	Ladung	a^2/h^2
I	10. MENSCHEN KÖNNEN ERWARTEN, DASS SICH ALLES AUSGLEICHT.	0.814	0.89
	11. GLAUBEN AN EINE AUSGLEICHENDE GER. NICHT VERLIEREN.	0.735	0.78
	12. AUF LANGE SICHT BLEIBEN KEINE UNGERECHTIGKEITEN BESTEHEN.	0.729	0.74
	05. IMMER WIEDER STELLEN EREIGNISSE GERECHTIGKEIT WIEDER HER.	0.708	0.80
	13. AUCH FÜR KRANKHEITEN GIBT ES EINEN GERECHTEN AUSGLEICH.	0.703	0.71
	07. MAN KANN SICH AUF DIE GERECHTIGKEIT DES SCHICKSALS VERLASSEN.	0.658	0.62
	02. DIE WAAGE DER GERECHTIGKEIT BALANCIERT ALLES AUS.	0.626	0.65
II	16. EINEM SCHLECHTEN LEBEN FOLGT KRANKHEIT OFT AUF DEM FUSSE.	0.779	0.80
	17. GANZ UNVERDIENT WIRD KAUM JEMAND SCHWER KRANK.	0.725	0.83
	18. VIELE KRANKE HABEN SICH IHR LEIDEN SELBST ZUZUSCHREIBEN.	0.668	0.82
	19. EIN WIRKLICH GUTER MENSCH WIRD SELTEN SCHWER KRANK.	0.662	0.74
	15. SCHWERE KRANKHEITEN SIND STRAFE FÜR DEN LEBENSWANDEL.	0.646	0.62
III	16. Zufall regiert die Welt.	0.789	0.94
	05. Das Leben ist letztlich eine Reihe von Zufällen.	0.785	0.82
	11. Was einem passiert, ist letztlich eine Sache des Zufalls.	0.781	0.89
	30. Nur der Zufall entscheidet über Glück und Unglück.	0.678	0.75
	22. Letztlich ist Mensch nur Spielball unberechenbarer Kräfte	0.570	0.54
IV	12. Jeder hat sein Leben selbst in der Hand.	0.736	0.81
	24. Man hat in der Hand, was man aus seinem Leben macht.	0.717	0.88
	01. Gesundheit, Glück, Erfolg sind Sache des eigenen Verhaltens.	0.688	0.79
	25. Flexible Anpassung sichert Kontrolle über das Leben.	0.681	0.85
	32. Jeder ist seines Glückes Schmied.	0.647	0.65
V	31. Man kann durchaus dem Zufall auf die Sprünge helfen.	0.758	0.86
	15. Mit Geschick kann man seinem Schicksal gegensteuern.	0.706	0.77
	06. Dem Zufall kann man auch nachhelfen.	0.633	0.62
	07. Wer plant und aufpaßt, ist dem Zufall nicht ausgeliefert	0.558	0.56
	20. Man kann dem Schicksal auch trotzen.	0.545	0.51
VI	02. Glück... hängt von Gesellschafts- und Staatsbedingungen ab.	0.735	0.92
	13. Andere bestimmen entscheidend über das eigene Leben mit.	0.668	0.88
	26. Was man von Plänen verwirklichen kann, haben andere in der Hand	0.625	0.72
	17. Glück oder Leid hängen oft von anderen Menschen ab.	0.611	0.63
VII	23. Man kann gegen seine Bestimmung nicht angehen.	0.734	0.74
	14. Sein Schicksal ist jedem Menschen vorgegeben.	0.658	0.65
	28. Man ist seinem Schicksal hilflos ausgeliefert.	0.599	0.51
VIII	03. JEDER MUSS MIT UNGERECHTEM SCHICKSAL RECHNEN.	0.693	0.81
	01. VIELE MENSCHEN ERLEIDEN EIN UNGERECHTES SCHICKSAL.	0.671	0.78
IX	04. Man muß Glück haben, daß man den richtigen Menschen begegnet.	0.698	0.71
	03. Vieles hängt davon ab, welchen Menschen man begegnet.	0.692	0.66
X			
XI			

Tabelle 7.14

Item-Faktor-Zuordnungen der Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungsfragebögen für die zwölffaktorielle Lösung

Faktor	Itemnummer und -wortlaut	Ladung	a ² /h ²
I	10. MENSCHEN KÖNNEN ERWARTEN, DASS SICH ALLES AUSGLEICHT.	0.828	0.90
	12. AUF LANGE SICHT BLEIBEN KEINE UNGERECHTIGKEITEN BESTEHEN.	0.759	0.79
	13. AUCH FÜR KRANKHEITEN GIBT ES EINEN GERECHTEN AUSGLEICH.	0.728	0.75
	11. GLAUBEN AN EINE AUSGLEICHENDE GERECHTIGKEIT NICHT VERLIEREN.	0.721	0.75
	05. IMMER WIEDER STELLEN EREIGNISSE GERECHTIGKEIT WIEDER HER.	0.681	0.73
	07. MAN KANN SICH AUF GERECHTIGKEIT DES SCHICKSALS VERLASSEN.	0.669	0.63
	02. DIE WAAGE DER GERECHTIGKEIT BALANCIERT ALLES AUS.	0.599	0.58
II	16. EINEM SCHLECHTEN LEBEN FOLGT KRANKHEIT OFT AUF DEM FUSSE.	0.799	0.81
	17. GANZ UNVERDIENT WIRD KAUM JEMAND SCHWER KRANK.	0.719	0.81
	15. SCHWERE KRANKHEITEN SIND STRAFE FÜR DEN LEBENSWANDEL.	0.676	0.65
	18. VIELE KRANKE HABEN SICH IHR LEIDEN SELBST ZUZUSCHREIBEN.	0.668	0.82
	19. EIN WIRKLICH GUTER MENSCH WIRD SELTEN SCHWER KRANK.	0.645	0.70
III	16. Zufall regiert die Welt.	0.795	0.93
	05. Das Leben ist letztlich eine Reihe von Zufällen.	0.786	0.82
	11. Was einem passiert, ist letztlich eine Sache des Zufalls.	0.783	0.89
	30. Nur der Zufall entscheidet über Glück und Unglück.	0.681	0.75
	22. Letztlich ist Mensch nur Spielball unberechenbarer Kräfte	0.566	0.53
IV	12. Jeder hat sein Leben selbst in der Hand.	0.729	0.77
	24. Man hat in der Hand, was man aus seinem Leben macht.	0.714	0.87
	01. Gesundheit, Glück, Erfolg sind Sache des eigenen Verhaltens.	0.688	0.75
	25. Flexible Anpassung sichert Kontrolle über das Leben.	0.686	0.83
	32. Jeder ist seines Glückes Schmied.	0.636	0.62
V	31. Man kann durchaus dem Zufall auf die Sprünge helfen.	0.756	0.85
	15. Mit Geschick kann man seinem Schicksal gegensteuern.	0.703	0.75
	06. Dem Zufall kann man auch nachhelfen.	0.650	0.65
	07. Wer plant und aufpaßt, ist dem Zufall nicht ausgeliefert	0.572	0.59
	20. Man kann dem Schicksal auch trotzen.	0.556	0.50
VI	02. Glück... hängt von Gesellschafts- und Staatsbedingungen ab.	0.737	0.93
	13. Andere bestimmen entscheidend über das eigene Leben mit.	0.665	0.85
	26. Was man von Plänen verwirklichen kann, haben andere in der Hand	0.627	0.73
	17. Glück oder Leid hängen oft von anderen Menschen ab.	0.612	0.63
VII	23. Man kann gegen seine Bestimmung nicht angehen.	0.745	0.75
	14. Sein Schicksal ist jedem Menschen vorgegeben.	0.659	0.65
	28. Man ist seinem Schicksal hilflos ausgeliefert.	0.597	0.51
VIII	03. JEDER MUSS MIT UNGERECHTEM SCHICKSAL RECHNEN.	0.709	0.81
	01. VIELE MENSCHEN ERLEIDEN EIN UNGERECHTES SCHICKSAL.	0.666	0.74
IX	04. Man muß Glück haben, daß man den richtigen Menschen begegnet.	0.713	0.73
	03. Vieles hängt davon ab, welchen Menschen man begegnet.	0.695	0.67
X	09. Auf die Gesellschaft hat man als einzelner wenig Einfluß	0.711	0.74
XI	06. AUF GERECHTIGKEIT IM LEBEN KANN MAN SICH NICHT VERLASSEN.	0.674	0.73
XII			

7.3 Zusammenhangsmuster von Gerechte-Welt-Glauben und internaler Kontrollorientierung

Im Anschluß an die faktorenanalytischen Untersuchungen sollen nun die (möglicherweise unterschiedlichen) Korrelationsmuster von internaler Kontrollüberzeugung und Gerechte-Welt-Glauben exploriert werden. Tabelle 7.15 zeigt zunächst die bivariaten Korrelationen der vier Gerechte-Welt- und neun Kontrollüberzeugungsskalen untereinander. Ohne auf alle Korrelationen im einzelnen einzugehen, sei neben einer Reihe erwarteter und weniger erwarteter Zusammenhänge (Ungerechte-Welt-Glaube und Einfluß auf Schicksal und Zufall) hervorgehoben, daß der Allgemeine Gerechte-Welt-Glaube nicht nur hoch mit internaler Kontrolle ($r=.41$), sondern auch mit Kontrolle durch das Schicksal ($r=.36$) korreliert, also mit externalen und internalen Varianten der ursprünglichen Rotter-Konzeptionalisierung (Rotter, 1966). Die unerwartete positive Korrelation von Gerechte-Welt-Glauben und Kontrolle durch den Zufall dürfte auf dessen gemeinsamen Varianzanteil mit Schicksalskontrolle einhergehen. Die Korrelationsmuster der beiden hier vorgeschlagenen Varianten des Gerechte-Welt-Glaubens sind denen des unspezifischen Gerechte-Welt-Glaubens sehr ähnlich: Auch hier zeigen sich hohe positive Korrelationen mit internaler Kontrolle und verschiedenen Einflußmöglichkeiten der Person sowie mit Kontrolle durch das Schicksal. Während aber ultimative Gerechtigkeit positiv mit einem angenommenen Einfluß auf die Gesellschaft einhergeht, zeigt sich immanente Gerechtigkeit damit unverbunden.

Tabelle 7.15

Produkt-Moment-Korrelationen von Kontrollüberzeugungen und Gerechte-Welt-Überzeugungen

Kontrollskalen	Gerechte-Welt-Skalen			
	GGW	IMMANENT	ULTIMATE	UGGW
KZUFALL	.1605**	.0725	.0385	.3498**
KINTERN	.4075**	.3968**	.3513**	.0424
KANDERE	-.0682	.0669	-.0274	.3809**
KBEGEG	.1231*	.1110	.1251*	.3861**
KSCHICK	.3633**	.2666**	.3849**	.3097**
EINZUF	.1652**	.1984**	.1386*	.1393*
EINGES	.0518	-.0003	.1465*	-.1649**
EINBEG	.2135**	.2508**	.2462**	.0984
EINSCHIC	.2992**	.3660**	.3506**	.1972**

**) $p < .01$, *) $p < .05$

GGW= Allgemeiner Gerechte-Welt-Glaube; IMMANENT= Glaube an immanente Gerechtigkeit; ULTIMATE= Glaube an ultimative Gerechtigkeit; UGGW= Glaube an eine ungerechte Welt; KINTERN= Glaube an interne Kontrolle; KANDERE= Kontrolle durch mächtige Andere; KBEGEG= Kontrolle durch Menschen, denen man begegnet; KSCHICK= Kontrolle durch das Schicksal; EINZUF= Einfluß auf den Zufall; EINGES= Einfluß auf die Gesellschaft; EINBEG= Einfluß auf Begegnungen; EINSCHIC= Einfluß auf das Schicksal

Trotz aller Bemühungen, Operationalisierungen zu entwickeln, die so nahe wie möglich an den Definitionskernen von Gerechte-Welt-Überzeugung einerseits und Kontrollüberzeugung andererseits lagen, bleibt eine Korrelation von $r=.41$ zwischen beiden Maßen erhalten. Die

Höhe dieser positiven Korrelation liegt in der Mitte zwischen den in der Literatur berichteten Zusammenhängen (zwischen $r=.32$ und $r=.56$). Unter der Voraussetzung, daß es gelungen ist, Mehrdeutigkeiten und doppelte Zuordnungen in den Itemformulierungen weitestgehend auszuschließen, mag die relativ hohe Korrelation eine tatsächliche Bedeutungsüberlagerung der beiden Konstrukte widerspiegeln. Trotzdem berechtigt auch diese Korrelation (16 Prozent gemeinsamer Varianz) zu der Ansicht, daß die Konstrukte nicht identisch sind und sehr wohl unterschiedliche Bedeutungen haben können.

Solche Bedeutungsunterschiede sollten sich in ihren differentiellen Korrelationsmustern mit Drittvariablen zeigen. Explorativ wurden eine Reihe solcher Korrelationsmuster untersucht. Explorativ werden die Analysen deshalb genannt, weil nicht für jede einzelne der im folgenden berichteten Korrelationen gezielte Unterschiedshypothesen vorlagen. Eine Grundlinie für erwartete Unterschiede konnte allerdings aus weiteren und eingehenderen konzeptuellen Überlegungen zu den beiden Konstrukten entwickelt werden. Die Darstellung dieser Argumentationslinie holt sehr viel weiter aus und würde den Verlauf der Ergebnisdarstellung an dieser Stelle zu sehr unterbrechen. Sie ist daher als Exkurs dem Kapitel angehängt und kann in Abschnitt 7.5 nachgelesen werden.

Hier sei vorläufig nur der Kern dieser Argumentation festgehalten: Es wird angenommen, daß der Gerechtigkeitsglauben nicht nur ein Urteil über die Welt ausdrückt, sondern darüberhinaus auch eine Anerkennung einer oder mehrerer moralischer Instanzen außerhalb des Individuums beinhalten kann. Neben einer bestimmten Sicht der Welt verrät er auch moralische Bindungen. Deshalb wurde in Abgrenzung von Kontrollüberzeugungen, aber auch in Abgrenzung von herkömmlichen Explizierungen des Gerechte-Welt-Konstrukts angenommen, daß es eine mit dem Gerechte-Welt-Glauben einhergehende stärkere Tendenz zu Schuldgefühlen und der Bereitschaft zu Schuldgefühlen gibt. In ähnlicher Weise wurde erwartet, daß der Gerechte-Welt-Glauben zwar mit einem starken Wunsch nach und auch mit der Annahme von tatsächlich vorhandener Kontrolle einhergeht, im Gegensatz zu „interner“ Kontrollüberzeugung aber auch mit der Bereitschaft zur Akzeptanz und zur Anpassung an Unkontrollierbarkeiten gekoppelt sein kann.

Für die nachfolgend dargestellten Analysen wurde das gleiche Vorgehen gewählt, das auch schon für die Unterscheidung zwischen immanenter und ultimativer Gerechtigkeit angewendet wurde (vgl. Kapitel 5). Zunächst werden die bivariaten Korrelationen der beiden Überzeugungen zu einer ausgewählten Reihe von Drittvariablen mitgeteilt, anschließend werden diese Korrelationen auf Unterschiedlichkeit geprüft, sodann die Partialkorrelationen ermittelt, die daraus resultieren, daß aus der Korrelation des Gerechte-Welt-Glaubens mit Drittvariablen der jeweils gemeinsame Varianzanteil mit internaler Kontrollüberzeugung und umgekehrt aus der bivariaten Korrelation von Kontrollüberzeugungen mit Drittvariablen der jeweils gemeinsame Varianzanteil mit der Gerechten-Welt-Überzeugung auspartialisiert wurde. Der Einfachheit und der Übersichtlichkeit halber wurden für diese Analysen nicht die verschiedenen Varianten des Gerechte-Welt-Glaubens herangezogen, sondern nur die Skala Allgemeiner (bereichsunspezifischer) Gerechte-Welt-Glaube (GGW) berücksichtigt.

7.3.1 Gerechte-Welt-Glauben, internale Kontrolle und Schuld

In Tabelle 7.16 wurden zunächst die bivariaten Korrelationen der beiden Überzeugungen mit all jenen Variablen der Untersuchung zusammengetragen, die in irgendeiner Form Schuldgefühle ansprechen. Die ersten fünf Variablen wurden aufgrund der Analyse des Fra-

gebogens "Sie und die Opfer" gebildet, in denen emotionale Reaktionen der Vpn auf Krebsopfer in ihrem Umkreis erfragt wurden. Die Skala "Schuld" ($\alpha=.83$) faßt Gedanken um die Möglichkeit von Handlungsschuld zusammen (Markieritem: "Ich würde mir überlegen, was ich vielleicht selbst zum Leiden der Opfer beigetragen habe"). In der Skala "Existentielle Schuld" ($\alpha=.66$) führt der Vergleich fremden und eigenen Schicksals ("Ich hätte Gewissensbisse, daß ich selbst ein besseres Schicksal erwischt habe") zu Schuldgefühlen. Ein Einzelitem drückt aufgrund potentieller zukünftiger Schuld vorsichtiges und skrupulöses Verhalten gegenüber den Opfern aus ("Ich würde daran denken, daß man sich ewig Vorwürfe machen muß, wenn man sich den Opfern gegenüber falsch verhält"). Dankbarkeit für das eigene günstigere Schicksal („Ich wäre für mein günstigeres Schicksal dankbar“) und sich für die Opfer verantwortlich zu fühlen („Ich würde mich für die Opfer verantwortlich fühlen“) sind ebenfalls Einzelitems.

Tabelle 7.16

Partialkorrelationsanalyse: Internale Kontrolle (KINTERN) und Gerechte-Welt-Glauben (GGW) mit Schuldvariablen [296 ≤ N ≤ 306]

Schuld-Variablen	Ordnung	Variablen		Korrelationsvergleich	
		GGW	KINTERN	Z _{emp}	Z _{theo}
<u>Emotionale Reaktionen auf Opfer:</u>					
Schuld	0	.1665**	-.0231	3.08	> 1.96
	1a	.1927**			
	1b		-.1598*		
Existentielle Schuld	0	.0742	-.0583	2.08	> 1.96
	1a	.1075			
	1b		-.1193		
Verantwortungsgefühl	0	-.0090	-.0852	1.44	
	1a	.0283			
	1b		-.0901		
Unsicherheit: Zukünftige Schuld	0	.1505**	-.0324	2.91	> 1.96
	1a	.1794*			
	1b		-.1088		
Dankbarkeit	0	.1509**	.1925**	0.65	
	1a	.0808			
	1b		.1510*		
<u>Prognostizierte eigene Situation:</u>					
Vorwürfe Verhalten	0	.2287**	.1670**	0.98	
	1a	.1784*			
	1b		.0190		
Vorwürfe Charakter	0	.2795**	.0932	3.13	> 1.96
	1a	.2656**			
	1b		-.0674		

Tabelle 7.16 (Forts.)

Schuld-Variablen	Ordnung	Variablen		Korrelationsvergleich	
		GGW	KINTERN	Z _{emp}	Z _{theo}
<u>Einstellung zu Schuld:</u>					
Schuld-abwehr	0	.1632**	.2128**	0.82	
	1a	.0857			
	1b		.1538*		
Schuldbe-reitschaft	0	.2018**	.1128	1.46	
	1a	.1717*			
	1b		-.0120		

a) KINTERN wird konstant gehalten

b) GGW wird konstant gehalten

**) $p \leq .01$, *) $p \leq .05$

Berücksichtigt man die dem Gerechte-Welt-Glauben in üblichen Konzeptualisierungen zugeschriebenen Eigenschaften, dann zeigen die Ergebnisse ein sehr ungewöhnliches Muster: Der Glaube an eine gerechte Welt geht mit einer steigenden Bereitschaft einher, Handlungsschuld oder existentielle Schuld zu empfinden und Gedanken über potentielle zukünftige Schuld zu äußern. In allen drei Variablen unterscheidet sich die Korrelation für den Gerechte-Welt-Glauben signifikant von der für internale Kontrollüberzeugungen ermittelten Korrelation. Die ohnehin schon im Minusbereich angesiedelten Korrelationen von "internaler" Kontrollüberzeugung werden noch niedriger, wenn der Glaube an eine gerechte Welt auspartialisiert wird. Die ohnehin signifikant positive Korrelation des Gerechte-Welt-Glaubens zu Schuldgefühlen nimmt an Höhe noch zu, wenn „internale“ Kontrollüberzeugungen auspartialisiert werden, die schwach negative Korrelation von internaler Kontrolle wird signifikant negativ, wenn Gerechte-Welt-Überzeugungen auspartialisiert werden. Auch die (schwachen) positiven Korrelationen des Gerechte-Welt-Glaubens zu existentieller Schuld und Unsicherheit über zukünftige Schuld werden höher, wenn internale Kontrollüberzeugungen auspartialisiert werden, während die negativen Korrelationen von internaler Kontrollüberzeugung noch negativer werden, wenn der Glaube an eine gerechte Welt auspartialisiert wird. Für Dankbarkeit spielen beide Überzeugungssysteme eine Rolle, beide signifikant positiven Korrelationen werden geringer, wenn einer der Anteile auspartialisiert wird.

Zwei weitere Schuldvariablen stammen aus einem Fragebogenteil, in dem die Vpn gefragt wurden, wie sie sich ihrer Erwartung nach bei einer eigenen Krebserkrankung fühlen würden. Aus diesem Fragebogen wurden die beiden Skalen "Erwartung verhaltensbezogener Selbstvorwürfe" ($\alpha=.68$) und "Erwartung charakterbezogener Selbstvorwürfe" ($\alpha=.83$; vgl. zur theoretischen Begründung der Skalen: Janoff-Bulman, 1979; zur Dokumentation der Skalen: Maes, 1996) verwendet. Für die Erwartung charakterbezogener Selbstvorwürfe („*Ich würde mich fragen, was ich wohl für ein Mensch bin, daß mir so etwas zustößt*“) sind die Korrelationen signifikant unterschieden. Der Glaube an eine gerechte Welt korreliert signifikant positiv mit der Erwartung charakterbezogener Selbstvorwürfe. Diese Korrelation ändert sich

nur sehr geringfügig, wenn die internele Kontrollüberzeugung konstant gehalten wird. Die schwach positive Korrelation von internaler Kontrolle kippt dagegen ins Negative um, wenn der Glaube an eine gerechte Welt konstant gehalten wird. Beide Überzeugungssysteme sind signifikant positiv mit der Erwartung verhaltensbezogener Selbstvorwürfe („*Ich würde mich fragen, was ich wohl falsch gemacht habe*“) korreliert, die Korrelation von internaler Kontrolle verschwindet aber vollständig, wenn der Glaube an eine gerechte Welt auspartialisiert wird.

Schließlich vermerkt die Tabelle die bivariaten Korrelationen der beiden in Frage stehenden Überzeugungssysteme mit jenen beiden Skalen, die eine generelle Voreinstellung zu Schuldgefühlen messen sollen: Schuldabwehr ($\alpha=.76$) und Schuldbereitschaft ($\alpha=.61$). Sowohl internele Kontrolle als auch der Gerechte-Welt-Glaube gehen mit Schuldabwehr einher; beide Korrelationen werden niedriger, wenn der jeweilige andere Anteil auspartialisiert wird. Anders bei Schuldbereitschaft: Die geringfügig positive Korrelation von internaler Kontrolle kippt ins Negative um, wenn der Gerechte-Welt-Glaube auspartialisiert wird, während eine signifikante positive Korrelation des Gerechte-Welt-Glaubens mit Schuldbereitschaft auch dann bestehen bleibt, wenn internele Kontrolle konstant gehalten wird.

7.3.2 Gerechte-Welt-Glauben, internele Kontrolle und Ursachen von Krebs

Auch bezüglich angenommener Ursachen von Krebs lassen sich Zusammenhänge vermuten: Insbesondere kann angenommen werden, daß internele Kontrollüberzeugungen mit solchen Ursachenerklärungen einhergehen, die auf eigenen Verhaltensweisen der Person beruhen. Es wurden deshalb die Korrelationen mit solchen "Verhaltensursachen" von Krebs ermittelt.

Tabelle 7.17 zeigt die bivariaten Korrelationen der beiden Skalen mit vier solcher „Ursachen“ von Krebs. Hier zeigen sich auf den ersten Blick die erwarteten positiven Beziehungen von internaler Kontrolle mit der Identifizierung von individuell kontrollierbaren Verhaltensweisen als Ursachen von Krebs, so dem Konsum von Genußmitteln (Alkohol, Kaffee, Tee, etc.; 5 Items, $\alpha=.75$) und Faktoren der Lebensführung (zu wenig Sport, zu wenig Schlaf und Bewegung; 3 Items, $\alpha=.72$). Signifikant unterschiedlich korreliert auf einfacher bivariater Ebene nur das Einzelitem "Falsches Sexualverhalten". Die signifikante positive Korrelation des Gerechte-Welt-Glaubens mit der Annahme, daß „falsches“ Sexualverhalten eine Ursache von Krebskrankheiten sei, verändert sich kaum, wenn internele Kontrolle auspartialisiert wird, während die signifikant niedrigere Korrelation von internaler Kontrolle mit dieser Annahme ins Negative umkippt, wenn der Gerechte-Welt-Glaube auspartialisiert wird. Bei stärkerer Bindung der Gerechtigkeitsgläubigen an moralische Bewertungen erklärt sich das wohl aus der in der christlichen Kulturgeschichte traditionierten Moralisierung alles Sexuellen und aus dessen häufig negativer Bewertung. Aber auch die anderen Korrelationen sprechen nicht wie angenommen für den größeren Zusammenhang von internaler Kontrolle mit angenommenen Verhaltensursachen von Krebs. Beide Überzeugungen sind wichtig: Sowohl die positiven Korrelationen des Gerechte-Welt-Glaubens als auch die positiven Korrelationen von internaler Kontrolle mit Genußmittelkonsum und Faktoren der Lebensführung werden geringer und sogar unbedeutsam, wenn der jeweilige andere Anteil auspartialisiert wird. Man mag das darauf zurückführen, daß nicht nur das Sexualverhalten, sondern auch andere Verhaltensweisen mehr als nur Mittel zu Zwecken oder Wege zu Ergebnissen darstellen, sondern ebenso mehr oder weniger starken moralischen Bewertungen unterliegen können.

Tabelle 7.17

Partialkorrelationsanalyse: Internale Kontrolle (KINTERN) und Gerechte-Welt-Glauben (GGW) mit Krebsursachen [296 ≤ N ≤ 306]

Mögliche Ursachen	Ordnung	Variablen		Korrelationsvergleich	
		GGW	KINTERN	Z _{emp}	Z _{theo}
Genußmittel- konsum	0	.1726**	.1432*	0.49	
	1a	.1264			
	1b		.0472		
Rauchen	0	-.0511	-.0157	0.48	
	1a	-.0490			
	1b		-.0051		
Sexual- verhalten	0	.2676**	.1166*	2.47 > 1.96	
	1a	.2427**			
	1b		-.0618		
Lebens- führung	0	.1825**	.2472**	1.15	
	1a	.0924			
	1b		.1547*		

a) KINTERN wird konstant gehalten

b) GGW wird konstant gehalten

**) $p \leq .01$, *) $p \leq .05$

7.3.3 Gerechte-Welt-Glauben, internale Kontrolle und Begründungen für niedrige oder hohe subjektive Vulnerabilität

Beiden Überzeugungssystemen wird in der Literatur (etwa Perloff, 1983) unterstellt, daß sie subjektive Sicherheit suggerieren und Invulnerabilitätsillusionen nähren können. In der vorliegenden Arbeit wurden nicht nur subjektive Vulnerabilität und Invulnerabilität anhand von Wahrscheinlichkeitsschätzungen gemessen, sondern auch die Argumentationen oder Begründungsmuster, die der eigenen relativen Vulnerabilitätsschätzung zugrunde liegen (vgl. Skalendokumentation: Maes, 1996). Es wird hier angenommen, daß der Glaube an internale Kontrolle und der Glaube an eine gerechte Welt unterschiedliche Argumentationsmuster nahelegen, daß es Begründungen für die eigene angenommene (In)vulnerabilität gibt, die eher mit internalen Kontrollüberzeugungen einhergehen, und solche, die eher mit Gerechte-Welt-Überzeugungen verträglich sind. Während der Glaube an internale Kontrolle eher mit verhaltensbezogenen Argumentationen zusammenhängen sollte, sollte der Glaube an eine gerechte Welt eher mit schicksalsbetonten Argumentationen einhergehen.

Tabelle 7.18 zeigt, daß der Glaube an internale Kontrolle und der Glaube an eine gerechte Welt tatsächlich mit unterschiedlichen Begründungen für die eigene im Vergleich zu anderen höhere oder niedrigere Vulnerabilität zusammenhängen (Herleitung und Inhalte der entsprechenden Skalen bei Maes, 1996). Mit steigendem Gerechte-Welt-Glauben ist eine stärkere Tendenz zu beobachten, eine eigene im Vergleich zu vergleichbaren Durchschnittsmenschen geringere Vulnerabilität damit zu begründen, daß man sich mit Gott und den guten Mächten des Schicksals einschließlich Schutzengeln im Bunde weiß (WENIGOTT, $\alpha = .85$), daß es

einfach nicht zu einer gerechten Welt paßt, in der man nichts Schlimmes getan hat (WENIGGW, $\alpha=.79$), daß es nicht passend ist und man es sich einfach nicht vorstellen kann (WENIPASS, $\alpha=.61$). Wird der Gerechte-Welt-Glaube auspartialisiert, steht interne Kontrolle in keiner oder gar in negativer Beziehung zu solchen Invulnerabilitätsbegründungen. Beide Überzeugungssysteme, und hier vor allem der Glaube an interne Kontrolle gehen sind dagegen mit der Begründung assoziiert, daß man wegen eigener Vorsicht und Vorsorge - (WENIVORS, $\alpha=.69$) weniger anfällig sei als seine Mitmenschen. Die positive Korrelation von interner Kontrolle mit dieser Invulnerabilitätsbegründung bleibt auch dann bedeutend, wenn man den Glauben an eine gerechte Welt konstant hält, die ohnehin niedrigere Korrelation des Gerechte-Welt-Glaubens geht deutlich zurück, wenn man interne Kontrollüberzeugungen herausrechnet. Demnach können beide Überzeugungssysteme mit der Annahme niedriger Vulnerabilität einhergehen, diese Annahmen werden allerdings in beiden Fällen unterschiedlich begründet werden. Während der Gerechte-Welt-Glaube vor allem auf die Betrachtung eines größeren Rahmens (z.B. Schicksal) fokussiert, in den eine eigene Erkrankung nicht hineinpaßt, liegt die Betonung bei interner Kontrolle nur auf eigenem Verhalten und eigener Vorsicht.

Tabelle 7.18

Partialkorrelationsanalyse: Internale Kontrolle (KINTERN) und Gerechte-Welt-Glauben (GGW) mit (In)vulnerabilitätsbegründungen [296 ≤ N ≤ 306]

(In)vulnerabilitätsbegründung	Ordnung	Variablen		Korrelationsvergleich	
		GGW	KINTERN	Z _{emp}	Z _{theo}
<u>Begründungen für relative niedrige Vulnerabilität:</u>					
WENIGOTT	0	.3488**	.1873**	2.70	> 1.96
Gott und höhere Mächte	1a	.3037**			
	1b		-.0106		
WENIGGW	0	.2522**	.0740	2.95	> 1.96
Gerechtigkeit	1a	.2438**			
	1b		-.0838		
WENIPASS	0	.2539**	.1469*	1.81	
fehlende Vorstellbarkeit	1a	.2148**			
	1b		.0071		
WENIVORS	0	.1891**	.2849**	1.66	
Vorsicht und Vorsorge	1a	.0834			
	1b		.2072**		
<u>Begründungen für relative hohe Vulnerabilität:</u>					
MEHRWAHR	0	.0136	-.0060	0.32	
Wahrscheinlichkeit	1a	.0176			
	1b		.0265		
MEHRSCHI	0	.1485*	-.0380	3.07	> 1.96
Schicksal	1a	.1797*			
	1b		-.1296		

a) KINTERN wird konstant gehalten

b) GGW wird konstant gehalten

***) $p \leq .01$, *) $p \leq .05$

Während der Glaube an interne Kontrolle nur mit Begründungen für niedrigere Vulnerabilität (und hier nur mit Begründungen durch das eigene Verhalten) einhergeht, ist der Glaube an eine gerechte Welt auch mit erhöhter Vulnerabilität vereinbar: Auch Begründungen für eine stärkere oder im Vergleich zu seinen Mitmenschen gleich hohe Vulnerabilität steigen dann mit dem Gerechte-Welt-Glauben an, wenn die Vulnerabilität nicht mit simpler naturwissenschaftlicher Wahrscheinlichkeit (MEHRWAHR, $\alpha=.80$), sondern damit begründet wird, daß man sich sein Schicksal nicht aussuchen kann und es so nehmen muß, wie es kommt, oder gar, Gott könne einen prüfen wollen (MEHRSCHI, $\alpha=.79$). Während beide Überzeugungssysteme sich mit der puren Wahrscheinlichkeit als Argument völlig unverbunden zeigen, unterscheiden sie sich signifikant hinsichtlich der Schicksalsbegründung. Hier nimmt die positive Korrelation des Gerechte-Welt-Glaubens an Höhe noch zu, wenn interne Kontrolle konstant gehalten wird, während die leicht negative Korrelation von interner Kontrolle noch stärker ins Negative geht, wenn der Gerechte-Welt-Glauben konstant gehalten wird.

7.3.4 Gerechte-Welt-Glauben, interne Kontrolle und Freiheitsüberzeugungen

Deutliche signifikante Unterschiede zwischen Gerechter-Welt-Überzeugung und interner Kontrolle lassen sich schließlich für die Überzeugung von der Freiheit (FREI) bzw. Unfreiheit (UNFREI) des Menschen feststellen (vgl. Skaldokumentation: Maes, 1996). Weil Handlungskontrolle traditionell mit Freiheit assoziiert ist (Montada, 1983b), läßt sich auch erwarten, daß interne Kontrollüberzeugungen mit Überzeugungen hinsichtlich der Freiheit menschlichen Handelns korreliert sind. Dagegen muß man solche Beziehungen für Gerechtigkeitsüberzeugungen nicht zwingend annehmen. Berücksichtigt man, daß die Betonung von Gerechtigkeit auch die Anerkennung von Sollensinstanzen außerhalb des freien Willens der Person beinhalten kann, sind der Freiheit für den Gerechtigkeitsgläubigen sogar deutliche Grenzen gesetzt. Folgerichtig unterscheiden sich der Glaube an eine gerechte Welt und der Glaube an interne Kontrolle signifikant hinsichtlich ihres Zusammenhangs mit der Freiheits- und der Unfreiheitskala (Tabelle 7.19). Während interne Kontrolle hoch und signifikant mit der Freiheitsüberzeugung korreliert ist, verschwindet die ebenfalls positive Korrelation des Gerechte-Welt-Glaubens mit der Freiheitsannahme, wenn interne Kontrolle auspartialisiert wird. Umgekehrt geht der Glaube an eine gerechte Welt mit einem stärkeren Gefühl von Unfreiheit einher. Diese Korrelation wird höher, wenn interne Kontrolle auspartialisiert wird, ebenso wie die Korrelation von interner Kontrolle zu Unfreiheit signifikant negativ wird, wenn der Gerechte-Welt-Glauben auspartialisiert wird. Interne Kontrollüberzeugung und Gerechte-Welt-Überzeugung haben also nahezu spiegelbildlich konträre Zusammenhangsmuster mit Unfreiheitsüberzeugungen.

Tabelle 7.19

Partialkorrelationsanalyse: Internale Kontrolle (KINTERN) und Gerechte-Welt-Glauben (GGW) mit (In)vulnerabilitätsbegründungen [296 ≤ N ≤ 306]

Variable	Ordnung	Variablen		Korrelationsvergleich	
		GGW	KINTERN	Z _{emp}	Z _{theo}
UNFREI	0	.1243*	-.1088	3.73	> 1.96
	1a	.1858**			
	1b		-.1948**		
FREI	0	.2009**	.4190**	3.79	> 1.96
	1a	.0363			
	1b		.3742**		

a) KINTERN wird konstant gehalten

b) GGW wird konstant gehalten

***) $p \leq .01$, *) $p \leq .05$

7.3.5 Fazit

Auf den ersten Blick scheinen diese Korrelationsmuster nicht in die aus vielen Untersuchungen überlieferte Vorstellung vom Gerechte-Welt-Glauben zu passen, der dort einem Abwehrmechanismus gleicht, der es Personen erleichtert, unangenehme Dinge nicht wahrzunehmen und sich mit den bedrohlichen Seiten des Lebens nicht auseinandersetzen zu müssen. Bei genauerer Betrachtung ergibt sich aber ein sehr stimmiges Bild, das sich mit der gesondert ausgeführten Interpretation des Gerechte-Welt-Glaubens (Kapitel 7.5) leicht in Deckung bringen läßt. Die Dinge daran zu messen, ob sie so sein sollen, wie sie sind, und sie dementsprechend gerecht oder ungerecht zu finden, beinhaltet offenbar auch eine Bindung an moralische Orientierungen und die Anerkennung jener wie auch immer gearteten Instanzen, die als mögliche Quellen von Gerechtigkeit angesehen werden. Weil man natürlich nie mit Bestimmtheit wissen kann, ob man deren Sollensanforderungen selbst ausreichend Genüge getan hat, geht der Glaube an Gerechtigkeit mit einer stärkeren Bereitschaft einher, sein eigenes Verhalten auf seine Richtigkeit hin zu hinterfragen und potentiell Schuld anzuerkennen. Im Bewußtsein des Bemühens um das richtige Verhalten mag man sich berechtigt fühlen, dafür mit Gesundheit und Erfolg belohnt zu werden und greift daher stärker zu Begründungen von subjektiver Invulnerabilität, die solche Hoffnungen anzeigen. Man kann aber andererseits sich der erwarteten Belohnungen nie sicher sein. Deshalb wird auch eine höhere Vulnerabilität mit steigendem Gerechte-Welt-Glauben dann für möglich gehalten, wenn sie sich in einen sinnvollen Gesamtzusammenhang einordnen läßt, z.B. wenn es das "Schicksal so will", nicht aber aus puren Wahrscheinlichkeitserwägungen heraus. Der Glaube an internale Kontrolle spiegelt nicht solche komplexen Einordnungs- und Sinnfindungsbemühungen, ihm geht es nur um die Erfüllung der eigenen Wünsche, die Durchsetzung der eigenen Interessen, die Wirksamkeit des eigenen Verhaltens, das "pursuit of happiness". Dazu ist ein gewisses Maß an Freiheit unbedingt notwendig, Unfreiheit muß so weit wie möglich ausgeschlossen werden. Mit den anderen Variablen wie Schuldgefühlen oder Schuldbereitschaft muß man dagegen gar keine Zusammenhänge erwarten, im Gegenteil: die Auseinandersetzung mit Schuld mag auf dem Weg der Zielerreichung und damit der Etablierung von Kontrolle sogar als hinderlich und belastend angesehen werden.

7.4 Die beiden Überzeugungen und die Etablierung von Kontrolle und Sinn

Zwar konnte bisher gezeigt werden, daß internale Kontrollüberzeugungen und Gerechte-Welt-Überzeugungen wesentliche konzeptuelle Unterschiede aufweisen, damit ist jedoch keineswegs gesagt, daß Gerechter-Welt-Glaube subjektive Unkontrollierbarkeit bedeutet oder auch nur nahelegt. Ebenso wenig ist - wie dargelegt - mit dem Gerechte-Welt-Glauben allerdings auch eindeutig Kontrollierbarkeit gegeben. Während die motivationale Funktion des Gerechte-Welt-Glaubens in der Literatur häufig gerade in der Etablierung von subjektiver Kontrolle und Sicherheit gesehen wird, haben Bulman und Wortman (1977) Zweifel an einer solchen Sichtweise angemeldet. Es war ihre zwar nicht aus ihren Daten zwingend ableitbare, aber persönliche Überzeugung, daß die Erklärungen, die die von ihnen befragten Unfallopfer für ihr Schicksal fanden, im Einklang mit einer kontrollmotivischen Interpretation stehen, aber wahrscheinlich eher mit einer Orientierungsfunktion verträglich sind, Sinn in seinem persönlichen Leben und seinen Ereignissen zu finden:

"Apparently, the ability to perceive an orderly relationship between one's behaviors and one's outcomes is important for effective coping. This concern is consistent with a need for control. However, it is our feeling that the data may be more indicative of a need for an orderly and meaningful world than a need for a controllable one." (S. 362)

Im folgenden soll zu zeigen versucht werden, daß generalisierte Kontrollüberzeugungen und Gerechte-Welt-Überzeugungen in konkreten Fällen auf ganz unterschiedliche Art und Weise subjektive Kontrolle etablieren können. Außerdem soll demonstriert werden, daß Gerechte-Welt-Überzeugungen auch dann noch Anpassungsleistungen und Orientierung erleichtern, wenn objektiv die Kontrollbemühungen schon gescheitert sind, dann nämlich, wenn eine Krankheit schon eingetreten oder nicht mehr zu vermeiden ist. Zur Überprüfung wurden die bei Maes (1996) ausführlich dokumentierten „Kontroll-Kanal-Skalen“ herangezogen, die die ganz unterschiedlichen Arten und Weisen beschreiben sollen, wie unterschiedliche Menschen zur Überzeugung gelangen, ein ganz bestimmtes Lebensereignis, hier Krebs, vermeiden zu können und unter Kontrolle zu haben. „Kontrollkanäle“ meinen also die Wege oder Kanäle, über die Personen Kontrolle über unerwünschte Ereignisse etablieren. Es wurden multiple Regressionsanalysen mit den sieben faktorenanalytisch gewonnenen Kontrollkanälen als Kriterien und den Kontrollüberzeugungs- sowie Gerechte-Welt-Überzeugungs-Skalen als Prädiktoren durchgeführt. Es wurde angenommen, daß Kontroll- und Gerechte-Welt-Überzeugungen auf unterschiedlichen Wegen oder Kanälen zur subjektiven Sicherheit führen, Krebs vermeiden zu können. Während internale Kontrolle zum Beispiel eher über konkrete Handlungen und Unterlassungen wie den Verzicht auf Genußmittel zu Krebskontrolle führen sollte, könnte bei Gerechte-Welt-Überzeugungen der Weg eher über moralisches Verhalten oder innerpsychische Regulation führen. In Tabelle 7.20 sind die Ergebnisse von schrittweisen multiplen Regressionsanalysen mit den Kontrollkanälen als Kriterien wiedergegeben. Als Prädiktoren wurden jeweils die vier Gerechte-Welt-Skalen und wegen der großen Reliabilitätsunterschiede nur diejenigen Kontrollüberzeugungsvariablen berücksichtigt, die unterschiedliche Orte der Kontrolle umschreiben: Internale Kontrolle der Person, Kontrolle durch das Schicksal, durch den Zufall, durch Gesellschaft und mächtige Andere und durch die Menschen, die einem konkret im Alltag begegnen.

Tabelle 7.20

Schrittweise multiple Regressionsanalysen zur Vorhersage von Kontrollkanälen

Kriterium ¹	Prädiktoren	R	R ²	R ² -Ch	F(Eq)	r	B	beta	F
MEIPSYCH	1 ULTIMATE	.31	.09	.09	29.21**	.31	.22	.23	14.20**
	2 IMMANENT	.36	.13	.04	21.14**	.30	.31	.22	13.12**
	3 KZUFALL	.38	.15	.02	16.16**	-.11	-.15	-.13	5.52*
MEIMORAL	1 IMMANENT	.53	.28	.28	110.87**	.53	.48	.46	72.94**
	2 ULTIMATE	.56	.31	.03	63.15**	.36	.13	.18	11.37**
MEIKONSO	1 KBEGEG	.28	.08	.08	24.70**	.28	.27	.29	26.10**
	2 KINTERN	.34	.12	.04	18.87**	.19	.24	.19	12.07**
MEIGESUL	1 IMMANENT	.26	.07	.07	19.68**	.26	.20	.16	7.04**
	2 KANDERE	.32	.10	.04	16.33**	.21	.26	.22	15.33**
	3 KINTERN	.37	.14	.03	14.86**	.25	.22	.20	10.80**
MEIVORSO	1 UGGW	.32	.10	.10	31.78**	.32	.38	.27	19.26**
	2 KANDERE	.34	.12	.02	18.68**	.24	.20	.14	5.13*
MEIDINFO	1 KANDERE	.26	.07	.07	19.69**	.26	.32	.26	21.93**
	2 KINTERN	.35	.12	.06	19.96**	.22	.22	.19	9.77**
	3 IMMANENT	.37	.14	.01	15.09**	.23	.17	.13	4.81*
MEIGSTOP	1 KINTERN	.31	.10	.10	30.38**	.31	.31	.21	11.05**
	2 ULTIMATE	.36	.13	.03	20.52**	.27	.16	.15	5.57*
	3 IMMANENT	.38	.14	.01	15.44**	.28	.23	.14	4.73*
MEIRAUCH	1 KBEGEG	.18	.03	.03	9.20**	.18	.16	.18	9.71**
	2 KINTERN	.25	.06	.03	9.40**	.17	.20	.18	9.33**

**) $p \leq .01$, *) $p \leq .05$

¹MEIPSYCH= Krebsvermeidung durch innerpsychische Regulation; MEIMORAL= Krebsvermeidung durch moralisches Verhalten; MEIKONSO= Krebsvermeidung durch Verzicht auf Genußmittel; MEIGESUL= Krebsvermeidung durch gesunde Lebensweise; MEIVORSO= Krebsvermeidung durch Vorsorge; MEIDINFO= Krebsvermeidung durch Einholen von Informationen; MEIGSTOP= Krebsvermeidung durch Gedankenstopp; MEIRAUCH= Krebsvermeidung durch Beendigung des Rauchens

Das erste Kriterium ist MEIPSYCH ($\alpha=.86$), die Überzeugung, daß man Krebs vermeiden könne, indem man sich mit sich selbst und seinen Gefühlen auseinandersetzt, auf seine innere Stimme hört, regelmäßig meditiert, kurz zusammengefaßt als: Krebsvermeidung durch **innerpsychische Regulationsmechanismen**. Erwartungsgemäß finden sich hier vor allem Gerechte-Welt-Prädiktoren. Neun Prozent der Kriteriumsvarianz können durch den Glauben an ultimative Gerechtigkeit aufgeklärt werden, vier Prozent können durch die Aufnahme von immanenter Gerechtigkeit in die Gleichung hinzugefügt werden, die Kontrolle durch den Zufall trägt natürlich mit umgekehrten Vorzeichen bei. Immanente Gerechtigkeit und ultimative Gerechtigkeit tragen hier einmal gleichsinnig zur Aufklärung des Kriteriums bei. Das mag damit zusammenhängen, daß sich in innerpsychische Regulationsmechanismen sehr Heterogenes hineinprojizieren läßt. Wer in der Zukunft den Ausgleich aller Ungerechtigkeiten erwartet, der mag auch im Ausbalancieren seiner eigenen inneren Kräfte einen Weg zu gewünschten Zuständen, hier zum Vermeiden von Krebs, erblicken. Auf seine innere Stimme zu hören, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen kann aber auch im Sinne einer moralischen Prüfung verstanden werden und so für Personen, die an immanente Gerechtigkeit glauben und damit die Krankheit als Bestrafung für Sünden und Fehler und deren Abwesenheit als Belohnung für moralische Integrität betrachten, einen plausiblen Weg zur Krebsvermeidung

darstellen. Wer dagegen die Ereignisse des Lebens als wesentlich zufallsbedingt ansieht, für den können innerpsychische Regulationen kaum ein Weg zur Krankheitsvermeidung eröffnen.

Der für Gerechtigkeitsgläubige prädestinierte Kontrollkanal ist natürlich die Vermeidung eines unangenehmen Ereignisses durch **moralisches Verhalten** (MEIMORAL, $\alpha=.86$), z.B. dadurch, daß man sich nichts zuschulden kommen läßt, daß man ein guter Mensch bleibt oder regelmäßig betet (Markieritems). 31 Prozent der Kriteriumsvarianz können hier durch zwei Gerechte-Welt-Prädiktoren aufgeklärt werden: immanente und ultimative Gerechtigkeit. Den Löwenanteil trägt naturgemäß immanente Gerechtigkeit (28 Prozent der Varianz), ultimative Gerechtigkeit fügt nur noch drei weitere Prozent Varianzaufklärung hinzu.

Erwartungsgemäß kann Krebsvermeidung durch **Verzicht auf Genußmittel** (MEIKONSO, $\alpha=.77$) am besten durch Kontrollüberzeugungen vorhergesagt werden. Zwar trägt auch internale Kontrolle hierzu bei, zunächst überraschend klärt aber alleine die Kontrolle durch die Menschen, die einem im Alltag begegnen, acht der insgesamt zwölf Prozent erklärbaren Varianz auf. Man mag spekulieren, daß der Konsum solcher Genußmittel als gesellige Angelegenheit betrachtet wird, zu der man durch andere Menschen gebracht wird, und daß es daher auf die anderen ankommt, ob man diese Gewohnheit abstellen und auf diese Weise Krebs vermeiden kann oder nicht.

Auch bezüglich Krebsvermeidung durch eine **gesunde Lebensweise** (MEIGESUL, $\alpha = .72$) war ein bedeutsamer Beitrag von internaler Kontrolle erwartet worden. Zwar wird dieser Prädiktor signifikant, überraschenderweise wird aber die Hälfte der durch die Prädiktoren erklärbaren Varianz durch den Glauben an immanente Gerechtigkeit aufgeklärt (alleine sieben Prozent). Eine gesunde Lebensweise wird möglicherweise nicht nur als ein Set von Verhaltensweisen aufgefaßt, das der eigenen Steuerung unterliegt, sondern auch als eine Norm, die moralisch besetzt ist, so daß mit steigendem Glauben an immanente Gerechtigkeit auch die Befürwortung dieser Krebsvermeidungsmöglichkeit steigt. Überraschend erscheint auf den ersten Blick der signifikante Beitrag von Kontrolle durch mächtige Andere. Dies wird aber plausibel, wenn man sich erinnert, daß zu den diese Skala konstituierenden Items auch der "Aufenthalt in gesunder Luft" gehört. Mit Blick auf Umweltverschmutzung und Luftbelastung liegt es für manche Probanden an mächtigen Anderen, ob sie sich in gesunder Luft aufhalten können und damit Krebs vermeiden können. Einige Probanden hatten auch das entsprechende Fragebogen-Item handschriftlich durch die Anmerkung in Frage gestellt, daß es nicht ihrer Wahl und ihrem Willen unterliege, sich in gesunder Luft aufzuhalten oder nicht.

Wer an die Ungerechtigkeit der Welt glaubt und daran, daß andere entscheidend über das eigene Leben mitbestimmen, der sieht allenfalls in der **Inanspruchnahme von Früherkennungs- und Vorsorgeuntersuchungen** und regelmäßigen Arztbesuchen (MEIVORSO, $\alpha=.84$) eine Möglichkeit, Krebs zu vermeiden. Die zwölfprozentige Varianzaufklärung dieses Kontrollkanals durch diese beiden Prädiktoren läßt sich so verstehen. Die Vorhersage von Krebsvermeidung durch Inanspruchnahme von Vorsorge- und Früherkennungsuntersuchungen ist die einzige der hier errechneten Gleichungen, für die der Glaube an eine ungerechte Welt sich als Prädiktor qualifiziert.

Ähnliches gilt für die Möglichkeit, Krebs zu vermeiden, indem man sich regelmäßig **Informationen** beschafft (MEIDINFO, $\alpha=.72$). Hier leisten Kontrolle durch mächtige Andere, internale Kontrolle und der Glaube an immanente Gerechtigkeit Beiträge zu insgesamt vierzehn Prozent Varianzaufklärung. Wer an Kontrolle durch andere glaubt, der mag Informiertheit als besonders wichtig empfinden und aktiv mehr Informationen suchen, könnte man interpretieren. Ebenso ist denkbar, daß es Personen als von mächtigen Anderen abhängig betrachten, welche Informationen sie überhaupt erlangen können und ob sie so Krebs vermeiden können. Für internal Kontrollierte ist Informationsbeschaffung ein der eigenen Steuerung zugängliches Verhalten und insofern eine vielversprechende Möglichkeit der Krebsvermeidung. Wiederum mag man interpretieren, daß der signifikante Beitrag von immanenter Gerechtigkeit den normativen Zug widerspiegelt, der aus der reinen Möglichkeit der Informationsbeschaffung eine Informationspflicht macht. Wer sich pflichtgemäß die

notwendigen Informationen beschafft, kann dafür mit Krankheitsvermeidung belohnt werden, wer es sträflich unterläßt, sich zu informieren, kann dadurch und dafür bestraft werden.

Eine etwas illusorisch anmutende Art und Weise, Krebs zu vermeiden, nämlich durch **Gedankenstopp** (MEIGSTOP, $\alpha=.63$), indem man einfach nicht mehr daran denkt und optimistisch bleibt, läßt sich durch internale Kontrolle und die beiden Spielarten des Gerechte-Welt-Glaubens aufklären. Den größten Beitrag leistet mit zehn Prozent Varianzaufklärung der Glaube an internale Kontrolle. Für keinen anderen der hier untersuchten Kontrollkanäle liegt der Vorhersagebeitrag von internaler Kontrolle so hoch. Gedankenstopp ist auch eine Methode der Selbstkontrolle; es ist ein Verhalten, das der Internale möglicherweise glaubt besonders schnell, einfach und effektiv handhaben zu können. Die dagegen auch objektiverweise sehr wirkungsvolle Art und Weise, Krebs durch **Beendigung des Rauchens** zu vermeiden (Einzelitem), kann nur zu sechs Prozent durch die betrachteten Prädiktoren aufgeklärt werden. Möglicherweise sind in diesem speziellen Fall generalisierte Einstellungen weniger kriteriumsrelevant als spezifischere, eng mit dem Rauchen verknüpfte Einstellungen und Verhaltenserfahrungen. Wie für alle konkreten Verhaltensweisen war ein signifikanter Beitrag von internaler Kontrolle erwartet worden. Dieser kann auch tatsächlich beobachtet werden; er wird ergänzt durch den ebenso großen Beitrag der Kontrolle durch Menschen, die einem im Alltag begegnen. Wie für die Vermeidung von Krebs durch den Verzicht auf andere Genußmittel wird man auch hier an seine Mitmenschen denken, an die Partner, die "mitziehen" oder nicht, oder umgekehrt auch an die "bösen Verführer", die für diese Art der Krebsvermeidung von Bedeutung sind.

Zusammenfassend bestätigt sich, daß es Wege gibt, subjektive Kontrolle zu etablieren, die eher für Gerechte-Welt-Gläubige typisch sind, und andere, die eher zu verschiedenen Ausformungen von Kontrollüberzeugungen passen. Eher gerechte-Welt-spezifische Kontrollformen sind moralisches Verhalten und innerpsychische Regulation, für Menschen mit internaler Kontrollüberzeugung möglichst konkrete Verhaltensweisen (Gedankenstopp als das am direktesten erfahrbare konkrete Verhalten) und für Menschen mit hohem Ungerechtigkeitsglauben eher Vorsorge und Früherkennung.

Es war angenommen worden, daß der Glaube an Gerechtigkeit auch dann noch subjektive Handlungsspielräume öffnen sowie Anpassung und Sinnfindung erleichtern kann, wenn unangenehme und ungewollte Schicksale schon eingetreten sind oder sich nicht mehr vermeiden lassen. Zwei Indikatoren dafür sind die Skala Sinnfindung in schweren Krankheiten (KRASINN, $\alpha=.84$), die das allgemeine Ausmaß kennzeichnet, in dem man glaubt, an schweren Krankheiten reifen zu können, Sinn darin sehen zu können, und die Skala Krankheitsgewinn (KRAGEWIN, $\alpha=.58$), die den selbsteingeschätzten Erfahrungs- und Reifegewinn betrifft, den man aus bisherigen eigenen Krankheiten gezogen zu haben glaubt. In beiden Fällen können zwölf Prozent der Kriteriumsvarianz durch die hier betrachteten Prädiktoren (Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungen) aufgeklärt werden (Tabelle 7.21).

Einsichtig ist der hohe Beitrag, den ultimative Gerechtigkeit zur Sinnfindung leistet, denn wer Gerechtigkeit erwartend, optimistisch in die Zukunft schaut, dem sollte es auch keine Schwierigkeiten machen, Sinn in seiner jetzigen Lage zu erblicken. Wer dagegen von der Bedeutung des Zufalls überzeugt ist, dem verschließt sich dieser Sinn. Schwieriger zu interpretieren ist der dritte signifikante Prädiktor: Je mehr andere über das eigene Leben bestimmen, desto eher kann man Sinn in schweren Krankheiten erblicken. Die Interpretation hängt davon ab, mit welchen konkreten Anderen man die allgemeine Beschreibung "andere" füllen will: die Ärzte, die einen gut versorgen und betreuen, die sozialen Netzwerke, die einem Anpassung und Bewältigung erleichtern, etc. Nur mit solchen Füllungen würde der Befund Sinn

machen. Diese Interpretation läßt sich aber innerhalb des aktualisierten Variablenetzes nicht absichern.

Tabelle 7.21

Schrittweise Multiple Regression zur Vorhersage von Sinnfindung und Krankheitsgewinn

Kriterium ¹	Prädiktoren	R	R ²	R ² -Ch	F(Eq)	r	B	beta	F
KRASINN	1 ULTIMATE	.28	.08	.08	23.78**	.28	.24	.29	26.55**
	2 KZUFALL	.32	.10	.02	16.08**	-.15	-.19	-.20	11.23**
	3 KANDERE	.34	.12	.01	12.30**	.05	.15	.12	4.35*
KRAGEWIN	1 IMMANENT	.22	.05	.05	14.80**	.22	.31	.19	11.17**
	2 KZUFALL	.30	.09	.04	14.28**	-.19	-.35	-.29	20.63**
	3 KSCHICK	.34	.12	.03	12.43**	.11	.23	.18	8.00**

**) $p \leq .01$, *) $p \leq .05$

¹KRASINN= Sinnfindung in Krankheiten; KRAGEWIN= bisheriger Krankheitsgewinn

Bezüglich des aus bisherigen Krankheiten gezogenen Erfahrungs- und Reifegewinns klärt der Glaube an immanente Gerechtigkeit fünf Prozent der Kriteriumsvarianz auf. Man wird vielleicht an moralische Lehren denken, die man aus diesen Krankheiten glaubte ziehen zu können, an Vorsätze und lebensverändernde Entscheidungen, zu denen einen die als Strafe verstandene Krankheit veranlaßt hat. Wiederum leistet der Zufall einen konzeptlogisch plausiblen, mit negativem Vorzeichen versehenen signifikanten Beitrag; das Schicksal steigert mit positivem Vorzeichen die Varianzaufklärung auf zwölf Prozent. Dies ist gleichzeitig als erneuter Beleg dafür anzusehen, daß sich die Kontrolle durch den Zufall und durch das Schicksal, die bei Levenson (1974) noch zusammengefaßt wurden, sinnvoll trennen lassen. Im Gegensatz zum Zufall können in das Schicksal verschiedene Sinndeutungen hineinprojiziert werden, die es auch als anpassungsförderlich erscheinen lassen können, während der Zufall solche Sinndeutungen definitiv ausschließt. Schicksal kann überdies nicht nur als negativ und bedrohlich, sondern auch als positiv und unterstützend erfahren werden.

Zusammenfassend: Der Glaube an Gerechtigkeit kann Orientierung und Sinnfindung erleichtern oder fördern, während der Glaube an internale Kontrolle keinen Beitrag zur Aufklärung solcher Anpassungsleistungen bietet (auch auf bivariater Ebene keine signifikanten Korrelationen). Wenn man bedenkt, daß beim Vorherrschen von immanenter Gerechtigkeit die Wahrnehmung einer gerechten Welt aus den vergangenen Ereignissen gefolgert wird, während sie beim Vorherrschen von ultimativer Gerechtigkeit in die Zukunft projiziert wird, macht es auch Sinn, daß bei der Betrachtung zurückliegender Ereignisse der Glaube an immanente Gerechtigkeit signifikant wird, während für die allgemeine Einschätzung von Sinnfindungsmöglichkeiten der zukunftsweisende Glaube an ultimative Gerechtigkeit einen signifikanten Vorhersagebeitrag leistet.

7.5 Exkurs: Zur konzeptuellen Trennung von Gerechtigkeits- und Kontrollüberzeugungen

Die folgenden Überlegungen zur konzeptuellen Trennung von Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungen sind unabhängig von der Ergebnisgewinnung und -darstellung entwickelt

worden, lassen sich aber in Einklang mit den zuletzt referierten Ergebnissen bringen und können daher auch als weiterführende Interpretation dieser Ergebnisse gelesen werden.

Grundsätzlich sind zwei Arten denkbar, die beiden in Frage stehenden Konzepte voneinander zu trennen: inhaltlich (etwa über die in den Items zur Erfassung von Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungen behaupteten Tatsachen) oder strukturell (etwa über die sprachliche oder logische Struktur der Aussagen zur Behauptung von Kontrolle oder Gerechtigkeit; Tiefenstruktur der Sätze). Wenn überhaupt, ist bisher meist auf der inhaltlichen Ebene nach Unterschieden und Gemeinsamkeiten und nach möglichen Unterscheidungskriterien von Kontroll- und Gerechte-Welt-Überzeugungen, kontrollierbarer Welt und gerechter Welt gesucht worden, ist spekuliert worden, welche Überzeugung als Bedingung, welche als Folge der jeweils anderen anzusehen wäre. So fragten Rubin und Peplau (1975), ob in einer ungerechten Welt überhaupt stabile Erwartungen über Verhaltenskontingenzen ausgeprägt werden können oder ob nicht umgekehrt ein gewisses Quantum an Kontrollierbarkeit gegeben sein müsse, damit sich Vorstellungen von Gerechtigkeit erst herausbilden können. Die Fragen gleichen ein wenig den berühmten Fragen nach dem Ei und der Henne und führen leicht zu Konfusionen. Man könnte diese Art der Suche nach Unterschieden und Gemeinsamkeiten weiter systematisieren und im Gedankenspiel hypothetische gerechte und ungerechte, kontrollierbare und unkontrollierbare Welten in einem Vierfelderschema kombinieren und versuchen, das in diesen Bedingungskonstellationen jeweils mögliche Verhalten zu rekonstruieren. Man kann aber auch auf der Sprachebene selbst, letztendlich also bei den Itemformulierungen, ansetzen, die logische Struktur solcher Formulierungen herauschälen und sich fragen, inwiefern sich die Sätze zur Behauptung von Gerechtigkeit und Kontrolle strukturell unterscheiden oder nicht. Dann stellt man bald fest, daß sich hinter den Aussagen zur Behauptung von Kontrolle und Gerechtigkeit zwei Typen von Sätzen verbergen, die nicht ohne weiteres, wenn überhaupt ineinander überführbar sind.

Zunächst zur **Behauptung von Kontrolle**: Faßt man "internale Kontrolle" der Person als Ausmaß, in dem eine Person ihre Umwelt beeinflussen kann, und nicht einfach als Aussage darüber, ob die Ursachen für Dinge, die passieren, irgendwo innerhalb der Person liegen, sei es in ihrem Alkoholspiegel, in ihrer Begabung oder ihrem knurrenden Magen, dann werden in Aussagen über Personkontrolle immer Verhaltensweisen zu ihren Ergebnissen in eine kontingente Beziehung gesetzt. Die Aussagen zur Behauptung des so verstandenen persönlichen Einflusses haben die Form: Wenn ich x tue, resultiert y. Oder: Wenn eine Person P x tut, resultiert y. Oder: Y ist eine Funktion von x. Ein typisches Item aus dem Rotter-Fragebogen: "*Das Unglück der Menschen beruht auf den Fehlern, die sie begehen*" (Das Unglück ist eine Funktion von Fehlern). Alle Items, die zur Erfassung von internaler Kontrolle im Sinne von Kontrollierbarkeit eingesetzt werden, müßten sich im Kern auf Sätze dieser Form zurückführen lassen. Dies gilt auch dann, wenn sich die beschriebene Sprachstruktur an der Oberfläche der Formulierungen nicht sofort erkennen läßt. Aber auch Sätze wie "*Jeder ist seines Glückes Schmied*" lassen sich transformieren in "y (das Glück) ist eine Funktion von x (dem eigenen Verhalten)". Das Dilemma mancher Gerechte-Welt-Operationalisierungen ist es geradezu, daß einige ihrer Items exakt dieser Form entsprechen und deshalb ohne weiteres auch als Kontrollierbarkeitsitems verstanden werden können. Ein Beispiel aus dem Rubin- und Peplau-Fragebogen (1973): "*Wer sich in Form hält (wenn man x tut), kriegt keinen Herzinfarkt (resultiert y)*".¹

¹ Umgekehrt sind manche als Operationalisierung von Kontrollierbarkeit gemeinte Items tatsächlich Aussagen zur Behauptung von Gerechtigkeit; ein Beispiel aus dem Rotter-Fragebogen: "*Der Gedanke, die Professoren seien ungerecht gegenüber den Studenten, ist Unsinn*".

Soweit eine leicht vereinfachte Sichtweise der Dinge. Der Differenzierung wegen muß eingeschränkt werden, daß zur persönlichen Kontrollierbarkeit nicht nur das Wissen um die Abhängigkeit eines Ergebnisses von einem Verhalten, sondern ebenso die Kompetenz gehört, dieses Verhalten auch auszuführen (vorausgesetzt, das Ergebnis ist erwünscht). Worauf es aber im aktuellen Kontext ankommt, ist folgendes: Alle zur Behauptung von personaler Kontrolle gebrauchten Sätze sind Seinssätze: Sie sind empirische Sätze über Tatsachen, deshalb sind sie prinzipiell verifizierbar oder falsifizierbar (in einem alltäglichen, nicht im wissenschaftstheoretischen Sinn der Begriffe). Sie sind prinzipiell, wenn auch vielleicht nicht zu jedem Augenblick in der Zeit und nicht von jeder Person, überprüfbar. Der Alltagsmensch, der "Mensch als Wissenschaftler" (Kelly, 1955) kann z.B. das Verhalten ausführen und schauen, ob die erwarteten Konsequenzen eintreten; er kann längere Beobachtungsreihen darüber anstellen, wie häufig y auf x folgt; er kann überprüfen, ob y tatsächlich als Resultat von x eintritt. Je nach Ausgang der Beobachtungen wird er die Erwartung "wenn ich x tue, resultiert y" beibehalten oder revidieren.

Ganz anders die Struktur der Aussagen zur **Behauptung von Gerechtigkeit**: Die Welt ist gerecht. Die Aussagen haben zunächst die Form: x ist y. Einem Objekt x wird die Eigenschaft y zugeschrieben. Solche Aussagen sind nicht immer empirisch überprüfbar und bedürfen nicht immer einer empirischen Überprüfung. Wohl können Bedingungen angegeben werden, unter denen man die Aussage gelten lassen will oder nicht. Die Kugel ist rund - der Satz ist unabhängig von empirischen Überprüfungen immer und definitionsgemäß richtig; die Kugel ist blau - hier wird mehr behauptet als eine Definition, der Satz ist per Konvention in einem definierten Kulturkreis gültig; die Kugel ist zerbrechlich - der Satz kann grundsätzlich empirisch überprüft werden. Im speziellen Fall einer Gerechtigkeitsaussage ist die zugeschriebene Eigenschaft ein Werturteil. Eine Person, ein Geschehen, die Welt ist gerecht. Wer so etwas sagt, der meint damit nicht nur, daß etwas so ist, wie es ist, sondern auch daß es so sein soll, wie es ist. Es gibt eine bestimmte Vorstellung darüber, wie die Welt sein sollte, und dem entspricht sie tatsächlich. Die empirische Wirklichkeit wird an einer Norm gemessen und beurteilt. Wer sagt, eine Person habe etwas verdient, der sagt damit, daß sie das, was sie bekommt, auch bekommen soll. Hier ist immer eine Norm, ein Sollen impliziert, das der Beobachtung zugrundegelegt wird. In den Sätzen wird ein realer Sachverhalt daran gemessen, ob er der zugrundegelegten Norm entspricht. Es wird darin eben nicht nur behauptet, wie eine Sache ist, sondern auch wie sie sein soll. Die Gerechtigkeitsaussage ist immer Resultat eines Vergleichs. Genaugenommen liegen dem in der Gerechtigkeitsaussage vorgenommenen Vergleich zwei Sätze zugrunde: ein empirischer Satz (Aussage über einen Sachverhalt, den Zustand der Welt) und ein normativer Satz (Aussage darüber, wie die Welt, ein Zustand, das Schicksal sein soll). Nur der erste Satz läßt sich - wenn die Norm expliziert ist und nach Festlegung von Operationalisierungen für die zu beobachtenden Einheiten - empirisch überprüfen. Wie eine Sache sein soll, läßt sich dagegen nicht unmittelbar beweisen, empirisch untersuchen, überprüfen. Trotz manch populärer "Wege, Schleichwege, Irrwege" (vgl. Brandstädter, 1980b) lassen sich Seins- und Sollenssätze nicht vollständig aufeinander zurückführen oder ineinander transformieren (Moore, 1970). Aussagen sind deshalb noch nicht beliebig, sie unterliegen vielerlei Möglichkeiten der Argumentation. Man kann genauer angeben, unter welchen Bedingungen man die Aussage gelten lassen will, man kann überprüfen, ob der Vergleich der Wirklichkeit mit der angelegten Norm adäquat ausgeführt wurde (die Frage der Operationalisierungskriterien), ob die Norm überhaupt anwendbar ist, ob es sinnvoller anzuwendende alternative Normen gibt, welche Folgen die Anwendung solcher Normen hat, etc.: Man kann über viele Aspekte einer solchen Entscheidung rationale Diskurse führen, aber man kann den normativen Satz nicht in einen oder mehrere empirische Sätze auflösen. Darin liegt der wesentliche strukturelle Unterschied zwischen der Formulierung von Kontrollüberzeugungen und Gerechte-Welt-Überzeugungen. Das eine ist eine Behauptung über Tatsachen und

über prinzipiell beobachtbare Regelmäßigkeiten, das andere ist eine Behauptung über Sein und Sollen, die Behauptung, daß etwas so sein soll, wie es ist. Eine Kontrollüberzeugung ist (nur) eine (wenn auch möglicherweise falsche) Tatsachenbehauptung, eine Gerechte-Welt-Überzeugung impliziert dagegen auch ein Werturteil.

Diese Argumentation mag mannigfaltige wissenschaftstheoretische Fragen aufwerfen und Diskussionen auslösen, auf die es aber im aktuellen Kontext weniger ankommt. Hier geht es vielmehr nur darum, welche Bedeutung der angedeutete strukturelle Unterschied zwischen Gerechtigkeits- und Kontrollierbarkeitsbehauptungen für die psychologische Konzeptualisierung von Kontroll- und Gerechte-Welt-Überzeugungen hat. In diesem Sinne kann man sich fragen, was es psychologisch bedeutet, daß eine Person in seiner Sicht der Welt auf eine Norm wie Gerechtigkeit rekurriert oder nicht. Steht hinter dem Streben nach Gerechtigkeit eine andere psychologische Dynamik als hinter dem Streben nach Kontrolle? Gerechtigkeit ist ein interpersonaler Wert, dessen Funktion zunächst darin besteht, Interessenkonflikte zwischen Menschen und Gruppen zu regeln, auszuschalten oder zu minimieren (Kelsen, 1975). Wer Gerechtigkeit als Norm anerkennt, der erkennt damit eine Instanz außerhalb seiner selbst an, der er sich im Konfliktfall bereit ist unterzuordnen. Diese Instanz kann ein transzendentes Wesen, der Staat und seine Institutionen oder auch eine persönlich für richtig und wichtig angesehene Wertvorstellung sein. Es kommt hier zunächst nicht darauf an, konkrete Inhalte oder Quellen von Gerechtigkeit festzulegen, aber es bleibt festzuhalten, daß der Annahme von wie auch immer gearteter Gerechtigkeit eine gemeinsame Erfahrungsstruktur zugrundeliegt:

Die Quellen von Sollensvorstellungen sind vielfältig: Was richtig ist, was gesollt ist, kann der Mensch z.B. aus religiösen Geboten oder aus staatlichen und rechtlichen Instanzen ableiten, die er akzeptiert, er kann es aber auch aus Wertvorstellungen ableiten, die er selbst entwickelt hat, von denen er persönlich überzeugt ist und an die er sich gebunden hat. Auch wer nicht an Gott glaubt und den staatlichen Institutionen nicht vertraut, kann bestimmte Vorstellungen von Gerechtigkeit, sofern er solche entwickelt hat, an die Ereignisse anlegen, die er beurteilt. Unabhängig von der Quelle der Gerechtigkeitsvorstellungen ist allen Formen gemeinsam, daß der Mensch auf irgendeine Weise eine Vorstellung davon erlangt, was sein soll, was richtig ist. Weil es dabei immer um die Beschäftigung mit Sollensanforderungen geht, mag man dafür als Oberbegriff auch den Begriff Moral wählen. Notwendig und typisch scheint auch zu sein, daß die akzeptierten Normen eine gewisse Absolutheit erlangen, daß man ihre Einhaltung nicht nur von anderen fordert, sondern notfalls bereit ist, sich ihnen auch selbst unterzuordnen (andernfalls spricht man von Selbstgerechtigkeit). Aus dieser Bereitschaft zur Unterordnung unter andere Instanzen als aktuelle eigene Wünsche und Ziele ergeben sich weitere psychologische Dynamiken: Die Entscheidung darüber, wann und ob man sich der normativen Forderung unterzuordnen hat, wird sich nicht immer selbstverständlich ergeben und auch nicht immer konfliktfrei. Die Entscheidung wird getroffen in Auseinandersetzungen eines Menschen mit sich selbst, Infragestellen seines eigenen Verhaltens, Verteidigung der alten Standpunkte, Abwägen verschiedener Forderungen, Versuchen, Verbesserungen einzuleiten, etc. Ob und wie sehr es bei der Annahme und Anwendung der Normen zu Konflikten kommt, wird wiederum sehr stark von Inhalt und konkreten Füllungen der jeweiligen Sollensanforderungen abhängen.

Die Anerkennung solcher allgemeinen Normen oder Sollensanforderungen bringt also die Notwendigkeit mit sich, sein eigenes Verhalten in Frage zu stellen oder stellen zu lassen. Es kann deshalb erwartet werden, daß ein Mensch, der sich an einer Sollensnorm orientiert, eine größere Bereitschaft zur Beschäftigung mit Schuldgefühlen zeigt als ein Mensch, dessen primäres Ziel die Durchsetzung eigener Interessen ist. Die Schuldgefühle sind ein Indikator für die stetige Auseinandersetzung darum, ob sich die Person zu einem bestimmten Zeitpunkt im

Einklang mit den Anforderungen der für sie gültigen Sollensinstanz befindet, die Bereitschaft zu Schuldgefühlen ist ein Indikator dafür, ob ein Mensch Forderungen einer wie auch immer gearteten Sollensinstanz anerkennt und bereit ist, ihr zu entsprechen. Alles bis hierhin Gesagte ist der Versuch einer sehr allgemeinen Umschreibung einer Erfahrungsstruktur, die unterschiedlichsten Sollensanforderungen unterlegt werden kann, seien dies religiöse Gefühle, Einstellungen zu Staat und Gesellschaft oder die persönliche Bindung an abstrakte moralische Prinzipien.

Auch den Glauben an eine gerechte Welt mag man in diesem Sinne als einen Ausdruck der Anerkennung einer solchen Sollensinstanz ansehen, die im Einzelfall ganz unterschiedlich gefüllt werden kann. Der Glaube an Gerechtigkeit beinhaltet dann nicht nur eine bestimmte (möglicherweise auch verzerrte) Wahrnehmung der Welt, sondern auch die Akzeptanz gewisser normativer Standards. Wer an Gerechtigkeit glaubt, der sagt damit auch: Ich bin nicht Maß meiner selbst, die Durchsetzung meiner Interessen und die Kontrolle meiner Umwelt sind nicht meine obersten Ziele, sie sind zumindest nur bis zu dem Punkt meine Ziele, an dem ernsthafte Konflikte mit meinem Konzept von Gerechtigkeit entstehen. An diesem Punkt bin ich bereit, meine offenbaren eigenen Interessen und Neigungen im Interesse des Ganzen einer höheren Norm unterzuordnen.

Aus dieser Explikation einer strukturellen Unterscheidung von Gerechte-Welt-Überzeugung und Kontrollüberzeugung konnte im Gegensatz zu herkömmlichen Formulierungen des Gerechte-Welt-Glaubens die Hypothese zwingend abgeleitet werden, daß der Glaube an eine gerechte Welt, der nicht nur eine bestimmte Sicht der Welt beinhaltet, sondern auch die Bindung an normative Instanzen widerspiegelt, im Gegensatz zu internaler Kontrolle mit einer höheren Bereitschaft zu Schuldgefühlen einhergehen würde. Genau dies entspricht den weiter oben vorgelegten Ergebnissen.

Bindung an eine Sollensinstanz bedeutet dabei aber auch nicht Unkontrollierbarkeit. Die Unterwerfung unter eine normative Instanz und die Befolgung ihrer Regeln kann Orientierung, Regelmäßigkeit, Sicherheit und Kontrollierbarkeit vermitteln, zumal dann, wenn erwartet werden kann, daß andere Menschen sich der gleichen Norm verpflichtet fühlen. Dies bedeutet aber kein Beharren auf Kontrollierbarkeit und eigenen Entscheidungsmöglichkeiten: Ebenso wie die verbindliche Norm das Gefühl von Kontrollierbarkeit vermitteln kann, kann sie der personalen Kontrolle Grenzen setzen und aufzeigen, wo das individuelle Kontrollstreben hinter andere Interessen zurücktreten muß. Sie kann es daher ebenso erleichtern, Kontrolle zu etablieren wie Kontrolle aufzugeben. Für den nach Kontrolle Strebenden ist der Verlust von Kontrolle eine Niederlage oder ein Rückschlag; für den nach Gerechtigkeit Strebenden kann der Verlust von Kontrolle dagegen durchaus bedeutungshaltig interpretiert werden, kann akzeptiert und sogar begrüßt werden, kann Sinn, Ziel und Orientierung vermitteln. Neben der Bewältigung von Kontrollverlusten und der eher passiven Etablierung von Kontrolle im Sinne von verlässlichen Regeln und Sicherheit kann der Gerechtigkeitsglaube aber auch den Wunsch nach aktiver Kontrolle auslösen und den Aufbau von Kontrollkompetenzen unterstützen, etwa um die Umwelt im Sinne der Gerechtigkeitsnorm mitgestalten zu können. Einmal mehr zeigt sich, daß das Streben nach Gerechtigkeit im Gegensatz zum eher eindimensionalen Streben nach Kontrolle das vielschichtigere und theoretisch tiefere Konzept ist, das vielfältige Formen von Kontrollierbarkeits- und Unkontrollierbarkeits erleben beschreiben und erklären kann.

Für den konkreten Fall der vorliegenden Untersuchung konnte aus diesen Überlegungen die Hypothese abgeleitet werden, daß der Glaube an eine gerechte Welt zwar mit dem Wunsch nach Kontrolle einhergehen kann und mitunter sogar mit der Ansicht, solche Kontrolle tatsächlich auch zu besitzen, weil man es durch seine persönliche Bindung an die Sol-

lensinstanz verdient zu haben glaubt. Gleichzeitig können aber auch unkontrollierbare Ereignisse und ungewünschte Schicksale, die in irgendeiner Form der Sollensinstanz oder dem persönlichen Versagen vor der Sollensinstanz zugeschrieben werden können, leichter ertragen und mit Sinn versehen werden.

Die weiter oben geschilderten Ergebnisse zur Unterscheidung von Gerechte-Welt-Überzeugungen und internaler Kontrollüberzeugung stehen in Einklang mit dieser Sichtweise, nach der der Glaube an eine gerechte Welt nicht nur eine bestimmte Sicht der Welt verrät, sondern auch eine Bindung an bestimmte normative Instanzen widerspiegelt. Anders als die interne Kontrollüberzeugung ist er nicht mit Freiheit, sondern mit Unfreiheit signifikant korreliert. Er geht mit einem stärkeren Berichten von Schuldgefühlen und mit einer höheren generellen Schuldbereitschaft einher. Er hängt mit der Annahme solcher Verhaltensweisen als Ursache für Krebs zusammen, die moralisch besetzt werden können. Er kann schließlich nicht nur in Einklang stehen mit Begründungen für eine relativ niedrige, sondern auch für eine relativ hohe eigene Vulnerabilität.

Diese Ergebnisse mögen daher als erster Beleg dafür gelten, daß der Glaube an eine gerechte Welt mehr darstellt als nur einen selbstbezogenen Abwehrmechanismus, der es erleichtert, sich mit den Widrigkeiten der Welt nicht beschäftigen zu müssen. Er ist aber auch nicht nur ein funktionaler Mechanismus, der persönliche Sinnfindung und Neuanpassung an wechselnde Lebensereignisse unterstützt, sondern reflektiert darüberhinaus zumindest deutliche Bezüge zu moralischem Verhalten. Er gewinnt seine sinnstiftende und adaptive Funktion gerade aus der Tatsache, daß er in der Lage ist, Sein und Sollen im subjektiven Erleben in Einklang zu bringen. Weitere Einsichten in die Mikrostrukturen solcher Dynamiken werden sich sicher nur nach weiteren konzeptuellen Bemühungen und nach dem Versuch der Operationalisierung von Feinstrukturen und unterschiedlichen Modalitäten des Gerechte-Welt-Glaubens gewinnen lassen.

Bei der Operationalisierung solcher Feinstrukturen sollte auch nach Lösungsmöglichkeiten für ein mögliches Konfundierungsproblem in Gerechte-Welt-Fragebögen gesucht werden, auf das die hier ausgeführte Explikation des Gerechte-Welt-Glaubens aufmerksam machen kann. Eine Gerechte-Welt-Aussage kann gleichermaßen die persönliche Akzeptanz eines Wertes als auch die Beurteilung der Wirklichkeit hinsichtlich des Erfüllungsgrades dieses zugrundegelegten Wertes beinhalten. Das Ankreuzen einer Null auf einer von Null bis Fünf reichenden Gerechte-Welt-Skala mag zum Beispiel ausdrücken, daß Gerechtigkeit, die ein Beurteiler als Wert akzeptiert, auf der Welt nicht erfüllt ist, sie mag aber auch ausdrücken, daß Gerechtigkeit kein Wert ist, anhand dessen ein Beurteiler (der ja in der Regel angehalten ist, möglichst jede Frage zu beantworten) die Welt beurteilen will. Einige Versuchspersonen haben in diesem Sinne auch angemerkt, daß die Fragestellung für sie nicht relevant sei und daß es für sie nicht wichtig sei, ob die Welt gerecht ist. Die Lösung solcher und ähnlicher Probleme verspricht tiefere Einsichten in das Gerechte-Welt-Phänomen.

Fritz Heider hat in seinem bahnbrechenden Buch über die "Psychologie der interpersonalen Beziehungen" (1958), das von empirisch arbeitenden Psychologen bisher leider nur wenig systematisch und sehr bruchstückhaft, etwa hinsichtlich der erlebten Ursachen von Erfolg oder Mißerfolg im Leistungshandeln, ausgewertet worden ist, auch die Bindung von Menschen an Sollenskräfte ("ought forces") beschrieben. Es besteht die Hoffnung, daß sich hier und in der weiteren Erforschung der molekularen Strukturen des Gerechte-Welt-Glaubens Ansätze zu einer wirklich psychologischen Theorie der Moral gewinnen lassen, die mehr ist als nur eine Beschreibung von verschiedenen moralischen Einstellungen oder Normen, sondern die zu erhellen hilft, was die Philosophie jahrhundertlang mit wechselnden Ergebnissen versucht

hat, nämlich was eigentlich die "Grundlage der Moral" (Schopenhauer, 1980) ist, warum sich Menschen moralisch verhalten.

8 Modelle

Zum Abschluß der vorliegenden Arbeit wird die Überprüfung einiger Modelle vorgestellt, in denen die Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungsvariablen in Beziehung zu anderen Variablen, zum Beispiel Verantwortungszuschreibungen und Invulnerabilitätsillusionen, gesetzt werden. Meist fungieren die beiden Überzeugungssysteme dabei als Bedingung oder - regressionsanalytisch ausgedrückt - als Prädiktoren von solchen Größen. Dabei ist die Kennzeichnung als Bedingung oder Effekt im korrelationsstatistischen Verfahren und bei einmaliger Testung nicht frei von einer gewissen Willkür. Mitunter kann man eine Größe ebenso als Bedingung wie als Effekt einer anderen auffassen. Der Glaube an eine gerechte Welt kann zum Beispiel als eine Bedingung von Invulnerabilitätsillusionen betrachtet werden, wenn man annimmt, daß das Vertrauen in die Gerechtigkeit der Welt Personen schließlich auch zur Überzeugung kommen läßt, daß ihnen selbst nichts Schlimmes passieren könne; mit gleichem Recht könnte man aber andersherum auch argumentieren, daß der Gerechte-Welt-Glaube selbst ein Resultat solcher Illusionen ist: Wenn Personen selbst vor schweren Schicksalsschlägen gefeit sind und sich unverwundbar fühlen, wenn also Wunsch und Wirklichkeit sich decken, dann mag sich auch schneller das Gefühl entwickeln, daß es in der Welt gerecht zugeht. Die Einordnung einer Variablen als Bedingungs- oder als Effektivvariable ist also auch bei den im folgenden dargestellten Modellen immer mit Vorsicht zu betrachten und entweder aus Plausibilitätserwägungen oder aus der relativen Stellung der Variablen innerhalb einer theoretischen Konzeption zu begründen.

8.1 Das HIOB-Modell - Ein Pfadmodell zur Überprüfung der impliziten Annahmen von Defensivattributionshypothese und Gerechte-Welt-Theorie

Zunächst soll ein Modell überprüft werden, das aus den impliziten Annahmen von Defensivattributionshypothese und Gerechte-Welt-Theorie abgeleitet werden kann. Beide Konzeptionen betrachten Verantwortungsattributionen an die Opfer von Schicksalsschlägen ebenso wie Abwertungen der Opfer anhand von Attributzuschreibungen als Mittel zum Zweck. Über diese Zuschreibungen soll die Annahme begründet und untermauert werden, dem Beurteiler oder Beobachter selbst könne ein so fürchterliches Schicksal nicht zustoßen bzw. er lebe in einer gerechten Welt.

Die diesbezüglichen Argumentationen sind sich bis auf das zentral angenommene Motiv dabei erstaunlich ähnlich:

Menschen glauben daran - so argumentieren Vertreter der Defensivattributionshypothese - , daß sie selbst die Kontrolle über ihr Leben behalten, daß eigene Handlungen und nicht der Zufall bestimmen, was ihnen passiert. Die Kenntnisnahme vom Mißgeschick eines Mitmenschen konfrontiert Beobachter mit der Tatsache, daß trotz aller Sicherheitswünsche unerwünschte Ereignisse vorkommen, und führt zu der Frage, ob ein ähnliches Ereignis auch dem Beurteiler zustoßen könnte. Wenn er nun Verhaltensfehler oder schwere Versäumnisse auf Seiten des Opfers entdecken kann und gleichzeitig der Überzeugung ist, selbst solche Fehler nicht zu begehen, kann er weiter in der Überzeugung leben, daß ihm selbst ein solches Unglück nicht zustoßen kann. Die defensive Attribution ist geglückt. So wird der Wunsch, den Glauben an eigene Kontrollmöglichkeiten zu bewahren, zum Motiv, Opfern schwerer Mißgeschicke selbst dafür die Verantwortung zuzuschreiben.

Mit der Abwertung der Opfer wollen Beurteiler den Glauben an eine gerechte Welt bewahren, in der jeder bekommt, was er verdient, und bekommt, was er verdient, argumentieren dagegen die Vertreter der Gerechte-Welt-Theorie. In einer gerechten Welt passieren solch schlimme Schicksale eben nicht. Jede in der Welt einer Person vorkommende Ungerechtigkeit und jeder schwere Schicksalsschlag, der einem Mitmenschen widerfährt, stellen eine Bedrohung für diesen Glauben an eine gerechte Welt dar. In einer ungerechten Welt ist alles möglich, auch daß die Person selbst trotz aller Bemühungen und trotz aller moralischen Integrität scheitert und zum Opfer schlimmster Ereignisse wird. Um diese Aussicht abzuwehren, muß die ursprüngliche Überzeugung von einer gerechten Welt gewahrt werden. Wenn nun Verhalten oder Charakter des Opfers Hinweise liefern, daß es gar nichts anderes verdient hat, ist sogar ein schlimmes Schicksal geeignet, den Glauben an die Gerechtigkeit zu wahren oder gar zu stärken.

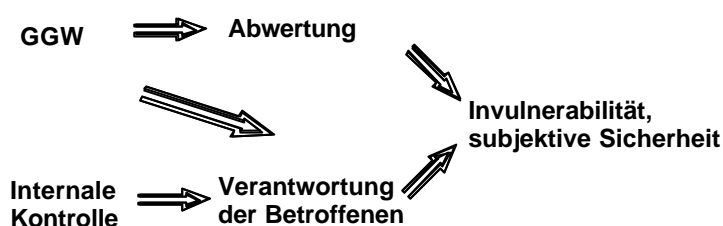
Beide Forschungsprogramme leiden - wie schon ausgeführt - an den gleichen Mängeln. Die unterstellten Argumentationsketten werden nur zum Teil in den experimentellen Designs, aber auch in den Fragebogenuntersuchungen nur zum Teil abgebildet. In den experimentellen Studien werden häufig auch die zentralen Motive nicht direkt erhoben. In Defensiv-attributionsexperimenten wird vom Ausmaß der Verantwortungszuschreibung unter verschiedenen Manipulationen der UV (meist Schwere des angerichteten Schadens) auf das Bedürfnis nach Kontrolle geschlossen. Zumindest in einem Teil der Gerechte-Welt-Experimente wird vom Ausmaß der Opferabwertung in den als unterschiedlich ungerecht und als unterschiedlich bedrohlich für den Gerechtigkeitsglauben angenommenen Experimentalmanipulationen auf das Bedürfnis nach einer gerechten Welt geschlossen. Die Gerechte-Welt-Argumentationen beinhalten zwei zusätzliche Schwierigkeiten: Wenn - wie das in der Regel geschieht - eine gerechte Welt als eine sichere dargestellt wird, in der schlimme Dinge nicht passieren, dann verschwimmen schon im Ansatz die Grenzen zur Kontrollierbarkeit und mithin auch zur Defensivattributionshypothese. Dann könnte die Gerechte-Welt-Theorie in diesem Punkt vielleicht doch nur eine nuancierte Fassung von Defensivattribution sein. Zudem ist der Zusammenhang zwischen den am häufigsten verwendeten abhängigen Variablen, Verantwortungszuschreibung und Abwertung, nicht klar, die in Gerechte-Welt-Argumentationen (z.B. Lerner, 1970) parallel und manchmal fast synonym und austauschbar verwendet werden. Lerner (1980) versucht, die beiden Maße mit der Annahme eines Prozesses zueinander in Beziehung zu setzen: Danach suchen Beobachter möglicherweise zunächst - also unmittelbar nach Beobachten der Ungerechtigkeit - nach Handlungsbeiträgen und damit nach der Verantwortung der Opfer; erst, wenn solche nicht ausfindig gemacht werden können, beginnt die Suche nach Charakterfehlern. Diese Ausführungen Lernalers sind aber bislang Spekulation geblieben und noch nicht explizit empirisch untersucht worden.

Die vorliegende Fragebogenuntersuchung bietet Möglichkeiten, die unterstellten Zusammenhänge und Sequenzen etwas vollständiger abzubilden und zu untersuchen. Unter den Kernvariablen der vorliegenden Untersuchung wurden sowohl Verantwortungszuschreibungen an die Opfer als auch Attributszuschreibungen mittels Adjektiven (etwa zur Erfassung von Auf- und Abwertungen der Opfer) berücksichtigt, unter den Antezedenzvariablen wurden beide angenommenen Motive direkt über Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungsfragebögen gemessen, und unter den Effektivariablen wurden die resultierenden Emotionen, derentwegen Verantwortungszuschreibungen nach den theoretischen Argumentationen vorgenommen werden sollen, nämlich Gefühle der Sicherheit, der Invulnerabilität, der Hoffnung oder der Gefährdung, direkt erfaßt.

Nach diesen Argumentationen führen Gerechte-Welt-Glauben bzw. Kontrollglauben zur Suche nach der möglichen Verantwortlichkeit (oder charakterlichen Verwerflichkeit) der Opfer. Kann diese bejaht werden, so resultiert daraus ein Gefühl persönlicher Sicherheit. Mißlingt dagegen die Suche nach Verantwortung oder Charakterfehlern, können daraus Angst, Hilflosigkeit und Bedrohung resultieren. Gerechtigkeitsglauben respektive Kontrollglauben sollen also einen über Verantwortlichkeitszuschreibung und/oder Abwertung vermittelten Effekt auf Invulnerabilitätsillusionen haben. Diese Annahmen lassen sich leicht in ein Pfadmodell übersetzen, in dem die Variablen in folgender Sequenz geordnet sind:

Abb. 8.1:

Implizite Sequenzmodelle von Defensivattributionshypothese und Gerechte-Welt-Theorie



Die erwarteten Effekte lassen sich in dieser Reihenfolge von links nach rechts ablesen. Nach den theoretischen Konzeptionen ist zu erwarten, daß es einen direkten Effekt vom Glauben an eine gerechte Welt auf Verantwortung der Betroffenen und auf Abwertung gibt, ebenso wie einen direkten Effekt von internaler Kontrolle auf die Verantwortung der Betroffenen. Weiter lassen sich aus den Konzeptionen Effekte von Verantwortung der Betroffenen und von Abwertung auf Invulnerabilität vorhersagen. Es sollte also indirekte Effekte der (vom Letztkriterium betrachtet) distalen Variablen, Gerechtigkeits- und Kontrollbedürfnis, auf Invulnerabilität geben. Weil in diesem Modell Bewertungen der Opfer und Gefühle wie Hilflosigkeit und Invulnerabilität in Beziehung zueinander gesetzt werden, sei es im folgenden das HIOB-Modell (**H**ilflosigkeit/**I**nvulnerabilität und **O**pfer-**B**ewertung) genannt.

Um dieses Pfadmodell zu überprüfen, wurden schrittweise Regressionsanalysen in zwei Verfahrensschritten durchgeführt. In einem ersten Schritt wurden vier Regressionsanalysen durchgeführt, in denen die Verantwortlichmachung der Betroffenen, Vorwürfe an die Betroffenen sowie zwei Opferbewertungsvariablen die Kriterien darstellten. Auf der Seite der Prädiktoren wurde nun nicht mehr der gesamte bisher betrachtete Satz von Gerechtigkeits- und Kontrollüberzeugungssubskalen berücksichtigt, sondern nur noch drei Gerechtigkeitsvariablen (unspezifischer Glaube an eine gerechte Welt, immanente Gerechtigkeit, ultimative Gerechtigkeit) sowie die Skala Internale Kontrolle und die Skalen zur Messung externaler Kontrollorte (Andere, Begegnungen, Zufall, Schicksal). Diese Variablen zeichnen sich durch zuverlässige und annähernd gleich reliable Messungen aus. Bereichsspezifische, auf Krankheit und Gesundheit bezogene Items sind außer in den Skalen zur Erfassung von ultimativer und immanenter Gerechtigkeit auch in den Skalen Internale Kontrolle und Kontrolle durch den Zufall enthalten. In einem zweiten Schritt dienten sowohl die Prädiktoren als auch die Kriterien des ersten Schrittes als Prädiktoren der emotionalen Reaktion. Zusätzlich zur Vorhersage der Invulnerabilitätsüberzeugung wurden Regressionsanalysen zur Vorhersage weiterer emotionaler Reaktionen durchgeführt: Hoffnung und Gefährdungsbewußtsein bezüglich des Eintretens einer eigenen Krebserkrankung sowie Bewältigungszuversicht und Schick-

salsannahme für den hypothetischen Fall, daß man eines Tages selbst doch von der Krankheit betroffen wäre.

Zur Wahl der Verantwortungs- und Abwertungsvariablen: Dazu wurden die schon bekannten Skalen (vgl. Kapitel 6.2) benutzt, die Summenscores für klar bewertende positive Eigenschaften von Krebskranken (POSITIV; $\alpha=.81$) und klar bewertende negative Eigenschaften von Krebskranken (NEGATIV; $\alpha=.81$) darstellen. Als Verantwortungsmaße wurden diejenigen Einzelitems ausgewählt, die den Opfern Verantwortung für die Entstehung von Krebs zuschreiben (VERA1) und die Vorwürfe an die Opfer adressieren (VORWU1).

Der größeren Übersichtlichkeit halber werden die Analysen im folgenden in vier Schritten vorgestellt: Für die erste Analysestufe (Vorhersage von Verantwortungszuschreibung und Opferbewertung) werden zunächst die bivariaten Korrelationen der beteiligten Variablen präsentiert, dann die Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse; sodann werden für die zweite Analysestufe (Vorhersage emotionaler Reaktionen) wiederum zunächst die bivariaten Korrelationen und dann die Regressionsergebnisse mitgeteilt.

8.1.1 Bivariate Korrelationen zwischen Verantwortungszuschreibungen sowie Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungen

Wegen der großen Anzahl von Variablen faßt Tabelle 8.1 zunächst einmal die bivariaten Korrelationen der drei Gerechte-Welt-Skalen, nämlich Bereichsunspezifischer Glaube an eine gerechte Welt (GGW), Glaube an immanente Gerechtigkeit (IMMANENT), Glaube an ultimative Gerechtigkeit (ULTIMATE), und der fünf Kontrollüberzeugungsskalen Internale Kontrolle (KINTERN), Kontrolle durch den Zufall (KZUFALL), Kontrolle durch mächtige Andere (KANDERE), Kontrolle durch Begegnungen (KBEGEG) und Kontrolle durch das Schicksal (KSCHICK) mit der Zuschreibung von Verantwortung an vier verschiedene Agenten (Opfer, Gesellschaft, Gottes Willen, Zufall) und mit Schuldvorwürfen an die Opfer zusammen. Alle Skalen reichen von 0 bis 5, wobei 0 niedrige, 5 hohe Zustimmung zu den Items bedeutet.

Tabelle 8.1

Produkt-Moment-Korrelationen: Glaube an Gerechtigkeit, Glaube an Kontrolle und Verantwortungszuschreibungen (285 ≤ N ≤ 310)

Verantwortungszuschreibung an	Glaube an Gerechtigkeit			Glaube an Kontrolle				
	GGW	IMMANENT	ULTIMATE	KINTERN	KZUFALL	KANDERE	KBEGEG	KSCHICK
Opfer	.1787**	.3508**	.1687**	.2345**	-.1134	-.0969	-.1040	-.0201
Gesellschaft	.0848	.0877	.1166*	.0019	-.0305	.2035**	-.0099	.0654
Gottes Willen	.2480**	.0725	.2666**	-.0153	.1148	.0133	.1426*	.3294**
Zufall	.1020	.0540	.0324	-.0249	.4120**	.0696	.1921**	.1112
Vorwürfe an Opfer	.1344*	.3266**	.0870	.2635**	.0248	.0550	.1081	.0130

*) $p < .05$, **) $p < .01$

GGW= Glaube an eine gerechte Welt; IMMANENT= Glaube an immanente Gerechtigkeit; ULTIMATE= Glaube an ultimative Gerechtigkeit; KINTERN= Internale Kontrolle; KZUFALL= Kontrolle durch den Zufall; KANDERE= Kontrolle durch mächtige Andere; KBEGEG= Kontrolle durch Begegnungen; KSCHICK= Kontrolle durch das Schicksal

Einmal mehr bestätigen die Korrelationen die Validität der Messungen (Tabelle 8.1). Wie theoretisch erwartet, korreliert internale Kontrolle signifikant mit Verantwortungszuschreibungen an die Opfer von Krebs und auch mit Vorwürfen an die Opfer, nicht aber mit Verantwortungszuschreibungen an andere Instanzen. Weitere Korrelationen reflektieren teilweise Bedeutungsüberschneidungen der Konstrukte. So korreliert die Überzeugung, daß die entscheidenden Dinge im Leben vom Zufall abhängen, mit der Zuschreibung von Krebs an den Zufall, Glaube an Kontrolle durch mächtige Andere korreliert signifikant mit der Verantwortungszuschreibung an die Gesellschaft.

Bezüglich des Glaubens an eine gerechte Welt waren bisher nur Zuschreibungen von Verantwortung an die Opfer und Schuldvorwürfe an die Opfer von der Theorie vorhergesagt worden. Nach den vorliegenden Ergebnissen korrelieren der Glaube an eine gerechte Welt und der Glaube an ultimative Gerechtigkeit sogar noch höher mit der Zuschreibung an Gottes Willen. Wie erwartet korreliert der Glaube an immanente Gerechtigkeit am höchsten mit der Verantwortungszuschreibung und mit Vorwürfen an die Opfer. Bezüglich ultimativer Gerechtigkeit war das Gegenteil angenommen worden: Die Überzeugung, daß auf lange Sicht alle Ungerechtigkeiten kompensiert werden, sollte die Bedrohung reduzieren und Zuschreibungen an die Opfer unnötig machen. Zwar zeigt sich in Tabelle 8.1 eine positive Korrelation, die aber auf $r=.0362$ schrumpft, wenn man den gemeinsamen Varianzanteil der Variablen mit immanenter Gerechtigkeit im Sinne der zuvor schon dargestellten Analysen auspartialisiert. Bemerkenswert ist auch, daß der Glaube an immanente Gerechtigkeit beträchtlich höher mit Verantwortungszuschreibungen und Vorwürfen an die Opfer korreliert als der Glaube an internale Kontrolle.

8.1.2 Multiple Regressionsanalysen zur Vorhersage von Verantwortungszuschreibung und Abwertung

Tabelle 8.2 zeigt die Ergebnisse von vier multiplen Regressionsanalysen, die durchgeführt wurden, um Verantwortungszuschreibungen an die Opfer, Vorwürfe an die Opfer sowie deren positive und negative Bewertung aufzuklären. Die attributionale Bewertung der Opfer kann durch den hier in Betracht gezogenen Prädiktorensatz kaum vorhergesagt werden (nur zwei bis drei Prozent Varianzaufklärung).

Die Ergebnisse bezüglich der Verantwortungszuschreibung können den relativen Einfluß der acht Gerechtigkeits- und Kontrollvariablen veranschaulichen. Der Glaube an immanente Gerechtigkeit ist der einzige wichtige Prädiktor, der zwölf Prozent der Varianz erklärt, wohingegen die in bivariater Hinsicht positiven Korrelationen von internaler Kontrolle, Gerechthe-Welt-Glauben und ultimativer Gerechtigkeit mit Verantwortungszuschreibung an die Opfer (vgl. Tabelle 8.1) in Kombination mit den anderen Variablen verschwinden. Zusätzliche zwei Prozent Varianzaufklärung können durch den negativen Effekt der Überzeugung, daß die entscheidenden Dinge im Leben von den Menschen abhängen, denen man begegnet, aufgeklärt werden. Möglicherweise denken die Vpn hier auch an Verführung zum Genußmittelkonsum oder Raucher, die andere schädigen, was die Opfer von Verantwortung zu entlasten in der Lage ist.

Tabelle 8.2

Schrittweise Multiple Regressionen: Vorhersage von Verantwortungszuschreibung und Abwertung

Kriterium	Prädiktoren	R	R ²	R ² -Ch	F(Eq)	r	B	beta	F
Verantwortung der Opfer	1 IMMANENT	.35	.12	.12	40.55**	.35	.57	.37	44.70**
	2 KBEGEG	.38	.14	.02	24.17**	-.10	-.15	-.14	6.96**
Vorwürfe an Opfer	1 IMMANENT	.33	.11	.11	34.52**	.33	.45	.26	19.33**
	2 KINTERN	.36	.13	.02	21.13**	.26	.24	.16	7.03**
POSITIV	1 KSCHICK	.18	.03	.03	8.80**	.18	.07	.18	8.80**
NEGATIV	1 IMMANENT	.15	.02	.02	6.27**	.15	.09	.15	6.27**

*) $p < .05$, **) $p < .01$

Die Vorhersage von Vorwürfen unterliegt einem ähnlichen Muster wie die Vorhersage von Verantwortungszuschreibungen an die Opfer: Hier klärt immanente Gerechtigkeit elf Prozent der gesamten Varianz auf, internale Kontrolle ergänzt noch einmal zwei Prozent.

Können diese Ergebnisse als klarer Hinweis darauf verstanden werden, daß der Glaube an eine gerechte Welt und hier besonders der Glaube an immanente Gerechtigkeit und nicht der Glaube an internale Kontrolle Individuen zu erhöhten Verantwortungszuschreibungen an Opfer veranlaßt? Ist es legitim zu schließen, daß der Glaube an immanente Gerechtigkeit zu Schuldvorwürfen führt, während das für den Glauben an ultimative Gerechtigkeit nicht gilt? Betrachtet man die Gleichung zur Aufklärung von Verantwortungszuschreibungen an die Opfer, so wurden nur immanente Gerechtigkeit und Kontrolle durch Begegnungen bei Anwendung von schrittweisen multiplen Regressionsanalysen in die Gleichung aufgenommen. Da die Prädiktoren untereinander korreliert sind und vermutlich Bedeutungselemente miteinander teilen, könnte man argumentieren, daß der Effekt von nicht signifikanten Prädiktoren unerkannt bleibt, weil er in den Effekten der signifikanten Prädiktoren enthalten ist oder mittransportiert wird. Um sich gegen diese Hypothese abzusichern, wurde eine simultane multiple Regressionsanalyse gerechnet, in der alle Prädiktoren aufgenommen wurden.

Die Ergebnisse zeigt Tabelle 8.3: Die simultane multiple Regression bestätigt den entscheidenden Einfluß von immanenter Gerechtigkeit sowohl auf Verantwortungszuschreibungen an Opfer als auch auf Vorwürfe an die Opfer sowie auf positive und negative Bewertungen der Opfer. Bezüglich der Zuschreibung von positiven Eigenschaften hat immanente Gerechtigkeit einen negativen, bezüglich der Zuschreibung negativer Eigenschaften einen positiven Effekt. Wie in der schrittweisen multiplen Regression zeigt sich auch hier internale Kontrolle als zweiter wichtiger Prädiktor zur Aufklärung von Vorwürfen an die Opfer.

Tabelle 8.3

Simultane Multiple Regressionen: Vorhersage von Verantwortungsattribution und Abwertung

Kriterium	Prädiktoren	r	B	beta	T	R	R ²	F
Verantwortung der Opfer	KSCHICK	-.02	-.10	-.0	-1.188			
	KINTERN	.23	.10	.07	1.144			
	KANDERE	-.10	-.06	-.04	-.588			
	IMMANENT	.35	.54	.35	5.224**			
	KBEGEG	-.10	-.10	-.09	-1.461			
	KZUFALL	-.11	-.05	-.04	-.666			
	ULTIMATE	.17	.07	.07	.907			
	GGW	.18	-.03	-.03	-.349	.4072	.1658	7.005**
Vorwürfe an Opfer	KSCHICK	.01	-.08	-.06	-.840			
	KINTERN	.26	.29	.19	2.907*			
	KANDERE	.05	.00	.00	.005			
	IMMANENT	.33	.52	.30	4.538**			
	KBEGEG	.11	.11	.09	1.395			
	KZUFALL	.02	.04	.03	.442			
	ULTIMATE	.09	-.06	-.05	-.627			
	GGW	.13	-.08	-.06	-.720	.3831	.1468	6.063**
POSITIV	KSCHICK	.18	.04	.10	1.386			
	KINTERN	.01	.00	.01	.146			
	KANDERE	.03	-.01	-.02	-.312			
	IMMANENT	-.04	-.09	-.18	-2.525**			
	KBEGEG	.12	.03	.08	1.161			
	KZUFALL	.14	.03	.07	.902			
	ULTIMATE	.16	.03	.10	1.156			
	GGW	.15	.04	.12	1.326	.2806	.0787	2.798**
NEGATIV	KSCHICK	.08	.05	.10	1.351			
	KINTERN	.06	.01	.01	.165			
	KANDERE	-.04	-.04	-.06	-.886			
	IMMANENT	.15	.09	.14	1.899*			
	KBEGEG	.01	.01	.04	.490			
	KZUFALL	-.01	-.03	-.06	-.831			
	ULTIMATE	.02	-.05	-.11	-1.339			
	GGW	.09	.03	.06	.601	.1912	.0365	1.247ns

*) $p < .05$, **) $p < .01$, ns=nicht signifikant

8.1.3 Korrelationen zwischen emotionalen Reaktionen, den Überzeugungssystemen sowie Opferbewertung und Verantwortungszuschreibungen

Wie oben ausgeführt sollten erfolgreiche defensive und Gerechte-Welt-Attributionen von Verantwortlichkeit das Gefühl subjektiver Sicherheit erhöhen und in Gefühlen von Unbekümmertheit und Unverwundbarkeit resultieren. Es wird angenommen, daß Personen Opfern Verantwortung zuweisen oder Opfer abwerten, um sich zu überzeugen, daß sie selbst ein solches Mißgeschick abwenden könnten bzw. daß sie in einer gerechten Welt leben, in der schlechte Dinge nur schlechten Menschen passieren. Wiederum werden zunächst die bivariaten Korrelationen der Gerechtigkeits- und Kontrollvariablen mit fünf ausgewählten emotionalen Reaktionen präsentiert: Invulnerabilität, Hoffnung und ein Gefühl der Gefährdung bezüglich einer möglichen eigenen Erkrankung sowie Bewältigungszuversicht und Schicksalsannahme für den Fall, daß man einmal selbst von einer Krebskrankheit betroffen sein sollte.

Tabelle 8.4

Produkt-Moment-Korrelationen: Emotionale Reaktionen auf die Viktimisierung anderer und Glaube an Kontrolle, Glaube an Gerechtigkeit, Verantwortungszuschreibung und Opferbewertung (285 ≤ N ≤ 310)

	Glaube an Gerechtigkeit			Glaube an Kontrolle				Verantwortung		Bewertung		
Emotionale Reaktion	GGW	IMMANENT	ULTIMATE	KZUFALL	KINTERN	KANDERE	KBEGEG	KSCHICK	VERANTW	VORWURF	POSITIV	NEGATIV
INVULN.	.2472**	.2150**	.2468**	.0111	.3571**	-.1098	-.0247	-.0296	.0915	.1731**	.1003	.0168
BEWÄLT.	.1722**	.1564**	.2727**	-.0480	.3453**	-.0223	-.0332	.0251	.0266	.1104	-.0005	.0223
GEFAHR	-.0534	.1311*	-.1382*	.2310**	-.1000	.2573**	.1566**	.1120	.0226	.0615	-.0516	.0852
ANNAHME	.2147**	.1234*	.2259**	.0984	.1228*	.0368	.0193	.2663**	.0703	.1129*	.0470	-.0214
HOFFNUNG	.0091	-.0557	.0537	.2459**	.0226	.2785**	.2191**	.1275*	-.1074	-.0987	.0250	-.0500

*) p < .05, **) p < .01

GGW= Glaube an eine gerechte Welt; IMMANENT= Glaube an immanente Gerechtigkeit; ULTIMATE= Glaube an ultimative Gerechtigkeit; KINTERN= Internale Kontrolle; KZUFALL= Kontrolle durch den Zufall; KANDERE= Kontrolle durch mächtige Andere; KBEGEG= Kontrolle durch Begegnungen; KSCHICK= Kontrolle durch das Schicksal; INVULN= Invulnerabilität; BEWÄLT= Bewältigungszuversicht; GEFAHR= Gefährdungsbewußtsein; ANNAHME= Schicksalsannahme; HOFFNUNG= Hoffnung

Sowohl die Gerechtigkeitsskalen als auch interne Kontrolle korrelieren signifikant mit einem Gefühl von Invulnerabilität, also subjektiver Sicherheit, nicht zu erkranken, und mit Bewältigungszuversicht hinsichtlich einer möglichen eigenen Erkrankung. Externale Kontrolle durch mächtige Andere, durch Zufall oder Menschen, denen man begegnet, korreliert signifikant mit einem Gefühl der Gefährdung und mit Hoffnung, keinen Krebs zu bekommen. Kontrolle durch Schicksal, Gerechte-Welt-Glauben und Glaube an ultimative Gerechtigkeit korrelieren nicht unbeträchtlich mit der selbst-prognostizierten Schicksalsannahme für den Fall, daß man eines Tages selbst Krebs bekommen sollte.

Weder positive oder negative Bewertungen der Opfer noch Verantwortungszuschreibungen an die Opfer korrelieren mit den emotionalen Reaktionen. Nur Vorwürfe an die Opfer korrelieren mit Unverwundbarkeit und - relativ gering - mit der selbstprognostizierten Schicksalsannahme.

8.1.4 Multiple Regressionsanalysen zur Vorhersage der emotionalen Reaktionen

Wie beschrieben sollte ein Pfadmodell ein angemessener Test der theoretischen Annahmen sein, daß der Glaube an eine gerechte Welt und/oder der Glaube an interne Kontrolle indirekte Effekte auf Invulnerabilität und Sicherheit haben, die durch Verantwortungszuschreibungen vermittelt werden. Zusätzlich zu den bivariaten Korrelationen, wurden deshalb multiple Regressionsanalysen berechnet, um die fünf emotionalen Reaktionen aufzuklären und um Hinweise darüber zu gewinnen, ob das unterstellte Pfadmodell ein angemessenes Modell darstellt. Die Ergebnisse zeigt Tabelle 8.5.

Tabelle 8.5

*Schrittweise Multiple Regressionen: Vorhersage emotionaler Reaktionen auf die Viktimisierung anderer*¹⁾

Kriterium	Prädiktoren	R	R ²	R ² -Ch	F(Eq)	r	B	beta	F
INVULN.	1 KINTERN	.36	.13	.13	42.24**	.36	.34	.31	28.09**
	2 ULTIMATE	.38	.14	.02	22.60**	.25	.12	.14	5.65*
BEWÄLT.	1 KINTERN	.35	.12	.12	39.12**	.35	.35	.28	23.93**
	2 ULTIMATE	.38	.15	.03	24.50**	.27	.16	.17	8.81**
HOFFNUNG	1 KANDERE	.28	.08	.08	24.30**	.28	.24	.22	13.88**
	2 KZUFALL	.32	.10	.03	16.65**	.25	.15	.17	8.38**
GEFAHR	1 KANDERE	.26	.07	.07	20.50**	.26	.25	.18	9.87**
	2 KZUFALL	.30	.09	.02	14.19**	.23	.18	.16	7.85**
	3 ULTIMATE	.33	.11	.02	11.71**	-.14	-.21	-.21	12.87**
	4 IMMANENT	.37	.14	.03	11.61**	.13	.27	.19	10.18**
ANNAHME	1 KSCHICK	.27	.07	.07	22.05**	.27	.29	.21	11.93**
	2 ULTIMATE	.30	.09	.02	14.03**	.23	.17	.14	5.66*

1) Die Vorhersage ändert sich nicht substantiell, wenn Verantwortungszuschreibung, Vorwürfe und Opfer-Bewertung als zusätzliche Prädiktoren aufgenommen werden

**) p < .01, *) p < .05

8.1.5 Fazit aus den Analysen des HIOB-Modells

Im einzelnen kann folgendes aus den vier Analyseschritten zur Untersuchung des HIOB-Modells festgehalten werden:

Es erwies sich als sinnvoll, neben der Verantwortungszuschreibung an die Opfer auch Verantwortungszuschreibungen an weitere Instanzen zu erheben. Solche Zuschreibungen korrespondierten unterschiedlich mit dem Glauben an Gerechtigkeit und an internale Kontrolle. Während internale Kontrolle nur mit Verantwortungszuschreibungen an die Opfer von Krebs signifikant korreliert, zeigen der unspezifische Gerechte-Welt-Glaube und ultimative Gerechtigkeit auch bedeutungsvolle Korrelationsmuster mit anderen verantwortlichen Instanzen, vor allen Dingen mit der Zuschreibung an Gottes Willen. Die unterschiedlichen Muster scheinen einen Hinweis dafür abzugeben, daß es beim Glauben an Gerechtigkeit mehr darum geht, Sinn im Ereignis zu finden, während sich der Glaube an internale Kontrolle immer darum dreht, individuelle Handlungen zu bewerten.

Der relative Einfluß von Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugung auf Verantwortungszuschreibungen und Vorwürfe an die Opfer ist unterschiedlich. Die Korrelation von internaler Kontrolle mit der Verantwortlichkeit der Opfer liegt beträchtlich niedriger als die entsprechenden Korrelationen von immanenter Gerechtigkeit. Die Ergebnisse der multiplen Regressionsanalysen zur Vorhersage von Verantwortungszuschreibungen an die Opfer bestätigen sowohl die Annahmen der Gerechte-Welt-Theorie als auch die hier vorgelegten Annahmen bezüglich der Unterscheidbarkeit von immanenter und ultimativer Gerechtigkeit. Während immanente Gerechtigkeit tatsächlich einen beträchtlichen Einfluß auf die einem Opfer zugeschriebene Verantwortlichkeit hat, gilt dies für ultimative Gerechtigkeit nicht. Auch die signifikante positive Korrelation ($r=.23$) zwischen internaler Kontrolle und Verantwortungszuschreibung an die Opfer hat in multivariater Hinsicht keine Bedeutung mehr. Im Vergleich zum Glauben an eine gerechte Welt hat die internale Kontrollüberzeugung keine so große Bedeutung für Verantwortungszuschreibungen und Vorwürfe an die Opfer, wie es in der Defensivattributionshypothese angenommen wird.

Bezüglich der Frage, ob die beiden Überzeugungssysteme, Glaube an Gerechtigkeit und Glaube an Kontrolle, auf Gefühle von Invulnerabilität und persönlicher Sicherheit bezogen werden können, zeigte sich umgekehrt, daß hier der Glaube an internale Kontrolle größere Bedeutung hat als der Glaube an eine gerechte Welt. Dies kann als Unterstützung für Bulman & Wortmans (1977) Ansicht verstanden werden, daß die wichtigste Funktion des Gerechte-Welt-Glaubens nicht darin besteht, Sicherheit und Kontrolle zu etablieren, sondern die Suche der Person nach Sinnfindung zu unterstützen. Internale Kontrolle hat dagegen wichtige Effekte auf Invulnerabilität und Bewältigungszuversicht. Allerdings ist dieser Einfluß von internaler Kontrolle direkt, ohne lange Umwege über Verantwortlichkeitsbeurteilungen der Opfer zu nehmen.

Einmal mehr konnten die Vorhersagen von Gefährdung, Hoffnung und selbstvorhergesagter Schicksalsannahme die differentiellen Funktionen von immanenter und ultimativer Gerechtigkeit demonstrieren. Sie zeichnen den Weg vor für eine Erweiterung und Entwicklung der Gerechte-Welt-Theorie in zukünftigen Forschungen. Das zeigte sich vor allem in der Vorhersage von Gefährdung: Während der negative Effekt von ultimativer Gerechtigkeit erwartet werden konnte, erscheint der positive Effekt von immanenter Gerechtigkeit doch auf den ersten Blick sehr überraschend. Nach der Gerechten-Welt-Theorie würde man ja einen umgekehrten Effekt erwarten, dergestalt, daß immanente Gerechtigkeit die Hoffnung stärken

und unterstützen sollte, eben nicht eines Tages Opfer zu werden. Vorerst kann über die Bedeutung dieses Effektes nur spekuliert werden. Es erscheint nach allen hier vorgelegten Ergebnissen plausibel anzunehmen, daß der Gerechte-Welt-Glaube tatsächlich andere Effekte als die in der Literatur diskutierten haben kann. Die Elle der immanenten Gerechtigkeit wird wohl nicht nur an Mitmenschen angelegt, sondern auch zum Maßstab eigener Handlungen und Verhaltensweisen. Der Effekt (immanente Gerechtigkeit fördert das Gefährdungsbewußtsein) macht Sinn, wenn man bedenkt, daß der Glaube an immanente Gerechtigkeit das Auftreten von schweren Erkrankungen auf Lebenswandel und moralische Verfehlungen von Personen zurückführt. Nur ein gleichzeitig sehr selbstgerechter Mensch kann daraus aber auch die Folgerung ableiten, ihm selbst könne nichts Schlimmes passieren. Wer sich dagegen selbst nicht ohne jede Schuld wähnt und gleichzeitig der Ansicht ist, daß solche Schuld Folgen bis hin zu Erkrankungen haben kann, der hat allen Grund, sich als gefährdet zu betrachten. Eine solche Moderatorhypothese kann vorerst nicht überprüft werden, weil Selbstgerechtigkeit und das Bewußtsein eigener Schuld und Fehler nicht erhoben wurden. In zukünftigen Studien sollten sie miterhoben werden, um zu sichereren Interpretationen zu gelangen.

Erstaunlich erscheint es auf den ersten Blick, daß Hoffnung durch den Glauben an Kontrolle durch den Zufall und Kontrolle durch andere aufgeklärt werden kann, die auch Prädiktoren für das Gefährdungsgefühl sind. Hoffnung ist allerdings in dieser Untersuchung nicht als euphorisches zukunftsgerichtetes Gefühl oder als optimistischer Tagtraum von einer glücklicheren Welt im Sinne von Ernst Bloch (1980) gefaßt, sondern bringt lediglich in Abgrenzung von Sicherheit und Unverwundbarkeit den Wunsch zum Ausdruck, daß einem diese Krankheit nicht zustößt. Hoffnung im Sinne dieser Operationalisierung schließt also ein Bewußtsein von Gefährdung ein. Nur im Bewußtsein dieser Gefahr kann man hoffen, ansonsten wäre man sicher. Dies mag erklären, warum Hoffnung und Gefährdung durch die gleichen Variablen vorhergesagt werden können. Bei der Vorhersage der selbstprophezeiten Schicksalsannahme im Fall einer eigenen Krankheit erscheint es einsichtig, daß ein solches Schicksal einfacher akzeptiert werden kann, wenn man an das Schicksal glaubt und wenn man erwartet, daß es letztendlich eine Kompensation für dieses Schicksal geben wird.

Einschränkend sei angemerkt, daß die Modellierbarkeit der theoretischen Annahmen der beiden Forschungsprogramme in einer Fragebogenerhebung unter einem gewissen Vorbehalt zu betrachten ist. Sowohl Gerechte-Welt-Theorie als auch Defensivattributionshypothese implizieren in ihren Formulierungen **drei verschiedene Aggregatzustände** des Gerechtigkeits- respektive Kontrollglaubens:

1. Am Anfang steht der ursprüngliche heile oder funktionierende Glaube an Kontrolle oder Gerechtigkeit.
2. Durch die Beobachtung von Schicksalsschlägen oder Viktimisierungen anderer geht dieser in den Aggregatzustand des bedrohten Gerechte-Welt- respektive Kontrollglaubens über.
3. Nach der gelungenen Verantwortlichmachung der Opfer hat man es dann mit dem Aggregatzustand des wiederhergestellten Gerechte-Welt- bzw. Kontrollglaubens zu tun.

Bei einer einmaligen Fragebogenerhebung (Querschnitt) kann nicht letztgültig geklärt werden, in welchem Stadium man die Überzeugungen antrifft, ob im ursprünglich unberührten, im bedrohten oder im wiederhergestellten Aggregatzustand. Das relativ niedrige Durchschnittsalter der Stichprobe, das mit geringerer Erfahrung von schweren Schicksalsschlägen einhergehen dürfte, könnte relativ intakte Kontroll- und Gerechtigkeitsüberzeugungen erwarten lassen. Alleine durch die massive Konfrontation mit der Existenz der Krankheit in einem umfangreichen Fragebogen (ca. 50 Seiten), könnte der Zustand des bedrohten Kontroll- oder

Gerechte-Welt-Glaubens hergestellt sein. Wenn defensive Attributionen erfolgreich sind und auch schnell zum gewünschten Erfolg führen, könnte die Glaubensüberzeugung in den Aggregatzustand des wiederhergestellten Kontroll- oder Gerechte-Welt-Glaubens übergegangen sein. Die Items zur Erfassung von Kontroll- und Gerechte-Welt-Glauben waren im Fragebogen hinter mehr als dreißig Seiten krankheitsspezifischer Fragen positioniert. Es ist damit aber weder klar, daß dies tatsächlich eine Bedrohung für die intakten Überzeugungen darstellt, noch ist sichergestellt, ob alle Probanden den Fragebogen tatsächlich in der vorgegebenen Reihenfolge bearbeitet haben. Schließlich könnten Vorerfahrungen dazu beigetragen haben, daß Probanden schon mit Kontroll- und Gerechte-Welt-Überzeugungen in unterschiedlichen Aggregatzuständen in die Untersuchung hineingegangen sind. Möglicherweise trifft man deshalb bei unterschiedlichen Teilstichproben auf unterschiedliche Aggregatzustände. Sowohl für den ursprünglichen als auch für den wiederhergestellten Zustand müßte man aber deutliche Zusammenhänge der Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungen mit Verantwortungszuschreibungen und emotionalen Reaktionen erwarten. Über den bedrohten Zustand läßt sich zumindest so lange nichts Eindeutiges aussagen, als die theoretischen Konzeptionen die Art und die zeitliche Erstreckung der Bedrohungswirkung und ihrer Bewältigung nicht genauer umreißen. Eine Klärung setzt also zunächst Konzeptualisierungen auf einer molekularen Ebene voraus, klare Antworten werden sich letztendlich nur längsschnittlich finden lassen.

8.2 Alternative Prädiktoren von Verantwortlichkeit

Im folgenden sollen alternativ zu den Erklärungen des HIOB-Modells andere Bedingungen von Verantwortungszuschreibungen geprüft werden, die in diesem Modell nicht enthalten sind, die man aber mit gutem Grund als konkurrierende Größen ins Feld führen könnte. Die lange rechtsphilosophische Tradition, die sich auch mit der Möglichkeit auseinandergesetzt hat zu prüfen, ob überhaupt und wann einem Menschen Verantwortung zugeschrieben werden kann, hat immer wieder als wesentliche Voraussetzung beschrieben, daß dazu eine gewisse Handlungs- und Entscheidungsfreiheit zugebilligt werden muß (Weisedel, 1972; Weinschenk, 1981). Freiheit ist keine empirisch zu prüfende Größe, sondern eine anthropologische Grundkonstante, die vorausgesetzt werden kann oder auch nicht; aus ihrer Annahme oder ihrer Nichtannahme resultieren allerdings unterschiedliche Konsequenzen (Montada, 1983b).

Wenn auch die Gültigkeit der Freiheitsannahme nicht empirisch überprüft werden kann, so kann doch empirisch untersucht werden, wie sich ihre Annahme oder Nichtannahme auswirkt, welche Folgen sie hat. Die Annahme oder Nichtannahme von Freiheit kann dabei als interindividuell variierendes Personmerkmal aufgefaßt werden. Auf der Grundlage besagter rechtsphilosophischen Tradition wird erwartet, daß das Ausmaß der Verantwortungszuschreibung an die Opfer mit der Ausprägung der grundsätzlichen Freiheitsannahme ansteigt. Umgekehrt sollte die Annahme von Unfreiheit und Determinismus Verantwortung ausschließen, empirisch für kontinuierliche Variablen ausgedrückt: Verantwortung sollte mit dem Ausmaß der Unfreiheitsüberzeugung zurückgehen. Unterstellte Freiheit versus Unfreiheit wird also als wichtigste Alternativerklärung zu den Variablen des HIOB-Modells betrachtet.

Der Variablensatz bietet darüberhinaus weitere Überprüfungsmöglichkeiten von Alternativerklärungen: In ähnlicher Weise würde man erwarten, daß das Ausmaß der Verantwortung ansteigt, wenn man Schuldgefühlen grundsätzlich positive Funktionen zuschreibt (eine Voreinstellung, die innerhalb des Variablensatzes der vorliegenden Untersuchung als Schuldbe-

reitschaft bezeichnet wird), und abnimmt, wenn man Schuldgefühle für eine sinnlose und antiquierte Funktion hält (hier als Schuldabwehr bezeichnet). Die Herleitung, Operationalisierung und teststatistische Analyse der Skalen Schuldabwehr (SCHULAB) und Schuld-bereitschaft (SCHUBER) sind bei Maes (1996) dokumentiert. Ebenso läßt sich annehmen, daß Verantwortung mit dem Ausmaß der interindividuell variierenden Strenge oder Urteils-härte ansteigt, und abnimmt, wenn eine eher verzeihende und versöhnliche Haltung vor-herrscht. Solche Variablen wurden im Rahmen der Untersuchung innerhalb eines sogenannten "Drakonitäts"-Fragebogens operationalisiert. Die hier verwendeten Variablen sind bei Maes (1996) erläutert und dokumentiert: Drakonität im Sinne des Beharrens auf Rechenschafts-pflichten des Menschen (DRAKONRE), Drakonität im Sinne von Härte und Unversöhn-lichkeit (DRAKONHA), Humor (HUMOR) und Milde (MILDE).

8.2.1 Bivariate Korrelationen zwischen Freiheitsüberzeugungen, Einstellungen zu Schuld, Urteilsstrenge und Verantwortungszuschreibungen

Wiederum zeigt Tabelle 8.6 zunächst die bivariaten Korrelationen der angesprochenen Überzeugungen mit den gleichen vier Verantwortungsinstanzen, für die auch schon die biva-riaten Korrelationen mit Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungen ermittelt worden waren: Verantwortung der Betroffenen, der Gesellschaft, von Gottes Willen oder Zufall, sowie Vor-würfen an die Opfer von Krebs. Zusätzlich wurden die bivariaten Korrelationen des Glaubens an eine ungerechte Welt aufgenommen.

Tabelle 8.6

Produkt-Moment-Korrelationen von Freiheitsüberzeugungen, Einstellungen zu Schuld und Urteilsstrenge mit Verantwortungszuschreibungen an verschiedene Instanzen

Verantw.- Attributio n	Unge- rechtigk.	Freiheitsannahme		Einstellung zu Schuld		Urteilsstrenge: Drakonität und Milde			
	UGGW	FREI	UNFREI	SCHULAB	SCHUBER	DRAKONRE	MILDE	DRAKONHA	HUMOR
Opfer	-.1636**	.1299*	-.0576	-.0182	.1667**	.1088	.0299	-.0291	.0948
Gesell- schaft	-.0278	-.0524	.1131*	.0057	.1183*	.0636	.1645**	-.0248	-.0042
Gottes Willen	.1345*	.0745	.0250	-.0196	.0580	.2029**	-.0725	.0303	.0409
Zufall	.2529**	-.0207	.0982	.0274	-.0691	.0502	.0477	.1382*	.0595
Vorwürfe	-.0252	.1316*	.0326	-.1069	.2402**	.2295**	.0254	.1119	.0836

UGGW= Glaube an eine ungerechte Welt; FREI= Freiheitsüberzeugung; UNFREI= Unfreiheits- und Determinismusüber-
zeugung; SCHULAB= Schuldabwehr; SCHUBER= Schuldbereitschaft; DRAKONRE= Drakonität als Betonung von Rechenschaftspflichten; DRAKONHA= Drakonität als Härte und Unversöhnlichkeit

** = $p < .01$; * = $p < .05$

Es liegt durchaus in der Logik des Konzepts, daß der Ungerechtigkeitsglaube mit verminder-ten Verantwortungszuschreibungen an die Opfer von Krebs einhergeht. Ungewöhnlicher ist die Tatsache, daß Ungerechtigkeitsüberzeugungen nicht nur mit der Verantwortung von be-nennbaren Instanzen einhergehen, deren Handlungen oder Entscheidungen man als ungerecht empfinden mag, sondern auch mit erhöhten Verantwortungszuschreibungen an den Zufall. Zwar ist der Zufall keine Instanz, die gerecht oder ungerecht handeln kann, aber man mag es als ungerecht ansehen, daß es der Zufall ist, der über Krankheit und Gesundheit entscheidet. Nicht so überraschend ist dagegen die positive Beziehung zwischen Ungerechtigkeitsüberzeu-gung und der Verantwortung von Gottes Willen, handelt es sich doch um genau jenen Zusam-menhang, der auch in Hiobs Klagen (vgl. Kapitel 1) reflektiert wird. Gottes Willen kann mit dem Glauben an eine gerechte oder auch mit dem Glauben an eine ungerechte Welt einherge-hen (und wird im letzteren Fall mit großer Wahrscheinlichkeit mit ähnlichen Zweifeln und Klagen wie denen Hiobs einhergehen)..

Wie erwartet korreliert die Freiheitsannahme, wenn auch sehr niedrig, signifikant mit Ver-antwortungszuschreibungen an die Opfer sowie Vorwürfen an die Opfer, während umgekehrt die Annahme von Unfreiheit und Determinismus eher gegen eine Verantwortung der Betroffenen spricht und - auch niedrig - mit Verantwortungszuschreibungen an die Gesell-schaft einhergeht. Deutliche Zusammenhänge mit Verantwortungszuschreibungen und Vor-würfen an die Opfer zeigt die Skala Schuldbereitschaft, deren Items Schuldgefühlen generell eine positive Funktion zuschreiben; die Zusammenhänge sind insofern plausibel. Jene Dra-konitätsskala, die auf der Rechenschaftspflichtigkeit des Menschen (DRAKONRE) beharrt, korreliert signifikant mit Vorwürfen, nicht jedoch signifikant mit Verantwortungszuschrei-bungen an die Opfer und - was ursprünglich nicht erwartet wurde - mit Verantwor-tungszuschreibungen an Gottes Willen. Dabei wird Gottes Willen möglicherweise als jene Instanz oder eine jener Instanzen gedacht, vor denen die in den Items geforderte Rechenschaft abgelegt werden soll. Milde geht nicht - wie eigentlich erwartet - mit niedrigeren Verant-wortungszuschreibungen an die Opfer einher, dafür aber mit erhöhten Verantwor-tungszuschreibungen an die Gesellschaft, was möglicherweise eine andere Art der Verantwor-tungsentlastung für Opfer darstellen kann. Insgesamt gesehen, fallen die bivariaten Zusammen-hänge der betrachteten Überzeugungen mit Verantwortungszuschreibungen niedriger aus, als man es bei den auf der Hand liegenden konzeptuellen Implikationen (vgl. Brandtstädter, 1981) erwarten könnte.

8.2.2 Multiple Regressionsanalysen zur Vorhersage von Verantwortungszuschrei-bungen und Vorwürfen an die Opfer

Welche Variablen setzen sich in multivariater Hinsicht durch? Zusätzlich zu den im Rahmen des HIOB-Modells geschilderten Analysen wurden zwei multiple Regressionsanalysen mit er-weitertem Prädiktorensatz durchgeführt. Kriterien waren Verantwortungszuschreibungen und Vorwürfe an die Opfer von Krebs. Als Prädiktoren wurden berücksichtigt: Glauben an eine gerechte und an eine ungerechte Welt, ultimative und immanente Gerechtigkeit, die fünf Kon-trollüberzeugungsskalen sowie alle alternativ betrachteten Prädiktoren, also Freiheits- und Unfreiheitsannahme, Einstellungen zu Schuld (Schuldabwehr und Schuldbereitschaft) sowie die vier Skalen zur Erfassung von Urteilsstrenge (Drakonität) und Milde. Die Resultate bestätigen eindrucksvoll die Ergebnisse aus dem HIOB-Modell.

Tabelle 8.7

Schrittweise Multiple Regressionen: Vorhersage von Verantwortungszuschreibung und Vorwürfen an die Opfer durch Überzeugungssysteme

Kriterium	Prädiktoren	R	R ²	R ² -Ch	F(Eq)	r	B	beta	F
VERA1	1 IMMANENT	.37	.14	.14	38.00**	.37	.61	.41	48.04**
	2 UGGW	.42	.18	.04	26.52**	-.13	-.32	.09	13.13**
VORWU1	1 IMMANENT	.34	.12	.12	32.09**	.34	.40	.24	13.36**
	2 SCHUBER	.39	.15	.03	21.45**	.28	.29	.22	12.38**
	3 KINTERN	.41	.17	.02	16.55**	.27	.23	.15	5.90*
	4 UGGW	.44	.19	.02	14.05**	-.03	-.24	-.14	5.60*

VERA1= Verantwortung der Opfer; VORWU1= Vorwürfe an die Opfer

Wie Tabelle 8.7 zeigt, konnten nur zwei signifikante Prädiktoren in die Gleichung aufgenommen werden, nämlich immanente Gerechtigkeit, die nun vierzehn Prozent der Kriteriumsvarianz erklärt, und - mit negativem Vorzeichen - der Glaube an eine ungerechte Welt, der noch einmal vier Prozent zusätzlich aufklärt. Alle anderen Prädiktoren, auch die konzeptuell sehr naheliegenden wie Freiheits- und Determinismusüberzeugung, wurden nicht signifikant. Auch die zur Aufklärung von Vorwürfen an die Opfer gerechnete schrittweise Regressionsanalyse bestätigt den durchschlagenden Einfluß von immanenter Gerechtigkeit, das nun zwölf Prozent der Varianz aufklärt. Wie auch schon in der Analyse des HIOB-Modells steigert interne Kontrolle die Varianzaufklärung um zwei Prozent. Die Aufklärungsquote kann insgesamt gegenüber dem HIOB-Modell um sechs auf neunzehn Prozent gesteigert werden durch die zusätzliche Aufnahme der Prädiktoren Schuldbereitschaft und Glauben an eine ungerechte Welt. Schuldbereitschaft als positive Einstellung zu Schuldgefühlen hat einen steigernden, der Ungerechte-Welt-Glaube einen mindernden Effekt auf Vorwürfe an die Opfer. Auch hier wurden zur Absicherung der Befunde - analog zum Vorgehen im HIOB-Modell - simultane Regressionsanalysen gerechnet, bei denen alle in Betracht gezogenen Prädiktoren gleichzeitig in die Gleichung aufgenommen wurden. Die Ergebnisse verändern sich dadurch nur unerheblich. Bezüglich der Verantwortungszuschreibung an die Opfer von Krebs leistet nun auch Schuldbereitschaft einen positiven Beitrag, bezüglich Vorwürfen an die Opfer bleibt der signifikante Prädiktorensatz unverändert und bestätigt einmal mehr die durchschlagende Bedeutung von immanenter Gerechtigkeit. Diese Bedeutung von immanenter Gerechtigkeit muß um so höher veranschlagt werden, als sie sich auch gegenüber anderen Prädiktoren durchsetzt, bei denen man schon aus konzeptlogischen Gründen Zusammenhänge mit Verantwortung und Vorwürfen erwarten durfte. Die Psycho-Logik ist hier offensichtlich stärker als die Konzept-Logik.

Tabelle 8.8

Simultane Multiple Regressionen: Vorhersage von Verantwortungszuschreibung und Vorwürfen an die Opfer durch Überzeugungssysteme

Kriterium	Prädiktoren	r	B	beta	F	R	R ²	F
Verantwortung der Opfer	HUMOR	.14	.13	.10	2.38			
	KANDERE	-.08	-.06	-.04	.26			
	KSCHICK	.04	-.00	-.00	.00			
	SCHULAB	.05	.07	.06	.69			
	DRAKONHA	-.01	-.00	-.00	.00			
	FREI	.13	.07	.04	.40			
	MILDE	-.02	-.06	-.02	.19			
	IMMANENT	.37	.55	.37	24.81**			
	DRAKONRE	.13	.10	.07	.95			
	KBEGEG	-.06	-.02	-.02	.06			
	ULTIMATE	.18	.08	.07	.84			
	UGGW	-.15	-.33	-.23	10.26**			
	SCHUBER	.17	.17	.14	3.96*			
	KINTERN	.23	.02	.02	.05			
	UNFREI	-.05	-.02	-.01	.03			
KZUFALL	-.12	-.07	-.06	.57				
GGW	.16	-.16	-.14	2.72	.48	.23	4.25**	

Tabelle 8.8 (Forts.)

Kriterium	Prädiktoren	r	B	beta	F	R	R ²	F
Vorwürfe an Opfer	HUMOR	.10	.05	.03	.24			
	KANDERE	.10	.03	.02	.07			
	KSCHICK	.04	-.04	-.03	.14			
	SCHULAB	-.10	-.12	-.10	1.81			
	DRAKONHA	.13	.08	.06	.84			
	FREI	.12	.13	.07	1.11			
	MILDE	.01	-.02	-.01	.02			
	IMMANENT	.31	.40	.24	10.00**			
	DRAKONRE	.25	.16	.10	1.99			
	KBEGEG	.12	.08	.07	.97			
	ULTIMATE	.10	-.06	-.05	.38			
	UGGW	-.01	-.33	-.20	8.09**			
	SCHUBER	.28	.24	.18	6.10**			
	KINTERN	.25	.23	.16	4.03*			
	UNFREI	.08	.07	.04	.34			
KZUFALL	.01	.06	.05	.34				
GGW	.15	-.09	-.07	.68	.47	.22	3.91**	

GGW= Glaube an eine gerechte Welt; IMMANENT= Glaube an immanente Gerechtigkeit; ULTIMATE= Glaube an ultimative Gerechtigkeit; KINTERN= Internale Kontrolle; KZUFALL= Kontrolle durch den Zufall; KANDERE= Kontrolle durch mächtige Andere; KBEGEG= Kontrolle durch Begegnungen; KSCHICK= Kontrolle durch das Schicksal; UGGW= Glaube an eine ungerechte Welt; FREI= Freiheitsüberzeugung; UNFREI= Unfreiheits- und Determinismusüberzeugung; SCHULAB= Schuldabwehr; SCHUBER= Schuldbereitschaft; DRAKONRE= Drakonität als Betonung von Rechenschaftspflichten; DRAKONHA= Drakonität als Härte und Unversöhnlichkeit

**= p<.01; *= p<.05

9 Resümee

9.1 Zusammenfassung der wesentlichen Ergebnisse und ihrer Bedeutung für die theoretischen Konzeptionen

Bieten die beiden hier diskutierten Forschungskonzeptionen, Defensivattributionshypothese und Gerechte-Welt-Theorie, angemessene Erklärungsmodelle für Beobachterattributionen hinsichtlich schwerer Schicksalsschläge? Handelt es sich überhaupt um unterschiedliche Erklärungen oder nur um zwei Varianten des gleichen Grundmusters, die sich leicht ineinander überführen lassen? Vor allem: Lassen sich die beiden von den beiden Konzeptionen den Beobachtern unterstellten Motive, Gerechtigkeitsmotiv und Kontrollmotiv, voneinander trennen? Ist es etwas anderes, an eine gerechte Welt zu glauben als an eine kontrollierbare Welt? Lassen sich unterschiedliche Auswirkungen solcher Glaubensüberzeugungen feststellen? So lauteten wesentliche Fragestellungen der vorliegenden Untersuchung. Anschließend soll versucht werden, in einem kurzen Resümee die wichtigsten Ergebnisse zusammenzufassen:

In der Tat lassen sich die beiden Erklärungen ebenso unterscheiden wie die beiden unterstellten Motive. Daß man die deutlichen Unterschiede zwischen ihnen überhaupt so lange übersehen konnte, ist nicht zuletzt auf Unklarheiten in den Formulierungen der ursprünglichen Konzeptualisierungen und mehrdeutige Interpretationen von Ergebnissen zurückzuführen. Wenn man eine gerechte Welt als eine Welt definiert, in der einem nichts Schlimmes passieren kann, und eine gelungene gerechtigkeitsmotivische Attribution dadurch kennzeichnet, daß der Attributor durch sie die Bedrohung abwenden könne, auch ihm könne Schlimmes widerfahren - so wird in der Literatur in der Regel argumentiert -, dann ist eine gerechte Welt per definitionem eine kontrollierbare, und Unterschiede können allenfalls noch graduelle sein.

Die hier vorgelegten Ergebnisse geben dagegen ganz eindeutige Hinweise auf die Trennbarkeit. Diese konnte zunächst faktorenanalytisch demonstriert werden, aber auch die bivariaten und multivariaten Korrelationsmuster wiesen die Unterschiede deutlich aus. Internale Kontrolle verstanden als Ausmaß des Einflusses, den eine Person über die Ereignisse ihres Lebens empfindet, führt, wie man auch aus der Konzeptlogik erwarten könnte, zu einem Gefühl von Sicherheit und Unverwundbarkeit, was die mögliche Viktimisierung durch unerwünschte Lebensereignisse, hier: Krebs, angeht. Auch in Kombination mit einer Vielzahl von anderen Variablen bleibt das Ausmaß an internaler Kontrolle der wichtigste Prädiktor für solche emotionalen Reaktionen. Allerdings empfindet der von internaler Kontrolle Überzeugte dieses Sicherheitsgefühl direkt und unmittelbar. Er muß nicht erst andere für ihre Schicksale verantwortlich machen, um sich von der eigenen Unverwundbarkeit und Bewältigungskompetenz zu überzeugen. Die Voraussagen der Defensivattributionshypothese konnten in diesem Zusammenhang nicht bestätigt werden.

Sie sind vielleicht auch gar nicht so plausibel, wie ursprünglich angenommen. Es sind nahezu unendlich viele Kriterien denkbar, nach denen ein Beobachter zu dem Schluß kommen kann, daß sich sein eigenes Schicksal von dem anderer Menschen unterscheidet, die Verantwortlichkeit der anderen kann höchstens eines davon sein, und möglicherweise nicht das naheliegendste und nicht das effektivste. Die extrem heterogenen Ergebnisse, zu denen eine Vielzahl laborexperimenteller Untersuchungen zur Defensivattribution geführt haben, haben eine stetige Vermehrung von unabhängigen Variablen und Moderatoren mit sich gebracht, die die Probleme eher vergrößert als gelöst haben. Ähnlichkeit sollte zum Beispiel den Unter-

schied zwischen verschiedenen Arten von defensiven Attributionen ausmachen, aber gerade Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit zwischen zwei Menschen ist natürlich selbst eine Größe, die ihrerseits nach einer schier unendlichen Zahl von Kriterien nahezu beliebig konstruiert oder gelegnet werden kann. Wenn überhaupt, dann sollte Ähnlichkeit eher als abhängige denn als unabhängige Variable untersucht werden. Unähnlichkeit zwischen Opfer und Beobachter zu konstruieren muß auch nicht gleichbedeutend mit Abwertung sein, solange es einfachere und sozial erwünschtere Alternativen gibt. Es reicht zum Beispiel aus zu glauben, daß es einfach Leute gibt, die Pech haben, ohne daß sie viel Verantwortung tragen oder schlechte Menschen sind, wenn man gleichzeitig der Überzeugung ist, daß man selbst kein Pech hat, daß man ein Glückspilz ist, daß man sein Leben unter Kontrolle hat. Denkbar ist auch, daß Menschen überhaupt keine expliziten Vergleiche mit ihren Mitmenschen anstellen, um sich ein Urteil darüber zu bilden, ob sie schwer krank werden können oder nicht. Insofern ist es nicht nur empirisch erwiesen, sondern auch sachlich plausibel, daß internale Kontrolle Sicherheit suggerieren kann, ohne lange Umwege über Verantwortlichkeitsbeurteilungen seiner Mitmenschen zu nehmen.

Gerechte-Welt-Überzeugungen zeigen aus ebenso plausiblen Gründen ein ganz anderes Muster als internale Kontrollüberzeugungen. Wer an eine wie auch immer geartete Gerechtigkeit glaubt, der stellt Vergleiche zwischen Sein und Sollen, zwischen Tatsachen und Normen an. Er stellt sich Fragen wie: Ist die Welt so, wie sie sein soll? Bekommt ein Mensch das, was er verdient, d.h. was er bekommen soll? Bekomme ich selbst, was ich bekommen soll? Wenn er von allgemein vorherrschender Gerechtigkeit überzeugt ist, wird er solche Fragen eher bejahen. Kann er sie nicht bejahen, kommt es zu einer Auseinandersetzung, in denen er seine Gerechtigkeitsüberzeugungen aufgeben muß oder andere kognitive oder behaviorale Bewältigungsbemühungen (z.B. zur Wiederherstellung der Gerechtigkeit) initiieren muß. Gerechtigkeitsbezogene Urteile erfordern Vergleiche: sie können sich auf eine Person beziehen und setzen dann ihre Ergebnisse in Beziehung zu ihrem Verdienst oder aber auf die unterschiedlichen Verdienste und Ergebnisse verschiedener Menschen, die miteinander verglichen werden.

Eine an Gerechtigkeit glaubende Person sollte daher sehr viel eher als eine nur an internale Kontrolle glaubende Person Veranlassung sehen, den in beiden Theorien explizierten Vergleich zwischen dem eigenen und dem fremden Schicksal überhaupt anzustellen. Wenn sie ihn anstellt, dann besteht in der Tat Erklärungsbedarf. Warum wird der eine Mensch krank und der andere nicht? Woraus läßt sich ein Anspruch ableiten, selbst gesund zu bleiben, wenn andere krank werden? Die gefundene Erklärung kann zum Beispiel, wie von der Gerechte-Welt-Theorie beschrieben, in Abwertung oder Verantwortlichkeitsunterstellungen an die Adresse der Opfer bestehen. Er kann aber auch in einer Perspektivenverlagerung bestehen, die die Unterschiede ebenso wie den Erklärungsbedarf minimiert. Durch die vorliegende Untersuchung konnte gezeigt werden, daß zumindest zwei verschiedene Spielarten von Gerechte-Welt-Überzeugung unterschieden werden sollten, nämlich der Glaube an immanente Gerechtigkeit auf der einen Seite und der Glaube an ultimative Gerechtigkeit auf der anderen Seite. Der Glaube an immanente Gerechtigkeit zeigt im Gegensatz zu ultimativer Gerechtigkeit und im Gegensatz auch zu internaler Kontrolle tatsächlich jene Muster, die von Melvin Lerner's Theorie beschrieben worden sind: Abwertung der Opfer und erhöhte Zuschreibungen von Verantwortlichkeit an die Opfer. Dieser Effekt ist sehr durchschlagend: Selbst wenn man andere Prädiktoren hinzunimmt, die schon aus konzeptlogischen Gründen in enger Beziehung zu Verantwortungsurteilen stehen, so zum Beispiel die Überzeugung von der Freiheit oder Determiniertheit menschlichen Handelns oder die grundlegende Bereitschaft zu oder Abwehr von Schuldgefühlen, das Ausmaß individueller Urteilsstrenge, selbst wenn man

also solche Prädiktoren hinzunimmt, bleibt die überragende Bedeutung von immanenter Gerechtigkeit bestehen.

Ultimative Gerechtigkeit verhält sich dagegen deutlich anders, wie ausführlich demonstriert werden konnte: Wer daran glaubt, daß - in welcher zeitlichen Perspektive auch immer und in welcher Weise auch immer - die Gerechtigkeit wiederhergestellt werden kann und wird und daß Opfer für ihre Leiden kompensiert werden, der sieht nicht nur keine Veranlassung zu Abwertung und zu Verantwortungszuschreibungen, sondern kann die Opfer sogar in einem positiven und freundlichen Licht sehen. Wer an ultimative Gerechtigkeit glaubt, der scheint aber auch insgesamt die Welt zuversichtlicher und optimistischer zu betrachten und kann sogar schlimme Erfahrungen leichter ertragen in der sicheren Gewißheit, daß sich ja alles zum Guten wenden wird.

Eine große Fülle von differentiellen Zusammenhangsmustern belegt die inhaltliche Validität der Differenzierung zweier Spielarten des Gerechte-Welt-Glaubens. Immanente und ultimative Gerechtigkeit unterscheiden sich signifikant in Richtung oder Stärke des Zusammenhangs mit anderen Überzeugungssystemen wie Kontrollüberzeugungen, Freiheitsüberzeugung oder allgemeiner Urteilshärte, Wahrnehmungsstilen, krankheitsbezogenen Emotionen, Verhalten gegenüber den Opfern und eigenem Gesundheitsverhalten. Der in der Gerechtigkeitsforschung häufig berichtete Zusammenhang zwischen Gerechte-Welt-Glauben und Abwertung der Opfer fällt für den Glauben an immanente Gerechtigkeit signifikant höher aus. Der Glaube an ultimative Gerechtigkeit geht im Gegensatz dazu sogar mit einer günstigeren Opferbewertung einher. Ähnliches gilt für Prozesse der Verantwortungsattribution. Der Zusammenhang mit der Verantwortungszuschreibung an die Opfer ist für ultimative Gerechtigkeit deutlich niedriger als für den Glauben an immanente Gerechtigkeit und verschwindet nach Auspartialisieren des gemeinsamen Varianzanteils mit immanenter Gerechtigkeit völlig. Nur immanente Gerechtigkeit geht auch mit Vorwürfen, Schuldzuweisungen und Befürwortung von Sanktionen gegen die Opfer einher, während ultimative Gerechtigkeit sich als damit weitestgehend unverbunden zeigt. Der Glaube an ultimative Gerechtigkeit zeigt dafür auf der anderen Seite deutliche positive Zusammenhänge mit adaptiven Prozessen wie der Fähigkeit, Sinn in schweren Krankheiten zu sehen, Optimismus und Bewältigungszuversicht bezüglich einer möglichen eigenen Erkrankung. Während das Gefühl der Gefährdung hinsichtlich einer möglichen eigenen Erkrankung signifikant positiv mit immanenter Gerechtigkeit korreliert ist, fällt der Zusammenhang für ultimative Gerechtigkeit negativ aus. Auch in der Unterstützung von politischen Forderungen zur Bekämpfung von Krebskrankheiten und deren Finanzierung unterscheiden sich der Glaube an immanente und an ultimative Gerechtigkeit. Während die Finanzierung durch karitative Aktionen (Spenden, Lotterien, Wohltätigkeitsveranstaltungen) sich bei an ultimative Gerechtigkeit Glaubenden größerer Beliebtheit erfreut, geht die finanzielle Belastung von Kranken und Risikogruppen stärker mit immanenter Gerechtigkeit einher. Der Glaube, daß sich auf lange Sicht Gerechtigkeit wiederherstellen läßt, scheint schließlich nicht nur die Bereitschaft zu erhöhen, selbst zu einer solchen Wiederherstellung beizutragen, sondern auch, sich gesundheitsbewußter zu verhalten und auf risikobehaftetes Verhalten zu verzichten.

Während sich also zumindest für immanente Gerechtigkeit der Zusammenhang mit erhöhten Verantwortungszuschreibungen bestätigen ließ, gibt es in der vorliegenden Arbeit keinerlei empirischen Beleg für die These, daß solche Gerechtigkeitsüberzeugungen, vermittelt über höhere Verantwortungszuschreibungen an die Opfer, zu Gefühlen der eigenen Sicherheit und Unverwundbarkeit führen. Auch eine genauere Betrachtung der theoretischen Im-

plikationen der zugrundegelegten Konzepte weist die Erwartung von mit dem Gerechtigkeitsglauben einhergehenden Sicherheitsgefühlen als wenig plausibel aus.

Wenn auch der Glaube an ultimative Gerechtigkeit als sehr optimistische Variante des Gerechtigkeitsglaubens durchaus mit solchen Gefühlen einhergehen kann, kann der Glaube an immanente Gerechtigkeit zu geradezu gegenteiligen Ergebnissen führen und Angst und das Gefühl eigener Gefährdung auslösen. Wer geneigt ist, nahezu alles, was geschieht, auf die Moralität des Lebenswandels zurückzuführen und schlimme Schicksale als Zeichen von Verfehlung und Verwerflichkeit zu sehen, der kann nur dann zum Schluß eigener Sicherheit kommen, wenn er sich selbst als völlig unfehlbar betrachtet. Nur unter der Voraussetzung von hoher Selbstgerechtigkeit in diesem Sinne kann plausibel angenommen werden, daß der Glaube an immanente Gerechtigkeit Sicherheit und Invulnerabilität mit sich bringt. Eine solche Moderatorhypothese konnte im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht überprüft werden, da trotz des sehr umfassend ausgelegten Variablennetzes Selbstgerechtigkeit und Überzeugungen eigener Unfehlbarkeit als Personmerkmale nicht erhoben worden waren. Die ausgeführte Moderatorhypothese sollte Grund genug sein, sie in zukünftigen Untersuchungen zu berücksichtigen.

Als Fazit dieses Resümeees kann festgehalten werden, daß sich sowohl die Differenzierung **zwischen** Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungen als auch die zusätzlich angestrebten Binnendifferenzierungen innerhalb beider Konstruktsysteme bewährt haben.

Auf der Seite von Kontrollüberzeugungen konnte ein Instrument entwickelt werden, das bisher vorhandene Konfundierungen von Ursachenlokalisation (internal, external) und Kontrollierbarkeitsannahmen (kontrollierbar, unkontrollierbar) zu vermeiden trachtete. Die dabei gewählten Differenzierungen konnten bestätigt und validiert werden. Das Instrument sollte allerdings verbessert und verlängert werden, um nicht nur die zu unterscheidenden Dimensionen noch genauer bestimmen zu können, sondern auch zu einem Satz gleichermaßen reliabler Skalen zur Messung dieser Dimensionen zu gelangen. Weitere konzeptuelle Überlegungen sollten angestellt werden, was die Rolle und Bedeutung von "internaler" Personkontrolle angeht, in der immer noch Vermischungen und Verwischungen der beiden konfundierten Dimensionen bestehen und die deshalb hier als "Deckdimension" betrachtet wurde.

Auf der Seite von Gerechte-Welt-Überzeugungen konnte zumindest gezeigt werden, daß bisher überwiegend eingesetzte eindimensionale Meßinstrumente nicht die beste Lösung darstellen, weil sie Informationen verschwenken und zu Differenzierendes verdecken. Mit immanenter und ultimativer Gerechtigkeit sind dabei aber nur zwei von möglicherweise sehr vielen Spielarten von Gerechtigkeitsannahmen benannt, die aufgrund der vorliegenden Ausführungen als wirkungsvoll betrachtet werden können.

Welche weiteren Dimensionen zu unterscheiden sind, das sollte nicht zufällig entschieden werden und auch nicht nur in Analogie zu anderen Fragebogenverfahren konstruiert werden, sondern aus konzeptuellen Differenzierungen und Forschungsanalysen konsequent abgeleitet werden. Es sollten diejenigen Differenzierungen gewählt werden, von denen man nach eingehender Sichtung der Literatur annehmen kann, daß sie bestehende Unklarheiten oder Widersprüchlichkeiten zu lösen in der Lage sind oder daß sie noch vorhandene methodologische Schwierigkeiten beheben. Im Rahmen dieser Untersuchung wurde mehrfach angesprochen, daß einiges dafür spricht, in Zukunft unterschiedliche Modalitäten des Gerechte-Welt-Glaubens zu unterscheiden, weil man sich hieraus am ehesten weitere Einsichten in die psychologische (auch intrapsychische) Dynamik des Gerechtigkeitsglaubens versprechen

kann. Es ist etwas anderes, ob man an die Gerechtigkeit der Welt, so wie sie ist, glaubt, ob man gerne daran glauben möchte, ob man daran glauben kann, ob man sich sicher ist oder nicht, ob „die Welt“ gerecht sein soll, sein kann oder sein wird, ob man sich darauf verläßt oder nicht, ob man dies beeinflussen kann oder nicht und so fort. Und es macht einen Unterschied, auf welche Bereiche man Gerechtigkeitsvorstellungen anzuwenden bereit ist und auf welche nicht. Krebs und schwere Krankheiten sind möglicherweise Inhalte, auf die manche keine Gerechtigkeitsmaßstäbe anwenden möchten, während sie das auf anderen Feldern (etwa Schule, Beruf, Ansehen) schon tun würden. Solche Unterscheidungen könnten möglicherweise auch in der Lage sein, methodologische Dilemmata in der Erhebung von Gerechte-Welt-Überzeugungen zu auflösen, die immer wieder beklagt werden: Erinnerung sei nur an die häufig sehr schiefen Verteilungen und das Problem der Zugänglichkeit und Äußerbarkeit von Gerechte-Welt-Überzeugungen, die dem öffentlich hochgehaltenen Bild vom rationalen, nüchternen und objektiven Beobachter der Szenerie so sehr entgegenstehen (Lerner, 1980).

Über die Brauchbarkeit der hier vorgeschlagenen Differenzierungen hinausgehend stellt sich die Frage: Was bedeuten die Ergebnisse für die Haltbarkeit der Konzeptionen, aus denen die Fragestellungen abgeleitet wurden? Von diesen Konzeptionen ist vor allem die Defensivattributionshypothese heftig kritisiert worden, weil die zentrale Variable, Verantwortungsattribution, zu unreflektiert und zu einseitig berücksichtigt sei, weil die entscheidenden Motive defensiver oder nicht defensiver Attributionen möglicherweise überhaupt noch nicht benannt seien, und weil solche Attributionen auch andere Wirkungen außer emotionaler Sicherheit haben könnten (vgl. Vidmar & Crinklaw, 1974; Fincham & Jaspars, 1980; Nogami & Streuffert, 1983). In der vorliegenden Untersuchung wurde ein vielschichtig facetierter Verantwortungsbegriff berücksichtigt, der teilweise an juristische Explikationen der Konzepte angelehnt ist; es wurden eine Vielzahl möglicher Voraussetzungen (die je nach Umständen als Motive betrachtet werden können) und eine ebensolche Vielzahl möglicher, nicht nur emotionaler Auswirkungen in Betracht gezogen. Die Ergebnisse bezüglich Verantwortungsfacetten konnten aus Ökonomiegründen hier nicht dargestellt werden. Bezüglich der Motive konnte gezeigt werden, daß sich aus einer großen Reihe weiterer Antezedentien von Verantwortungszuschreibungen der Glaube an immanente Gerechtigkeit als vorwiegend wirksam herauschälte, was nicht für die kontrollmotivische Fassung der Defensivattributionshypothese sensu Walster (1966) spricht. Auch die in der Defensivattributionshypothese vorhergesagte Wirkung von Verantwortungsattributionen konnte nicht bestätigt werden. Dagegen konnte eine Vielzahl von möglichen Auswirkungen von Gerechte-Welt-Überzeugungen demonstriert werden, die zwar von der Gerechte-Welt-Theorie bisher nicht vorhergesagt wurden, die aber trotzdem nicht gegen diese sprechen, sondern wichtige Präzisierungen, Neukonzeptualisierungen und Erweiterungen anzuregen in der Lage sind, die weitere klärende Ergebnisse versprechen. Die Defensivattributionshypothese kann aufgrund der Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung nicht besonders günstig beurteilt werden, die Gerechte-Welt-Theorie könnte dagegen gestärkt daraus hervorgehen.

Ein wesentliches Dilemma im Vergleich dieser beiden Konzeptionen besteht in ihrem sehr unterschiedlichen wissenschaftstheoretischen Status (Herrmann, 1976). Die Defensivattributionshypothese ist eine singuläre Hypothese, die wenn sie sich wiederholt nicht bestätigt, eigentlich aufgegeben werden müßte. Die Gerechte-Welt-Theorie ist dagegen eine quasi-paradigmatische Theoriekonzeption, die auf unterschiedlichste Themenbereiche angewendet werden kann. Sie kann als Organisation vieler verschiedener Hypothesen betrachtet werden, die in einer systematischen Beziehung zueinander stehen und die natürlich auch jederzeit erweitert und/ oder weiter ausdifferenziert werden können. Es kann nicht vorhergesagt werden, ob die Defensivattributionshypothese als singuläre Hypothese überhaupt eine Zukunft hat; denn

natürlich ist es denkbar, daß immer weitere Experimentatoren mit immer weiteren unabhängigen Variablen arbeiten, um die These zu verwerfen oder zu bestätigen. Es kann aber aufgrund ihrer konzeptuellen und empirischen Schwierigkeiten mit einiger Sicherheit vorausgesagt werden, daß sie als singuläre Hypothese keine erhellende und wissenschaftlich ertragreiche Zukunft haben wird. Wenn man ihr dennoch eine Zukunftsfähigkeit zubilligen will, dann nicht als singuläre Hypothese über einen isolierten Effekt, sondern nur eingebettet in eine größere Theorie, eine Theorie der Verantwortung nämlich, in der defensive und nichtdefensive Formen der Verantwortungsattribution zueinander und zu vielen anderen Größen (ihren Bedingungen und Wirkungen) in Beziehung gesetzt werden müßten. Die Prognose der Zukunft der Gerechte-Welt-Theorie ist dagegen zu einem großen Teil auch abhängig vom Grad ihrer Konzeptualisierungsgüte. Die Arbeit soll deshalb mit einem etwas schärferen Blick auf den theoretischen Status der Gerechte-Welt-Theorie schließen.

9.2 Diskussion des theoretischen Status der Gerechte-Welt-Theorie

Wonach läßt sich ein so abstrakter Gegenstand wie eine Theorie beurteilen? Groeben und Westmeyer (1975) haben eine Reihe von Kriterien, die die Wissenschaftstheorie für solche Zwecke zur Verfügung stellt, analog dem semiotischen Modell der Linguistik systematisiert. Die Autoren unterscheiden im wesentlichen syntaktische, semantische und pragmatische Kriterien. Diese Kriterien sollen versuchsweise auf Lerner's Gerechte-Welt-Theorie angewendet werden.

Abb. 9.1
Gütekriterien psychologischer Forschung (nach: Groeben & Westmeyer, 1975, S.28)

Syntaktik				
Präzision Ableitungsrichtigkeit (Widerspruchsfreiheit)	Semantik			
	Nachprüfbarkeit Bestätigungsgrad	Pragmatik		
		Innovation	Planungsplanung	
	Erklärung	Technische Relevanz Emanzipatorische Relevanz	Sprach- und Theorienpluralismus Progressiver Theorienwandel Balance: externe-interne Steuerung	
		Einfachheit Systematik		
	W A H R H E I T			
	Sigmatik			

9.2.1 Syntaktische Kriterien

Syntaktische Kriterien lassen sich auf die Gerechtigkeitsmotivtheorie kaum anwenden. Groeben und Westmeyer (1975) nennen als Beispiele solcher Kriterien Präzision, Ableitungsrichtigkeit und Widerspruchsfreiheit. Eine Überprüfung dieser Kriterien aber setzte eine Axiomatisierung der Theorie voraus, die anders als bei der Equity-Theorie (Walster, Berscheid & Walster, 1973) für Lerner's Theorie nicht gegeben ist. Die Gerechte-Welt-Theorie müßte dann als ein Netzwerk von Konzepten vorliegen, in dem jedes Konzept umfassend und ausschließlich definiert ist, und in dem es Regeln gibt, die besagen, wie genau welches Konzept aus welchem anderen herleitbar ist. Erst solche Ableitungen würden es im strengen Sinne erlauben festzustellen, ob die Theorie widerspruchsfrei ist oder nicht.

Nicht einmal auf einer alltagssprachlichen Ebene läßt sich aber in der Gerechtigkeitsmotivtheorie wirklich von Widerspruchsfreiheit sprechen: Konstrukte wie "Persönlicher Vertrag", "Sozialer Vertrag", "Eigenes Verdienen" und "Gerechtigkeit für andere" werden in unterschiedlichen Texten teils überlappend, ja teilweise geradezu gegensätzlich definiert, einige Teile der Theorie wie z.B. eine sogenannte Matrix der sozialen Interaktionen (Lerner & Whitehead, 1980) haben Implikationen, die sich geradezu widersprüchlich zu anderen Teilen der Theorie verhalten (vgl. Maes, 1985).

Grundsätzlich aber ist auch hier eine solche Axiomatisierung denkbar und möglich. In einem ersten Schritt setzte das voraus, aus den isolierten Befunden und inhaltlichen Aussagen die Konzepte herauszuschälen und möglichst präzise und eindeutig zu definieren, sie so zusammenzutragen, daß sie systematisiert und ihre Beziehung zueinander bestimmt werden kann, daß Widersprüche durch konzeptuelle Abgrenzungen geklärt werden können. Eine solche weitergehende Systematisierung wäre der erste Schritt zur Axiomatisierung. Die Theorie thematisiert eine große Bandbreite von Beziehungen, die schrittweise einzugrenzen und zu präzisieren wären. Der erste Schritt wäre zu fragen, zwischen welchen "Bausteinen" (Einzelkonzepten) man Beziehungen annehmen kann (etwa: Flexibilität des "Persönlichen Vertrages" und Stärke des Gerechtigkeitsmotivs, Stärke des Gerechte-Welt-Glaubens und Konfrontation mit unschuldig leidenden Opfern). Der zweite Schritt wäre, die Art der angenommenen Beziehung festzulegen. Zu denken wäre etwa an einfache wenn-dann-Beziehungen (etwa: „Wenn der Persönlicher Vertrag einmal ausgebildet ist, findet sich eine Orientierung am eigenen Verdienen“), proportionale Beziehungen (etwa: „Je flexibler der Persönlicher Vertrag, desto geringer die defensive Funktion des Gerechte-Welt-Glaubens“) und Regelkreis-Beziehungen (etwa: mehrmaliges Durchlaufen einiger notwendiger Bedingungen, bevor es zur Opferabwertung kommt).

Da im Rahmen der Gerechte-Welt-Theorie eine Vielzahl solcher Beziehungen formulierbar sind, die sich zudem auf sehr unterschiedlichen Ebenen bewegen (obere Ebene: Ursachen für die Entstehung eines „Persönlichen Vertrages“ und für die Orientierung an Verdiensten; untere Ebene: situative und personspezifische Bedingungen für die Abwertung unschuldiger Opfer), wäre auf diesem Wege sogar eine Konzeption von einiger theoretischer Tiefe zu gewinnen. Die Grenzen sind überdies nach oben und unten dehnbar. So ließe sich eine noch untere Ebene hinzufügen, die auf einem molekularen Niveau präzisieren würde, welche Phasen bei der Abwertung eines Opfers durchlaufen werden (vgl. Lerner & Miller, 1978).

9.2.2 Semantische Kriterien

Groeben und Westmeyer (1975) nennen als Beispiele für semantische Kriterien Nachprüfbarkeit und Bestätigungsgrad. Auch diese sind im strengen Sinne an die Gerechtigkeitsmotivtheorie nicht anzulegen, denn sie setzen das Vorliegen einer axiomatisierten Theorie voraus. Der klassische wissenschaftstheoretische Anspruch verlangt eine Theorie, aus der Hypothesen abgeleitet werden, die dann operationalisiert und überprüft werden. In Lernalers Forschungsprozeß gehen diese Schritte durcheinander. Teilweise werden Experimente aus Hypothesen abgeleitet, teilweise theoretische Konzeptionen in der Interpretation von Ergebnissen oder in der Auseinandersetzung mit kritischen Rezipienten nachgereicht. Oftmals wurden aus Experimenten Spekulationen gewonnen, systematisiert und weiter erforscht und im Zuge der laufenden Forschungen verändert; manchmal war es auch umgekehrt. Lernalers Darstellungen ist das nicht immer klar zu entnehmen.

Gerechtigkeit zum Beispiel ist nach Lerner ein zentraler Belang des Menschen, dem alle anderen Erwägungen untergeordnet werden können. Aussagen über dessen Herkunft aber sind heteronom: Die Bindung an Gerechtigkeit kommt entweder aus dem "human potential" oder der kognitiven Entwicklung (besonders: Lerner, 1975, 1977), ist fest in der Natur des "wildem" Menschen verwurzelt und entwickelt sich quasi naturgesetzlich und von selbst (Lerner & Meindl, 1981), entspringt dem letztlich hedonistisch motivierten "persönlichen Vertrag" (Lerner, Miller & Holmes, 1976) oder ergibt sich wie von selbst in der Strukturierung zwischenmenschlicher Interaktionen (Lerner, 1981).

Lerner, Miller und Holmes (1976) selbst nehmen kritisch Stellung dazu: Das Forschungsprogramm habe keine lineare deduktive Form, führe zu widersprüchlichen Ergebnissen, die konzeptuelle Sprache und die theoretischen Annahmen seien "conceptually floppy and theoretically unsophisticated [...] often on the fringes of a 'bubba' psychology" (S.161). Die Ergebnisse seien von der offensichtlich widersprüchlichen Art angeleitet, wie Menschen auf das Leid anderer reagieren; dazu seien einzelne Konzepte aus so verschiedenen Quellen wie Freud, Piaget, Mead, Mischel, Parsons und Marx entlehnt worden; diese seien teilweise in ihrer ursprünglichen Version übernommen worden, teilweise wie "Persönlicher Vertrag" in eigene Termini übersetzt worden, teilweise seien ganz neue wie "Austauschfiktion" hinzugekommen. Auch die Experimente kämen teils von der Theorie, teils schufen sie sie. Dies alles aber ist nach Lerner, Miller und Holmes (1976) beabsichtigt und notwendig. Nur so könne man den widersprüchlichen Fakten der sozialen Wirklichkeit gerecht werden. Bisherige sparsamere Konzepte von Gerechtigkeit seien, weil sie Gerechtigkeit nur als 'verstärkt' oder 'sozialisiert' ansähen, zu reduktionistisch, reichten zur Erklärung der Vielfalt der Phänomene nicht aus, seien "esthetically unappealing" und "poor strategy" (S.161).

Es fällt schwer, ihnen zu widersprechen. Vielleicht ist ein Teil der Kreativität, die den Ansatz zweifelsohne prägt, tatsächlich durch ein Hintanstellen allzu strenger wissenschaftstheoretischer Standards bedingt. Auch Groeben (1978) spricht in diesem Sinne von der zunehmenden Bedeutung der Kreativitätsdimension für wissenschaftliche Forschungsprogramme und stellt fest, daß die Lockerung harter Kriterien eine Bedingung für Innovation und Kreativität sein könnte.

Wenn man trotzdem in einem eher umgangssprachlichen Sinn vom Bestätigungsgrad der Theorie sprechen will, so läßt sich doch feststellen, daß einzelne Teile der theoretischen Voraussagen (soziale Bewertung anderer aufgrund ihres Schicksals) erstaunlich gut und vielfältig bestätigt erscheinen und auch aufgrund der vorliegenden Ergebnisse nicht verworfen, sondern

nur modifiziert und ausdifferenziert werden müssen. Bei weiterer theoretischer Durchdringung darf man auch für andere Teile der Theorie einen Zugewinn von Nachprüfbarkeit und Bestätigungsgrad erwarten.

9.2.3 Pragmatische Kriterien

Groeben & Westmeyer (1975) unterteilen pragmatische Kriterien in "Innovation" und "Planungsplanung" und nennen unter „Innovation“ zunächst die Kriterien "technische Relevanz" und "emanzipatorische Relevanz" (sensu Holzkamp, 1972), Groeben (1978) ergänzt dazu "humanistische" und "anthropologische Relevanz". Die technische Relevanz ist abhängig von der theoretischen Tiefe und Breite des Bedingungswissens: Es können dann praktische Ratschläge und Handlungsanweisungen gegeben werden, wenn man eine "wenn-dann"-Beziehung und möglichst viele Randbedingungen kennt. Wüßten wir sicher, daß bei Vorhandensein von Empathie keine Opfer abgewertet werden, dann könnte die Handlungsanweisung gegeben werden, Empathie zu "erzeugen", wenn das Ziel heißt: Opferabwertung ist zu vermindern. Die meisten untersuchten Beziehungen sind aber häufig zu wenig in theoretische Zusammenhänge eingebettet, als daß wir genug über Randbedingungen wüßten.

Das Kriterium der "emanzipatorischen Relevanz" ist von Holzkamp (1972) entwickelt worden, der befürchtete, daß eine übergroße technische Relevanz die Angleichung des Alltags an das psychologische Labor bewirken könnte. Solche Befürchtungen scheinen bezüglich des Gerechte-Welt-Glaubens unbegründet. Betrachtet man dagegen das psychologische Experiment in seiner Modellfunktion, Teile des Alltags zu modellieren oder abzubilden und dies an die Öffentlichkeit zurückzumelden, sie aufzuklären, wie dies etwa beim Milgram-Experiment (Milgram, 1974) geschehen ist, dann ist das psychologische Experiment selbst ein Teil der Praxis, so daß die Unterscheidung überflüssig wird und technische und emanzipatorische Relevanz in eins zusammenzufallen. In der Demonstration eines sozialen Phänomens und seiner möglichst exakten Beschreibung und Erklärung hat das Experiment "technische Relevanz". Gelingt es ihm bei dieser Demonstration, die Adressaten ein wenig "über sich selbst aufzuklären", eine Optimierung ihres "Modells der aktuellen Situation" (Brandtstädter, 1980a) zu bewirken, dann ist ihm "emanzipatorische Relevanz" nicht abzusprechen.

Als Kriterium der "Planungsplanung" nennen Groeben und Westmeyer (1975) unter anderem Balance: Ein Modell gilt dann als optimal balanciert, wenn seine Entwicklung durch wissenschaftsinterne und wissenschaftsexterne Kräfte gleichermaßen bedingt ist. Die Gerechtigkeitsmotivtheorie erscheint bisher als weitestgehend intern gesteuert. Das ist verständlich, denn eine wissenschaftliche Theorie braucht eine gewisse Vorlaufzeit zum Entwickeln, bevor sie sich praktischen Aufgaben widmen und auf wissenschaftsexterne Rückmeldungen und Ansprüche reagieren kann. Die Gerechte-Welt-Theorie ist aber den Kinderschuhen entwachsen und stellt sich schon seit geraumer Zeit zunehmend sozialen Problemen und gesellschaftlichen Herausforderungen (vgl. S. Lerner 1981a, b).

9.2.4 Weitere Kriterien

Eine Betrachtungsweise wie die hier gewählte setzt als selbstverständlich voraus, daß die Wissenschaftstheorie brauchbare und gültige Kriterien liefert, an denen einzelwissenschaftliche Erkenntnisse zu messen sind und nach denen sich diese Einzelwissenschaften zu richten

haben. Lernalterns Theorie schnitt, an diesem Maßstab gemessen, eher ungünstig ab. Spricht das nun gegen seine Theorie oder gegen die Kriterien? Auch diese dürfen angezweifelt werden:

"So fehlt denn in der Regel wissenschaftstheoretischen Arbeiten entweder das (meta)theoretische Reformpotential oder aber die fundierte - (und damit allein fundierende) - Kenntnis einer einzelnen (oder mehrerer) Einzelwissenschaft(en)." (Groeben 1978, S. 338)

Herrmann (1976) hat divergierende wissenschaftstheoretische Ansätze ("non-statement-view") für die Psychologie gesichtet und andere Kriterien als die klassischen ins Blickfeld gerückt: Rekonstruktionswert, empirische Überprüfbarkeit, theoretischer, methodischer und anwendungspraktischer Anregungsgehalt, Überraschungswert, Vereinbarkeit mit weltanschaulichen Globalkonzepten.

Eine Messung von Lernalterns Ansatz an diesen Kriterien rückt ihn in ein positiveres Licht. So wird man den meisten Befunden einen hohen Überraschungswert zubilligen müssen. Herrscht sonst von psychologischen Theorien das (nicht immer völlig unbegründete) Vorurteil vor, sie erforschten nur wenig Relevantes und bestätigten, was man ohnehin schon wüßte, so gibt es kaum eines der Lernalterns Ergebnisse, das nicht auf den ersten Blick verblüffte. Man muß es immer wieder neu betrachten, aus immer anderen Blickwinkeln, um das Phänomen zu verstehen: damit ist ein hoher Anregungsgehalt gegeben. Auch wenn man (noch) nicht vom Bestätigungsgrad nach klassischem Modell sprechen kann, so haben sich doch viele der theoretischen Vorschläge als empirisch überprüfbar erwiesen. Die Fülle von Zusammenhängen mit anderen Konstrukten, die inzwischen ermittelt wurden (im Überblick: Furnham & Procter, 1989) und die Vielzahl der Beziehungen zu anderen Theorien und Forschungsbereichen (vgl. Maes, 1985) offenbart den hohen Rekonstruktionswert. Unter "Vereinbarkeit mit weltanschaulichen Globalkonzepten" mag man das Ziel nennen, Gerechtigkeit im sozialen Leben voranzubringen:

"We hope to see justice develop as a form in social relations." (S. Lerner 1981b, S. 472)

Man mag freilich noch weitergehen und der Psychologie die Möglichkeit zugestehen, zu einer eigenen Wissenschaftstheorie beizutragen. In diesem Sinne hat Herzog (1984) die Außensteuerung der Psychologie bemängelt und den Mangel an einer autochthonen Wissenschaftskonzeption beklagt. Solange solche Vorschläge aber noch nicht vorliegen, bleibt nur, die Gerechte-Welt-Theorie an den gängigen Kriterien zu messen. Melvin Lernalterns Gerechtigkeitstheorie hat bisher nicht nur eine Reihe von Detailfragen geklärt und andere aufgeworfen, sie schafft sich auch selbst in ihrem sehr allgemeinen und anspruchsvollen Titelbegriff "Glaube an eine gerechte Welt" einen großen Spielraum für weitere Fragen.

Lerner selbst verwendet die Begriffe, vor allem das Bestimmungsstück Welt, teilweise metaphorisch. In gewissem Sinn ist die "gerechte Welt" die subjektive Konstruktion einer privaten "eigenen" Welt. Lerner zufolge können Menschen die "arbitrariness", die die tatsächliche Welt kennzeichne, nicht ertragen. Die Konstruktion einer in irgendeiner Form mit eigenen Wünschen konkordanten Welt nimmt der tatsächlichen Welt ihre Bedrohlichkeit und verschafft Gewißheit.

Lerner und Miller (1978) weisen aber auch auf Mißverständlichkeiten des Ausdrucks "gerechte Welt" hin: Es wäre unnötig anzunehmen, daß Menschen glauben, alles, was auf der Welt geschehe, sei gerecht. In erster Linie sind Individuen mit ihrer eigenen konkreten Umwelt beschäftigt, in der sie leben und funktionieren müssen. Ungerechtigkeiten in anderen Umwelten zu sehen und zuzugestehen, bedroht nicht besonders, weil sie keine Bedeutung für das eigene Schicksal haben. Mit Ungerechtigkeiten konfrontiert, kann das Individuum sich defensiv dadurch schützen, daß es verschiedene Welten annimmt: seine und die der Opfer.

Weil in der Welt der Opfer andere Gesetze herrschen, braucht es sich um eventuell dort auftretende Ungerechtigkeiten nicht zu kümmern. In ähnlicher Weise hat Deutsch (1975) vom "scope for justice" gesprochen, einer unterschiedlichen Reichweite der Gerechtigkeitsüberzeugungen: Während die des einen vor der eigenen Haustüre aufhört, bezieht sich die von Albert Schweitzer grundsätzlich auf alle Menschen, manche beziehen gar die ganze belebte Natur ein. Einerseits ist der Begriff von Deutsch (1975) schärfer umrissen und zeichnet sich durch eine größere Nähe zu konkreten Operationalisierungsmöglichkeiten aus als Lerner's relativ vage Welt-Symbolik, auf der anderen Seite beinhaltet Lerner's Titelbegriff trotz möglicher Mißverständlichkeiten und vielleicht sogar wegen seiner Unbestimmtheit einen ausgesprochen hohen Anregungsgehalt für Forscher. So haben zum Beispiel Furnham & Procter (1992) die Vielschichtigkeit des Begriffes aufgegriffen und in ein sphärenspezifisches Meßinstrument umgesetzt, in dem zwischen einer gerechten soziopolitischen, einer gerechten interpersonalen und einer gerechten persönlichen Welt unterschieden wird. Auch Laien und Fachwissenschaftler anderer Disziplinen mögen sich durch die vielfältige Assoziationen weckenden Titelbegriffe leichter für die Konzeption interessieren lassen. Was wegen möglicher Mißverständnisse von Nachteil sein kann, ist gleichzeitig einer der großen Vorteile der Theorie. Die oft sehr globalen Begriffe transportieren "surplus meaning", das sie nicht nur jederzeit offen für neue Entwicklungen macht, sondern solche Entwicklungen geradezu anregt und herausfordert. So hat Groeben (1981) formuliert:

"Die 'Offenheit' eines Konstrukts, sein 'surplus meaning' gegenüber derzeit vorhandenen Wirklichkeiten (und damit Validitäten) wird geradezu ein Anzeichen für die Tiefe und Reife einer sozialwissenschaftlich-psychologischen Theorie." (S. 107)

Die Titelbegriffe der Theorie (Glaube, Welt, Gerechtigkeit) sind sehr viel breiter als die Fragestellungen, die zur Zeit und wohl auch überhaupt stellbar und bearbeitbar sind. Damit öffnen sie der Theorie Raum für zukünftige (kreative) Entwicklungen. Die hier vorgelegten Ergebnisse und ihre Einarbeitung in die Gerechte-Welt-Theorie stellen nur eine Möglichkeit dar. Viele weitere sind denkbar.

Literaturverzeichnis

- Achenbaum, W. A. & Orwoll, L. (1991). Becoming wise: A psycho-gerontological interpretation of the book of Job. International Journal of Aging and Human Development, 32, 21-39.
- Aderman, D., Brehm, S. S. & Katz, L. B. (1974). Empathic observation of an innocent victim: The just world revisited. Journal of Personality and Social Psychology, 29, 342-347.
- Adorno, T. W., Frenkel-Brunswick, E., Levinson, D. J. & Sanford, R. N. (1950). The authoritarian personality. New York: Harper.
- Affleck, G., Allen, D. A., McGrade, B. J. & McQueenay, M. (1982). Maternal causal attribution at hospital discharge of high-risk. American Journal of Mental Deficiency, 86, 575-580.
- AG Bielefelder Soziologen (1973). Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Band 1: Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie. Reinbek: Rowohlt.
- Agrawal, M. & Dalal, A. K. (1993). Beliefs about the world and recovery from myocardial infarction. Journal of Social Psychology, 133, 385-394.
- Ahmed, S. M. S. & Stewart, R. A. C. (1985). Factor analytical and correlational study of Just World Scale. Perceptual and Motor Skills, 60, 135-140.
- Ajzen, I. & Fishbein, M. (1975). A Bayesian analysis of attribution process. Psychological Bulletin, 82, 261-277.
- Albee, G. W. (1986). Toward a just society: Lessons from observations on the primary prevention of psychopathology. American Psychologist, 41, 891-898.
- Alexander, C. S. (1980). The responsible victim: nurses perceptions of victim of rape. Journal of Health and Social Behaviour, 21, 22-33.
- Allgeier, K. (1984). Die Rezepte der großen Wunderheiler. Natürliche Heilmittel aus zwei Jahrtausenden. München: Heyne.
- Ambrosio, A. L. & Sheehan, E. P. (1990). Factor analysis of the Just World Scale. Journal of Social Psychology, 130, 413-415.
- Ambrosio, A. L. & Sheehan, E. P. (1991). The just world belief and the AIDS epidemic. Journal of Social Behavior and Personality, 6, 163-170.
- Ames, R. (1975). Teacher's attributions of responsibility: Some unexpected nondefensive effects. Journal of Educational Psychology, 67, 668-678.
- Anderson, V. N. (1992). For whom is this world just? Sexual orientation and AIDS. Journal of Applied Social Psychology, 22, 248-259.
- Andresen, J. J. (1991). Biblical Job: Changing the helper's mind. Contemporary Psychoanalysis, 27, 454-481.
- Angst, B. E. (1972). Magische Praktiken des Menschen unserer Zeit in ihrer sozialpsychologischen und psychodynamischen Bedeutung. (= Europäische Hochschulschriften, Reihe VI Psychologie, Vol. 7), Bern: Lang.
- Anthony, S. (1976). The attribution of responsibility for the outcome of an interpersonal interaction. Journal of Psychology, 93, 85-91.
- Apel, H. (1989). Fachkulturen und studentischer Habitus. Eine empirische Vergleichsstudie bei Pädagogik- und Jurastudierenden. Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 9, 2-22.
- Apsler, R. & Friedman, H. (1975). Chance outcomes and the just world: A comparison of observers and recipients. Journal of Personality and Social Psychology, 31, 887-894.
- Arkellin, D., Oakley, T. & Mynatt, C. (1979). Effects of controllable versus uncontrollable factors on responsibility attribution. A single-subject approach. Journal of Personality and Social Psychology, 37, 110-115.
- Arkin, R. M., Gabrenya, W. K. & NcGarvey, B. (1978). The role of social perspective in perceiving the causes of success and failure. Journal of Personality, 46, 762-777.

- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W., Schuchard-Fischer, C. & Weiber, R. (1987). Multivariate Analysemethoden: Eine anwendungsorientierte Einführung. Berlin: Springer.
- Bailey, F. L. (1971). The defense never rests. New York: New American Library.
- Bakan, D. (1968). Disease, pain and sacrifice. Chicago: The University of Chicago Press.
- Ball, G. A., Trevino, L. K. & Sims, H. P. (1994). Just and unjust punishment: Influences on subordinate performance and citizenship. Academy of Management Journal, 37, 299-322.
- Bartussek, D. (1970). Eine Methode zur Bestimmung von Moderatoreffekten. Diagnostica, 16, 57-76.
- Battegay, R. (1987). Depression. Psychophysische und soziale Dimension. Therapie. Basel: Huber.
- Battegay, R. (1983). Hiob, Ausnahme oder Beispiel? Crisis, 4, 65- 79.
- Baum, A., Flemming, R. & Singer, J. E. (1983). Coping with victimization by technological disaster. Journal of Social Issues, 39(2), 117-138.
- Baxter, J. C., Lerner, M. J. & Miller, J. S. (1965). Identification as a function of the reinforcing quality of the model and the socialization background of the subject. Journal of Personality, 2, 692-697.
- Beck, A. T. (1967). Depression: Clinical, experimental, and theoretical aspects. New York: Harper & Row.
- Beck, D. (1985). Krankheit als Selbstheilung. Frankfurt: Suhrkamp.
- Beck, K. H. & Lund, A. K. (1981). The effects of health threat seriousness and personal efficacy upon intentions and behavior. Journal of Applied Social Psychology, 11, 401-415.
- Becker, M. H. & (Ed.) (1974). The Health Belief Model and personal health behavior. Thorofare, New Jersey: Slack.
- Becker, N., Frentzel-Beyme, R. & Wagner, G. (1984). Krebsatlas der Bundesrepublik Deutschland. Berlin: Springer.
- Becker, P. (1994). Neuere Ergebnisse klinisch-relevanter Persönlichkeitsforschung. Logotherapie & Existenzanalyse, Sonderheft, 65-69.
- Becker, S. W., Lerner, M. J. & Carroll, J. (1964). Conformity as a function of birth order, payoff, and type of group pressure. Journal of Abnormal and Social Psychology, 69, 318-323.
- Becker, S. W., Lerner, M. J. & Carroll, J. (1966). Conformity as a function of birth order and type of group pressure: A verification. Journal of Personality and Social Psychology, 3, 242-244.
- Bellg, A. J. & Goldman, M. (1981). Anticipation of giving negative or positive information. Journal of Social Psychology, 113, 235-239.
- Beradt, C. (1981). Das Dritte Reich des Traums. Frankfurt: Suhrkamp.
- Berkowitz, L. (1972). Social norms, feelings, and other factors affecting helping and altruism. In L. Berkowitz & Walster E. (Eds.), Advances in Experimental Social Psychology, Vol. 6, (pp. 63-108). New York: Academic Press.
- Berkowitz, L. & Daniels, L. R. (1963). Responsibility and dependency. Journal of Abnormal and Social Psychology, 66, 429- 436.
- Berkowitz, L. & Daniels, L. R. (1964). Affecting the salience of the social responsibility norm: Effects of post help on the response to dependency relationships. Journal of Personality and Social Psychology, 68, 21-38.
- Berkowitz, L. & Walster, E. E.). (1976). Advances in Experimental Social Psychology, Vol. 9: Equity theory: Toward a general theory of social interaction. New York: Academic Press.
- Berscheid, E. & Walster, E. (1967). When does a harm-doer compensate a victim? Journal of Personality and Social Psychology, 6, 435-441.
- Best, J. B. & Demmin, H. S. (1982). Victim's provocativeness and victim's attractiveness as determinants of blame in rape. Psychological Reports, 51, 255-258.
- Bettelheim, B. (1943). Individual and mass behavior in extreme situations. Journal of Abnormal and Social Psychology, 38, 417- 452.
- Bierhoff, H. W. (1978). Equity und andere Fomen der Gerechtigkeit. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 9, 89-94.

- Bierhoff, H. W. (1984). Sozialpsychologie: Ein Lehrbuch. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bierhoff, H. W. (1994). Verantwortung und altruistische Persönlichkeit. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 25, 217-226.
- Bierhoff, H. W., Klein, R. & Kramp, P. (1991). Evidence for the altruistic personality from data on accident research. Journal of Personality, 59, 263-280.
- Bierhoff, H. W. & Mikula G. Gerechtigkeit. In W. Michaelis (Hrsg.), Bericht über den 32. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Zürich, (pp. 417-418). Göttingen: Hogrefe.
- Bierhoff-Alfermann, D., Bartels, M., Michels, R., Pätzold, R. & Souren, R. (1980). Unerklärbarkeit des Mißerfolgs: Eine Variante defensiver Attribution. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 11, 60-68.
- Bloch, E. (1980). Das Prinzip Hoffnung. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bordieri, J. E., Sotolongo, M. & Wilson, M. (1983). Physical attractiveness and attributions for disability. Rehabilitation Psychology, 28(4), 207-215.
- Borkenau, P. & Ostendorf, F. (1992). Social desirability scales as moderator and suppressor variables. European Journal of Personality, 6, 199-214.
- Bortz, J. (1977). Lehrbuch der Statistik. Für Sozialwissenschaftler. Berlin: Springer.
- Bosbach, H. (1981). Subsumtion als Problemlösung. Psychologische Aspekte juristischer Textinterpretation. Universität Tübingen: Dis sertation.
- Bottenberg, E. H. & Schade, F. D. (1982). Darstellung alltags-philosophischer Konzeptionen in einem Bereich selbst- und weltbezogener subjektiver Theorien. Psychologie und Praxis, 26, 127-130.
- Braband, J. & Lerner, M. J. (1975). A little time and effort - who deserves what from whom? Personality and Social Psychology Bulletin, 1, 177-181.
- Brandt, L. J. & Hayden, M. E. (1975). Teachers' attitudes and ascription of causation. Journal of Educational Psychology, 67, 677-682.
- Brandt, L. W. (1982). Psychologists caught: A psycho-logic of psychology. Toronto: University of Toronto Press.
- Brandtstädter, J. (1976). Zur Bestimmung eines Tabugegenstandes der Psychologie. Bemerkungen zum Problem der "Verbesserung" menschlichen Erlebens und Verhaltens. In G. Eberlein & R. Pieper (Hrsg.), Psychologie - Wissenschaft ohne Gegenstand?, (pp. 223 - 244). Frankfurt: Campus.
- Brandtstädter, J. (1980a). Gedanken zu einem psychologischen Modell optimaler Entwicklung. Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie, 28, 209-222.
- Brandtstädter, J. (1980b). Vom Sein zum Sollen in der Theorie des Moralischen Urteils. Wege, Schleichwege, Irrwege. In L. H. Eckensberger & R. K. Silbereisen (Hrsg.), Entwicklung sozialer Kognitionen: Modelle, Theorien, Methoden, Anwendungen, (pp. 133 - 145). Stuttgart: Klett.
- Brandtstädter, J. (1981). Apriorische Elemente in psychologischen Forschungsprogrammen. Trierer Psychologische Berichte, 8, Heft 13.
- Brandtstädter, J. & Montada, L. (1980). Normative Implikationen der Erziehungsstilforschung. In K. A. Schneewind & T. Herrmann (Hrsg.), Erziehungsstilforschung. Theorien, Methoden und Anwendung der Sozialpsychologie elterlichen Erziehungsverhaltens, (pp. 33-55). Bern: Huber.
- Brehm, S., Constanzo, P. & Speck, B. (1972). Observer's reaction to the "innocent victim": An alternative explanation and attempted replication. Catalog of Selected Documents in Psychology, 122, 16-17.
- Brems, C. & Wagner, P. (1994). Blame of victim and perpetrator in rape versus theft. Journal of Social Psychology, 134, 363-374.
- Brewer, M. B. (1977). An information-processing approach to attribution of responsibility. Journal of Experimental Social Psychology, 13, 58-69.
- Brickman, P., Coates, D. & Janoff-Bulman, R. (1978). Lottery winners and accident victims: Is happiness relative? Journal of Personality and Social Psychology, 36, 917-927.
- Brickman, P., Rabinowitz, U. C., Karuza, J., Coates, D., Cohn, E. & Kidder, L. (1982). Models of helping and coping. American Psychologist, 37, 368-384.

- Bridges, J. S. & McGrail, C. A. (1989). Attributions of responsibility for date and stranger rape. Sex Roles, 21, 273-286.
- Bron, B. (1983). Depression und Glaube bei Hiob. Schweizer Archiv für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie, 133, 159-174.
- Broussard, S. D. & Wagner, W. G. (1988). Child sexual abuse: Who is to blame? Child Abuse Neglect, 12, 563-569.
- Buber, M. (1979). Schuld und Schuldgefühle. In A. Sborowitz & E. Michel (Hrsg.), Der leidende Mensch. Personale Psychotherapie in anthropologischer Sicht. Ein Sammelbuch, (pp. 106-117). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Buettner, G. (1986). Wenn der liebe Gott nicht lieb ist. Religionspädagogische Aspekte der Theodizeefrage. Religion heute, 2, 79-82.
- Bulman, R. J. & Wortman, C. B. (1977). Attributions of blame and coping in the "real world": Severe accident victims react to their lot. Journal of Personality and Social Psychology, 35, 351-363.
- Burger, J. M. (1981). Motivational biases in the attribution of responsibility for an accident: A meta-analysis of the defensive-attribution hypothesis. Psychological Bulletin, 90, 496-512.
- Bush, A., Krebs, D. L. & Carpendale, J. I. (1993). The structural consistency of moral judgments about AIDS. Journal of Genetic Psychology, 154, 167-175.
- Buss, A. R. (1978). Causes and reasons in attribution theory: A conceptual critique. Journal of Personality and Social Psychology, 36, 1311-1321.
- Calhoun, A., Pierce, J. & Dawes, A. (1973). Attribution theory concepts and outpatients' perceptions of the causal locus of their psychological problems. Journal of Community Psychology, 1, 52-58.
- Calhoun, L. G. & Cann, A. (1994). Differences in assumptions about a just world: Ethnicity and point of view. Journal of Social Psychology, 134, 765-770.
- Camus, A. (1959). Der Mythos von Sisyphos: ein Versuch über das Absurde. Hamburg: Rowohlt.
- Caputi, P. (1994). Factor structure of the Just World Scale among Australian undergraduates. Journal of Social Psychology, 134, 475-482.
- Cattell, R.B. (1966). The scree test for the number of factors. Multivariate Behavioral Research, 1, 245-276.
- Cattell, R. B. (1975). Third order personality structure in Q-data: Evidence from eleven experiments. Journal of Multivariate Experimental Personality and Clinical Psychology, 1, 118-149.
- Cattell, R. B. (1986). The 16PF personality structure and Dr. Eysenck. Journal of Social Behavior and Personality, 1, 153-160.
- Chaikin, A. L. & Darley, J. M. (1973). Victim or perpetrator? Defensive attribution of responsibility and the need for order and justice. Journal of Personality and Social Psychology, 23, 268-275.
- Chalot, C. (1980). La croyance en un monde juste comme variable intermédiaire des réactions au sort d'autrui et à son propre sort. Psychologie Française, 25, 51-71.
- Cherlin, A. & Bourque, L. (1974). Dimensionality and reliability of the Rotter HE scale. Sociometry, 37, 565-582.
- Chiu, C. (1991). Responses to injustice in popular Chinese sayings and among Hong Kong Chinese students. Journal of Social Psychology, 131, 655-665.
- Chodoff, P., Friedman, S. B. & Hamburg, D. A. (1964). Stress, defenses, and coping behavior: Observations in parents of children with malignant diseases. American Journal of Psychiatry, 120, 743-749.
- Christ, R. (1988). Die Berücksichtigung von Motivation und Situation im Strafprozeß. Universität Wien: Dissertation.
- Christie, R. & Geis, F. L. (1970). Studies in machiavellianism. New York: Academic Press.
- Cialdini, R. B., Kenrick, D. T. & Hoerig, J. H. (1976). Victim derogation in the Lerner paradigm: Just world or just justification? Journal of Personality and Social Psychology, 33, 719-724.
- Clayton, S. D. (1992). The experience of injustice: Some characteristics and correlates. Social Justice Research, 5, 71-91.

- Clayton, S. D. (1994). Appeals to justice in the environmental debate. Special Issue: Green justice: Conceptions of fairness and the natural world. Journal of Social Issues, 50(3), 13-27.
- Cohen, R. L. (1978). A critique of allocation research on distributive justice. Unveröffentlichtes Manuskript (zitiert nach: G.Mikula, 1981).
- Cohen, R. L. (1989). Fabrications of justice. Social Justice Research, 3, 21-46.
- Collins, B. (1974). Four components of the Rotter internal- external scale. Journal of Personality and Social Psychology, 29, 381-391.
- Comer, R. & Laird, J. D. (1975). Choosing to suffer as a consequence of expecting to suffer: Why do people do it? Journal of Personality and Social Psychology, 32, 92-101.
- Connors, G. J., Ranish, S. S. & Maisto, S. A. (1982). Alcohol and victim compensation as determinants of responsibility attribution in traffic accidents. Journal of Studies on Alcohol, 43, 1251-1256.
- Connors, J. & Heaven, P. C. (1987). Authoritarianism and just world beliefs. Journal of Social Psychology, 127, 345-346.
- Connors, J. & Heaven, P. C. (1990). Belief in a just world and attitudes toward AIDS sufferers. Journal of Social Psychology, 130, 559-560.
- Corenblum, B. (1983). Reactions to alcohol-related marital violence: Effects of one's own abuse experience and alcohol problems on causal attributions. Journal of Studies on Alcohol, 44, 665-674.
- Cowan, G. & Curtis, S. R. (1994). Predictors of rape occurrence and victim blame in the William Kennedy Smith case. Journal of Applied Social Psychology, 24, 12-20.
- Crand, W. D. & Messé, L. A. (1982). Social Psychology: Principles and themes of interpersonal behavior. Homewood, Ill.: Dorsey.
- Crandall, C. S. & Cohen, C. (1994). The personality of the stigmatizer: Cultural world view, conventionalism, and self esteem. Journal of Research in Personality, 28, 461-480.
- Dalbert, C. (1982). Der Glaube an eine gerechte Welt: Zur Güte einer deutschen Version der Skala von Rubin & Peplau (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 10). Trier: Universität Trier, Fachbereich I: Psychologie.
- Dalbert, C. (1992). Der Glaube an die gerechte Welt: Differenzierung und Validierung eines Konstrukts. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 23, 268-276.
- Dalbert, C. (1993a). Gefährdung des Wohlbefindens durch Arbeitsplatzunsicherheit: Eine Analyse der Einflußfaktoren Selbstwert und Gerechte-Welt-Glaube. Zeitschrift für Gesundheitspsychologie, 1, 294-310.
- Dalbert, C. (1993b). Psychisches Wohlbefinden und Persönlichkeit in Ost und West: Vergleich von Sozialisations-effekten in der früheren DDR und der alten BRD. Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 13, 82-94.
- Dalbert, C., Fisch, U. & Montada, L. (1992). Is inequality unjust? Evaluating women's career chances. European Review of Applied Psychology, 42, 11-17.
- Dalbert, C. & Katona-Sallay, H. (1993). Belief in a Just World in Europe: A Hungarian-German Comparison. Universität Tübingen: Unveröffentlichtes Manuskript.
- Dalbert, C., Montada, L. & Schmitt, M. (1984). Existentielle Schuld: Ergebnisse der Item- und Skalenanalysen. (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr.24). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Dalbert, C., Montada, L. & Schmitt, M. (1985). Bereichsspezifischer und allgemeiner Glaube an die gerechte Welt: Kennwerte und erste Befunde zur Validität zweier Skalen. (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr.30). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Dalbert, C., Montada, L. & Schmitt, M. (1987). Glaube an eine gerechte Welt als Motiv: Validierungskorrelate zweier Skalen. Psychologische Beiträge, 29, 596-615.
- Dalbert, C. & Schmitt, M. (1984). Einige Anmerkungen und Beispiele zur Formulierung von Moderatorhypothesen. (Berichte aus der Arbeitsgruppe Gerechtigkeit, Moral", Nr.28). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

- Dalbert, C. & Schneider, A. (1995). Die Allgemeine Gerechte- Welt-Skala: Dimensionalität, Stabilität und Fremdurteiler- Validität. (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 86). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Dalbert, C. & Yamauchi, L. A. (1994). Belief in a just world and attitudes toward immigrants and foreign workers: A cultural comparison between Hawaii and Germany. Journal of Applied Social Psychology, 24, 1612-1626.
- Davis, J. (1983). Does authority generalize? Political Psychology, 4, 101-120.
- Deconchy, J. P. (1991). Religious belief systems: Their ideological representations and practical constraints. International Journal for the Psychology of Religion, 1, 5-21.
- Demski, R., Bierhoff, H. W. & Hildebrandt-Hetz, I. (1984). Soziale Distanz und Hilfsbereitschaft gegenüber Straffälligen: Ein Vergleich zwischen Jurastudenten und Psychologiestudenten. Zeitschrift für Experimentelle und Angewandte Psychologie, 31, 1-18.
- Desmarais, S. & Lerner, M. J. (1989). A New Look at Equity and Outcomes as Determinants of Satisfaction in Close Personal Relationships. Social Justice Research, 3, 105-119.
- Deutsch, M. (1975). Equity, equality, and need: What determines which values will be used as the basis of distribution justice? Journal of Social Issues, 31(3), 137-149.
- Deutsch, M. & Krauss, R. M. (1976). Theorien der Sozialpsychologie. Frankfurt: Fachbuchhandlung für Psychologie.
- Deutsch, M. & Steil, J. M. (1988). Awakening the Sense of Injustice. Social Justice Research, 2, 3-23.
- Dion, K. L. & Dion, K. K. (1987). Belief in a just world and physical attractiveness stereotyping. Journal of Personality and Social Psychology, 52, 775-780.
- Dolinski, D. (1991). What is the source of the belief in an unjust Polish World? Polish Psychological Bulletin, 22, 43-51.
- Drout, C. E. & Gaertner, S. L. (1994). Gender differences in reactions to female victims. Social Behavior and Personality, 22, 267-277.
- Eiser, J. R., van der Pligt, J., Raw, M. & Sutton, S. R. (1985). Trying to stop smoking: Effects of perceived addiction, attributions for failure, and expectancy of success. Journal of Behavioural Medicine, 8, 321-341.
- Ellard, J.H. & Bates, D. D. (1990). Evidence for the role of the justice motive in status generalization process. Social Justice Research, 4, 115-134.
- Erpenbeck, J. (1984). Motivation: Ihre Psychologie und Philosophie. Berlin: Akademie Verlag.
- Eysenck, H. J. (1975). The structure of social attitudes. British Journal of Social and Clinical Psychology, 14, 323-331.
- Eysenck, H. J. (1978). Superfactors P, E and N in a comprehensive factor space. Multivariate Behavioral Research, 13, 475-481.
- Eysenck, H. J. (1984). Cattell and the theory of personality. Multivariate Behavioral Research, 19, 323-336.
- Eysenck, H. J. & Eysenck, S. B. G. (1978). Manual of the Eysenck Personality Questionnaire. London: Hodder & Stoughton.
- Fabricius, D. & Schott, M. (1990). Verständnis und Selbstverständnis von Jurastudenten in bezug auf psychisch kranke Rechtsbrecher. Recht & Psychiatrie, 8, 126-128.
- Feather, N. T. (1991). Human values, global self-esteem, and belief in a just world. Journal of Personality, 59, 83-107.
- Fein, D. (1976). Just world responding in 6- and 9-year-old children. Developmental Psychology, 12, 79-80.
- Ferrari, F. R. (1990). Choosing to suffer after failure: Effects of frequent failure on self-administered shock. Journal of Social Behavior and Personality, 5, 163-174.
- Ferrari, F. R. & Emmons, R. A. (1994). Procrastination as revenge: Do people report using delays as a strategy for vengeance? Personality and Individual Differences, 17, 539-544.
- Festinger, L. H. (1957). A theory of cognitive dissonance. Evanston, Ill: Row, Peterson.

- Fiedler, K. & Gebauer, A. (1986). Egozentrische Attributionen unter Fußballspielern. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 17, 173-176.
- Figura, E. (1988). Umgang mit AIDS-Opfern: Ausgrenzung und Schuldvorwürfe. Trier: Universität Trier, Unveröffentlichte Diplomarbeit.
- Filipp, S. H. (1981) (Hrsg.). Kritische Lebensereignisse. München: Urban & Schwarzenberg.
- Filipp, S. H. (1990a). Bewältigung schwerer körperlicher Erkrankungen: Möglichkeiten der theoretischen Rekonstruktion und Konzeptualisierung. In F. A. Muthny (Hrsg.), Krankheitsverarbeitung. Hintergrundtheorien, klinische Erfassung und empirische Ergebnisse, (pp. 24-40). Berlin: Springer.
- Filipp, S. H. (1990b). Subjektive Theorien als Forschungsgegenstand: Forschungsprogrammatische und ideengeschichtliche Aspekte. In R. Schwarzer (Hrsg.), Gesundheitspsychologie. Ein Lehrbuch, (pp. 247-262). Göttingen: Hogrefe.
- Filipp, S. H. (1991). Bewältigung kritischer Lebensereignisse im Erwachsenenalter. In H. Teichmann, B. Meyer-Probst & D. Roether (Hrsg.), Risikobewältigung in der lebenslangen psychischen Entwicklung, (pp. 191-206). Berlin: Verlag Gesundheit.
- Filipp, S. H. (1992). Could it be worse? The diagnosis of cancer as a prototype of traumatic life events. In L. Montada, S. H. Philipp & M. J. Lerner (Eds.), Life Crises and the Experience of Loss in Adulthood, (pp. 23-56). Hillsdale, N.J.: Lawrence Erlbaum.
- Filipp, S. H. & Klauer, T. (1994). Subjektive Krankheitstheorien. Vorstellungen zum Wesen und Verlauf von Krankheit. Psychoscope, 15, 8-11.
- Finamore, F. & Carlson, J. M. (1987). Religiosity, belief in a just world and crime control attitudes. Psychological Reports, 61, 135-138.
- Fincham, F. D. (1984). Does the distinction between causal and moral responsibility really salvage the defensive attribution hypothesis? A critique of Nogami and Streufert's thesis. European Journal of Social Psychology, 14, 223-226.
- Fincham, F. D. & Hewstone, M. (1982). Social categorization and personal similarity as determinants of attribution bias: A test of defensive attribution. British Journal of Social Psychology, 21, 51-56.
- Fincham, F. D. & Jaspars, J. M. (1979). Attribution of responsibility to self and other in children and adults. Journal of Personality and Social Psychology, 37, 1589-1602.
- Fincham, F. D. & Jaspars, J. M. (1980). Attribution of responsibility: From man the scientist to man as lawyer. In L. Berkowitz (Ed.), Advances in Experimental Social Psychology, Vol. 13, (pp. 81-138). New York: Academic Press.
- Fincham, F. D. & Jaspars, J. M. (1983). A subjective probability approach to responsibility attribution. British Journal of Social Psychology, 22, 145-162.
- Fincham, F. D. & Shultz, T. R. (1981). Intervening causation and the mitigation of responsibility for harm. British Journal of Social Psychology, 20, 113-120.
- Fink, H. C. & Wilkins, E. W. (1976). Belief in a just world, interpersonal trust and attitudes. Paper presented to the Eastern Psychological Association, April 22, 1976 (zitiert nach: Ahmed & Stewart, 1985).
- Fisher, R. J. (1982). Social psychology: An applied approach. New York: St. Martins Press.
- Fleming, J. S. & Spooner, P. S. (1985). Five factor scales for internal-external control and their relations to measures of adjustment. Journal of Clinical Psychology, 41, 512-517.
- Forsyth, D. R., Albritton, E. & Schlenker, B. R. (1977). The effects of social context and size of injury on perceptions of a harm-doer and victim. Bulletin of the Psychonomic Society, 9, 37-39.
- Franke, A. (1990). Gesundheit - ein Begriff im Spektrum der Wertsysteme. Praxis der Klinischen Verhaltensmedizin und Rehabilitation, 3, 313-320.
- Frey, D. (1978). Kognitive Theorien der Sozialpsychologie. Bern: Huber.
- Friedell, E. (1981). Kulturgeschichte Griechenlands. Leben und Legende der vorchristlichen Seele. München: dtv.
- Fulero, S. M. & DeLara, C. (1976). Rape victims and attributed responsibility: A defensive attribution approach. Victimology, 1, 551-563.

- Furnham, A. (1985). Just world beliefs in an unjust society: A cross cultural comparison. European Journal of Social Psychology, 15, 363-366.
- Furnham, A. (1986). Economic locus of control. Human Relations, 39, 29-43.
- Furnham, A. (1990). The development of single trait personality theories. Personality and Individual Differences, 11, 923-929.
- Furnham, A. (1993). Just world beliefs in twelve societies. Journal of Social Psychology, 133, 317-329.
- Furnham, A. (1995). The just world, charitable giving and attitudes to disability. Personality and Individual Differences, 19, 577-583.
- Furnham, A. & Beard, R. (1994). Health, Just-world-beliefs and coping style preferences in patients of complementary and orthodox medicine. London: University College London, unpublished manuscript.
- Furnham, A. & Boston, N. (1994). Theories of rape and the just world. London: University College London, unpublished manuscript.
- Furnham, A. & Gunter, B. (1984). Just world beliefs and attitudes towards the poor. British Journal of Social Psychology, 23, 265-269.
- Furnham, A. & Karani, R. (1985). A cross-cultural study of attitudes to women, just world, and locus of control beliefs. Psychologia - An International Journal of Psychology in the Orient, 28, 11-20.
- Furnham, A. & Procter, E. (1989). Belief in a just world: Review and critique of the individual difference literature. British Journal of Social Psychology, 28, 365-384.
- Furnham, A. & Procter, E. (1992). Sphere-specific just world beliefs and attitudes to AIDS. Human Relations, 45, 265-280.
- Furnham, A. & Rajamanickam, R. (1992). The Protestant Work Ethic and Just World Beliefs in Great Britain and India. International Journal of Psychology, 27, 401-416.
- Furnham, A. & Reilly, M. (1991). A cross-cultural comparison of British and Japanese Protestant work ethic and just world beliefs. Psychologia - An International Journal of Psychology in the Orient, 34, 1-14.
- Furnham, A. & Steele, H. (1993). Measuring locus of control: A critique of general, children's, health- and work-related locus of control questionnaires. British Journal of Psychology, 84, 443-479.
- Fürntratt, E. (1969). Zur Bestimmung der Anzahl gemeinsamer Faktoren in Faktorenanalysen psychologischer Daten. Diagnostica, 15, 62-75.
- Gawler, I. (1990). So können Sie den Krebs besiegen. München: Peter Erd.
- Giacopassi, D. J. & Dull, R. T. (1986). Gender and racial differences in the acceptance of rape myths within a college population. Sex Roles, 15, 63-75.
- Gilmartin-Zena, P. (1983). Attribution theory and rape victim responsibility. Deviant Behavior, 4, 357-374.
- Glass, D. C. (1964). Changes in liking as a means of reducing cognitive discrepancies between self esteem and aggression. Journal of Personality, 32, 540-549.
- Gleason, J. M. & Harris, V. A. (1976). Perceived freedom, accident severity and empathic value as determinants of the attribution of responsibility. Social Behavior and Personality, 4, 171-176.
- Glennon, F. & Joseph, S. (1993). Just world beliefs, self esteem, and attitudes towards homosexuals with AIDS. Psychological Reports, 72, 584-586.
- Glennon, F., Joseph, S. & Hunter, J. A. (1993). Just world beliefs in unjust societies: Northern Ireland. Journal of Social Psychology, 133, 591-592.
- Godfrey, B. W. & Lowe, C. A. (1975). Devaluation of innocent victims: An attribution analysis within the just world paradigm. Journal of Personality and Social Psychology, 31, 944-951.
- Gold, A. R., Landerman, P. G. & Bullock, K. W. (1977). Reactions to victims of crime: Sympathy, defensive attribution, and the just world. Social Behavior and Personality, 5, 295-304.
- Goldberg, D. & Evenbeck, S. (1976). Causal attribution of success and failure as a function of authoritarianism and sex. Perceptual and Motor Skills, 42, 499-510.

- Gollob, H. F. & Rossman, B. B. (1973). Judgments of an actor's "power and ability to influence others". Journal of Experimental Social Psychology, 9, 391-406.
- Goranson, R. L. & Berkowitz, L. (1966). Reciprocity and reactions to prior help. Journal of Personality and Social Psychology, 3, 227-232.
- Gordon, M. T., Riger, S., LeBailly, R. K. & Heath, L. (1980). Crime, women, and the quality of urban life. Signs, 5, 144-160.
- Görge, T. (1983). Quellen sozialer Vorurteile, auf unterschiedlichen Ebenen erfaßt. Universität Trier: Unveröffentlichte Hausarbeit.
- Görge, T. (1985). Moralische Urteilsbildung in Abhängigkeit von Problemsituation und Geschlecht. Universität Trier: Unveröffentlichte Diplomarbeit.
- Graumann, C. F. & Willig, R. (1983). Wert, Wertung, Werthaltung. In H. Thomae (Hrsg.), Theorien und Formen der Motivation (= Enzyklopädie der Psychologie, Band 1, Themenbereich C: Theorie und Forschung, Serie IV: Motivation und Emotion), (pp. 312-396). Göttingen: Hogrefe.
- Groebe, N. (1978). Auf dem Wege zu einer realistischen Wissenschaftsrekonstruktion. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 9, 338-345.
- Groebe, N. (1981). Zielideen einer utopisch-moralischen Psychologie. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 12, 104-133.
- Groebe, N. & Westmeyer, H. (1975). Kriterien psychologischer Forschung. München: Juventa.
- Gruman, J. C. & Sloan, R. P. (1983). Disease as justice: Perceptions of victims of physical illness. Basic and Applied Social Psychology, 4, 39-46.
- Gunter, B. & Wober, M. (1983). Television viewing and public trust. British Journal of Social Psychology, 22, 174-176.
- Gurin, P., Gurin, G., Lao, R. & Beattie, M. (1969). Internal-external control in the motivation dynamics of Negro youth. Journal of Social Issues, 25, 29-53.
- Guzewicz, T. D. & Takooshian, H. (1992). Development of a short-form scale of public attitudes toward homelessness. Journal of Social Distress and the Homeless, 1, 67-79.
- Hafer, C. L. & Olson, J. M. (1989). Beliefs in a just world and reactions to personal deprivation. Journal of Personality, 57, 799-823.
- Hafer, C. L. & Olson, J. M. (1993). Beliefs in a just world, discontent, and assertive actions by working women. Personality and Social Psychology Bulletin, 19, 30-38.
- Haisch, J. (1980). Zur Anwendung der Attributionstheorie auf die Strafzumessung in simulierten Strafverfahren. Spezialpräventive und generalpräventive Bestrafungsziele bei der Strafzumessung. Psychologie und Praxis, 24, 13-20.
- Hallie, P. P. (1971). Justification and rebellion. In N. Sanford & C. Comstock (Eds.), Sanctions for evil. San Francisco: Prentice Hall (zitiert nach: Rubin & Peplau, 1975).
- Hamilton, V. L. (1978). Who is responsible? Toward a social psychology of responsibility attribution. Social Psychology, 41, 316-328.
- Hamilton, V. L. (1980). Intuitive psychologist or intuitive lawyer? Alternative models of the attribution process. Journal of Personality and Social Psychology, 39, 767-772.
- Hammock, G. S. & Richardson, D. R. (1993). Blaming drunk victims: Is it just world or sex role violation? Journal of Applied Social Psychology, 23, 1574-1586.
- Hampson, S. (1982). The construction of personality. London: Routledge.
- Hanback, J. (1974). Will student nurses devalue an "innocent" patient? A Study of the just world hypothesis in the health service area. Northwestern University: Unpublished masters thesis (zitiert nach: Rubin & Peplau, 1975).
- Hans, V. P. & Lofquist, W. S. (1994). Perceptions of civil justice: The litigation crisis attitudes of civil jurors. Behavioral Sciences and the Law, 12, 181-196.

- Harper, D. J. & Manasse, P. R. (1992). The Just World and the Third World: British explanations for poverty abroad. Journal of Social Psychology, 132, 783-785.
- Harper, D. J., Wagstaff, G. F., Newton, J. T. & Harrison, K. R. (1990). Lay causal perceptions of Third World poverty and the Just World theory. Social Behavior and Personality, 18, 235-238.
- Harris, D. M. & Guten, S. (1979). Health-protective behavior: an exploratory study. Journal of Health and Social Behavior, 20, 17-29.
- Hart, H. L. A. & Honoré, A. M. (1959). Causation in the law. Oxford: Clarendon Press.
- Hartung, M. (1979). Angst und Schuld in Tiefenpsychologie und Theologie. Stuttgart: Kohlhammer.
- Harvey, J. H., Harris, B. & Barnes, R. D. (1975). Actor-observer differences in the perceptions of responsibility and freedom. Journal of Personality and Social Psychology, 32, 22-28.
- Harvey, J. H., Harris, B. & Lighter, J. M. (1979). Perceived freedom as a central concept in psychological theory and research. In L. C. Perlmutter & R. A. Monty (Eds.), Choice and perceived control, (pp. 275-300). Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Heaven, P. C. & Connors, J. (1988). Personality, gender, and "just world" beliefs. Australian Journal of Psychology, 40, 261- 266.
- Heckhausen, H. (1980). Motivation und Handeln. Berlin: Springer.
- Heider, F. (1958). The psychology of interpersonal relations. New York: Wiley. [deutsche Ausgabe: Heider, F. (1977). Psychologie der interpersonalen Beziehungen. Stuttgart: Klett.]
- Heider, F. (1984). Das Leben eines Psychologen. Eine Autobiographie. Bern: Huber.
- Hejj, A. (1988). Einstellung - eindimensionale Einstufung? Zur Validierung mehrdimensionaler subjektiver Repräsentationsräume. Universität München: Dissertation.
- Helgeson, V. S. & Shaver, K. G. (1990). Presumption of innocence: Congruence bias induced and overcome. Journal of Applied Social Psychology, 20, 276-302.
- Hemleben, J. (1980). Jenseits. Ideen der Menschheit über das Leben nach dem Tode vom Ägyptischen Totenbuch bis zur Anthroposophie Rudolf Steiners. Reinbek: Rowohlt.
- Herbst, E. (1992). Zuschreibungen von Verantwortlichkeit und Schuld gegenüber Opfern durch unbeteiligte Dritte in ihrer Abhängigkeit von Gerechtigkeits- und Kontrollierbarkeitsüberzeugungen sowie Gerechtigkeits- und Kontrollierbarkeitszentralität. Universität Trier: Unveröffentlichte Diplomarbeit.
- Herrmann, T. (1969). Lehrbuch der empirischen Persönlichkeitsforschung. Göttingen: Hogrefe.
- Herrmann, T. (1976). Die Psychologie und ihre Forschungsprogramme. Göttingen: Hogrefe.
- Herzog, W. (1984). Modell und Theorie in der Psychologie. Göttingen: Hogrefe.
- Higi, M. (1986). Krebs akut, chronisch, geheilt. Vom Umgang mit einer Krankheit. München: Kindler.
- Hill, F. A. (1975). Attribution of responsibility in a campus stabbing incident. Social Behavior and Personality, 3, 127-131.
- Hindelang, M. J., Gottfredson, M. R. & Garofalo, J. (1978). Victims of personal crime. Cambridge, Massachusetts: Ballinger.
- Hochreich, D. J. (1974). Defensive externality and attribution of responsibility. Journal of Personality, 42, 543-557.
- Hofmann, W. (1989). La plainte de Job. Essai d'une interpretation psychiatrique. Psychologie Medicale, 21, 361-363.
- Hofstede, G. (1984). The cultural relativity of the quality of life concept. Academy of Management Review, 9, 389-398.
- Hoiberg, B. C. & Stires, L. K. (1973). The effect of several types of pretrial publicity on the guilt attributions of simulated jurors. Journal of Applied Social Psychology, 3, 267- 275.
- Holmes, J. G., Lerner, M. J. & Miller, D. T. (1971). Symbolic threat in helping situations: The "exchange fiction". University of Waterloo: Unpublished manuscript (zitiert nach: Lerner, 1977).

- Holtz, G. (1984). Die Faszination der Zwänge. Aberglauben und Okkultismus. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Holzkamp, K. (1972). Kritische Psychologie. Frankfurt: Fischer.
- Homans, G. C. (1958). Social behavior as exchanges. American Journal of Sociology, 63, 597-606.
- Homans, G. C. (1961). Social behavior: its elementary forms. New York: Harcourt.
- Hormuth, S. E. & Stephan, W. G. (1981). Effects of viewing "Holocaust" on Germans and Americans: A just-world analysis. Journal of Applied Social Psychology, 11, 240-251.
- Hornung, R. (1986). Krebs: Wissen, Einstellungen und präventives Verhalten der Bevölkerung. Psychosoziale Determinanten der Inanspruchnahme von Krebsfrüherkennungsuntersuchungen. Das Rauchen und seine psychische Bewältigung. Bern: Huber.
- Hui, C. H., Chan, I. S. & Chan, J. (1989). Death cognition among Chinese teenagers: Beliefs about consequences of death. Journal of Research in Personality, 23, 99-117.
- Hyland, M. E. & Dann, P. L. (1987). Exploratory factor analysis of the Just World Scale using British undergraduates. British Journal of Social Psychology, 26, 73-77.
- Isen, A. M. (1970). Success, failure, attention, and reaction to others: The warm glow of success. Journal of Personality and Social Psychology, 15, 294-301.
- Jäger, G. (1988). Leben mit Krebs. Methoden - Alternativen - Chancen. München: Mosaik.
- Janoff-Bulman, R. (1979). Characterological vs. behavioral self-blame: Inquiries into depression and rape. Journal of Personality and Social Psychology, 37, 1798-1809.
- Janoff-Bulman, R. (1982). Esteem and control bases of blame: "Adaptive" strategies for victims versus observers. Journal of Personality, 50, 180-192.
- Janoff-Bulman, R. & Frieze, I. H. (1983). A theoretical perspective for understanding reactions to victimization. Journal of Social Issues, 39(2), 1-17.
- Jeschek, H. H. (1982). Lehrbuch des Strafrechts. Allgemeiner Teil (3.Auflage). Berlin: Duncker & Humblot.
- Job. (=Die Bibel. Lehrbücher). (1969). Hier verwendete Ausgabe: V. Hamp, M. Stenzel & J. Kürzinger (Hrsg.), Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments, (pp. 721-754). Aschaffenburg: Pattloch.
- Johnson, C. & Dickinson, J. (1971). Class differences in derogation of an innocent victim. University of St. Xavier: Unpublished manuscript (zitiert nach: Lerner, Miller & Holmes, 1976).
- Jones, C. & Aronson, E. (1973). Attribution of fault to a rape victim as a function of respectability of the victim. Journal of Personality and Social Psychology, 26, 415-419.
- Jones, E. E. & Davis, K. E. (1965). From acts to dispositions: The attribution process in person perception. In L. Berkowitz (Ed.), Advances in Experimental Social Psychology, Vol. 2 (pp. 219-266). New York: Academic Press.
- Jones, E. E., Kanouse, D. E., Kelley, H. H., Nisbett, R. E., Valins, S. & Weiner, B. (Eds.) (1972). Attribution: Perceiving the causes of behavior. Morristown: General Learning Press.
- Jones, E. E. & Nisbett, R. E. (1972). The actor and the observer: Divergent perceptions of the causes of behavior. In E. E. Jones & et al. (Eds.), Attribution: Perceiving the causes of behavior, Morristown: General Learning Press.
- Jose, P. E. (1990). Just world reasoning in children's immanent justice judgements. Child Development, 61, 1024-1033.
- Jose, P. E. & Brewer, W. F. (1984). Development of story liking: Character identification, suspense, and outcome resolution. Developmental Psychology, 20, 911-924.
- Jurecka, P. (1977). Zum Problem der gegenseitigen Gruppenwahrnehmung von Lehrenden und Lernenden im universitären Raum. Bildung und Erziehung, 30, 35-46.
- Justice, B. (1989). Wer wird krank? Der Einfluß von Stimmungen, Gedanken und Gefühlen auf unsere Gesundheit. Hamburg: Kabel.
- Kaemmerer, W. F. & Schwebel, A. I. (1976). Factors of the Rotter Internal-External Scale. Psychological Reports, 39, 107-114.

- Kahleyss, M. (1981). Auffüllung und innere Leere: Zur Psychoanalyse von Krebskranken. Materialien zur Psychoanalyse und analytisch orientierten Psychotherapie, 7, 198-218.
- Kahn, A., Gilbert, L.A., Latta, R.M., Deutsch, C., Hagen, R., Hill, M., McGaughey, T., Ryen, A.H. & Wilson, D.W. (1977). Attribution of fault to a rape victim as a function of respectability of the victim: A failure to replicate or extend. Representative Research in Social Psychology, 8, 98-107.
- Kaiser, A., Lüken, A., Maes, J. & Winkels, R. (1994). Schulzeitverkürzung - Auf der Suche nach dem bildungspolitischen Kompromiß. Grundlagen der Weiterbildung. Zeitschrift für Weiterbildung und Bildungspolitik im In- und Ausland, 5, 219-223.
- Kamlah, W. (1983). Philosophische Anthropologie. Sprachkritische Grundlegung und Ethik. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Kanekar, S., Kolsawalla, M. B. & D'Souza, A. (1981). Attribution of responsibility to a victim of rape. British Journal of Social Psychology, 20, 165-170.
- Kanekar, S. & Vaz, L. (1983). Determinants of perceived likelihood of rape and victim's fault. Journal of Social Psychology, 120, 147-148.
- Kanekar, S. & Vaz, L. (1988). Attribution of causal and moral responsibility to a victim of rape. Applied Psychology - An International Review, 37, 35-49.
- Kaplowitz, S. A. (1977). The influence of moral considerations on the perceived consequences of an action. Journal of Conflict Resolution, 21, 475-500.
- Kaplowitz, S. A. (1979). The just world and the tendency to infer outcomes from the morality of an action: A second confirmation. Journal of Social Psychology, 108, 125-126.
- Karfunkel, V. (1983). Die Instinkte des Menschen. Berlin: Verlag Arno Spitz.
- Karniol, R. & Miller, D. T. (1981). Morality and development of conception of justice. In M. J. Lerner & S. C. Lerner (Eds.), The justice motive in social behavior: Adapting to times of scarcity and change, (pp. 73-88). New York: Plenum Press.
- Kassin, S. M. & Wrightsman, L. S. (1983). The construction and validation of a juror bias scale. Journal of Research in Personality, 17, 423-442.
- Kayser, E. (1980). Der Stellenwert von Gerechtigkeit, individueller und kollektiver Rationalität in hypothetischen und realen Entscheidungssituationen. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 11, 112-124.
- Keller, J. A. (1981). Grundlagen der Motivation. München: Urban und Schwarzenberg.
- Kelley, H. H. (1967). Attribution theory in social psychology. In D. Levine (Ed.), Nebraska Symposium on Motivation, (pp. 192-238). Lincoln: University of Nebraska Press.
- Kelley, H. H. (1973). The process of causal attribution. American Psychologist, 28, 107-128.
- Kelly, G. A. (1955). The psychology of personal constructs (Vol.I,II). New York: Norton.
- Kelsen, H. (1975). Was ist Gerechtigkeit? Wien: Deuticke.
- Kenrick, D. T., Reich, J. W. & Cialdini, R. B. (1976). Justification and compensation: Rosier skies for the devalued victim. Journal of Personality and Social Psychology, 34, 654-657.
- Kerr, N. L., Bull, R. H., MacCoun, R. J. & Rathborn, H. (1985). Effects of victim attractiveness, care and disfigurement on the judgements of American and British mock jurors. British Journal of Social Psychology, 24, 47-58.
- Kerr, N. L. & Gross, A. C. (1978). Situational and personality determinants of a victim's identification with a tormentor. Journal of Research in Personality, 12, 450-468.
- Kerr, N. L. & Kurtz, S. T. (1977). Effects of a victim's suffering and respectability on mock juror judgments: Further evidence on the just world theory. Representative Research in Social Psychology, 8, 42-56.
- Kette, G. (1990). Determinanten der Geschworenenentscheidung: Ein Anwendungsbeispiel für die Zeitreihenanalyse in der Rechtspsychologie. Archiv für Psychologie, 142, 59-80.
- Kirscht, J. P., Haefner, D. P., Kegeles, S. S. & Rosenstock, I. M. (1966). A national study of health beliefs. Journal of Health and Human Behavior, 7, 248-254.

- Kisch, J. (1990). Job's friends: Psychotherapeutic precursors in the ancient Near East. Special Issue: Psychotherapy and religion. Psychotherapy, *27*, 46-52.
- Kister, M. C. & Patterson, C. J. (1980). Children's conceptions of the causes of illness: Understanding of contagion and use of immanent justice. Child Development, *51*, 839-846.
- Klauer, T., Filipp, S. H. & Ferring, D. (1989). Der Fragebogen zur Erfassung von Formen der Krankheitsbewältigung (FEKB): Skalenkonstruktion und erste Befunde zu Reliabilität, Validität und Stabilität. Diagnostica, *35*, 316-335.
- Kleinke, C. L. & Meyer, C. (1990). Evaluation of rape victim by men and women with high and low belief in a just world. Psychology of Women Quarterly, *14*, 343-353.
- Klug, A. (1992). FACTORK - Ein Programm zur Zuordnung von Items zu Faktoren. Mainz: Unveröffentlichtes Computerprogramm.
- Knopf, A. (1976). Changes in women's opinions about cancer. Social Science and Medicine, *10*, 191-195.
- Koch, E. R. (1984). Krebswelt. Krankheit als Industrieprodukt. Frankfurt: Fischer.
- Kogelfranz, S. (1985). Die Totenfackel entzündet. Pest und Cholera. In H. Halter (Hrsg.), Todesseuche Aids, (pp. 99-116). Hamburg: Spiegel-Verlag.
- Kohlberg, L. (1969). Stage and sequence: The cognitive-developmental approach to socialization. In D. Goslin (Ed.), Handbook of socialization theory and research, (pp. 347-480). Chicago: Rand McNally.
- Kordmann, P. (1991). Determinanten der Opferbeurteilung. Einfluß von Gerechtigkeits- und Kontrollierbarkeitsüberzeugungen auf den Attributionsprozeß. Trier: Universität Trier, Unveröffentlichte Diplomarbeit.
- Köster-Lösche, K. (1989). Die sieben Todesseuchen. Von Pest bis Aids - Vom Altertum bis heute. Husum: Cobra Verlag.
- Krahé, B. (1984). Der "self serving bias" in der Attributionsforschung: Theoretische Grundlagen und empirische Befunde. Psychologische Rundschau, *35*, 79-97.
- Krahé, B. (1985). Die Zuschreibung von Verantwortlichkeit nach Vergewaltigungen: Opfer und Täter im Dickicht der attributionstheoretischen Forschung. Psychologische Rundschau, *36*, 67-82.
- Krampen, G. (1982). Differentialpsychologie der Kontrollüberzeugungen ("Locus of control"). Göttingen: Hogrefe.
- Krampen, G. (1987). Handlungstheoretische Persönlichkeitspsychologie. Konzeptuelle und empirische Beiträge zur Konstruktion. Göttingen: Hogrefe.
- Krishnan, L. (1992). Justice research: The Indian perspective. Special Issues: In honour of Professor Durganand Sinha. Psychology and Developing Societies, *4*, 39-71.
- Kristiansen, C. M. & Giulletti, R. (1990). Perceptions of wife abuse: Effects of gender, attitudes toward women, and just-world beliefs among college students. Psychology of Women Quarterly, *14*, 177-189.
- Kruse, L. (1980). Der Glaube an die Gerechtigkeit. In J. Schlemmer (Hrsg.), Glauben als Bedürfnis. Beiträge zum menschlichen Selbstverständnis, (pp. 84-94). Frankfurt: Ullstein.
- Kübler-Ross, E. (1976). Interviews mit Sterbenden. Gütersloh: Silberstern.
- Kuda, M. (1986). Einige empirische Befunde zur Suizidalität von Studierenden unter besonderer Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Unterschiede. In F. Specht & A. Schmidke, Selbstmordhandlungen bei Kindern und Jugendlichen. Proceedings der 3. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung suizidalen Verhaltens, (pp. 169-182). Göttingen: Roderer.
- Kunreuther, H. (1979). The changing societal consequences of risks from natural hazards. The Annals of the American Academy of Political and Social Science, *443*, 104-116.
- Kushner, H. S. (1983). Wenn guten Menschen Böses widerfährt. München: Tomus.
- Kushner, H. S. (1984). Die einzige wichtige Frage. Die Zeit vom 3.2.1984, Nr.6, 57.
- LaDoux, P. A., Fish, J. M. & Mosatche, H. S. (1989). Attribution of responsibility and perceived similarity as a function of severity of an accident. Journal of Personality and Clinical Studies, *5*, 125-138.

- Lamott, F. (1989). "Von den sexuellen Störungen haben wir in diesem Semester schon einige zeigen können..." Anmerkungen zur Forensischen Hochschulpsychiatrie. Recht & Psychiatrie, 7, 101- 110.
- Lane, R. E. (1988). Procedural Goods in a Democracy: How One Is Treated Versus What One Gets. Social Justice Research, 2, 177- 192.
- Langley, T., Yost, E. A., O'Neal, E. C., Taylor, S. C. & et al. (1991). Models of rape judgment: Attribution concerning event, perpetrator, and victim. Journal of Offender Rehabilitation, 17, 43-54.
- Larenz, K. (1979). Richtiges Recht. Grundzüge einer Rechtsethik. München: Beck.
- Larwood, L. & Moely, B. E. (1979). Sex role and developmental evaluations in the Just World. Sex Roles, 5, 19-28.
- Latta, R. M., Bernhardt, V. L., Hildebrand, P. K. & Kahn, A. S. (1974). Attraction to a beneficent victim: Balance theory or "the just world"? Personality and Social Psychology Bulletin, 1, 107-109.
- Lau, R. & Ware, J. (1981). Refinements in the measurement of health specific locus of control beliefs. Medical Care, 19, 1147- 1158.
- Lazarus, R. S., Averill, U. R. & Opton, E. M. (1974). The Psychology of coping: Issues of research and assessment in coping and adaptation. New York: Basic Books.
- Lea, J. A. & Fekken, G. C. (1993). Toward an improved just world measure: Can a reliable subscale be salvaged? Journal of Social Psychology, 133, 873-874.
- Lea, J. A. & Hunsberger, B. E. (1990). Christian orthodoxy and victim derogation: The impact of the salience of religion. Journal for the Scientific Study of Religion, 29, 512-518.
- LeJeune, R. & Alex, N. (1973). On being mugged: the event and its aftermath. Urban Life and Culture, 2, 259-287.
- Leone, C. & Wingate, C. (1991). A functional approach to understanding attitudes toward AIDS victims. Journal of Social Psychology, 131, 761-768.
- Lerner, M. J. (1960). Some factors in the organization of values. Dissertation Abstracts, 20, 3418.
- Lerner, M. J. (1963a). Responsiveness of chronic schizophrenics to the social behavior of others in a meaningful task situation. Journal of Abnormal Social Psychology, 67, 295 -299.
- Lerner, M. J. (1963b). Social behavior of chronic schizophrenics in supervised and unsupervised work groups. Journal of Abnormal and Social Psychology, 67, 219-225.
- Lerner, M. J. (1965a). Evaluation of performance as a function of performer's reward and attractiveness. Journal of Personality and Social Psychology, 1, 355-360.
- Lerner, M. J. (1965b). The effect of responsibility and choice on a partner's attractiveness following failure. Journal of Personality, 33, 178-187.
- Lerner, M. J. (1965c). The effect of preparatory action on beliefs concerning nuclear war. Journal of Social Psychology, 65, 225-231.
- Lerner, M. J. (1966). The effect of preparatory action on beliefs concerning nuclear war: A test of some alternative explanations. The Journal of Social Psychology, 70, 111-121.
- Lerner, M. J. (1968a). Conditions eliciting acceptance or rejections of a martyr. University of Kentucky: Unpublished manuscript (zitiert nach: Lerner, 1974).
- Lerner, M. J. (1968b). The effect of a negative outcome on cognitions of responsibility and attraction. University of Kentucky: Unpublished manuscript (zitiert nach: Lerner, 1970).
- Lerner, M. J. (1970). The desire for justice and reactions to victims. In J. Macaulay & L. Berkowitz (Eds.), Altruism and helping behavior, (pp. 205-228). New York: Academic Press.
- Lerner, M. J. (1971a). Justified self-interest and the responsibility for suffering: A replication and extension. Journal of Human Relations, 19, 550-559.
- Lerner, M. J. (1971b). Observer's evaluation of a victim: Justice, guilt, and veridical perception. Journal of Personality and Social Psychology, 20, 127-135.
- Lerner, M. J. (1974a). Social psychology of justice and interpersonal attraction. In T. Huston (Ed.), Foundations of interpersonal attraction, (pp. 331-351). New York: Academic Press.

- Lerner, M. J. (1974b). The justice motive: "equity" and "parity" among children. Journal of Personality and Social Psychology, 29, 539-550.
- Lerner, M. J. (1975). The justice motive in social behavior: Introduction. Journal of Social Issues, 31(3), 1-19.
- Lerner, M. J. (1977). The justice motive in social behavior. Some hypotheses as to its origins and forms. Journal of Personality, 45, 1-52.
- Lerner, M. J. (1978). ... but nobody liked the Indians. "Belief in a just world" versus a "Authoritarianism" syndrome. Ethnicity, 5, 229-237.
- Lerner, M. J. (1980). The belief in a just world. A fundamental delusion. New York: Plenum Press.
- Lerner, M. J. (1981). The justice motive in human relations. Some thoughts on what we know and what we need to know about justice. In M. J. Lerner & S. C. Lerner (Eds.), The justice motive in social behavior: Adapting to times of scarcity and change, (pp. 11-35). New York: Plenum Press.
- Lerner, M. J. (1986). Le theme de la justice ou le besoin de justifier. Bulletin de Psychologie, 39, 205-211.
- Lerner, M. J. (1991). The belief in a just world and the "heroic motive": Searching for "constants" in the psychology of religious ideology. International Journal for the Psychology of Religion, 1, 27-32.
- Lerner, M. J. & Agar, E. (1972). The consequences of perceived similarity: Attraction and rejection, approach and avoidance. Journal of Experimental Research in Personality, 6, 69-75.
- Lerner, M. J. & Becker, S. (1962). Interpersonal choice as a function of ascribed similarity and definition of the situation. Human Relations, 15, 27-34.
- Lerner, M. J., Dillehay, R. C. & Sherer, W. C. (1967). Similarity and attraction in social contexts. Journal of Personality and Social Psychology, 5, 481-486.
- Lerner, M. J. & Elkinton, L. (1970). Perception of injustice: An initial look. University of Kentucky: Unpublished manuscript (zitiert nach: Lerner, 1980).
- Lerner, M. J. & Ellard, B. (1983). The justice motive: How people define and react to victimization. University of Waterloo: Unpublished manuscript (zitiert nach Janoff-Bulman & Frieze, 1983).
- Lerner, M. J. & Fairweather, G. W. (1963). Social behavior of chronic schizophrenics in supervised and unsupervised work groups. Journal of Abnormal Social Psychology, 67, 219-225.
- Lerner, M. J. & Grant, P. R. (1990). The influences of commitment to justice and ethnocentrism on children's allocations of pay. Social Psychology Quarterly, 53, 229-238.
- Lerner, M. J. & Lerner, S. C. (1981). The justice motive in social behavior: Adapting to times of scarcity and change. New York: Plenum Press.
- Lerner, M. J. & Lichtman, R. R. (1968). Effects of perceived norms on attitudes and altruistic behavior toward a dependent other. Journal of Personality and Social Psychology, 9, 226-232.
- Lerner, M. J. & Matthews, P. (1967). Reactions to suffering of others under conditions of indirect responsibility. Journal of Personality and Social Psychology, 5, 315-325.
- Lerner, M. J. & Meindl, J. R. (1981). Altruism and justice. In O. P. Rushton & Sorrentino, R. (Eds.), Altruism and helping behavior, (pp. 213-232). Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Lerner, M. J. & Miller, D. T. (1978). Just world research and the attribution process: looking back and ahead. Psychological Bulletin, 85, 1030-1051.
- Lerner, M. J., Miller, D. T. & Holmes, J. G. (1976). Deserving and the emergence of forms of justice. In L. Berkowitz (Ed.), Advances in Experimental Social Psychology Vol. 9, (pp. 133 - 162). New York: Academic Press.
- Lerner, M. J. & Simmons, C. H. (1966). The observer's reaction to the "innocent victim": Compassion or rejection? Journal of Personality and Social Psychology, 4, 203-210.
- Lerner, M. J., Somers, D. G., Reid, D., Chiriboga, D. & Tierney, M. (1991). Adult children as caregivers: egocentric biases in judgments of sibling contributions. The Gerontologist, 31, 746-755.
- Lerner, M. J. & Whitehead, L. (1980). Verfahrensgerechtigkeit aus der Sicht der Gerechtigkeitstheorie. In G. Mikula (Hrsg.), Gerechtigkeit und soziale Interaktion, (pp. 251-300). Bern: Huber.

- Lerner, S. C. (1981a). Adapting to scarcity and change (I). Stating the problem. In M. J. Lerner & S. C. Lerner (Eds.), The justice motive in social behavior: Adapting to times of scarcity and change, (pp. 2-10). New York: Plenum Press.
- Lerner, S. C. (1981b). Adapting to scarcity and change (II). Constructive alternatives. In M. J. Lerner & S. C. Lerner (Eds.), The justice motive in social behavior: Adapting to times of scarcity and change, (pp. 465-472). New York: Plenum Press.
- Levenson, H. (1972). Distinctions within the concept of internal-external control: Development of a new scale. Proceedings of the 80th annual meeting of the American Psychological Association, 7, 261-262.
- Levenson, H. (1974). Activism and powerful other: Distinction within the concept of internal-external control. Journal of Personality Assessment, 38, 377-383.
- Levenson, H. (1981). Differentiating among internality, powerful others, and chance. In H. Lefcourt (Ed.), Research with the Locus of Control Construct Vol. 1, (pp. 15-62). London: Academic Press.
- Libow, J. A. & Doty, D. W. (1979). An exploratory approach to self-blame and self-derogation by rape victims. American Journal of Orthopsychiatry, 49, 670-679.
- Lincoln, A. & Levinger, G. (1972). Observers' evaluation of the victim and the attacker in a aggression incident. Journal of Personality and Social Psychology, 22, 202-210.
- Lipkus, I. (1991). The construction and preliminary validation of a global belief in a just world scale and the exploratory analysis of the multidimensional belief in a just world scale. Personality and Individual Differences, 12, 1171-1178.
- Lipkus, I. M. (1992). A heuristical model to explain perceptions of unjust events. Social Justice Research, 5, 359-384.
- Lipkus, I. M. & Siegler, I. C. (1993). The belief in a just world and perceptions of discrimination. Journal of Psychology, 127, 465-474.
- Lloyd-Bostock, S. (1983). Attributions of cause and responsibility as social phenomena. In J. Jaspars, F. D. Fincham & M. Hewstone (Eds.), Attribution theory and research: Conceptual, developmental and social dimensions, (pp. 261-289). London: Academic Press.
- Long, G. T. (1972). Deserving, altruism, and children's sharing behavior. Unpublished manuscript (zitiert nach: Lerner, 1977).
- Long, G. T. & Lerner, M. J. (1974). Deserving, the "personal contract" and altruistic behavior by children. Journal of Personality and Social Psychology, 29, 551-556.
- Lott, B. & Lott, A. J. (1986). Likability of strangers as a function of their winner/loser status, gender, and race. Journal of Social Psychology, 126, 503-511.
- Lowe, C. A. & Medway, F. J. (1976). Effects of valence, severity, and relevance on responsibility and dispositional attribution. Journal of Personality, 44, 518-538.
- Lück, H. E. (1977). Mitleid, Vertrauen, Verantwortung: Ergebnisse der Erforschung prosozialen Verhaltens. Stuttgart: Klett.
- Lück, H. E. & Rehtien, W. (1983). Mitgefühl. In H. A. Euler & H. Mandl (Hrsg.), Emotionspsychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen, (pp. 188-194). München: Urban & Schwarzenberg.
- Ludenia, K. & Denham, G. (1983). Dental outpatients: Health locus of control correlates. Journal of Clinical Psychology, 39, 854-858.
- Lüken, A., Kaiser, A., Maes, J., Schmillen, A. & Winkels, R. (1992). Begabtenförderung am Gymnasium mit Schulzeitverkürzung. In H. Drewelow & K. Urban (Hrsg.), Besondere Begabungen - spezielle Schulen?, (pp. 53-59). Rostock: Universität Rostock (= Erziehungswissenschaftliche Beiträge, Heft 18).
- Ma, L. C. & Smith, K. B. (1985). Individual and social correlates of the Just World Belief: A study of Taiwanese college students. Psychological Reports, 57, 35-38.
- MacCrae, D. G. (1975). Max Weber. München: dtv.
- MacLean, M. J. & Chown, S. M. (1988). Just world beliefs and attitudes toward helping elderly people: A comparison of British and Canadian university students. International Journal of Aging and Human Development, 26, 249-260.

- MacLeish, A. (1977). Spiel um Job. Frankfurt: Suhrkamp.
- Maes, J. (1985). Melvin Lernalers Theorie der Gerechte-Welt-Motivation im Licht empirischer Ergebnisse. Trier: Universität Trier, Unveröffentlichte Hausarbeit.
- Maes, J. (1986). Wahrnehmungen von Gerechtigkeit und Verantwortlichkeit für unterschiedliche kritische Lebensereignisse - exemplarisch dargestellt für Arbeitslosigkeit, Krebskrankheiten und Verkehrsunfälle. Universität Trier: Unveröffentlichte Diplomarbeit.
- Maes, J. (1992). Attributsverknüpfungen - Eine neue Art der Erfassung von Gerechtigkeitsüberzeugungen? (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 65). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Maes, J. (1994). Drakönität als Personmerkmal: Entwicklung und erste Erprobung eines Fragebogens zur Erfassung von Urteilsstrenge (Drakönität) versus Milde (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr.78). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Maes, J. (1996). Fragebogeninventar zur Erfassung von Reaktionen auf die Viktimisierung anderer am Beispiel schwerer Krebskrankheiten - Dokumentation der Item- und Skalenanalysen (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral", Nr. 101). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Maes, J. & Montada, L. (1989). Verantwortlichkeit für "Schicksalsschläge": Eine Pilotstudie. Psychologische Beiträge, 31, 107-124.
- Maes, J., Schmitt, M. & Sabbagh, C. (1995). Stepwise incremental factor analysis for discovering (hierarchical) similarity structures in justice and control beliefs. V. International Conference on Social Justice Research in Reno, Nevada (Poster).
- Mahler, I., Greenberg, L. & Hayashi, H. (1981). A comparative study of rules of justice: Japanese versus American. Psychologia - An International Journal of Psychology in the Orient, 24, 1-8.
- Marshall, G., Collins, B. & Crooks, V. (1990). A comparison of two multidimensional health locus of control instruments. Journal of Personality Assessment, 54, 181-190.
- Matthes, J. & Schütze, F. (1973). Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit . In AG Bielefelder Soziologen (Hrsg.), Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Band 1: Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie. (pp. 11-53). Reinbek: Rowohlt.
- Mayer-Maly, T. (1972). Rechtswissenschaft. Darmstadt: Carl Habel.
- Mazelan, P. M. (1980). Stereotypes and perceptions of the victims of rape. Victimology, 5, 121-132.
- McCall, G. J. & Simmons, J. C. (1982). Social psychology. New York: Free Press.
- McDonald, A. P. (1972). More on the Protestant ethic. Journal of Consulting and Clinical Psychology, 39, 116-122.
- McDonald, A. P. (1973). A time for introspection. Professional Psychology, 4, 35-42.
- McDonald, G. W. (1977). Innocent victim, deserved victim and martyr: Observers' reactions. Psychological Reports, 41, 511-514.
- McFatter, R. M. (1982). Purposes of punishment: Effects of utilities of criminal sanctions on perceived appropriateness. Journal of Applied Psychology, 67, 255-267.
- McFatter, R. M. (1978). Sentencing strategies and justice: Effects of punishment philosophy on sentencing decisions. Journal of Personality and Social Psychology, 36, 1490-1500.
- McKay, H. B. & Lerner, M. J. (1977). Sympathy and suffering: Reactions to the plight of an innocent victim. Criminal Justice and Behavior, 4, 282-289.
- McKenzie, J. (1988). Three superfactors in the 16PF and their relation to Eysenck's P, E and N. Personality and Individual Differences, 9, 843-850.
- McKillip, J. & Posavac, E. J. (1972). Attribution of responsibility for an accident: Effects of similarity to the victim and severity of consequences. Proceedings of the 80th Annual Convention of the American Psychological Association, 7, 181- 182.
- McKillip, J. & Posavac, E. J. (1975). Judgements of responsibility for an accident. Journal of Personality, 43, 248-265.

- McMartin, J. A. & Shaw, J. I. (1976). An attributional analysis of responsibility for a happy accident: Effects of ability, intention, and effort. Goteborg Psychological Reports, 6, 17.
- McMartin, J. A. & Shaw, J. I. (1977). An attribution analysis of responsibility for a happy accident: Effects of ability, intention, and effort. Human Relations, 30, 899-918.
- Medway, F. J. & Lowe, C. A. (1975). Effects of outcome valence and severity on attribution of responsibility. Psychological Reports, 36, 239-246.
- Meindl, J. R. & Lerner, M. J. (1983). The heroic motive: Some experimental demonstrations. Journal of Experimental Social Psychology, 19, 1-20.
- Meindl, J. & Lerner, M. J. (1984). Exacerbation of extreme responses to an out-group. Journal of Personality and Social Psychology, 47, 71-84.
- Meyer, W. U. (1982). Internale-Externale Bekräftigungskontrolle, Ursachenzuschreibung und Erwartungsänderungen - Einige Anmerkungen. In R. Mielke (Hrsg.), Interne/externe Kontrollüberzeugung. Theoretische und empirische Arbeiten zum Locus-of-control-Konstrukt, (pp. 63-75). Bern: Huber.
- Meyerowitz, B. E., Williams, J. G. & Gessner, J. (1987). Perceptions of controllability and attitudes toward cancer and cancer patients. Journal of Applied Social Psychology, 17, 471- 492.
- Mielke, R. (1982a). Das Problem der Mehrdimensionalität bei der Erfassung interner/externer Kontrollüberzeugung. In R. Mielke (Hrsg.), Interne/externe Kontrollüberzeugung. Theoretische und empirische Arbeiten zum Locus-of-Control-Konstrukt, (pp. 119 - 138). Bern: Huber.
- Mielke, R. (1982b). Interne/externe Kontrollüberzeugung. Theoretische und empirische Arbeiten zum Locus-of-control-Konstrukt. Bern: Huber.
- Mikula, G. (1980a). Gerechtigkeit und soziale Interaktion. Experimentelle und theoretische Beiträge aus der psychologischen Forschung. Bern: Huber.
- Mikula, G. (1980b). Thematische Schwerpunkte der psychologischen Gerechtigkeitsforschung. In G. Mikula (Hrsg.), Gerechtigkeit und soziale Interaktion. Experimentelle und theoretische Beiträge aus der psychologischen Forschung, (pp. 13-24). Bern: Huber.
- Mikula, G. (1980c). Zur Rolle der Gerechtigkeit in Aufteilungsentscheidungen. In G. Mikula (Hrsg.), Gerechtigkeit und soziale Interaktion. Experimentelle und theoretische Beiträge aus der psychologischen Forschung, (pp. 141-183). Bern: Huber.
- Mikula, G. (1981). Konzepte der distributiven Gerechtigkeit als Grundlage menschlichen Handelns und Wertens. In W. Michaelis (Hrsg.), Bericht über den 32. Kongreß der Gesellschaft für Psychologie in Zürich, (pp. 397-407). Göttingen: Hogrefe.
- Mikula, G. & Schlamberger, K. (1985). What people think about an unjust event: Toward a better understanding of the phenomenology of experiences of injustice. European Journal of Social Psychology, 15, 37-49.
- Milgram, S. (1963). Behavioral study of obedience. Journal of Abnormal and Social Psychology, 67, 371-378.
- Milgram, S. (1974). Obedience to authority: An experimental view. New York: Harper & Row.
- Miller, D. T. (1977a). Personal deserving versus justice for others: An exploration of the justice motive. Journal of Experimental Social Psychology, 13, 1-13.
- Miller, D. T. (1977b). Altruism and threat to a belief in a just world. Journal of Experimental Social Psychology, 13, 113-124.
- Miller, D. T. & Porter, C. A. (1983). Self-Blame in victims of violence. Journal of Social Issues, 39(2), 139-152.
- Miller, D. T. & Ross, M. (1975). Self-serving biases in the attribution of causality: fact or fiction? Psychological Bulletin, 82, 213-225.
- Miller, D. T. & Turnbull, W. (1990). The counterfactual fallacy: Confusing what might have been with what ought to have been. Social Justice Research, 4, 1-19.
- Miller, F. D., Smith, E. R. & Ferree, M. M. (1976). Predicting perceptions of victimization. Journal of Applied Social Psychology, 6, 352-359.
- Mills, J. & Egger, R. (1972). Effect on derogation of a victim of choosing to reduce his distress. Journal of Personality and Social Psychology, 23, 405-408.

- Milz, H. (1985). Ganzheitliche Medizin. Neue Wege zur Gesundheit. München: Heyne.
- Mirels, H. (1970). Dimensions of internal vs. external control. Journal of Consulting and Clinical Psychology, 34, 226-228.
- Mirels, H. & Garrett, J. B. (1971). The Protestant ethic as a personality variable. Journal of Consulting and Clinical Psychology, 36, 40-44.
- Mohr, P. B. & Luscri, G. (1995). Social work orientation and just world beliefs. Journal of Social Psychology, 135, 101- 103.
- Montada, L. (1983a). Voreingenommenheiten im Urteilen über Schuld und Verantwortlichkeit. In L. Montada, K. Reusser & S. Steiner (Hrsg.), Kognition und Handeln: Hans Aebli zum 60. Geburtstag, (pp. 156-168). Stuttgart: Klett.
- Montada, L. (1983b). Verantwortlichkeit und das Menschenbild in der Psychologie. In G. Jüttemann (Hrsg.), Psychologie in der Veränderung. Perspektiven für eine gegenstandsangemessene Forschungspraxis, (pp. 162-188). Weinheim: Beltz.
- Montada, L. (1988). Die Bewältigung von "Schicksalsschlägen"- erlebte Ungerechtigkeit und wahrgenommene Verantwortlichkeit. Schweizerische Zeitschrift für Psychologie, 47, 203-216.
- Montada, L. (1989). Bildung der Gefühle? Zeitschrift für Pädagogik, 35, 293-312.
- Montada, L. (1991). Life stress, injustice, and the question: "Who is responsible?". In H. Steensma & G. Vermunt (Eds.), Social justice in human relations, Vol.2, (pp. 9-30). New York: Plenum Press.
- Montada, L. (1992). Attribution of responsibility for losses and perceived injustice. In L. Montada, S. H. Filipp & M. J. Lerner (Eds.), Life Crises and the Experience of Loss in Adulthood, (pp. 133-161). Hillsdale, N.J.: Lawrence Erlbaum.
- Montada, L. (1993). Eine Pädagogische Psychologie der Gefühle. Kognitionen und die Steuerung erlebter Emotionen. In H. Mandl, M. Dreher & H. J. Kornadt (Hrsg.), Entwicklung und Denken im kulturellen Kontext, (pp. 229-249). Göttingen: Hogrefe.
- Montada, L. & Bierhoff, H. W. (1991). Altruism in social systems. Lewiston, N.Y.: Hogrefe & Huber.
- Montada, L., Dalbert, C., Reichle, B. & Schmitt, M. (1986). Urteile über Gerechtigkeit, "existentielle Schuld" und Strategien der Schuldabwehr. In F. Oser, W. Althof & D. Gartz (Hrsg.), Moralische Zugänge zum Menschen - Zugänge zum moralischen Menschen. Beiträge zur Entstehung moralischer Identität, (pp. 205-225). München: Peter Kindt Verlag.
- Montada, L. & Figura, E. (1988). Some psychological factors underlying the request for social isolation of Aids victims (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 50). Trier: Universität Trier, Fachbereich I: Psychologie.
- Montada, L., Schmitt, M. & Dalbert, C. (1986). Thinking about justice and dealing with one's own privileges: A study on existential guilt. In H. W. Bierhoff, R. W. Cohen & J. Greenberg (Eds.), Justice in Social Relations, (pp. 125-143). New York: Plenum Press.
- Montada, L. & Schneider, A. (1989). Justice and Emotional Reactions to the Disadvantaged. Social Justice Research, 3, 313- 344.
- Montada, L. & Schneider, A. (1991). Justice and prosocial commitments. In L. Montada & H. W. Bierhoff (Eds.), Altruism in social systems, (pp. 58-81). Göttingen: Hogrefe.
- Moore, G. E. (1970). Principia Ethica. Stuttgart: Reclam.
- Moran, G. & Comfort, J. C. (1982). Scientific juror selection: Sex as a moderator of demographic and personality predictors of impaneled felony juror behavior. Journal of Personality and Social Psychology, 43, 1052 -1063.
- Moroi, K. (1983a). An experimental study of causal attribution for unjust outcome: I. An examination of Lerner's just world hypothesis. Japanese Journal of Experimental Social Psychology, 22, 109-122.
- Moroi, K. (1983b). An experimental study of causal attribution for unjust outcome: II. An examination of Lerner's just world hypothesis. Japanese Journal of Experimental Social Psychology, 23, 61-73.
- Moschner, B. (1986). Verantwortlichkeit für Arbeitslosigkeit aus der Sicht Betroffener und (noch) nicht Betroffener. Trier: Universität Trier, Unveröffentlichte Diplomarbeit.

- Muller, R. T., Caldwell, R. A. & Hunter, J. E. (1994). Factors predicting the blaming of victims of physical child abuse or rape. Canadian Journal of Behavioural Science, 26, 259-279.
- Murphy, J. (1990). Positiv leben ohne Stress. Das Buch Hiob interpretiert für unsere Zeit. München: Goldmann (Original: 1959).
- Murphy-Berman, V. & Berman, J. J. (1990). The effect of respondents' just world beliefs and target person's social worth and awareness-of-risk on perceptions of a person with AIDS. Social Justice Research, 4, 215-228.
- Neal, A. G. (1983). Social psychology. A sociological perspective. Reading: Addison-Wesley.
- Neubauer, W. (1981). Ursachenerklärung eigener Erfolge und Misserfolge bei Vorgesetzten in bürokratischen Organisationen. Psychologie und Praxis, 25, 122-129.
- Niketta, R. (1982). Theoretische Ansätze kognitiver Kontrolle und das locus of control concept. In R. Mielke (Hrsg.), Interne/ externe Kontrollüberzeugung. Theoretische und empirische Arbeiten zum Locus-of-control-Konstrukt, (pp. 76-100). Bern: Huber.
- Nogami, G. Y. (1982). Good-fast-cheap: Pick any two: Dilemmas about the value of applicable research. Journal of Applied Social Psychology, 12, 343-348.
- Nogami, G. Y. & Streufert, S. (1983). The dimensionality of attribution of causality and responsibility for an accident. European Journal of Social Psychology, 13, 433-436.
- Novak, D. W. & Lerner, M. J. (1966). The effect of preparatory action on beliefs concerning nuclear war: A test of some alternative explanations. Journal of Social Psychology, 70, 111- 121.
- Novak, D. W. & Lerner, M. J. (1968). Rejection as a consequence of perceived similarity. Journal of Personality and Social Psychology, 9, 147-152.
- O'Brien, G. (1981). Locus of control, works, and retirement. In H. Lefcourt (Ed.), Research with the Locus of Control Construct Vol. 3, (pp. 7-71). London: Academic Press.
- O'Connor, B. P. (1991). How a relationship between thinking and feeling may give rise to a variety of human behaviors. Genetic, Social, and General Psychology Monographs, 117, 29-48.
- Olivennes, A. (1985). Le desespoir. Etude psychopathologique: III. Annales Medico Psychologiques, 143, 951-955.
- Olkin, I. (1967). Correlations revisited. In J. C. Stanley (Ed.), Improving experimental design and statistical analysis. Chicago: Rand McNally.
- O'Quin, K. & Vogler, C. C. (1989). Effects of Just World Beliefs on Perceptions of Crime Perpetrators and Victims. Social Justice Research, 3, 47-56.
- O'Quin, K. & Vogler, C. C. (1990). Use of the Just World Scale with prison inmates: A methodological note. Perceptual and Motor Skills, 70, 395-400.
- Oswald, M. E. & Bilsky, W. (1991). Subjektive Theorien über Kriminalitätsursachen und richterliche Schuldzusprechung. Monatschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, 74, 129- 145.
- Otto, G. (1987). Krebs und Zivilisationskrankheiten durch Strom, Wasseradern. Gittmetze. München: Hugendubel.
- Pancer, S. M. (1988). Saliency of appeal and avoidance of helping situations. Canadian Journal of Behavioural Science, 20, 133- 139.
- Paul, G. & Oswald, M. (1982). Verantwortungsattribution bei Verkehrsunfällen: Informationsverarbeitungstheorie versus defensive Attributionstheorie. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 13, 237-246.
- Paulhus, D. (1983). Sphere-specific measures of perceived control. Journal of Personality and Social Psychology, 44, 1253- 1265.
- Peachey, D. E. & Lerner, M. J. (1981). Law as a social trap. Problems and possibilities for the future. In M. J. Lerner & S. C. Lerner, The justice motive in social behavior: Adapting to times of scarcity and change, (pp. 439-461). New York: Plenum Press.
- Pelletier, K. R. (1987). Gesund leben - gesund sein. Grundlagen einer ganzheitlichen Medizin. Reinbek: Rowohlt.

- Peplau, L. A. & Tyler, T. (1975). Belief in a just world and political attitudes. Sacramento, California: Paper presented on the meeting of the Western Psychological Association (zitiert nach Rubin & Peplau, 1975).
- Perelmann, C. (1967). Über die Gerechtigkeit. München: Beck.
- Perloff, L. S. (1983). Perspectives of vulnerability to victimization. Journal of Social Issues, 39(2), 103-116.
- Petri, H. L. (1981). Motivation. Theory and research. Belmont, Calif.: Wodsworth.
- Phares, E. J. & Wilson, K. G. (1972). Responsibility attribution: role of outcome severity, situational ambiguity, and internal-external control. Journal of Personality, 40, 392-406.
- Phillips, D. M. (1985). Defensive attribution of responsibility in juridic decisions. Journal of Applied Social Psychology, 15, 483-341.
- Piaget, J. (1932). Le jugement moral chez l'enfant. Paris: Alcan. [deutsch: Piaget, J. (1983²). Das moralische Urteil beim Kinde. Stuttgart: Klett].
- Piliavin, I., Hardyck, J. & Vadim, T. (1967). Reactions to a victim in a just or non-just world. Berkeley, University of California: Unpublished paper (zitiert nach: Lerner, 1970).
- Pliner, P. & Cappell, H. (1977). Drinking, driving, and the attribution of responsibility. Journal of Studies on Alcohol, 38, 593-602.
- Query, W. T., Moore, K. B. & Lerner, M. J. (1966). Social factors and chronic schizophrenia. Psychiatric Quarterly, 40, 504-514.
- Radloff, L. S. (1977). The CES-D Scale: A self report depression scale for research in the general population. Applied Psychological Measurement, 1, 385-401.
- Rasinski, K. A. & Scott, L. A. (1990). Culture, values, and beliefs about economics justice. Social Justice Research, 4, 307- 323.
- Reisman, S. R. & Schopler, J. (1973). An analysis of attribution process and an application to determinants of responsibility. Journal of Personality and Social Psychology, 25, 361-368.
- Reitz, M. & Gutjahr, P. (1983). Krebs - Was ist das? Frankfurt: Ullstein.
- Renik, O. (1991). The biblical Book of Job: Advice to clinicians. Psychoanalytic Quarterly, 60, 596-606.
- Renning, C. & Tent, L. (1988). Kriminalitätsspezifische Wahrnehmungs-Erwartungen bei künftigen Juristen. Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, 71, 355-369.
- Reynierse, J. H. (1975a). A behavioristic analysis of the book of Job. Journal of Psychology and Theology, 3, 75-81.
- Reynierse, J. H. (1975b). Behavior therapy and Job's recovery. Journal of Psychology and Theology, 3, 187-194.
- Reynolds, L. (1984). Rape: A social perspective. Special Issue: Gender issues, sex offenses, and criminal justice: Current trends. Journal of Offender Counseling, Services and Rehabilitation, 9, 149-160.
- Richey, H. W. & Richey, M. H. (1978). Attribution in the classroom: How just is the just world? Psychology in the Schools, 15, 216-222.
- Rim, Y. (1981). Who believes in graphology? Personality and Individual Differences, 2, 85-87.
- Rim, Y. (1983). Belief in a just world, personality, and social attitudes. Personality and Individual Differences, 4, 707-708.
- Rim, Y. (1986). Coping-Strategien, der Glaube an eine gerechte Welt, Konservatismus; Werteinstellungen und das Konfluenz-Modell. Schweizerische Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendung, 45, 17-27.
- Rim, Y. (1988). Attitudes and the confluence model. Small Group Behavior, 19, 153-161.
- Ripota, P. (1986). Astro-Medizin. Gesundheit aus den Sternen. München: Mosaik.
- Ritter, C., Benson, D. E. & Synder, C. (1990). Belief in a just world and depression. Sociological Perspectives, 33, 235-252.
- Rodman, J. L. & Burger, J. M. (1985). The influence of depression on the attribution of responsibility for an accident. Cognitive Therapy and Research, 17, 327-338.

- Roesler, M. & Luthe, R. (1992). Der psychiatrische Sachverständige aus der Perspektive von Medizinstudenten und Rechtsreferendaren. Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, 75, 284-288.
- Rose, W. D. (1987). Krebsgifte erkennen und vermeiden. Handbuch der krebsverursachenden Chemikalien, Kunststoffe und Strahlen. München: Mosaik.
- Rosenberg, M. (1965). Society and the adolescent self-image. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Ross, L. (1977). The intuitive psychologist and his shortcomings: Distortions in the attribution process. In L. Berkowitz (Ed.), Advances in Experimental Social Psychology Vol. 10, (pp. 173- 220). New York: Academic Press.
- Ross, M. & Ellard, J. H. (1986). On winnowing: The impact of scarcity on allocators' evaluations of candidates for a resource. Journal of Experimental Social Psychology, 22, 374-388.
- Roth, J. (1989). Hiob. In J. Roth, Werke, Band 5: Romane und Erzählungen (herausgegeben von Fritz Hackert), (pp. 1-137). Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Rotschuh, K. E. (1975a). Der Krankheitsbegriff (Was ist Krankheit?). In K. E. Rotschuh (Hrsg.), Was ist Krankheit? Erscheinung, Erklärung, Sinnggebung, (pp. 397-420). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Rotschuh, K. E. (1975b). Einleitung. In K. E. Rotschuh (Hrsg.), Was ist Krankheit? Erscheinung, Erklärung, Sinnggebung, (pp. 1- 7). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Rotter, J. B. (1954). Social learning and clinical psychology. New York: Prentice Hall.
- Rotter, J. B. (1955). The role of the psychological situation in determining the direction of human behavior. Nebraska Symposium on Motivation, 3, 245-268.
- Rotter, J. B. (1966). Generalized expectancies for internal versus external control of reinforcement. Psychological Monographs, 80 (Whole No.608), 1-28.
- Rotter, J. B. (1967). A new scale for the measurement of interpersonal trust. Journal of Personality, 15, 651-665.
- Rotter, J. B. (1975). Some problems and misconceptions related to the construct of internal versus external control of reinforcement. Journal of Consulting and Clinical Psychology, 43, 56-67.
- Rotter, J. B. (1982). Einige Probleme und Mißverständnisse beim Konstrukt der internen versus externen Kontrolle der Verstärkung. In R. Mielke (Hrsg.), Interne/externe Kontrollüberzeugung. Theoretische und empirische Arbeiten zum Locus-of-control-Konstrukt, (pp. 43-62). Bern: Huber.
- Rotter, J. B. (1990). Internal versus external control of reinforcement: A case history of a variable. American Psychologist, 45, 489-493.
- Rubin, Z. & Peplau, L. A. (1973). Belief in a just world and reactions to another's lot: A study of participants in the National Draft Lottery. Journal of Social Issues, 29(4), 73-93.
- Rubin, Z. & Peplau, L. A. (1975). Who believes in a just world? Journal of Social Issues, 31(3), 65-89.
- Rushton, J. P. & Sorrentino, R. M. (1981). Altruism and helping behavior. Social, personality, and development perspectives. New Jersey: Erlbaum.
- Russell, G. M. & Jorgenson, D. O. (1978). Religious group membership, locus of control, and dogmatism. Psychological Reports, 42, 1099-1102.
- Ryan, W. (1971). Blaming the victim. New York: Pantheon.
- Ryckman, R. M., Posen, C. F. & Kulberg, G. E. (1978). Locus of control among American and Rhodesian students. Journal of Social Psychology, 104, 165-173.
- Sadow, D. (1983). Irrational attributions of responsibility: Who, what, when, and why. Psychological Reports, 52, 403-406.
- Sadow, D. C. & Laird, J. D. (1981). "Irrational" attributions of responsibility: Who's to blame for them? European Journal of Social Psychology, 11, 427-430.
- Saito, Y. (1988). Situational characteristics as the determinants of adopting distributive justice principles: II. Japanese Journal of Experimental Social Psychology, 27, 131-138.
- Salminen, S. (1992). Defensive attribution hypothesis and serious occupational accidents. Psychological Reports, 70, 1195-1199.

- Saltzer, E. (1982). The weight locus of control (WLOC) scale: A specific measure for obesity research. Journal of Personality Assessment, 46, 620-628.
- Sampson, E. E. (1980). Gerechtigkeit und sozialer Charakter. In G. Mikula (Hrsg.), Gerechtigkeit und soziale Interaktion. Experimentelle und theoretische Beiträge aus der psychologischen Forschung, (pp. 331-366). Bern: Huber.
- Sanger, S. & Walker, H. (1972). Dimensions of internal-external locus of control and the women's liberation movement. Journal of Social Issues, 28, 115-129.
- Sauer, C. (1984). Opfer und Beobachter: Zwei experimentelle Untersuchungen von Reaktionen auf die Wahrnehmung von Ungerechtigkeit. Universität Mannheim: Fakultät für Sozialwissenschaften, Dissertation.
- Schauenburg, H., Kuda, M. & Rüger, U. (1992). Unterschiedliche Kontrollüberzeugungen (Locus of control) bei ost- und westdeutschen Studierenden. Zeitschrift für psychosomatische Medizin, 38, 258-268.
- Schelten, A. (1980). Grundlagen der Testbeurteilung und Testerstellung. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Schiavo, R. S. (1973). Locus of control and judgements about another's accident. Psychological Reports, 32, 483-488.
- Schill, T., Beyler, J. & Morales, J. (1992). The role of just world beliefs and anger issues in self defeating personality. Psychological Reports, 70, 595-598.
- Schipperges, H. (1985). Homo patiens. Zur Geschichte des kranken Menschen. München: Piper.
- Schmitt, M. (1990). Konsistenz als Persönlichkeitseigenschaft? Moderatorvariablen in der Persönlichkeits- und Einstellungsforschung. Berlin: Springer.
- Schmitt, M. (1991). Ungerechtes Schicksal und Personenbewertung. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 22, 208-210.
- Schmitt, M. (1994). Multiple ambiguities of Belief-in-a-just-world-Measures. Papier präsentiert auf dem Symposium "Belief in a just world" am 11.6.1994 in Trier.
- Schmitt, M., Dalbert, C. & Montada, L. (1985). Drei Wege zu mehr Konsistenz: Theoriepräzisierung, Korrespondenzbildung und Datenaggregation (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr.29). Trier: Universität Trier, Fachbereich I: Psychologie.
- Schmitt, M., Kilders, M., Möse, A., Müller, L., Pfrengle, A., Rabenberg, H., Schott, F., Stolz, J., Suda, U., Williams, M. & Zimmermann, G. (1991). Gerechte-Welt-Glaube, Gewinn und Verlust: Rechtfertigung oder ausgleichende Gerechtigkeit. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 22, 37-45.
- Schmitt, M., Maes, J. & Neumann, R. (1994). Gerechtigkeit als innerdeutsches Problem: Skizze eines Forschungsvorhabens (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr.75). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Schmitt, M., Montada, L. & Dalbert, C. (1991). Struktur und Funktion der Verantwortlichkeitsabwehr. Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie, 12, 203-214.
- Schneider, A. (1988). Glaube an die gerechte Welt: Replikation der Validierungskorrelate zweier Skalen (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr.40). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Schneider, J. & Parsons, O. (1970). Categories on the locus of control scale and cross-cultural comparisons in Denmark and the United States. Journal of Cross-Cultural Psychology, 2, 131-138.
- Schneider, K. & Schmalz, H. D. (1981). Motivation. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schoenbach, P. (1990). Account episodes. The management or escalation of conflict. Cambridge: University Press, Editions de la Maison des Sciences de l'Homme.
- Schönbach, P. & Kleibaumhueter, P. (1990). Severity of reproach and defensiveness of accounts. In M. J. Cody & M. L. McLaughlin (Eds.), The psychology of tactical communication (Monographs in social psychology of language, 2), (pp. 229-243). Clevedon: Multilingual Matters.
- Schopenhauer, A. (1981). Preisschrift über die Grundlage der Moral (= Werke in einem Band, S.523-723). München: Hanser.

- Schroeder, D. A. & Linder, D. E. (1976). Effects of actor's causal roles, outcomes severity, and knowledge of prior accidents upon attributions of responsibility. Journal of Experimental Social Psychology, 12, 340-356.
- Schubö, W., Uehlinger, H. M., Perleth, C., Schröger, E. & Sierwald, W. (1991). SPSS. Handbuch der Programmversionen 4.0 und SPSS-X 3.0. Autorisierte deutsche Bearbeitung des SPSS Reference Guide. Stuttgart: Gustav Fischer.
- Schuller, R. A., Smith, V. L. & Olson, J. M. (1994). Jurors' decisions in trials of battered women who kill: The role of prior beliefs and expert testimony. Journal of Applied Social Psychology, 24, 316-337.
- Schütz, A. (1990). Leugnen, umdeuten, Verantwortung ablehnen und andere defensive Taktiken in politischen Skandalen. PP-Aktuell, 9, 35-54.
- Schwartz, S. H. & Bilsky, W. (1987). Toward a universal psychological structure of human values. Journal of Personality and Social Psychology, 53, 550-562.
- Schwinger, T. (1980). Gerechte Güter-Verteilungen: Entscheidungen zwischen drei Prinzipien. In G. Mikula (Hrsg.), Gerechtigkeit und soziale Interaktion. Experimentelle und theoretische Beiträge aus der psychologischen Forschung, (pp. 107-140). Bern: Huber.
- Seligman, M. (1983²). Erlernte Hilflosigkeit. München: Urban & Schwarzenberg.
- Semin, G. R. & Manstead, A. S. R. (1983). The accountability of conduct: A social psychological analysis. New York: Academic Press.
- Seybold, K. (1986). Das Hiobsproblem als Ausdruck einer Identitätskrise. In G. Benedetti & L. Wiesmann (Hrsg.), Ein Inuk sein. Interdisziplinäre Vorlesungen zum Problem der Identität. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Shaffer, D. R., Plummer, D. & Hammock, G. (1986). Hath he suffered enough? Effects of jury dogmatism, defendant similarity, and defendant's pretrial suffering on juridic decisions. Journal of Personality and Social Psychology, 50, 1059-1067.
- Shaver, K. G. (1970a). Redress and conscientiousness in the attribution of responsibility for accidents. Journal of Experimental Social Psychology, 6, 100-110.
- Shaver, K. G. (1970b). Defensive attribution: Effects of severity and relevance on the responsibility assigned for an accident. Journal of Personality and Social Psychology, 14, 101-113.
- Shaver, K. G. (1975). An introduction to attribution process. Cambridge, Mass.: Winthrop.
- Shaver, K. G. (1978). Principles in social psychology. Cambridge, Mass.: Winthrop.
- Shaver, K. G. (1985). The attribution of blame. Causality, responsibility and blameworthiness. New York: Springer.
- Shaver, K. G. (1992). Blame avoidance: Toward an attributional intervention program. In L. Montada, S. H. Filipp & M. J. Lerner (Eds.), Life crises and experiences of loss in adulthood, (pp. 163-178). Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Shaver, K. G. & Drown, D. (1986). On causality, responsibility, and self blame: A theoretical note. Journal of Personality and Social Psychology, 50, 697-702.
- Shaver, K. G., Turnbull, A. A. & Sterling, M. P. (1973). Defensive attribution: The effects of occupational dangers and locus of control; perceiver sex and self esteem. JSAS Catalog of Selected Documents in Psychology, 3, 48.
- Shaw, J. I. & McMartin, J. A. (1975). Perpetrator or victim? Effects of who suffers in an automobile accident on judgement strictness. Social Behavior and Personality, 3, 5-12.
- Shaw, J. I. & Skolnik, P. (1971). Attribution of responsibility for a happy accident. Journal of Personality and Social Psychology, 18, 380-383.
- Shaw, M. E. & Sulzer, J. L. (1964). An empirical test of Heider's levels in attribution of responsibility. Journal of Abnormal and Social Psychology, 69, 39-46.
- Sherman, M. F., Smith, R. & Cooper, R. (1982). Reactions toward the dying: The effects of a patient's illness and respondents' belief in a just world. Omega Journal of Death and Dying, 13, 173-189.

- Shorkey, C. T. (1980). Relationship between rational thinking and belief in a just world. Psychological Reports, 46, 161-162.
- Shultz, T. R., Schleifer, M. & Altman, I. (1981). Judgments of causation, responsibility, and punishment in cases of harm-doing. Canadian Journal of Behavioural Science, 13, 238-253.
- Sigelman, L. & Knight, K. (1985). Public opinion and presidential responsibility for the economy: Understanding personalization. Annual meeting of the Southwestern Political Science Association (1984, Fort Worth, Texas). Political Behavior, 7, 167-191.
- Silver, R. L., Boon, C. & Stones, M. H. (1983). Searching of meaning in misfortune: making sense of incest. Journal of Social Issues, 39(2), 81-101.
- Simkins-Bullock, J., Wildman, B. G., Bullock, W. A. & Sugrue, D. P. (1992). Ethiological attributions, responsibility attributions, and marital adjustment in erectile dysfunction patients. Journal of Sex and Marital Therapy, 18, 83-103.
- Simmons, C. H. & Lerner, M. J. (1968). Altruism as a search for justice. Journal of Personality and Social Psychology, 9, 216-225.
- Simons, C. & Piliavin, J. A. (1972). The effect of deception on reactions to a victim. Journal of Personality and Social Psychology, 21, 56-60.
- Skinner, E., Chapman, M. & Baltes, P. B. (1988). Control, means-end, and agency beliefs: A new conceptualization and its measurement during childhood. Journal of Personality and Social Psychology, 54, 117-133.
- Sloan, R. P. & Gruman, J. C. (1983). Beliefs about cancer, heart disease, and their victims. Psychological Reports, 52, 415-424.
- Slovic, P., Fischhoff, B. & Lichtenstein, S. (1978). Accident probabilities and seat belt usage: a psychological perspective. Accident Analysis and Prevention, 10, 281-285.
- Smith, K. B. (1985). Seeing justice in poverty: the belief in a just world and ideas about inequalities. Sociological Spectrum, 5, 17-29.
- Smith, K. B. & Green, D. N. (1984). Individual correlates of the belief in a just world. Psychological Reports, 54, 435-438.
- Smith, R. E., Keating, J. P., Hester, R. K. & Mitchell, H. E. (1976). Role and justice considerations in the attribution of responsibility to a rape victim. Journal of Research in Personality, 10, 346-357.
- Smith, R. J., Sherman, M. F. & Sherman, N. C. (1982). The elderly's reactions toward the dying: The effects of perceived age similarity. Omega Journal of Death and Dying, 13, 319-331.
- Snyder, C. R. (1978). The "illusion" of uniqueness. Journal of Humanistic Psychology, 18, 33-41.
- Solomon, H. M. (1977). Grief and bereavement. International Journal of Social Psychiatry, 23, 211-222.
- Solomon, R. C. (1989). The emotions of justice. Social Justice Research, 3, 345-374.
- Solomon, R. C. (1994). Sympathy and vengeance: The role of the emotions in justice. In S. van Goozen, N. E. van de Poll & J. A. Sergeant (Eds.), Emotions: Essays on emotion theory, (pp. 291-311). Hillsdale, New Jersey: Lea.
- Sontag, S. (1979). Illness as a metaphor. New York: Vintage.
- Sorrentino, R. M. (1981). Derogation of an innocently suffering victim: So who's the "good guy"? In J. P. Rushton & R. M. Sorrentino (Eds.), Altruism and helping behavior. Social, personality, and development perspectives, (pp. 267-283). New Jersey: Erlbaum.
- Sorrentino, R. M. & Boutilier, R. G. (1974). Evaluation of a victim as a function of fate similarity/dissimilarity. Journal of Experimental Social Psychology, 10, 83-92.
- Sorrentino, R. M., Hancock, R. D. & Fung, K. K. (1979). Derogation of an innocent victim as a function of authoritarianism and involvement. Journal of Research in Personality, 13, 39-48.
- Sorrentino, R. M. & Hardy, J. E. (1974). Religiousness and derogation of an innocent victim. Journal of Personality, 42, 372-382.

- Sosis, R. H. (1974). Internal-external control and the perception of responsibility of another for an accident. Journal of Personality and Social Psychology, 30, 393-399.
- Speichert, H. (1983). Sozialisation. In H. Boehncke & H. Stubenrauch (Hrsg.), Klasse, Körper, Kopfarbeit: Lexikon linker Gemeinplätze, (pp. 129-130). Reinbek: Rowohlt.
- Stahly, G. B. (1988). Psychosocial aspects of the stigma of cancer: An overview. Journal of Psychosocial Oncology (= Special Issue: Clinical research issues in psychosocial oncology), 6, 3-27.
- Steele, C. M. & Woods, L. (1977). Trait attributions and defense against insult from a dissimilar other. Journal of Research in Personality, 11, 318-328.
- Steensma, H., den Hartigh, E. & Lucardie, E. (1994). Social Categories, Just World Belief, Locus of Control, and Causal Attributions of Occupational Accidents. Social Justice Research, 7, 281-299.
- Stein, G. M. (1973). Children's reactions to innocent victims. Child Development, 29, 73-93.
- Stephan, C. W. & Holahan, C. K. (1982). The influence of status and sex-typing on assessments of occupational outcome. Sex Roles, 8, 823-833.
- Stevens, L. & Jones, E. E. (1976). Defensive attribution and the Kelley cube. Journal of Personality and Social Psychology, 34, 809-820.
- Steward, R. J. (1993). Two faces of academic success: Case studies of American Indians on a predominantly Anglo university campus. Journal of College Student Development, 34, 191-196.
- Stewart, A. J. (1982). Motivation and society. San Francisco: Jossey-Bass.
- Stokols, D. & Schopler, J. (1973). Reactions to victims under conditions of situational detachment: The effects of responsibility, severity, and expected future interaction. Journal of Personality and Social Psychology, 14, 199-209.
- Streufert, S. & Nogami, G. Y. (1984). Misattributions in attribution research: Choices of scientific certainty vs. understanding of reality: A rejoinder. European Journal of Social Psychology, 14, 227-230.
- Stroebe, W. (1978). Fortschritte auf dem Weg zu einer allgemeinen Theorie der zwischenmenschlichen Interaktion. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 8, 95-99.
- Suls, J. M. & Gutkin, D. C. (1976). Children's reactions to an actor as a function of expectations and of the consequences received. Journal of Personality, 44, 149-162.
- Sulzer, J. L. & Burglass, R. K. (1968). Responsibility attribution, empathy, and punitiveness. Journal of Personality, 36, 272-282.
- Summers, G. & Feldman, N. S. (1984). Blaming the victim versus blaming the perpetrator: an attributional analysis of spouse abuse. Journal of Social and Clinical Psychology, 2, 339-347.
- Svenson, O. (1981). Are we all less risky and more skillful than our fellow driver? Acta Psychologica, 47, 143-148.
- Szmajke, A. (1991). Religiousness, belief in a just world, authoritarianism and subjective image of social life in Poland at the decline of real socialism. Polish Psychological Bulletin, 22, 33-42.
- Tansey, R., Hyman, M. R. & Brown, G. (1992). Ethical judgments about wartime ads depicting. Journal of Advertising, 21, 57-74.
- Taylor, C. & Kleinke C.L. (1992). Effects of severity of accident, history of drunk driving, intent, and remorse on judgments of a drunk driver. Journal of Applied Social Psychology, 22, 1641-1655.
- Taylor, S. E. (1982). Social Cognition and Health. Social Psychology Bulletin, 8, 549-562.
- Tennen, H., Affleck, G. & Gershman, K. (1986). Self-blame among parents of infants with perinatal complications: The role of self-protective motives. Journal of Personality and Social Psychology, 50, 690-696.
- Thornton, B. (1984). Defensive attribution of responsibility: Evidence for an arousal-based motivational bias. Journal of Personality and Social Psychology, 46, 721-734.
- Thornton, B. (1992). Repression and its mediating influence on the defensive attribution of responsibility. Journal of Research in Personality, 26, 44-57.

- Thornton, B., Hogate, L., Moirs, K., Pinette, M. & et al. (1986). Physiological evidence of an arousal-based motivational bias in the defensive attribution of responsibility. Journal of Experimental Social Psychology, 22, 148-162.
- Thornton, B., Ryckman, R. M. & Robbins, M. A. (1982). The relationships of observer characteristics to beliefs in the causal responsibility of victims of sexual assaults. Human Relations, 35, 321-330.
- Tolor, A. (1978). Personality correlates of the joy of life. Journal of Clinical Psychology, 34, 671-676.
- Tomaka, J. & Blascovich, J. (1994). Effects of justice beliefs on cognitive appraisal of and subjective physiological, and behavioral responses to potential stress. Journal of Personality and Social Psychology, 67, 732-740.
- Towson, S. M., Lerner, M. J. & DeCarufel, A. (1981). Justice rules or in-group loyalties: The effects of competition on children's allocation behavior. Personality and Social Psychology Bulletin, 7, 696-700.
- Triandis, H. C. (1971). Attitude and attitude change. New York: Wiley.
- Troje, H. E. (1980). Gruppendynamik in der Juristenausbildung. Gruppendynamik, 11, 207 -216.
- Turnbull, A. A., Strickland, L. H. & Shaver, K. G. (1974). Phasing of concessions, differential power, and medium of communication: Negotiating success and attributions of the opponent. Personality and Social Psychology Bulletin, 1, 228-230.
- Tyler, T. R. (1982). Personalization in attributing responsibility for national problems to the president. Political Behavior, 4, 379-399.
- Ugwuegbu, D. C. & Hendrick, C. (1974). Personal causality and attribution of responsibility. Social Behavior and Personality, 2, 76-86.
- Valentine-French, S. & Radtke, H. L. (1989). Attributions of responsibility for an incident of sexual harassment in a university setting. Sex Roles, 21, 545-555.
- Vallacher, R. R. & Selz, K. (1991). Who's to blame? Action identification in allocating responsibility for alleged rape. Social Cognition, 9, 194-219.
- van Koppen, P. J. (1988). Justice and Power in Civil Law Negotiations. Social Justice Research, 2, 137-153.
- Vester, F. & Henschel, G. (1977). Krebs - fehlgesteuertes Leben. München: dtv.
- Vidmar, N. & Crinklaw, L. D. (1974). Attributing responsibility for an accident: A methodological and conceptual critique. Canadian Journal of Behavioural Science, 6, 112 -130.
- Wagstaff, G. F. (1982). Attitudes to rape: The "Just World" strikes again? Bulletin of the British Psychological Society, 35, 277-279.
- Wagstaff, G. F. (1983). Correlates of the just world in Britain. Journal of Social Psychology, 121, 145-146.
- Wagstaff, G. F. & Quirk, M. A. (1983). Attitudes to sex-roles, political conservatism and belief in a just world. Psychological Reports, 52, 813-814.
- Wallston, K., Wallston, B. & DeVellis, R. (1978). Development of the multidimensional health locus of control (MHLC) scales. Health Education Monographs, 6, 160-169.
- Wallston, K. & Wallston, B. (1981). Health locus of control scales. In H. Lefcourt (Ed.), Research with the Locus of Control Construct Vol. 1, (pp. 189-241). New York: Academic Press.
- Walster, E. (1966). Assignment of responsibility for an accident. Journal of Personality and Social Psychology, 3, 73-79.
- Walster, E. (1967). "Second guessing" important events. Human Relations, 20, 239-249.
- Walster, E., Aronson, E. & Brown, Z. (1966). Choosing to suffer as a consequence of expecting to suffer: An unexpected finding. Journal of Experimental Social Psychology, 2, 400-406.
- Walster, E., Berscheid, E. & Walster, G. W. (1973). New directions in equity research. Journal of Personality and Social Psychology, 25, 151-176.
- Walster, E., Berscheid, E. & Walster, G. W. (1976). New directions in equity research. In L. Berkowitz & E. Walster (Eds.), Advances in Experimental Social Psychology, Vol. 9: Equity theory: Toward a general theory of social interaction, (pp. 1-42). New York: Academic Press.

- Walster, E., Walster, G. W. & Berscheid, E. (1978). Equity: Theory and research. Boston: Allyn & Bacon.
- Watson, D. L., deBortali-Tregerthan, G. & Frank, J. (1984). Social Psychology. Science and application. Glenview: Scott, Foresman & Co.
- Watzlawick, P. (1983). Anleitung zum Unglücklichsein. München: Piper.
- Weiner, B. (1976). Theorien der Motivation. Stuttgart: Klett.
- Weiner, B. (1980). Human motivation. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Weinschenk, C. (1981). Das Verantwortungsbewußtsein als Fiktion. In L. Tent (Hrsg.), Erkennen, Wollen, Handeln. Beiträge zur Allgemeinen und Angewandten Psychologie. Festschrift für Heinrich Düker zum 80. Geburtstag, (pp. 580-586). Göttingen: Hogrefe.
- Weinstein, N. D. (1980). Unrealistic optimism about future life events. Journal of Personality and Social Psychology Bulletin, 39, 806-820.
- Weinstein, N. D. & Lachendro, E. (1982). Egocentrism as a source of unrealistic optimism. Personality and Social Psychology Bulletin, 8, 195-200.
- Weir, J. A. & Wrightsman, L. S. (1990). The determinants of mock jurors' verdicts in a rape case. Journal of Applied Social Psychology, 20, 901-919.
- Weischedel, W. (1972). Das Wesen der Verantwortung. Frankfurt: Klostermann. [Original: 1933].
- Weisman, A. D. (1984). The coping capacity: on the nature of being mortal. New York: Human Sciences Press.
- Weisz, J. R. (1980). Developmental change in perceived control: Recognizing noncontingency in the laboratory and perceiving it in the world. Developmental Psychology, 16, 385-390.
- Whatley, M. A. (1993). Belief in a Just World Scale: Unidimensional or multidimensional. Journal of Social Psychology, 133, 547-551.
- Whatley, M. A. & Riggio, R. E. (1993). Gender differences in attributions of blame for male rape victims. Journal of Interpersonal Violence, 8, 502-511.
- Whithead, G. I. & Smith, S. H. (1976). The effect of expectancy on the assignment of responsibility for a misfortune. Journal of Personality, 44, 69-83.
- Witt, L. A. (1989). Urban-nonurban differences in social cognition: Locus of control and perceptions of a just world. Journal of Social Psychology, 129, 715-717.
- Wober, M. & Gunter, B. (1985). Television and beliefs about health care and medical treatment. Current Psychological Research and Reviews, 4, 291-304.
- Wohlgernter, D. K. (1988). Goal directness: Understanding the development of the book of Job. Individual Psychology Journal of Adlerian Theory, Research and Practice, 44, 296-306.
- Wojciszke, B. (1987). Ideal-self, self focus and value-behavior consistency. European Journal of Social Psychology, 17, 187-198.
- Wolfenstein, M. (1957). Disaster: a psychological essay. Glencoe, Illinois: The Free Press (zitiert nach: Perloff, 1983).
- Wortman, C. & Linder, D. (1973). Attribution of responsibility for an outcome as a function of its likelihood. Proceedings of the 81st Annual Convention of the American Psychological Association, 8, 149-150.
- Wortman, C. B. & Brehm, J. W. Responses to uncontrollable outcomes: An integration of reactance theory and the learned helplessness model. In L. Berkowitz (Ed.), Advances in Experimental Social Psychology Vol. 8, (pp. 277-336). New York: Academic Press.
- Wrightsman, L. S. (1964). Measurement of philosophies of human nature. Psychological Reports, 14, 743-751.
- Wyer, R. S., Bodenhausen, G. V. & Gorman, T. F. (1985). Cognitive mediators of reactions to rape. Journal of Personality and Social Psychology, 48, 324-338.
- Wyss, D. (1991). Psychologie und Religion. Untersuchungen zur Ursprünglichkeit religiösen Erlebens. Würzburg: Koenighausen + Neumann.
- Yarmey, A. D. (1985). Older and younger adults' attributions of responsibility toward rape victims and rapists. Canadian Journal of Behavioural Science, 17, 327-338.

- Yinon, Y., Amsel, J. & Krausz, M. (1991). How do managers in different levels explain their subordinates' success and failure? Journal of Business and Psychology, 5, 477-487.
- Younger, J. C., Earn, B. M. & Arrowood, A. J. (1978). Happy accidents: Defensive attribution or rational calculus? Personality and Social Psychology Bulletin, 4, 52-55.
- Zeller, R., Neal, A. & Groat, T. (1980). On the reliability and stability of alienation measures: a longitudinal analysis. Social Forces, 58, 1195-1204.
- Ziegler, G. Psychologie und Onkologie. Vortrag, gehalten an der Universität Trier am 12.2. 1985.
- Zucker, G. S. & Weiner, B. (1993). Conservatism and perceptions of poverty: An attributional analysis. Journal of Applied Social Psychology, 23, 925-943.
- Zuckerman, M. (1975a). Belief in a just world and altruistic behavior. Journal of Personality and Social Psychology, 31, 972-976.
- Zuckerman, M. (1975b). Ability, home environment, and belief in a just world as determinants of allocation of rewards. Psychological Reports, 36, 295-298.
- Zuckerman, M. & Gerbasi, K. C. (1977a). Belief in a just world. Journal of Research in Personality, 11, 306-317.
- Zuckerman, M. & Gerbasi, K. C. (1977b). Belief in an internal control or belief in a just world: The use and misuse of the I-E scale in prediction of attitudes and behavior. Journal of Personality, 45, 356-378.
- Zuckerman, M. & Gerbasi, K. C. (1977c). Dimensions of the I-E scale and their relationship to other personality measures. Educational and Psychological Measurement, 37, 159-175.
- Zuckerman, M., Gerbasi, K. C., Kravitz, R. I. & Wheeler, L. (1975). The belief in a just world and reactions to innocent victims. Catalog of Selected Documents in Psychology, 5, 326.
- Zuckerman, M., Gerbasi, K. C. & Marion, S. P. (1977). Correlates of the just-world factor of Rotter's "I-E scale". Educational and Psychological Measurement, 37, 375-381.
- Zumkley, H. (1984). Individual differences and aggressive interactions. In A. Mummendey (Ed.), Social psychology of aggression. From individual behavior to social interaction, (pp. 33-49). Berlin: Springer.
- Zweigenhaft, R. L., Phillips, B. K. G., Adams, K. A., Morse, C. K. & Horan, A. E. (1985). Religious preference and belief in a just world. Genetic, Social and General Psychology Monographs, 111, 331-348